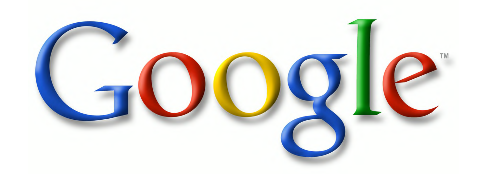
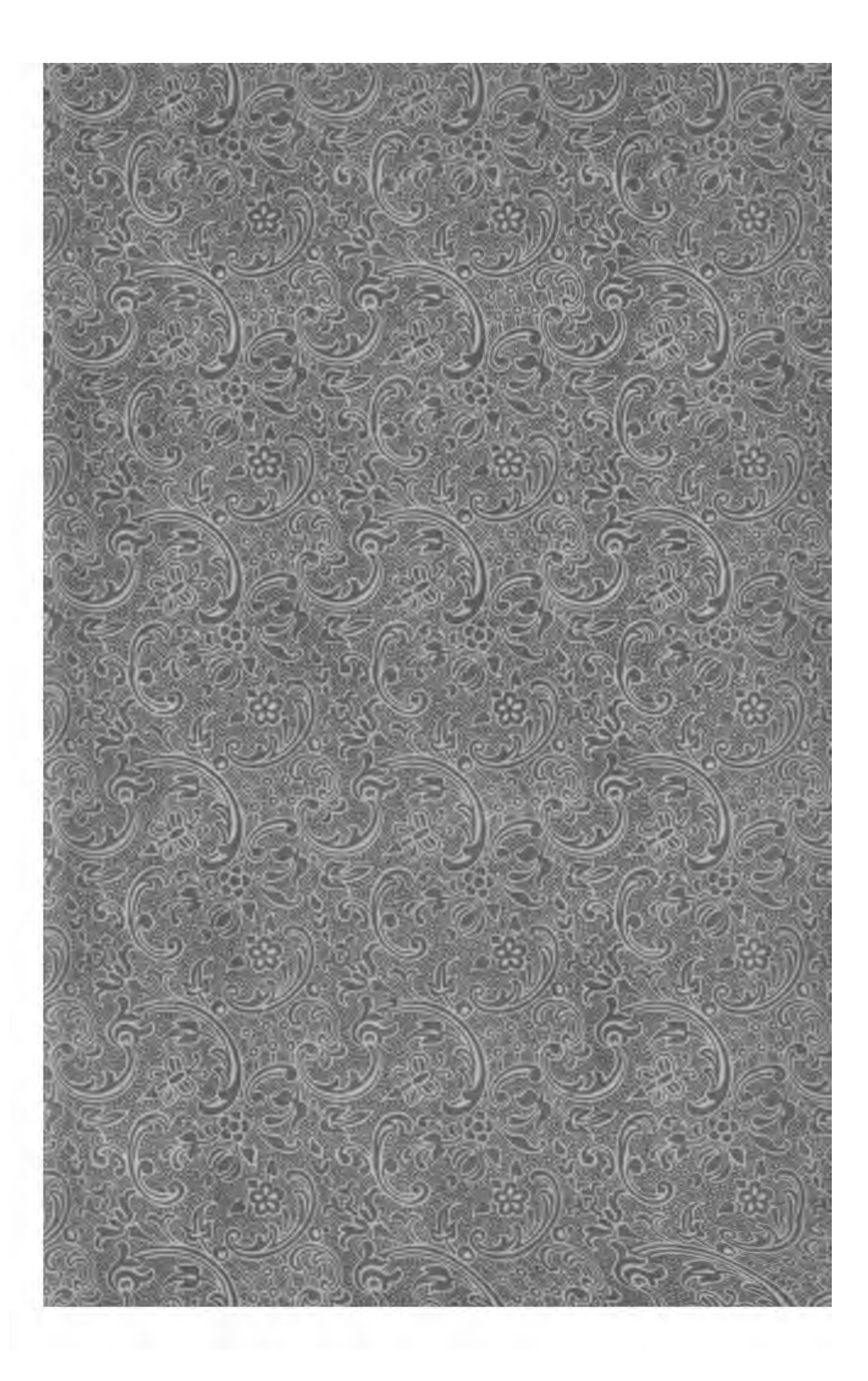

Google




A 439267
Greßlers Klassiker
der
Pädagogik


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Greßlers

Klassiker der Pädagogik.

(Begründet von Dr. **Gustav Fröhlich**).

Unter Mitwirkung der Herren:
Carl Cassau, Pastor **Dieſtelmann**, Dr. **Friedrich Färber** (†),
Konrad Fiſcher, Prof. **W. Glabbach**,
Hauptlehrer **Al. Knöppel**, Profeſſor **Friedrich Körner** (†),
Rektor **Johannes Meyer**, Univerſitätsprofeſſor Dr. **Paul Natorp**,
Prof. Dr **Eugen Pappenheim** (†),
Geh. Regierungsrat Prof. Dr. **Gideon Vogt** (†), Dr. **E. Wagner**,
Gymnaſial-Oberlehrer Dr. **Heinrich Wieck**.

Herausgegeben
von
Dr. **Hans Zimmer**.



Band XXV.

Johann Heinrich Peſtalozzi.

III. Teil.

Langenſalza.
Schulbuchhandlung
von F. G. L. Greßler.
1905.

Greßlers Klassiker der Pädagogik
Band XXV.

Johann Heinrich Pestalozzi.

Bearbeitet

von

Dr. Paul Natorp,

o. ö. Professor an der Universität Marburg.

III. Teil.

Auswahl aus Pestalozzis Schriften. Zweite Hälfte.



Langensalza.

Schulbuchhandlung

von F. G. L. Greßler.

Inhaltsverzeichnis.

VII. Pestalozzis Brief an einen Freund über seinen Aufenthalt in Stanz (1799).

Freund, ich erwache abermals aus meinem Traum, sehe abermals mein Werk zernichtet und meine schwindende Kraft unnütz verschwendet. Aber so schwach, so unglücklich mein Versuch war, so wird es jedem menschenfreundlichen Herzen wohltun, sich einige Augenblicke ob demselben zu verweilen und die Gründe zu überlegen, die mich überzeugen, daß eine glückliche Nachwelt den Faden meiner Wünsche sicher da wieder anknüpfen wird, wo ich ihn lassen mußte.

Ich sah die ganze Revolution von ihrem Ursprung an für eine einfache Folge der verwahrlosten Menschennatur an und achtete ihr Verderben für eine unausweichliche Notwendigkeit, um die verwilderten Menschen zur Besonnenheit über ihre wesentlichsten Angelegenheiten zurück zu lenken. Ohne Glauben an das Äußere der politischen Form, die sich die Masse solcher Menschen selber würde geben können, hielt ich einige durch sie zur Tagsordnung gebrachte Begriffe und rege gemachte Interessen für schicklich, hie und da etwas für die Menschheit wahrhaft Gutes anzuknüpfen. Also brachte ich auch meine alten Volkserziehungswünsche, so viel ich konnte, in Umlauf, und legte sie vorzüglich mit dem ganzen Umfang, in dem ich sie denke, in den Schoß Legrands (damals einer der Direktoren der Schweiz). Er nahm nicht nur Interesse dafür, sondern urteilte mit mir, die Republik bedürfe der Umschaffung des Erziehungs-

wesens unausweichlich, und war mit mir einig: die größtmögliche Wirkung der Volksbildung könnte durch die vollendete Erziehung einer merklichen Anzahl Individuen aus den ärmsten Kindern im Lande erzielt werden, wenn diese Kinder durch ihre Erziehung nicht aus ihrem Kreis gehoben, sondern durch dieselbe vielmehr fester an denselben angeknüpft würden. Ich beschränkte meine Wünsche auf diesen Gesichtspunkt. Legrand begünstigte ihn auf alle Weise. Er fand ihn so wichtig, daß er einmal zu mir sagte: „Wenn ich auch von meinem Posten abtrete, so geschieht es nicht, bis du deine Laufbahn angetreten."

Da ich meinen Plan von der öffentlichen Erziehung der Armen im dritten und vierten Teil von Lienhard und Gertrud (erste Ausgabe) umständlich dargelegt, so wiederhole ich seinen Inhalt nicht. Ich legte ihn mit dem ganzen Enthusiasmus sich nähernder Hoffnungen dem Minister Stapfer vor. Er begünstigte ihn mit der Wärme eines edlen, die Bedürfnisse der Volksbildung aus den wesentlichsten und höchsten Gesichtspunkten umfassenden Mannes. Ebendies tat auch der Minister des Innern, Rengger.

Meine Absicht war, zu meinem Zweck im Zürichgebiet oder Aargau ein Lokal zu wählen, das durch Vereinigung der Lokalvorteile der Industrie, der Landkultur und der äußern Erziehungsmittel mir den Weg sowohl zur Ausdehnung meiner Anstalt, als zur Vollendung ihrer innern Zwecke erleichterte. Aber das Unglück von Unterwalden (im September 1798) entschied über das Lokal, das ich wählen mußte. Die Regierung sah es als dringend an, diesem Distrikt wieder aufzuhelfen, und bat mich, für einmal den Versuch meiner Unternehmung an einem Ort zu machen, dem wahrlich alles mangelte, was den glücklichen Erfolg derselben auf einige Weise befördern könnte. Ich ging gern. Ich hoffte in der Unschuld des Landes einen Ersatz seiner Mängel, und in seinem Elend ein Fundament

seiner Dankbarkeit zu finden. Mein Eifer, einmal an den großen Traum meines Lebens Hand anlegen zu können, hätte mich dahin gebracht, in den höchsten Alpen, ich möchte sagen, ohne Feuer und Wasser anzufangen, wenn man mich nur einmal hätte anfangen lassen.

Die Regierung wies mir zwar das neue Gebäude der Klosterfrauen (Ursulinerinnen) in Stanz zur Wohnung an. Allein dieses war, als ich schon ankam, teils noch nicht vollendet, teils zu dem Zwecke eines Waisenhauses einer beträchtlichen Anzahl Kinder keineswegs eingerichtet. Es mußte daher vor allem aus in brauchbaren Stand gestellt werden. Dazu ließ die Regierung die nötigen Anstalten treffen, und Rengger betrieb die Angelegenheit mit Aufwand, Kraft und Tätigkeit. Überhaupt ließ es mir die Regierung an Geld zu den nötigen Einrichtungen der Sache nicht fehlen.

Bei allem Willen und aller Unterstützung jedoch forderten diese Vorbereitungsanstalten wenigstens Zeit. Aber gerade diese fand sich bei der Notwendigkeit, die Menge teils verwahrloster [Kinder], teils durch die vorhergehenden blutigen Ereignisse verwaister Kinder schnell zu versorgen, am wenigsten. Außer dem nötigen Geld mangelte es übrigens an allem, und die Kinder drängten sich herzu, ehe weder Küche, noch Zimmer, noch Betten für sie in Ordnung sein konnten. Das verwirrte den Anfang der Sache unglaublich. Ich war in den ersten Wochen in einem Zimmer eingeschlossen, das keine 24 Schuh ins Gevierte hatte. Der Dunstkreis war ungesund, schlechtes Wetter schlug noch dazu, und der Mauerstaub, der alle Gänge füllte, vollendete das Unbehagliche des Anfangs.

Ich mußte im Anfang die armen Kinder wegen Mangel an Betten des Nachts zum Teil heimschicken. Diese alle kamen dann am Morgen mit Ungeziefer beladen zurück. Die meisten dieser Kinder waren, da sie eintraten, in dem Zustand, den die äußerste Zurücksetzung der Menschennatur allgemein zu seiner notwendigen Folge haben muß. Viele

traten mit eingewurzelter Krätze ein, daß sie kaum gehen konnten, viele mit aufgebrochenen Köpfen, viele mit Hudeln[1], die mit Ungeziefer beladen waren, viele hager, wie ausgezehrte Gerippe, gelb, grinzend, mit Augen voll Angst und Stirnen voll Runzeln des Mißtrauens und der Sorge, einige voll kühner Frechheit, des Bettelns, des Heuchelns und aller Falschheit gewöhnt; andere vom Elend erdrückt, duldsam, aber mißtrauisch, lieblos und furchtsam. Zwischen hinein einige Zärtlinge, die zum Teil ehemals in einem gemächlichen Zustand lebten; diese waren voll Ansprüche, hielten zusammen, warfen auf die Bettel- und Hausarmen-Kinder Verachtung, fanden sich in dieser neuen Gleichheit nicht wohl, und die Besorgung der Armen, wie sie war, war mit ihren alten Genießungen nicht übereinstimmend, folglich ihren Wünschen nicht entsprechend. Träge Untätigkeit, Mangel an Übung der Geistesanlagen und wesentlicher körperlicher Fertigkeiten waren allgemein. Unter zehn Kindern konnte kaum eins das ABC. Von anderm Schulunterrichte oder wesentlichen Bildungsmitteln der Erziehung war noch weniger die Rede.

Der gänzliche Mangel an Schulbildung war indessen gerade das, was mich am wenigsten beunruhigte; den Kräften der menschlichen Natur, die Gott auch in die ärmsten und vernachlässigtsten Kinder legte, vertrauend, hatten mich nicht nur frühere Erfahrungen schon längst belehrt, daß diese Natur mitten im Schlamm der Roheit, der Verwilderung und der Zerrüttung die herrlichsten Anlagen und Fähigkeiten entfaltet, sondern ich sah auch bei meinen Kindern mitten in ihrer Roheit diese lebendige Naturkraft allenthalben hervorbrechen. Ich wußte, wie sehr die Not und die Bedürfnisse des Lebens selbst dazu beitragen, die wesentlichsten Verhältnisse der Dinge dem Menschen anschaulich zu machen, gesunden Sinn und Mutterwitz zu entwickeln und Kräfte anzuregen, die zwar in dieser Tiefe des Daseins mit Unrat bedeckt zu sein scheinen, die aber, vom Schlamme dieser Umgebungen gereinigt, in hellem Glanze strahlen.

Das wollte ich tun: aus diesem Schlamm wollte ich sie herausheben und in einfache, aber reine häusliche Umgebungen und Verhältnisse versetzen. Ich war gewiß, es brauchte nur dieses, und sie würden als höherer Sinn und höhere Tatkraft erscheinen und sich als Tüchtigkeit zu allem erproben, was nur immer den Geist befriedigen und das Herz in seiner innersten Neigung ansprechen kann. Ich sah also meine Wünsche erfüllt und war überzeugt, mein Herz werde den Zustand meiner Kinder so schnell ändern, als die Frühlingssonne den erstarrten Boden des Winters. Ich irrte mich nicht; ehe die Frühlingssonne den Schnee unserer Berge schmelzte, kannte man meine Kinder nicht mehr.

Aber ich will mir nicht voreilen. Freund, ich will dich dem Wachstum meiner Pflanze zuschauen machen, wie ich oft am Abend meinem Kürbis zuschaute, der schnell an meinem Gebäude aufschoß, und dir auch den Wurm nicht verschweigen, der oft an den Blättern dieses Kürbis, und nicht selten auch an seinem Herzen nagte.

Außer einer Haushälterin allein, ohne Gehülfen weder für den Unterricht der Kinder, noch für ihre häusliche Besorgung, trat ich unter sie und eröffnete meine Anstalt. Ich wollte es allein, und ich mußte es schlechterdings, wenn mein Zweck erreicht werden sollte. Auf Gottes Erdboden zeigte sich niemand, der in meine Gesichtspunkte für den Unterricht und die Führung der Kinder hätte eintreten wollen. Auch kannte ich damals beinahe niemand, der es auch nur hätte können. Je gelehrter und gebildeter die meisten Menschen waren, mit denen eine Verbindung möglich gewesen, desto weniger verstunden sie mich, und desto unfähiger zeigten sie sich, die Anfangspunkte auch nur theoretisch festzuhalten, auf die ich zurückzugehen suchte. Der ganze Gang ihrer Ansichten über die Einrichtungen, über die Bedürfnisse der Unternehmung u. s. w. waren meinen Ansichten durchaus fremd. Am meisten aber widerstrebte ihnen der Gedanke und die Möglichkeit seiner Ausführung, keine künstlichen Hülfsmittel, sondern bloß die die Kinder

umgebende Natur, die täglichen Bedürfnisse und die immer rege Tätigkeit derselben selbst als Bildungsmittel derselben zu benutzen. Und doch war es eben dieser Gedanke, auf den ich die ganze Ausführung meines Unternehmens gründete. Er war auch der Mittelpunkt, an den sich eine Menge anderer Gesichtspunkte anreihte und gleichsam daraus entwickelte.

Gebildete Schulleute konnten mir also nicht helfen. Mit rohen und ungebildeten war natürlich noch weniger auszurichten. Ich hatte keinen bestimmten und sichern Faden, den ich einem Gehülfen hätte an die Hand geben, und ebenso wenig eine Tatsache, einen Gegenstand der Anschauung, an dem ich meine Idee und meinen Gang hätte versinnlichen können. Ob ich also wollte oder nicht, ich mußte erst eine Tatsache durch mich selbst aufstellen und durch das, was ich tat und vornahm, das Wesen meiner Ansichten klar machen, ehe ich auf fremde Unterstützung in dieser Hinsicht rechnen durfte. Es konnte mir in dieser Stellung im wesentlichen kein Mensch helfen. Ich mußte mir selbst helfen.

Meine Überzeugung war mit meinem Zweck eins. Ich wollte eigentlich durch meinen Versuch beweisen, daß die Vorzüge, die die häusliche Erziehung hat, von der öffentlichen müssen nachgeahmt werden, und daß die letztere nur durch die Nachahmung der erstern für das Menschengeschlecht einen Wert hat. Schulunterricht ohne Umfassung des ganzen Geistes, den die Menschenerziehung bedarf, und ohne auf das ganze Leben der häuslichen Verhältnisse gebaut[2], führt in meinen Augen nicht weiter, als zu einer künstlichen Verschrumpfungsmethode unsres Geschlechts.

Jede gute Menschenerziehung fordert, daß das Mutteraug in der Wohnstube täglich und stündlich jede Veränderung des Seelenzustandes ihres Kindes mit Sicherheit in seinem Auge, auf seinem Munde und seiner Stirne lese. Sie fordert wesentlich, daß die Kraft des Erziehers reine und durch das Dasein des ganzen Umfangs der häuslichen Verhältnisse allgemein belebte Vaterkraft sei. Hierauf baute

ich. Daß mein Herz an meinen Kindern hange, daß ihr Glück mein Glück, ihre Freude meine Freude sei, das sollten meine Kinder vom frühen Morgen bis an den späten Abend in jedem Augenblick auf meiner Stirne sehen und auf meinen Lippen ahnden.

Der Mensch will so gern das Gute; das Kind hat so gern ein offnes Ohr dafür. Aber es muß nicht für dich, Lehrer und Erzieher, es muß [es] für wahrhaft gut, es muß kein Einfall deiner Laune oder deiner Leidenschaft, es muß Natur der Sache sein. Dein Kind muß die Notwendigkeit deines Willens nach seiner Lage, seinen Bedürfnissen fühlen, ehe es dasselbe will. Alles, was es lieb macht, das will es; alles, was ihm Ehre bringt, das will es; alles, was große Erwartungen in ihm rege macht, das will es; alles, was in ihm Kräfte erzeugt, was es aussprechen macht: „Ich kann es", das will es. Aber dieser Wille wird nicht durch Worte, sondern durch die allseitige Besorgung des Kindes und durch die Gefühle und Kräfte, die durch diese allseitige Besorgung in ihm rege gemacht werden, erzeugt. Die Worte geben nicht die Sache selbst, sondern nur eine deutliche Einsicht, das Bewußtsein von ihr.

Vor allem aus wollte und mußte ich also das Zutrauen der Kinder und ihre Anhänglichkeit zu gewinnen suchen. Gelang mir dieses, so erwartete ich zuversichtlich alles Übrige von selbst. Freund, denke dir aber meine Lage, die Stimmung des Volks und der Kinder, und fühle dann, welche Hindernisse ich dabei zu überwinden hatte. Das unglückliche Land hatte durch Feuer und Schwert alle Schrecknisse des Krieges erfahren. Das Volk verabscheute größtenteils die neue Verfassung. Es war erbittert gegen die Regierung und hielt selbst ihre Hülfe für verdächtig. Durch seinen von Natur melancholischen Charakter hing es, allem Fremden als Neuerung abgeneigt, mit bitterer und mißtrauischer Hartnäckigkeit an dem ganzen Umfange seines alten, auch noch so elenden Daseins. Ich stand unter ihnen als ein Geschöpf der neuen, verhaßten Ordnung; zwar nicht als ihr

Werkzeug, aber als ein Mittel in der Hand von Menschen, die sie sich auf der einen Seite im Zusammenhang mit ihrem Unglück dachten, und von denen sie auf der andern Seite im Ganzen ihrer sich vielfach durchkreuzenden Ansichten, Wünsche und Vorurteile unmöglich befriedigt werden konnten. Diese politische Mißstimmung war dann noch durch eine ebenso starke religiöse Mißstimmung verstärkt. Man sah mich in Gottes Namen als einen Ketzer an, der bei einigem Guten, das er den Kindern tue, ihr Seelenheil in Gefahr bringe. Diese Leute hatten noch nie einen Reformierten in irgend einem öffentlichen Dienst, will geschweigen, als Erzieher und Lehrer ihrer Kinder in ihrer Mitte wohnen und in Tätigkeit gesehen, und der Zeitpunkt begünstigte das religiöse Mißtrauen im innigsten Zusammenhang mit dem politischen Zittern, Zagen und zum Teil Heucheln, das damals mehr als je, so lange Stanz steht, an der Tagesordnung war. Denke dir, Freund, diese Stimmung des Volks, und dann meine so wenig imponierende Kraft und meine Lage. Denke dir, wie vielem ich persönlich beinahe öffentlich ausgesetzt sein mußte, und wie viel Gutmütigkeit es unter diesen Umständen selbst bei diesem Volke bedurfte, um ungehindert meinen Gang fortgehen zu können.

Indessen so drückend und stoßend die Hülflosigkeit, in der ich mich befand, war, so war sie von einer andern Seite dem Innern meiner Zwecke günstig. Sie nötigte mich, meinen Kindern alles in allem zu sein. Ich war von Morgen bis Abend so viel als allein in ihrer Mitte. Alles, was ihnen an Leib und Seele Gutes geschah, ging aus meiner Hand. Jede Hülfe, jede Handbietung in der Not, jede Lehre, die sie erhielten, ging unmittelbar von mir aus. Meine Hand lag in ihrer Hand, mein Aug ruhte auf ihrem Aug. Meine Tränen flossen mit den ihrigen, und mein Lächeln begleitete das ihrige. Sie waren außer der Welt, sie waren außer Stanz, sie waren bei mir, und ich war bei ihnen. Ihre Suppe war die meinige, ihr Trank war der meinige. Ich hatte nichts, ich hatte keine Haushaltung, keine Freunde,

keine Dienste um mich, ich hatte nur sie. Waren sie gesund, ich stand in ihrer Mitte; waren sie krank, ich war an ihrer Seite. Ich schlief in ihrer Mitte. Ich war am Abend der letzte, der ins Bett ging, und am Morgen der erste, der aufstand. Ich betete und lehrte noch im Bett mit ihnen, bis sie einschliefen; sie wollten es so. Alle Augenblicke mit Gefahren einer gedoppelten Ansteckung umgeben, besorgte ich die beinahe unbesiegbare Unreinlichkeit ihrer Kleider und ihrer Personen. Dadurch aber war es denn freilich auch allein möglich, daß sich die Kinder allmählich, und einige innigst und so weit an mich anschlossen, daß sie dem, was sie Dummes und Verächtliches selber von ihren Eltern und Freunden gegen mich hörten, widersprachen. Sie fühlten, daß mir Unrecht geschah, und ich möchte sagen, sie liebten mich doppelt dafür. Aber was hilft's, wenn die Küchlein in ihrem Nest ihre Mutter lieben, wenn der Raubvogel, der ihnen allen den Tod droht, täglich mit seiner Gewalt ob ihrem Neste schwebt!

Auch war die erste Wirkung dieser Grundsätze und dieses Tuns nichts weniger als entscheidender Erfolg[s], und konnte es nicht sein. Die Kinder glaubten nicht so leicht an meine Liebe. Des Müßiggangs, eines zügellosen Lebens, aller Verwilderung und ihrer unregelmäßigen Genüsse gewohnt und von der Hoffnung getäuscht, im Kloster nach Klosterweise gefüttert zu werden und müßig bleiben zu können, beklagten sich bald mehrere ob der langen Zeit und wollten nicht bleiben. Mehrere redeten von einem Schulfieber, das die Kinder befallen, wenn sie den ganzen Tag lernen sollten. Diese Mißstimmung der ersten Monate wurde noch vorzüglich dadurch befördert, daß die Abänderung der ganzen Lebensart, die schlechte Witterung und die feuchte Kälte der Klostergänge zusammenschlug, mehrere Kinder krank zu machen. Es riß bald allgemein ein mich beunruhigender Husten ein, und ein Faulfieber, das in der ganzen Gegend herrschte, legte bald mehrere Kinder ins Bette. Dieses Fieber griff immer mit Erbrechen an. Aber auch die Abänderung

der Speisen, ohne Fieberanfall, veranlaßte oft Erbrechen. Man schrieb es allgemein ihrer schlechten Beschaffenheit zu, was, wie der Erfolg offenbar zeigte, eine Folge der berührten vereinigten Umstände war. Kein einziges starb jedoch. Und es wurde in der Folge vollends heiter, daß das Übelbefinden vieler Kinder zwar von der Nahrung herkam, aber für ihre Gesundheit wirklich wohltätig war. Die Erfahrung war merkwürdig. Die Kinder hatten im Anfange gar viel Habergrütze genossen. Das Volk schrieb allgemein den langen, eingerissenen Husten diesem Nahrungsmittel zu. Jetzt zeigte es sich, daß es wahr war, aber nicht in dem Sinn, in welchem das Volk von dem Haberschlürf als einem elenden Nahrungsmittel redete. Ich schrieb ihr selber das öftere Erbrechen meiner Kinder zu; aber sie veranlaßte diese Wirkung nicht als schlechtes Nahrungsmittel, sondern als Arznei. Die Beschaffenheit der Kinder war durch vorhergehende schlechte Beschaffenheit ihrer Nahrung tief verdorben; die wenigen, die gesund waren, trüheten[4] von Anfang, aber nun auch die verdorbenen. Sobald der Frühling da war, blühten die Kinder allgemein und auffallend; nicht nur ihr Wuchs, sondern auch ihre Farbe änderte sich sichtbar, schnell und auf eine Art, wie Menschen nur nach glücklich gemachten Kuren zunehmen. Das ist so wahr, daß Geistliche und Vorgesetzte, die sie später sahen, sich allgemein äußerten, sie kennten die Kinder nicht mehr, so habe sich ihr Aussehen gebessert.

Der krankhafte Zustand mehrerer dauerte indessen ziemlich lang und ward durch Einwirkung der Eltern noch verschlimmert. „Du gutes Kind, wie elend siehst du aus! Ich vermag dich noch immer so gut zu erhalten, als du's hier hast: komm du heim!“ so sprachen viele Mütter, die mit ihren Kindern von Haus zu Haus bettelnd herumzogen, laut vor allen Kindern, sobald sie in die Stube kamen. Der Sonntag war mir über diesen Zeitpunkt ein schrecklicher Tag. Da kamen solche Mütter, Väter, Bruder, Schwester zu ganzen Haufen, zogen meine Kinder auf der Straße und

in dem Haus in alle Winkel, redeten meistens mit nassen Augen mit ihnen; dann weinten meine Kinder auch und wurden heimwehig. Bei Monaten war bald kein Sonntag, da nicht mehrere weggelockt wurden; aber immer kamen doch wieder andere. Es war bald wie ein Taubenhaus, darin bald eine ein-, bald eine ausflog.

Man kann sich die Folgen dieses wechselnden Ein- und Ausfliegens in einer solchen keimenden Anstalt denken. Eltern und Kinder meinten bald persönlich mir eine Gnade zu erweisen, wenn sie blieben; und ihrer viele fragten bei den Kapuzinern und anderswo nach, ob ich doch auch gar nichts anders zu erhalten wisse, daß mir am Behalten dieser Kinder so viel läge. Diese Leute nahmen allgemein an, ich unterziehe mich nur aus Armut dieser Mühe, und diese Voraussetzung gab ihrem Benehmen gegen mich natürlich eine große Nonchalance. Einige forderten mir sogar Almosen, wenn sie die Kinder dalassen müßten, und sagten, es gehe ihnen jetzt gar viel ab, weil sie dieselben beim Betteln nicht mehr bei sich hätten; andere sagten mit dem Hut auf dem Kopf, sie wollen's noch ein paar Tage probieren; andere wollten mir Bedingnisse vorschreiben, wie oft ich sie zu ihnen heim lassen müßte.

So gingen Monate hin, ehe ich die Freude hatte, daß ein Vater oder eine Mutter mir mit einem heitern, dankvollen Auge die Hand drückte. Die Kinder kamen früher zu sich selber. Ich habe in diesem Zeitpunkte mehrere weinen gesehen, daß ihre Eltern kamen und gingen, ohne mich zu grüßen oder zu behüten[5]. Viele fühlten sich glücklich, und was auch ihre Mütter zu ihnen sagten, antworteten sie ihnen: „Ich habe es besser als zu Haus." Wenn ich einzeln mit ihnen redete, so erzählten sie mir gern, wie unglücklich sie wären; die einen, wie sie täglich in Zank und Streit leben müßten, wie sie nie keinen ruhigen, freudigen Augenblick hätten; die andern, wie sie oft tagelang keine Suppe, kein Brot zu sehen bekämen; wieder andere, wie sie das hr durch in kein Bett gekommen; noch andere, wie sie

von einer Stiefmutter verfolgt und bald täglich mit Unrecht geschlagen würden. Und doch liefen eben diese Kinder den Morgen darauf mit den Müttern wieder fort. Einige hingegen, nicht wenige, sahen bald, daß sie bei mir etwas lernen und etwas werden könnten, und blieben in der Anhänglichkeit und dem Eifer, den sie von Anfang zeigten, standhaft. Es ging nicht lange, so zeigten diese eine so innige Anhänglichkeit und eine so herzliche Zuneigung, daß viele aus Eifersucht nachahmten, was sie nicht fühlten. Sichtbar waren die, welche entliefen, immer die schlechtesten und unfähigsten. Auch war ich sicher, man lockte mir die Kinder nur dann heim, wann sie von Ungeziefer und von ihren Hudeln befreit waren. Denn offenbar traten viele mit der bestimmten Absicht ein, sich reinigen und sich kleiden zu lassen und dann wieder zu gehen.

Aber endlich setzte ihre eigene Überzeugung der Lieblosigkeit ihres Eintretens ein Ziel. Die Anstalt wuchs immer an, so daß ich 1799[6] bei 80 Kinder hatte. Die meisten dieser Kinder hatten gute, und einige ausgezeichnete Anlagen. Das Lernen war ihnen meistens ganz neu, und sobald einige sahen, daß sie es zu etwas bringen, so ward ihr Eifer unermüdet. Kinder, die in ihrem Leben kein Buch in der Hand gehabt, kaum das Vaterunser und Ave Maria auswendig konnten, kamen in wenig Wochen dahin, daß sie mit dem größten Interesse vom frühen Morgen bis an den späten Abend fast unabläßig lernten. Sie gaben mir selbst nach dem Nachtessen, insonderheit im Anfang, wenn ich sie fragte: „Kinder, wollt ihr jetzt lieber schlafen oder lernen?" gewöhnlich zur Antwort: „Lernen". Das erkaltete freilich später, da sie früher aufstehen mußten. Aber der erste Eifer gab dem Ganzen seine Richtung und dem Lernen einen Erfolg, der meine Erwartungen selber weit übertraf.

Indessen hatte ich's dennoch unaussprechlich schwer. Eine gute Organisation des Unterrichts zu treffen, war noch unmöglich. Die Verwilderung der Einzelnen und die Verwirrung des Ganzen war mit allem Zutrauen und mit

allem Eifer noch nicht gehoben. Ich mußte für die Ordnung des Ganges im ganzen selbst noch ein höheres Fundament suchen und dasselbe gleichsam hervorbringen. Ehe dieses Fundament da war, konnte sogar weder der Unterricht, noch die Ökonomie und das Lernen der Anstalt gehörig organisiert werden. Ich wollte auch das nicht. Beides sollte statt eines vorgefaßten Planes vielmehr aus meinem Verhältnisse mit den Kindern hervorgehen. Ich suchte auch darin höhere Grundsätze und bildende Kräfte. Es sollte das Erzeugnis des höhern Geistes der Anstalt und der harmonischen Aufmerksamkeit und Tätigkeit der Kinder selbst werden und aus ihrem Dasein, ihren Bedürfnissen und ihrem gemeinschaftlichen Zusammenhange unmittelbar hervorgehen. Es war überhaupt weder das Ökonomische, noch irgend ein anderes Äußeres, von dem ich in meinem Gange ausgehen und womit ich den Anfang machen konnte und sollte, meine Kinder aus dem Schlamm und der Roheit ihrer Umgebungen, durch den sie in ihrem Innern selbst gesunken und verwildert waren, herauszuheben. Es war so wenig möglich, gleich anfangs durch Steifigkeit den Zwang einer äußern Ordnung und Ordentlichkeit[7], oder durch ein Einpredigen von Regeln und Vorschriften ihr Inneres zu veredeln, daß ich bei der Zügellosigkeit und dem Verderben ihrer diesfälligen Stimmung sie vielmehr gerade dadurch von mir entfernt und ihre vorhandene wilde Naturkraft unmittelbar gegen meine Zwecke gerichtet hätte. Notwendig mußte ich erst ihr Inneres selbst und eine rechtliche und sittliche Gemütsstimmung in ihnen wecken und beleben, um sie dadurch auch für das Äußere tätig, aufmerksam, geneigt, gehorsam zu machen. Ich konnte nicht anders, ich mußte auf den erhabenen Grundsatz Jesu Christi bauen: Macht erst das Inwendige rein, damit auch das Äußere rein werde[8]; und wenn je, so hat sich dieser Grundsatz in meinem Gange unwidersprechlich erprobet.

Mein wesentlicher Gesichtspunkt ging jetzt allererst darauf, die Kinder durch die ersten Gefühle ihres Beisammenseins

und bei der ersten Entwicklung ihrer Kräfte zu Geschwistern zu machen, das Haus in den einfachen Geist einer großen Haushaltung zusammenzuschmelzen, und auf der Basis eines solchen Verhältnisses und der aus ihm hervorgehenden Stimmung das rechtliche und sittliche Gefühl allgemein zu beleben. Ich erreichte diesen Zweck mit ziemlichem Glück. Man sah in kurzem bei siebenzig so verwilderte Bettelkinder mit einem Frieden, mit einer Liebe, mit einer Aufmerksamkeit und Herzlichkeit untereinander leben, die in wenigen kleinen Haushaltungen zwischen Geschwistern stattfindet.

Meine diesfällige Handlungsweise ging von dem Grundsatz aus: Suche deine Kinder zuerst weitherzig zu machen, und Liebe und Wohltätigkeit [ihnen] durch die Befriedigung ihrer täglichen Bedürfnisse ihren Empfindungen, ihrer Erfahrung und ihrem Tun nahezulegen, sie dadurch in ihrem Innern zu gründen und zu sichern, dann ihnen viele Fertigkeiten anzugewöhnen, um dieses Wohlwollen in ihrem Kreise sicher und ausgebreitet ausüben zu können. Endlich und zuletzt komme mit den gefährlichen Zeichen des Guten und Bösen, mit den Wörtern: knüpfe diese an die täglichen häuslichen Auftritte und Umgebungen an, und sorge dafür, daß sie gänzlich darauf gegründet seien, um deinen Kindern klarer zu machen, was in ihnen und um sie vorgeht, um eine rechtliche und sittliche Ansicht ihres Lebens und ihrer Verhältnisse mit ihnen zu erzeugen. Aber wenn du Nächte durchwachen müßtest, um mit zwei Worten zu sagen, was andere mit zwanzig erklären, so laß dich deine schlaflosen Nächte nicht dauern.

Ich habe meinen Kindern unendlich wenig erklärt; ich habe sie weder Moral, noch Religion gelehrt; aber, wenn sie still waren, daß man eines jeden Atemzug hörte, dann fragte ich sie: „Werdet ihr nicht vernünftiger und braver, wenn ihr so seid, als wenn ihr lärmet?“ Wenn sie mir an meinen Hals fielen und mich Vater hießen, fragte ich sie: „Kinder, dürft ihr eurem Vater heucheln? Ist es recht, mich zu küssen, und hinter meinem Rücken zu tun, was mich kränkt?“ Wenn

von dem Elend des Landes die Rede war und sie froh waren und sich glücklich fühlten, dann sagte ich zu ihnen: „Ist Gott nicht gut, der das Menschenherz mitleidig erschaffen?“

Auch fragte ich sie zu Zeiten: „Ist es nicht ein Unterschied zwischen einer Obrigkeit, die die Armen erzieht, daß sie sich für ihr ganzes Leben selber helfen können, und einer, die sie entweder sich selbst überläßt, oder sie mit Bettelbrot und in Spitälern erhält, ohne ihrem Elend wirklich abzuhelfen und ihrem Laster und Müßiggang ein wirkliches Ende zu machen?“

Viel und oft schilderte ich ihnen das Glück einer stillen, friedlichen Haushaltung, die durch Überlegung und Fleiß zu einem sichern Brot und in die Lage gekommen, unwissenden, unerzognen und unglücklichen Menschen zu raten und zu helfen. An meinen Busen hingelehnt, fragte ich manche der gefühlvollsten schon in den ersten Monaten: „Wolltest du nicht auch gern, wie ich, im Kreis armer Unglücklicher leben, sie erziehen, sie zu gebildeten Menschen machen?“ Gott, wie sich ihre Gefühle erhoben, wie Tränen in ihren Augen waren, wenn sie mir antworteten: „Jesus Maria! wenn ich es auch dahin bringen könnte!“

Über alles erhob sie die Aussicht, nicht ewig elend zu bleiben, sondern einst unter ihren Mitmenschen mit gebildeten Kenntnissen und Fertigkeiten zu erscheinen, ihnen nützlich werden zu können und ihre Achtung zu genießen. Sie fühlten, daß ich sie weiter bringe, als andere Kinder; sie erkannten den innern Zusammenhang meiner Führung mit ihrem künftigen Leben lebhaft, und eine glückliche Zukunft stellte sich ihrer Einbildung als erreichbar und sicher dar. Darum ward ihnen die Anstrengung bald leicht. Ihre Wünsche und ihre Hoffnungen waren mit dem Zweck derselben harmonisch. Freund, Tugend entkeimt aus dieser Übereinstimmung, wie die junge Pflanze aus der Übereinstimmung des Bodens mit der Natur und den Bedürfnissen ihrer zartesten Fasern.

Ich habe eine innere Kraft in den Kindern aufwachsen sehen, deren Allgemeinheit meine Erwartung weit übertraf, und deren Äußerungen mich oft so sehr in Erstaunen setzten als rührten. Da Altdorf verbrannte[9], versammelte ich sie um mich her und sagte zu ihnen: „Altdorf ist verbrannt; vielleicht sind in diesem Augenblick hundert Kinder ohne Obdach, ohne Nahrung, ohne Kleidung; wollet ihr nicht unsere gute Obrigkeit bitten, daß sie etwa zwanzig dieser Kinder in unser Haus aufnehme?“ Ich sehe die Rührung, mit der ihr „Ach ja, ach mein Gott ja!“ begleitet war, noch jetzt vor meinen Augen. „Aber, Kinder,“ sagte ich dann, „denket dem nach, was ihr begehret. Unser Haus hat nicht Geld so viel, als es will, es ist nicht sicher, daß wir um dieser armen Kinder willen mehr als vorher bekommen. Ihr könntet also in die Lage kommen, um dieser Kinder willen mehr für euern Unterricht[10] arbeiten zu müssen, weniger zu essen zu bekommen, und sogar eure Kleider mit ihnen teilen zu müssen. Saget also nicht, daß ihr diese Kinder wünscht, als wenn ihr euch alles dieses um ihrer Not willen auch gern und aufrichtig gefallen lassen wollet!“ Ich sagte dies mit aller Stärke, die mir möglich war, ich ließ sie selber wiederholen, was ich gesagt hatte, um mich sicher zu stellen, daß sie deutlich verstehen, wohin ihr Anerbieten führe, aber sie blieben standhaft und wiederholten: „Ja, ja, wenn wir auch schlechter zu essen bekommen und mehr arbeiten und unsere Kleider mit ihnen teilen müssen, so freut es uns doch, wenn sie kommen.“ — Da einige emigrierte Bündner mit einer stillen Träne mir einige Taler für sie in die Hand drückten, ließ ich die Männer nicht gehen, ich rief den Kindern und sagte: „Kinder, diese Männer sind aus ihrer Heimat entflohen und wissen vielleicht morgen nicht, wo sie selber ein Obdach und Auskommen finden, und doch geben sie in ihrer eignen Not euch diese Gabe; kommt, danket ihnen!“ Die Rührung der Kinder erregte lautes Schluchzen bei den Männern. — So war es, daß ich belebte Gefühle jeder Tugend dem Reden von dieser Tugend vorhergehen

ließ; denn ich achtete es für bös, mit Kindern von irgend einer Sache zu reden, von der sie nicht auch wissen, was sie sagen.

An diese Gefühle knüpfte ich ferner Übungen der Selbstüberwindung, um dadurch denselben unmittelbare Anwendung und Haltung im Leben zu geben. Eine organisierte Disziplin der Anstalt war freilich in dieser Rücksicht ebenso wenig möglich. Auch sie sollte aus dem von Stufe zu Stufe sich ergebenden Bedürfnisse hervorgehen.

Stille als Mittel, die Tätigkeit zu erzielen, ist vielleicht das erste Geheimnis einer solchen Anstalt. Die Stille, die ich forderte, wenn ich da war und lehrte, war mir ein großes Mittel zu meinem Ziele, und ebenso die Festhaltung auf der körperlichen Stellung, in der sie dasitzen mußten. Mit der Stille brachte ich es dahin, daß in dem Augenblick, wo ich es forderte, auch beim Nachsprechen aller Kinder jeder Mißlaut fühlbar war, daß ich ferner auch mit leiser, heiserer Stimme lehren konnte, und kein Laut gehört ward, ohne den, den ich vorsprach und die Kinder nachsprechen mußten. Freilich war es nicht immer also. Ich forderte unter anderm zum Scherz, daß sie während dem Nachsprechen dessen, was ich vorsagte, ihr Aug auf den großen Finger halten sollten. Es ist unglaublich, was die Festhaltung solcher Kleinigkeiten dem Erzieher für Fundamente zu großen Zwecken gibt. Ein verwildertes Mädchen, das sich angewöhnt, stundenlang Leib und Kopf gerade zu tragen und die Augen nicht herumschweifen zu lassen, erhält bloß dadurch schon einen Vorschritt zur sittlichen Bildung, die ohne Erfahrung niemand glauben würde.

Diese Erfahrungen aber haben mich gelehrt, daß die Angewöhnungen an die bloße Attitüde eines tugendhaften Lebens unendlich mehr zur wirklichen Erzielung[11] tugendhafter Fertigkeiten beitragen, als alle Lehren und Predigten, die ohne Ausbildung dieser Fertigkeiten gelassen werden. Auch war die Gemütsstimmung meiner Kinder durch Befolgung dieses Grundsatzes offenbar heiterer, ruhiger und zu allem Edlen

und Guten bereiteter, als man dieses bei der ganzen Leerheit ihrer Köpfe in allen Begriffen des Guten hätte vermuten sollen. Diese Leerheit hinderte mich wenig, sie genierte mich kaum; im Gegenteil, ich fand sie bei dem einfachen Gang meiner Handlungsweise mir wirklich vorteilhaft, und hatte wirklich unvergleichlich weniger Mühe, ganz unwissenden Kindern einfache Begriffe beizubringen, als denen, die schon dieses und das krumme Zeug im Kopf hatten. Auch waren sie für die Einfachheit reiner Gefühle unendlich weniger verhärtet als die erstern.

Wenn sich indessen Härte und Roheit bei den Kindern zeigte, so war ich streng und gebrauchte körperliche Züchtigungen. Lieber Freund, der pädagogische Grundsatz, mit bloßen Worten sich des Geistes und Herzens einer Schar Kinder zu bemächtigen und so den Eindruck körperlicher Strafen nicht zu bedürfen, ist freilich ausführbar bei glücklichen Kindern und in glücklichen Lagen; aber im Gemisch meiner ungleichen Bettelkinder, bei ihrem Alter, bei ihren eingewurzelten Gewohnheiten und bei dem Bedürfnis, durch einfache Mittel sicher und schnell auf alle zu wirken, bei allen zu einem Ziel zu kommen, war der Eindruck körperlicher Strafen wesentlich, und die Sorge, dadurch das Vertrauen der Kinder zu verlieren, ist ganz unrichtig. Es sind nicht einzelne seltene Handlungen, welche die Gemütsstimmung und Denkungsweise der Kinder bestimmen, es ist die Masse der täglich und stündlich wiederholten und vor ihren Augen stehenden Wahrheit deiner Gemütsbeschaffenheit und des Grades deiner Neigung oder Abneigung gegen sie selber, was ihre Gefühle gegen dich entscheidend bestimmt, und so, wie dies geschehen, wird jeder Eindruck der einzelnen Handlungen durch das feste Dasein dieser allgemeinen Herzensstimmung der Kinder bestimmt. Vater- und Mutterstrafen machen daher selten einen schlimmen Eindruck. Ganz anders ist es mit den Strafen der Schul- und andern Lehrer, die nicht Tag und Nacht in ganz reinen Verhältnissen mit den Kindern leben und eine Haushaltung mit ihnen ausmachen.

Diesen mangelt das Fundament von tausend das Herz der Kinder anziehenden und festhaltenden Umständen, deren Mangel sie den Kindern fremd und für sie zu ganz andern Menschen macht, als ihnen diejenigen sind, die durch den ganzen reinen Umfang dieses Verhältnisses mit ihnen verknüpft sind.[12] Keine meiner Strafen erregte Starrsinn; ach, sie freuten sich, wenn ich ihnen einen Augenblick darauf die Hand bot und sie wieder küßte. Wonnevoll zeigten sie mir, daß sie zufrieden und über meine Ohrfeigen froh waren. Das Stärkste, das ich hierüber erfahren, war dieses: eines meiner liebsten Kinder mißbrauchte die Sicherheit meiner Liebe und drohete einem andern mit Unrecht; das empörte mich; ich gab ihm mit harter Hand meinen Unwillen zu fühlen. Das Kind schien vor Wehmut zu vergehen und weinte eine Viertelstunde ununterbrochen, und sobald ich zur Türe hinaus war, stand es wieder auf, ging zu dem Kind, das es verklagt hatte, bat es um Verzeihung und dankte ihm, daß es sein wüstes Betragen gegen es angezeigt. Freund, es war keine Komödie, das Kind hat vorher nichts Ähnliches gesehen. Lieber Freund, meine Ohrfeigen konnten darum keinen bösen Eindruck auf meine Kinder machen, weil ich den ganzen Tag mit meiner ganzen reinen Zuneigung unter ihnen stand und mich ihnen aufopferte. Sie mißdeuteten meine Handlungen nicht, weil sie mein Herz nicht mißkennen konnten, wohl aber die Eltern, Freunde, besuchende Fremde und Pädagogen. Auch das war natürlich. Ich achtete aber der ganzen Welt nicht, wenn mich nur meine Kinder verstunden.

Ich tat aber auch alles, sie in allem, was ihre Aufmerksamkeit rege machen oder ihre Leidenschaften reizen konnte, deutlich, klar einsehen zu machen, warum ich handle, wie ich handle. Dies, Freund, führt mich auf den ganzen Umfang des sittlichen Tuns in einem wahrhaft häuslichen Erziehungsverhältnisse zurück.

Der Umfang der sittlichen Elementarbildung beruht überhaupt auf den drei Gesichtspunkten: der Erzielung einer

sittlichen Gemütsstimmung durch reine Gefühle; sittlicher Übungen durch Selbstüberwindung und Anstrengung in dem, was recht und gut ist; und endlich die Bewirkung einer sittlichen Ansicht durch das Nachdenken und Vergleichen der Rechts- und Sittlichkeitsverhältnisse, in denen das Kind schon durch sein Dasein und seine Umgebungen steht.

Ich habe dich bisher, lieber Freund, auf einiges in meinem Gange in Hinsicht der zwei ersten Gesichtspunkte aufmerksam gemacht. Mein Gang, die Vorstellungen und Begriffe von Recht und Pflicht bei meinen Kindern zu erzeugen, war ebenso einfach und gründete sich, wie in beiden andern Fällen, ganz auf die täglichen Anschauungen und Erfahrungen ihres Kreises. Wenn sie z. B. redeten und Getümmel war, so durfte ich mich nur auf ihr eigenes Gefühl berufen, ob es möglich sei, also zu lehren. Aber ich werde es in meinem Leben nicht vergessen, wie ich ihr Rechts- und Billigkeitsgefühl allgemein stark und ohne Steifheit gefunden, und wie reines Wohlwollen dieses Gefühl erhöhte und sicherte.

Ich wandte mich in jedem Vorfall des Hauses an sie selber und an dieses Gefühl. Ich fragte sie meistens in einer stillen Abendstunde um ihr freies Urteil. Wenn man z. B. im Dorf sagte, sie haben nicht genug zu essen, sagte ich ihnen: „Kinder, saget es mir selber, seid ihr nicht besser gehalten, als ihr es zu Hause waret? Denket nach und saget selber, wäre es auch gut, wenn ihr auf eine Art unterhalten würdet, daß ihr es mit Fleiß und Arbeit nicht dahin bringen könntet, das forthin kaufen und zahlen zu können, was ihr euch täglich zu genießen gewöhnt habt? Oder mangelt euch die Notdurft? Saget selber, meinet ihr, ich könne mehr an euch tun mit Vernunft und Billigkeit? Wollet ihr selber, daß mit dem Geld, das ich habe, nur 30 oder 40 Kinder erhalten werden könnten, da ich, wie ihr es jetzt seht, 70 bis 80 erhalten kann? Wäre es recht?“ Ebenso handelte ich, da man im Dorf sagte, ich gehe zu hart mit ihnen um. Sobald ich es hörte, sagte ich ihnen: „Kinder, ihr wisset, wie lieb ihr mir seid, aber saget mir selber, wollet ihr, daß ich

euch nicht mehr abstrafe? Kann ich ohne Ohrfeigen machen, daß ihr euch abgewöhnt, was so lange in euch eingewurzelt ist? Sinnet ihr ohne Ohrfeigen daran, wenn ich etwas zu euch sage?“ Du hast gesehen, Freund, wie sie unter deinen Augen „Behüt mir Gott d'Ohrfeigen!“ riefen, und mit welcher Herzlichkeit sie mich baten, ihnen nicht zu schonen, wenn sie fehlten.

Ich konnte wegen ihrer Menge vieles nicht dulden, das in einer kleinen Haushaltung leicht geduldet werden kann; aber ich zeigte ihnen in jedem Fall den Unterschied heiter und berief mich dann immer auf sie selber, ob dieses oder jenes unter Umständen, wie sie selber sehen, möglich oder zu leiden wäre. Ich sprach zwar das Wort Freiheit und Gleichheit nie unter ihnen aus, aber ich setzte sie in allem, was ihr Recht war, so ganz in Freiheit mit mir und à leur aise, daß ein täglich freieres und heitereres Atmen einen Blick und Augen erzeugte, die nach meiner Erfahrung nur bei einer sehr liberalen Erziehung sich also erzeugen. Aber ich war entfernt, das Blitzen dieses Auges zu täuschen. Ich suchte täglich festere Kraft zur häuslichen Selbständigkeit in ihnen zu erzielen, ohne das diese Engelsaugen sich so oft in Krötenhöhlen verwandeln. Aber mir waren diese Engelsaugen hoher Lebensgenuß. Auch duldete ich keine gerunzelte Stirne, ich rieb sie ihnen selber glatt, dann lächelten sie und scheueten sich untereinander selber, Runzeln zu haben.

Ihre Menge gab mir jeden Tag Gelegenheit unter ihnen, ihnen anschaulich zu machen, was schön und was häßlich, was recht und was unrecht ist. Beides war täglich gleich ansteckend, und in eben dem Grade, in welchem die größere Anzahl Kinder die Gefahr groß machte, durch das vielseitige Böse, das sich die Einzelnen durch Unordnung, durch uneingesehene und ungekannte Fehler zu Schulden kommen ließen, das Innere der Anstalt tief in seinem Wesen zu verheeren, ebenso gab diese Menge täglich einen Überfluß von Berührungspunkten und Anlässen, das Gute, das seltene, lebendiger zu entwickeln und fester zu gründen, als es unter Wenigen –

Auch hierüber redete ich offen mit meinen Kindern. Ich werde in meinem Leben den Eindruck nicht vergessen, den es auf sie machte, da ich bei einer eingeschlichenen Unordnung einmal zu ihnen sagte: „Kinder, es ist bei uns wie in einer jeden andern Haushaltung: wo immer viel Kinder sind, da bringt die tägliche Verwirrung und Not, die aus jeder Unordnung entsteht, auch bald die schwächste und schlechteste Mutter dahin, daß sie vernünftiger mit ihren Kindern umgehen und Ordnung und Rechttun unter ihnen erzwingen muß. Wahrlich, so geht es gerade hier zu: wenn ich auch noch so gern wie ein schwacher Tropf an euch handeln und euch bei euern Fehlern durch die Finger sehen wollte, so kann ich nicht, weil eurer zu viel da sind. Da eurer so viele sind und jedes unter euch die Fehler und die schlechten Sachen, die es sich angewöhnt, treiben könnte, so würdet ihr siebenzigfach von aller Art Bösen angesteckt und vielleicht siebenzigfach schlechter werden, als ihr zu Hause nicht hättet werden können. Es ist immer der Fall, daß man in einer solchen Haushaltung einige Sachen nicht dulden kann, deren böse Folgen in einer kleinen nicht auffallen und nicht drückend werden. Aber, wenn ihr euch der Ordnung, die unter solchen Umständen notwendig ist, nicht unterziehen würdet, so könnte das Haus nicht bestehen, und ihr würdet alle in euer altes Elend zurücksinken. Denket selber, euer sorgloses Essen, eure besseren Kleider wären dann selbst ein Mittel euch elender zu machen, als ihr bei Hunger und Mangel nie hättet werden können. Kinder, in der Welt lernt der Mensch nur aus Not oder Überzeugung. Wenn er sich nicht mit Vernunft leiten lassen will und doch außer aller Not ist, so wird er abscheulich. Denket, wenn ihr, so einsmals[13] außer alle Not gesetzt, euch der Sorglosigkeit und dem Mutwillen überlassen und das, was wahr und gut ist, keinen Eindruck mehr auf euch machen lassen wolltet, was aus euch werden müßte! Ihr hattet daheim immer doch jemand, der zu euch sah, und weil ihr wenige waret
zu euch sehen konnte. Und dann wirkt die Not
Armut selber viel Gutes; sie zwingt uns in h

zur Vernunft, wenn wir auch nicht gern wollten. Aber es ist auch umgekehrt: wenn ihr aus Überzeugung recht tut, wie ihr ehemals aus Not einiges Gute nicht habt unterlassen dürfen, so könnt ihr es auch dann unendlich weiter bringen, als es euch zu Hause immer möglich gewesen wäre. Wenn ihr freiwillig diesem nachstrebt, was jetzt und einst euer Wohl ausmacht, so habt ihr dann untereinander auch siebenzigfache Aufmunterung und seht dann dasselbe siebenzigfach unter euch leben und lebendig dastehen.“ So redete ich oft mit ihnen, ganz unbekümmert, ob ein jedes alle Worte verstehe; aber ich stellte mich sicher, daß der Eindruck des Ganzen über alle verbreitet war.

Auch die Vorstellung lebhafter Bilder von dem Zustand, in den sie in spätern Tagen kommen mußten, machte großen Eindruck. Ich zeigte ihnen bei jeder Art Fehler, wohin sie führen, fragte sie selber: „Kennst du nicht Menschen, die wegen ihrer bösen Zunge, wegen ihrer frechen, ehrabschneiderischen Reden allen Menschen zum Abscheu sind? Möchtest du dich in deinen alten Tagen deinen Nachbarn, deinen Hausgenossen und selber den Kindern so zum Abscheu und zum Ekel machen?“ So führte ich ihre eignen Erfahrungen an zum sinnlichen Anschauen des äußersten Verderbens, wohin Fehler uns führen; ebenso auch zu lebhaften Vorstellungen von den Folgen alles Guten; hauptsächlich aber zum deutlichen Bewußtsein der so ungleichen Folgen einer guten und einer verwahrlosten Erziehung. „Kennst du nicht Menschen, die nur darum unglücklich sind, weil sie in der Jugend nicht zum Nachdenken und Überlegen gewöhnt worden sind? Kennst du nicht Leute, die drei- und viermal mehr verdienen könnten, wenn sie nur schreiben und lesen könnten, und kommt dir's nicht übers Herz, durch deine Schuld im Alter ohne einen Notpfennig zu sein und vielleicht deinen eigenen Kindern oder den Almosen zur Last zu fallen, wenn

nteſt?“ Auch folgende Ge-

auf die Kinder: „Kennst

dem Armen zu raten

und dem Leidenden aus seiner Not, aus seinem Elend zu helfen? Aber kannst du das, wenn du nichts verstehst, mußt du nicht mit dem besten Herzen um deiner Unwissenheit willen selber alles gehen lassen, wie es geht? Aber so wie du viel weißt, kannst du viel raten, und so wie du viel verstehst, kannst du vielen Menschen aus ihrer Not helfen."

Überhaupt habe ich gefunden, daß große, viel umfassende Begriffe zur ersten Entwicklung weiser Gesinnungen und standhafter Entschlossenheit wesentlich und unersetzbar sind. Solche große, das Ganze unserer Anlagen und unserer Verhältnisse umfassende Sätze, wenn sie mit reiner Psychologie, das ist, mit Einfachheit, Liebe und Ruhe[14] in die Seele des Menschen gelegt werden, führen ihn vermöge ihrer Natur notwendig zu einer wohlwollenden und für Wahrheit und Recht empfänglichen Gemütsstimmung, in welcher hundert und hundert diesen großen Wahrheiten untergeordnete Sätze ihnen dann von selbst auffallen und sich tief in ihrem Erkenntnisvermögen fest gründen, wenn sie auch nie dahin kommen, diese Wahrheit wörtlich auszusprechen. Dieses wörtliche Aussprechen der Wahrheiten, deren man sich bedient und nach denen man handelt, ist für das Menschengeschlecht bei weitem nicht so allgemein dienstlich, als wir es [uns] in unserm schon seit Jahrhunderten von der Christenlehre und den Predigten zu einem so weitläufigen als oberflächlichen Red- und Antwortgeben gewöhnten, und seit einem Menschenalter von sich nennenden Aufklärern noch tiefer in die armseligste Redseligkeit hineingezogenen erschlafften Zeitalter uns vorstellen.

Vorzüglich glaube ich, daß die erste Epoche des Nachdenkens bei den Kindern durch einen wortreichen und mit der Geistesbeschaffenheit des Lernenden und seinen äußern Verhältnissen unpassenden Unterricht verwirrt werde. Nach meiner Erfahrung hängt alles davon ab, daß jeder Lehrsatz ihnen durch das Bewußtsein intuitiver, an Realverhältnisse angeketteter Erfahrung sich selber als wahr darstelle. Die Wahrheit ohne einen solchen Hintergrund ist für sie ein

bloßes, ihnen meistens noch unangemessenes und für sie lästiges Spielwerk. Gewiß ist: die Wahrheit und Rechtsfähigkeit des Menschen ist ihrem Wesen nach ein hoher, reiner, allgemeiner Sinn, der durch die Einfachheit wortleerer und umfassender, großer Ansichten, Bestrebungen und Gefühle eine Nahrung finden kann, die ihm einen für Wahrheit und Recht sehr festen und sehr sichern Takt geben, ohne daß er sehr viel äußere Zeichen seiner gebildeten innern Kraft besitzt. Und auch das ist wahr: solche den Menschen einfach zu einem tief entwickelten und wortleeren Wahrheits- und Rechtsgefühl führende Hauptsätze der menschlichen Erkenntnis haben dadurch gegen die wichtigsten und verderblichsten Folgen aller Art von Vorurteilen ein reines Gegengewicht in ihrem Innern. In solchen Menschen kann um ihrer Vorurteile willen nie ein so verkehrter böser Same des Unterrichts entkeimen, und die Vorurteile und sogar die Unwissenheit und der Aberglaube selbst, so wenig sie an sich gut sind, können in ihnen gar nicht sein und werden, was sie lieblosen und rechtslosen Schwätzern von Religion und Recht ewig sind und ewig bleiben werden. Solche Hauptsätze der menschlichen Erkenntnis sind wie reines Gold, gegen welches die ihnen untergeordneten und von ihnen abhängenden Wahrheiten als bloße Scheidemünze anzusehen sind. Ich kann mich nicht enthalten, solche im Meere tausendfacher, aber kleiner Tropfen-Wahrheiten schwimmende und versunkene Menschen kommen mir immer wie ein alter Krämer vor, der im Zusammenlesen kleiner Kreuzervorteile endlich reich geworden und sich zuletzt einen solchen Respekt, nicht bloß für das Kreuzersammeln, sondern für die Kreuzer selber angewöhnt, daß ihm auf die gleiche Weise angst wird, wenn ein Kreuzer oder ein Louisd'or verloren gehen könnte.

Wo die Harmonie der Seelenkräfte und ihrer Neigungen durch den stillen Gang der menschlichen Pflichtübung gegründet ist, wo die höheren Reize rein genossener Menschenverhältnisse belebt und durch Festhaltung hoher einfacher Wahrheiten gesichert sind, so laß dann ruhig einzelne Vor-

urteile in der Masse dieser noch so beschränkten, aber realen Erleuchtung stehen, sie werden im Übergewicht der reinen Entwicklung und Veredlung deiner Natur dastehen, wie wenn sie nicht da wären, und leicht von selbst vergehen wie der Schatten im Licht, wenn die entwickelte Kraft solcher Menschen sie auf diesen Punkt führt.[15]

Die eigentlichen Vorteile der menschlichen Kenntnisse und des Wissens bestehen für das Menschengeschlecht in der Sicherheit der Fundamente, von denen sie ausgehen und auf denen sie ruhen. Der Mensch, der viel weiß, muß mehr und künstlicher als jeder andere zur Einigkeit seiner selbst mit sich selbst, zur Harmonie seines Wissens mit seinen Verhältnissen und zur Gleichförmigkeit in der Entwicklung aller seiner Seelenkräfte geführt werden. Ist dies nicht, so wird sein Wissen in ihm selber ein Irrlicht, das Zerrüttung in sein Innerstes bringt und ihn äußerlich der wesentlichen Lebensgenießungen beraubt, die ein einfacher, gerader, mit sich selbst einstimmiger Sinn dem unentwickeltsten und gemeinsten Menschen gewährt.

Dies, lieber Freund, sind die Gesichtspunkte, um deren willen ich es für so wichtig achte, daß diese Harmonie der Seelenkräfte, zu der unsre Natur und unsre ersten Verhältnisse hinführen, nicht durch die Irrtümer der menschlichen Kunst verdorben werden.

Ich habe dir nun, Freund, meine Ansichten über den häuslichen Geist einer Schulanstalt und meinen Versuch zur Lösung seines Problems dargestellt. Ich will dich auch noch mit einigen wesentlichen Gesichtspunkten meines Unterrichtsganges und mit dem Lernen der Kinder bekannt machen.

Ich kannte keine Ordnung, keine Methode, keine Kunst, die nicht auf den einfachen Folgen der Überzeugung meiner Liebe gegen meine Kinder ruhen sollten. Ich wollte keine kennen. Auf diese Weise unterordnete ich auch das [illegible] der Kinder dem höhern Gesichtspunkte, ihren be[illegible] allgemein anzuregen und das Naturverhältn[illegible]

untereinander und unter meiner Besorgung lebten, mit voller Kraft auf sie wirken zu lassen.

Ich hatte zwar Gedikes Lesebuch[16], aber sein Gebrauch war mir so wenig wesentlich, als der anderer Schulbücher, denn ich sah das erste Lernen eines solchen gemischten Haufens von Kindern von ungleichem Alter überhaupt vorzüglich für ein Mittel an, das Ganze zu einer mit meinem Zweck harmonischen Stimmung zu vereinigen. Ich begriff die Unmöglichkeit ganz wohl, in der Form einer vollendeten guten Schulanstalt zu lehren. Überhaupt achtete ich das Lernen als Wortsache in Rücksicht auf die Worte, die sie lernen mußten, und selbst auf die Begriffe, die sie bezeichneten, für ziemlich unwichtig. Ich ging eigentlich darauf aus, das Lernen mit dem Arbeiten, die Unterrichts- mit der Industrie-Anstalt zu verbinden, und beides ineinander zu schmelzen. Allein ich konnte diesen Versuch um so weniger realisieren, da ich dafür noch gar nicht, weder in der Rücksicht des Personals, noch der Arbeiten, noch der dazu nötigen Maschinen eingerichtet war. Kurze Zeit vor der Auflösung erst hatten einige Kinder mit Spinnen angefangen. Und auch das war mir klar, daß, ehe von einer solchen Zusammenschmelzung die Rede sein konnte, erst die Elementarbildung des Lernens und des Arbeitens in ihrer reinen Sonderung und Selbständigkeit aufgestellt und die besondere Natur und Bedürfnisse eines jeden dieser Fächer klar gemacht sein mußten.

Indessen betrachtete ich schon in diesem Anfangspunkt die Arbeitsamkeit mehr im Gesichtspunkte der körperlichen Übung zur Arbeit und Verdienstfähigkeit, als in Rücksicht auf den Gewinn der Arbeit. Und ebenso sah ich das eigentlich so geheißene Lernen ebenso allgemein als Übung der Seelenkräfte an, und hielt besonders dafür, die Übung der Aufmerksamkeit, der Bedachtsamkeit und der festen Er-
[illegible]skraft müsse der Kunstübung zu urteilen und zu
[illegible]hen, und die erstern müssen fest gegründet
[illegible] vor der Gefahr bewahrt werden

können, durch die Fertigkeiten äußerer, wörtlicher Erleichterung[17] zur Oberflächlichkeit und zum anmaßlichen, täuschenden Urteilen geführt zu werden, welches ich für das Menschenglück und die Menschenstimmung[18] für viel gefährlicher achte, als eine Unwissenheit in hundert Dingen, die aber mit einer festen anschauenden Erkenntnis seiner wesentlichen, nächsten Verhältnisse und durch ein einfaches, reines, aber fest entwickeltes Kraftgefühl gesichert ist. Ich glaube im Gegenteil, die für das Menschengeschlecht segensreichsten Erkenntnisse gehen allgemein von diesem Gesichtspunkt aus und finden sich am reinsten in der wissenschaftlich beschränktesten Menschenklasse.

Von diesen Grundsätzen geleitet, suchte ich also gerade im Anfang nicht so fast[19], daß meine Kinder im Buchstabieren, Lesen und Schreiben weit kommen, als daß sie durch diese Übungen ihre Seelenkräfte allgemein so vielseitig und so wirksam entwickeln als nur möglich. Ich machte sie auswendig buchstabieren, ehe sie das ABC kannten, und die ganze Stube konnte die schwersten Wörter auswendig buchstabieren, ohne noch einen Buchstaben zu kennen. Man denke sich den Grad der Fassungskraft, den dieses bei solchen Kindern voraussetzt. Ich folgte im Anfang bei den Worten, die ich sie also buchstabieren lehrte, Gedikes Leseübung. Später aber fand ich für die allgemeine und erste Übung der Kräfte noch weit zuträglicher, das ganze Alphabet fünffach nach allen Vokalen zusammenzusetzen und die Kinder also die einfache Übung aller Silben vollkommen auswendig zu lehren. Ich werde die Reihenordnung und Grundlage des Lesens und Schreibens drucken lassen.[20] Alle Konsonanten laufen durch alle Vokale vorwärts und zurück: ab, ba, ec, ce, di, id, fo, of, gu, ug, usw. Dann verfolgte ich die Methode mit drei Buchstaben: bud, dub, bic, cib, fag, gaf, goh, hog. Schon in dieser Verbindung kommen für die Aussprache und das Gedächtnis äußerst schwere Ton-Fügungen vor, wie z. B. ig, igm, ek, ekp, lug, ulg, quast, staqu, ev, evk. Jede zwei Reihen der Buchstaben müssen

von den Kindern vollkommen gelernt sein, ehe man zu einer neuen fortschreitet. In der dritten Reihe folgen Zusammensetzungen und Verminderungen[21] von vier und fünf Buchstaben, z. B. dud, dude, rek, reken, erk, erken. Von da aus hänge ich dann die von dieser einfachen Urgrundlage ausgehenden Worte an ihre Fundamente an, z. B. eph, ephra, ephraim, buc, buce, bucephal, qua, quak, quaken, aphor, aphoris, aphorismus, mu, muni, munici, municipal, municipalität, ul, ult, ultra, ultram, ultramon, ultramontanisch. Man würde es kaum vermuten, wie leicht und wie richtig die Kinder lesen lernen, wenn sie die Urfügungen des Lesens ihrem Gedächtnisse allgemein eingeprägt haben und ihre Organe zur leichten Aussprechung derselben gewohnt sind. Sie müssen dann auf dem Papier die doppelten, dreifachen und vierfachen Buchstabenreihen, wie sie zusammenstehen, nicht mehr buchstabieren, sondern dieselben auf einmal ins Auge fassen und aussprechen. Aber ich zeigte ihnen jede Reihenfolge erst dann auf dem Papier, wenn sie dieselbe vollkommen auswendig buchstabieren konnten; und zwar zuerst geschrieben und dann hernach gedruckt, weil mit den Übungen, schreiben zu lernen, eine Art Repetition des Buchstabierens verbunden werden kann, die von doppeltem Nutzen ist. Wenn sie die geschriebenen Reihen der Urfügungen lesen, so lesen sie in ein paar Tagen auch die gedruckten, und wieder in ein paar Tagen dieselben auch mit lateinischen Buchstaben.

Im Schreiben war meine Methode: sehr lange bei drei, vier Buchstaben, welche die Grundzüge vieler andern enthalten, stehen zu bleiben und Worte aus diesen zu formen und zusammenzusetzen, ehe sie einen andern versuchen durften. Sobald sie m und a konnten, so mußten sie „man“ schreiben, und das so lange, bis sie das Wort in vollkommen gerader Linie, und die Buchstaben mit Richtigkeit geschrieben hatten. So ging ich immer, wie sie einen neuen Buchstaben mehr konnten, zu einem Wort hinüber, das dieselben in Verbindung mit denen, die sie schon

konnten, enthielt. So schrieben sie Worte auf einen gewissen Grad vollkommen, ehe sie noch den dritten Teil vom ABC schreiben konnten. Wenn Kinder auf diese Weise nur drei Buchstaben auf einen merklichen Grad richtig und fertig schreiben, so lernen sie die übrigen mit großer Leichtigkeit.

Ich hatte flüchtig mit ihnen die Bruchstücke der Geographie und Naturhistorie, die Gedikes Lesebuch enthält, durchgemacht. Noch ohne einen Buchstaben zu kennen, sprachen sie ganze Reihen Ländernamen richtig auswendig aus und zeigten in den Anfangsbegriffen der Naturhistorie einen solchen bon sens, das Ganze, was sie aus der Erfahrung im Tier- und Pflanzenreich kannten, an die Kunstworte, die die allgemeinen Begriffe ihrer Erfahrungen enthielten, anzuschließen, daß ich vollkommen überzeugt war, ich hätte mit meiner einfachen Manier und bei meiner Fertigkeit, in jedem Fach allgemein und schnell aus ihnen herauszulocken, was sie durch ihren Erfahrungskreis in diesem Fache selber haben wissen können, mit ihnen einen bestimmten Kurs vollenden können, der einerseits das Ganze derjenigen Kenntnisse umfaßt hätte, die der Masse der Menschen wesentlich dienlich, anderseits jedem in irgend einem Fache vorzügliche Talente besitzenden Kinde genugsame Vorkenntnisse verschafft haben würde, um sich selber den weitern individuellen Fortgang seiner Kultur zu erleichtern, ohne das Ganze aus dem einfachen Geiste der Beschränkung herauszuheben, die ihre Lage im allgemeinen bedarf, und deren psychologisch menschliche Festhaltung ich selber für das vorzüglichste Mittel achte, die Talente der Menschen richtig unterscheiden und der wahren Auszeichnung real und mit Kraft forthelfen zu können.

Überall war mein Grundsatz, das Unbedeutendste, so die Kinder lernten, zur Vollkommenheit zu bringen und nie in nichts zurückzugehen, sie kein Wort, das sie einmal gelernt hatten, vergessen, keinen einzigen Buchstaben, den sie wohl geschrieben, jemals wieder schlechter schreiben zu lassen.

Ich war mit den langsamsten geduldig; aber wenn eines etwas schlechter machte, als es dasselbe schon gemacht hatte, war ich streng.

Die Menge und Ungleichheit der Kinder erleichterten meinen Gang. So wie das ältere und fähigere Geschwister unter dem Auge der Mutter den kleinern Geschwistern leicht alles zeigt, was es kann, und sich froh und groß fühlt, wenn es also die Mutterstelle vertritt, so freuten sich meine Kinder, das, was sie konnten, die andern zu lehren. Ihr Ehrgefühl erwachte, und sie lernten selber gedoppelt, indem sie das, was sie wiederholten, andere nachsprechen machten. So hatte ich schnell unter meinen Kindern selbst Gehülfen und Mitarbeiter. Ich machte sie in den ersten Tagen einige sehr schwere Wörter auswendig buchstabieren, und sowie eines das Wort konnte, nahm es sogleich etliche, die es noch nicht konnten, zu sich, und lehrte dieselben. So bildete ich mir von Anfang Gehülfen. Ich hatte in kurzem unter meinen Kindern Mitarbeiter, die in den Fertigkeiten, die Schwächern das, so diese noch nicht konnten, zu lehren, mit der Anstalt immer vorgerückt und für die Augenblicksbedürfnisse der Anstalt ohne Zweideutigkeit brauchbarer und vielseitig brauchbarer geworden wären, als angestellte Lehrer. Ich lernte selber mit ihnen. Das Ganze der Anstalt ruhte auf einer so kunstlosen Einfalt, daß ich keinen Lehrer gefunden hätte, dem es nicht zu schlecht gewesen wäre, so wie ich zu lehren und zu lernen.

Mein Zweck war dabei, die Vereinfachung aller Lehrmittel so weit zu treiben, daß jeder gemeine Mensch leicht dahin zu bringen sein könne, seine Kinder zu lehren, und allmählich die Schulen nach und nach für die ersten Elemente beinahe überflüssig zu machen. Wie die Mutter die erste Nährerin des Physischen ihres Kindes ist, so soll sie auch von Gottes wegen seine erste geistige Nährerin sein; und ich achte die Übel, die durch das zu frühe Schulen und alles das, was an den Kindern außer der Wohnstube gekünstelt wird, erzeugt worden sind, sehr groß. Jener

Zeitpunkt nähert sich, sobald wir den Unterricht so vereinfachen werden, daß jede Mutter ohne fremde Hülfe selber lehren und dadurch zugleich immer selbst lernend fortschreiten kann. Meine Erfahrung bestätigt hierin mein Urteil. Ich sah in meinem Kreise Kinder emporwachsen, die darin meine Bahn verfolgt hatten. Auch bin ich mehr als je überzeugt, sobald die Lehranstalten jemals mit Kraft und Psychologie mit Arbeitsanstalten verbunden werden, so wird notwendig ein Geschlecht entstehen, das einerseits durch Erfahrung lernet, daß das bisherige Lernen nicht den zehnten Teil der Zeit und Kraftanwendung bedürfe, die gewöhnlich darauf verwendet wird, andererseits, daß dieser Unterricht der Zeit, der Kräfte und der Hülfsmittel halber mit den häuslichen Bedürfnissen so in Übereinstimmung gebracht werden könne, daß die gemeinen Eltern allenthalben sich selbst oder jemand von ihren gewöhnlichen Hausgenossen dazu geschickt zu machen suchen werden, welches durch die Vereinfachung der Lehrmethode und durch die steigende Anzahl beschulter Menschen immer leichter werden wird.

Für die Herannäherung dieses wünschbaren Zeitpunkts sind zwei meiner Erfahrungen sehr wichtig: erstens, daß es möglich und leicht ist, eine sehr starke Anzahl Kinder, selbst von sehr ungleichem Alter, auf einmal in Masse zu lehren und sehr weit zu bringen; zweitens, daß diese Masse in sehr vielem mitten in ihrer Arbeit unterrichtet werden kann. Es versteht sich, daß diese Unterrichtsart Gedächtniswerk scheinen und, seiner äußern Form nach, auch wirklich als Gedächtniswerk getrieben werden muß. Aber das Gedächtnis, das durch psychologisch gut gereihte Erkenntnisse fortschreitet, setzt an sich selbst die andern Seelenkräfte in Bewegung. Das Gedächtnis, das schwere Buchstaben kombiniert, belebt die Einbildungskraft; das Gedächtnis, das Zahlenreihen verfolgt, heftet den Geist an ihre innern Verhältnisse; das Gedächtnis, das sich vielumfassende Wahrheiten einprägt, bereitet den Geist zur Aufmerksamkeit auf das Einfache und Vielumfassende vor; das Gedächtnis,

das Gesang und Lieder umfaßt, entwickelt in der Seele Sinn für Harmonie und hohe Gefühle. Also gibt es eine Kunst, die Kinder auch bloß durch Gedächtnis zu jeder Art von Geistesübung allgemein und sicher vorzubereiten.

Das Resultat dieser Übungen erzeugte bei meinen Kindern allgemein nicht bloß eine steigende Bedächtlichkeit, sondern offenbar ein das Ganze der Seelenkräfte umfassendes Wachstum derselben, und brachte allgemein eine Gemütsstimmung hervor, in der ich die Fundamente der Menschenweisheit vielseitig und sicher entwickelt sah.

Du sahst, Freund, wie die Leichtsinnigsten in Tränen zerflossen, wie der Mut der Unschuld sich entwickelte, wie die innere Erhebung der Verständigsten sich belebte. Aber irre dich darum nicht; träume dir noch kein vollendetes Werk. Augenblicke der höchsten Erhebung wechselten mit Stunden der Unordnung, des Verdrusses und der Sorgen. Auch war ich nichts weniger als immer mir selbst gleich. Du kennst mich, wenn Bosheit und Hohn mich umschweben. Wie der Wurm sich leicht in schnell wachsende Pflanzen hineinwirft, also nagte schleichende Bosheit tief an den Wurzeln meines Werks. Das Lästigste war: Menschen, die einen Augenblick ins Unermeßliche meiner Last hineinguckten und hie und da etwas sahen, das sie in ihrer Stube und in ihrer Küche ordentlicher hatten, oder das nicht so war, wie in einem Institut, das mit Zehntausenden fundiert ist, benahmen sich[22] dann in ihrer Weisheit, mir Rat und Weisung zu geben, und wenn ich einen Leist, den sie für *ihre* Füße brauchten, für *meine* nicht passend fand, so glaubten sie mich unfähig, weisen und guten Rat anzunehmen, und gingen wohl so weit, sich einander zuzuflüstern, es sei mit diesem Menschen nichts anzufangen, er habe einen Sparren im Kopf.

Freund, kannst du's glauben, die größte Herzlichkeit für mein Werk fand ich bei den Kapuzinern und Klosterfrauen. Tätiges Interesse an der Sache nahmen wenige, außer *Truttmann*.[23] Die, von denen ich am meisten hoffte, waren

so sehr in politische Verbindungen und Interessen vergraben, daß diese Kleinigkeit ihnen bei ihrem großen Wirkungskreis nicht bedeutend sein konnte.

Das waren meine Träume; ich mußte Stanz verlassen, da ich jetzt so nahe an ihrer Erfüllung zu sein geglaubt habe.

VIII. Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.

Ein Versuch, den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten, in Briefen (1801).

I.

Burgdorf, Neujahrstag 1801.

Mein teurer Geßner!

Du sagst, es sei einmal Zeit, mich über meine Ideen von dem Volksunterrichte öffentlich zu äußern. Nun, ich will es tun, und dir, wie einst Lavater Zimmermann seine Aussichten in die Ewigkeit[1], in einer Reihe von Briefen diese meine Aussichten, oder vielmehr diese meine Ansichten so klar machen, als es mir möglich sein wird.

Ich sahe den Volksunterricht wie einen unermeßlichen Sumpf vor meinen Augen, und watete mit einer Gewaltsamkeit in seinem Kote herum, bis ich endlich mit den Quellen seines Wassers, mit den Ursachen seiner Verstopfungen, und mit den Standpunkten, von denen sich die Möglichkeit, sein nasses Verderben ableiten zu können, ahnen ließ, bekannt war. Ich will dich jetzt selber eine Weile in den Irrwegen herumführen, aus denen ich mich mehr durch Zufälle, als durch meinen Kopf und meine Kunst, endlich wieder herausfand.

Schon lange, ach, seit meinen Jünglingsjahren wallte mein Herz, wie ein mächtiger Strom, einzig und einzig nach dem Ziel, die Quelle des Elends zu stopfen, in das ich das Volk um mich her versunken sah.

Es ist schon über dreißig Jahre, daß ich Hand an das Werk legte, welches ich jetzt treibe. Iselins Ephemeriden[2] bescheinigen, daß ich jetzt den Traum meiner Wünsche nicht umfassender denke, als ich ihn damals schon auszuführen suchte. Ich lebte jahrelang im Kreise von mehr als fünfzig Bettlerkindern, teilte in Armut mit ihnen mein Brot, lebte selbst wie ein Bettler, um zu lernen, Bettler wie Menschen leben zu machen. Das Ideal ihrer Bildung umfaßte Feldbau, Fabrik und Handlung. Ich war in allen drei Fächern voll hohen und sichern Taktes für das Große und Wesentliche dieses Plans, und noch heute kenne ich keinen Irrtum in den Fundamenten desselben. Das ist denn aber hingegen auch ganz wahr: es mangelten mir ebenso in allen drei Fächern die Fertigkeiten des Details und eine Seele, die sich an die Kleinigkeiten desselben mit Festigkeit anschloß; auch war ich nicht reich genug und zu verlassen, um durch ein genugsames Personal unter mir auszufüllen, was mir mangelte.

Mein Plan scheiterte. Aber ich hatte in der unermeßlichen Anstrengung des Versuchs unermeßliche Wahrheit gelernt, und meine Überzeugung von der Richtigkeit desselben war nie größer, als da er scheiterte; auch wallte mein Herz immer dennoch unerschütterlich nur nach dem nämlichen Ziele, und jetzt selbst im Elend, lernte ich das Elend des Volks und seine Quellen immer tiefer und so kennen, wie sie kein Glücklicher kennt. Ich litt, was das Volk litt, und das Volk zeigte sich mir, wie es war, und wie es sich niemand zeigte. Ich saß eine lange Reihe von Jahren unter ihm, wie die Eule unter den Vögeln. Aber mitten im Hohngelächter der mich wegwerfenden Menschen, mitten in ihrem lauten Zuruf: „Du Armseliger! du bist weniger als der schlechteste Taglöhner im Stande, dir selber zu helfen, und bildest dir ein, daß du dem Volke helfen könnest?“ — mitten in diesem hohnlachenden Zuruf, den ich auf allen Lippen las, hörte der mächtige Strom mein Herzens nicht auf, einzig und einzig nach dem Ziele

streben, die Quellen des Elends zu stopfen, in das ich das Volk um mich her versunken sah, und von einer Seite stärkte sich meine Kraft immer mehr: mein Unglück lehrte mich immer mehr Wahrheit für meinen Zweck. Was niemand täuschte, das täuschte mich immer; aber was alle täuschte, das täuschte mich nicht mehr.

Ich kannte das Volk, wie es um mich her niemand kannte. Der Jubel seines Baumwollenverdiensts, sein steigender Reichtum, seine geweißeten Häuser, seine prächtigen Ernten, selber das Sokratisieren einiger seiner Lehrer und die Lesezirkel unter Untervogtssöhnen und Barbierern täuschten mich nicht. Ich sah sein Elend; aber ich verlor mich in dem umfassenden Bilde seiner zerstreuten isolierten Quellen, und rückte in der praktischen Kraft, seinen Übeln zu helfen, nicht in dem Grade vorwärts, in dem sich meine Einsichten über die Wahrheit seiner Lage ausdehnten; und selbst das Buch, das mein Gefühl von diesen Lagen meiner Unschuld auspreßte, selbst „Lienhard und Gertrud“ war ein Werk dieser meiner innern Unbehülflichkeit und stand unter meinen Zeitgenossen da, wie ein Stein, der Leben redet und tot ist. Viele Menschen gaben ihm einen Blick, aber fanden sich so wenig in mir und in meinen Zwecken, als ich mich im Detail der Kräfte und Einsichten, die seine Ausführung voraussetzte, fand.

Ich vernachlässigte mich selber und verlor mich im Wirbel des gewaltsamen Drangs nach äußern Wirkungen, deren innere Fundamente ich nicht tief genug in mir selbst bearbeitete. Hätte ich dieses Letztere getan, zu welcher innern Höhe hätte ich mich für meinen Zweck emporheben können, und wie schnell wäre ich meinem Ziele entgegen gekommen, das ich nie fand, weil ich seiner nicht wert war, indem ich es nur äußerlich suchte und Liebe zur Wahrheit und zum Recht in mir selbst zur Leidenschaft werden ließ, die mich, wie ein losgerissenes Schilfrohr, auf den Wellen des Lebens umhertrieb und die ausgespülten Wurzeln meiner selbst Tag für Tag hind [illegible] wieder an=

zukeimen und die Nahrung zu finden, die sie für mein Ziel so wesentlich bedurften. Die Hoffnung war so eitel, daß ein Anderer diesen losgerissenen Schilf den Wellen entreißen und ihn in den Boden hineinsetzen würde, in den ich ihn selber hineinzusetzen versäumte. Teurer Freund! Wer nur einen Tropfen von meinem Blute hat, der weiß jetzt, wohin ich sinken mußte. Und du, mein Geßner, ehe du weiter liesest, weihest meinem Gange eine Träne.

Tiefe Mißstimmung verschlang mich jetzo; was ewige Wahrheit und ewiges Recht ist, bildete sich in meiner Leidenschaft in Luftschlösser um; ich hing mit sinnlicher Verhärtung an Worten und Tönen, die in mir selbst den Fuß von innerer Wahrheit verloren, und sank so mit jedem Tage mehr zur Verehrung von Gemeinsprüchen und zum Trommelschlag der Charlatanrezepte hinab, mit welchen die neuere Zeit dem Menschengeschlecht helfen wollte.

Doch es ist nicht, daß ich dies Versinken meiner selbst nicht fühlte und ihm nicht entgegenzuwirken trachtete. Ich schrieb drei Jahre lang mit unglaublicher Mühseligkeit an den „Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts“, wesentlich in der Absicht, über den Gang meiner Lieblingsideen mit mir selbst einig zu werden und meine Naturgefühle mit meinen Vorstellungen vom bürgerlichen Rechte und von der Sittlichkeit in Harmonie zu bringen. Aber auch dieses Werk ist mir selbst wieder nur ein Zeugnis meiner innern Unbehülflichkeit, ein bloßes Spiel meines Forschungsvermögens, einseitig, ohne verhältnismäßige Kraft gegen mich selbst, und leergelassen von genugsamem Streben nach der praktischen Kraft, die ich zu meinen Zwecken so notwendig hatte. Die Unverhältnismäßigkeit meiner Kraft mit meinen Einsichten stieg nur desto mehr und machte in mir die Lücke immer größer, die ich zu Erzielung meines Zweckes ausfüllen sollte, und immer weniger ausfüllen konnte.

Auch erntete ich nicht mehr, als ich säete. Die Wirkung meines Buchs um mich her war wie die Wirkung alles meines Tuns; es verstand mich bald niemand, und ich fand in meiner Nähe nicht zwei Menschen, die mir nicht halb zu verstehen gaben, daß sie das ganze Buch für einen Galimathias ansahen. Und noch neulich, noch jetzt drückte sich ein Mann von Bedeutung, der mich sonst liebt, mit schweizerischer Traulichkeit hierüber so aus: „Aber nicht wahr, Pestalozzi, Sie fühlen doch jetzt selber, daß Sie damals, als Sie dieses Buch schrieben, nicht recht wußten, was Sie wollten?" Doch das war mein Schicksal, mißkannt zu sein und Unrecht zu leiden. Ich hätte es benutzen sollen, aber ich benutzte es nicht; ich setzte meinem Unglück nur innern Hohn und Menschenverachtung entgegen. Dennoch wich ich nie von meinem Ziele; aber es war jetzt in mir sinnlich verhärtet und lebte in einer zerrütteten Einbildungskraft und in einem mißstimmten Herzen. Ich versank immer tiefer dahin, die heilige Pflanze des Menschenwohls auf entweihtem Boden nähren zu wollen.

Geßner! Ich, der ich soeben in meinen Nachforschungen die Ansprüche alles bürgerlichen Rechts als bloße Ansprüche meiner tierischen Natur erklärte und insoweit als wesentliche Hindernisse des Einzigen, was für die Menschennatur einen Wert hat, als ein Hindernis der sittlichen Reinheit ansah, erniedrigte mich dahin, mitten unter Vorkehrungen äußerer Gewalt und innerer Leidenschaft von dem bloßen Schall bürgerlicher Wahrheit- und Rechtsbegriffe eine gute Wirkung auf die Menschen meines Zeitalters zu erwarten, die, wenige ausgenommen, allerseits nur in Pausbackengefühlen lebten, Gewalt suchten und nach wohlbesetzten Tischen haschten.

Ich war mit grauen Haaren noch ein Kind; aber jetzt ein tief in mir selbst zerrüttetes Kind. Ich wallte zwar auch im Sturm dieser Zeit dem Ziele meines Lebens entgegen, aber einseitiger und irrender, als ich es je tat. Ich suchte jetzt in der allgemeinen Aufdeckung der alten Quellen

der bürgerlichen Übel, in leidenschaftlichen Darstellungen des bürgerlichen Rechts und seiner Fundamente und in der Benutzung des empörten Gewaltgeistes gegen einzelne Leiden des Volks eine Bahn für mein Ziel. Aber die bessere Wahrheit meiner frühern Tage war für Menschen, die um mich her lebten, nur Schall und Worte; um wieviel mehr mußte ihnen also meine jetzige Ansicht der Dinge eine Torheit sein. Sie tunkten, wie immer, auch diese Art von Wahrheit in ihren Kot, blieben, was sie waren, und handelten gegen mich, wie ich es hätte voraussehen sollen, und nicht voraussah, weil ich im Traum meiner Wünsche in den Lüften schwebte und mir keine Selbstsucht die Augen über meine Menschen öffnete. Ich irrte mich nicht nur in jedem Schlauen, ich irrte mich in jedem Narren, und traute jedem, der vor meinen Augen stand und ein gutes Wort redete, auch eine gute Meinung zu. Aber dennoch kannte ich das Volk und die Quellen seiner Verwilderung und Entwürdigung vielleicht wie niemand; aber ich wollte nichts, gar nichts, als das Stopfen dieser Quellen und das Aufhören ihrer Übel; und Helvetiens neue Menschen (novi homines), die nicht so wenig wollten und das Volk nicht kannten, fanden natürlich, daß ich nicht zu ihnen paßte; diese Menschen, die in ihrer neuen Stellung wie schiffbrüchige Weiber jeden Strohhalm für einen Mastbaum ansahen, an dem die Republik sich an ein sicheres Ufer treiben könne, achteten mich, mich allein für einen Strohhalm, an dem sich keine Katze anschließen könnte. Sie wußten es nicht und wollten es nicht, aber sie taten mir Gutes, sie taten mir mehr Gutes, als mir je Menschen Gutes getan haben: sie gaben mich mir selbst wieder und ließen mir im stillen Staunen über die Umwandlung ihrer Schiffsverbesserung in einem Schiffbruch nichts über, als das Wort, das ich in den ersten Tagen ihrer Verwirrung aussprach: „Ich will Schulmeister werden.“ Dafür fr ich Vertrauen; ich bin es geworden, und kämpfe nur diesem Standpunkte einen Kampf, der mich auch

meinen Willen genötiget, die Lücken meiner innern Unbehülflichkeit auszufüllen, die meinen Endzwecken sonst entgegenstanden.

Freund, ich will dir den Umfang meines Seins und meines Tuns seit diesem Zeitpunkte offen enthüllen. Ich hatte bei dem ersten Direktorio durch Legrand für den Gegenstand der Volksbildung Vertrauen gewonnen und war auf dem Punkt, einen ausgedehnten Erziehungsplan im Aargau zu eröffnen, als Stanz verbrannte, und Legrand mich bat, den Ort des Unglücks für einmal zu dem Orte meines Aufenthalts zu wählen. Ich ging. Ich wäre in die hintersten Klüfte der Berge gegangen, um mich meinem Ziele zu nähern, und näherte mich ihm wirklich. Aber denke dir meine Lage — ich einzig; gänzlich von allen Hülfsmitteln der Erziehung entblößt; ich einzig — Oberaufseher, Zahlmeister, Hausknecht und fast Dienstmagd, in einem ungebauten Hause, unter Unkunde, Krankheiten und Neuheiten von aller Art. Die Kinder stiegen allmählich bis auf achtzig, alle von ungleichem Alter, einige von vieler Anmaßung, andere aus dem offenen Bettel; alle, wenige ausgenommen, ganz unwissend. Welch eine Aufgabe, sie zu bilden, diese Kinder zu entwickeln, welch eine Aufgabe!

Ich wagte es, sie zu lösen, und stand in ihrer Mitte, sprach ihnen Töne vor, machte sie selbige nachsprechen; wer es sahe, staunte über die Wirkung. Sie war freilich ein Meteor, das sich in der Luft zeigt und wieder verschwindet; niemand kannte ihr Wesen; ich erkannte es selbst nicht. Sie war die Wirkung einer einfachen psychologischen Idee, die in meinem Gefühle lag, der ich mir aber selbst nicht deutlich bewußt war. Es war eigentlich das Pulsgreifen der Kunst, die ich suchte — ein ungeheurer Griff; ein Sehender hätte ihn gewiß nicht gewagt; ich war zum Glücke blind, sonst hätte ich ihn auch nicht gewagt. Ich
e bestimmt nicht, was ich tat; aber ich wußte, was
lte, und das war: Tod oder Durchsetzung meines

Aber die Mittel zu demselben waren unbedingt nur Resultate der Not, mit der ich mich durch die grenzenloseste Verwirrung meiner Lage durcharbeiten mußte. Ich weiß es selbst nicht und kann es kaum begreifen, wie ich nur durchkam. Ich spielte auf eine Art mit der Not, trotzte ihren Schwierigkeiten, die wie Berge vor mir standen, setzte dem Anschein der physischen Unmöglichkeit die Gewalt eines Willens entgegen, der den nächsten Augenblick, der ihm vorstand, nicht sah und nicht achtete, aber sich in den gegenwärtigen einklammert, wie wenn er allein wäre und Leben und Tod an ihm hinge.

So arbeitete ich in Stanz, bis das Nahen der Östreicher meinem Werk an das Herz griff und die Gefühle, die mich jetzt niederdrückten, meine physischen Kräfte auf den Grad brachten, auf dem sie waren, da ich Stanz verließ. Bis auf diesen Punkt war ich über die Fundamente meines Ganges noch nicht mit mir selbst einig; aber da ich das Unmögliche versuchte, fand ich möglich, was ich nicht ahnete, und da ich mich in weglose Gebüsche, die Jahrhunderte niemand betreten hatte, hineindrängte, fand ich hinter den Gebüschen Fußstapfen, die mich zu der Heerstraße führten, die auch Jahrhunderte niemand betreten hatte.

Ich will ein wenig ins Umständliche gehen. Da ich mich genötigt sahe, den Kindern allein und ohne alle Hülfe Unterricht zu geben, lernte ich die Kunst, viele miteinander zu lehren; und da ich kein Mittel hatte als lautes Vorsprechen, ward der Gedanke, sie während dem Lernen zeichnen, schreiben und arbeiten zu machen, natürlich entwickelt. Die Verwirrung der nachsprechenden Menge führte mich auf das Bedürfnis des Taktes, und der Takt erhöhte den Eindruck der Lehre. Die gänzliche Unwissenheit von allem machte mich auf den Anfangspunkten lange stehen bleiben, und dieses führte mich zu Erfahrungen von der erhöhten innern Kraft, die durch die Vollendung der erste Anfangspunkte erzielt wird, und von den Folgen des G fühls der Vollendung und der Vollkommenheit auch a

der niedersten Stufe. Ich ahnete den Zusammenhang der Anfangspunkte eines jeden Erkenntnisfaches mit seinem vollendeten Umriß, wie noch nie, und fühlte die unermeßlichen Lücken, die aus der Verwirrung und der Nichtvollendung dieser Punkte in jeder Reihenfolge von Kenntnissen erzeugt werden müssen, ebenso, wie noch nie. Die Folgen der Aufmerksamkeit auf diese Vollendung übertrafen meine Erwartungen weit. Es entwickelte sich in den Kindern schnell ein Bewußtsein von Kräften, die sie nicht kannten, und besonders ein allgemeines Schönheits- und Ordnungsgefühl. Sie fühlten sich selbst, und die Mühseligkeit der gewöhnlichen Schulstimmung verschwand wie ein Gespenst aus meinen Stuben. Sie wollten, konnten, harrten aus, vollendeten, und lachten; ihre Stimmung war nicht die Stimmung der Lernenden, es war die Stimmung aus dem Schlaf erweckter unbekannter Kräfte und ein geist- und herzerhebendes Gefühl, wohin diese Kräfte sie führen könnten und führen würden.

Kinder lehrten Kinder. Sie versuchten, was ich nur sagte. Auch hierzu führte mich die Not. Da ich keine Mitlehrer hatte, setzte ich das fähigere Kind zwischen zwei unfähigere; es umschlang sie mit beiden Händen, sagte ihnen vor, was es konnte, und sie lernten ihm nachsprechen, was sie nicht konnten.

Teurer Freund, du hast das Gewühl dieses Zusammenlernens gehört und seinen Mut und seine Freude gesehen. Sage selbst, wie war dir, als du es sahest? Ich sah deine Tränen, und es wallte in meinem Busen die Wut über den Menschen, der es noch aussprechen könnte: Die Veredlung des Volks ist nur ein Traum.

Nein, sie ist kein Traum; ich will ihre Kunst in die Hand der Mutter werfen, in die Hand des Kindes und in die Hand der Unschuld, und der Bösewicht wird schweigen, und es nicht mehr aussprechen: sie ist ein Traum. Gott! Wie dank ich dir meine Not! Ohne sie spräche ich diese Worte nicht aus und brächte ihn nicht zum Schweigen.

Meine Überzeugung ist jetzo vollendet. Sie war es lange nicht; aber ich hutte in Stanz auch Kinder, deren Kräfte noch ungelähmt von der Ermüdung einer unpsychologischen Haus- und Schulzucht sich schneller entfalteten. Es war ein anderes Geschlecht; selbst ihre Armen waren andere Menschen als die städtischen Armen und als die Schwächlinge unserer Korn- und Weingegenden. Ich sahe die Kraft der Menschennatur und ihre Eigenheiten in dem vielseitigsten und offensten Spiel. Ihr Verderben war das Verderben der gesunden Natur, ein unermeßlicher Unterschied gegen das Verderben der hoffnungslosen Erschlaffung und der vollendeten Verkrüpplung. Ich sah in dieser Mischung der unverschuldeten Unwissenheit eine Kraft der Anschauung und ein festes Bewußtsein des Anerkannten und Gesehenen, von der unsere ABC-Puppen auch nur kein Vorgefühl haben. Ich lernte bei ihnen — ich hätte blind sein müssen, wenn ich es nicht gelernt hätte — das Naturverhältnis kennen, in welchem Realkenntnisse gegen Buchstabenkenntnisse stehen müssen; ich lernte bei ihnen, was die einseitige Buchstabenkenntnis und das ohne einen Hintergrund gelassene Vertrauen auf Worte, die nur Schall und Laut sind, der wirklichen Kraft der Anschauung und dem festen Bewußtsein der uns umschwebenden Gegenstände für einen Nachteil gewähren könne.

So weit war ich in Stanz. Ich fühlte meine Erfahrungen über die Möglichkeit, den Volksunterricht auf psychologische Fundamente zu gründen, wirkliche Anschauungserkenntnisse zu seinem Fundamente zu legen und der Leerheit seines oberflächlichen Wortgepränges die Larve abzuziehen, entschieden. Ich fühlte, daß ich das Problem dem Manne von Tiefblick und unbefangener Kraft auflösen könne; aber der befangenen Menge, die, wie Gänse, welche, seitdem sie aus der Schale geschloffen, im Stall und in der Küche gefüttert wurden, alle Flug- und Schwimmkr[illegible]
hat — dieser befangenen Menge konnte ich [illegible]

machen, was ich wohl wußte. Es war Burgdorf vorbehalten, mich hierfür in die Schule zu nehmen.

Aber denke dir — du kennst mich — denke dir, mit welchen Gefühlen ich von Stanz wegging. Wenn ein Schiffbrüchiger nach müden, rastlosen Nächten endlich Land sieht, Hoffnung des Lebens atmet, und sich dann wieder von einem unglücklichen Winde in das unermeßliche Meer geschleudert sieht, in seiner zitternden Seele tausendmal sagt: Warum kann ich nicht sterben? — und sich dann doch nicht in den Abgrund hinabstürzt, und dann doch noch die müden Augen aufzwingt, und wieder umherblickt, und wieder ein Ufer sucht, und wenn er es sieht, alle seine Glieder wieder bis zum Erstarren anstrengt: also war ich. Geßner, denke dir das alles, denke dir mein Herz und meinen Willen, meine Arbeit und mein Scheitern, mein Unglück, und das Zittern meiner zerrütteten Nerven und mein Verstummen — so, Freund, so war ich.

Fischer zeigte mir Zehender, und ich fand im Gurnigel Tage der Erholung. Ich hatte sie nötig. Es ist ein Wunder, daß ich noch lebe. Aber es war nicht mein Ufer, es war ein Stein im Meer, auf dem ich ruhete, um wieder zu schwimmen. Ich vergesse diese Tage nicht, Zehender, so lang ich lebe. Sie retteten mich; aber ich konnte nicht leben ohne mein Werk; selbst in dem Augenblicke, da ich auf des Gurnigels Höhe das schöne, unermeßliche Tal zu meinen Füßen sahe, denn ich hatte noch nie eine so weite Aussicht gesehen: und dennoch dachte ich bei diesem Anblick mehr an das übel unterrichtete Volk, als an die Schönheit der Aussicht. Ich konnte und wollte nicht leben ohne meinen Zweck.

Mein Verreisen von Stanz, das, ungeachtet ich dem Tode nahe war, nicht eine Folge meines freien Entschlusses, sondern eine Folge militärischer Maßregeln und einer einstweiligen gänzlichen Unmöglichkeit der Fortsetzung meines
[illegible] das alte Gewäsch über meine Un-

brauchbarkeit und gänzliche Unfähigkeit, bei irgend einem Geschäfte auszuharren. „Ja, so fünf Monate lang“, sprachen selbst meine Freunde, „ist es ihm möglich, sich so zu stellen, als wenn er arbeiten könnte, aber in den sechsten hinein geht's gewiß nicht. Man hätte es voraus wissen sollen: er kann nichts ganz, und war im Grunde nie zu etwas Wirklichem tüchtig, als einmal zu einem Roman; allein er hat sich auch hierin überlebt.“ Man sagte mir ins Gesicht: es sei eine Torheit, um deswillen, daß ein Mensch in seinen dreißiger Jahren etwas Vernünftiges geschrieben, ihm darum auch zuzutrauen, daß er in seinen fünfziger Jahren etwas Vernünftiges tun werde. Man sagte es laut, das Höchste, das man zu meinem Vorteil eingestehen könne, sei dieses: ich brüte über einem schönen Traum und habe, wie alle Narren, die über etwas brüten, hier und da über meinen Traum und über mein Steckenpferd einen lichtvollen Gedanken. Es versteht sich, daß mich niemand verhörte; indessen war man im Urteil einstimmig, es sei nichts anderes, als die Sachen seien mir in Stanz wieder verleidet, und es werde mir wirklich alles verleidet.

F .... hat mir in dieser Hinsicht ein sonderbares Freundesgespräch zu Ohren gebracht. Es geschah in einer offenen Gesellschaft; aber ich beschreibe das Nähere davon nicht. Der Erste sagte: „Hast du gesehen, wie entsetzlich er aussieht?“ Der Andere: „Ja, der arme Narr dauert mich.“ Der Erste: „Mich auch, aber es ist ihm nicht zu helfen. Allemal, wenn er einen Augenblick einen Schein von sich wirft, daß man glaubt, er könne wirklich etwas, so ist's den Augenblick darauf wieder dunkel um ihn her, und wenn man näher hinzukommt, so hat er nur sich selber verbrannt.“ Der Andere: „Hätte er es nur einmal ganz getan! Es ist ihm doch nicht zu helfen, bis er Asche ist!“ Der Erste: „Man muß, weiß Gott, das bald für ihn wünschen.“

Das war der Lohn meiner Arbeit in Stanz; einer Arbeit, die noch kein Sterblicher in diesem Umfang und unter solchen

Umständen versuchte; einer Arbeit, deren innerer Erfolg mich wesentlich auf den Punkt brachte, auf dem ich jetzt stehe.

Man erstaunte, als ich vom Gurnigel mit meinem alten Willen und mit meinem vorigen Zweck wieder herabkam und nichts anders wollte und nichts anders suchte, als den Faden in irgend einem Winkel und ohne irgend eine Nebenrücksicht wieder anzuknüpfen, wo ich ihn gelassen.

Rengger und Stapfer freuten sich. Der Oberrichter Schnell riet mir nach Burgdorf zu gehen, und in ein paar Tagen war ich dort und fand am Statthalter Schnell und am Doktor Grimm Männer, die den lockern Sand, auf dem unsere alten, morschen Schulstuben jetzt stehen, kannten, und es nicht unmöglich fanden, daß unter diesem Riessand dennoch fester Boden zu finden sei. Ich bin ihnen Dank schuldig. Sie schenkten meinen Zwecken Aufmerksamkeit und halfen mir mit Tätigkeit und Wohlwollen die Laufbahn gründen, die ich suchte.

Sie war aber auch hier nicht ohne Schwierigkeiten. Zum Glücke achtete man mich gleich im Anfange so ungefähr wie jeden andern Schulmeister, der mit Herumlaufen sein Brot sucht. Einige reiche Leute grüßten mich freundlich; einige Geistliche wünschten mir Gottes Segen zu meinem Vorhaben; einige kluge Menschen glaubten, es könnte für ihre Kinder doch etwas Nützliches dabei herauskommen; alles schien sich gar ordentlich dahin zu bescheiden, warten zu wollen, bis es sich zeige, was etwa herausgucken wolle.

Aber der Hintersassen-Schulmeister in der untern Stadt, an dessen Stube ich eigentlich angewiesen war, packte die Sache etwas tiefer. Ich glaube, er ahnete, der letzte Zweck meines eifrigen ABC-Krähens sei am Ende, seinen Posten mit Haut und Haar in meinen Sack zu kriegen. Einmal verbreiteten sich gar bald in den Gassen, die an ihn stoßen, die Gerüchte, der Heidelberger[3] sei in Gefahr. Dieser aber ist in den reformierten Städten der Schweiz noch immer die Speise, an der man die Jugend der gemeinen Bürger und tersassen wohlbedächtlich so lange stehen läßt, als immer

die verwahrlosetsten Bauerntölpel auf den Dörfern, und du weißt es, daß man diese bei uns daran stehen läßt, bis sie zum Heera ga bäta müend[4], d. i. bis zu ihrem Eheversprechen. Doch der Heidelberger war nicht das Einzige. Man raunte sich in diesen Gassen noch in die Ohren, ich könne selber nicht schreiben, nicht rechnen und nicht einmal recht lesen. Nun, mein Freund, du siehst, es ist an den Gassengereden nicht immer alles unwahr: ich konnte wirklich weder recht schreiben, noch lesen, noch rechnen. Aber man schließt aus solchen wirklichen Gassenwahrheiten immer zu viel. Du hast es in Stanz gesehen: ich konnte schreiben lehren, ohne selbst recht schreiben zu können, und gewiß war mein Nichtkönnen von allen diesen Dingen wesentlich notwendig, um mich zu der höchsten Einfachheit der Lehrmethode und dahin zu bringen, Mittel zu finden, durch die auch der Ungeübteste und Unwissendste hierin mit seinen Kindern zum Ziele kommen könne.

Inzwischen war es den Hintersassen in Burgdorf auch nicht zuzumuten, daß sie das alles zum voraus annehmen, noch weniger daran glauben sollten. Sie taten es auch nicht. Sie erkannten bei einer Zusammenkunft, sie wollten mit der neuen Lehre die Probe nicht an ihren Kindern machen, die Bürger sollten es an ihren eigenen probieren. Das geschah auch. Gönner und Freunde brachten es mit aller Kunst, die an einem solchen Orte und für einen solchen Zweck nötig ist, endlich dahin, daß ich den Zutritt in den untersten Lehrschulen der obern Stadt erhielt. Ich schätzte mich glücklich. Doch ich war im Anfang wie verscheucht; ich fürchtete alle Augenblicke, man schicke mich noch einmal aus meiner Schulstube. Das machte mich wahrlich noch ungeschickter, als ich sonst bin, und wenn ich mir das Feuer und das Leben denke, mit dem ich in Stanz in den ersten Stunden mir gleichsam einen Zaubertempel bauete, und dann das Zagen, mit dem ich in Burgdorf handwerksmäßig in ein Schuljoch hineinkroch, so begreife ich fast nicht, wie der gleiche Mensch beides, das erste und das andere, tun konnte.

Es war hier Schulordnung, Schein von Verantwortlichkeit, etwas Pedanterie und Anmaßung. Das alles war mir fremd; ich hatte so etwas in meinem Leben nicht getragen; aber ich wollte meinen Zweck, und trug es jetzt, krähete wieder täglich mein ABC vom Morgen bis zum Abend, und fuhr planlos in dem empirischen Gange fort, den ich in Stanz abbrechen mußte. Ich setzte unermüdet Silbenreihen zusammen; ich beschrieb ganze Bücher mit ihren Reihenfolgen und mit Reihenfolgen von Zahlen, und suchte auf alle Weise die Anfänge des Buchstabierens und Rechnens zu der höchsten Einfachheit und in Formen zu bringen, die das Kind mit der höchsten psychologischen Kunst vom ersten Schritt nur allmählich zum zweiten, aber dann ohne Lücken, und auf das Fundament des ganz begriffenen zweiten schnell und sicher zum dritten und vierten hinaufbringen müssen. Aber anstatt der Buchstaben, die ich die Kinder in Stanz mit dem Griffel zeichnen machte, ließ ich sie jetzt Winkel, Vierecke, Linien und Bogen zeichnen.

Bei dieser Arbeit entwickelte sich allmählich die Idee von der Möglichkeit eines ABC der Anschauung, das mir jetzo wichtig ist, und mit dessen Ausführung der ganze Umfang einer allgemeinen Unterrichtsmethode mir in seiner ganzen Umfassung, aber freilich jetzt noch dunkel vor Augen stand. Es dauerte noch lange, bis er mir heiter ward, und es ist dir unbegreiflich, aber es ist gewiß wahr: ich hatte alle Anfangspunkte des Unterrichts schon monatelang bearbeitet und alles getan, sie zur höchsten Einfachheit zu bringen; dennoch kannte ich ihren Zusammenhang noch nicht, oder war mir wenigstens desselben noch nicht deutlich bewußt. Doch fühlte ich mit jeder Stunde mehr, daß ich vorwärts rückte, und stark vorwärts rückte.

Man hat mir in meinen Knabenschuhen schon geprediget, es sei eine heilige Sache um das von unten auf dienen. Aber ich habe jetzt erfahren, um Wunder zu leisten, muß man mit grauen Haaren von unten auf dienen. Ich will keine leisten, ich bin auch auf keinen Präliminar-Artikel da-

für eingerichtet, und werde ewig weder ihre Wahrheit, noch ihre Charlatanerie in meine Hände bringen; aber wenn Männer, die in meinem Alter noch ihren ganzen Kopf und unzerrüttete Nerven hätten, in einer Sache, wie die meinige, also von unten auf dienen wollten oder müßten, sie würden auf beiden Wegen dahin kommen. Doch nein, solche Männer suchen in meinem Alter, wie billig und recht ist, ihre Armsessel. Mit mir hat es nicht diese Bewandtnis; ich muß jetzt in meinen alten Tagen noch froh sein, daß man mich nur von unten auf dienen läßt. Ich tue es gerne, aber nach meiner eigenen Weise. Ich suche mit allem meinem Tun und mit allem meinem Streben nur die Heerstraße, deren Vorteile darin bestehen, daß ihre gerade Richtung und ihr offener Lauf den Zauber aller Winkelwege, auf denen die Menschen sonst gewöhnlich zur Ehre und auch zu Wundern gelangen, verschwinden macht. Wenn ich das Äußerste leiste, was ich suche, so brauch' ich es nur auszusprechen, und der Einfältigste macht es nach. Aber trotz meinem deutlichen Voraussehen, daß ich es weder zu Ehre noch zu Wundern bringen werde, achte ich es doch für die Krone meines Lebens, jetzo noch so in meinen alten Tagen in diesem Geschäfte jahrelang von unten auf gedient zu haben. Die Vorteile davon fallen mir mit jedem Tage mehr auf. Indem ich also alle Teile der staubichten Schulpflichten nicht bloß oberflächlich in die Hand nahm, sondern vom Morgen acht Uhr bis abends sieben Uhr, wenige Stunden unterbrochen, immer forttrieb, stieß ich natürlich alle Augenblicke auf Tatsachen, die das Dasein der physisch-mechanischen Gesetze, nach welchen unser Geist alle äußeren Eindrücke leichter oder schwerer aufnimmt und behält, bescheinen. Ich organisierte auch meinen Unterricht täglich mehr auf das Gefühl solcher Regeln; aber ich war mir ihres Grundsatzes wahrlich so lang nicht bewußt, bis der Vollziehungsrat Glayre, dem ich das Wesen meines Tuns vorigen Sommer einmal verständlich zu machen suchte, zu mir sagte: Vous voulez mécaniser l'éducation. Er traf den Nagel auf den Kopf[5] und

legte mir bestimmt das Wort in den Mund, welches das Wesen meines Zweckes und aller seiner Mittel bezeichnete. Ich wäre vielleicht noch lange nicht darauf gefallen, wenn ich mir bei meinem Gange über nichts selber Rechenschaft gab, sondern mich ganz dunkeln, aber lebendigen Gefühlen überließ, die meinen Gang zwar sicherten, aber mich ihn nicht selbst kennen lehrten. Ich konnte nicht anders. Ich habe seit dreißig Jahren kein Buch mehr gelesen und konnte keines mehr lesen; ich hatte für abstrakte Begriffe keine Sprache mehr, und lebte nur in Überzeugungen, welche Resultate unermeßlicher, aber meistens vergessener Intuitionen waren.

So fing ich jetzt auch, ohne daß ich mir des Grundsatzes, von dem ich ausging, bewußt war, an, in den Gegenständen, die ich den Kindern erklärte, mich an die Nähe, mit welcher diese Gegenstände ihre Sinne zu berühren pflegen, zu halten, und so wie ich die Anfänge des Unterrichts bis auf ihre äußersten Punkte verfolgte, suchte ich jetzt auch die Anfangszeit des unterrichteten Kindes bis auf seinen ersten Punkt zu erforschen, und ward bald überzeugt: die erste Stunde seines Unterrichts ist die Stunde seiner Geburt. Von dem Augenblicke, in dem seine Sinne für die Eindrücke der Natur empfänglich werden, von diesem Augenblicke an unterrichtet es die Natur. Die Neuheit des Lebens selbst ist nichts anders, als die eben gereifte Fähigkeit, diese Eindrücke zu empfangen; sie ist nichts anders als das Erwachen der vollendeten physischen Keime, die jetzt mit allen ihren Kräften und mit allen ihren Trieben nach Entwicklung ihrer Selbstbildung haschten; es ist nichts anders als das Erwachen des jetzt vollendeten Tiers, das Mensch werden will und Mensch werden soll.

Aller Unterricht des Menschen ist also nichts anders, als die Kunst, diesem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Handbietung zu leisten, und diese Kunst ruht wesentlich auf der Verhältnismäßigkeit und Harmonie der dem Kinde einzuprägenden Eindrücke mit dem bestimmten

Grade seiner entwickelten Kraft. Es gibt also notwendig in den Eindrücken, die dem Kinde durch den Unterricht beigebracht werden müssen, eine Reihenfolge, deren Anfang und Fortschritt dem Anfange und Fortschritte der zu entwickelnden Kräfte des Kindes genau Schritt halten soll. Ich sah also bald, die Ausforschung dieser Reihenfolgen in der ganzen Umfassung der menschlichen Erkenntnisse, und vorzüglich in den Fundamentalpunkten, von denen die Entwicklung des menschlichen Geistes ausgeht, sei der einfache und einzige Weg, jemals zu wahren, unserer Natur und unsern Bedürfnissen genugtuenden Schul- und Unterrichtsbüchern zu gelangen. Ich sah ebenso bald, daß es in der Verfertigung dieser Bücher wesentlich darauf ankommen müsse, die Bestandteile alles Unterrichtes nach dem Grade der steigenden Kräfte der Kinder zu sondern, und in allen drei Fächern [6] mit der größten Genauigkeit zu bestimmen, was von diesen Bestandteilen für jedes Alter des Kindes passe, um ihm einerseits nichts von dem vorzuenthalten, wozu es ganz fähig, anderseits es mit nichts zu beladen und mit nichts zu verwirren, wozu es nicht ganz fähig ist.

Das ward mir heiter: das Kind ist zu einem hohen Grad von Real- und Sprachkenntnissen zu bringen, ehe es vernünftig ist, mit ihm zu buchstabieren; und mit diesem Urteile war es in mir entschieden, die Kinder bedürfen in ihrem frühesten Alter eine psychologische Führung zur vernünftigen Anschauung aller Dinge. Da aber eine solche Führung ohne Mitwirkung der Kunst bei den Menschen, wie sie sind, nicht denkbar und nicht zu erwarten ist, so mußte ich notwendig auf das Bedürfnis von Anschauungsbüchern verfallen, die den ABC-Büchern vorausgehen, um den Kindern die Begriffe, die man ihnen durch die Sprache beibringen will, durch wohlgewählte und wohlgerichtete Abzeichnungen zum voraus klar zu machen.

Die Erfahrung bestätigte mein Urteil ganz. Eine gefühlvolle Mutter vertraute ihren kaum dreijähri Knaben meinem Privatunterrichte. Ich sah ihn eine

alle Tage eine Stunde und griff auch mit ihm eine Weile der Methode nur nach dem Puls; ich probierte an Buchstaben, Figuren und allem, was mir an der Hand lag, ihn zu lehren, das heißt, durch alle diese Mittel in ihm bestimmte Begriffe und Äußerungen zu erzielen. Ich machte ihn bestimmt benennen, was er an einer jeden Sache kannte: Farbe, Glieder, Stellung, Form und Zahl. Ich mußte auch die erste Qual der Jugend, die elenden Buchstaben, bald liegen lassen; er wollte nur Bilder und Sachen, und drückte sich bald über Gegenstände, die in seinem Erkenntniskreise lagen, bestimmt aus. Er fand auf der Gasse, im Garten und in der Stube allgemeine Belege zu seinen Kenntnissen, und kam bald dahin, in Büffons Naturgeschichte[7] auch die unbekanntesten Tiere und die schwierigsten Namen in ganzen Reihenfolgen zu kennen und an denselben, sowie an Pflanzen und an Menschen, sehr vieles mit Bestimmtheit zu bemerken und zu unterscheiden.

Indessen war auch diese Probe nicht einmal für die Anfangspunkte des Unterrichts entscheidend. Auch dieser Knabe hatte schon drei ungenutzte Jahre hinter sich, und ich bin überzeugt, die Natur bringt die Kinder schon bis auf diese Zeit zum bestimmtesten Bewußtsein unermeßlicher Gegenstände; es braucht nur, daß wir mit psychologischer Kunst Sprache an dieses Bewußtsein anketten, um dasselbe ihnen zu einem hohen Grade von Klarheit zu bringen und sie dadurch in den Stand zu setzen, beides, die Fundamente vielseitiger Kunst und vielseitiger Wahrheit an das, was sie die Natur selber gelehrt, anzuketten, und hingegen wieder das, was sie die Natur selber gelehrt, als Erläuterungsmittel aller Fundamente der Kunst und der Wahrheit, die man ihnen beibringen will, zu benutzen. Beides, ihre Kraft und ihre Erfahrung, ist in diesem Alter schon groß; aber unsere unpsychologischen Schulen sind wesentlich nichts anders als künstliche Erstickungsmaschinen von allen Folgen der Kraft und der Erfahrung, die die Natur selber bei [illegible]n bringt.

Du weißt es, mein Freund. Aber stelle dir doch einen Augenblick wieder das Entsetzen dieses Mordes vor. Man läßt die Kinder bis ins fünfte Jahr im vollen Genusse der Natur; man läßt jeden Eindruck derselben auf sie wirken; sie fühlen ihre Kraft; sie sind schon weit im sinnlichen Genuß ihrer Zwanglosigkeit und aller ihrer Reize, und der freie Naturgang, den der sinnlich glückliche Wilde in seiner Entwicklung nimmt, hat in ihnen schon seine bestimmteste Richtung genommen. Und nachdem sie also fünf ganzer Jahre diese Seligkeit des sinnlichen Lebens genossen, macht man auf einmal die ganze Natur um sie her vor ihren Augen verschwinden, stellt den reizvollen Gang ihrer Zwanglosigkeit und ihrer Freiheit tyrannisch still, wirft sie wie Schafe in ganze Haufen zusammengedrängt in eine stinkende Stube, kettet sie Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre unerbittlich an das Anschauen elender, reizloser und einförmiger Buchstaben und an einen mit ihrem vorigen Zustande zum Rasendwerden abstechenden Gang des ganzen Lebens.

Ich höre auf zu beschreiben, ich käme sonst noch an das Bild der Schulmeister und an den entsetzlichen Kontrast ihres Seins und ihres Tuns und ihrer Lage und ihres Elendes mit der lieben Natur. Aber, Freund, sage mir: kann der Schwertschlag, der durch den Hals geht und den Verbrecher vom Leben zum Tode bringt, auf seinen Leib eine größere Wirkung machen, als ein solcher Übergang von der langgenossenen, schönen Naturführung zum erbärmlichsten Schulgang auf die Seele der Kinder? Werden die Menschen ewig blind sein, werden sie ewig nicht zu den ersten Quellen emporsteigen, aus denen die Zerrüttung unsres Geistes, die Zerstörung unserer Unschuld, der Ruin unserer Kraft und alle ihre Folgen entspringen, die uns zu einem unbefriedigten Leben und tausende von uns zum Sterben in den Spitälern und zum Rasen in Ketten un Banden hinführen?

Lieber Geßner, wie wohl wird mir in meinem

sein, wenn ich etwas dazu werde beigetragen haben, diese Quellen erkennen zu machen! Wie wohl wird es mir in meinem Grabe sein, wenn ich es dahin bringe, Natur und Kunst im Volksunterricht so innig zu vereinigen, als sie jetzt gewaltsam in demselben getrennt sind! Ach, wie empört es mein Innerstes! Natur und Kunst sind in demselben nicht nur getrennt, sie sind in demselben von bösen Menschen bis zum Rasen unter sich selber entzweit. Es ist, wie wenn ein böser Geist es unserm Weltteil und unserm Zeitalter seit Jahrtausenden aufgespart hätte, uns mit der raffiniertesten Kunst dieser höllischen Trennung zu beschenken, um uns im philosophischen Jahrhundert kraftloser und elender zu machen, als je noch Selbstbetrug, Anmaßung und Eigendünkel das Menschengeschlecht in irgend einem Weltteil und in irgend einem Zeitalter gemacht hat.

Wie gerne vergesse ich eine Welt, in der es so aussieht, und wie wohl ist mir in dieser Lage der Dinge an der Seite meines lieben kleinen Ludwigs, dessen Launen mich selber noch zwingen, immer tiefer in den Geist der Anfangsbücher für die Unmündigen hineinzudringen! Ja, mein Freund, diese sind es, die den eigentlichen Ausschlag gegen den Unterrichtsunsinn unsres Zeitalters geben werden und geben müssen. Ihr Geist wird mir immer klarer. Sie müssen von den einfachsten Bestandteilen der menschlichen Erkenntnisse ausgehen; sie müssen die wesentlichsten Formen aller Dinge den Kindern tief einprägen; sie müssen früh und deutlich das erste Bewußtsein der Zahlenverhältnisse in ihnen entwickeln; sie müssen ihnen über den ganzen Umfang ihres Bewußtseins und ihrer Erfahrungen Worte und Sprache geben, und überall die ersten Stufen der Erkenntnisleiter, an die uns die Natur selber zu aller Kunst und zu aller Kraft führt, umfassend ausfüllen. Welch eine Lücke macht uns der Mangel dieses Buchs! Es mangelt uns nicht nur, insofern wir es uns durch unsere Kunst selber geben sollten, es mangelt uns auch, insofern wir es uns

nicht einmal geben sollten. Auch sein Geist, mit dessen Leben uns die ganze Natur ohne unser Zutun selber umgibt, auch dieser Geist mangelt uns, und wir brauchen gegen uns selber Gewalt, indem wir durch unsere erbärmlichen Volksschulen und durch ihre einseitige Buchstabenlehre die letzte Spur des Flammengriffels, mit dem sie ihn in unsern Busen prägen will, in uns selber auslöschen.

Doch ich lenke wieder in meinen Pfad. Indem ich also für die Methode selbst und für die Kinder, welche von der Wiege auf nach ihr gebildet werden sollten, den ersten Anfangspunkten alles Unterrichts und aller Kraft nachspürte, nahm ich mit den Schulkindern, die, außer der Methode gebildet, jetzt in meine Hände fielen, Maßregeln, die meinen Grundsätzen und hauptsächlich den psychologischen Reihenfolgen in Sach- und Sprachkenntnissen, an deren Faden die Begriffe der Kinder entwickelt werden sollten, geradezu entgegenzustehen schienen. Ich konnte nicht anders, ich mußte den Grad von Kraft, den ich bei ihnen nicht gründen konnte, so viel als ins Blinde ausforschen. Ich tat es auch auf jede Weise, die mir möglich war, und fand ihn allenthalben, auch mitten unter dem Schutte der größten Verwahrlosung, intensive sehr viel weiter gebracht, als es mir bei dem unbegreiflichen Mangel an aller Kunstkenntnis und aller Kunstkraft möglich zu sein schien. Soweit als Menschen Einfluß hatten, fand ich namenlose Erschlaffung; aber hinter dieser Erschlaffung war die Natur dennoch nicht getötet. Ich habe es jetzt erfahren und darf es jetzt sagen: Es geht lange, es geht unbegreiflich lange, ehe der Irrtum und der Wahnsinn des Menschengeschlechts unsre Natur in eines Kindes Herz ganz erstickt hat. Es ist ein Gott, der ein Gegengewicht gegen das Rasen wider uns selbst in unsern Busen gelegt hat. Das Leben und die Wahrheit der ganzen Natur, die unser Dasein umschwebet, unterstützt dieses Gegengewicht, und das ewige Wohlgefaller des Schöpfers, der nicht will, daß das Heilige unsrer N in unsrer Schwäche und in unsrer Unschuld verlo

sondern daß alle Kinder der Menschen so weit mit Sicherheit zur Erkenntnis der Wahrheit und des Rechts gelangen, bis sie, der Würde ihrer innern Natur durch sich selbst verlustig, durch ihre eigene Schuld und mit vollem Bewußtsein derselben sich in die Labyrinthe des Irrtums und an die Abgründe des Lasters verirren. Aber die Menschen wissen nicht, was Gott für sie tat, und geben dem unermeßlichen Einfluß der Natur auf unsre Bildung kein Gewicht; sie machen hingegen von jeder Armseligkeit, die sie krumm und dumm genug zum großen Tun derselben hinzusetzen, ein Aufheben, wie wenn ihre Kunst alles und die Natur nichts am Menschengeschlechte täte. Und doch tut die Natur allein uns Gutes; sie allein führt uns unbestechlich und unerschüttert zur Wahrheit und Weisheit. Je mehr ich ihrer Spur folgte, mein Tun an das ihrige anzuketten suchte, und meine Kräfte anstrengte, ihrem Schritte Fuß zu halten, desto mehr erschien mir dieser Schritt unermeßlich; aber ebenso die Kraft des Kindes, ihr zu folgen. Ich fand nirgends Schwäche, als in der Kunst, zu benutzen, was da ist, und in mir selber, insofern ich führen wollte, wo nicht zu führen, sondern nur aufzuladen ist auf einen Wagen, der von sich selbst geht[8]. Ich besann mich jetzt dreimal, ehe ich von etwas dachte, die Kinder können es nicht, und zehnmal, ehe ich aussprach: es ist ihnen etwas unmöglich. Sie leisteten, was mir selber für ihr Alter unmöglich schien. Ich ließ Kinder von drei Jahren den unsinnigsten Galimathias buchstabieren, nur weil er unsinnig schwer war. Freund, du hast Kinder von nicht vier Jahren die längsten und schwersten Sätze auswendig buchstabieren gehört. Würdest du es möglich geglaubt haben, wenn du es nicht gesehen? Ebenso lehrte ich sie ganze geographische Bogen, die mit den stärksten Abbreviaturen geschrieben waren, und die unbekanntesten, nur mit ein paar Buchstaben bezeichneten Worte zu einer Zeit lesen, sie das Gedruckte kaum buchstabierten. Du hast die Richtigkeit, mit der sie diese Bogen lasen, und die

unbedingte Leichtigkeit, mit der sie dieselben auswendig konnten, gesehen.

Ich versuchte sogar einigen ältern Kindern sehr verwickelte und ihnen ganz unverständliche Sätze aus der Naturlehre allmählich heiter zu machen. Sie lernten die Sätze durch Vorsprechen und Lesen ganz auswendig, so auch die diese Sätze auflösenden Fragen. Es war im Anfange, wie alles Katechisieren, ein bloßes papageienartiges Nachsprechen dunkler, unverstandener Worte. Allein die scharfe Sonderung der einzelnen Begriffe, die bestimmte Ordnung in diesen Sonderungen und das bis zur Unvergeßlichkeit eingeprägte, tiefe Bewußtsein dieser dunkeln, aber mitten in ihrem Dunkel einen Schatten von Licht und Erläuterung strahlenden Worte brachte sie allmählich immer mehr zu einem Gefühle von Wahrheit und Einsicht über den vorliegenden Gegenstand, die sich, wie das Sonnenlicht aus dem dickften Nebel, nach und nach herausschieden.

Bei diesem ganzen Gange meiner Erfahrungen mußten sich allmählich bestimmtere Grundsätze über mein Tun in mir selber entwickeln, und indem mir mit jedem Tage klarer wurde, daß man in den jüngern Jahren mit den Kindern gar nicht räsonnieren, sondern sich in den Entwicklungsmitteln ihres Geistes dahin beschränken müsse,

1. den Kreis ihrer Anschauung immer mehr zu erweitern;
2. die ihnen zum Bewußtsein gebrachten Anschauungen ihnen bestimmt, sicher und unverwirrt einzuprägen;
3. ihnen für alles, was Natur und Kunst ihnen zum Bewußtsein gebracht hat und zum Teil zum Bewußtsein bringen soll, umfassende Sprachkenntnis zu geben;

indem mir, sage ich, diese drei Gesichtspunkte mit jedem Tage bestimmter wurden, entwickelte sich in mir ebenso allmählich eine feste Überzeugung:

1. von dem Bedürfnis der Anschauungsbücher für die erste Kindheit;

2. von der Notwendigkeit einer festen und bestimmten Erklärungsweise dieser Bücher;
3. von dem Bedürfnis einer auf diese Bücher und ihre Erklärungsweise gegründeten Führung zu Namen- und Wortkenntnissen, die den Kindern geläufig gemacht werden müssen, selbst ehe noch der Zeitpunkt des Buchstabierens mit ihnen eintritt.

Der Vorteil des frühen und geläufigen Bewußtseins iner großen Nomenklatur ist für die Kinder unschätzbar. Der feste Eindruck der Namen macht ihnen die Sache un-ergeßlich, sobald sie zu ihrem Bewußtsein gebracht sind, ınd das auf Wahrheit und Richtigkeit gegründete Zusammen-eihen der Namen entwickelt und erhält in ihnen das Be-vußtsein vom wirklichen Zusammengehören der Sachen. Die Vorteile der Sache sind progressiv. Man muß nur ie denken, weil das Kind von etwas nicht alles versteht, so dient ihm gar nichts davon. Gewiß ist es, wenn es mit ınd von dem ABC-lernen den Schall und Laut eines großen Teils der wissenschaftlichen Nomenklatur sich eigen gemacht hat, so genießt es dadurch wenigstens den Vorzug, den ein Kind, das in einem großen Geschäftshause von der Wiege uf täglich mit den Namen von zahllosen Gegenständen be-annt wird, in seiner Wohnstube genießt.

Der menschenfreundliche Fischer, der ähnliche Zwecke nit mir hatte, sah meinen Gang von Anfang und ließ ihm Berechtigkeit widerfahren, so sehr er von seiner eigenen Manier und von seinen eigenen Ansichten abstand. Der Brief, den er über meine Versuche an Steinmüllern ge-chrieben, ist in Rücksicht auf die Ansicht dieses Gegenstandes n diesem Zeitpunkte merkwürdig. Ich will ihn mit einigen Bemerkungen hier beifügen[9].

„Zur Beurteilung von Pestalozzis pädagogischen Unter-iehmungen kommt alles darauf an, daß man die psychologische Basis kenne, auf welcher sein Gebäude ruht. Diese bewährt ich gewiß, wenngleich die Außenseite des Baues noch manche -enheiten und Disproportionen darbietet. Viele dieser

Mängel erklären sich aus dem empirisch-psychologischen Gange des Urhebers, aus seinen äußern Verhältnissen, Schicksalen, Versuchen und Erfahrungen. Es ist fast unglaublich, wie unermüdet er Experimente anstellt; und da er — einige leitende Ideen ausgenommen — mehr nach denselben, als vor denselben philosophiert, so muß er sie zwar vervielfältigen, aber die Resultate gewinnen dann auch an Sicherheit. Um indes diese letztern gleichsam ins gewöhnliche Leben einzuführen, d. h. um sie den Vorbegriffen, Verhältnissen und Forderungen der Menschen anzupassen, dazu bedarf er entweder liberaler, mit ihm einverstandener Gehülfen, welche ihm die Formen ausprägen helfen, oder einer sehr geraumen Frist, sie allmählich selber zu entdecken und durch sie dem Geist, der ihn belebt, gleichsam einen Körper zu geben. Die Grundsätze, auf welche sich seine Methode stützt, sind etwa folgende."

(Diese nun folgenden fünf speziellen Gesichtspunkte, die er Grundsätze meiner Methode nennt, sind nichts anders als einzelne Ansichten meiner Versuche für meinen Zweck; als Grundsätze sind sie den Fundamentalansichten untergeordnet, welche dieselben in mir selbst erzeugten. Hier mangelt aber die erste Ansicht des Zweckes, von dem ich ausgehe. Ich will nämlich den Mängeln des gewohnten Schulunterrichts, vorzüglich in niedern Schulen, abhelfen und Formen für den Unterricht suchen, die diese Mängel nicht haben.)

1. „Er will die Kräfte des Geistes intensiv erhöhen, und nicht bloß extensiv mit Vorstellungen bereichern.

„Dieses hofft er auf mannigfaltige Art zu erreichen. Indem er Wörter, Erklärungen, Sätze und längere Perioden den Kindern laut und öfters vorsagt und sie dieselben nachsprechen läßt, so will er dadurch (neben dem bestimmten einzelnen Zweck, den jeder dieser Schritte hat) ihr Organ bilden, ihre Aufmerksamkeit, ihr Gedächtnis üben. Aus dem nämlichen Grunde läßt er sie während der Übung des Nach-

prechens mit dem Griffel auf Schiefertafeln zwanglos eichnen oder Buchstaben malen.“

(Ich ließ sie damals schon vorzüglich Linien, Winkel, Bogen zeichnen und ihre Definitionen auswendig lernen, und ging in den Maßregeln, die ich zum Schreibenlehren ersuchte, von dem Erfahrungsgrundsatze aus, daß die Kinder mehrere Jahre früher zur Kenntnis der Proportionen und zur Führung des Griffels fähig seien, als zur Führung er Feder und Verfertigung von kleinen Buchstaben.)

„Zu dem Ende teilt er dünne Plättchen von durchichtigem Horn an seine Schüler aus; auf diesen Täfelchen ind Striche und Buchstaben eingegraben, und ihrer bedienen ich die Lehrlinge um so viel leichter als Modelle, da sie ieselben auf die von ihnen gezeichneten Figuren legen und ermöge der Durchsichtigkeit die gehörige Vergleichung antellen können. Eine gedoppelte Beschäftigung in der gleichen Zeit ist eine Vorbereitung auf tausend Fälle und Arbeiten m Leben, wo sich die Aufmerksamkeit teilen muß, ohne sich u zerstreuen. Arbeitsschulen z. B. gründen sich ganz auf iese Fertigkeit.“

(Ich hatte hierüber schon bei meinen Versuchen vor reißig Jahren die entscheidendsten Resultate erhalten. Ich rachte schon damals Kinder während dem Spinnen zu iner Fertigkeit im Rechnen, der ich selbst, ohne das leitende Papier vor mir zu haben, nicht folgen konnte. Es kommt lles auf die Psychologie der Lehrform an. Das Kind nuß die Handarbeit, die es mit dem Lernen treibt, vollommen in seiner Gewalt haben, und das Pensum, das es ieben der Arbeit also lernt, muß ebenso in jedem Falle ur ein leichter Zusatz zu dem sein, was es schon kann.)

2. „Er knüpft seine Belehrungen ganz an ie Sprache.“

(Eigentlich sollte dieses heißen: Er hält neben der wirkichen Anschauung der Natur die Sprache für das erste Erkenntnismittel unsres Geschlechts. Ich ging hierüber von em Grundsatze aus: Das Kind muß reden lernen, ehe es

mit Vernunft zum Lesen geführt werden kann. Ich kettete aber auch die Kunst, die Kinder reden zu lehren, an die Intuitionsbegriffe, die ihnen die Natur gibt, und an diejenigen, die ihnen durch die Kunst gegeben werden sollen.)

„In der Sprache sind in der Tat die Resultate aller menschlichen Fortschritte niedergelegt; es kommt nur darauf an, sie auf ihrem Wege psychologisch zu verfolgen.“

(Der Faden dieses psychologischen Verfolgens muß in der Natur der Sprachentwickelung selbst gesucht werden. Der Wilde benennt zuerst seinen Gegenstand, dann bezeichnet er ihn, endlich verbindet er ihn, aber höchst einfach, und kommt erst spät dahin, die wandelbaren Beschaffenheiten desselben nach Zeit und Verhältnissen durch Endungen und Verbindungen der Wörter näher bestimmen zu können. Nach diesen Ansichten ist es, nach welchen ich der Forderung Fischers, die Sprache auf ihrem Wege psychologisch zu verfolgen, ein Genüge zu tun suchen werde, welches ich unter der Rubrik „Sprache“ näher entwickeln will.)

„Er will mit den Kindern nicht räsonnieren, bis er ihnen einen Vorrat von Wörtern und Redensarten geliefert hat, welche sie an Gegenständen aus ihrer Sphäre anbringen, komponieren und dekomponieren lernen. Darum bereichert er ihr Gedächtnis mit einfachen Erklärungen sinnlicher Gegenstände, und lehrt so das Kind, das, was es umgibt, beschreiben, also sich von seinen Vorstellungen Rechenschaft geben, und so über dieselben herrschen, indem es ihrer, die schon in ihm lagen, erst jetzt deutlich bewußt wird.“

(Meine Meinung hierüber ist diese: Um die Kinder zur Vernunft und auf die Bahn einer selbständigen Denkkraft zu bringen, muß man so viel möglich verhüten, daß sie ihr Maul nicht in den Tag hinein brauchen und sich nicht angewöhnen, sich über Dinge zu prononcieren, die sie nur oberflächlich kennen. Ich glaube, der Zeitpunkt des Lernens ist nicht der Zeitpunkt des Urteilens; der Zeitpunkt des Urteilens geht mit der Vollendung des Lernens, er geht der Reifung der Ursachen, um deren willen ma

und urteilen darf, an; und ich glaube, jedes Urteil, das bei dem Individuum, das es ausspricht, innere Wahrheit haben soll, müsse aus einer umfassenden Kenntnis dieser Ursachen so reif und vollendet herausfallen, als der gereifte Kern vollendet, frei und gewaltlos von selbst aus der Schale herausfällt.)

„Mechanische Fertigkeit und einen gewissen Takt im Sprechen bringt er ihnen bei, indem er Übungen im leichtern Flektieren mit ihnen vornimmt.“

(Dieses Flektieren beschränkte sich bloß auf Beschreibungen sinnlicher, ihnen bekannter Gegenstände.)

„Ihre Freimütigkeit gewinnt dabei ausnehmend, und wenn sie in vielen Beispielen gewisse Formen der Beschreibung haben kennen und gebrauchen gelernt, so bringen sie in Zukunft tausend sich darbietende Gegenstände in dieselben und drücken ihren Erklärungen und Beschreibungen das Gepräge der sinnlichen Bestimmtheit auf.“

(Jetzt suche ich in Zahl, Maß und Sprache die allgemeinen und ersten Fundamente zu diesem Zwecke.)

3. „Er sucht zu allen Operationen des Geistes entweder Data oder Rubriken oder leitende Ideen zu liefern.“

(Dieses sollte heißen: er sucht im ganzen Umfange der Kunst und Natur die Fundamentalpunkte, die Anschauungsweisen, die Tatsachen, welche durch ihre Bestimmtheit und Allgemeinheit als fruchtbare Mittel zur Erleichterung der Erkenntnis und Beurteilung vieler ihnen untergeordneten und sich an sie anschließenden Gegenstände können benutzt werden, und so gibt er den Kindern Data, die sie auf ähnliche Gegenstände aufmerksam machen; er rubriziert ihnen Reihenfolgen von analogen Begriffen, durch deren Bestimmungen ihnen die ganzen Reihenfolgen der Gegenstände gesondert und nach dem Wesen ihrer Unterscheidungen deutlich gemacht werden.)

„Die Data, so zerstreut sie auch dargeboten werden, einander berechnet. Es sind Vorstellungen, von

denen eine auf die andere hinweist und die eben deswegen dem Geist durch das Bedürfnis der Ergänzung und die erleichterte Zusammenstellung des Einzelnen Forschbegierde einflößen. Die Rubriken leiten zur Klassifikation der aufzunehmenden Vorstellungen; sie bringen in die chaotische Masse desselben Ordnung, und das aufgestellte Fachwerk veranlaßt das Kind, desto emsiger die einzelnen Fächer auszufüllen. Das gilt von den Hauptrubriken der Geographie, Naturgeschichte, Technologie usw. Überdies kommt die Analogie, welche in der Auswahl der Sachen herrscht, dem Gedächtnis zu statten. Die leitenden Ideen liegen in gewissen Aufgaben, welche an sich der Gegenstand ganzer Wissenschaften sind oder sein können. Wenn diese Aufgaben in ihre Bestandteile aufgelöst, dem Kinde verständlich vorgelegt, auf Data, die es schon hat oder leicht findet, berechnet und zu Übungen der Beobachtung benutzt werden, so führen dieselben dahin, daß der kindliche Geist unabläßig an ihrer Auflösung arbeitet. Die einfache Frage: Was kann der Mensch aus den drei Naturreichen zu seiner Bekleidung benutzen? gibt ein Beispiel dieses Ganges. Das Kind wird vieles, wovon es ahnet, daß es ihm einen Beitrag zur Auflösung jener technologischen Aufgabe liefern könne, aus diesem Gesichtspunkte betrachten und prüfen. Auf diese Art konstruiert es sich selbst die Wissenschaft, welche es erlernen soll. Freilich müssen ihm die Materialien dazu auf alle Art dargeboten werden. — Zu den leitenden Ideen gehören auch Sätze, welche als praktische Maximen zuerst nur dem Gedächtnisse anvertraut werden, aber allmählich Kraft, Anwendung und Bedeutung erhalten, und eben dadurch sich tiefer einprägen und besser bewähren.

4. „Er will den Mechanismus des Lehrens und Lernens vereinfachen.*) Was er in seine Lehrbücher aufnimmt und aus ihnen den Kindern will bei-

*) Es ist unstreitig, daß der menschliche Geist für die Eindrücke, die durch das Lernen erzielt werden, nicht in jeder Form, in der sie ihm dargestellt werden, gleich empfänglich ist. Die Kunst, diejenigen

gebracht wissen, soll so einfach sein, daß jede Mutter und späterhin jeder Lehrer bei einem Minimum von Fähigkeit zum Unterrichten dasselbe fassen, vorsagen, erklären und zusammenstellen könne. Insonderheit wünscht er den Müttern durch erleichterten Sprech- und Leseunterricht die erste Bildung ihrer Kinder angenehm und angelegen zu machen, und so, wie er sich ausdrückt, das Bedürfnis der Elementarschulen allmählich aufzuheben und durch eine verbesserte häusliche Erziehung dieselben zu ergänzen. Er will eben deswegen mit Müttern Versuche anstellen, sobald seine Lehrbücher gedruckt sein werden, und es ist zu hoffen, daß die Regierung durch kleine Prämien mitwirken werde.

(Ich weiß die Schwierigkeiten dieses Gesichtspunktes. Man schreit allgemein, die Mütter werden sich nicht bereden lassen, zu ihrem Wischen und Waschen, zu ihrem Stricken und Nähen und zu allen Mühseligkeiten ihres Lebens noch eine neue Arbeit zu übernehmen; und ich mag antworten wie ich will: es ist keine Arbeit, es ist ein Spiel; sie raubt ihnen keine Zeit, indem sie ihnen vielmehr die Leerheit von tausend sie drückenden Augenblicken ausfüllt — man hat hierfür keinen Sinn, und antwortet mir immer: sie werden nicht wollen! Allein der Pater Bonifazius, der im Jahr 1519 dem guten Zwingli auch sagte: es geht nicht, die Mütter werden in Ewigkeit nicht mit ihren Kindern in der Bibel lesen, sie werden in Ewigkeit nicht alle Tage ihren Morgen- und Abendsegen mit ihnen beten, fand doch im Jahr 1522, daß sie es taten, und sagte da selbst: ich hätte es nicht geglaubt! Ich bin meiner Mittel sicher, und ich weiß, ehe man noch 1803 zählt, wird hier und da ein neuer Pater Bonifazius in dieser Angelegenheit reden wie im Jahr 1522 der alte. Ich mag wohl warten; es wird dem Pater schon kommen.)

Formen aufzufinden, die seine Empfänglichkeit am meisten reizen, ist der Mechanismus der Lehrart, die jeder Lehrer in der freien Natur ausforschen und ihr zum Behuf der Kunst ablernen soll.

„Mit diesem Grundsatze hängt der fünfte zusammen: Er will die Wissenschaften popularisieren.“

(Das heißt, er will den Punkt von Einsicht und Denkkraft, den alle Menschen für ein selbständiges und weises Leben bedürfen, allgemein zu erzielen suchen. Nicht zwar, um die Wissenschaften als solche zum trügenden Spielwerke der Brot bedürfenden Armut zu machen; aber hingegen die Brot bedürfende Armut durch die ersten Fundamente der Wahrheit und der Weisheit von der Gefahr befreien, das unglückliche Spielwerk ihrer eignen Unwissenheit sowohl, als der Schlauheit anderer zu sein.)

„Dieses soll erzielt werden durch die Anlage der Lehrbücher, welche schon die Hauptbestandteile der Wissenschaften in wohlgewählten Wörtern und Sätzen enthalten und gleichsam die gehauenen Steine liefern sollen, aus denen späterhin das Gewölbe leicht zusammengefügt werden kann.“

(Ich würde mich hierüber lieber so ausgedrückt haben: Dieses soll vorzüglich durch die Vereinfachung der Anfangspunkte des menschlichen Unterrichts und das lückenlose Fortschreiten zu allem dem, wodurch sich die Individual-Erkenntnis eines jeden einzelnen Menschen bereichern läßt, erzielt werden. Die Lehrbücher selbst sollen nichts anders sein, als ein künstliches Anschließen des Unterrichts in allen Fächern an das, was die Natur zur Entwicklung derselben für den Menschen in allen Lagen und in allen Verhältnissen selbst tut. Sie sollen nichts sein, als ein künstliches Vorbereiten der Kräfte, die der Mensch zur sichern Benutzung dessen, was die Natur in allen Fächern zu seiner Entwicklung selbst tut, nötig hat.)

„Ferner soll dieses durch die Austeilung und den wohlfeilen Verkauf der Lehrbücher erreicht werden. Kurz und vollständig sollen sie in einer Reihenfolge sich auf einander beziehen und ein Ganzes ausmachen, dabei aber dennoch einzeln für sich bestehen und einzeln verbreitet werden können. Zu dem nämlichen Behuf wird er Landkarten, geometrische Figuren u. s. w. durch Holzstiche um äußerst

niedrige Preise vervielfältigen lassen. Den Ertrag von diesen Schriften bestimmt er, nach Abzug der Kosten, zur Vervollkommnung seines Unternehmens, d. h. zur praktischen Ausübung in einem anzulegenden Institute, Schule oder Waisenhause."

(Dies ist zu viel gesagt. Ich vermag es nicht, den Ertrag von Schriften, die das Resultat meines ganzen Lebens und meiner ökonomischen Aufopferungen, die ich in dieser Hinsicht machte, sind, ganz, mit bloßem Abzug der Druckkosten, dem Publikum zu verehren. Aber ungeachtet aller mannigfaltigen Aufopferungen, die ich bis jetzt schon dieses meines Zweckes wegen gemacht habe, will ich doch noch, insofern die Regierung oder Partikularen mir die Errichtung eines Waisenhauses nach meinen Grundsätzen möglich machen, fortfahren, bis an mein Grab, neben der gänzlichen Aufopferung meiner Zeit und meiner Kräfte zu diesem Zwecke, auch noch den größern Teil des Ertrags meiner Schulschriften für diesen Zweck hinzugeben.)

„Für den Schulunterricht insonderheit soll gewonnen werden, daß der Lehrer, bei einem angenommenen Minimum von Kraft, nicht nur nicht schaden, sondern sogar zweckmäßig fortschreiten könne."

(Dies ist wesentlich. Ich glaube, es sei nicht daran zu gedenken, mit dem Volksunterrichte allgemein einen Schritt weiter zu kommen, so lange man nicht Unterrichtsformen gefunden, die den Lehrer, wenigstens bis zur Vollendung der Elementarkenntnisse, zum bloßen mechanischen Werkzeug einer Methode machen, deren Resultate durch die Natur ihrer Formen und nicht durch die Kunst des sie leitenden Mannes hervorquellen müssen. Ich nehme bestimmt an, ein Schulbuch sei nur insoweit gut, als es ein ununterrichteter Schulmeister ebenso gut als ein unterrichteter wohl gebrauchen kann. Es muß wesentlich so eingerichtet sein, daß der unterrichtete Mann und selbst die Mutter am Faden desselben genugsame Handbietung finden, um in der progressiven Kunstentwicklung, zu der sie das Kind führen

sollen, immer einen Schritt weiter zu sein als das Kind selbst. Mehr braucht es nicht; und mehr werdet ihr, wenigstens Jahrhunderte noch, der Masse der Schulmeister nicht geben können. Aber man baut Schlösser in die Luft und brüstet sich mit Ideen von Vernunft und Selbständigkeit, die nur auf dem Papiere sind und in den wirklichen Schulstuben mehr als selbst auf Schneider- und Weberstühlen mangeln. Doch — man zählt auch bei keinem Handwerke auf das Maulbrauchen wie bei diesem; und wenn man berechnet, wie lange jetzt schon auf dieses Maulbrauchen gezählt worden, so fällt der Zusammenhang dieses Irrtums mit den Ursachen, woraus er entspringt, auf.)

Ferner soll in dieser Hinsicht gewonnen werden: „daß viele Kinder auf einmal gleichmäßig unterrichtet, die Nacheiferung geweckt und die wechselseitige Mitteilung des Erworbenen unter den Schülern selbst erleichtert werden könne, und daß die bisherigen Umwege zur Bereicherung des Gedächtnisses durch andere Künste, z. B. durch Analogie des Beizubringenden, Ordnung, erhöhte Aufmerksamkeit, Lauthersagen und andere Übungen vermieden und verkürzt werden."

So weit Fischer. Sein ganzer Brief zeichnet den edeln Mann, der die Wahrheit, auch wenn sie im Nachtgewande erscheint, und sogar, wenn sie mit wirklichem Schatten umgeben erscheint, ehret. Er war in Stanz von dem Anblicke meiner Kinder hingerissen und widmete seit dem Eindrucke, den dieser Anblick auf ihn machte, allem meinem Tun wahre Aufmerksamkeit. Aber er starb, ehe mein Versuch zu einer Reife gedieh, in welcher er mehr darin erblicken konnte, als er wirklich darin erblickte. Mit seinem Tode begann für mich eine neue Epoche.

II.

Ich ermüdete in Burgdorf bald, wie in Stanz. Freund, wenn du jemals einen Stein nicht ohne Hülfe zu heben vermagst, so probiere es auch keine Viertelstunde ohne diese

Hülfe. Ich tat ohne Vergleich mehr, als ich schuldig war, und man glaubte, ich sei mehr schuldig, als ich tat. Meine Brust war von dem unablässigen Schulhalten vom Morgen bis in die Nacht so angegriffen, daß ich abermals das Äußerste gefährdete.

In dieser Lage war ich, als Fischers Tod den Schulmeister Krüsi an meine Hand brachte, durch den ich auch Tobler und Buß, die sich einige Wochen später mit mir vereinigten, kennen lernte. Ihre Vereinigung mit mir rettete mir das Leben und bewahrte mein Unternehmen vor einem unzeitigen Absterben, ehe es noch zum Leben gedieh. Indessen war die Gefahr für dieses letztere noch immer so groß, daß mir in den Augenblicken, die hierüber entschieden, nichts übrig blieb, als ökonomisch, und ich möchte sogar sagen, sittlich das Äußerste zu wagen. Ich war auf den Punkt getrieben, auf dem die Vollendung eines Traums, der mein Leben verschlang, in mir selbst ein Werk der Verzweiflung wurde und mich zu einer Gemütsstimmung und zu einer Handlungsweise verleitete, die an sich selbst und wirtschaftlich betrachtet beinahe das Gepräge des Unsinns an ihrer Stirne trug, indem ich durch die Gewaltsamkeit meiner Lage und das ewige Dauern meines Unglücks und meines Unrechtleidens, das den Mittelpunkt meines Strebens berührte, in die Tiefen innerer Verwilderung herabsank eben in den Augenblicken, in denen ich äußerlich anfing, mich meinem Ziele wirklich zu nähern.

Die Hülfe, die ich im ganzen Umfange meiner Zwecke von diesen Männern genieße, wird mich ökonomisch und sittlich mir selbst wiedergeben. Der Eindruck, den meine Lage sowohl als mein Tun auf sie machte, und die Folgen ihrer Verbindung mit mir sind in Rücksicht auf meine Methode selbst zu wichtig und geben für das Innere ihrer psychologischen Fundamente zu viel Licht, als daß ich den ganzen Gang ihrer Anschließung an mich mit Stillschweigen übergehen könnte.

Krüsi, den ich zuerst kennen lernte, brachte seine Jugend

mit sehr verschiedenartigen Geschäften hin und genoß dadurch vielseitige Übungen, die in den gemeinern Ständen so oft die Fundamente höherer Geistesbildung entwickeln und Menschen, die sie von Kindesbeinen auf genießen, vielseitig zu einer allgemeinern und umfassendern Brauchbarkeit emporheben. Schon in seinem zwölften und dreizehnten Jahr schickte ihn sein Vater, der einen kleinen Handel trieb, oft mit sechs bis acht Dublonen mehrere Stunden weit, um Waren einzukaufen, womit er etwas Botengehen und Kommissionenmachen vereinigte. Nachher beschäftigte er sich nebst diesem mit Weben und Taglöhnerarbeit. In seinem achtzehnten Jahre nahm er auf Gaiß, seinem Geburtsorte, den Schuldienst an, und zwar ohne alle Vorbereitung. Er kannte damals, wie er jetzt selbst sagt, die ersten grammatikalischen Unterscheidungszeichen nicht einmal ihrem Namen nach; von allem Weitern konnte nicht die Rede sein, weil er nie einen andern Unterricht als den einer gewöhnlichen schweizerischen Dorfschule genoß, der einzig auf Lesen, Vorschriftenabmalen und Auswendiglernen des Katechismus u. dgl. eingeschränkt war. Aber er liebte den Umgang mit Kindern und hoffte, daß ihm dieser Posten ein Mittel sein könne, selbst zu Bildung und Kenntnissen zu gelangen, deren Mangel er bei seinem Botenwesen schon drückend fühlte. Da man ihm bei demselben bald destillierte, bald präparierte Sachen, bald Salmiak, bald Borax und hundert andere Dinge zu kaufen auftrug, deren Namen er in seinem Leben nie gehört hatte, wobei er zugleich keinen noch so unbedeutenden Auftrag vergessen durfte und für jeden Heller verantwortlich sein mußte, so mußte es ihm notwendig auffallen, wie vorteilhaft es für jedes Kind sein müsse, im Schreiben, Rechnen, Lesen, allen Arten von Kopfübungen und selbst im Redenlernen in der Schule so weit gebracht zu werden, als er jetzt fühlte, daß er um seines armseligen Berufs willen hätte gebracht werden sollen.

Schon in den ersten Wochen hatt[illegible] Schüler. Aber die Aufgabe, diese

beschäftigen, was sie lehren und wie sie in Ordnung zu halten, war über seine Kräfte. Er kannte bis jetzt keine Art von Schulhalten, als das Aufgeben zum Buchstabieren, Lesen und Auswendiglernen, das Aufsagen der Reihe nach und das Züchtigen mit der Rute, wenn sie das Aufgegebene nicht gelernt hatten. Aber er wußte doch aus eigener Jugenderfahrung, daß bei dieser Art des Schulhaltens die meisten Kinder den größern Teil der Schulzeit müßig sitzen und eben deswegen auf allerlei Torheiten und Unsittlichkeiten fallen müssen, daß also auf diese Art ihre kostbarste Bildungszeit umsonst verstreicht und die Vorteile des Lernens den schädlichen Folgen nicht einmal das Gleichgewicht halten können, die ein solches Schulhalten notwendig haben muß.

Der Pfarrer Schieß, der mit Tätigkeit dem alten Unterrichtsschlendrian engegenarbeitete, half ihm die ersten acht Wochen Schule halten. Sie teilten gleich anfangs die Schüler in drei Klassen. Diese Einteilung und der Gebrauch neuer Lesebücher, die kurz vorher in der Schule eingeführt waren, machten es möglich, mehrere Kinder zusammen im Buchstabieren und Lesen zu üben und also mehr, als vorher geschehen konnte, alle zu beschäftigen. Auch lieh er ihm die notwendigsten Schulbücher zu seiner Bildung und eine gute Vorschrift, die er wohl hundertmal abschrieb, um seine Handschrift danach zu bilden; und so war er bald im Stande, den Hauptforderungen der Eltern ein Genüge zu leisten. Aber ihn selbst befriedigte dies nicht. Er wollte seine Schüler nicht bloß im Lesen und Schreiben unterrichten, sondern auch ihren Verstand bilden.

Das neue Lesebuch enthielt Religionslehren in Aufsätzen und Bibelsprüchen, Sätze aus der Naturlehre und Naturgeschichte, Geographie, Landesverfassung u. s. w. Bei der Übung im Lesen desselben sah Krüsi seinen Pfarrer über jeden Abschnitt, der gelesen wurde, einige Fragen an die Kinder machen, um zu sehen, ob sie das, was sie gelesen, gefaßt hätten. Krüsi versuchte das Nämliche und

brachte es dahin, den Inhalt des Lesebuchs den meisten Schülern vollkommen geläufig zu machen. Dieses aber gelang ihm bestimmt nur darum, weil er, wie der gute Hübner[10], seine Fragen den schon im Buche stehenden Antworten anpaßte, und keine andere Antwort erwartete und forderte, als wörtlich diejenigen, die im Buche schon da standen, ehe die Frage, die sie eigentlich hervorbringen sollte, ausgeheckt war. Es gelang ihm bestimmt dadurch, daß er in das Katechisieren ganz und gar keine wirkliche Verstandesübung hineinbrachte. Man muß hier aber auch bemerken, das ursprüngliche Katechisieren war keine eigentliche Verstandesübung; es ist eine bloße Wortanalytik verwirrt vorliegender Sätze, und hat insoweit als Vorbereitungsgeschäft zur allmählichen Klarmachung der Begriffe das Verdienst, daß es die getrennten Wörter und Sätze dem Kinde unverwirrt zur festern Anschauung einzeln vor Augen legt. Das Sokratisieren hingegen ist erst in unsern Tagen mit diesem Katechisieren, das sich ursprünglich bloß auf religiöse Gegenstände bezog, vermischt worden.

Der Pfarrer stellte Krüsis also katechisierte Kinder seinen ältern Katechumenen als Beispiel vor. Aber nachher sollte Krüsi wirklich in das vermischte Geschäft des Sokratisierens und Katechisierens hineingehen. Diese Vermischung aber ist in ihrem Wesen wirklich nichts anders als eine Quadratur des Zirkels, die ein Holzhacker mit dem Beile in der Hand auf einem hölzernen Brette versucht; es geht nicht. Der ungebildete, oberflächliche Mensch ergründet die Tiefen nicht, aus denen Sokrates Geist und Wahrheit herausschöpfte; daher ist es auch natürlich, daß das Geschäft jetzt nicht mehr gehen wollte. Es mangelte ihm an dem Fundamente des Fragens und den Kindern an einem Hintergrunde zu Antworten. Sie hatten auch keine Sprache mehr für das, was sie nicht wußten, und keine Bücher, die ihnen auf die verstandene oder nicht verstandene Frage immer eine bestimmte Antwort in den Mund legten. Indessen fühlte Krüsi den Unterschied dieser so ungleichen Geschäfte noch

nicht heiter. Er wußte noch nicht, daß das eigentliche Katechisieren und vorzüglich das Katechisieren über abstrakte Begriffe außer den Sonderungsvorteilen der Worte und dem Takt in den analytischen Formen, den es vorbereitet, an sich selbst nichts ist als ein papageienartiges Nachsprechen unverstandener Töne; das Sokratisieren aber wesentlich für Kinder unmöglich, denen beides, der Hintergrund der Vorkenntnisse und das äußerliche Mittel der Sprachkenntnisse mangelte. Er tat sich auch in seinem Urteil über dieses Fehlschlagen Unrecht; er glaubte, es fehle gänzlich nur an ihm, und wähnte, ein jeder gute Schulmeister müsse im Stande sein, über alle Arten von religiösen und moralischen Begriffen durch Fragen richtige und bestimmte Antworten aus den Kindern herauszulocken. Er war eben in die Modezeit des Sokratisierens oder vielmehr in die Epoche hineingefallen, in welcher diese erhabene Kunst allgemein durch Vermischung der Kapuziner- und Schulmeisterformen des Katechisierens verhunzt und entwürdigt wurde. Man träumte in diesem Zeitpunkte von dieser Art, den Verstand also herauszulocken und aus dem eigentlichen Nichts hervorzurufen, Wunder; ich denke aber, man ist jetzt am Erwachen aus diesem Traume. Krüsi schlief noch fest in demselben; er war aber auch hart darin eingewiegt, sonst würde es mich wundern, wenn der Appenzeller es bei einem leichten Aufwecken nicht selbst gemerkt hätte, daß selbst der Habicht und der Adler den Vögeln keine Eier aus den Nestern nehmen, wenn diese noch keine hineingelegt haben. Er wollte mit Gewalt eine Kunst lernen, die ihm so wesentlich zu seinem Berufe schien. Und da er jetzt bei Anlaß der auswandernden Appenzeller eine Gelegenheit fand, zu Fischern zu kommen, so wurden seine Hoffnungen über diesen Gegenstand von neuem gespannt. Auch tat Fischer alles, ihn nach seiner Ansicht zum gebildeten Schulmeister zu machen. Allein nach meinem Urteile hat er hierin den Versuch, ihn in die Lüfte einer oberflächlichen Katechisierkunst hinaufzuh[illegible] Arbeit, ihm die Funda-

mente der Sachen, über die er katechisieren sollte, heiter zu machen, ein wenig zu stark vorhergehen lassen.

Krüsi ehrt sein Andenken und redet nur mit Achtung und Dankbarkeit von seinem Wohltäter und Freund. Aber die Wahrheitsliebe, die auch mich an Fischers Herz band, fordert, daß ich keine Ansicht und keinen Umstand über diesen Gegenstand im Dunkeln lasse, der mehr oder weniger dazu beitrug, bei mir und meinen Gehülfen die Gesinnungen und Urteile zu entwickeln, die uns jetzo über diesen Gegenstand vereinigen. Darum darf ich nicht verhehlen: indem Krüsi die Leichtigkeit bewunderte, mit der Fischer über jeden Gegenstand eine Anzahl Fragen in Bereitschaft hielt, und sich Hoffnung machte, mit Zeit und Fleiß es einst auch dahin zu bringen, über jeden Gegenstand viel und leicht fragen zu können, konnte er sich es doch je länger je weniger verhehlen, wenn ein Schulmeisterseminarium eine Sache sei, die einen jeden Dorfschulmeister zu dieser Höhe der Fragekunst emporheben müsse, so könnte es mit einem solchen Seminarium ein mißliches Ding sein. Je mehr er mit Fischer arbeitete, desto größer schien ihm der Berg, der vor ihm stand, und desto weniger fühlte er die Kraft in sich, die er sah, daß es fordere, seinen Gipfel zu ersteigen. Da er mich aber schon in den ersten Tagen seines Hierseins mit Fischer über Erziehung und Volksbildung reden hörte und ich mich bestimmt gegen das Sokratisieren unsrer Kandidaten erklärte, mit der Äußerung, ich sei gar nicht dafür, das Urteil der Kinder über irgend einen Gegenstand *vor der Zeit scheinreif zu machen*, sondern vielmehr dasselbe so lange als möglich zurückzuhalten, bis sie jeden Gegenstand, über den sie sich äußern sollten, von allen Seiten und unter vielen Umständen ins Auge gefaßt und mit den Worten, die das Wesen und die Eigenschaften derselben bezeichnen, unbedingt bekannt seien: so fühlte Krüsi sogleich, daß ihm bestimmt dieses selber mangle, und daß er folglich eben dieser Führung bedürfe, die ich meinen Kindern zu geben gedächte. Indem Fischer auf seiner Seite

alles tat, ihn in mehrere Fächer der Wissenschaften hineinzuführen, um ihn vorzubereiten, über dieselben Unterricht geben zu können, fühlte Krüsi täglich mehr, daß es mit ihm auf dem Bücherwege nicht gehen wollte, indem es ihm allenthalben an den untersten Punkten der Sach- und Sprachkenntnisse fehlte, deren mehr oder minder vollständige Kenntnis diese Bücher voraussetzen. Auch wurde er in der für ihn so glücklichen Selbstkenntnis immer mehr bestärkt, da er die Wirkung des Zurückführens meiner Kinder auf die ersten Punkte der menschlichen Erkenntnisse und mein geduldiges Ausharren auf diesen Punkten vor Augen sah. Dieses änderte ihm die ganze Ansicht des Unterrichts und aller Fundamentalbegriffe, die er sich davon machte. Er sah jetzt, daß ich durch alles, was ich tat, mehr die intensive Kraft des Kindes zu entwickeln, als die isolierten Resultate meines einzelnen Tuns selbst hervorzubringen suche, und war durch die Wirkung dieses Grundsatzes in dem ganzen Umfange meiner Entwicklungsmanier überzeugt, daß dadurch bei den Kindern Fundamente von Einsichten und weitern Fortschritten gelegt werden, die auf keine andere Weise erzielt werden können.

Indessen fanden die Endzwecke Fischers zur Errichtung eines Schulmeisterseminariums Hindernisse, und er ward wieder in das Bureau des Ministers der Wissenschaften berufen, behielt sich aber doch vor, für sein Seminarium bessere Zeiten zu erwarten und indessen die Schulen in Burgdorf auch in seiner Abwesenheit zu dirigieren. Sie sollten umgemodelt sein, und bedurften es, aber er hatte bei seiner Anwesenheit und bei Aufwendung aller seiner Kraft und Zeit dazu nicht einmal den Anfang machen können, und hätte dieses in Abwesenheit und mitten unter heterogenen Beschäftigungen gewiß nicht bewerkstelligen können. Krüsis Lage war indessen durch Fischers Abwesenheit noch mehr gespannt. Er fühlte sich für das, was Fischer von ihm erwartete, ohne seine persönliche Gegenwart und Mithülfe immer weniger gewachsen. Auch äußerte er bald nach

Fischers Abwesenheit gegen ihn und mich den Wunsch, sich mit seinen Kindern an meine Schule anzuschließen. Aber so sehr ich auch Hülfe bedurfte, die mir durchaus mangelte, so lenkte ich es damals doch ab, weil ich Fischern, der fortdauernd Endzwecke für sein Seminarium zeigte und an Krüsi anhänglich war, nicht kränken wollte. Er ward aber bald darauf krank, und Krüsi eröffnete ihm die Notwendigkeit dieser Vereinigung in der letzten Stunde, da er mit ihm redete. Ein liebreiches Kopfnicken war die Antwort des Sterbenden. Sein Andenken wird mir stets schätzbar sein. Er ging mit mir gleichen Zwecken mit Anstrengung und edlem Sinne entgegen. Hätte er gelebt und die Reifung meiner Erfahrungen abwarten können, wir hätten uns gewiß allgemein vereiniget.

Nach Fischers Tode trug ich selbst auf Vereinigung von Krüsis Schule mit der meinigen an, und wir sahen uns jetzt beiderseits in unsern Lagen merklich erleichtert; auf der andern Seite aber erhöhten sich die Schwierigkeiten meines Plans ebenso merklich. Ich hatte schon von Burgdorf Kinder ungleich im Alter, in der Bildung und in den Sitten; das Hinzukommen der Kinder aus den kleinen Kantonen vermehrte die Schwierigkeiten um so mehr, da diese letztern neben ähnlichen Ungleichheiten noch eine Naturfreiheit im Denken, Fühlen und Reden in meine Schulstube brachten, die, verbunden mit Insinuationen gegen meine Methode, den Mangel einer festen Organisation meiner Lehrart, die noch als bloßer Probeversuch anzusehen war, mit jedem Tage drückender machten. Ich bedurfte in meiner Lage einen unbedingten Spielraum zu meinen Versuchen, und alle Augenblicke ließen mir Partikularen Wegweisungen zukommen, wie ich es anstellen sollte, die Kinder, die sie mir zusandten, zu lehren. An einem Orte, wo man sonst seit Menschenaltern gewohnt war, in Unterrichts- und Lehrsachen mit sehr wenigem zufrieden zu sein, forderte man jetzt von mir, daß eine Lehrmethode, die alle Fundamente des menschlichen Wissens umfaßte, aber auch auf [illegible]n Einfluß und auf

kleinere Kinder berechnet war, bei Kindern, die bis ins zwölfte, vierzehnte Jahr in der gedankenlosesten Bergfreiheit verhärtet und noch dazu gegen die Lehrart mißtrauisch gemacht worden, dennoch allgemein und unbedingt eine große Wirkung hervorbringen sollte. Das geschah freilich nicht, und man erkannte aus dieser Wirkung: die Methode sei nichts nütze. Man verwechselte sie mit einer gemeinen Abänderung im ABC-lehren und Schreiben. Meine Endzwecke, in allen Fächern der menschlichen Kunst und des menschlichen Wissens feste und sichere Fundamente zu suchen, mein Streben, die innere Kraft der Kinder einfach und allgemein für jede Kunst zu stärken, und mein ruhiges und gleichgültig scheinendes Erwarten der Folgen von Maßregeln, die sich allmählich aus sich selber entwickeln sollten, das waren spanische Dörfer. Man ahnete nichts und sah nichts von allem; im Gegenteil, wo ich Kraft bildete, da fand man Leerheit. Man sagte, die Kinder lernten nicht lesen, just darum, weil ich sie recht lesen lehrte; man sagte, sie lernten nicht schreiben, just darum, weil ich sie recht schreiben lehrte; und endlich sogar, sie lernten nicht fromm sein, just darum, weil ich alles tat, die ersten Hindernisse der Frömmigkeit, die in der Schule gelegt werden, aus dem Wege zu räumen, und namentlich widersprach, daß das papapeienartige Auswendiglernen des Heidelbergers die eigentliche Lehrart sei, nach welcher der Heiland der Welt das Menschengeschlecht zur Gottesverehrung und zu seiner Anbetung im Geist und in der Wahrheit emporzuheben gesucht habe. Es ist wahr, ich habe es ohne Scheu gesagt: Gott ist nicht ein Gott, dem Dummheit und Irrtum, Gott ist nicht ein Gott, dem Heuchelei und Maulbrauchen gefällt. Ich habe es ohne Scheu gesagt, das Hinlenken zu deutlichen Begriffen und die Bemühung, die Kinder reden zu lehren, ehe man ihnen die Sache der positiven Religion und ihre ewig nie erörterten Streitpunkte zur Übung des Ver- [illegible] ins Gedächtnis bohrt, sei nicht wider Gott und [illegible]gion. Aber ich darf den Mißverstand,

dem ich beinahe unterlegen bin, den Leuten dennoch nicht übel nehmen; sie meinten es doch gut, und ich begreife vollkommen, daß bei den Charlatanerien unsrer Erziehungskünste mein rohes Streben nach einem neuen Gang Menschen hat täuschen müssen, die, wie viele andere, einen Fisch in ihrem Teiche lieber sehen, als einen See voll Karpfen hinter dem Berge.

Indessen ging ich meinen Weg, und Krüsi stärkte sich an meiner Seite immer mehr. Die Hauptgesichtspunkte, in denen er schnell zur Überzeugung gelangte, sind vorzüglich:

1. daß durch eine bis zur Unvergeßlichkeit eingeprägte, gut gereihte *Nomenklatur* ein allgemeines Fundament zu allen Arten von Kenntnissen gelegt werden könne, an dessen Faden Kinder und Schulmeister sich beide mit einander so viel als durch sich selbst, allmählich, aber sichern Schrittes, in allen Fächern des Wissens zu deutlichen Begriffen emporheben können;

2. daß durch die *Übung in Linien, Winkeln und Bogen*, die ich damals zu betreiben anfing, eine Festigkeit in der Anschauung aller Dinge erzeugt und eine Kunstkraft in die Hand der Kinder gelegt werde, deren Folgen entscheidend dahin wirken müssen, ihnen alles, was in den Kreis ihrer Erfahrungen hineinfällt, klar und allmählich deutlich zu machen;

3. daß die Übung, die Anfänge des Rechnens mit den Kindern durch *reale Gegenstände*, oder wenigstens durch sie repräsentierende Punkte zu betreiben, die Fundamente der Rechenkunst in ihrem ganzen Umfange zuverlässig gründen und ihre weitern Fortschritte vor Irrtum und Verwirrung sichern müsse.

4. Die von den Kindern auswendig gelernten Beschreibungen von Gehen, Stehen, Liegen, Sitzen u. s. w. zeigten ihm den Zusammenhang der Anfangsgrundsätze mit dem Ziel, das ich durch sie zu bezwecken suche, mit der allmählichen Verdeutlich r Begriffe. Er fühlte bald, daß, indem man die nstände, die ihnen so klar

sind, daß die Erfahrung zu ihrer weitern Klarmachung nichts mehr beitragen kann, also beschreiben mache, sie dadurch teils von den Anmaßungen, irgend etwas, das sie nicht kennen, beschreiben zu wollen, abgelenkt werden, teils aber auch dasjenige zu beschreiben, was sie wirklich kennen, eine Kraft erhalten müssen, die sie in den Stand setzt, dieses im ganzen Kreise ihrer Anschauungskenntnisse mit Einheit, Bestimmtheit, Kürze und Umfassung zu tun.

5. Einige Worte, die ich einmal über den Einfluß meiner Methode gegen die Vorurteile äußerte, machten auf ihn sehr großen Eindruck. Ich sagte nämlich: Wahrheit, die aus Anschauung entquelle, mache das mühselige Reden und die vielseitigen Umtriebe überflüssig, die gegen Irrtum und Vorurteile ungefähr das wirken, was das Glockengeläute gegen die Gefahr des Gewitters; weil eine solche Wahrheit bei dem Menschen eine Kraft erzeuge, welche das Eindringen der Vorurteile und des Irrtums in seine Seele vielseitig selber versperre und dieselben da, wo sie durch das ewige Maulbrauchen unsres Geschlechts ihnen doch zu Ohren kommen, in ihnen so isoliert lasse, daß sie bei ihnen gar nicht die gleichen Wirkungen haben können, als bei den Alltagsmenschen unserer Zeit, denen Wahrheit und Irrtum beides gleich ohne Anschauung mit bloßen Zauberworten, wie durch eine Laterna magica, in ihre Einbildungskraft geworfen wird. Diese Äußerung brachte ihn zu der bestimmten Überzeugung, daß es möglich sei, durch das stille Schweigen meiner Methode gegen Irrtum und Vorurteile vielleicht mehr zu vermögen, als man bis jetzt durch das unermeßliche Reden, das man sich dagegen erlaubt, oder vielmehr hat zu Schulden kommen lassen, nicht vermochte.

6. Vorzüglich entwickelte das Pflanzensammeln, das wir letzten Sommer betrieben, sowie die Unterredungen, welche dasselbe veranlaßte, in ihm die Überzeugung, daß der ganze Kreis von Erkenntnissen, der durch unsre Sinne erzeugt wird, von der Aufmerksamkeit auf die Natur und von dem

Fleiße im Sammeln und Festhalten alles dessen, was sie zu unsrer Erkenntnis bringt, herrühre.

Alle diese Ansichten, verbunden mit der ihm immer klarer gewordenen Harmonie meiner Unterrichtsmittel unter sich selbst und mit der Natur, brachten ihn zur völligen Überzeugung, daß die Fundamente alles Wissens in der Vereinigung dieser Mittel also liegen, daß ein Schulmeister eigentlich nur die Methode ihres Gebrauchs lernen dürfe, um sich selbst und die Kinder am Faden derselben zu allen Kenntnissen zu erheben, die durch den Unterricht erzielt werden sollen; daß folglich bei dieser Manier nicht Gelehrsamkeit, sondern nur gesunder Menschenverstand und Übung in der Methode erfordert werde, um sowohl bei den Kindern solide Fundamente aller Kenntnisse zu legen, als auch Eltern und Schullehrer durch die bloße Mitübung in diesen Erkenntnismitteln zu einer ihnen genugtuenden innern Selbständigkeit zu erheben.

Er war, wie gesagt, sechs Jahre Dorfschulmeister unter einer sehr großen Anzahl von Kindern von allen Altern; aber er hatte die Kräfte der Kinder bei aller Mühe, die er sich gab, nie so sich entwickeln und nie zu der Festigkeit, Sicherheit, Umfassung und Freiheit gelangen sehen, wozu sie sich hier erhoben. Er forschte den Ursachen nach, und es fielen ihm deren mehrere auf. Er sah erstlich, daß der Grundsatz, beim Leichtesten anzufangen, und dieses, ehe man weiter geht, zur Vollkommenheit zu bringen, dann durch stufenweise Fortschritte immer nur etwas Weniges zu dem schon vollkommen Gelernten hinzuzusetzen, in den ersten Augenblicken des Lernens bei den Kindern ein Selbstgefühl und ein Bewußtsein von Kräften zwar nicht eigentlich hervorbringe, aber dieses hohe Zeugnis ihrer ungeschwächten Naturkraft doch bei ihnen lebendig erhalte. Man braucht, sagt er, bei dieser Methode die Kinder nur zu leiten, aber niemals zu treiben. Vorher mußte er bei jeder Sache, die er sie lehren sollte, immer sagen: Denket doch nach; besinnt ihr euch nicht? Es konnte nicht anders sein. Wenn er

z. E. beim Rechnen fragte: Wieviel mal ist sieben in dreiundsechzig enthalten? so hatte das Kind keinen versinnlichten Hintergrund der Antwort und mußte dieselbe erst mit Mühe durchs Nachdenken herausfinden; jetzt nach der Methode stehen neunmal sieben Gegenstände vor seinen Augen, und es hat sie so als neun neben einander stehende Sieben zählen gelernt; folglich hat es über diese Frage nichts mehr zu denken, es weiß es aus dem, was es schon gelernt hat, bestimmt, was man es jetzt, obgleich zum erstenmal, fragt, daß nämlich sieben in dreiundsechzig neunmal enthalten ist.

So ist es in allen Fächern der Methode. Wenn er z. B. sie vorher gewöhnen sollte, die Hauptwörter mit großen Buchstaben anzufangen, vergaßen sie die Regel, wonach sie sich richten sollten, immer wieder; da er aber jetzt einige Blätter unsres methodischen Diktionariums als bloße Leseübung mit ihnen betrieb, so fielen sie von selbst darauf, diese Reihenfolgen mit den ihnen bekannten Hauptwörtern aus sich selbst alphabetisch fortzusetzen, welcher Versuch ein vollständiges Bewußtsein des Unterschieds dieser Wortgattung vor allen andern voraussetzt. Es ist vollkommen richtig, die Methode ist in jedem Punkt unvollendet, wo es noch auf irgend eine Weise des Antreibens zum Nachdenken bedarf; sie ist in jedem Punkt unvollendet, wo irgend eine bestimmte Übung nicht wie von selbst und ohne Anstrengung aus dem herausfällt, was das Kind schon weiß.

Er bemerkte ferner, daß die Wörter und Bilder, die ich den Kindern beim Lesenlehren einzeln vorlegte, auf eine ganz andere Weise auf die Seele derselben wirkten, als die zusammengesetzten Phrasen, die ihnen der gewöhnliche Unterricht auftischt. Und indem er diese Phrasen jetzo selbst näher ins Auge faßte, fand er dieselben von einer Beschaffenheit, daß die Kinder kein Anschauungsgefühl von der Natur ihrer einzelnen Worte haben konnten und in ihren Zusammensetzungen nicht einfache, ihnen bekannte Bestandteile, sondern

ein Gewirre unverständlicher Verbindungen ungekannter Gegenstände erblicken, mit denen man sie gegen ihre Natur, über ihre Kräfte und durch vielseitige Täuschung dahin lenkt, sich in Gedankenreihen hineinzuarbeiten, die ihnen nicht nur in ihrem Wesen ganz fremd sind, sondern auch in einer Kunstsprache vorgetragen werden, deren Anfänge zu erlernen sie noch nicht einmal versucht haben. Krüsi sah, daß ich diesen Mischmasch unsres Schulwissens verwerfe und meinen Kindern, wie die Natur den Wilden, immer nur ein Bild vor die Augen lege, und dann für dieses Bild ein Wort suche. Er sah, daß diese Einfachheit der Darstellung bei ihnen keine Urteile und keine Schlüsse erzeuge, indem ihnen hierdurch nichts als Lehrsatz oder in irgend einer Art von Verbindung weder mit Wahrheit noch mit Irrtum vorgetragen, sondern alles bloß als Stoff zum Anschauen und als ein Hintergrund künftiger Urteile und Schlüsse und als ein Leitfaden, an dessen Spur sie sich dann selber durch Anfettung ihrer frühern und künftigen Erfahrungen weiter bringen sollen, in sie hineingelegt werde. Da er im Geiste der Methode das allgemeine Zurückdrängen aller Erkenntnismittel auf die ersten Anfangspunkte eines jedes Erkenntnisfaches und das allmähliche Anketten immer nur eines kleinen Zusatzes zu den Anfangspunkten eines jeden Faches, das dann aber ein lückenloses Fortschreiten zu immer weiter gehenden neuen Zusätzen zur Folge hat, erkannte und immer tiefer einsah, wurde er mit jedem Tage fähiger, im Geiste dieser Grundsätze neben mir zu arbeiten, und half mir bald ein Syllabierbuch und eine Rechnungsform zu Stande bringen, worin diese Grundsätze wesentlich befolgt sind.

Er wünschte in den ersten Tagen seiner Verbindung mit mir, nach Basel zu gehen, um Toblern, an den er innig anhänglich war, Fischers Tod und von seiner jetzigen Lage zu erzählen. Ich ergriff diese Gelegenheit, ihm zu sagen, daß ich zu meinen schriftstellerischen
umgänglich Hülfe nötig hätte, und daß ich

würde, wenn es möglich wäre, mich mit Toblern zu verbinden, den ich durch seinen Briefwechsel mit Fischern schon kannte. Ich sagte ihm zugleich, daß ich zu meinen Zwecken ebenso dringend einen Mann bedürfe, der zeichnen und singen könnte. Er kam nach Basel, sprach mit Toblern; dieser entschloß sich beinahe im ersten Augenblicke, meinen Wünschen zu entsprechen, und kam nach einigen Wochen nach Burgdorf; und da ihm Krüsi erzählte, daß ich auch einen Zeichner bedürfe, fiel ihm Buß ein, der den Antrag ebenso schnell annahm. Beide sind jetzt acht Monate hier, und ich glaube, es interessiere dich, die Ansicht ihrer Erfahrungen über diesen Gegenstand mit Bestimmtheit zu lesen. Tobler war in einem angesehenen Hause Basels fünf Jahre Hauslehrer. Seine Ansicht über den Zustand meines Unternehmens ist, in Verbindung mit der Ansicht seiner eigenen diesfälligen Laufbahn, nach seinem eignen Zeugnisse, folgende:

„Bei einer sechsjährigen Anstrengung fand ich den Erfolg meines Unterrichts den Erwartungen, die ich mir davon gemacht hatte, nicht entsprechend. Die intensiven Kräfte der Kinder stiegen nicht nach dem Verhältnis meiner Anstrengung, und selbst nicht, wie sie nach dem Grade ihrer wirklichen Kenntnisse hätten steigen sollen. Auch die einzelnen Kenntnisse, die ich ihnen beibrachte, schienen mir nicht den innern Zusammenhang und die feste, dauernde Einwohnung zu erhalten, die sie wesentlich bedurften.

Ich benutzte die besten Unterrichtsschriften unserer Zeit. Doch diese waren teils aus Wörtern zusammengesetzt, von denen die Kinder sehr wenige verstanden, teils so sehr mit Begriffen angefüllt, die ihren Erfahrungskreis überstiegen, und so heterogen mit der ihrem Alter eigenen Anschauungsweise aller Dinge, daß es unermeßliche Zeit und Muße forderte, das Unverständliche darin zu erklären. Dieses Erklären aber selbst war eine lästige Mühe, bei der für ihre wirkliche innere Entwicklung nicht mehr herauskam, als wenn man hier und da einen einzelnen Lichtstrahl in ein dunkles Zimmer oder in den Schatten eines dichten,

undurchdringlichen Nebels hineinbringen kann. Dieses war um so mehr der Fall, da viele dieser Bücher mit ihren Bildern und Vorstellungen bis in die tiefsten Tiefen der menschlichen Erkenntnisse hinabstiegen oder sich über die Wolken und wohl gar bis in den Himmel der ewigen Herrlichkeit erhoben, ehe sie den Kindern erlaubten, ihren Fuß auf dem lieben Boden abzusetzen, auf welchem die Menschen doch notwendig erst stehen müssen, wenn sie das Gehen vor dem Fliegen lernen und ihnen zu irgend einer Erhebung Flügel wachsen sollen.

Das dunkle Gefühl von allem diesem brachte mich frühe schon zu Versuchen, meine jüngern Zöglinge mit Anschauungsvorstellungen zu unterhalten, die größern aber durch Sokratisieren zu deutlichen Begriffen zu erheben. Das Erstere bewirkte, daß die Kleinen sich verschiedene Kenntnisse eigen machten, die sonst Kinder in diesem Alter nicht besitzen. Ich wollte diese Art zu unterrichten mit den Lehrformen, die ich in den besten Büchern fand, vereinigen; allein alle Bücher, die ich dafür gebrauchen wollte, waren auf eine Art geschrieben, die das schon voraussetzte, was den Kindern erst noch gegeben werden mußte: die Sprache. Daher hatte denn auch mein Sokratisieren mit den ältern Zöglingen die sichtbare Folge, welche alle Worterklärungen haben und haben müssen, die teils nicht auf einen Hintergrund von Sachkenntnissen, teils in einer Sprache gegeben werden, von deren einzelnen Teilen die Kinder keine klaren Vorstellungen besitzen: was sie heute begriffen, das verlor sich nach einigen Tagen auf eine mir unbegreifliche Weise aus ihren Seelen, und je mehr ich mir Mühe gab, ihnen alles deutlich zu machen, desto mehr schienen sie ihre Selbstkraft zu verlieren, es aus dem Dunkel, in das es die Natur versetzt hat, selbst hervorzusuchen.

So fühlte ich im Ganzen meiner Stellung und meiner Zwecke unübersteigliche Hindernisse meines Ganges, und meine Unterredungen mit Schullehrern und Erziehern Kreise um mich her verstärkten noch mehr meine I

zeugung, daß sie ungeachtet der ungeheuren Erziehungsbibliotheken, welche unser Zeitalter aufweist, mit mir das Nämliche fühlen, und bei den Bemühungen mit ihren Zöglingen täglich in ähnliche Verlegenheiten geraten. Ich fühlte, daß diese Schwierigkeiten doppelt und zehnfach schwer auch auf den niedern Schullehrern lasten müßten, wenn nicht eine elende Handwerkspfuscherei sie für dieses Gefühl ganz unfähig mache. Ich lebte in warmen, obwohl noch dunklen Gefühlen von diesen Lücken, die ich im Ganzen des Erziehungswesens sah, und suchte aus allen Kräften Mittel, sie auszufüllen, und nahm mir jetzo vor, teils aus Erfahrungen, teils aus Erziehungsschriften alle Vorteile und Mittel zu sammeln, durch welche es möglich wäre, den mir aufstoßenden Erziehungsschwierigkeiten in allen Altern des Kindes vorzubeugen. Doch fühlte ich bald, daß mein Leben nicht hinreichen dürfte, zu diesem Ziele zu gelangen. Ich hatte indessen schon ganze Bücher zu diesem Zwecke zusammengeschrieben, als mich Fischer in mehrern Briefen auf Pestalozzis Methode aufmerksam machte und zu der Ahndung brachte, er möchte vielleicht ohne meine Mittel zu dem Ziele gelangen, das ich suche. Ich dachte, mein systematisch-wissenschaftlicher Gang erzeuge vielleicht die Schwierigkeiten selbst, die ihm nicht im Wege stehen, und ebenso die Kunst unsres Zeitalters bringe die Lücken durch sich selbst hervor, die er nicht auszufüllen bedürfe, weil er *diese* Kunst nicht kenne und nicht gebrauche. Viele seiner Mittel, wie z. B. das Zeichnen auf Schiefertafeln und anderes, schienen mir so einfach, daß ich nicht begreifen konnte, warum ich nicht schon längst selbst darauf verfallen sei. Es fiel mir auf, daß hier benutzt werde, was schon immer vor der Nase lag. Vorzüglich zog mich der Grundsatz an seine Methode, die Mütter wieder zu dem zu bilden, wozu sie von der Natur so auffallend bestimmt sind, weil ich in meinen eignen Versuchen gerade von diesem Grundsatze ausging.

Diese Ansichten wurden durch Krüsi's Ankunft in Basel

bestärkt, welcher die Pestalozzische Manier des Buchstabier-, Lesen- und Rechnenlehrens im Mädcheninstitute daselbst praktisch vorzeigte. Pfarrer Fäsch und von Brunn, die den Unterricht und einen Teil der Leitung dieses Instituts nach der ersten Spur von Pestalozzis Methode, die wir aber noch nicht ganz kannten, organisiert hatten, sahen sogleich den starken Eindruck, den das Zusammenlesen und Buchstabieren und der dabei angebrachte Takt auf die Kinder machte, und die wenigen Materialien, die Krüsi zum Rechnen und Schreiben nach dieser Manier mitbrachte, so wie einige Beispiele von einem Wörterbuche, welches Pestalozzi zum ersten Lesebuch für Kinder bestimmt hatte, zeigten uns, daß dieser Methode tiefe psychologische Fundamente zum Grunde liegen. Alles dieses brachte mich schnell zu dem Entschlusse, Pestalozzis Wunsch, mich mit ihm zu vereinigen, zu entsprechen.

Ich kam nach Burgdorf und fand beim ersten Anblick dieses angehenden Unternehmens meine Erwartungen erfüllt. Die so auffallend und allgemein sich äußernde Kraft seiner Kinder, sowie die Einfachheit und Vielseitigkeit der Entwicklungsmittel, durch welche diese Kraft erzeugt war, setzten mich in Erstaunen. Sein gänzliches keine Notiznehmen von aller eigentlichen bisherigen Schulkunst, die Einfachheit der Bilder, die er einprägte, die scharfe Sonderung des Innern seiner Unterrichtsmittel in Teile, die in ungleichen Zeiten und durch progressive Mittel erlernt werden mußten, seine Wegwerfung von allem Verwickelten und Verwirrten, seine wortleere Einwirkung bloß auf das Intensive aller Kräfte, sein Festhalten des Worts, worum es in jedem Augenblicke zu tun war, und vorzüglich die Gewalt, mit der mir einige seiner Unterrichtsmittel wie eine neue Schöpfung aus den Elementen der Kunst und der Menschennatur wie von sich selbst hervorzuquellen schienen: alles dieses spannte meine Aufmerksamkeit auf das höchste.

Es schien mir zwar einiges in seinen Versuchen wirklich unpsychologisch, wie z. B. das Vorsagen schwerer, verwirrter

Sätze, deren erster Eindruck dem Kinde ganz dunkel sein mußte. Allein da ich auf der einen Seite sah, mit welcher Kraft er die allmähliche Verdeutlichung der Begriffe bereitete, und er mir auf der andern Seite hierüber antwortete, daß die Natur selbst alle Arten von Anschauungen zuerst in verwirrter Dunkelheit vorlege, sie aber doch hernach zwar allmählich, aber sicher zur Klarheit bringe: so fand ich auch dagegen nichts mehr zu sagen, und zwar um so weniger, da ich sah, daß er dem Einzelnen seiner Unternehmungen keinen Wert gab, sondern vieles davon nur zum Wegwerfen probierte. Er suchte mit vielen dergleichen bloß Erhöhung der innern Kraft bei den Kindern und Aufschluß über die Fundamente und Grundsätze, wodurch der Gebrauch dieser einzelnen Mittel veranlaßt ward. Ich ließ mich daher gar nicht irre machen, wenn mir schon einige seiner Mittel noch in der schwankenden Schwäche isolierter Anfangsversuche in die Augen fielen; um so weniger, da ich mich bald überzeugte, daß das progressive Steigen derselben in ihrer Natur selbst lag. Wirklich sah ich dieses im Rechnen, Zeichnen, sowie in den Fundamentalmitteln seiner Sprachführung.

Jetzt wurde mir mit jedem Tage deutlicher, daß seine einzelnen Mittel durch den Zusammenhang des Ganzen auf alle, vorzüglich aber auf die Empfänglichkeit der Kinder für alle hinwirken, und so sah ich dieselben durch tägliche Ausübung, selbst ehe sie als Grundsatz ausgesprochen wurden, zu einer Reife gedeihen, die das Ziel, welches er suchte, notwendig hervorbringen mußte. Er ruht bei seinen Versuchen und Proben in keinem dieser Mittel, bis er es beinahe für physische Unmöglichkeit hält, ihr Wesen mehr zu vereinfachen und ihre Fundamente tiefer zu gründen. Dieses Steigen zur Vereinfachung des Ganzen und zur Vollendung des Einzelnen verstärkte in mir das Gefühl, welches ich vorher schon dunkel hatte: daß alle Mittel, welche durch eine komplizierte Kunstsprache die Entwicklung des menschlichen Geistes zu erzielen suchen, das Hindernis ihres Erfolgs in sich selbst tragen, und daß alle Erziehungs-

und Entwicklungsmittel auf die äußerste Einfachheit sowohl ihres innern Wesens, als auf eine mit derselben harmonierende, psychologische Organisation der Sprachlehre zurückgedrängt werden müssen, wenn wir der Natur in ihrer Selbsttätigkeit, die sie in der Entwicklung unsres Geschlechts zeigt, wirklich nachhelfen wollen. So wurde mir allmählich klar, was er mit seiner Sonderung der Sprachlehre wollte; warum er das Rechnen auf das unauslöschliche und umfassende Bewußtsein des Grundsatzes zurückdrängte, daß alles Rechnen nichts anders ist als die Verkürzung des einfachen Zählens, und die Zahlen wieder nichts anders als die Verkürzung des ermüdenden Ausdrucks: eins und eins und wieder eins rc. macht so und so viel; und ebenso, warum er alle Kunstkraft und selbst die Kraft der festen Vergegenwärtigung aller sinnlichen Gegenstände auf die frühe Entwicklung der Fähigkeit, Linien, Winkel, Vierecke und Bogen zu zeichnen, bauete.

Es war nicht anders möglich, die Überzeugung von den Vorteilen der Sache mußte sich täglich stärken, da ich die Wirkung, welche die allgemein geweckte und nach diesen Grundsätzen geübte Kraft im Messen, Rechnen, Schreiben und Zeichnen hervorbrachte, täglich sah. Ich erhob mich mit jedem Tage mehr zu der Überzeugung, daß es wirklich möglich sei, zu dem Ziele zu gelangen, von dem ich oben schon sagte, wie sehr es mein eigenes Tun belebt habe, nämlich: die Mütter wieder zu dem zu bilden, wozu sie von der Natur so auffallend bestimmt sind, und daß dadurch selbst die unterste Stufe des gewöhnlichen Schulunterrichts auf die Folgen des genossenen mütterlichen Unterrichts gebaut werden könnte. Ich sah ein allgemeines psychologisches Mittel angebahnt, durch welches ein jeder Hausvater und jede Hausmutter, die in sich selbst Antrieb finden, in den Stand gesetzt werden können, ihre Kinder selbst zu unterrichten, und dadurch die erträumte Notwendigkeit, die Schullehrer durch kostspielige Seminarien und Schulbibliotheken in einem langen Zeitraume zu bilden, wegfallen.

Mit einem Worte, ich bin durch den Eindruck des Ganzen und durch die ununterbrochene Gleichheit meiner Erfahrungen dahin gekommen, den Glauben wieder in mir herzustellen, den ich im Anfange meiner pädagogischen Laufbahn mit so vieler Wärme in mir selbst nährte, aber im Fortgange derselben unter der Last ihrer Zeitkunst und ihrer Zeithülfsmittel beinahe verlor: den Glauben an die Möglichkeit einer Veredlung des Menschengeschlechts."

III.

Du hast nun Toblers und Krüsis Ansicht über meinen Gegenstand gelesen; jetzt sende ich dir noch die von Buß. Du weißt mein Urteil über die vergrabenen Kräfte in den untern Ständen. Welch ein Beleg ist Buß zu dieser Meinung! Was ist aus diesem Mann in sechs Monaten geworden! Zeige Wieland[11] sein ABC der Anschauung und frage ihn, ob er je stärkere Belege über weggeworfene Kräfte fand. Lieber Freund, die Welt ist voll brauchbarer Menschen, aber leer an Leuten, die den brauchbaren Mann anstellen. Das Zeitalter verengert seine Ideen von der menschlichen Brauchbarkeit innerhalb seiner eignen Haut, oder dehnt sie höchstens über Menschen aus, die ihm so nahe liegen, als sein Hemd.

Lieber Freund, im Ernst, denke dir diese drei Männer und was ich mit ihnen ausrichte. Ich wollte, du kenntest sie und ihren Lebensgang etwas ausführlicher. Buß sagt dir, auf meine Bitten, selbst etwas davon.

Toblers erste Erziehung war gänzliche Vernachlässigung. Im zweiundzwanzigsten Jahre fand er sich plötzlich wie durch ein Wunder in wissenschaftliche Systeme und besonders in das Erziehungsfach hineingeworfen. Er glaubte sie zu verschlingen; aber jetzt sieht er, sie verschlangen ihn und brachten beim Vollgefühl der Unzulänglichkeit seiner Unterrichtsmittel ihn dennoch dahin, vertrauensvoll den

Bücherweg zu befolgen, ohne sich den Weg der Anschauung, dessen Bedürfnis er ahnete, durch die Natur selbst zu bahnen. Er sieht die Gefahr, in der er war, sich in einem Meere von tausend und tausend einzeln vernünftigen Sachen zu verlieren, ohne jemals für Erziehung noch für Schulbildung Fundamente zu finden, deren Resultate nicht vernünftige Worte und vernünftige Bücher, sondern vernünftige Menschen sein sollen, und er bedauert, daß er nicht in seinem zweiundzwanzigsten Jahre, wo der Bücherfleiß noch nicht einmal angefangen hatte an seiner Naturkraft zu nagen, die Bahn schon gefunden hat, die er jetzt im dreißigsten Jahr betritt. Er fühlt tief, was diese Zwischenepoche ihm geschadet, und es macht seinem Herzen und der Methode gleiche Ehre, daß er selbst sagt, unwissende und ununterrichtete Menschen haben es viel leichter, sich lückenlos an die Anfangspunkte derselben anzuketten und darin unverwirrt fortzuschreiten, als er. Indessen ist er seiner Überzeugung getreu; seine Talente sichern ihm seinen Lohn. Wenn er sich durch die Schwierigkeiten der einfachen Anfänge durchgearbeitet haben wird, so werden diese und die Vorkenntnisse, die er damit verbindet, es ihm leicht machen, die Methode an die obern Punkte des Schulunterrichts anzuschließen, wozu wir bis jetzt noch nicht gekommen sind.

Krüsi kennst du und hast die Kraft gesehen, die er in seinem Fache zeigt. Sie ist außerordentlich. Wer ihn darin arbeiten sieht, erstaunt. Er besitzt in seinem Fache eine Selbständigkeit, die nur dem Manne nicht auffällt, der selbst keine hat, und doch war er, ehe er die Methode kannte, außer seinem mechanischen Schulmeistertakte in allen Fächern selbst weit hinter Buß zurück; und er sagt jetzt selbst, ohne Kenntnis der Methode hätte er es mit allem Streben nach Selbständigkeit nicht dahin gebracht, auf eigenen Füßen zu stehen, sondern wäre immer ein geleitetes und Leitung bedürfendes Unterwesen eines Andern geblieben; und das ist so ganz wider seinen Appenzellergeist. Er hat einen Schulposten von 500 fl. ausgeschlagen und ist in der ho

testen Lage seines jetzigen Verhältnisses geblieben, bloß, weil er dieses fühlte und einsah, daß er jetzt wohl Schulmeister, aber dann auch nie etwas anders, und auch dieses nicht einmal für ihn befriedigend werden könnte. Es wundert dich nicht, wie er zu dieser Bestimmtheit gekommen ist: seine Einfachheit führte ihn dahin. Er verlor sich ganz in der Methode; die Folgen sind natürlich, und es ist ganz wahr, was Tobler sagt: „sie war ihm genau darum leicht, weil er ohne Kunst war, und führte ihn bestimmt darum schnell, weil er nichts anders wußte, aber Kraft hatte.“ Freund, habe ich nicht Ursache, auf die Erstlinge meiner Methode stolz zu sein? Mögen die Menschen immer, wie du mir vor zwei Jahren sagtest, keinen Sinn für die einfachen psychologischen Ideen haben, die ihr zum Grund liegen; mögen nur ihre Früchte alle sein, wie diese drei Erstlinge. — Lies jetzt auch Buß's Ansicht, und höre mich dann weiter.

„Mein Vater“, so erzählt Buß, „verwaltete im theologischen Stift in Tübingen einen Dienst und hatte darin freie Wohnung. Er schickte mich von meinem dritten bis ins dreizehnte Jahr in die lateinische Schule, wo ich lernte, was in diesem Alter darin gelehrt ward. Ich hielt mich in dieser Zeit außer der Schule meistens bei Studenten auf, die sich freuten, mit mir, einem äußerst muntern Knaben, ihr Spiel zu treiben. In meinem achten Jahr unterrichtete mich einer derselben im Klavierspielen; als er sich aber nach einem halben Jahre aus Tübingen entfernte, so hörte mein Unterricht darin auf und ich war mir in diesem Fache ganz selbst überlassen. Stetes Anhalten und Angewöhnen zur Tätigkeit brachten mich bis in mein zwölftes Jahr so weit, selbst in diesem Fache einer Frau und einem Knaben mit dem besten Erfolg Unterricht geben zu können. Im elften Jahre genoß ich auch den Unterricht im Zeichnen und setzte die Erlernung der griechischen und hebräischen Sprache, k und Rhetorik anhaltend fort. Der Zweck meiner war, mich den Studien zu widmen, und zu dem

Ende mich entweder der damals neu errichteten Akademie der schönen Künste und Wissenschaften in Stuttgart, oder der Leitung der Professoren auf der Universität zu Tübingen zu übergeben. In jene Akademie wurden bisher Menschen aus allen Ständen aufgenommen, teils gegen Bezahlung, teils auch unentgeltlich. Die Mittel meiner Eltern erlaubten es nicht, auch nur eine geringe Summe auf mich zu verwenden. Das Memorial wurde also in dieser Rücksicht auf eine unentgeltliche Aufnahme in die Akademie abgefaßt, kam aber mit abschlägiger Antwort, von Carl[12] selbst unterzeichnet, wieder zurück. Dieses und die, so viel ich mich erinnere, fast gleichzeitige Bekanntmachung des Reskripts, das alle Söhne aus mittlerer und niederer Bürgerklasse von den Studien ausschloß, machte eine starke Wirkung auf mich. Meine jugendliche Munterkeit verlor sich jetzt plötzlich und mit ihr aller Mut für die Studien. Ich wandte meine Kräfte jetzt ganz ans Zeichnen; aber auch hierin wurde ich nach einem halben Jahre wieder unterbrochen, da mein Lehrer schlechter Handlungen wegen die Stadt verlassen mußte; und so war ich jetzt ohne alle Mittel und ohne Aussicht, mir selbst helfen zu können, und fand mich bald in der Notwendigkeit, mich in die Werkstätte eines Buchbinders aufdingen zu müssen.

Meine Stimmung war bis zur Gleichgültigkeit versunken. Ich nahm das Handwerk an, wie ich jedes andre angenommen hätte, um durch die Zerstreuung anhaltender Handarbeiten alles Andenken an meine Jugendträume in mir selbst auslöschen zu können. Ich konnte es nicht. Ich arbeitete, aber ich war unaussprechlich unbefriedigt und nährte heftige Gefühle wider das Unrecht einer Gewalt, die mich gegen die Gewohnheit der Vorzeit, nur weil ich aus den niedern Ständen war, von den Mitteln einer Bildung und von Hoffnungen und Aussichten ausschloß, die zu erreichen ich schon einen großen Teil meiner Jugendzeit verwandt hatte. Dennoch nährte ich mich mit der Hoffnung, mir durch mein Handwerk selbst Mittel anzubahnen, von

der mich nicht befriedigenden Handarbeit wegzukommen und irgendwo nachzuholen, was ich notwendigerweise bei ihr verlieren mußte. Ich machte Reisen; aber die Welt war mir zu eng. Ich wurde melancholisch, kränkelte, mußte wieder nach Hause, versuchte von neuem, meinem Berufe zu entsagen, und meinte mit dem Wenigen von Musik, das ich noch konnte, in der Schweiz mein nötiges Auskommen zu finden. Ich ging nach Basel und hoffte Gelegenheit zu finden, darin Unterricht geben zu können; aber meine vorige Lage brachte mir eine gewisse Schüchternheit bei, die mir alle ersten Schritte, die zum Geldverdienen führen, verdarb. Ich hatte nicht das Herz, von allem dem etwas zu sagen, was man sagen muß, um von den Leuten, wie sie sind, zu erhalten, was ich suchte. Ein Freund, der mich zufälliger Weise in dieser Verlegenheit antraf, söhnte mich für den Augenblick mit meiner Buchbinderei aus. Ich ging wieder in eine Werkstätte, aber träumte auch wieder von dem ersten Tage, an dem ich mich darin niedersetzte, von der Möglichkeit, mit Zeit und Gelegenheit etwas anderes für mich zu finden, ob ich gleich überzeugt war, daß ich in Musik und Zeichnen zu weit zurück sei, um mir dadurch eine sichere Selbständigkeit verschaffen zu können. Um Zeit zu gewinnen, mich hierin besser üben zu können, veränderte ich bald meinen ersten Platz, gewann dadurch wirklich zwei Stunden des Tages für mich, und fand Bekanntschaften, die mir meine Übungen erleichterten. Ich lernte unter andern auch Toblern kennen, der den Gram, der mich nagte, bald bemerkte, und mich von meiner Lage loszureißen wünschte. Auch dachte er gerade an mich, als Krüsi zu ihm sagte, daß zu Pestalozzis neu zu organisierender Unterrichtsmethode ein Mensch erfordert würde, der Zeichnen und Musik verstünde.

Das Bewußtsein des Zurückstehens in meiner Bildung und in meinem Zeichnen und die Hoffnung, Gelegenheit zu finden, in beiden mich weiter bringen zu können, machten den Entschluß in mir reif, nach Burgdorf zu gehen, obschon

ich von mehrern Leuten gewarnt wurde, in keine Verbindung mit Pestalozzi zu treten, indem er ein Halbnarr sei und niemals recht wisse, was er wolle*). Man belegte diese Sage noch mit Verschiedenem, z. B. er sei einmal in mit Stroh gebundenen Schuhen nach Basel gekommen, weil er seine Schnallen einem Bettler vor dem Tore gegeben habe. Ich hatte „Lienhard und Gertrud" gelesen, glaubte also an die Schnallen; aber daß er ein Narr sei, das wollte mir nicht ein. Kurz, ich wollte es probieren. Ich kam nach Burgdorf. Seine erste Erscheinung ließ mich kaum staunen. Er kam mit ungebundenen Strümpfen, sichtbar staubig und wie durchaus zerstört mit Ziemssen, der eben auch, ihn zu besuchen, angekommen war, aus einem obern Zimmer zu mir herunter. Ich kann das Gefühl nicht beschreiben, das ich in diesem Augenblick empfand; es näherte sich beinahe dem Mitleiden, das doch mit Erstaunen verbunden war. Pestalozzi und was ich sah: sein Wohlwollen, seine Freude über mich Unbekannten, seine Anmaßungslosigkeit, seine Einfachheit und die Zerstörung, in der er vor mir stand, alles riß mich in einem Augenblick hin. So sah ich noch keinen Menschen mein Herz suchen; aber so hat auch noch keiner mein Zutrauen gewonnen.

Am Morgen darauf kam ich in seine Schule, und sah im Anfang wirklich nichts, als eine anscheinende Unordnung und ein mir mißbehagendes Gewühl. Aber da die Wärme, mit welcher Ziemssen den Tag vorher von Pestalozzis Planen redete, meine Aufmerksamkeit schon zum voraus rege gemacht hatte, so setzte ich mich auch bald über diesen Eindruck hinaus, und es ging nicht lange, bis mir einige Vorzüge dieser Lehrart richtig auffielen. Doch glaubte ich im Anfang, das zu lange Verweilen auf einem Punkte halte die Kinder zu sehr auf; als ich aber die Vollkommen-

*) Ich finde natürlich, daß die öffentliche Äußerung dieses Teils meiner Ansicht unschicklich sei. Aber Pestalozzi wollte sie, und forderte unbedingt freimütige Darstellung des Eindrucks, den er und alles auf mich gemacht habe.

heit einsah, zu der er seine Kinder in den ersten Anfangspunkten ihrer Übungen brachte, erschien mir das Umherflattern und das Sprüngemachen, das mir der Unterrichtsgang meiner Jugend erlaubte, zum erstenmal in einem nachteiligen Lichte und erzeugte in mir den Gedanken, daß, wenn man mich in den ersten Anfangspunkten so lange und so fest angekettet hätte, ich dadurch in den Stand gekommen wäre, mir für das Weiterschreiten zu den höhern Punkten selbst helfen zu können, und folglich mich aller Lebensübel und aller Melancholie zu überheben, in die ich mich jetzt gestürzt gesehen hatte.

Dieser Gedanke stimmt auch ganz mit Pestalozzis Grundsatz überein: „die Menschen durch seine Methode dahin zu bringen, sich selbst helfen zu können, da ihnen, wie er sagt, auf Gottes Boden niemand hilft und niemand helfen kann.“ Es schauderte mir, als ich diese Stelle aus „Lienhard und Gertrud“ [13] das erstemal las. Aber es ist Erfahrung meines Lebens, daß dem Menschen auf Gottes Boden niemand hilft und niemand helfen kann, wenn er sich nicht selbst zu helfen vermag. Es war mir jetzt einleuchtend, die Lücken, die ich für meine Zwecke nicht ausfüllen konnte, hatten ihren Grund in der Kraftlosigkeit und Oberflächlichkeit, mit der ich die Kunst erlernte, weshalb es mir stets am Fundamente fehlte. Ich warf meine Aufmerksamkeit vorzüglich auf das Fach, worin er von mir Hülfe suchte. Aber doch konnte ich das Eigene seiner Ansicht im Zeichnen lange nicht begreifen und wußte im Anfang gar nicht, was er wollte, da er mir sagte, „Linien, Winkel und Bogen seien das Fundament der Zeichenkunst.“ Um sich mir zu erklären, sagte er, „der menschliche Geist müsse auch hierin von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen erhoben werden.“ Aber ich konnte mir noch gar nicht vorstellen, wie dieses durch das Zeichnen geschehen solle. Er sagte, dieses müsse durch die Abteilungen des Vierecks und des Bogens und durch die Sonderung ihrer Teile zu anschaubaren und vergleichbaren Einheiten erzielt werden. Ich versuchte

diese Abteilungen und Vereinfachungen zu finden; aber ich kannte die Anfangspunkte des Einfachen nicht und fand mich bei meinen Bemühungen hierfür bald in einem Meere von einzelnen Figuren, die an sich zwar einfach waren, aber nichts weniger als die Regeln der Einfachheit, die Pestalozzi suchte, klar machten. Er konnte zum Unglück weder schreiben noch zeichnen, ob er gleich seine Kinder in beidem auf eine mir unbegreifliche Art weit gebracht hatte. Kurz, ich verstand ihn Monate nicht und wußte Monate nicht, was mit den Anfangslinien, die er mir vormalte, für seinen Zweck zu machen sei, bis ich endlich spürte, daß ich weniger wissen sollte, als ich wirklich wußte, oder wenigstens mein Wissen für einmal gleichsam aus mir selbst wegwerfen mußte, um auf die einfachen Punkte herabzusteigen, von denen ich jetzt wohl sah, daß sie seine Kraft waren, ob ich ihr gleich noch nicht folgen konnte. Es ward mir schwer. Endlich brachte mich die immer mehr gereifte Einsicht, wie weit es seine Kinder beim Ausharren auf seinen Anfangspunkten brachten, doch dahin, mit Gewalt in dem Innern meiner Ansicht der Gegenstände ganz auf diese Punkte herabzusteigen, von denen ich seine Kinder sich zu der Kraft erheben sah, die sie zeigten. Sobald ich auf diesem Punkte stand, so war das ABC der Anschauung in ein paar Tagen vollendet.

Es stand da, und ich wußte noch nicht, was es war, aber die erste Anerkennung seines Wesens hatte auf mich die größte Wirkung. Ich wußte vorher nicht, daß die Kunst nur aus Linien bestehe. Jetzt stand plötzlich alles, was ich sahe, zwischen Linien, die ihren Umriß bestimmten. Ich hatte in meiner Vorstellung die Umrisse nie vom Gegenstand getrennt; jetzt rissen sie sich in meiner Einbildungskraft allgemein von ihm los und fielen in Ausmessungsformen, die jede Abweichung mir zwar haarscharf bestimmten; aber so wie ich im Anfang nur Gegenstände sah, sah ich jetzt nur Linien, und glaubte, diese mi
mit den Kindern unbedingt und bis ans Ende ihres

Umfangs zur Vollendung geübt werden, ehe man ihnen wirkliche Gegenstände zur Nachahmung oder auch nur zur Einsicht vorlegen dürfe. Aber Pestalozzi dachte diese Zeichnungsregeln in Verbindung mit seinem ganzen Zweck und in Verbindung mit der Natur, die keinen Teil der Kunst im menschlichen Geist lange von der bestimmtesten Anschauung ihrer selbst getrennt stehen läßt. Er hatte zur Absicht, den Kindern von der Wiege auf eine gedoppelte Reihe von Figuren vorzulegen, teils im Buch für die erste Kindheit, teils in Belegen für seine Ausmessungsformen. Er wollte mit dem Ersten der Natur nachhelfen und Sprach- und Sachkenntnis durch gereihete Darstellungen von der Natur selbst bei den Kindern so früh als möglich entwickeln, und mit dem Zweiten die Regeln der Kunst mit der Anschauung der Kunst [14] vereinigen und das Bewußtsein der reinen Form und der Gegenstände, die darin paßten, durch ihre Nebeneinanderstellung im Geiste der Kinder gegenseitig unterstützen, und endlich der Kunstkraft einen allmählichen psychologischen Progressionsmarsch dadurch sichern, daß sie bei jeder Linie, die sie vollkommen zu zeichnen im Stande sind, immediat auch Gegenstände der Anwendung finden, deren vollendet richtige Zeichnung wesentlich nichts anders als eine Wiederholung der Ausmessungsform, die ihnen geläufig war, sein sollte.

Ich fürchtete, die Kraft der Anschauung durch das Darlegen von Figuren bei den Kindern zu schwächen; aber Pestalozzi wollte keine unnatürliche Kraft; er sagte einmal: „Die Natur gibt dem Kind keine Linien, sie gibt ihm nur Sachen, und die Linien müssen ihm nur darum gegeben werden, damit es die Sachen richtig anschaue, aber die Sachen müssen ihm nicht genommen werden, damit es die Linien allein sehe.“ Und ein andermal kam er über die Gefahr der Wegwerfung der Natur um der Linien willen so in Eifer, daß er gerade heraus sagte: „Bewahr mich Gott, um dieser Linien und um der ganzen Kunst willen den menschlichen Geist zu verschlingen und gegen die An-

schauung der Natur zu verhärten, wie Götzenpriester ihn mit abergläubischen Lehren verschlingen und gegen die Anschauung der Natur verhärten.“ Ich merkte es endlich, und fand im Plane beider Bücher völlige Übereinstimmung mit dem Gange der Natur, und nur so viel Kunst, als notwendig ist, die Natur auf den menschlichen Geist also wirken zu machen, wie es die Entwicklung seiner Anlagen wesentlich erfordert.

Ich war vorher noch in einer Verlegenheit. Pestalozzi sagte mir, man müsse die Kinder diese Umrisse lesen lehren wie Worte und die einzelnen Abteilungen der Bögen und Winkel mit Buchstaben benennen, so daß ihre Zusammensetzung so deutlich ausgedrückt und auf Papier gebracht werden könne, als irgend ein Wort durch Zusammensetzung der Buchstaben. Diese Linien und Bögen sollten ein ABC der Anschauung und dadurch das Fundament einer Kunstsprache werden, durch die die Verschiedenheit aller Formen nicht bloß zum klarsten Bewußtsein gebracht, sondern sogar mit Worten haarscharf bestimmt werden könnte. Er ruhte nicht, bis ich ihn verstand. Ich sah, daß ich ihm Mühe machte; es tat mir leid, aber es war umsonst: ohne seine Geduld hätte es nichts aus unserm ABC der Anschauung gegeben. Endlich gelang es. Ich fing mit dem Buchstaben A an; es war, was er wollte; und nun fiel eins aus dem andern, daß ich so zu sagen keine Mühe mehr hatte. Die Sache war eigentlich in den vollendeten Zeichnungen schon fertig; aber die Schwierigkeit war, daß ich mich über das, was ich wirklich wußte, nicht einmal ausdrücken konnte, und sogar die Ausdrücke anderer darüber nicht verstand. Es ist aber auch eine von den wesentlichsten Folgen der Methode, daß durch dieselbe diesem Übel abgeholfen werden soll. Die Sprachkunst wird in derselben allgemein an das Wissen, das uns Natur und Kunst gibt, festgebunden, und die Kinder kommen dahin, sich mit jedem Schritte ihrer Erkenntnisse über denselben bestimmt ausdrücken zu k

Es war unter uns Lehrern eine allgemeine

daß wir nicht auf diesem Punkte stehen, uns selbst über Sachen, die wir mit unbedingter Umfassung kennen, bestimmt und genau ausdrücken zu können. Auch Pestalozzi ward es sehr schwer, immer Worte zu finden, die das, was er wollte, bestimmt ausdrückten. Dieser Mangel an Sprache war es auch, warum ich in meinem Fache so lange im Dunkeln herumtappte und Pestalozzis Grundsätze hierüber nicht einsah und nicht einsehen konnte.

Nachdem ich aber diese Schwierigkeiten überstanden hatte, fand ich mich in allen Rücksichten bald am Ziele und erkannte mit jedem Tage mehr die Vorteile der Methode, und sah vorzüglich ein, wie das ABC der Anschauung durch die bestimmte Sprache, die es den Kindern über die Gegenstände der Anschauung und der Kunst gibt, bei ihnen in eben dem Maße ein weit genaueres Richtigkeits- und Verhältnisgefühl erzeugen müsse, und überhaupt, wie Menschen, die Sprache haben, durch die Kenntnisse der Namen alle Gegenstände leichter von einander unterscheiden und zu einem festeren Bewußtsein ihrer Unterscheidungszeichen sicherer gelangen müssen, als es denjenigen, die nicht so geführt werden, jemals möglich werden kann. Die Erfahrung bestätigte meine Ahndung, die ich hierüber hatte. Kinder beurteilten diese Unterscheidungsabteilungen, wo sie sie antrafen, richtiger als Männer, die das Zeichnen und Ausmessen von Jugend auf trieben, und der Fortschritt dieser ihrer Kraft war bei vielen so stark, daß er sich gar nicht mit den gewöhnlichen Fortschritten, die Kinder in diesen Fächern machen, vergleichen ließ.

Ich beurteilte indessen die ganze Methode immer nur durch das Medium *eines* Faches und durch die Wirkung, die sie auf dasselbe hat. Dadurch kam ich Schritt vor Schritt auch dahin, die Ähnlichkeit ihrer Wirkung auf andere Fächer einzusehen und zu verstehen. Ich fand jetzt am Faden meiner Kunstführung, wie es möglich sei, durch die Psychologie der Sprachkunst, durch das allmähliche Schreiten der Unterrichtsmittel vom Schall zum Wort und

vom Wort zur Sprache ebenso auf die Anbahnung deutlicher Begriffe zu wirken, wie durch das Fortschreiten von Linien zu Winkeln und von Winkeln zu Formen und von Formen zu bestimmten Gegenständen. Ich begriff jetzt den nämlichen Gang im Rechnen. Ich hatte bisher eine jede Zahl ohne bestimmtes Bewußtsein ihres eigentlichen Wertes oder Inhalts völlig nur als eine für sich selbst bestehende Einzelheit ins Aug gefaßt, wie ich ehmals die Gegenstände der Kunst ohne gesondertes Bewußtsein ihres bestimmten Umrisses und ihrer Verhältnisse, das ist, ihres Inhalts, ansah. Jetzt war ich mir jeder Zahl in meiner Vorstellung als des Ganzen ihres bestimmten Inhalts sinnlich bewußt, und ich erkannte dadurch auch in diesem Fache den Fortschritt, den die Kinder bei dieser Führung genossen, und sahe zugleich, wie wesentlich es für jedes Fach der Kunst ist, daß der Unterricht über denselben gemeinsam von Zahl, Form und Wort ausgehe. So wie ich das Stillstehen meines Faches durch Mangel an Sprache erkannte, so erkannte ich jetzt das Lückenhafte desselben bei dem Mangel des Rechnens. Ich sah nämlich in jeder Form, daß das Kind die Sonderungsteile desselben sich nicht vorstellen kann, ohne sie zählen zu können, ebenso, daß, wenn es sich nicht bestimmt bewußt ist, daß z. B. die Zahl 4 aus vier Einheiten zusammengesetzt ist, es auch nicht begreifen kann, wie die einzelne Figur in vier Abteilungen geteilt werden kann. So entwickelte sich aus der Klarheit, zu der mich mein Fach mit jedem Tag jetzt so viel als durch mich selber weiter brachte, die Überzeugung, daß die Methode die Kraft, sich in jedem Fache durch sich selber weiter zu helfen, durch ihren Einfluß auf den menschlichen Geist bei den Kindern allgemein erzeuge und sichere und an sich selber wesentlich ein Schwungrad sei, das nur angelassen werden müsse, um seinen weitern Lauf durch sich selber zu finden. Ich fand es nicht allein so. Hundert Menschen kamen, sahen und sagten: „Das kann nicht fehlen.“ Ba[illegible] und Bauernweiber sagten: „Das kann ich ja m[illegible]

Kind daheim treiben.“ Und sie hatten Recht: die ganze Methode ist für einen jeden ein Spiel, sobald er den Faden ihrer Anfangspunkte in die Hand kriegt, der ihn sichert, sich nicht mehr in die Abwege zu verirren, welche die Kunst dem menschlichen Geschlecht allein schwer machen, indem sie ihre Fundamente in ihm selber verhunzen und ihn von der Natur wegführen, die nichts von uns fordert, das nicht leicht ist, wenn wir es auf dem rechten Wege und nur an ihrer Hand suchen.

Ich habe noch dieses einzige hinzuzusetzen: Die Kenntnis der Methode hat die Heiterkeit und Kraft meiner Jugend größtenteils wieder in mir hergestellt und Hoffnungen für mich und das menschliche Geschlecht wieder belebt, die ich seit langem und bis auf diese Zeit für Träume achtete und gegen alles Schlagen meines Herzens von mir selbst wegwarf.“

IV.

Freund, du hast jetzt die Männer kennen gelernt, die gegenwärtig mit mir arbeiten. Aber ich besaß sie nicht vom Anfange meines Hierseins; ich suchte sie nicht einmal in diesem Anfange; ich war, seitdem ich von Stanz weg-ging, so verscheucht und ermüdet, daß sogar die Ideen meiner alten Volkserziehungspläne in mir selbst anfingen zusammenzuschrumpfen und ich meine jetzigen Zwecke auf bloße isolierte einzelne Verbesserungen der bestehenden Schulerbärmlichkeiten beschränken wollte. Es ist auch bloß die Not und der Umstand, daß ich nicht einmal dieses ver-mochte, was mich wieder in das einzige Geleise zurückzwang, in welchem das Wesen meiner alten Zwecke erreichbar ist. Indessen arbeitete ich viele Monate in den Schranken, in
h diese Einschrumpfung meiner selbst hineinlockte.
eigene Lage; ich mit meiner Unwissenheit und

Ungeübtheit, aber dann auch mit meiner Umfassungskraft und mit meiner Einfachheit unterster Winkelschulmeister, und hinwieder der nämliche Mensch im nämlichen Augenblick mit allem diesem Unterrichtsverbesserer, und zwar in einem Zeitalter, in dem seit Rousseau's und Basedow's Epoche eine halbe Welt für diesen Zweck in Bewegung gesetzt war. Ich wußte freilich von dem, was diese alle taten und wollten, auch keine Silbe; nur so viel sah ich, daß die höheren Punkte des Unterrichts, oder vielmehr der höhere Unterricht selber hier und da zu einer Vollkommenheit gebracht ist, dessen Glanz meine Unwissenheit, wie das Sonnenlicht eine Fledermaus, blendete. Ich fand selber die mittleren Stufen des Unterrichtes weit über die Sphäre meiner Kenntnisse erhaben, und sah sogar seine untersten Punkte hin und wieder mit einem Ameisenfleiß und mit einer Ameisentreue bearbeitet, dessen Verdienst und Erfolg ich auf keine Weise mißkennen konnte. Wenn ich denn aber das Ganze des Unterrichtswesens, oder vielmehr das Unterrichtswesen als ein Ganzes und in Verbindung mit der Masse der Individuen, die unterrichtet werden sollten, ins Auge faßte, so schien mir selber das Wenige, das ich bei aller meiner Unwissenheit dennoch leisten konnte, noch unendlich mehr, als das, was ich sah, daß das Volk hierin wirklich genießt; und je mehr ich dieses letzte (das Volk) ins Auge faßte, je mehr fand ich, das, was in den Büchern für dasselbe wie ein mächtiger Strom zu fließen scheint, löse sich, wenn man es im Dorf und in der Schulstube betrachtet, in einen Nebel auf, dessen feuchtes Dunkel das Volk weder naß macht noch trocken läßt, und ihm hinwieder weder die Vorteile des Tages noch diejenigen der Nacht gewähret. Ich konnte mir nicht verbergen, der Schulunterricht, wie ich ihn wirklich ausgeübt sah, tauge für das große Allgemeine und für die unterste Volksklasse, wenigstens so wie ich ihn ausgeübt sah, so viel als gar nichts. So weit als ich ihn kannte, kam er mir wie ein großes Hau[s] vor, dessen oberstes Stockwerk zwar in hoher, vollende[ter]

Kunst strahlt, aber nur von wenigen Menschen bewohnt ist; in dem mittleren wohnen denn schon mehrere, aber es mangelt ihnen an Treppen, auf denen sie auf eine menschliche Weise in das obere hinaufsteigen könnten; und wenn sie Gelüste zeigen, etwas tierisch in dasselbe hinaufzuklettern, so schlägt man ihnen einen Arm oder ein Bein, das sie dazu brauchen konnten, provisorisch entzwei; im dritten wohnt denn eine zahllose Menschenherde, die für Sonnenschein und gesunde Luft vollends mit den obern das gleiche Recht haben; aber sie wird nicht nur im ekelhaften Dunkel fensterloser Löcher sich selbst überlassen, sondern man bohrt in demselben noch denen, die auch nur den Kopf aufzuheben wagen, um zu dem Glanze des obersten Stockwerks hinaufzugucken, noch gewaltsam die Augen aus.

Freund, diese Ansicht der Dinge führte mich natürlich zur Überzeugung, daß es wesentlich und dringend sei, die Schulübel, die Europas größere Menschenmasse entmannen, nicht bloß zu überkleistern, sondern sie in ihrer Wurzel zu heilen; daß folglich halbe Maßregeln hierin gar leicht zur zweiten Portion Gift werden dürften, mit der man die Wirkungen der ersten nicht nur nicht stillstellen könnte, sondern sicher verdoppeln müßte. Das wollte ich denn freilich nicht; indessen fing sich mit jedem Tage mehr in mir das Gefühl zu entwickeln an, daß es wesentlich unmöglich sei, den Schulübeln im großen und dauerhaft abzuhelfen, wenn man nicht dahin gelangen könne, die mechanische Form alles Unterrichts den ewigen Gesetzen zu unterwerfen, nach welchen der menschliche Geist sich von sinnlichen Anschauungen zu deutlichen Begriffen erhebt.

Dieses Gefühl, das, wie gesagt, mit jedem Tage in mir stärker ward, führte mich auch ebenen Fußes zu Gesichtspunkten, die das Erziehungswesen im Ganzen umfaßten, und dahin, daß, ob ich gleich damals in meiner innersten Stimmung einer Maus glich, die, von der Katze in ihr Loch geschreckt, jetzt kaum mehr [illegible] herausgucken durfte, ich dennoch einsehen mu[illegible]ige Halb-

plan meiner jetzigen Verschrumpfung dem Ganzen der Bedürfnisse des Schulwesens nicht nur kein Genüge leisten, sondern bei leicht eintretenden Umständen hier und da selber noch dahin wirken könnte, die armen Kinder zu der gewohnten Portion Opium, die sie so oft zwischen den vier Schulwänden verschlucken müssen, noch eine zweite verschlucken zu machen. Aber auch ohne so viel zu fürchten, mißfiel mir das tote Nichts meiner isolierten Schulmeisterei mit jedem Tage mehr, und ich schien wirklich bei meinen Anstrengungen mich im Fall eines Seefahrers zu befinden, der, da er seinen Harpun verloren, jetzt mit der Angel probieren wollte, Walfische zu fangen. Es ging natürlich nicht. Er mußte, wenn er auch mit Maus und Mann darob zu Grunde gehen sollte, wieder einen Harpun zur Hand bringen, oder den Walfischfang überall aufgeben; und ich, sobald ich einsah, daß es dringend sei, die Grundsätze des Unterrichts mit dem Gang der Natur überall in Übereinstimmung zu bringen, fand mich im gleichen Falle. Die Ansprüche der Natur auf mein Fach standen jetzt nicht mehr isoliert, sie standen im ganzen Zusammenhange ihrer Kräfte und ihrer Lagen vor meinen Augen, und ich mußte, wenn ich auch, wie der Walfischfänger, darob mit Maus und Mann zu Grunde gehen sollte, entweder den Gedanken, irgend etwas, und wenn auch nur das geringste, in meinem Fache zu leisten, aufgeben, oder den Zusammenhang der Natur, wohin er mich auch immer führte, respektieren. Ich tat das letztere, vertraute mich noch einmal und zwar noch einmal blindlings ihrer Führung, und warf mich, nachdem ich beinahe ein Jahr als willenloser Winkelschulmeister den bloßen ABC-Karren gestoßen, plötzlich in ein Unternehmen, das weniger nicht als die Grundlage eines Waisenhauses, eines Schulmeister-Seminariums und einer Pensionsanstalt umfaßte, aber auch für das erste Jahr einen Vorschuß erforderte, von dem ich damals auch nur nicht den zehnten Teil in meine Hände zu kriegen voraussehen konnt[e] … es ging. Freund, es geht, und es muß geh[en]

eine tiefe Erfahrung in mir: das Menschenherz und selber das Regierungsherz, das das härteste unter allen Menschenherzen ist, hält es nicht aus, irgend ein großes und reines Streben der menschlichen Aufopferungskraft, wenn seine Tragknospen vor seinen Augen zur offenen Blüte gelangt sind, hülflos verschmachten und in sich selbst zu Grunde gehen zu sehen. Und, Geßner, meine Versuche sind weiter, sie sind zu reifenden Früchten gediehen.

Freund, der Mensch ist gut und will das Gute, er will nur dabei auch wohl sein, wenn er es tut; und wenn er böse ist, so hat man ihm sicher den Weg verrammelt, auf dem er gut sein wollte. O, es ist ein schreckliches Ding um dieses Wegverrammeln, und es ist so allgemein, und der Mensch ist deshalb auch so selten gut. Aber dennoch glaube ich ewig und allgemein an das Menschenherz, und gehe jetzt in diesem Glauben meine bodenlose Straße, wie wenn sie ein römisch gepflasterter Weg wäre.

Doch ich wollte dich in den Wirrwarr des Ideenganges hineinführen, durch den ich mich hindurcharbeiten mußte, um über die mechanischen Formen des Unterrichts und ihre Unterordnung unter die ewigen Gesetze der sinnlichen Natur mir in mir selbst Licht zu verschaffen. Freund, ich will dir zu diesem Endzweck einige Stellen aus dem Bericht abschreiben, den ich ohngefähr vor einem halben Jahr an einige Freunde meiner Anstalt über meine Versuche abstattete, die meinen Ideengang vielseitig erheitern[15].

„Der Mensch“, sagte ich in dieser Schrift, „wird nur durch die Kunst Mensch; aber so weit sie auch geht, diese Führerin unsrer selbst, die wir uns selber erschaffen, so muß sie sich in ihrem ganzen Tun dennoch fest an den einfachen Gang der Natur anketten. Was sie auch immer leistet, und wie kühn sie uns aus dem Stande und selbst aus dem Rechte unsres tierischen Daseins heraushebt, so ist sie doch nicht im Stande, zu dem Wesen der Form, durch [illegible]nser Geschlecht sich von verwirrten Anschauungen

zu deutlichen Begriffen erhebt, auch nur ein Haar hinzuzufügen. Sie soll es auch nicht. Sie erfüllt ihre Bestimmung zu unsrer Veredlung wesentlich nur dadurch, daß sie uns in dieser und in keiner andern Form entwickelt, und wirft uns, sobald sie es in irgend einer andern zu tun versucht, dadurch insoweit in jedem Fall in den nicht humanen Zustand zurück, aus dem sie uns herauszuheben von dem Schöpfer unsrer Natur bestimmt ist. Das Wesen der Natur, aus welchem die Form der Entwicklungsweise, deren unser Geschlecht bedarf, entquillt, ist an sich selbst unerschütterlich und ewig, und in Rücksicht auf die Kunst ist und muß es ihr ewiges und unerschütterliches Fundament sein. Auch erscheint sie dem Auge jedes nicht oberflächlichen Forschers in ihrem höchsten Glanze nicht anders, als ein erhabenes Haus, das durch ein unmerkliches Hinzusetzen einzelner kleiner Teile sich über einen großen, ewig stehenden Felsen erhoben, und so lange es mit demselben innigst verbunden, unerschütterlich auf demselben ruht, aber auch plötzlich einstürzt und in das Nichts der kleinen Teile, aus denen es entsprungen, zerfällt, wenn das Band zwischen ihm und dem Felsen auch nur um einige Linien zerrissen wird. So unermeßlich das Resultat der Kunst an sich selbst und in seinem ganzen Umfang ist, so klein und unmerklich ist in jedem Falle das Einzelne, was die Kunst zum Gang der Natur hinzusetzt, oder vielmehr auf das Fundament desselben anbaut. Ihre Maßnahmen zur Entwicklung unsrer Kräfte beschränken sich wesentlich darauf, daß sie das, was die Natur zerstreut, in großer Entfernung und in verwirrten Verhältnissen uns vorlegt, in einen engern Kreis und in regelmäßigen Reihenfolgen zusammenstellt und unsern fünf Sinnen nach Verhältnissen näher bringt, welche unser Erinnerungsvermögen erleichtern und unsre Sinne selbst dahin erheben, uns die Gegenstände der Welt täglich zahlreicher, dauerhafter und richtiger
stellen. Auch ruhet ihre ganze Kraft
stimmung ihres Einflusses und ihrer

wesentlichen Wirkungen der physischen Natur selber; ihr ganzes Tun ist mit demjenigen dieser Natur eins und ebendasselbe.

„Mensch, ahme es nach, dieses Tun der hohen Natur, die aus dem Kern auch des größten Baumes zuerst nur einen unmerklichen Keim treibt, aber dann durch ebenso unmerkliche als täglich und stündlich fließende Zusätze zuerst die Grundlage des Stammes, dann diejenigen der Hauptäste, und endlich diejenigen der Nebenäste, bis an das äußerste Reis, an dem das vergängliche Laub hängt, entfaltet. Faß es ins Auge, dieses Tun der hohen Natur, wie sie jeden einzeln gebildeten Teil pfleget und schützet, und jeden neuen an das gesicherte Leben des alten anschließet. Faß es ins Auge, wie sich ihre glänzende Blüte aus tief gebildeten Knospen entfaltet; wie sie dann den blumenreichen Glanz ihres ersten Lebens schnell verliert und als schwache, aber im ganzen Umfang ihres Wesens vollständig gebildete Frucht jeden Tag immer etwas, aber etwas Wirkliches, zu dem, was sie schon ist, hinzusetzt, und so Monate lang still wachsend am nährenden Ast hängt, bis sie vollends gereift und in allen ihren Teilen vollendet vom Baume fällt. Faß es ins Auge, wie die Mutter Natur schon bei dem Entfalten der ersten emporsteigenden Sprossen auch den Keim der Wurzel entfaltet, und des Baumes edelsten Teil tief in den Schoß der Erde vergräbt; wie sie hinwieder den unbeweglichen Stamm tief aus dem Wesen der Wurzel, die Hauptäste tief aus dem Wesen des Stammes und die Nebenäste tief aus dem Wesen der Hauptäste heraus bildet, und allen, auch den schwächsten, äußersten Teilen genugsame, aber keinem, keinem einzigen unnütze, unverhältnismäßige und überflüssige Kraft gibt.

„Der Mechanismus der sinnlichen Menschennatur ist in seinem Wesen den nämlichen Gesetzen unterworfen, durch welche die physische Natur allgemein ihre Kräfte entfaltet.
n Gesetzen soll aller Unterricht das Wesentlichste
tnisfaches unerschütterlich tief in das Wesen

des menschlichen Geistes eingraben, dann das weniger Wesentliche nur allmählich, aber mit ununterbrochener Kraft an das Wesentliche anketten, und alle ihre Teile bis an das Äußerste ihres Faches in einem lebendigen, aber verhältnismäßigen Zusammenhang mit demselben erhalten."

Ich suchte nun die Gesetze, denen die menschliche Geistesentwicklung vermöge ihrer Natur selber unterworfen werden muß, aufzufinden; ich wußte, daß sie mit denjenigen der physisch-sinnlichen Natur die nämlichen sein mußten, und glaubte in ihnen den Faden sicher zu finden, aus dem sich eine allgemein psychologische Unterrichtsmethode herausspinnen lasse. „Mensch", sagte ich im träumenden Suchen dieses Fadens zu mir selber: „so wie du in jeder physischen Reifung das Resultat der gänzlich vollendeten Frucht in allen ihren Teilen erkennest, also achte kein menschliches Urteil für reif, das dir nicht als ein Resultat einer in allen Teilen vollendeten Anschauung des zu beurteilenden Gegenstandes ins Auge fällt; achte im Gegenteil jedes Urteil, das vor einer vollendeten Anschauung bei einem Menschen reif scheint, für nichts anders als für eine vom Baum abgefallene, wurmstichige und nur darum reif scheinende Frucht.

1. „Lerne deswegen erstlich deine Anschauungen ordnen und das Einfache vollenden, ehe du zu etwas Verwickeltem fortschreitest. Suche in jeder Kunst eine Stufenfolge der Erkenntnis zu reihen, in welcher jeder neue Begriff nur ein kleiner, fast unmerklicher Zusatz zu tief eingeprägten und dir selbst unvergeßlich gemachten frühern Erkenntnissen ist.

2. „Bringe ferner alle wesentlich zusammengehörigen Dinge in deinem Geist in eben den Zusammenhang, in dem sie sich in der Natur wirklich befinden; unterordne alle unwesentlichen Dinge in deiner Vorstellung den wesentlichen, und vorzüglich den Eindruck, den die Kunstansicht derselben auf dich macht, demjenigen der Natur und ihrer wirklichen Wahrheit, und gib keiner Sache in deiner Vorstellung ein größeres Gewicht, als sie ve[illegible]mäßig für dein Geschlecht in der Natur selb[illegible]

3. „Verstärke und verdeutliche die Eindrücke wichtiger Gegenstände dadurch, daß du sie dir durch die Kunst näher bringest und durch verschiedene Sinne auf dich wirken machest. Erkenne zu diesem Endzwecke vor allem aus das Gesetz des physischen Mechanismus, welches die verhältnismäßige Kraft aller Einwirkungen von der physischen Nähe oder Ferne jedes deine Sinne berührenden Gegenstandes von deinen Sinnen selber abhängig macht. Vergiß es nie: diese physische Nähe oder Ferne bestimmt alles Positive in deiner Anschauung, in deiner Berufsbildung und selber in deiner Tugend.

4. „Achte alle Wirkungen der physischen Natur für unbedingt notwendig, und erkenne in dieser Notwendigkeit das Resultat ihrer Kunst, mit der sie die heterogen scheinenden Elemente ihres Stoffes durch Ebenmaß zur Vollendung ihres Zweckes unter sich selber vereiniget, und laß die Kunst, mit der du durch den Unterricht auf dein Geschlecht wirkest, ebenso die Resultate, die sie bezweckt, zur physischen Notwendigkeit erheben, so daß in allem deinem Tun selbst das noch so heterogen scheinende Mittel[16] zur Erreichung desselben Hauptzweckes wird.

5. „Aber Reichtum und Vielseitigkeit in Reiz und Spielraum verursachen, daß die Resultate der physischen Notwendigkeit das Gepräge der Freiheit und Selbständigkeit allgemein an sich tragen. Laß auch du die Resultate der Kunst und des Unterrichts, wenn sie schon zur physischen Notwendigkeit erhoben, durch Reichtum und Vielseitigkeit in Reiz und Spielraum das Gepräge der Freiheit und Selbständigkeit an sich tragen.

„Alle diese Gesetze, denen die Entwicklung der Menschennatur unterworfen ist, wirbeln sich in ihrer ganzen Ausdehnung um einen Mittelpunkt, sie wirbeln sich um den Mittelpunkt unsres ganzen Seins, und dieser sind wir selber. Freund, alles, was ich bin, alles, was ich will, und alles, was ich soll, geht von mir selbst aus. Sollte nicht auch meine Erkenntnis von mir selbst ausgehen?"

V.

Ich habe dir sie hingeworfen, diese einzelnen Sätze, aus denen, wie ich glaube, der Faden einer allgemeinen und psychologischen Unterrichtsmethode sich herausspinnen läßt. Sie befriedigen mich nicht; ich fühle es, ich bin nicht im Stande, das Wesen der Naturgesetze, auf denen diese Sätze ruhen, mir in ihrer ganzen Einfachheit und ihrer ganzen Umfassung aufzustellen. So viel sehe ich, sie haben sämtlich eine dreifache Quelle. Die erste dieser Quellen ist die Natur selber, vermöge welcher sich unser Geist von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen emporschwingt. Aus dieser Quelle fließen folgende Grundsätze, die als Fundamente der Gesetze, deren Natur ich nachspüre, anerkannt werden müssen:

1. Alle Dinge, die meine Sinne berühren, sind für mich nur insoweit Mittel, zu richtigen Einsichten zu gelangen, als ihre Erscheinungen mir ihr unwandelbares, unveränderliches Wesen vorzüglich vor ihrem wandelbaren Wechselzustand oder ihrer Beschaffenheit in die Sinne fallen machen; sie sind umgekehrt für mich insoweit Quellen des Irrtums und der Täuschung, als ihre Erscheinungen mir ihre zufälligen Beschaffenheiten vorzüglich vor ihrem Wesen in die Sinne fallen machen.

2. An eine jede, dem menschlichen Geiste tief eingeprägte und unvergeßlich gemachte Anschauung reihen sich mit großer Leichtigkeit und so viel als unwillkürlich ein ganzes Gefolge von dieser Anschauung mehr oder weniger verwandten Nebenbegriffen.

3. So wie nun das Wesen einer Sache mit unverhältnismäßig stärkerer Kraft in deinem Geiste eingeprägt ist, als ihre Beschaffenheiten, so führt dich der Mechanismus deiner Natur durch sich selber in Rücksicht auf diesen Gegenstand täglich von Wahrheit zu Wahrheit; so wie hingegen die wandelbare Beschaffenheit einer Sache unverhältni

mäßig stärker als ihr Wesen in deinem Geiste eingeprägt ist, führt dich dieser Mechanismus deiner Natur über diesen Gegenstand täglich von Irrtum zu Irrtum.

4. Durch das Zusammenstellen von Gegenständen, deren Wesen das nämliche ist, wird deine Einsicht über die innere Wahrheit derselben wesentlich und allgemein erweitert, geschärft und gesichert, der einseitige, überwiegende Eindruck von Beschaffenheiten einzelner Gegenstände zum Vorteil des Eindrucks, den ihr Wesen auf dich machen soll, geschwächt, das Verschlingen deines Geistes durch die isolierte Kraft einzelner Beschaffenheitseindrücke verhütet, und du vor der Gefahr bewahret, in eine gedankenlose Vermischung der Außenseite der Gegenstände mit ihrem Wesen und dadurch in eine übertriebene Anhänglichkeit und Vorliebe für irgend eine Sache, die dir eine bessere Einsicht als Nebensache unterordnet, und in die phantastische Kopffüllung mit solchen Nebensachen zu fallen. Es kann nicht anders sein: je mehr sich der Mensch umfassende und allgemeine Ansichten der Dinge eigen gemacht hat, je weniger können beschränkte und einzelne Ansichten derselben einen für ihre einzige wesentliche Ansicht nachteiligen Eindruck auf ihn machen; je weniger er hingegen in einer umfassenden Anschauung der Natur geübt ist, je leichter können einzelne Ansichten von einem wandelbaren Zustand einer Sache die wesentliche Ansicht eines Gegenstandes in ihm verwirren und sogar auslöschen.

5. Auch die verwickeltste Anschauung besteht aus einfachen Grundteilen; wenn du diese in der Hand hast, so wird dir das Verwickeltste einfach.

6. Durch je mehrere Sinne du das Wesen oder die Erscheinungen einer Sache erforschest, je richtiger wird deine Erkenntnis über dieselbe.

Das scheinen mir die Grundsätze des physischen Mechanismus, die sich aus der Natur unsres Geistes selber herleiten. An sie schließen sich die allgemeinen Gesetze dieses Mechanismus selber, davon ich jetzt nur noch dieses be-

berühre: Vollendung ist das größte Gesetz der Natur; alles Unvollendete ist nicht wahr.

Die zweite Quelle dieser physisch-mechanischen Gesetze ist die mit diesem Anschauungsvermögen allgemein verwobene Sinnlichkeit meiner Natur. Diese schwanket in allem ihrem Tun zwischen der Neigung, alles zu kennen und alles zu wissen, und derjenigen, alles zu genießen, die den Drang des Wissens und der Erkenntnis stille stellt, einher. Als bloße physische Kraft wird die Trägheit meines Geschlechts durch seine Nasenweisheit belebt, und seine Nasenweisheit hinwieder durch seine Trägheit stille gestellt. Aber weder das Beleben des einen, noch das Stillstehen des andern hat an sich selbst mehr als physischen Wert; hingegen als sinnliches Fundament meiner Forschungskraft hat das erste, und als sinnliches Fundament der Kaltblütigkeit im Urteilen hat das zweite einen höhern Wert. Wir gelangen durch den unermeßlichen Reiz, den der Baum der Erkenntnis für unsere sinnliche Natur hat, zu allem unserm Wissen, und durch das Trägheitsprinzipium, das unserm leichten, oberflächlichen Herumfliegen von Anschauung zu Anschauung ein Ziel setzt, reifet der Mensch vielseitig zur Wahrheit, ehe er sie ausspricht. Aber unsere Wahrheitsamphibien wissen nichts von diesem Reifen; sie quaken die Wahrheit, ehe sie sie ahnden, geschweige ehe sie sie kennen. Sie können nichts anders; es fehlt ihnen sowohl an der Kraft der Vierfüßigen, auf festem Boden zu stehen, als an den Flossen der Fische, über Abgründe zu schwimmen, und an den Flügeln der Vögel, sich gegen die Wolken zu erheben. Sie kennen das willenlose Anschauen der Gegenstände so wenig als Eva, und haben daher bei ihrem unreifen Wahrheitsverschlingen mit ihr das nämliche Schicksal.

Die dritte Quelle dieser physisch-mechanischen Gesetze liegt in dem Verhältnis meiner äußern Lage mit meinem Erkenntnisvermögen. Der Mensch ist an sein Nest gebunden, und wenn er es an hundert Fäden hängt und hundert Kreisen umschreibt, was tut er mehr als die

die ihr Nest auch an hundert Fäden hängt und mit hundert Kreisen umschreibt? Und was ist der Unterschied von einer etwas größeren und einer etwas kleineren Spinne? Das Wesen von ihrem Tun ist: sie sitzen alle im Mittelpunkte des Kreises, den sie umschreiben; aber der Mensch wählt den Mittelpunkt, in dem er wallet und webet, nicht einmal selbst, und er erkennt als bloßes physisches Wesen alle Wahrheit der Welt gänzlich nur nach dem Maße, als die Gegenstände der Welt, die ihm zur Anschauung kommen, sich dem Mittelpunkte nähern, in dem er wallet und webet.

VI.

Freund, du siehst doch wenigstens die Mühe, die ich mir gebe, die Theorie meines Ganges klar zu machen. Laß mir diese Mühe zu einer Art von Entschuldigung gelten, wenn du fühlst, wie wenig es mir gelungen. Ich bin für das eigentliche Philosophieren im wahren Sinn des Wortes schon seit meinen zwanziger Jahren zu Grunde gerichtet. Zum Glück brauchte ich zur praktischen Ausübung meines Planes keine Art von derjenigen Philosophie, die mir so mühselig vorkommt. Ich lebte auf jedem Punkte, auf dem ich stand, bis zur höchsten Spannung meiner Nerven im Kreise, in dem ich wirkte, wußte, was ich wollte, sorgte nicht für den morgenden Tag, aber fühlte mit jedem Augenblick, was der gegenwärtige bedurfte. Und wenn meine Einbildungskraft mich heute um hundert Schritte weiter trieb, als ich festen Boden fand, so ging ich morgen diese hundert Schritte wieder zurück. Das begegnete mir tausend- und tausendmal. Tausend- und tausendmal glaubte ich mich meinem Ziele näher, fand dann wieder plötzlich, daß dieses vermeinte Ziel nur ein neuer Berg ist, an den ich stoße. So ging es mir besonders, da mir die Grundsätze und Gesetze des physischen Mechanismus anfingen klarer zu werden; ich meinte jetzt sogleich, es fordere nun nichts mehr, als dieselben einfach auf die Unterrichtsfächer, welche die Er-

fahrung von Jahrtausenden dem Menschengeschlecht zur Entwicklung seiner Anlagen an die Hand gegeben und die ich als die Elemente aller Kunst und alles Wissens ansah, auf Schreiben, Lesen, Rechnen u. s. w. anzuwenden.

Aber so wie ich dieses versuchte, entwickelte sich allmählich eine durch sich immer mehrende Erfahrung begründete Überzeugung, daß diese Unterrichtsfächer gar nicht als die Elemente der Kunst und des Unterrichts können angesehen werden, daß sie im Gegenteil weit allgemeinern Ansichten des Gegenstandes untergeordnet werden müssen. Aber das Gefühl dieser für den Unterricht so wichtigen Wahrheit, die sich durch Bearbeitung dieser Fächer in mir entwickelte, erschien mir lange nur in isolierten Gesichtspunkten und immer nur in Verbindung mit dem einzelnen Fache, mit dem jede einzelne Erfahrung zusammenhing. So fand ich im Lesenlehren die Notwendigkeit seiner Unterordnung unter das Redenkönnen, und in den Anstrengungen für die Mittel, die Kinder reden zu lehren, den Grundsatz, diese Kunst an die Reihenfolge zu ketten, mit der die Natur vom Schall zum Wort und von diesem nur allmählich zur Sprache emporschreitet. So fand ich hinwieder in den Bemühungen, schreiben zu lehren, das Bedürfnis der Unterordnung dieser Kunst unter das Zeichnen, und in den Bemühungen, zeichnen zu lehren, die Ankettung und Unterordnung dieser Kunst unter diejenige des Messens. Sogar das Buchstabierenlehren entwickelte in mir das Bedürfnis von dem Buche für die erste Kindheit, durch welches ich mir die Realkenntnis drei- und vierjähriger Kinder weit über die Kenntnis von sieben- und achtjährigen Schulkindern zu erheben getraue. Aber diese Erfahrungen, die mich freilich praktisch zu bestimmten einzelnen Hülfsmitteln des Unterrichts hinführten, ließen mich doch fühlen, daß ich meinen Gegenstand noch nicht in seiner ganzen Umfassung kenne.

Ich suchte lange einen allgemeinen psychologischen Ursprung aller dieser Kunstmittel des Unterrichts, in
überzeugt war, daß es nur dadurch möglich sei,

aufzufinden, worin die Ausbildung der Menschheit durch das Wesen der Natur selbst bestimmt wird. Offenbar war: diese Form ist in der allgemeinen Einrichtung unsres Geistes begründet, vermöge welcher unser Verstand die Eindrücke, welche die Sinnlichkeit von der Natur empfängt, in seiner Vorstellung zur Einheit, d. i. zu einem Begriff auffaßt, und diesen Begriff dann allmählich zur Deutlichkeit entwickelt.

Jede Linie, jedes Maß, jedes Wort, sagte ich zu mir selbst, ist ein Resultat des Verstandes, das von gereiften Anschauungen erzeugt wird, und als Mittel zur progressiven Verdeutlichung unserer Begriffe muß angesehen werden. Auch ist aller Unterricht in seinem Wesen nichts anders als dieses; seine Grundsätze müssen deshalb von der unwandelbaren Urform der menschlichen Geistesentwicklung abstrahiert werden. Es kommt daher alles auf die genaueste Kenntnis dieser Urform an. Ich faßte deswegen die Anfangspunkte, aus denen diese abstrahiert werden muß, immer und immer wieder von neuem ins Auge.

Die Welt, sagte ich in diesen träumenden Selbstgesprächen zu mir selber, liegt uns als ein in einander fließendes Meer verwirrter Anschauungen vor Augen; die Sache des Unterrichts und der Kunst ist es, wenn durch sie unsere, an der Hand der bloßen Natur für uns nicht rasch genug fortrückende Ausbildung wahrhaft und ohne Nachteil für uns vergeschwindert werden soll, daß sie die Verwirrung, die in dieser Anschauung liegt, aufhebe, die Gegenstände unter sich sondere, die ähnlichen und zusammengehörigen in ihrer Vorstellung wieder vereinige, sie alle uns dadurch klar mache, und nach vollendeter Klarheit derselben in uns zu deutlichen Begriffen erhebe. Und dieses tut sie, indem sie uns die in einander fließenden, verwirrten Anschauungen einzeln vergegenwärtiget, dann uns diese vereinzelten Anschauungen in verschiedenen wandelbaren Zuständen vor Augen stellt, und endlich dieselben mit dem ganzen Kreis unseres übrigen Wissens in Verbindung bringt. Also geht unsere Erkenntnis

von Verwirrung zur Bestimmtheit, von Bestimmtheit zur Klarheit, und von Klarheit zur Deutlichkeit hinüber.

Aber die Natur hält sich in ihrem Fortschritte zu dieser Entwicklung beständig an dem großen Gesetze, das die Klarheit meiner Erkenntnis von der Nähe oder Ferne der Gegenstände, die meine Sinne berühren, abhängig macht. Alles, was dich immer umgibt, kommt deinen Sinnen ceteris paribus in dem Grade verwirrt vor und ist dir in dem Grade schwer dir selbst klar und deutlich zu machen, als es von deinen Sinnen entfernt ist; im Gegenteil, alles kommt dir in dem Grade bestimmt vor und ist in dem Grade leicht klar und dir deutlich zu machen, als es deinen fünf Sinnen nahe liegt. Du bist als physisch-lebendiges Wesen selbst nichts anders, als deine fünf Sinne; folglich muß die Klarheit oder Dunkelheit deiner Begriffe absolut und wesentlich von der Nähe oder Ferne herrühren, nach welchen alle äußeren Gegenstände diese fünf Sinne, d. i. dich selber oder den Mittelpunkt, in dem sich deine Vorstellungen in dir selbst vereinigen, berühren. Dieser Mittelpunkt aller deiner Anschauungen, du selbst, bist dir selbst ein Vorwurf deiner Anschauung. Alles, was du selbst bist, ist dir leichter klar und deutlich zu machen, als alles, was außer dir ist; alles, was du von dir selbst fühlest, ist an sich selbst eine bestimmte Anschauung; nur was außer dir ist, kann eine verwirrte Anschauung für dich sein; folglich ist der Gang deiner Erkenntnisse, sofern er dich selber berührt, eine Stufe kürzer, als insofern er von irgend etwas außer dir ausgeht. Alles, was[17] du dir von dir selbst bewußt bist, dessen bist du dir bestimmt bewußt; alles, was du selbst kennest, das ist in dir selbst, und an sich durch dich selbst bestimmt; folglich öffnet sich der Weg zu deutlichen Begriffen auf dieser Bahn leichter und sicherer, als auf irgend einer andern, und unter allem, was klar ist, kann jetzt klarer nichts sein, als die Klarheit des Grundsatzes: Die Kenntnis der Wahrheit geht bei dem Menschen von der Kenntnis seiner selbst aus.

Freund, so wirbelten sich die lebendigen, abe-

Ideen von den Elementen des Unterrichts lange in meiner Seele, und so schilderte ich sie in meinem Berichte[18], ohne daß ich auch damals noch einen lückenlosen Zusammenhang zwischen ihnen und den Gesetzen des physischen Mechanismus entdecken konnte, und ohne daß ich im Stande war, die Anfangspunkte mit Sicherheit zu bestimmen, von denen die Reihenfolgen unserer Kunstansichten oder vielmehr die Form ausgehen sollte, in welcher es möglich wäre, die Ausbildung der Menschheit durch das Wesen ihrer Natur selber zu bestimmen; bis endlich, und das noch vor kurzem, wie ein Deus ex machina der Gedanke[19], daß alle unsere Erkenntnis von Zahl, Form und Wort ausgehe, mir plötzlich über das, was ich suchte, ein neues Licht zu geben schien.

Ich warf einmal im langen Streben nach meinem Ziele oder vielmehr im schweifenden Herumträumen über diesen Gegenstand mein Augenmerk ganz einfach auf die Art und Weise, wie sich ein gebildeter Mensch in jedem einzelnen Falle benimmt und benehmen muß, wenn er irgend einen Gegenstand, der ihm verwirrt und dunkel vor Augen gebracht wird, gehörig auseinandersetzen und sich allmählich klar machen will.

Er wird in diesem Fall allemal sein Augenmerk auf folgende drei Gesichtspunkte werfen und werfen müssen:

1. Wie viel und wie vielerlei Gegenstände vor seinen Augen schweben;

2. wie sie aussehen; was ihre Form und ihr Umriß sei;

3. wie sie heißen; wie er sich einen jeden durch einen Laut, durch ein Wort vergegenwärtigen könne.

Der Erfolg dieses Tuns aber setzt bei einem solchen Mann offenbar folgende gebildete Kräfte voraus:

1. die Kraft, ungleiche Gegenstände der Form nach ins Aug zu fassen und sich ihren Inhalt zu vergegenwärtigen;

2. diejenige, diese Gegenstände der Zahl nach zu sondern und sich als Einheit oder als Vielheit bestimmt zu

3. diejenige, sich die Vergegenwärtigung eines Gegenstandes nach Zahl und Form durch die Sprache zu verdoppeln und unvergeßlich zu machen.

Ich urteilte also: Zahl, Form und Sprache sind gemeinsam die Elementarmittel des Unterrichts, indem sich die ganze Summe aller äußern Eigenschaften eines Gegenstandes im Kreise seines Umrisses und im Verhältnis seiner Zahl vereinigen und durch Sprache meinem Bewußtsein eigen gemacht werden. Die Kunst muß es also zum unwandelbaren Gesetz ihrer Bildung machen, von diesem dreifachen Fundamente auszugehen und dahin zu wirken:

1. die Kinder zu lehren, jeden Gegenstand, der ihnen zum Bewußtsein gebracht ist, als Einheit, d. i. von denen gesondert, mit denen er verbunden erscheint, ins Aug zu fassen;

2. sie die Form eines jeden Gegenstandes, d. i. sein Maß und sein Verhältnis kennen zu lehren;

3. sie so früh als möglich mit dem ganzen Umfang der Worte und Namen aller von ihnen erkannten Gegenstände bekannt zu machen.

Und so wie der Kinderunterricht von diesen drei Elementarpunkten ausgehen soll, so ist hinwieder offenbar, daß die ersten Bemühungen der Kunst dahin gerichtet sein müssen, diesen drei Anfangspunkten des Unterrichts die möglichste Einfachheit, Umfassung und Übereinstimmung zu geben.

Die einzige Schwierigkeit, die mir bei der Anerkennung dieser drei Elementarpunkte noch auffiel, war die Frage: Warum sind alle Beschaffenheiten der Dinge, welche uns durch die fünf Sinne bekannt werden, nicht ebenso Elementarpunkte unserer Erkenntnis, wie Zahl, Form und Namen? Aber ich fand bald: Alle möglichen Gegenstände haben unbedingt Zahl, Form und Namen, die übrigen Eigenschaften aber, die durch die fünf Sinne erkannt werden, besitzt kein Gegenstand so mit allen andern gemein, sond dem einen diese, mit dem andern jen kommt, daß diese Eigenschaft uns g

so in die Augen fällt, daß wir verschiedene Gegenstände danach unterscheiden können. Ich fand also zwischen Zahl, Form und Namen aller Dinge und ihren übrigen Beschaffenheiten einen wesentlichen und bestimmt den Unterschied, daß ich keine anderen Beschaffenheiten der Dinge als Elementarpunkte der menschlichen Erkenntnis ansehen konnte; hingegen fand ich ebenso bald bestimmt, daß alle übrigen Beschaffenheiten der Dinge, die durch unsere fünf Sinne erkannt werden, sich unmittelbar an diese Elementarpunkte der menschlichen Erkenntnisse anschließen lassen, daß folglich beim Unterrichte der Kinder die Kenntnis aller übrigen Qualitäten der Gegenstände an die Vorkenntnis von Form, Zahl und Namen unmittelbar angekettet werden müsse. Ich sah jetzt: durch das Bewußtsein von der Einheit, Form und Namen eines Gegenstandes wird meine Erkenntnis von ihm eine *bestimmte* Erkenntnis; durch allmähliche Erkenntnis aller seiner übrigen Eigenschaften wird sie in mir eine *klare* Erkenntnis; durch das Bewußtsein des Zusammenhangs aller seiner Kennzeichen wird sie eine *deutliche* Erkenntnis.

Und nun ging ich weiter, und fand, daß unsere ganze Erkenntnis aus drei Elementarkräften entquillt:

1. aus der Schallkraft, aus der die Sprachfähigkeit entspringt;

2. aus der unbestimmten, bloß sinnlichen Vorstellungskraft, aus welcher das Bewußtsein aller Formen entspringt;

3. aus der bestimmten, nicht mehr bloß sinnlichen Vorstellungskraft, aus welcher das Bewußtsein der Einheit und mit ihr die Zählungs- und Rechnungs-Fähigkeit hergeleitet werden muß.

Ich urteilte also, die Kunstbildung unseres Geschlechts müsse an die ersten und einfachsten Resultate dieser drei Grundkräfte, an Schall, Form und Zahl angekettet werden, [illegible] Unterricht über einzelne Teile könne und werde [illegible]em unsere Natur in ihrem ganzen Umfange [illegible] folge hinlenken, wenn diese drei einfachen

Resultate unserer Grundkräfte nicht als die gemeinsamen, von der Natur selbst anerkannten Anfangspunkte alles Unterrichts anerkannt, und im Gefolg dieser Anerkennung in Formen eingelenkt werden, die allgemein und harmonisch von diesen ersten Resultaten dieser drei Elementarkräfte unserer Natur ausgehen, und wesentlich und sicher dahin wirken, den Fortschritt des Unterrichts bis zu seiner Vollendung in die Schranken einer lückenlosen, diese Elementarkräfte gemeinsam und im Gleichgewichte beschäftigenden Progression zu lenken, als wodurch es wesentlich und allein möglich gemacht wird, uns in allen diesen drei Fächern gleichförmig von dunkeln Anschauungen zu bestimmten, von bestimmten Anschauungen zu klaren Vorstellungen, und von klaren Vorstellungen zu deutlichen Begriffen zu führen.

Dadurch finde ich denn endlich die Kunst mit der Natur oder vielmehr mit der Urform, womit uns diese die Gegenstände der Welt allgemein verdeutlichet, wesentlich und innigst vereiniget, und hiermit das Problem, einen allgemeinen Ursprung aller Kunstmittel des Unterrichtes, und mit ihm die Form aufzufinden, in welcher die Ausbildung unsres Geschlechtes durch das Wesen unserer Natur selber bestimmt werden könnte, aufgelöst und die Schwierigkeiten gehoben, die mechanischen Gesetze, die ich für die Fundamente des menschlichen Unterrichts anerkenne, auf die Unterrichtsform, welche die Erfahrung von Jahrtausenden dem Menschengeschlechte zur Entwicklung seiner selbst an die Hand gegeben, auf Schreiben, Rechnen, Lesen u. s. w. anzuwenden.

VII.

Das erste Elementarmittel des Unterrichts ist also

der Schall.

Aus ihm leiten sich folgende spezielle Unterrichtsmittel:

I. Tonlehre, oder die Mittel, die Sprachorgane zu bilden;

II. Wortlehre, oder die Mittel, einzelne Gegenstände kennen zu lehren;

III. Sprachlehre, oder die Mittel, durch welche wir dahin geführt werden müssen, uns über die uns bekannt gewordenen Gegenstände und über alles, was wir an ihnen zu erkennen vermögen, bestimmt ausdrücken zu können.

I.
Tonlehre.

Sie teilt sich hinwieder in die Lehre von Sprachtönen und in diejenige von Gesangtönen ab.

Von den Sprachtönen.

Man kann es in Rücksicht auf dieselben gar nicht dem Zufall überlassen, ob sie dem Kinde frühe oder spät, in Menge oder sparsam vor die Ohren gebracht werden. Es ist wichtig, daß sie ihm in ihrem ganzen Umfang und so früh als möglich zum Bewußtsein kommen. Dieses Bewußtsein sollte bei ihm schon vollendet sein, ehe noch die Fähigkeit der Aussprache in ihm gebildet ist; und hinwieder die Fertigkeit, sie allgemein und leicht nachsprechen zu können, sollte mit ihm vollendet sein, ehe die Buchstabenformen ihm vor Augen gelegt und die ersten Übungen des Lesens mit ihm angefangen werden. Das Buchstabierbuch muß daher die Töne, aus denen die Sprache besteht, in ihrem ganzen Umfang enthalten, und sollte in jeder Haushaltung von dem Buchstabierkinde, das sich hierin übt, in Gegenwart des Kindes in der Wiege täglich repetiert werden, damit das Bewußtsein dieser Töne dem letzteren durch die öftere Wiederholung tief eingeprägt und ihm allgemein unvergeßlich gemacht werde, selbst ehe es noch im Stande ist, einen einzelnen auszusprechen. Es stellt sich niemand vor, der es nicht gesehen, in welchem Grade das Vorsprechen dieser einfachen Töne ba ba ba, da da da, ma ma ma, la la la u. s. w. die Aufmerksamkeit unmündiger Kinder rege ...t und für sie Reiz hat; ebenso wenig, was durch das

frühe Bewußtsein dieser Töne für die allgemeine Lernkraft der Kinder gewonnen wird.

Im Gefolge dieses Grundsatzes von der Wichtigkeit des Bewußtseins von Schall und Ton, ehe das Kind sie nachsprechen kann, und in Überzeugung, daß es ebenso wenig gleichgültig sei, was für Bilder und Gegenstände dem unmündigen Kinde vor die Augen, als was ihm für Töne vor die Ohren gebracht werden, habe ich ein Buch für Mütter zu Stande gebracht, darin ich nicht nur die Anfangspunkte von Zahl und Form, sondern auch die wesentlichsten übrigen Eigenschaften, welche uns die fünf Sinne von diesen Gegenständen an den Tag legen, durch illuminierte Holzschnitte anschaulich mache und durch das also gesicherte und durch vielseitige Anschauung belebte Bewußtsein vieler Namen das künftige Lesen ebenso vorbereite und erleichtere, wie ich durch das dem Buchstabieren vorhergehende Einprägen der Töne diese letzte Arbeit dem Kinde in eben diesem Alter vorbereite und erleichtere, indem ich diese Töne durch dieses Buch, ehe das Kind nur eine Silbe davon aussprechen kann, in seinen Kopf, ich möchte sagen, einheimisch mache oder sie in denselben einquartiere. Ich will diese Anschauungstafeln für die erste Kindheit mit einem Methodenbuche begleiten, in welchem jedes Wort, das dem Kinde über jeden vorgezeigten Gegenstand gesagt werden muß, so bestimmt ausgedrückt ist, daß auch die ungeübteste Mutter hierin meinem Endzwecke Genüge leisten kann, indem sie zu dem, was ich sage, kein Wort hinzuzufügen nötig haben wird. Also durch das Buch der Mütter vorbereitet, durch den bloßen Vorsprachgebrauch des Buchstabierbuchs mit dem ganzen Umfang der Töne bekannt, muß dann das Kind, sobald sich seine Organe zur Aussprache gebildet zeigen, mit eben der spielenden Leichtigkeit, mit der man es sonst zwecklose Töne nachsagen läßt, gewohnt werden, täglich zu verschiedenen Malen einige Reihen der Töne des Buchstabierbuchs nachzusagen.

Dieses Buch unterscheidet [illegible] bisherigen

durch, daß seine Lehrform allgemein und dem Lehrling selbst fühlbar von den Selbstlautern ausgeht und durch allmähliges Hinzusetzen von Mitlautern von vorne und hinten die Silben auf eine umfassende und das Aussprechen und Lesen derselben sichtbar erleichternde Art bildet. Es selbst entstand so, daß man an jeden Selbstlauter einen Mitlauter um den andern von b bis z von hinten anhängte, und so zuerst die einfachen, leichten Silben ab, ad, af u. s. w. formierte, dann jeder dieser einfachen Silben vorne denjenigen Mitlauter beisetzte, der im Sprachgebrauch dieser einfachen Silben wirklich beigefügt werden muß, z. B.:

zu ab b, g, sch, st: b ab
g ab
sch ab
st ab u. s. w.,

und so aus allen Vokalen durch einfache Hinzusetzung von Mitlautern zuerst leichtere, dann durch Hinzusetzung mehrerer schwerere Silben bildete; und dadurch mußte notwendig ein vielfaches Wiederholen der einfachen Töne und ein allgemeines und gereihetes [illegible] gleiche Grundlagen [illegible], welches das [illegible] mithin das [illegible]

Die [illegible] dahin [illegible]

1. [illegible] einzelnen [illegible] gemacht [illegible]

2. [illegible] Töne [illegible] allgemein [illegible] Unterscheidungs- [illegible]

3. [illegible]

bildet, sogleich ganz auszusprechen, ohne es allemal vorher buchstabieren zu müssen, und dann auch diese Zusammensetzung auswendig buchstabieren zu können, welches ihnen nachher das Richtigschreiben sehr erleichtert.

In der vorausgeschickten kurzen Anweisung zum Gebrauche dieses Buchs werden die Mütter aufgefordert, den Kindern selbst, ehe sie reden können, diese Reihenfolgen von Tönen täglich zu wiederholten Malen und auf verschiedene Art vorzusprechen, um sie zur Aufmerksamkeit zu reizen und zum Bewußtsein dieser Töne zu bringen. Dieses Vorsprechen muß mit doppeltem Eifer betrieben und wieder von vorne angefangen werden, sobald die Kinder anfangen zu reden, um sie dann zum Nachsprechen derselben zu bringen und dadurch schnell reden zu lehren.

Um den Kindern die Kenntnis der Buchstaben, die dem Buchstabieren vorangehen muß, zu erleichtern, habe ich dieselben dem Buche, in einer großen Form gestochen, beigelegt, wobei den Kindern die Unterscheidungsmerkmale besser in die Augen fallen. Diese Buchstaben werden, jeder besonders, auf steifes Papier geklebt und dem Kinde nach einander vorgelegt, wobei man mit den zur Unterscheidung rot gefärbten Vokalen anfängt, die sie vollkommen kennen und aussprechen können müssen, ehe man weiter gehen darf. Darauf zeigt man ihnen auch nach und nach die Konsonanten, aber immer gleich mit einem Vokale verbunden, weil sie ohnedem eigentlich nicht ausgesprochen werden können.

Sobald den Kindern teils durch diese besondere Übung, teils durch das wirkliche Buchstabieren, wovon ich sogleich reden werde, die Buchstaben anfangen hinlänglich bekannt zu werden, so kann man sie mit den diesem Buche ebenfalls beigelegten dreifachen Buchstaben verwechseln, wo über dem deutschen gedruckten (der hier schon kleiner sein kann) zugleich der deutsche geschriebene und unter demselben der lateinische Buchstabe steht. Läßt man das Kind d
Silbe in der ihm schon bekannten mittler
stabieren und jedesmal in den übrigen

so lernt es ohne Zeitverlust zugleich nach dem dreifachen Alphabet lesen.

Nach der Fundamentalregel des Buchstabierens, daß alle Silben nichts anders sind, als durch Hinzusetzen von Mitlautern zu einem Selbstlauter entstandene Töne, und der Selbstlauter also immer das Fundament der Silbe ist, wird dieser auch zuerst hingelegt oder an der aufgehängten Tafel (die am obern und untern Rande eine ausgehöhlte Leiste haben muß, worin die Buchstaben stehen und leicht müssen hinein- und hinausgeschoben werden können) aufgestellt; diesem werden alsdann nach dem Leitfaden selbst nach und nach von vorne und von hinten Mitlauter hinzugesetzt; a — ab — b ab — g ab u. s. w. Jede Silbe wird alsdann so lange vom Lehrer vorgesprochen und von den Kindern wiederholt, bis sie ihnen unvergeßlich gemacht ist. Dann läßt man sie die Buchstaben einzeln in und außer der Ordnung (der erste? — der dritte? u. s. w.) hersagen und die Silben, die man ihnen verdeckt, auswendig buchstabieren.

Hauptsächlich bei dem ersten Abschnitte des Buches ist es durchaus notwendig, nur langsam fortzuschreiten und nie eher zu etwas Neuem überzugehen, bis das Alte den Kindern unauslöschlich tief eingeprägt ist, weil hierin das Fundament des ganzen Leseunterrichts liegt, worauf alles Folgende nur durch kleine und allmähliche Zusätze erbauet wird.

Wenn die Kinder auf diese Art zu einer gewissen Fertigkeit im Buchstabieren gelangt sind, so kann man auch mit Übungen nach andern Methoden abwechseln. So kann man z. B. von einem Worte einen Buchstaben nach dem andern hinsetzen, bis dasselbe vollständig ist, und dann jedesmal die dastehenden Buchstaben mit einander aussprechen lassen, z. B. g — ge— geb — geba — gebad — gebade — gebadet. Darauf kann man denn durch Wiederwegnehmen des einen Buchstaben nach dem andern wieder auf gleiche [...]ehen, und dieses nacheinander so oft wiederholen [...] Kinder das Wort ohne Fehler und auch aus-

wendig buchstabieren können. Man kann auch auf eben die Art von hinten anfangen aufzustellen. Endlich teilt man das Wort in Silben, läßt die Silben zählen und in und außer der Ordnung eine jede nach ihrer Nummer aussprechen und buchstabieren. Einen großen Vorteil kann man sich hauptsächlich bei dem Schulunterrichte dadurch verschaffen, daß man die Kinder gerade von Anfang an gewöhnt, jeden Ton, man mag ihnen denselben vorsprechen, oder sie durch die Nummer der Buchstaben oder der Silben zu ihrer Aussprache auffordern, alle miteinander im gleichen Augenblick auszusprechen, so daß der von allen ausgesprochene Ton als ein einziger Laut gehört wird. Dieser Takt macht die Lehrart ganz mechanisch und wirkt auf die Sinne der Kinder mit einer unglaublichen Gewalt. Wenn nun diese Buchstabierübungen auf der Tafel gänzlich vollendet sind, so wird dann dem Kinde das Buch selbst als sein erstes Lesebuch in die Hand gegeben und dasselbe so lange darin gelassen, bis es zur unbedingtesten Fertigkeit im Lesen desselben gebracht ist.

So viel von der Lehre der Sprachtöne. Ich sollte nun noch ein Wort von der Lehre der Gesangtöne reden; aber da der eigentliche Gesang nicht als Mittel, von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu gelangen, d. i. in dem Unterrichtsmittel[20], in welchem ich jetzt davon rede, kann angesehen werden, sondern vielmehr als eine Fertigkeit, die nach andern Gesichtspunkten und nach andern Zwecken muß entwickelt werden, so verschiebe ich ihre Behandlung zu den Gesichtspunkten, worin ich späterhin das Erziehungswesen ins Aug fasse, und sage jetzt nur so viel: daß die Gesanglehre nach den allgemeinen Grundsätzen von dem Einfachsten anfangen, dieses vollenden, und nur allmählich von seiner Vollendung zum Anfang einer neuen Übung fortschreiten, und niemals dahin lenken soll, durch ein ungegründetes Steifscheinen die Fundamente der Kraft wesentlich stille zu stellen und zu verwirren.

II.

Das Zweite aus der Schallkraft oder dem Elementarmittel des Schalls herfließende spezielle Unterrichtsmittel ist:

Wortlehre, oder vielmehr **Namenlehre.**

Ich habe es schon gesagt: das Kind muß seine erste Führung auch hierin durch das Buch der Mütter erhalten. Dieses ist so eingerichtet, daß die wesentlichsten Gegenstände der Welt, und vorzüglich diejenigen, die als Geschlecht und Gattung ganze Reihenfolgen von Gegenständen unter sich haben, allgemein darin zur Sprache kommen, und die Mütter in den Stand gesetzt werden, dem Kinde die bestimmtesten Namen derselben bekannt und geläufig zu machen, wodurch dann die Kinder schon vom frühesten Alter an zu der Namenlehre, das ist, zu dem aus der Schallkraft hergeleiteten zweiten Spezialmittel des Unterrichts vorbereitet werden. Diese Namenlehre besteht in Reihenfolgen von Namen der bedeutendsten Gegenstände aus allen Fächern des Naturreichs, der Geschichte und der Erdbeschreibung, der menschlichen Berufe und Verhältnisse. Diese Wörterreihen werden dem Kinde als bloße Übung im Lesenlehren immediat nach Beendigung seines Buchstabierbuchs in die Hand gegeben; und die Erfahrung hat mir bewiesen, daß es möglich ist, den Kindern diese Namenreihen bloß in der Zeit, welche erfordert wird, die Kraft des Lesens in ihnen zur vollen Reifung zu bringen, bis zum vollkommnen Auswendigkönnen geläufig zu machen. Der Gewinn eines in diesem Zeitpunkte so weit vollendeten Bewußtseins so vielseitiger und umfassender Namenreihen ist für die Erleichterung des späteren Unterrichts für die Kinder unermeßlich[21].

III.

Das dritte aus der Schallkraft herfließende Spezialmittel des Unterrichts ist:

die **Sprachlehre** selbst.

Und hier sehe ich mich auf dem Punkte, in welchem sich

die eigentliche Form zu öffnen anfängt, nach welcher die Kunst durch Benutzung der ausgebildeten Eigenheit unseres Geschlechtes, der Sprache, dahin gelangen kann, dem Gange der Natur in unserer Entwicklung gleichen Schritt zu halten. Doch was sage ich? Die Form eröffnet sich, worin der Mensch nach dem Willen des Schöpfers der Blindheit der Natur und ihrer Sinnlichkeit den Unterricht unsres Geschlechtes aus den Händen reißen soll, um ihn in die Hand der besseren Kräfte zu legen, die er seit Jahrtausenden in sich selber entwickelt; die Form eröffnet sich, wie das Menschengeschlecht selbständig, wie der Mensch der Entwicklung seiner Kraft die bestimmtere und umfassendere Richtung und den schnellern Gang geben kann, zu deren Entwicklung die Natur ihm nur Kräfte und Mittel, aber keine Leitung gegeben hat, und die sie ihm nie geben kann, weil er Mensch ist; die Form eröffnet sich, worin der Mensch alles dieses tun kann, ohne das Hohe und Einfache des physischen Naturgangs, die Harmonie, die in unsrer bloß sinnlichen Entwicklung statthat, zu stören, oder irgend einem einzigen Teil unserer selbst auch nur ein Haar von der gleichförmigen Sorgfalt zu rauben, die ihm die Mutter Natur in ihrer auch bloß physischen Entwicklung angedeihen läßt. Alles dieses muß durch die vollendete Kunst der Sprachlehre und die höchste Psychologie erzielt werden, um dadurch dem Mechanismus des Naturmarsches von verwirrten Anschauungen zu deutlichen Begriffen die höchste Vollendung zu geben. Das kann ich freilich bei weitem nicht, und ich fühle mich hierüber im Ernste wie die Stimme eines Rufenden in der Wüste. Aber der Ägyptier, der zuerst die gebogene Schaufel dem Stier an sein Horn band und ihn also die Arbeit des grabenden Mannes lehrte, bereitete ja dadurch auch die Erfindung des Pfluges vor, obgleich er ihn nicht zur Vollkommenheit brachte. Mein Verdienst sei nur das erste Einbiegen der Schaufel und das Anbinden seiner Kraft an ein neues Horn. Aber warum rede ich durch Gleichnisse? Ich darf und soll gerade und

ohne Umwege heraussagen, was ich eigentlich will. Ich will den Schulunterricht sowohl der abgelebten Ordnung alter verstotterter Schulmeisterknechte, als einer für den gemeinen Volksunterricht sie nicht einmal ersetzenden neuern Schwäche entreißen, und ihn an die unerschütterte Kraft der Natur selber und an das Licht, das Gott in den Herzen der Väter und Mütter entzündet und ewig belebt, an das Interesse der Eltern, daß ihre Kinder angenehm werden vor Gott und den Menschen, anknüpfen.

Um aber die Form der Sprachlehre, oder vielmehr die verschiedenen Formen zu bestimmen, durch welche ihr Zweck erzielt werden kann, d. i. durch welche wir dahin geführt werden müssen, uns über die uns bekannt gewordenen Gegenstände und über alles, was wir an ihnen zu erkennen vermögen, bestimmt auszudrücken, müssen wir uns fragen:

1. Was ist für den Menschen das letzte Ziel der Sprache?

2. Welches sind die Mittel, oder vielmehr, was ist der Progressionsmarsch, durch den uns die Natur selber in der allmählichen Entwicklung der Sprachkunst zu diesem Ziele führt?

1. Das letzte Ziel der Sprache ist offenbar, unser Geschlecht von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu führen.

2. Die Mittel, wodurch sie uns allmählich zu diesem Ziele führt, haben unstreitig diese Reihenfolgen:

a) Wir erkennen einen Gegenstand im allgemeinen, und benennen ihn als Einheit, als Gegenstand.

b) Wir werden uns allmählich seiner Merkmale bewußt und lernen diese benennen.

c) Wir erhalten durch die Sprache die Kraft, diese Beschaffenheiten der Gegenstände durch Zeit- und Nebenwörter näher zu bestimmen und den Wechselzustand derselben durch die Veränderungen der Beschaffenheiten der Wörter selbst und ihre Zusammensetzungen uns selber klar zu machen.

1. Über die Bemühungen, die Gegenstände benennen zu lernen, habe ich mich oben erklärt.

2. Die Bemühungen, die Merkmale der Gegenstände kennen und benennen zu lehren, teilen sich

a) in Bemühungen, das Kind zu lehren, sich über Zahl und Form bestimmt ausdrücken zu können; Zahl und Form sind, als die eigentlichen Elementareigenheiten aller Dinge, die zwei umfassendsten Allgemeinheitsabstraktionen der physischen Natur, und an sich die zwei Punkte, an die sich alle übrigen Mittel zur Verdeutlichung unserer Begriffe anschließen;

b) in Bemühungen, das Kind zu lehren, sich auch außer Zahl und Form über alle übrigen Beschaffenheiten der Dinge (sowohl über diejenigen, die durch die fünf Sinne, als auch über diejenigen, die nicht durch die einfache Anschauung derselben, sondern durch unsere Einbildungs- und Urteilskraft erkannt werden) bestimmt auszudrücken.

Die ersten physischen Allgemeinheiten, die wir durch den Gebrauch der fünf Sinne von den Beschaffenheiten aller Dinge nach den Erfahrungen von Jahrtausenden abstrahieren gelernt haben, Zahl und Form, müssen dem Kinde frühe nicht bloß als einwohnende Eigenschaft einzelner Dinge, sondern als physische Allgemeinheit zum geläufigen Bewußtsein gebracht werden. Es muß nicht nur frühe eine runde und eine viereckige Sache als rund und viereckig benennen können, sondern es muß, wenn es möglich ist, beinahe noch voraus den Begriff des Rundes, des Vierecks, der Einheit als einen reinen Abstraktionsbegriff sich einprägen, damit es dann alles, was es in der Natur als rund, als viereckig, als einfach, als vierfach u. s. w. antrifft, an das bestimmte Wort, das die Allgemeinheit dieses Begriffes ausdrückt, anschließen könne. Und hier zeigt sich denn auch nebenher die Ursache, warum die Sprache als Mittel, Zahl und Form auszudrücken, besonders und getrennt von der Art und Weise, wie sie als Mittel, sich über alle übrigen Beschaffenheiten, die uns die fünf Sinne an den Gegenständen der Natur bemerken lassen, auszudrücken, betrachtet w
ins Aug gefaßt werden muß. Ich fange deshalb s

Buche für die erste Kindheit an, die Kinder zum klaren Bewußtsein dieser Allgemeinheiten zu führen. Dieses Buch liefert sowohl eine umfassende Übersicht der gewöhnlichsten Formen, als die einfachsten Mittel, die ersten Zahlenverhältnisse dem Kinde begreiflich zu machen. Aber die weitern Schritte dieses Zweckes müssen vergleichungsweise mit den Sprachübungen für einen spätern Zeitpunkt aufbehalten werden, und ketten sich überdies an die spezielle Behandlung von Zahl und Form, die als Elementarpunkte unserer Erkenntnis nach der vollendeten Übersicht der Sprachübungen einzeln betrachtet werden müssen.

Die Zeichnungen des Anfangsbuches dieses Unterrichtes, des Buchs der Mütter oder für die erste Kindheit, sind bei aller ihrer Mischung so gewählt, daß alle Arten physischer Allgemeinheiten, die uns durch unsere fünf Sinne bekannt werden, darin zur Sprache kommen, und die Mütter in den Stand gesetzt werden, dem Kinde ohne alle eigene Mühe die bestimmtesten Ausdrücke über dieselben geläufig zu machen. Was dann aber diejenigen Beschaffenheiten der Dinge betrifft, die uns nicht unmittelbar durch unsere fünf Sinne, sondern durch die Dazwischenkunft unsres Vergleichungsvermögens, unserer Einbildungskraft und unsres Abstraktionsvermögens bekannt werden, so bleibe ich auch hierin bei meinem Grundsatz, keine Art von menschlichem Urteil vor der Zeit scheinreif machen zu wollen, sondern benutze die unausweichliche Bekanntschaft von solchen Abstraktionswörtern bei den Kindern in diesem Alter als bloßes Gedächtniswerk und etwa als leichte Nahrung ihres Imaginationsspiels und ihres Ahndungsvermögens. In Rücksicht auf die Gegenstände hingegen, die unmittelbar durch unsere fünf Sinne erkannt werden und bei denen es also darum zu tun ist, das Kind so geschwinde als möglich dahin zu bringen, sich darüber bestimmt ausdrücken zu können, ergreife ich folgende Maßregeln:

Ich ziehe die Substantiva, die sich durch auffallende rkmale, die wir an ihnen durch unsere fünf Sinne er=

kennen, auszeichnen, aus dem Wörterbuche aus, und setze die Adjektiva, die ihre Merkmale ausdrücken, daneben hin. Z. B.

Aal — schlüpfrig, wurmförmig, lederhäutig;
Aas — totes, stinkendes;
Abend — stiller, heiterer, kühler, regnichter;
Achse — starke, schwache, schmierige;
Acker — sandiger, leimichter[22], angesäeter, gemisteter, ergiebiger, einträglicher, unabträglicher.

Dann kehre ich die Maßregel um, suche auf eben diese Weise im Wörterbuch Adjektiva, die auffallende Merkmale von Gegenständen, die durch unsere Sinne erkannt werden, ausdrücken, und setze ihnen dann die Substantiva, denen die durch das Adjektiv bezeichneten Merkmale eigen sind, nebenbei. Z. B.

rund — Kugel, Hut, Mond, Sonne;
leicht — Feder, Flaum, Luft;
schwer — Gold, Blei, Eichenholz;
warm — Ofen, Sommertage, Glut;
hoch — Türme, Berge, Riesen, Bäume;
tief — Meere, Seeen, Keller, Gruben;
weich — Fleisch, Wachs, Butter;
elastisch — Stahlfedern, Fischbein u. s. w.

Ich suche aber keinesweges durch Vollständigkeit dieser erläuternden Belege dem Kinde den Spielraum des Selbstdenkens zu mindern, sondern gebe in jedem Falle nur wenige, aber bestimmt ihm in die Sinne fallende Belege, und frage dann sogleich: Was weißt du jetzt noch mehr, das so ist? Die Kinder finden bei weitem in den meisten Fällen im Kreise ihrer Erfahrungen neue Belege, und gar oft solche, die dem Lehrer nicht zu Sinne gekommen wären; und so wird ihr Erkenntniskreis auf eine Art erweitert und klar gemacht, wie es durch die Katechisationen unmöglich oder wenigstens nur durch hundertfach größere Kunst und Mühe erreichbar ist. Das Kind ist bei allen Katechisatio
teils durch die Schranken des bestimmten Begri

welchen katechisiert wird, teils durch die Form, in welcher katechisiert wird, und endlich noch gar durch die Schranken des Erkenntniskreises des Lehrers und, was noch mehr ist, durch die Schranken der ängstlichen Sorgfalt, daß er nicht aus seinem Kunstgeleise gebracht werde, gebunden. Freund, welche schrecklichen Schranken für das Kind, die bei meinem Gange ganz wegfallen!

Dieses vollendet, suche ich dann dem mit den Gegenständen der Welt vielseitig bekannten Kinde das allmähliche Klarwerden der ihm so weit bekannt gewordenen Gegenstände durch die weitere Benutzung des Wörterbuches noch mehr zu erleichtern. Ich teile in dieser Rücksicht dieses große Zeugnis der Vorwelt über alles, was ist, zuerst in vier Hauptrubriken: 1. Erdbeschreibung, 2. Historie, 3. Naturlehre und 4. Naturgeschichte, ab. Aber um jede nicht wesentliche Wiederholung des nämlichen Worts zu vermeiden und die Lehrform so kurz als möglich zu machen, teile ich diese Oberabteilungen sogleich in etwa 40 Unterabteilungen ab und bringe die Namen der Gegenstände dem Kinde nur in diesen Unterabteilungen vor Augen. Dann fasse ich den großen Gegenstand meiner Anschauung, mich selbst, oder vielmehr die ganze Namenreihe, die in der Sprache mich selbst berührt, besonders ins Aug, indem ich alles dasjenige, was das große Zeugnis der Vorwelt, die Sprache, über den Menschen sagt, unter folgende Hauptrubriken bringe:

Erste Rubrik. Was sagt sie von dem Menschen, insofern ich ihn als bloß physisches Wesen in Verbindung mit dem Tierreiche ins Auge fasse?

Zweite Rubrik. Was sagt sie von ihm, insofern er durch den gesellschaftlichen Zustand zur physischen Selbständigkeit emporstrebt?

Dritte Rubrik. Was sagt sie von ihm, insofern er als Vernunftwesen zur innern Selbständig-
[illegible]der zur Veredlung seiner selbst emporstrebt?

[illegible]e dann diese drei Rubriken wie oben in etwa

40 Unterabteilungen und bringe sie dem Kinde nur in diesen Unterabteilungen vor Augen[23]. Die erste Darstellung dieser Reihenfolge muß in beiden Fächern, sowohl über den Menschen, als auch über die übrigen Gegenstände der Welt, bloß alphabetisch, ohne Einmischung irgend einer Meinung, auch nicht einmal als eine Folge einer solchen, sondern bloß durch Zusammenstellung ähnlicher Anschauungen und Anschauungsbegriffe zur allmählichen Klarmachung derselben benutzt werden. Wenn dann dieses vollendet, wenn das Zeugnis der Vorwelt über alles, was ist, in der ganzen Einfachheit seiner alphabetischen Ordnung also benutzt worden, werfe ich die zweite Frage auf: Wie reihet die Kunst diese Gegenstände ferner nach nähern Bestimmungen? Dann beginnt eine neue Arbeit: die nämlichen Wörterreihen, die dem Kinde in den siebenzig bis achtzig Reihenfolgen bloß alphabetisch bekannt und bis zur Unvergeßlichkeit geläufig gemacht worden, werden ihm dann von neuem in allen diesen Abteilungen, aber in Klassifikationen, worin die Kunst jede dieser Abteilungen weiter sondert, vor Augen gelegt, und es in den Stand gesetzt, diese Reihenfolgen selbst auszuziehen und nach diesen Gesichtspunkten zu ordnen. Dieses geschieht also: Die verschiedenen Fächer, worin die Kunst diese Gegenstände abteilt, werden einer jeden Reihenfolge obenangesetzt, und diese Fächer selbst durch Zahlen, Abbreviaturen oder andere willkürliche Zeichen bestimmt. Das Kind muß sich aber schon beim ersten Lesenlernen diese verschiedenen Fächer der Oberabteilungen bis zur Unvergeßlichkeit eigen machen, und dann findet es in der Reihenfolge der Wörter bei einem jeden derselben das Zeichen des Faches, worin die Kunstansicht dasselbe hineinreihet; folglich ist es beim ersten Erblicken des Zeichens im Stande, zu bestimmen, in welche Reihe der Kunstansicht dieser Gegenstand gehöre, und so die alphabetische Nomenklatur in allen Fächern durch sich selbst in eine wissenschaftliche zu verwandeln.

Ich weiß nicht, ob es nötig ist, die Sach

einem Exempel zu erläutern; es scheint mir beinahe überflüssig; doch will ich es wegen der Neuheit der Form tun. Z. E., eine von den Unterabteilungen von Europa ist Deutschland. Nun wird dem Kinde zuerst die Oberabteilung Deutschlands in 10 Kreise bis zur Unvergeßlichkeit geläufig gemacht; dann werden ihm die Städte Deutschlands zuerst in bloß alphabetischer Ordnung zum Lesen vorgelegt; aber zum voraus ist jede dieser Städte mit der Zahl des Kreises bezeichnet, in dem sie liegt. Sobald nun auch das Lesen dieser Städte ihnen geläufig ist, so macht man sie auf den Zusammenhang dieser Zahlen mit den Unterabteilungen der Hauptrubriken bekannt, und das Kind ist in wenigen Stunden im Stande, die ganze Reihenfolge der Städte Deutschlands nach den Unterabteilungen ihrer Oberrubriken zu bestimmen. Wenn man ihm z. E. folgende Örter Deutschlands mit Zahlen bestimmt vor Augen legt:

Aachen 8.	Allendorf 5.	Altona 10.
Aalen 3.	Allersperg 2.	Altorf 1.
Abenberg 4.	Alschausen 3.	Altranstädt 9.
Abertham 11.	Alsleben 10.	Altwasser 13.
Acken 10.	Altbunzlau 11.	Alkerdissen 8.
Adersbach 11.	Altena 8.	Amberg 2.
Agler 1.	Altenau 10.	Ambras 1.
Ahrbergen 10.	Altenberg 9.	Amöneburg 6.
Aigremont 8.	Altenburg 9.	Andernach 6.
Ala 1.	Altensalza 10.	
Allenbach 5.	Altkirchen 8.	

so liest es sie alle auf folgende Weise:

Aachen liegt im westfälischen Kreise,
Abenberg im fränkischen Kreise,
Acken im niedersächsischen Kreise u. s. w.

So wird das Kind offenbar in den Stand gesetzt, beim ersten Erblicken der Zahl oder des Zeichens, in welche die Oberrubrik den Gegenstand seiner Reihenfolge abteilt, zu bestimmen, in welche Kunstansicht jedes Wort dieser Reihen=

folge gehört, und so die alphabetische Nomenklatur, wie gesagt, in eine wissenschaftliche zu verwandeln.

Und hiermit finde ich mich von dieser Seite an den Grenzen, wo das Eigene meines Ganges endet und die Kräfte meiner Kinder auf einem Punkte sein sollen, sich in allen Fächern der Kunst, wozu sie ihr Selbstgefühl hinlenkt und auf die sie sich werfen wollen, selbständig die Hülfsmittel benutzen zu können, die in allen diesen Fächern schon da, aber von einer Natur sind, daß bis jetzt nur wenige Glückliche dahin gelangen konnten, sie zu benutzen; und dahin und nicht weiter ist's, wohin ich suchte zu kommen. Ich wollte und will die Welt keine Kunst und keine Wissenschaft lehren — ich kenne keine — aber ich wollte und will die Erlernung der Anfangspunkte aller Künste und Wissenschaften dem Volke allgemein erleichtern, und der verlassenen und der Verwilderung preisgegebenen Kraft der Armen und Schwachen im Lande die Zugänge der Kunst, die die Zugänge der Menschlichkeit sind, eröffnen und, wenn ich kann, den Verhack anzünden, der Europas niedre Bürger in Rücksicht auf Selbstkraft, die das Fundament aller wirklichen Kunst ist, weit hinter die Barbaren von Süden und Norden zurücksetzt, indem er mitten in der Windbeutelei unsrer gepriesenen allgemeinen Aufklärung zehn Menschen gegen einen von dem Recht des gesellschaftlichen Menschen, von dem Rechte unterrichtet zu werden, oder wenigstens von der Möglichkeit, von diesem Rechte Gebrauch machen zu können, ausschließt. Möge dieser Verhack hinter meinem Grabe in lichterloher Flamme brennen! Jetzt weiß ich wohl, daß ich bloß eine schwache Kohle in feuchtes, nasses Stroh lege; aber ich sehe einen Wind, und er ist nicht mehr ferne: er wird die Kohle anblasen, das nasse Stroh um mich her wird sich allmählich trocknen, dann warm werden, dann sich entzünden, und dann brennen. Ja, Geßner, so naß es jetzt um mich her ist, es wird brennen, es wird brennen!

Aber indem ich mich im zweiten Spezialmittel der Sprachlehre so weit vorgerückt sehe, finde ich, daß ich da-

dritte dieser Mittel, durch das sie uns zum letzten Ziele des Unterrichts, zur Verdeutlichung unsrer Begriffe, hinführen soll, noch nicht einmal berührt habe, und dieses ist:

c) Die Bemühung, das Kind dahin zu bringen, die Verbindung der Gegenstände untereinander und in ihrem Wechselzustande nach Zahl, Zeit und Verhältnis durch die Sprache richtig bestimmen zu können; oder vielmehr das Wesen, die Beschaffenheiten und die Kräfte aller Gegenstände, die wir uns durch die Namenlehre zum Bewußtsein gebracht und durch die Zusammenstellung ihrer Namen und ihrer Beschaffenheiten auf einen gewissen Grad klar gemacht haben, uns noch mehr zu verdeutlichen.

In diesem Gesichtspunkt enthüllen sich dann die Fundamente, von denen eine wirkliche Grammatik ausgehen soll, und ebenso der weitere Progressionsmarsch, nach welchem wir durch dieses Mittel zum letzten Ziele des Unterrichts, zur Verdeutlichung der Begriffe, hingeführt werden. Auch hierin bereite ich die Kinder für die erste Stufe durch den bloß einfachen, aber psychologisch geleiteten Unterricht im Reden vor und mache, ohne ein Wort von einer Form oder Regel fallen zu lassen, die Mutter zuerst dem Kinde nur als bloße Redeübung Sätze vorsagen, die dasselbe in diesem Zeitpunkte fast ebenso wesentlich für die Übung der Sprachorgane, als um der Sätze selbst willen nachsprechen muß. Man muß diese zwei Endzwecke: Übung der Aussprache und das Erlernen der Wörter als Sprache, bestimmt von einander sondern und das erste an sich, auch unabhangend vom zweiten, durch genugsame Übung betreiben. In Vereinigung dieser beiden Gesichtspunkte sagt dann die Mutter dem Kinde folgende Sätze vor: Der Vater ist gütig. Der Schmetterling ist buntgeflügelt. Das Hornvieh ist grasfressend. Die Fichte ist geradstämmig. Wenn das Kind diese Sätze so oft ausgesprochen hat, daß ihm das Nachsprechen derselben leicht ist, so fragt die Mutter: Wer ist gütig? Wer ist buntgeflügelt? und dann um-: Was ist der Vater? Was ist der Schmetter-

ling? u. s. w. — Und so fährt sie fort: Wer ist? Was sind? Die Raubtiere sind fleischfressend. Die Hirsche sind leichtfüßig. Die Wurzeln sind ausgespreitet. — Wer hat? Was hat? Der Löwe hat Stärke. Der Mensch hat Vernunft. Der Hund hat eine gute Nase. Der Elefant hat einen Rüssel. — Wer hat? Was haben? Die Pflanzen haben Wurzeln. Die Fische haben Flossen. Die Vögel haben Flügel. Die Stiere haben Hörner. — Wer will? Was will? Der Hungrige will essen. Der Gläubiger will bezahlt sein. Der Gefangene will los sein. — Wer will? Was wollen? Die Vernünftigen wollen, was recht ist. Die Unvernünftigen wollen, was sie gelüstet. Die Kinder wollen gerne spielen. Die Müden wollen gerne ruhen. — Wer kann? Was kann? Der Fisch kann schwimmen. Der Vogel kann fliegen. Die Katze kann klettern. Das Eichhorn kann springen. Der Ochs kann stoßen. Das Pferd kann schlagen. — Wer kann? Was können? Die Schneider können nähen. Die Esel können tragen. Die Ochsen können ziehen. Die Schweine können grunzen. Die Menschen können reden. Die Hunde können bellen. Die Löwen können brüllen. Die Bären können brummen. Die Lerchen können singen. — Wer muß? Was muß? Das Zugvieh muß sich anspannen lassen. Das Pferd muß sich reiten lassen. Der Esel muß sich aufladen lassen. Die Kuh muß sich melken lassen. Das Schwein muß sich schlachten lassen. Der Hase muß sich jagen lassen. Das Recht muß gehandhabet sein. — Wer muß? Was müssen? Die Regentropfen müssen fallen. Die Gezwungenen müssen folgen. Die Überwältigten müssen unterliegen. Die Schuldner müssen bezahlen. Die Gesetze müssen beobachtet werden.

Also fahre ich fort durch den ganzen Umfang des Deklinierens und Konjugierens sogleich die zweite Stufe dieser Übungen mit der ersten zu vereinigen, und aebe darin besonders in der Benutzung der Zeitwörte nach einer Form, wovon ich folgende Beispiele

Einfach verbunden:
achten — auf des Lehrers Worte;
atmen — durch die Lunge;
biegen — einen Baum;
binden — die Garbe, den Strumpf u. s. w.

Dann folgt die zweite Übung in zusammengesetzten Zeitwörtern; z. B.:

Achten. Ich achte auf des Lehrers Worte, auf meine Pflicht, und auf mein Gut; ich achte den einen mehr, als den andern; ich erachte, etwas sei so oder anders; ich nehme einen wichtigen Vorfall in Obacht; ich beobachte den Mann, dem ich nicht traue, die Sache, die ich gerne ergründen will, und auch meine Pflicht; der gute Mensch achtet den Tugendhaften hoch, und verachtet den Lasterhaften. Insoweit der Mensch auf etwas achtet, ist er achtsam; insoweit er auf etwas nicht achtet, ist er unachtsam. Mehr als alles soll ich mich selbst achten, und mehr, als auf alles, soll ich auf mich selbst achten.

Atmen. Ich atme schwach, stark, schnell, langsam, ich atme wieder, wenn der Atem stille gestanden ist und wieder kommt; ich atme die Luft ein, der Sterbende atmet aus.

Dann fahre ich weiter fort und erweitere diese Übungen durch Zusammensetzungen sich allmählich ausdehnender und so progressiv sich immer vielseitiger entwickelnder und bestimmender Sätze. Z. E.

Ich werde: Ich werde erhalten. Ich werde meine Gesundheit nicht anders erhalten. Ich werde meine Gesundheit nach allem, was ich gelitten, nicht anders erhalten. Ich werde meine Gesundheit nach allem, was ich in meiner Krankheit gelitten, nicht anders erhalten. Ich werde meine Gesundheit nach allem, was ich in meiner Krankheit gelitten, nicht anders als durch Mäßigung erhalten. Ich werde meine Gesundheit nach allem, was ich in meiner Krankheit gelitten, nicht anders als durch die größte Mäßigung erhalten. Ich werde meine Gesundheit nach allem,

was ich in meiner Krankheit gelitten, nicht anders als durch die größte Mäßigung und Regelmäßigkeit erhalten. Ich werde meine Gesundheit nach allem, was ich in meiner Krankheit gelitten, nicht anders als durch die größte Mäßigung und eine allgemeine Regelmäßigkeit erhalten können. Alle diese Sätze werden einzeln durch die ganze Reihe der Konjugation durchgeführt, z. E.: Ich werde erhalten, Du wirst erhalten u. s. w. Ich werde meine Gesundheit erhalten, Du wirst deine Gesundheit erhalten u. s. w. Der gleiche Satz wird dann hinwieder nach andern Zeitfällen bestimmt, z. E.: Ich habe erhalten, Du hast erhalten u. s. w.

Bei diesen also tief den Kindern sich einprägenden Sätzen tragen wir nebenbei Sorge, besonders lehrreiche, seelerhebende und ihrer Speziallage vorzüglich anpassende auszuwählen. Mit diesem vereinige ich Beispiele von Beschreibungen sinnlicher Gegenstände, um bei den Kindern die Kraft, die durch diese Übungen in sie hineingelegt ist, anzuwenden und noch mehr zu stärken; z. B.: Eine Glocke ist eine unten offene, weite, dicke, runde, gewöhnlich frei hangende Schale, die von unten auf immer enger wird, sich oben eiförmig einbiegt und in ihrer Mitte einen perpendikular und frei hangenden Kallen[24] hat, der bei einer starken Bewegung der Schale unten an ihren beiden Seiten anschlägt und dadurch den Ton veranlaßt, den wir Läuten heißen. Gehen ist, sich Schritt für Schritt weiter bewegen. Stehen ist, mit seinem in eine Perpendikularstellung gebrachten Körper auf den Beinen ruhen. Liegen ist, mit seinem in eine Horizontalstellung gebrachten Körper auf irgend etwas ruhen. Sitzen ist, in einer Stellung, worin der Körper gewöhnlich einen doppelten Winkel macht, auf irgend etwas ruhen. Knieen ist, mit in einen Winkel gebrachten Beinen auf denselben ruhen. Sich neigen ist, durch das Einbiegen der Kniee den Körper herunterlassen. Sich bücken ist, die Perpendikularstellung des Körpers von oben hereinbiegen. Klettern ist, sich durch das Anklammern von

Händen und Füßen hinauf oder hinab bewegen. Reiten ist, auf einem Tiere sitzend von demselben weiter gebracht werden. Fahren ist, in einem beweglichen Gehäuse weiter gebracht werden. Fallen ist, sich ohne oder wider seinen Willen hinabbewegen. Graben ist, mit einer Schaufel die Erde da, wo sie liegt, aufheben, umwenden oder an einen andern Ort hinlegen.

Ich möchte diese vereinigten Sprachübungen nach meinem Tode mit einem Vermächtnis an meine Zöglinge beschließen[25], worin ich bei Anlaß der bedeutendsten Zeitwörter die mir wichtigsten Gesichtspunkte, welche die Erfahrungen meines Lebens mir in Rücksicht auf die Gegenstände, die sie bezeichnen, besonders auffallen machten, den Kindern mit kurzen Darstellungen in eben dem Licht in die Augen fallen zu machen, in dem sie mir in die Augen fallen, und durch diese Übung an die Worte alles Tuns und Lassens der Menschen Wahrheit, richtige Anschauung und reine Gefühle anzuketten suche. Z. B.

Atmen. An einem Hauch hängt dein Leben. Mensch, wenn du wie ein Wüterich schnaubst und die reine Luft der Erde wie ein Gift in deine Lunge schluckest, was tust du anders, als eilen, dich atemlos zu machen und die von deinem Schnauben gekränkten Menschen davon zu befreien?

Äufnen. Um die Erde zu äufnen, ward sie verteilt. Da entstand Eigentum, dessen Recht ewig nur in seinem Zwecke zu suchen ist und nie demselben entgegenstehen kann. Gestattet aber der Staat dem Eigentümer desselben oder sich selbst eine Gewalt[26] gegen diesen Zweck, so erregen die daraus entspringenden einzelnen Handlungen der Mächtigen und Reichen, so weit als sie drücken, das in der Brust des Menschen sich ewig nie ganz auslöschende Gefühl seines ursprünglichen Gleichheitsrechts an den Abtrag der Erde, und erzeugen, wenn sie allgemein werden, so lange Menschen Menschen sind, Revolutionen, deren Übel durch nichts gereütet werden, als durch Hinlenkung in die um dessentwillen die von Gott dem

Menschen frei gegebene Erde von ihm selbst in eigentümliche Grundstücke verteilt worden ist.

Äußern. Du zürnest, daß du dich nicht immer äußern darfst, wie du willst; zürne nicht, daß du zu Zeiten auch wider deinen Willen gezwungen wirst, weise zu sein. —

Doch es ist einmal Zeit, daß ich diesen Gesichtspunkt ende. Ich habe mich lange mit der Sprache als Mittel der allmählichen Klarmachung unsrer Begriffe aufgehalten. Aber sie ist auch das erste dieser Mittel. Meine Unterrichtsweise zeichnet sich vorzüglich hierin aus, daß sie von der Sprache, als Mittel, das Kind von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu erheben, einen größern Gebrauch macht, als bisher geschehen ist, so wie sie sich ebenfalls in Rücksicht auf den Grundsatz auszeichnet, alle wirkliche Sprachkenntnis voraussetzenden Wörterzusammensetzungen vom ersten Elementarunterricht auszuschließen. Wer eingesteht, die Natur führe nur durch die Klarheit des Einzelnen zur Deutlichkeit des Ganzen, der gesteht ebenfalls ein: die Worte müssen dem Kinde einzeln klar sein, ehe sie ihm im Zusammenhange deutlich gemacht werden können; und wer dieses eingesteht, wirft mit einem Schlage alle bisherigen Elementarunterrichtsbücher als solche weg, weil sie alle Sprachkenntnis beim Kinde voraussetzen, ehe sie ihm selbige gegeben haben. Ja, Geßner, es ist merkwürdig, auch das beste Unterrichtsbuch des verflossenen Jahrhunderts hat vergessen, daß das Kind reden lernen muß, ehe man mit ihm reden kann; es ist merkwürdig, dieses Vergessen, aber es ist wahr, und seitdem ich dieses weiß, wundere ich mich nicht mehr, daß man aus den Kindern andere Menschen machen kann, als die sind, bei denen beides, die Frömmigkeit und die Weisheit der Vorwelt, sich so weit vergessen hat. Die Sprache ist eine Kunst, sie ist eine unermeßliche Kunst, oder vielmehr der Inbegriff aller Künste, wozu unser Geschlecht gelangt ist. Sie ist im eigentlichen Sinne Rückgabe aller Eindrücke, welche die Natur in ihrem ganzen Umfange auf unser Geschlecht gemacht hat. Also benutze ich sie, und

suche am Faden ihrer ausgesprochenen Töne beim Kinde eben die Eindrücke selbst wieder hervorzubringen, welche beim Menschengeschlechte diese Töne gebildet und veranlasset haben. Das Geschenk der Sprache ist groß. Sie gibt dem Kinde in einem Augenblicke, wozu die Natur Jahrtausende brauchte, um es dem Menschen zu geben. Man sagt vom elenden Stier, was wäre er, wenn er seine Kraft kennte? Und ich sage vom Menschen, was wäre er, wenn er seine Sprachkraft kennte? Die Lücke ist groß, die im Herzen der Menschenbildung daraus entstanden, daß wir uns hierin so weit vergessen und nicht nur nichts getan haben, das niedere Volk reden zu lehren, sondern dann noch das sprachlose Volk isolierte, abstrakte Wörter auswendig lernen ließen. Die Indianer konnten doch wahrlich nicht mehr tun, um ihre unterste Volksklasse ewig dumm und ewig als die unterste Menschenklasse zu erhalten. Man widerspreche mir die Tatsache, wenn man kann. Ich berufe mich auf alle Geistlichen, auf alle Obrigkeiten, auf alle Menschen, die unter einem Volke wohnen, dem mitten unter seiner gänzlichen Verwahrlosung noch ein so verdrehtes väterliches Schein-Sorgfalts-Modell aufgedrückt wird; wer unter einem solchen Volke lebt, er stehe hervor und zeuge, er habe es nicht erfahren, wie mühsam es sei, irgend einen Begriff in die armseligen Geschöpfe hineinzubringen. Doch man ist hierüber einstimmig. Ja, ja, sagen die Geistlichen, wenn sie zu uns kommen, verstehen sie von unserem Unterrichte kein Wort. Ja, ja, sagen die Richter, wenn sie auch noch so recht haben, es ist ihnen unmöglich, einem Menschen ihr Recht begreiflich zu machen. Mitleidig und hoch spricht die Dame: sie gehen kaum einen Schritt dem Vieh voran, man kann sie zu keinen Diensten gebrauchen. Dickbäuche, die nicht fünfe zählen können, halten sie für dummer als sie, die Dickbäuche, sind; und Bösewichter von vielen Farben rufen, ein jeder mit ihm eignen Geberden: Heil uns, daß es also ist! Wäre es anders, wir könnten sie auf unsern Märkten weder so wohlfeil kaufen, noch so teuer verkaufen.

Freund, so ungefähr redet die ganze Loge des großen, europäisch-christlichen Komödienhauses von ihrem Parterre, und kann nicht anders von ihm reden, weil sie dieses Parterre seit einem Jahrhundert seelenloser gemacht hat, als kein asiatisches und heidnisches je seelenlos war. Ich wiederhole den Grund noch einmal. Das Christenvolk unsres Weltteils ist in diese Tiefe gesunken, weil man in seinen niedern Schulanstalten seit mehr als einem Jahrhundert leeren Worten ein Gewicht auf den menschlichen Geist gegeben, das nicht nur die Aufmerksamkeit auf die Eindrücke der Natur selber verschlang, sondern sogar die innere Empfänglichkeit für diese Eindrücke im Menschen selber zerstörte. Ich sage es noch einmal: mitten indem man das tat, und das europäische Christenvolk zu einem Wort- und Klappervolk[27] herabwürdigte, wie noch kein Volk auf Erden zu einem Wort- und Klappervolk herabgewürdigt worden, lehrte man es nicht einmal reden. Es ist sich daher gar nicht zu verwundern, daß die Christenheit dieses Jahrhunderts und dieses Weltteils aussieht, wie sie aussieht; es ist im Gegenteil sich noch zu verwundern, daß die gute Menschennatur mitten durch alle Verpfuschungskünste, die in unsern Wort- und Klapperschulen an ihr probiert werden, noch so viel innere Kraft erhalten hat, als man in der Tiefe des Volks noch allgemein antrifft. Doch gottlob, die Dummheit aller Affenkünste findet allemal am Ende in der Menschennatur selber ihr Gegengewicht, und hört auf, unserm Geschlecht weiter schädlich zu sein, wenn ihre Affenartigkeit den höchsten Punkt erreicht hat, den wir ertragen mögen. Torheit und Irrtum trägt in jedem Gewand den Samen seiner Vergänglichkeit und seiner Zerstörung in sich selbst; nur Wahrheit trägt in jeder Form den Samen des ewigen Lebens in sich selbst. —

Das zweite Elementarmittel, von welchem alle menschliche Erkenntnis, folglich das Wesen aller Unterrichtsmittel ausgeht und ausgehen muß, ist:

Form.

Der Lehre von ihr geht das Bewußtsein der Anschauung geformter Dinge voraus, deren zum Unterrichte eingelenkte Kunstdarstellung teils aus der Natur des Anschauungsvermögens, teils aus dem bestimmten Zwecke des Unterrichts selber hergeleitet werden muß. Die ganze Masse unserer Erkenntnis entspringt

1. durch den Eindruck alles dessen, was der Zufall mit unsern fünf Sinnen in Berührung bringt. Diese Anschauungsweise ist regellos, verwirrt, und hat einen beschränkten und sehr langsamen Gang;

2. durch alles dasjenige, was durch die Dazwischenkunft der Kunst und Leitung, insofern diese von unsern Eltern und Lehrern abhängt, uns vor die Sinne gebracht wird. Diese Anschauungsweise ist natürlich nach dem Grad der Einsicht und Tätigkeit meiner Eltern und Lehrer umfassender, zusammenhängender, und mehr oder minder psychologisch gereiht; auch nimmt sie nach diesem Grad einen mehr oder minder geschwinden und den Zweck des Unterrichts, die Verdeutlichung der Begriffe, mehr oder minder schnell und sicher erzielenden Gang;

3. durch meinen Willen, Einsichten zu erhalten, und durch selbsttätiges Streben nach den vielseitigen Mitteln, zu Anschauungen zu gelangen. Diese Art Anschauungskenntnisse geben unsern Einsichten innern Selbstwert und bringen uns, indem sie den Resultaten unserer Anschauung in uns selbst eine freie Existenz verschaffen, der moralischen Selbstwirkung auf unsere Bildung näher;

4. durch die Folge der Anstrengung und Arbeit der Berufe und aller Tätigkeiten, die nicht bloß Anschauung zum Zwecke haben. Diese Erkenntnisweise kettet meine Anschauungen an Lagen und Verhältnisse, bringt die Resultate derselben mit meinen Anstrengungen für Pflicht und Tugend in Übereinstimmung und hat wesentlich sowohl durch das

Zwangvolle ihres Gangs, als durch die Willenlosigkeit, die in Rücksicht auf ihre Resultate statt hat, den bedeutendsten Einfluß auf die Richtigkeit, Lückenlosigkeit und Harmonie meiner Einsichten bis zur Erzielung ihres Zweckes: der Deutlichkeit der Begriffe.

5. Endlich ist die Anschauungserkenntnis analogisch, indem sie mich die Beschaffenheit auch von solchen Dingen kennen lehrt, die nie eigentlich zu meiner Anschauung gelangt sind, deren Ähnlichkeit ich mir aber von andern mir wirklich zur Anschauung gekommenen Gegenständen abstrahiere. Diese Anschauungsweise macht meinen Erkenntnisvorschritt, der als Resultat der wirklichen Anschauungen nur das Werk meiner Sinne ist, zum Werk meiner Seele und aller ihrer Kräfte, und ich lebe dadurch in so viel Arten von Anschauungen, als ich Seelenkräfte habe; aber in Rücksicht auf die letzten Anschauungen hat dann das Wort eine umfassendere Ausdehnung, als im gewohnten Sprachgebrauch, und faßt auch die ganze Reihe von Gefühlen, die mit der Natur meiner Seele unzertrennbar sind, ein.

Es ist wesentlich, sich mit der Verschiedenheit dieser Anschauungsweisen bekannt zu machen, um sich für eine jede derselben die Regeln abstrahieren zu können, die ihr eigen sind. — Ich kehre indessen wieder in meine Bahn. Aus dem Bewußtsein meiner Anschauung geformter Dinge entspringt die Meßkunst. Diese aber ruht immediat auf einer Anschauungskunst, welche wesentlich von dem einfachen Erkenntnisvermögen ebenso wie von der einfachen Anschauungsweise der Dinge gesondert werden muß. Aus dieser künstlichen Anschauung entwickeln sich dann alle Teile der Ausmessungen und ihrer Folgen. Aber eben dieses Vermögen der Anschauungskraft führt uns durch die Vergleichungen der Gegenstände auch außer den Regeln der Ausmessungskunst zur freiern Nachahmung dieser Verhältnisse, zur Zeichnungskunst; und endlich benutzen

Kräfte der Zeichnungskunst noch in der Schreil

Meßkunst.

Sie setzt ein ABC der Anschauung voraus, d. h. sie setzt eine Kunst voraus, die Regeln der Ausmessungen durch die genaue Abteilung aller Ungleichheiten, die in der Anschauung zum Vorschein kommen, zu vereinfachen und zu bestimmen.

Ich will dich, lieber Geßner, wieder auf den empirischen Gang, der mich zu den Ansichten dieses Gegenstandes hingeleitet, aufmerksam machen und zu diesem Endzweck einen Auszug aus einer Stelle meines Rapports[28] beilegen. „Den Grundsatz angenommen“, sagte ich in demselben, „die Anschauung ist das Fundament aller Kenntnisse, folgt unwidersprechlich: die Richtigkeit der Anschauung ist das eigentliche Fundament des richtigsten Urteils. Offenbar aber ist in Rücksicht auf Kunstbildung die vollendete Richtigkeit der Anschauung eine Folge der Ausmessung des zu beurteilenden Gegenstandes, oder einer so weit gebildeten Kraft des Verhältnisgefühls, welche die Ausmessung der Gegenstände überflüssig macht. Also reihet sich die Fertigkeit, richtig auszumessen, in der Kunstbildung unsres Geschlechts immediat an das Bedürfnis der Anschauung. Zeichnen ist eine linearische Bestimmung der Form, deren Umfang und Inhalt durch die vollendete Ausmessungskraft richtig und genau bestimmt wurden.

„Der Grundsatz, daß Übung und Fertigkeit, alles auszumessen, der Übung im Zeichnen vorausgehen oder wenigstens gleichen Schritt halten müsse, ist ebenso offenbar als unausgeübt. Aber der Gang unserer Kunstbildung ist: anfangen mit unrichtigem Anschauen und krummem Bauen, dann niederreißen, und noch zehnmal krumm bauen, bis endlich und spät das Gefühl der Verhältnisse zur Reifung gelangt; dann kommen wir endlich auch an das, womit wir anfangen sollten, ans — Ausmessen. Das ist unser Kunstgang, und doch sind wir so viele tausend Jahre älter als die Ägypter und Etrusker, deren Zeichnungen alle auf

vollendeter Ausmessungskraft ruheten, oder im Grunde nichts anders als solche Ausmessungen waren.

„Und nun fragt es sich: durch was für Mittel ist das Kind zu diesem Fundamente aller Kunst, zur richtigen Ausmessung aller Gegenstände, die ihm vor die Augen kommen, zu bilden? Offenbar durch eine Reihenfolge von das Ganze aller möglichen Anschauungen umfassenden und nach einfachen, sichern und bestimmten Regeln organisierten Ausmessungsabteilungen des Vierecks.

„Es haben zwar die jungen Künstler, aus Mangel solcher Ausmessungselemente, sich durch lange Übung in ihrer Kunst Mittel erworben, durch die sie zu einer mehr oder minder sichern Fertigkeit gelangt sind, sich jeden Gegenstand so vor Augen zu stellen und nachzeichnen zu können, wie er wirklich in der Natur selber ist; und es ist unwidersprechlich: viele von ihnen brachten es durch die Mühseligkeit langdauernder Anstrengungen auch für die verwirrtesten Anschauungen zu einem so weit gebildeten Verhältnisgefühl, das ihnen die Ausmessungen der Gegenstände überflüssig machte; aber, so viel ihrer auch waren, so verschieden waren auch ihre Mittel; keiner hatte für die seinen eine Benennung, weil keiner sich derselben bestimmt bewußt war; daher konnte er auch diese Mittel seinem Schüler nicht gehörig mitteilen. Dieser war also in der nämlichen Lage, wie sein Lehrer, und mußte sich mit der äußersten Anstrengung und durch lange Übung auch — aber wieder eigene Mittel, oder vielmehr ohne Mittel das Resultat derselben, das richtige Verhältnisgefühl, erwerben. Und so mußte die Kunst in der Hand der wenigen Glücklichen bleiben, die Zeit und Muße hatten, sich auf einem solchen Umweg zu diesem Gefühl zu erheben; und man konnte sie desnahen auch niemals als eine allgemeine Menschensache, und die Ansprache an ihre Bildung niemals als ein allgemeines Menschenrecht ansehen. Und doch ist sie das; wenigstens kann das der nicht widersprechen, zugibt, daß die Ansprache, Lesen und Schreiben lern

können, ein Recht eines jeden in einem kultivierten Staate lebenden Menschen sei, da offenbar die Neigung zum Zeichnen und die Fertigkeit zu messen sich bei dem Kind natürlich und frei entwickelt, hingegen die Mühseligkeiten, durch welche es zum Buchstabieren und Lesen gebracht werden muß, mit großer Kunst oder mit harter Gewalt eingelenkt werden müssen, wenn sie ihm nicht mehr schaden sollen, als ihm das Lesen je wert werden kann. Indessen ist das Zeichnen, wenn es dem Zwecke des Unterrichts, deutliche Begriffe zu befördern, Hand bieten soll, wesentlich an das Ausmessen der Formen gebunden. Das Kind, dem man einen Gegenstand zum Zeichnen vorlegt, ehe es sich die Proportion[29] desselben in seiner ganzen Form vorstellen und sich über denselben ausdrücken kann, kommt nie dahin, daß diese Kunst, wie sie sein soll, ein wirkliches Mittel, von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu gelangen, im Ganzen seiner Bildung und harmonisch mit dem großen Zwecke derselben für es den wirklichen Realwert habe, den es für es haben soll und haben kann.[30]

Um also die Zeichnungskunst auf dieses Fundament zu gründen, muß man sie der Ausmessungskunst unterwerfen und die Abteilungen in Winkel und Bögen, die aus der Urform des Vierecks herauskommen, sowie die geradlinigen Abteilungen des letztern zu bestimmten Ausmessungsformen zu organisieren trachten. Das ist geschehen, und ich glaube eine Reihe solcher Ausmessungsformen organisiert zu haben, deren Gebrauch dem Kind die Erlernung aller Ausmessungen so sehr erleichtert und die Proportion aller Formen ihm so verständlich macht, als das ABC der Töne ihm die Erlernung der Sprache erleichtert. Dieses ABC der Anschauung*) aber ist eine gleichförmige Abteilung des

*) Ich muß hier bemerken, daß das ABC der Anschauung nur als das wesentliche und einzig wahre Unterrichtsmittel für die richtige Beurteilung der Formen aller Dinge vorkommt. Indessen ist dieses Mittel bis jetzt ganz vernachlässiget und bis zur vollkommenen Unkunde desselben aus den Augen gesetzt worden. Für Zahl- und

gleichseitigen Vierecks zu bestimmten Ausmessungsformen, und erfordert wesentlich eine genaue Kenntnis des Ursprungs derselben, der geraden Linien in ihrer liegenden und stehenden Richtung. Die Abteilungen des Vierecks durch diese letztern erzeugen dann sichere Bestimmungs- und Ausmessungsformen aller Winkel sowie des Runds und aller Bögen, dessen[31] Ganzes ich das ABC der Anschauung heiße.

Dieses wird dem Kinde auf folgende Weise beigebracht: Man legt ihm die Beschaffenheit der geraden Linie, insofern sie unverbunden und für sich selbst besteht, in ihren vielseitigen Lagen nach verschiedenen willkürlichen Richtungen vor Augen, und bringt ihm ihre vielseitigen Ansichten ohne Rücksicht auf ihre weiteren Anwendungszwecke zum klaren Bewußtsein; dann fängt man an, die geraden Linien als horizontal, perpendikular und schräg, die schrägen zuerst als steigend und fallend, dann als rechts und links steigend und rechts und links fallend zu benennen; dann gibt man ihnen zu den verschiedenen Ansichten der Parallelen die Namen derselben, als Horizontal-, Perpendikular- und schräge Parallellinien; dann bestimmt man ihnen die Namen der Hauptwinkel, die aus der Vereinigung dieser ihnen bewußten Linien entstanden, dadurch, daß man sie als rechte, spitzige und stumpfe Winkel benennt. Ebenso macht man sie die Urform aller Ausmessungsformen, das gleichseitige Viereck, das durch Vereinigung zweier Winkel entstanden, und seine

---

Sprachkenntnis hingegen hatte man hundertfältige solche Mittel. Indessen ist der Mangel der Unterrichtsmittel über die Form nicht bloß als eine einfache Lücke in der Bildung der menschlichen Erkenntnisse anzusehen, sondern er erscheint als die Lücke des eigentlichen Fundaments aller Erkenntnisse. Er erscheint als die Lücke der Erkenntnisse in einem Punkt, dem die Zahlen- und Sprachkenntnisse wesentlich untergeordnet werden müssen. Mein ABC der Anschauung soll diesem wesentlichen Mangel des Unterrichts abhelfen und ihm die Basis sichern, auf welche die übrigen Unterrichtsmittel alle gegründet werden müssen. Ich bitte die Männer Deutschlands, die sich hierüber zu urteilen befugt fühlen, diesen Gesichtspunkt als [illegible] Fundament meiner Methode anzusehen, auf dessen Richtig[illegible] Unrichtigkeit der Wert oder Unwert aller meiner Versuche

bestimmten Abteilungen in Halbe, Viertel und Sechstel u. s. w., dann das Rund und seine Abweichungen in ihre sich länglich verengernden verschiedenen Formen und ihre Teile kennen und benennen. Alle diese Bestimmungen werden dem Kind bloß als Folgen seines Augenmaßes beigebracht, und die Benennung der Ausmessungsformen sind in diesem Kurs bloß: gleichseitiges Viereck, Horizontalviereck und Perpendikularviereck oder Rechteck; die gebogene Linie als Rund, Halbrund, Viertelrund, erstes Oval, halbes Oval, Viertels-Oval, 2tes, 3tes, 4tes, 5tes Oval u. s. w.; dann müssen sie zum Gebrauch dieser Formen als Ausmessungsmittel geführt werden und die Natur der Verhältnisse kennen lernen, aus welchen sie erzeugt werden. Das erste Mittel, zu diesem Zweck zu gelangen, ist:

1. Bemühung, das Kind die Verhältnisse dieser Ausmessungsformen kennen und benennen zu machen;

2. es dahin zu bringen, sie selbständig anwenden und benutzen zu können.

Das Kind wird zu diesem Zwecke schon im Buch für Mütter vorbereitet und ihm vielseitig Gegenstände gezeigt, die bald viereckig, bald rund, bald oval, bald breit, bald lang, bald schmal sind. Bald nachher werden ihm die Abteilungen des ABC der Anschauung selber in zerschnittenen Karten, als Viertel-, Halbviertel- und Sechstels-Viereck u. s. w., und dann wieder als Rund, Halb- und Viertelrund, Oval, Halb- und Vierteloval vor Augen gelegt und dadurch schon zum voraus ein dunkeles Bewußtsein der klaren Begriffe erzeugt, die durch das Erlernen der Kunstansicht und der Anwendung dieser Formen nachher in ihm entwickelt werden müssen. Auch zu diesem letztern werden sie schon im Buche für Mütter vorbereitet, in welchem einerseits die Anfänge einer bestimmten Sprache über diese Formen, ebenso die Anfänge des Zählens, welche die Ausmessung voraussetzt, erteilt werden. Sie werden zu diesem Zwecke durch das ABC der Anschauung selber angeführt, indem ihnen die im Buch der Mütter schon zum dunkeln

Bewußtsein gebrachten Mittel dieser Kunst, Sprache und Zahl, in diesem ABC zu dem bestimmten Zweck der Ausmessung klar gemacht und sie durch dasselbe zu einer sichern Kraft erhoben werden, sich über Zahl und Maß in jeder Form bestimmt ausdrücken zu können.

3. Das dritte Mittel, zu diesem Zweck zu gelangen, ist das Nachzeichnen dieser Form[32] selber, durch welche die Kinder in Verbindung mit den zwei andern Mitteln allmählich nicht nur zu deutlichen Begriffen über jede Form, sondern auch zur bestimmten Kraft gebracht werden, richtig nach jeder Form zu arbeiten. Um zum ersten Zweck zu gelangen, läßt man sie also die Verhältnisse der Formen, die ihnen im ersten Kurs als Horizontal- und Perpendikularvierecke bekannt sind, im zweiten durch „Horizontalviereck 2 ist 2mal so lang als hoch, Perpendikularviereck 2 ist 2mal so hoch als breit“ u. s. w. durch alle seine Abteilungen benennen; auch müssen hier wegen der verschiedenen Richtung der schrägen Linien mehrere Vierecke als Horizontalviereck $1\frac{1}{2}$ mal, Perpendikularviereck $2\frac{1}{3}$, $3\frac{1}{4}$, $1\frac{1}{6}$ u. s. w. zur Benennung[33] vor Augen gebracht werden. Nach diesem Gesichtspunkte werden dann die verschiedenen Richtungen der schrägen Linien oder spitzigen und stumpfen Winkel, sowie die verschiedenen Abteilungen des Runds und der aus den Abteilungen des Vierecks entspringenden Ovale und seiner[34] Abteilungen bestimmt.

Durch die Anerkennung solcher bestimmten Formen erhebt dann die also entwickelte Ausmessungskraft das schweifende Anschauungsvermögen meiner Natur zu einer bestimmten Regeln unterworfenen Kunstkraft, woraus dann die richtige Beurteilungskraft der Verhältnisse aller Formen entspringt, die ich Anschauungskunst heiße. Dies ist eine neue Kunst, die den alten, gewohnten und bekannten Kunstansichten unserer Kultur als ihr allgemeines und wesentliches Fundament vorhergehen sollte. Ein jedes Kind kommt durch dieselbe auf die einfachste Art dahin, jeden Gegenst der Natur nach seinem innern Verhältnis und

jenigen seiner Beziehungen auf andere richtig beurteilen und sich über denselben bestimmt ausdrücken zu können. Es kommt durch diese Kunstführung dahin, daß, wenn es irgend eine Figur ansieht, es nicht nur das Verhältnis der Höhe gegen die Breite derselben, sondern auch das Verhältnis einer jeden einzelnen Abweichung seiner Form von dem gleichseitigen Viereck in Schiefe und Bögen genau bestimmen und mit dem Namen benennen kann, durch welchen diese Abweichung in unserm ABC der Anschauung bezeichnet wird. Die Mittel, zu dieser Kunstkraft zu gelangen, liegen in der Ausmessungskunst selber, und werden dann ferner durch die Zeichnungskunst und vorzüglich durch die Linearzeichnungskunst in dem Kinde noch mehr entwickelt und auf den Punkt gebracht, daß die bestimmten Ausmessungsformen der Gegenstände in ihm zu einer Geläufigkeit und einer Art Takt erhoben werden, daß es sich selbige nach den vollendeten Anfangsübungen sogar in den verwickeltsten Gegenständen nicht mehr als wirkliches[35] Ausmessungsmittel vor Augen stellen muß, sondern sie sich dann auch ohne Hülfe[36] nach allen Verhältnissen ihrer Teile untereinander richtig vorstellen und sich darüber bestimmt ausdrücken kann.

Es ist unaussprechlich, zu welchen Resultaten diese entwickelte Kraft jedes, auch das schwächere Kind emporhebt. Ich lasse mir hier nicht sagen: das ist ein Traum. Ich habe Kinder nach diesen Grundsätzen geführt, und meine Theorie ist in mir selbst nichts anders als ein Resultat meiner hierüber entscheidenden Erfahrung. Man komme und sehe. Meine Kinder sind zwar noch im Anfang dieser Führung, aber diese Anfänge entscheiden so weit, daß es jetzt wirklich eine eigene Menschengattung braucht, um neben meinen Kindern zu stehen und nicht schnell überzeugt zu werden; und dieses ist nichts weniger als außerordentlich.

Zeichnungskunst

ist eine Fertigkeit, sich den Umriß und die innert demselben enthaltenen Merkmale eines jeden Gegenstandes durch die Anschauung des Gegenstandes selber ähnliche Linien vorstellen[37] und sie getreu nachahmen zu können. Diese Kunst wird durch die neue Methode ohne alles Maß erleichtert, indem sie jetzt in allen ihren Teilen bloß als eine leichte Anwendung der Formen erscheint, die dem Kind nicht nur zur Anschauung gebracht, sondern durch die Übung in der Nachahmung in ihm zu wirklichen Ausmessungsfertigkeiten entwickelt worden sind. Dieses geschieht also: Sobald das Kind die Horizontallinie, mit welcher das ABC der Anschauung anfängt, richtig und fertig zeichnet, so sucht man ihm aus dem ganzen Chaos aller Anschauungen Figuren auf, deren Umriß nichts anders ist als die Anwendung der ihm geläufigen Horizontallinie, oder wenigstens nur eine unmerkliche Abweichung von derselben fordert. So schreitet man zu der Perpendikularlinie, dann zum geradlinigen Winkel u. s. w., und sowie das Kind im leichten Anwenden dieser Formen stärker wird, so weicht man allmählich in den Anwendungsfiguren derselben von ihnen ab. Die Folgen dieser mit dem Wesen der physisch-mechanischen Gesetze übereinstimmenden Maßregeln sind auf die Zeichnungskunst nicht kleiner, als diejenigen des Anschauungs-ABC's auf die Ausmessungskraft der Kinder. Indem sie bei dieser Führung jede, auch die ersten Anfangszeichnungen zur Vollkommenheit bringen, ehe sie weiter schreiten, so entwickelt sich bei ihnen schon bei den ersten Schritten dieser Kunst ein Bewußtsein der Folgen ihrer vollendeten Kraft, und mit diesem Bewußtsein ein Streben nach Vollkommenheit und ein Ausharren zur Vollendung, die Torheit und Unordnung in der Menschenführung nie erzielt. Das Fundament der Vorschritte ist hier nicht bloß in der Hand, es ist in den innersten Kräften der Menschennatur gegründet, und die Anwendungsbücher der Ausmessungsformen geben da

die Reihenfolge der Mittel an die Hand, durch welche dieses Nachstreben, mit psychologischer Kunst und innert den Schranken der physisch-mechanischen Gesetze benutzt, die Kinder stufenweise auf den Punkt hebt, den wir schon eben berührt, daß nämlich das weitere Im-Auge-haben der Ausmessungslinien ihnen allmählich ganz überflüssig wird und von den Führungsmitteln der Kunst ihnen nichts übrig bleibt, als die Kunst selber.

Schreibkunst.

Die Natur selber unterordnet diese Kunst dem Zeichnen und allen Mitteln, durch welche dieses letztere bei den Kindern entwickelt und zur Vollendung gebracht werden muß, also wesentlich und vorzüglich der Meßkunst. Die Schreibkunst darf sogar weniger als das Zeichnen selbst ohne vorher entwickelte Übung in ausgemessenen Linien angefangen und betrieben werden, und zwar nicht bloß darum, weil sie eine eigentliche Art Linearzeichnung ist und keine willkürlichen Abweichungen von der bestimmten Richtung ihrer Formen duldet, sondern wesentlich auch darum, weil sie, wenn sie vor dem Zeichnen beim Kinde zur Fertigkeit gebracht wird, demselben die Hand zu diesem letzten notwendig verderben muß, indem sie dieselbe in einzelnen Formen verhärtet, ehe ihre allgemeine Biegsamkeit für alle Formen, die das Zeichnen wesentlich voraussetzt, genugsam und gesichert gebildet ist. Noch mehr muß das Zeichnen dem Schreibenlernen vorangehen, weil dadurch die richtige Formierung der Buchstaben dem Kinde ohne Maß erleichtert und ihm der große Zeitverlust erspart wird, sich jahrelang angewöhnte krumme Formen wieder abzugewöhnen, und es hingegen dadurch den in seiner ganzen Bildung wesentlichen Vorteil genießt, auch bei den ersten Anfängen dieser Kunst sich der Kraft ihrer Vollendung bewußt zu werden, und dadurch schon im ersten Zeitpunkte des Schreibenlernens in sich selbst den Willen zu erzeugen, nichts Unvollendetes und Unvollkommenes an die

ersten zur Vollendung gebrachten Schritte dieser Kunst anzuhängen.

Das Schreiben muß wie das Zeichnen zuerst mit dem Griffel auf Schiefertafeln versucht werden, indem das Kind in einem Alter fähig ist, die Buchstaben mit dem Griffel zur Vollkommenheit zu bringen, in welchem es noch unendlich schwer wäre, es zur Führung der Feder zu bilden. Ferner ist der Gebrauch des Griffels vor der Feder, beim Schreiben wie beim Zeichnen, auch darum zu empfehlen, weil das Fehlerhafte in jedem Falle schnell ausgelöscht werden kann, da hingegen auf dem Papier gewöhnlich beim Stehenbleiben eines fehlerhaften Buchstabens sich immer ein noch fehlerhafterer Zug an den ersten ankettet. Und endlich achte ich auch dieses für einen sehr wesentlichen Vorteil dieser Manier: das Kind löscht auf der Schiefertafel auch das vollkommen Gute immer wieder aus, und man glaubt nicht, wie wichtig es ist, daß dieses geschiehet, wenn man nicht überhaupt weiß, wie wichtig es für das Menschengeschlecht ist, daß es anmaßungslos gebildet werde und nicht zu frühe dahin komme, dem Werk seiner Hände einen Eitelkeitswert beizulegen.

Ich teile also das Schreibenlernen in zwei Epochen ein: 1. in diejenige, in welcher das Kind sich die Form der Buchstaben und ihre Zusammensetzung, unabhangend von dem Gebrauch der Feder, geläufig machen soll; und 2. in diejenige, in der es seine Hand in dem Gebrauch des eigentlichen Schreibinstrumentes, der Feder, selbst übet.

Ich lege schon in der ersten Epoche dem Kinde die Buchstaben in genauen Ausmessungen vor Augen, und habe ein Vorschriftenbuch stechen lassen, durch welches die Kinder in Verbindung mit dem Ganzen dieser Manier und ihrer Vorteile sich beinahe von selbst und ohne weitere Hülfe zur Fertigkeit des Schreibens ausbilden können. Die Vorzüge dieses Schreibbuchs sind: 1. Es hält sich bei den Anfangs- und Fundamentalformen der Buchstaben lange ge auf. 2. Es kettet die zusammengesetztern Formen der B

staben nur allmählich an die einfachern. 3. Es übt die Kinder in den Zusammensetzungen mehrerer Buchstaben von dem Augenblicke an, wo sie einen einzigen richtig nachzeichnen können, und steigt Schritt für Schritt in dem Zusammensetzen solcher Wörter, die bloß aus denjenigen Buchstaben bestehen, die es in jedem Zeitpunkte vollkommen nachzeichnet. 4. Es hat endlich den Vorteil, daß es in einzelne Linien zerschnitten und dem Kinde so vorgelegt werden kann, daß die nachzuzeichnende Linie für Aug und Hand unmittelbar unter den Buchstaben der Vorschrift zu stehen kommt.

In der zweiten Epoche, in der das Kind zum Gebrauche des eigentlichen Schreibinstruments, der Feder, geführt werden muß, ist es in den Formen der Buchstaben und ihrer Zusammensetzung schon bis zu einer merklichen Vollkommenheit geübt, und der Lehrer hat dann nichts weiter zu tun, als die vollendete Zeichnungsfertigkeit in diesen Formen durch den Gebrauch der Feder zur eigentlichen Schreibkunst zu machen. Indes muß das Kind auch hier diesen neuen Fortschritt an den Punkt, in dem es schon geübt ist, anketten. Seine erste Federvorschrift ist genau wieder seine Griffelvorschrift, und es muß den Gebrauch der Feder damit anfangen, die Buchstaben in ebenso großer Form zu schreiben, als es sie gezeichnet hat, und nur allmählich zum Nachschreiben der kleinern gewohnten Schreibformen geübt werden.

Die Psychologie aller Unterrichtsfächer fordert wesentliche Sonderung ihrer Mittel und eine haarscharfe Bestimmung, welche von denselben dem Kinde in jedem Alter beigebracht werden können und sollen. So wie in allen Fächern, benutze ich diesen Grundsatz auch in der Schreibkunst und bin wesentlich durch eine ununterbrochene Befolgung desselben und durch das daraus für die vier- bis fünfjährigen Kinder entstandene Griffelvorschriftenbuch dahin gekommen, daß nach dieser Methode auch ein schlechter Schulmeister und eine sehr ungeübte Mutter ihre Kinder

bis auf einen gewissen Grad zum Richtig- und Schönschreiben zu bilden, ohne es vorher selber gekonnt zu haben, im Stande ist. Es ist aber hier, wie überall, der wesentliche Zweck meiner Methode, dem hierin weggeworfenen Volke den häuslichen Unterricht wieder möglich zu machen und jede Mutter, deren Herz für ihr Kind schlägt, durch dieselbe stufenweise dahin zu erheben, ihr bis ans Ende meiner Elementarübungen selbständig folgen und sie mit den Kindern ausüben zu können. Um dahin zu gelangen, braucht sie in jedem Fall nur eine kleine Stufe weiter zu sein als die Kinder selbst.

Mein Herz erhebt sich von den Hoffnungen, die hieraus entspringen. Aber, teurer Freund, seitdem ich auch nur von ferne etwas von diesen Hoffnungen äußere, rufen mir Menschen von allen Seiten zu: Die Mütter des Landes werden nicht wollen. Und nicht nur Menschen aus dem Volke, sondern selbst Menschen, die das Volk lehren, Menschen, die das Volk das Christentum lehren, sie sagen mir höhnisch: Du kannst unsere Dörfer hinauf und hinunter laufen, du wirst keine Mutter finden, die das tut, was du von ihr forderst. Ich antworte ihnen: Ich will mit den Mitteln, die in meiner Hand sind, Heidenmütter im tiefsten Norden dahin bringen, daß sie es tun; und wenn es wirklich wahr ist, daß Christenmütter im milden Europa, daß Christenmütter in meinem Vaterland nicht so weit zu bringen sein sollen, als ich Heidenmütter im wilden Norden jede Stunde bringen will, so möchte ich diesen Herren, die das Volk des Vaterlandes, das sie und ihre Väter gelehrt, unterrichtet und bisher geführt haben, heute auf diese Weise verunglimpfen, zurufen, sie sollen ihre Hände waschen und es aussprechen: Wir sind unschuldig an dieser unaussprechlichen Unmenschlichkeit des Volks im milden Europa; wir sind unschuldig an dieser unaussprechlichen Unmenschlichkeit des gutmütigsten, bildsamsten und duldsamsten unter allen europäischen Völkern, des Schweizervolkes; sie sollen es aussprechen: Wir und unsere Väter haben getan, was wir

zu tun schuldig waren, um das namenlose Unglück dieser Unmenschlichkeit von unserm Weltteil und von unserm Vaterlande zu entfernen und diesem unaussprechlichen Verfall der ersten Fundamente der Sittlichkeit und des Christentums in unserm Weltteil und in unserm Vaterlande vorzubeugen! Ich möchte den Männern, die zu sagen wagen: Lauf das Land hinauf und hinunter, die Mütter des Landes werden das nicht tun und nicht wollen, antworten, sie sollen diesen unnatürlichen Müttern unsres Vaterlandes, wie einst Christus Jerusalem, zurufen: Mütter, Mütter, wir haben euch unter die Flügel der Weisheit, Menschlichkeit und des Christentums versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen versammelt, aber ihr habt nicht gewollt! Wenn sie dieses tun dürfen, dann will ich schweigen und an ihr Wort glauben und an ihre Erfahrung — und nicht an die Mütter des Landes, und nicht an das Herz, das Gott in ihre Brust gelegt hat. Wenn sie dies aber nicht tun dürfen, so will ich auch nicht an sie glauben, sondern an die Mütter des Landes und an das Herz, das Gott in ihre Brust gelegt hat, und dann vielmehr das elende Wort, mit dem sie das Volk des Landes wie das Erzeugnis einer schlechtern Schöpfung von sich wegwerfen, für verleumderisch gegen das Volk, der Natur und der Wahrheit widersprechend erklären, und meine Straße gehen, wie ein Wanderer, der in einem fernen Wald einen Wind hört, dessen Wehen er in seiner Stellung nicht einmal fühlt. Ich muß dieser Rede halber also meine Straße gehen. Ich sah und erfuhr durch mein ganzes Leben alle Arten solcher Wortmenschen, eingewiegt in Systeme und Ideale, ohne Volkskenntnis und ohne Volksachtung; und das Personal derjenigen, die heute das Volk in Rücksicht auf meinen Gegenstand auf diese Weise verunglimpfen, ist mehr als kein anderes, das ich kenne, in diesem Fall. Solche Menschen glauben sich selber auf einer Höhe und das Volk weit unter ihnen in der Tiefe; aber sie irren sich in beiden, und wie armselige Affen durch die Anmaßungen

ihrer elenden Natur selber gehindert und unfähig gemacht werden, über den reinen Wert wirklicher tierischer Kräfte oder über denjenigen von wahren Menschenanlagen richtig zu urteilen, werden diese armseligen Wortmenschen durch die schönen Künste ihres unnatürlichen Ganges geradezu ebenso unfähig gemacht, zu empfinden, daß sie selber auf Stelzen stehen, und darum von ihren elenden hölzernen Beinen herabsteigen müssen, um auch nur mit gleicher Kraft wie das Volk auf Gottes Boden zu stehen. Ich muß sie bedauern. Ich habe viele von diesen elenden Wortmenschen mit einer solchen Mischung von Klosterfrauen-Unschuld und Rabbinerweisheit sagen hören: Was kann doch auch schöner sein für das Volk, als der Heidelberger Katechismus und der Psalter! — daß ich wahrlich hierin der Menschheit Rechnung tragen und Achtung für die Fundamente auch dieser Verirrung in mein Herz zurückrufen muß. Ja, Freund, ich will auch diese Verirrung des menschlichen Geistes an den Irrenden entschuldigen; es war doch immer so und muß immer so sein. Die Menschen sind sich allezeit selbst gleich, und die Schriftgelehrten und ihre Jünger waren es auch immer. Ich will also gegen den Wortkram ihrer Menschensatzungen und gegen die klingenden Schellen ihres Zeremoniendienstes und die liebe- und weisheitsleere Gemütsstimmung, die er seiner Natur nach hervorbringen muß, meinen Mund nicht weiter auftun, sondern mit dem größten Menschen, der je gegen die Irrtümer der Schriftgelehrten die Sache der Wahrheit, des Volks und der Liebe siegreich behauptet hat, nur dieses sagen: Herr, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

Doch ich lenke wieder ein. Das Schreibenlernen kommt drittens als eine Art des Redenlernens zum Vorschein. Es ist aber auch in seinem Wesen nichts anders als eine Eigenheit und spezielle Bestimmung dieser letztern Kunst. So wie es also in meiner Methode als Form in Verbindung mit dem Messen und Zeichnen zum Vorschein

kommt und in dieser Verbindung alle Vorteile genießt, die durch die frühere Entwicklung dieser Kunstkräfte erzeugt werden, so kommt es als spezielle Art des Redenlernens wieder in Verbindung mit allem übrigen zum Vorschein, was von der Wiege an zur Entwicklung dieser Kraft in der Methode getan worden, und genießt eben die Vorteile, die durch die vorhergegangene Entwicklung seiner Kunstkräfte im Reden, durch das Buch der Mütter, durch das Buchstabier- und Lesebuch in ihm schon entwickelt und fest gegründet sind. Ein Kind, das nach dieser Methode geführt ist, weiß das Buchstabier- und das erste Lesebuch so viel als auswendig. Es kennet die Fundamente der Orthographie und der Sprache in einem großen Umfang, und wenn es sich in Rücksicht auf die Form des Schreibens durch das Griffelbuch und die ersten Übungen im Schreiben in den einzelnen Zügen der Buchstaben und ihrer Zusammensetzungen zur Fertigkeit geübt hat, so braucht es zu seinem weitern Schreibenlernen keine eigentlichen Vorschriften mehr; es hat durch seine Sprach- und Orthographiefertigkeiten das Wesen dieser Vorschriften in seinem Kopf und setzt aus eigener Erfahrung an den Faden des Buchstabier- und Lesebuches Reihenfolgen von Wörtern, durch die es seine Sprachkenntnis immer mehr verstärkt und sein Gedächtnis und seine Einbildungskraft übt. Die Vorteile dieser also gereiheten und an die Übungen im Redenlernen geketteten Übungen im Schreiben sind wesentlich diese:

1. daß sie die grammatikalischen Fertigkeiten, die dem Kinde beigebracht worden, in ihm immer mehr stärken und ihre Fundamente in seinem Geiste unauslöschlich machen. Es kann nicht anders sein: indem es nach Anweisung des Lesebuches, in welchem die Nennwörter, die Beschaffenheitswörter, die Zeitwörter, die Verbindungswörter u. s. w. in getrennten Reihenfolgen nach einander stehen, diese Wörter nach ihren Reihenfolgen zusammenzusetzen geübt ist, gelangt es dadurch zu einem unbedingten Takt, in welche Reihenfolge jedes ihm vorkommende Wort gehöre, und bildet sich

so für jede dieser Reihenfolgen die Regeln selber, die auf sie anwendbar sind.

2. Ebenso verstärkt es sich dadurch die Kraft, durch die Sprache nach Anweisung der Methode allgemein zu deutlichen Begriffen zu gelangen, indem es, als Schreibübungen, sein Diktionarium im Gefolg der Rubriken und Kennzeichen der Unterabteilungen in Reihenfolgen bringen und sich so von den einzelnen Gattungen aller Dinge selbst zusammengeordnete Übersichten verschaffen kann.

3. Es verstärkt sich die Mittel, durch die Schreibübungen[38] allmählich zu deutlichen Begriffen zu gelangen, nicht nur dadurch, daß es beim Schreiben wie beim Redenlernen in erläuternden Zusammensetzungen von bedeutenden Nenn-, Zeit- und Beschaffenheitswörtern geübt wird, sondern es erhöht durch diese Übungen auch noch seine Selbstkraft in der Auffindung und Hinzusetzung seiner eigenen Erfahrungsbegriffe zu den vielseitigen Reihenfolgen, deren Hauptinhalt es sich beim Redenlernen eigen gemacht hat. So setzt es z. B. bei den Schreibübungen nicht bloß hinzu, was es schon im Lesebuch als hoch und spitzig benennen gelernt, sondern es übt sich und wird durch die Aufgabe selbst dazu angereizt, nachzudenken und beizufügen, was ihm in seinem eigenen Erfahrungskreis für Gegenstände von dieser Form bekannt sind.

Ich will ein Beispiel geben, welches den erfinderischen Geist der Kinder in der Bestimmung solcher erläuternden Zusammensetzungen ins Licht setzt. Ich gab ihnen das Wort „dreieckig" auf, und sie brachten in Verbindung mit einem Landschulmeister folgende Bestimmungen heraus. Dreieckig: der Triangel, die Setz- oder Bleiwage, das halbe Halstuch, das Schreinerwinkelmaß, eine Art Feilen, das Bajonett, das Prisma, die Buchennuß, das Schabeisen des Kupferstechers, die Wunde vom Stich des Blutegels, die Stockklinge, der Buchweizenkern, das Zirkelbein, der unterste Teil der Nase, das Blatt vom guten Heinrich, das Spinatblatt, das Samengehäuse der Tulpe, die Ziffer-

zahl Vier und das Samengehäuse des Täschelkrautes. Sie fanden noch mehrere an Tischen und Fenstern mit runden Scheiben, für das sie aber keinen Namen wußten.

Das Gleiche ist auch beim Hinzusetzen der Beiwörter zu den Nennwörtern richtig. Sie setzen zum Exempel zum Aal, Aas, Abend nicht bloß alle Beiwörter hinzu, welche sie im Lesebuch schon als Beiwörter des Aals, des Aases, des Abends u. s. w. kennen gelernt, sondern auch diejenigen, die sie ihr Erfahrungskreis als schickliche Beiwörter desselben vermuten läßt, und so kommen sie selbst durch diese Art von Sammlung der Kennzeichen aller Dinge auf dem einfachsten Wege dahin, sich die Natur, das Wesen und die Beschaffenheit aller Dinge vielseitig und übereinstimmend mit ihrem Erfahrungskreise bekannt und geläufig zu machen. Das Nämliche ist auch bei den Zeitwörtern richtig. Wenn sie z. E. das Wort beobachten durch Beifügung von Nennwörtern und Nebenwörtern erläutern sollen, so werden sie dasselbe hinwieder nicht bloß durch diejenigen Wörter erläutern oder mit denjenigen belegen, mit welchen sie es im Lesebuch belegt gefunden, sondern das Nämliche tun wie oben.

Die Folgen dieser Übungen gehen weit. Sie bringen die Kinder dahin, daß die von ihnen auswendig gelernten Beschreibungen, z. B. die Glocke, Gehen, Stehen, Liegen, Auge, Ohr u. s. w., ihnen zu einem bestimmten und allgemeinen Leitfaden werden, sich über alles Mögliche, dessen Form und Inhalt ihnen also bekannt gemacht worden, sowohl mündlich als schriftlich bestimmt ausdrücken zu können. Es versteht sich aber von selbst, daß dieses letzte Resultat nicht durch die isolierte Einzelübung des Schreibens, sondern durch die Verbindung desselben mit der ganzen Reihenfolge der Mittel, durch welche die Methode ihre Zöglinge zur allmählichen Klarheit der Begriffe emporhebt, erzielet werden kann. Ebenso ist es mit dem ganzen Gang dieser Führung zu verstehen, wenn ich sage, daß das Schreibenlernen nicht bloß als Kunst, sondern auch als Berufssache vollendet

und das Kind auf diese Weise zu der Fertigkeit gebracht wird, von dieser künstlichen Art, sich wörtlich auszudrücken, ebenso leicht und so allgemein Gebrauch zu machen, als vom Reden selber.

VIII.

Das dritte Elementarmittel unsrer Erkenntnis ist:

Zahl.

Indessen aber Schall und Form durch mehrere ihrer Elementarumfassung untergeordnete Unterrichtsmittel uns zu deutlichen Begriffen und der Geistesselbständigkeit, die durch sie erzielet wird, hinführen, ist die Rechenkunst das einzige Unterrichtsmittel, das keine untergeordneten Mittel an sich anschließt, sondern bis auf die äußersten Wirkungen seines Einflusses immer nur als einfache Folge der Elementarkraft erscheint, durch welche wir das Verhältnis des Mehrs und des Minders in allen Anschauungen uns selbst zum klaren Bewußtsein zu bringen und uns dieses Verhältnis ins Unermeßliche bis zur deutlichsten Bestimmung vorzustellen im Stande sind. Schall und Form führen den Keim des Irrtums und der Täuschung sehr oft und auf verschiedene Weise in sich selbst, die Zahl niemals; sie allein führt zu untrüglichen Resultaten; und wenn die Meßkunst den nämlichen Anspruch macht, so kann sie denselben nur durch die Handbietung der Rechenkunst und durch ihre Vereinigung mit ihr behaupten, das heißt, sie ist darum untrüglich, weil sie rechnet.

So wie nun dasjenige Unterrichtsmittel, das den Zweck des Unterrichts, die deutlichen Begriffe, am sichersten erzielet, als das wichtigste dieser Mittel angesehen werden muß, so ist offenbar, daß dieses Unterrichtsmittel auch allgemein und mit der vorzüglichsten Sorgfalt und Kunst zu

betreiben, und daß es für die Erreichung des letzten Zweckes des Unterrichts höchst wichtig ist, daß auch dieses Unterrichtsmittel in Formen gebracht werde, welche alle Vorteile benutzen, die eine tiefe Psychologie und die umfassendste Kenntnis der unwandelbaren Gesetze des physischen Mechanismus dem Unterrichte allgemein gewähren können. Ich habe mich daher äußerst bemüht, die Rechenkunst in der Anschauung des Kindes zum hellsten Resultat dieser Gesetze zu machen, und nicht nur die Elemente derselben im menschlichen Geist allgemein zu der Einfachheit zurückzudrängen, in der sie in der wirklichen Anschauung der Natur selbst erscheinen, sondern auch ihren Fortschritt in allen ihren Abwechselungen genau und lückenlos an diese Einfachheit der Anfangspunkte anzuketten, überzeugt, daß selbst die äußersten Grenzen dieser Kunst nur insoweit Mittel einer wahren Erleuchtung, das ist, Mittel, zu deutlichen Begriffen und reinen Einsichten zu gelangen, sein können, als dieselben im menschlichen Geist sich in eben der Stufenfolge entwickeln, in der sie in der Natur selbst von den ersten Anfangspunkten ausgehen.

Rechenkunst.

Sie entspringt ganz aus der einfachen Zusammensetzung und Trennung mehrerer Einheiten. Ihre Grundform ist, wie schon gesagt, wesentlich diese: Eins und Eins ist Zwei, und Eins von Zwei bleibt Eins. Auch ist jede Zahl, wie sie immer lautet, an sich selbst nichts anders als ein Verkürzungsmittel dieser wesentlichen Urform alles Zählens. Es ist aber wichtig, daß das Bewußtsein der Urform der Zahlenverhältnisse durch die Verkürzungsmittel der Rechenkunst selbst im menschlichen Geist nicht geschwächt, sondern durch die Formen, in welchen diese Kunst gelehret wird, mit großer Sorgfalt tief in denselben eingeprägt, und aller Fortschritt dieser Kunst auf den fest erzielten Zweck des im menschlichen Geist tief erhaltenen Bewußtseins der Realverhältnisse, die allem Rechnen zum Grunde liegen, gebaut werde. Würde

dieses nicht geschehen, so würde selbst das erste Mittel, zu deutlichen Begriffen zu gelangen, zu einem Spielwerk unsres Gedächtnisses und unsrer Einbildungskraft erniedriget und dadurch in seinem wesentlichen Zweck kraftlos gemacht werden. Es kann nicht anders sein, wenn wir z. B. bloß auswendig lernen: Drei und vier ist sieben, und dann auf dieses Sieben bauen, als wenn wir wirklich wüßten, daß drei und vier sieben ist, so betrügen wir uns selbst, denn die innere Wahrheit dieses Siebens ist nicht in uns, indem wir uns des sinnlichen Hintergrundes, der ihr leeres Wort uns allein zur Wahrheit machen kann, nicht bewußt sind. Es ist in allen Fächern der menschlichen Erkenntnis die nämliche Sache. Auch das Zeichnen verliert aus Mangel an Anschließung an das Messen, woraus es entspringt, die innere Wahrheit seines Wesens, durch die es allein zu einem Mittel, uns zu deutlichen Begriffen zu führen, erhoben werden kann.

Ich fange in meinen Bemühungen, den Kindern den festen Eindruck der Zahlenverhältnisse als wirkliche Realabwechslungen des Mehr und Mindern, das sich in Gegenständen, die ihnen vor Augen stehen, selbst vorfindet, auffallen zu machen, mit dem Buche der Mütter an. Die ersten Tabellen dieses Buches enthalten eine Reihe von Gegenständen, die dem Kinde den Begriff des Eins, Zwei, Drei u. s. w. bis auf Zehn in bestimmten Anschauungen vor Augen legen. Nun lasse ich dann die Kinder auf diesen Tafeln die Gegenstände, die als Einheit bezeichnet sind, aufsuchen, dann die gedoppelten, dann die dreifachen u. s. w. Hernach mache ich sie an ihren Fingern oder mit Erbsen, Steinchen und andern Gegenständen, die bei der Hand sind, eben diese Verhältnisse wiederfinden und das Bewußtsein derselben sich ihnen täglich hundert und hundertmal dadurch wieder erneuern, daß ich bei der auf der Buchstabiertafel leichten Verteilung der Wörter in Silben und Buchstaben dann allemal die Frage aufwerfe: Wie viel Silben hat das Wort? und wie heißt die erste? die zweite? die dritte u. s. w. Auf diese Weise wird die

Urform alles Rechnens den Kindern tief eingeprägt, und so werden ihnen die Verkürzungsmittel derselben, die Zahlen, mit vollem Bewußtsein ihrer innern Wahrheit geläufig, ehe sie im Gebrauch derselben, ohne den Hintergrund der Anschauung vor Augen zu haben, fortschreiten. Unabhangend von dem Vorteil, dadurch das Rechnen zum Fundament deutlicher Begriffe zu machen, ist es unglaublich, wie die Kunst selbst den Kindern durch diesen gesicherten Vorgrund der Anschauung leicht gemacht wird; und die Erfahrung zeigt nun, daß ihre Anfänge bloß dadurch schwer vorkommen, weil diese psychologische Maßregel nicht in der ganzen Ausdehnung benutzt wird, in der sie benutzt werden sollte. Ich muß deswegen in der Beschreibung meiner hier anzuwendenden Maßregeln etwas weitläufig sein.

Außer den angezeigten Mitteln, und nach ihnen, benutzen wir dann die Buchstabiertafel also zum Rechnen: Wir stellen auf derselben ein jedes Täfelchen als eine Einheit auf, und fangen mit den Kindern in eben dem Zeitpunkt an, in dem sie die Buchstaben kennen lernen, ihnen auch die Zahlenverhältnisse zum Bewußtsein zu bringen. Wir stellen ein Täfelchen besonders und fragen das Kind: Sind das viele Täfelchen? Das Kind antwortet: Nein, nur eins. Dann setzen wir noch eines hinzu und fragen: Eins und eins, wie viel ist's? Das Kind antwortet: Eins und Eins ist Zwei. So fährt man fort, und setzt zuerst immer nur Eins hinzu, dann zwei, drei u. s. w. Wenn dann das Kind die Zusammensetzungen von Eins und Eins bis auf Zehn vollkommen begriffen und sein[39] Aussprechen zur unbedingtesten Leichtigkeit gebracht hat, setzen wir ihm die Buchstabentäfelchen auf die nämliche Art auf die Tafel, aber verändern jetzt die Frage und sagen: Wenn du zwei Täfelchen hast, wievielmal hast du ein Täfelchen? Das Kind sieht's, zählt's und antwortet richtig: Wenn ich zwei Täfelchen habe, so habe ich zweimal ein Täfelchen. Wenn es denn nun durch das bestimmte und oft wiederholte Zählen der Abteilungen zum deutlichen Bewußtsein, wieviel Einheiten

in den ersten Zahlen seien, gekommen ist, so verändert man die Frage von neuem, und frägt bei der nochmaligen gleichförmigen Aufstellung der Täfelchen: Wievielmal Eins ist Zwei? Wievielmal Eins ist Drei? u. s. w., und dann wieder: Wievielmal ist Eins in Zwei, Eins in Drei enthalten? u. s. w. Erst dann, wann das Kind mit der einfachen Anfangsform des Addierens, des Multiplizierens und Dividierens bekannt ist und das Wesen dieser Rechnungsformen sich durch Anschauung vollkommen geläufig gemacht hat, sucht man ihm auch die Anfangsform des Subtrahierens auf die gleiche Art durch Anschauung bekannt und geläufig zu machen. Dieses geschieht auf folgende Weise: Man nimmt von den zusammengezählten zehn Täfelchen eines weg und frägt: Wenn du von Zehn Eins weggenommen hast, wieviel bleiben übrig? Das Kind zählt, findet neun und antwortet: Wenn ich Eins von Zehn weggenommen habe, so bleiben noch Neun. Dann nimmt man das zweite Täfelchen weg und frägt: Eins weniger als Neun, wieviel ist's? Das Kind zählt wieder, findet acht, und antwortet: Eins weniger als Neun ist Acht. So fährt man fort bis auf das letzte. Diese Art der Verdeutlichung des Rechnens kann nun in folgenden Reihenfolgen auf oben beschriebene Weise fortgesetzt werden:

1 11 11 11 u. s. w.
1 111 111 111 u. s. w.
1 1111 u. s. w.

So wie das Zusammenzählen einer jeden Reihe vollendet ist, wird nun das Wegnehmen der einzelnen Zahlen in gleichem Verhältnis vorgenommen, wie folget: Wenn z. E. 1 und 2 ist 3 und 2 ist 5 und 2 ist 7 u. s. w. bis 21 zusammengezählt ist, so nimmt man wieder zwei Täfelchen weg und fragt: 2 weniger als 21, wieviel ist's? und so fährt man fort, bis keines mehr da ist.

Das Bewußtsein des Mehrs und Minders der Gegenstände, das beim Kinde durch Vorlegung wirklicher, beweglicher Realitäten erzeugt worden, wird dann hernach

durch Rechnungstafeln verstärkt, mit welchen ihm die gleichen Reihenfolgen der Verhältnisse in Strichen und Punkten noch einmal vor Augen gelegt werden. Diese Tafeln werden in der Manier, mit Realitäten zu rechnen, ebenso als Leitfaden gebraucht, wie das Buchstabierbuch zur Aufstellung der Wörter an die Tafel; und wenn dann das Kind im Rechnen mit Realitäten und ihre Stelle vertretenden Punkten oder Strichen so weit geübt ist, als diese Tafeln, die ganz auf Anschauung gegründet sind, gehen, so wird das Bewußtsein der wirklichen Zahlenverhältnisse bei ihm so stark, daß ihm nun die Verkürzungsmanieren durch gewöhnliche Zahlen, auch ohne Anschauung, nicht nur unglaublich leicht werden, weil seine Geisteskräfte jetzt von Verwirrung, Lückenhaftigkeit und spielendem Raten entfernt sind, so[40] daß man im eigentlichsten Verstande sagen kann, ein solches Rechnen sei nur Vernunftübung und überall kein Gedächtniswerk oder kein routinenmäßiger Handwerksvorteil; es sei das Resultat der klarsten, bestimmtesten Anschauung, und führe zu nichts als zu deutlichen Begriffen.

Da aber die Vermehrung und Verminderung aller Gegenstände nicht bloß in mehr oder minder Einheiten, sondern (auch) in der Zerteilung der Einheiten in mehrere Teile besteht, so entsteht dadurch eine zweite Form des Rechnens, oder vielmehr es öffnet sich die Bahn, in welcher jede einzelne Einheit zum Fundament einer unendlichen Abteilung ihrer selbst und einer unendlichen Verteilung der in ihr liegenden Einheiten gemacht werden kann.

So wie nun bei der ersteren Rechnungsweise, das ist, bei der Mehrung und Minderung ganzer Einheiten, die Zahl Eins als der Anfangspunkt alles Rechnens und als das Fundament der Anschauungskunst aller seiner Abwechslungen muß angesehen werden, also muß bei der zweiten Form des Rechnens eine Figur aufgefunden werden, die in dieser Rechnungsweise eben das leistet, was die Zahl Eins in der ersten; es muß eine Figur aufgefunden werden, die ins Unendliche teilbar ist, und die in allen ihren Abteilungen immer sich selbst

gleicht; eine Figur, durch welche (man) die Teile der Bruchrechnung ins Unendliche, einer[41] zugleich als Teil des Ganzen, und hinwieder als selbständige ungeteilte Einheiten, auf eine Weise zur Anschauung bringen kann, daß jedes Verhältnis eines Bruches dem Kinde im Verhältnis gegen das Ganze so bestimmt und so abgemessen vor den Augen steht, als bei unsrer Methode in der einfachen Rechnungsform die Zahl Eins dem Kinde in der Zahl Drei bestimmt dreimal vor Augen steht. Es ist aber keine Figur möglich, die dieses leistet, als das gleichseitige Viereck. In diesem können wir das Verhältnis der Verteilungen der Einheit oder der Brüche in ihrer progressiven Reihenfolge von dem allgemeinen Anfangspunkt alles Mehrs und Minders, von der Zahl Eins an dem Kinde ebenso sinnlich vor Augen stellen, als wir ihm die Vermehrung und Verminderung der ungeteilten Einheiten sinnlich dargestellt haben. Wir haben nämlich eine Anschauungstabelle der Brüche eingerichtet, die 11 Reihen hat, deren jede aus 10 Vierecken besteht. Die Vierecke in der ersten Reihe sind ungeteilt, die in der zweiten Reihe sind in zwei gleiche Teile geteilt; die in der dritten in drei u. s. w. bis zehen. Dieser einfach geteilten Tafel folgt eine zweite Tabelle, in welcher diese einfachen Anschauungsabteilungen nach folgender Progression weiter gehen. Die Vierecke, welche in der ersten Tabelle in zwei gleiche Teile geteilt sind, werden jetzt in 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20 Teile, die in der folgenden Reihe in 3, 6, 9, 12 u. s. w. geteilt. Da nun das ABC der Anschauung aus Ausmessungsformen besteht, welche allgemein die zehnfache Abteilung des gleichseitigen Viereckes zum Fundament haben, so ist offenbar, daß wir die gemeinsame Quelle des Anschauungs-ABC, das gleichseitige Viereck, dadurch auch zum Fundament des Rechnungs-ABC gelegt, oder vielmehr, daß wir die Elementarmittel der Form und Zahl in eine solche Harmonie gebracht haben, daß unsre Ausmessungsformen als erste Fundamente der Zahlverhältnisse, und die Fundamente der Zahlverhältnisse als Fundamente der Ausmessungsformen gegenseitig g

werden. Auf diesem Wege sind wir dahin gekommen, daß wir die Kinder nach unsrer Manier nicht anders rechnen lehren können, als durch den Gebrauch eben dieses ABC, das wir im Anfange nur als ABC der Anschauung im engern Sinn, das ist, als Fundament des Messens, Schreibens und Zeichnens gebraucht haben.

Das Bewußtsein der wirklichen Realverhältnisse aller Brüche wird dem Kinde durch den Gebrauch dieser Tafeln so stark, daß ihm auch die Übung der Bruchrechnung in gewöhnlichen Zahlen, ebenso wie in der Rechnung mit ungeteilten Einheiten, unglaublich leicht wird. Die Erfahrung zeigt, daß die Kinder bei dieser Methode vier bis fünf Jahre früher zu den Fertigkeiten dieser Übungen gelangen, als es ohne diese Mittel je möglich gemacht werden könnte. Der Geist des Kindes wird auch bei diesen Übungen ebenso wie in den vorigen von Verwirrung, Lückenhaftigkeit und spielendem Raten entfernt, und man kann auch hierin mit Bestimmtheit sagen: dieses Rechnen ist nur Vernunftübung, auf keine Weise kein bloßes Gedächtniswerk und kein routinenmäßiger Handwerksvorteil; es ist das Resultat der klarsten, bestimmtesten Anschauung und führt leicht durch reine Deutlichkeit zur Wahrheit.

IX.

Freund, wenn ich jetzt zurücksehe und mich frage: Was habe ich denn eigentlich für das Wesen des menschlichen Unterrichtes geleistet? so finde ich: Ich habe den höchsten, obersten Grundsatz des Unterrichts in der Anerkennung der *Anschauung, als dem absoluten Fundament aller Erkenntnis*, festgesetzt, und mit Beseitigung aller *einzeln Lehren* das Wesen *der Lehre selbst* und die *Urform* aufzufinden gesucht, durch welche die Ausbildung unsres Geschlechts durch die Natur selber bestimmt

werden muß. Ich finde, daß ich das Ganze alles Unterrichts auf drei Elementarmittel zurückgeführt und die speziellen Mittel ausgeforscht habe, durch die es möglich gemacht werden konnte, die Resultate alles Unterrichts in diesen drei Fächern zur physischen Notwendigkeit zu erheben. Ich finde endlich, daß ich diese drei Elementarmittel unter sich selbst in Harmonie gebracht und den Unterricht dadurch nicht nur vielseitiger und in allen drei Fächern mit sich selbst, sondern auch mit der menschlichen Natur übereinstimmend gemacht und dem Gange der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechtes an sich selbst näher gebracht.

Indem ich aber dieses tat, habe ich, ich konnte nicht anders, zugleich gefunden, daß das Unterrichtswesen unsres Weltteils, wie es jetzt öffentlich, allgemein und für das Volk betrieben wird, die Anschauung ganz und gar nicht als den obersten Grundsatz des Unterrichts anerkennt; daß dasselbe von der Urform, innert welcher die Ausbildung unsres Geschlechts durch das Wesen unsrer Natur selber bestimmt wird, keine Kunde nimmt; daß es vielmehr das Wesen aller Lehre dem Wirrwarr isolierter einzelner Lehren aufopfert und mit Auftischung aller Arten von Brockenwahrheiten den Geist der Wahrheit selber tötet und die Kraft der Selbständigkeit, die auf ihr ruhet, im Menschengeschlecht auslöscht. Ich habe gefunden, und es lag mir offen am Tage, daß dieses Unterrichtswesen seine einzelnen Mittel weder auf Elementargrundsätze noch auf Elementarformen zurückführt; daß es vielmehr durch Vernachlässigung der Anschauung als des absoluten Fundaments aller Erkenntnis sich selber außer Stand setzt, durch irgend eines seiner Brockenmittel weder den Zweck des Unterrichts, deutliche Begriffe zu erzielen, noch auch die beschränktern Resultate, die es selber bezweckt, zur physischen Notwendigkeit zu erheben.

Dieser bestimmte Zustand, in welchem Unterrichts
in Europa wenigstens zehn Menschen gegen einen

finden, sowie der bestimmte Zustand des Unterrichts selber, den sie genießen, scheint beim ersten Anblick des Gegenstandes unglaublich; er ist aber nicht bloß historisch richtig*), er ist auch psychologisch notwendig. Es konnte nicht anders kommen, Europa mußte seines Volksunterrichts wegen in den Irrtum oder vielmehr in den Wahnsinn sinken, dem es wirklich unterlag. Es erhob sich auf der einen Seite zu einer riesenmäßigen Höhe einzelner Künste, und verlor auf der andern Seite alle Fundamente der Naturführung für sein ganzes Geschlecht So hoch stand auf der einen Seite noch kein Weltteil, aber auch so tief ist auf der andern Seite noch keiner versunken; er grenzt mit dem goldenen Haupt seiner einzelnen Künste, wie das Bild des Propheten, bis an die Wolken; aber der Volksunterricht, der das Fundament dieses goldenen Kopfes sein sollte, ist dagegen allenthalben, wie die Füße des gigantischen Bildes, der elendeste, zerbrechlichste, nichtswürdigste Kot. Dieses für den menschlichen Geist zerstörende Mißverhältnis zwischen den Vorzügen des Obersten und den Elendigkeiten des Untersten, oder vielmehr der Anfangspunkt, von dem dieses stoßende Mißverhältnis der Kultur unsres Weltteils sich herschreibt, ist die Erfindung der Buchdruckerkunst. Der Weltteil ist in seinem ersten Erstaunen über ihren so neuen als unermeßlichen Einfluß auf die Erleichterung der Wortkenntnisse mit einer Art von Schwindel- und Charlatan-Vertrauen über die Allgemeinheit seiner Wirkung befallen worden. Das war in den ersten Menschenaltern nach dieser Erfindung natürlich; aber daß der Weltteil nach so vielen Jahrhunderten und noch jetzt in diesem Schwindel lebt und ihn zu einem Leib und Geist zerstörenden Nervenfieber hat

---

*) Selbst der gute, schonende und das Positive im Zustande der Welt, wie niemand, verehrende Lavater kannte und gestand (es) ein. Er antwortete auf die Anfrage: Welche einfachen Elementarmittel für die Kunst und besonders, um die Anschauung aller Dinge zu berichtigen, an die Hand zu bringen möglich seien: „Er kenne keine, und es übersteige allen Glauben, wie fundamentlos die europäische Kunstbildung sei.“

anwachsen lassen, ohne daß er sich krank fühlt, das hätte freilich keinem Weltteil begegnen können, als unserm; es braucht aber auch einen Nebeneinfluß von einwirkenden Kapuziner-, Feudal-, Jesuiten- und Kabinetsystemen, um durch diese Kunst einen Erfolg hervorzubringen, den sie in Europa hatte. Aber mit diesen Nebenumständen ist es denn freilich nicht nur begreiflich, wie sie dahin gekommen, endlich einen positiven Zustand unsrer Künste und einen positiven Zustand des Volksunterrichts nebeneinander zu stellen, wie sie beide nebeneinander gestellt hat, sondern es ist sogar heiter, daß sie unter gegebenen Umständen keine geringere Kunst, aber auch keinen bessern Unterricht hat hervorbringen können, als sie wirklich hervorgebracht hat. Es ist ganz heiter, wie sie dahin hat kommen müssen, dem Weltteil seine fünf Sinne ohne Maß zu verengern und besonders das allgemeinere Werkzeug der Anschauung, die Augen, auf das vergötterte Heiligtum der neuen Erkenntnis, auf die Buchstaben und Bücher, so einzuschränken, daß ich bald sagen möchte, sie hat dahin kommen müssen, dieses allgemeinere Werkzeug unsrer Erkenntnis zu bloßen Buchstabenaugen und uns selbst zu bloßen Buchstabenmenschen zu machen. Die Reformation hat vollendet, was die Buchdruckerkunst angefangen hat, indem sie der öffentlichen Dummheit einer Mönchs- und Feudalwelt noch den Mund über Abstraktions-Begriffe geöffnet, die die vollendete Weisheit der liberalsten Existenz unsres Geschlechtes nie auflösen wird.[42] Wie ein verheerender Strom, wenn er, von einem eingestürzten Berg in seinem Lauf aufgehalten, eine neue Richtung nimmt und seine Verheerung von Jahren zu Jahren, von Menschenaltern zu Menschenaltern ausdehnt, also hat die europäische Volkskultur, nachdem sie einmal durch die vereinigte Wirkung dieser zwei Hauptereignisse das ebene Bett der Anschauung verlassen und eine allgemeine, fundamentlose Träumerrichtung genommen, ihre Menschenverheerung von Jahr zu Jahr und von Mens[illegible] alter zu Menschenalter weiter getrieben, bis sie uns [illegible]

nach Jahrhunderten auf diesen Wegen zur Vollendung der allgemeinen Zungendrescherei unsres Wissens und dahin gebracht, daß wir es in keinem Stück mehr ausstehen mögen, länger zu bleiben, was wir sind.

Es konnte nicht anders kommen: da wir uns so lange durch eine so tief angelegte Kunst und durch noch tiefer angelegte Unterstützungsmittel unsrer Verirrungen dahin organisierten, unsern Erkenntnis- und Unterrichtsmitteln allgemein alle Anschauung und uns selbst alle Anschauungskraft zu rauben, so konnte der vergoldete Schwindelkopf unsrer Kultur unmöglich auf andere Füße zu stehen kommen, als diejenigen sind, auf denen er wirklich steht; und es war anders unmöglich. Die angetriebenen Brockenmittel unserer Kultur konnten in keinem ihrer Fächer den eigentlichen Zweck des öffentlichen Unterrichts, deutliche Begriffe, in dem, was dem Volke in allen diesen Fächern zu wissen wesentlich ist, erzielen. Auch die besten dieser Mittel, der Überfluß an arithmetischen und grammatikalischen Hülfsmitteln, mußten unter diesen Umständen ihre Kraft verlieren, indem sie gänzlich ohne ähnliche Kunstmittel für das Fundament alles Unterrichts, die Anschauung, gelassen wurden; und so mußten die zwei diesem allgemeinen Fundament der Erkenntnis, der Anschauung, untergeordneten Unterrichtsmittel, Wort und Zahl, uns notwendig dahin verleiten, bloß oberflächlich, zwecklos und umgeben mit Abgründen des Irrtums und der Täuschung in untergeordneten Mitteln der Kunst, in Zahl und Wort, einseitig zu künsteln; wir wurden notwendig und vermöge eben der Kräfte und eben des Mechanismus, durch den uns die Kunst an der Hand der Natur zur Wahrheit und Weisheit erheben kann, zu Lügen und zur Torheit erniedriget und zu elenden, kraft- und anschauungslosen Wort- und Maulmenschen gestempelt. Selber die Anschauungserkenntnisse unsres Standes und unsrer Berufe, die uns auch bei aller Torheit unsres also organisierten Benehmens noch übrig blieben, weil es keinem Irrtum der Kunst möglich ist, diese dem Menschengeschlechte jemals ganz zu entreißen,

wurden in uns isoliert und dadurch einseitig, illusorisch, egoistisch und illiberal gemacht. Wir mußten, wir konnten bei einer solchen Führung nicht anders, als für alle Wahrheit, die außer dem Kreise unsrer sinnlich beschränkten Anschauung lag, unempfänglich und gegen alles, was dieser einseitigen, illiberalen Anschauungsweise entgegen war, empört werden; wir mußten, wir konnten in diesem Zustande nicht anders, als von Menschenalter zu Menschenalter in der Unnatürlichkeit unsrer Beschränkung und in der daraus entsprungenen Engherzigkeit, Selbstsucht, rechtlosen und rangsüchtigen Gewalttätigkeit, in der wir uns jetzt sehen, immer tiefer versinken.

So, lieber Geßner, und auf keine andere Weise erklärt es sich, wie wir im Laufe des verflossenen Jahrhunderts, das die Täuschung dieses Zustandes mit seinem letzten Viertel auf seine oberste Höhe getrieben, allgemein in den Träumer- oder vielmehr in den Rasereizustand einer fundamentlosen, aber wütenden Anmaßungssucht versunken, in der wir unsere also vereinzelten Wahrheitsansichten und Rechtsansprüche noch durch das gewaltsamste Regemachen unsrer wilden und blinden Naturgefühle uns selber vergifteten, und dann dadurch von so vielen Seiten und auf so vielen Wegen zu einem vielköpfigen und uns untereinander allgemein befehdenden Geist des Sanscülottismus herabsinken mußten, der die innere Desorganisation aller reinern Naturgefühle und aller auf ihnen ruhenden Humanitäsmittel, und sogar die Auflösung aller Humanität in den Staatsformen selber zur unausweichlichen Folge hatte und haben mußte, welche dann später freilich auch die Auflösung einiger nicht humaner Staatsformen, aber auch dieses leider nicht zum Vorteil der Humanität, bewirkte.

Das, lieber Freund, ist die Skizze meiner Ansicht der neuesten Begebenheiten. So erkläre ich mir beides, die Robespierrischen und die Pitt'schen Maßregeln; so das Benehmen der Räte und so das Benehmen des Volks. Und bei jeder einzelnen Ansicht komme ich auf die Behauptung

zurück: daß die Lücken des europäischen Unterrichts, oder vielmehr das künstliche Auf-den-Kopf-stellen aller natürlichen Ansicht desselben, diesen Weltteil dahin gebracht hat, wo er jetzt liegt, und daß kein Mittel gegen unsre schon geschehenen und noch zu erwartenden bürgerlichen, sittlichen und religiösen Überwälzungen möglich sei, als die Rücklenkung von der Oberflächlichkeit, Lückenhaftigkeit und Schwindelköpferei unsres Volksunterrichtes zur Anerkennung, daß die Anschauung das absolute Fundament aller Erkenntnis sei, mit anderen Worten, daß jede Erkenntnis von der Anschauung ausgehen und auf sie müsse zurückgeführt werden können.

X.

Freund, die Anschauung muß, insofern sie als der Punkt betrachtet wird, von dem der Unterricht ausgeht, von der Anschauungskunst, welche die Lehre der Verhältnisse aller Formen ist, gesondert werden. Als allgemeines Fundament aller drei Elementarmittel des Unterrichts geht sie der Anschauungskunst, sowie der Rechenkunst und Sprachkunst, lange vorher. Wenn man die Anschauung, im Gegensatz der Anschauungskunst, einzeln und für sich betrachtet, so ist sie nichts anders, als das bloße Vor-den-Sinnen-stehen der äußeren Gegenstände und die bloße Regemachung des Bewußtseins ihres Eindrucks. Mit ihr fängt die Natur allen Unterricht an; der Säugling genießt ihn, die Mutter gibt ihn; aber die Kunst hat nichts getan, hierin mit der Natur gleichen Schritt zu halten; umsonst stand das schönste Schauspiel, die Mutter, die ihrem Unmündigen die Welt zeigt, vor ihren Augen; sie hat nichts, sie hat für das Volk gar nichts an dieses Schauspiel gekettet.

Ich will dir, lieber Geßner, die Stelle, die mir das Gefühl unserer erwähnten Kunst über diesen Gesichtspunkt schon vor einem Jahr ausgepreßt[43], hier abschreiben: „Von

dem Augenblick an, da die Mutter das Kind auf den Schoß nimmt, unterrichtet sie es, indem sie das, was die Natur ihm zerstreut, in großen Entfernungen und verwirrt darlegt, seinen Sinnen näher bringt und ihm die Handlung des Anschauens und folglich die von ihr abhangende Erkenntnis selber leicht, angenehm und reizend macht. Kraftlos, ungebildet, der Natur ohne Leitung und ohne Nachhülfe anhangend, weiß die Mutter in ihrer Unschuld selbst nicht, was sie tut; sie will nicht unterrichten, sie will bloß ihr Kind beruhigen, sie will es beschäftigen; aber demungeachtet geht sie den hohen Gang der Natur in seiner reinsten Einfachheit, ohne daß es ihr bekannt ist, was diese durch sie tut, und die Natur tut doch sehr viel durch sie; sie eröffnet dem Kinde auf diese Weise die Welt; sie bereitet es so zum Gebrauch seiner Sinne und zur frühen Entwicklung seiner Aufmerksamkeit und seines Anschauungsvermögens vor. Würde jetzt dieser hohe Gang der Natur benutzt, würde daran angekettet, was daran angekettet werden kann, würde es dem Herzen der Mutter durch die helfende Kunst möglich gemacht, das, was sie beim Unmündigen durch einen blinden Naturtrieb genötiget tut, beim Anwachsenden mit weiser Freiheit fortzusetzen; würde dann auch das Herz des Vaters zu diesem Zweck benutzt und auch ihm durch die helfende Kunst möglich gemacht, an die Lage und Verhältnisse des Kindes alle die Fertigkeiten anzuketten, die es bedarf, um durch eine gute Besorgung seiner wesentlichen Angelegenheiten durch sein ganzes Leben zur innern Zufriedenheit mit sich selbst zu gelangen: wie leicht müßte es nicht sein, vieles, sehr vieles dazu beizutragen, unser Geschlecht und jeden einzelnen Menschen im ganzen Umfang seiner Stellung dahin zu erheben, selbst mitten unter den Schwierigkeiten ungünstiger Lagen und unter allem Übel ungünstiger Zeiten sich ein stilles, ruhiges und befriedigendes Leben zu sichern! Gott, was wäre für die Menschheit gewonnen! Aber wir sind auch hierin nicht einmal so weit, als das Appenzeller Wei[illegible]
seinem Kinde schon in den ersten Wochen seines

mit vielen Farben bemalten, großen papiernen Vogel über die Wiege hängt und auf diese Weise bestimmt den Punkt bezeichnet, an welchem die Kunst anfangen sollte, dem Kinde die Gegenstände der Natur zum festen und klaren Bewußtsein zu bringen.“ Lieber Freund, wer es gesehen, wie das zwei- und dreiwöchige Kind mit Händen und Füßen nach diesem Vogel hinlangt, und sich dann denkt, wie leicht es der Kunst möglich wäre, durch eine Reihenfolge solcher sinnlicher Darstellungen ein allgemeines Fundament der sinnlichen Anschauung aller Gegenstände der Natur und der Kunst bei dem Kinde zu legen, das dann allmählich auf vielseitigen Wegen näherzu bestimmt und immer weiter ausgedehnt werden könnte, — wer sich dieses alles denkt, und dann nicht fühlt, was wir bei unserm nicht bloß gotisch-mönchischen, sondern noch als gothisch-mönchisch erlahmten und uns selber zum Ekel gewordenen Erziehungsschlendrian versäumen: wahrlich bei dem sind Hopfen und Malz verloren. Mir ist der Appenzeller Vogel, wie dem Ägyptier der Stier, ein Heiligtum, und ich habe alles getan, meinen Unterricht bei dem Punkt, von welchem das Appenzeller Weib ausgeht, anzufangen. Ich gehe noch weiter; ich überlasse es weder bei dem ersten Anfangspunkt, noch in der ganzen Reihenfolge der Erkenntnismittel dem Zufall, was Natur, Lage und Mutterliebe dem Kinde von seinem unmündigen Alter an vor die Sinne bringen; ich habe alles getan, um es möglich zu machen, mit Vorbeigehung des Zufälligen das Wesentliche aller Anschauungserkenntnisse selber dem Kinde schon in diesem Alter vor seine Sinne zu bringen und das Bewußtsein ihres Eindrucks ihm unvergeßlich zu machen.

Der erste Kurs des Buches der Mütter ist nichts anders, als ein Versuch, die Anschauung selber zur Kunst zu erheben und die Kinder in allen drei Elementarfächern ihrer Erkenntnis, in Form, Zahl und Wort zum umfassendsten Bewußtsein aller Anschauungen zu führen, deren bestimmtere Erkenntnis die Fundamente ihres späteren Wissens ausmachen werden. Dieses Buch soll nicht nur die um-

fassendste Darstellung der wesentlichsten Gegenstände unserer Erkenntnis, sondern es soll auch den Stoff lückenloser Reihenfolgen dieser Gegenstände enthalten, die den Kindern schon bei der ersten Anschauung das Gefühl ihres vielseitigen Zusammenhangs und ihrer vielseitigen Ähnlichkeiten rege zu machen geschickt sind.

In dieser Rücksicht leistet das Buchstabierbuch das Nämliche, was das Buch der Mütter leistet. Das einfache Vor-die-Ohren-bringen der Töne und die bloße Regmachung des Bewußtseins ihres Eindrucks durch das Gehör ist für das Kind so gut Anschauung, als das einfache Vor-Augen-stellen der Gegenstände und die bloße Regemachung des Bewußtseins durch ihren Eindruck auf den Sinn des Gesichts. Hierauf gegründet, habe ich dieses Buchstabierbuch so eingerichtet, daß sein erster Kurs nichts anders als bloße Anschauung ist, d. h. bloß auf der einfachen Bemühung beruht, dem Kinde die ganze Reihenfolge der Töne, die ihm hernach zum Fundament seiner Sprachkenntnisse dienen müssen, in eben dem Alter vor den Sinn des Gehörs zu bringen und das Bewußtsein derselben unauslöschlich zu machen, in welchem ich ihm durch das Buch der Mütter die sichtbaren Gegenstände der Welt, deren bestimmte Erkenntnis die Fundamente seines späteren Wissens sein müssen, vor den Sinn des Gesichts bringe.

Dieser nämliche Grundsatz: die Anschauung zur Kunst zu erheben, hat ebenfalls auch im dritten Elementarmittel unserer Erkenntnis statt. Auch die Zahl ist an sich selbst, ohne das Fundament der Anschauung, für unsern Geist ein Unding; das Kind muß ihre Form kennen, ehe es im Stande ist, sie als Zahlverhältnisse, d. i. als Fundament seines deutlichen Bewußtseins ihres bestimmten Mehrs oder Minders, ins Auge zu fassen. Ich habe daher im Buch der Mütter die zehn ersten Zahlen als Finger, als Klauen, Blätter, Punkte, dann auch als Dreieck, Viereck und Achteck u. s. w. dem Kinde schon in diesem Alter vielseit
schauung gebracht.

Nachdem ich dieses in allen drei Fächern getan und die einfache Anschauung als absolutes Fundament aller sinnlichen Erkenntnis in demselben also festgesetzt, erhebe ich dann die Anschauung hinwieder in allen diesen Fächern zur Anschauungskunst, d. h. zum Mittel, die Gegenstände der Anschauung als Gegenstände meines Urteils und meiner Kunstfertigkeiten ins Aug zu fassen.

Durch diesen Weg führe ich das Kind in Rücksicht auf das erste Elementarmittel unsrer Erkenntnis, die Form, nachdem ich dasselbe im Buche der Mütter mit der vielseitigsten Anschauung der Gegenstände und ihrer Namen bekannt gemacht habe, zum ABC der Anschauungskunst. Durch dieses soll es nun in den Stand gesetzt werden, sich über die Form der Gegenstände, deren es sich im Buche der Mütter bestimmt, aber nicht deutlich bewußt worden, darüber Rechenschaft geben zu können. Dieses Buch soll das Kind dahin bringen, sich in Rücksicht auf die Formen aller Dinge zu bestimmten Begriffen über das Verhältnis ihres Inhalts zum gleichseitigen Viereck zu erheben, und auf diese Weise im ganzen Umfang dieses Unterrichtsfaches eine ganze Reihenfolge von Mitteln zu finden, von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu gelangen.

In Betreff des zweiten Urmittels unsrer Erkenntnis, der Zahl, gehe ich wieder den nämlichen Weg. Nachdem ich dem Kinde durch das Buch der Mütter schon im unmündigen Alter den Begriff der zehn ersten Grundzahlen zum klaren Bewußtsein zu bringen gesucht habe, versuche ich, ihnen diese Ausdrücke des Mehrs und Minders aller Dinge durch allmähliche Zusammenstellung einer Einheit zu einer andern, die Natur der Zwei und dann die der Drei u. s. w. bekannt zu machen. Und so bringe ich zuerst die Anfangspunkte aller Rechnungsarten den Kindern zur heitersten Anschauung, und mache ihnen zugleich die Ausdrücke, durch die ihre Form bezeichnet wird, bis zur Unauslöschlichkeit geläufig, und bringe die Anfänge der Rechenkunst überhaupt in Reihenfolgen, die [illegible] n ersten Anfangspunkten an nichts anders sind, als

ein psychologisch sicherer und lückenloser Vormarsch von tief eingeprägten Anschauungsurteilen zu einer kleinen Hinzusetzung einer neuen, aber nur von 1 zu 2 und von 2 zu 3 steigenden Anschauung. Die durch Erfahrung gesicherte Folge dieses Ganges ist, daß, wenn die Kinder in irgend einer Rechnungsart die Anfänge ganz begriffen haben, sie von nun an im Stande sind, ohne weitere Hülfe auf diese Weise vorzuschreiten und so weit fortzufahren, als die Reihenfolge selber ihrer Natur nach hinführt. Es ist überhaupt in Rücksicht auf meine Methode zu bemerken, daß sie dahin führt, den Kindern die Fundamente eines jeden Faches so einleuchtend zu machen, daß sie in jeder Stufe ihres Lernens dasjenige, was sie können, sich bis zur Vollendung eigen machen müssen, so daß sie in jedem Fall, insoweit sie vorgeschritten sind, auch unbedingt als Lehrmeister ihrer jüngeren Geschwister angesehen werden können. Das Wesentlichste, was ich in Rücksicht auf die Vereinfachung und Verdeutlichung des Zahlunterrichts leiste, ist dieses: daß ich nicht nur das Bewußtsein der innern Wahrheit aller Zahlverhältnisse dem Kinde durch Anschauungsmittel zum unauslöschlichen Bewußtsein bringe, sondern das Bewußtsein der Wahrheit der Anschauung mit der Wahrheit der Größenlehre vereinige, und das gleichseitige Viereck zum gemeinsamen Mittel der Anschauungskunst und der Rechenkunst erhoben habe.

Das dritte Urmittel unsrer Erkenntnis, die Sprache, ist in Betracht der Anwendung meiner Grundsätze der größten Ausdehnung fähig.

Wenn auf der einen Seite die Kenntnis der Form und der Zahl der Kenntnis der Sprache vorhergehen soll und diese letzte zum Teil aus den zwei ersten entspringen muß, so ist hingegen der Fortschritt der Sprachkunst schneller als diejenigen der Anschauungskunst und der Rechenkunst. Eigentlich geht der Eindruck der Anschauung in Form und Zahl der Sprachkraft vorher, die Anschauungskunst und die Rechenkunst hingegen gehen der Sprachkunst nach. Das große Kennzeichen der Eigenheit und der höhern Beschaffenheit unsrer

Natur, die Sprache, fängt durch die Schallkraft an, sich zu entwickeln, wird dann durch den allmählich ausgebildeten Schall zum bestimmten Wort und durch das bestimmte Wort allmählich zur Sprache. Die Natur brauchte Jahrtausende, unser Geschlecht zur vollendeten Sprachkunst zu erheben, und wir lernen jetzt dieses Kunststück, zu dem die Natur Jahrtausende brauchte, in wenigen Monaten; aber dennoch müssen wir, wir dürfen nicht anders, eben den Weg gehen, den die Natur mit dem Menschengeschlecht ging. Und sie ging unstreitig auch hier von der Anschauung aus. Schon der einfachste Schall, durch den der Mensch den Eindruck, den ein Gegenstand auf ihn machte, auszudrücken strebte, war Ausdruck der Anschauung. Die Sprache meines Geschlechtes war lange nichts anders, als eine mit Mimik vereinigte Schallkraft, die die Töne der belebten und leblosen Natur nachahmte. Von Mimik und Schallkraft ging sie zu Hieroglyphen und einzelnen Worten hinüber, und gab lange einzelnen Gegenständen einzelne Namen. Dieser Zustand der Sprache ist im ersten Buch Moses, Kap. 2, Vers 19. 20, erhaben ausgedrückt: „Gott der Herr brachte zu Adam alle Tiere auf Erden und alle Vögel unter dem Himmel, daß er sie anschaue und benenne. Und Adam gab jeglichem Tier seinen Namen.“ Von diesem Punkt ging die Sprache allmählich weiter. Sie bemerkte zuerst die auffallendsten Unterscheidungsmerkmale der Gegenstände, die sie benannte; dann kam sie zu den Eigenschaftsbenennungen und mit diesen zu den Benennungen der Verschiedenheiten des Tuns und der Kräfte der Gegenstände. Viel später entwickelte sich die Kunst, das einzelne Wort selber vielbedeutend zu machen, die Einheit, die Mehrheit, die Größe seines Inhalts, das Viel und das Wenige seiner Form und seiner Zahl, und endlich sogar alle Abänderungen und Beschaffenheiten eines Gegenstandes, welche die Verschiedenheit von Zeit und Raum in ihm hervorbringen, durch die Abänderung der Form und Zusammensetzung des nämlichen Worts mit sicherer Bestimmtheit auszudrücken. In allen diesen Epochen war die Sprache unserm Geschlechte

ein Kunstmittel, die Progressen des wirklichen Klarwerdens seiner vielseitigen Intuitionen durch die Schallkraft sich nicht nur zu vergegenwärtigen, sondern auch sich den Eindruck davon unvergeßlich zu machen.

Der Sprachunterricht ist also seiner Natur nach nichts anders, als eine Sammlung psychologischer Vorteile, um die Eindrücke (Empfindungen und Gedanken) zu äußern und sie, die sonst vorübergehend und unmitteilbar wären, dadurch, daß wir sie an ein Wort knüpfen, mit allen ihren Modifikationen bleibend und mitteilbar zu machen. Dieses kann aber vermöge der ewigen Gleichheit der Menschennatur nur durch die Übereinstimmung der Sprachlehre mit dem ursprünglichen Gang, durch welchen die Natur selber unsre Sprachkraft zu der Kunstkraft erhoben, in welcher wir sie jetzt besitzen, geschehen; das heißt, aller Sprachunterricht muß von der Anschauung ausgehen, er muß die Mimik durch die Anschauungskunst und die Zahlenlehre überflüssig machen, er muß die Nachahmung von den Tönen der leblosen und belebten Natur durch Reihenfolgen von Kunsttönen ersetzen; dann muß er von der Tonlehre, oder vielmehr von der allgemeinen Übung des Organs in allen möglichen menschlichen Tönen allmählich zur Wortlehre, zur Nomenklatur, und von dieser zur Sprachlehre, zur grammatikalischen Abänderung und Zusammensetzung der Wörter übergehen; aber auch in dieser Klassenstufe muß er den langsamen, progressiven Schritt halten, den die Natur ihm in der Entwicklung der Völker zur Sprachkunst vorgezeichnet hat.

Allein jetzt frägt es sich: wie habe ich diesen Gang der Natur durch die drei Epochen, in welche Natur und Erfahrung die Entwicklung der Sprachkraft eingeteilt haben, in Bezug auf die Tonlehre, die Wortlehre und die Sprachlehre festgehalten, und wie habe ich die Formen meiner Unterrichtsmittel in diesen Fächern mit den eben geäußerten Epochen in Übereinstimmung gebracht? Der Tonlehre habe ich durch Festhaltung und Auszeichnung der Vokale, als der eigentlichen Wurzel aller Töne, und durch allmäh-

liches Hinzusetzen einzelner Konsonanten vor und hinter die Vokale die höchste Umfassung gegeben, deren sie fähig ist, und dadurch es möglich gemacht, dem Wiegenkinde diese umfassenden Sprachtöne und ihre Reihenfolgen zum festen Bewußtsein zu bringen; ich habe es sogar möglich gemacht, den Unmündigen bei diesem Unterricht eine innere Anschauung der äußern, durch welche letztere die willkürlichen Zeichen der Töne dem Kinde vor die Augen gebracht werden, vorhergehen zu lassen, indem ich hierin dem Eindruck auf das Ohr den Vorsprung vor dem Eindruck auf das Auge, der in Rücksicht auf die Tonlehre in der Natur liegt, gesichert, und dann weiter die Erleichterung dieses Unterrichtsfaches dadurch befördert habe, daß ich die Reihenfolgen der Töne in diesem Buche so ordnete, daß jeder folgende Ton mit dem vorhergehenden durch die höchste Ähnlichkeit verwandt und beinahe immer nur durch die Hinzusetzung eines einzigen Buchstabens von demselben verschieden ist. So steige ich durch die vollendete Fertigkeit des Syllabierens zur Wortlehre, zur Nomenklatur, und gebe dem Kinde das Wort im ersten Lesebuch, im Diktionario, wieder in Reihenfolgen, die durch die größtmögliche Annäherung der Ähnlichkeit ihrer Form den Fortschritt des Lesenlernens zum leichtesten Spiel machen, indem ich dieses Wort durch eine fortdauernde Hinzusetzung weniger neuer Buchstaben zu tief eingeprägten und geläufig ausgesprochenen vorhergehenden Buchstaben ankette. Nebenbei legt das Buch der Mütter dem Redenlernen des Kindes und der Verdeutlichung der Wörter, die es auszusprechen hat, die vielseitigste Anschauung zum Grunde.

Der unermeßliche Kreis der Anschauungserkenntnisse, den die Natur dem Kinde im frühesten Alter zum Bewußtsein bringt, ist in diesem Buche psychologisch gereihet und konzentriert, und das hohe Gesetz der Natur, vermöge dessen sie dem Kinde das Nähere immer stärker als das Fernere einprägt, mit dem für den Unterricht so wichtigen Grundsatz vereiniget: das Wesen der Dinge auf die Kinder einen weit stärkern Eindruck machen zu lassen, als die wandelbaren

Beschaffenheiten desselben. Der unermeßliche Umfang der Sprache und der Anschauungserkenntnisse wird in diesem Buche durch die Konzentrierung und psychologische Reihung der Gegenstände dem Kinde leicht übersehbar gemacht. Nur die einzelnen Gegenstände der Natur sind zahllos, die wesentlichen Verschiedenheiten derselben sind es nicht; und darum können auch die Gegenstände, wenn sie nach diesen Verschiedenheiten geordnet sind, dem Kinde leicht übersehbar gemacht werden.

Eben diesen Grundsätzen unterwerfe ich denn auch die eigentliche Sprachlehre. Meine Grammatik ist nichts anders, als eine Reihenfolge von Mitteln, das Kind durch eine jede Art von Abänderung der Wortfügungen von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu führen. Ich benutzte selbst die Schreibkunst, insofern auch sie als Sprachlehre angesehen werden kann, zu diesem Zweck, und habe überhaupt alle Mittel, die Natur und Erfahrung mir zur Verdeutlichung der Begriffe an die Hand gegeben, zu diesem Zwecke zu gebrauchen gesucht. Die empirischen Versuche, die ich hierüber angestellt habe, zeigten mir vorzüglich, daß unser Mönchsunterricht durch seine Vernachlässigung aller Psychologie uns nicht nur in allen Fächern von diesem letzten Ziel des Unterrichtes entfernt, sondern sogar noch bestimmt dahin wirkt, uns die Mittel, die uns die Natur selber auch ohne Beihülfe der Kunst zur Verdeutlichung unserer Begriffe anbietet, zu rauben und uns die Benutzung dieser Mittel durch unser inneres Verderben unmöglich zu machen.

Freund, es übersteigt allen Glauben, in welche Zernichtung alle Realkraft unseres Weltteils durch die Unnatürlichkeit unsres Mönchsunterrichts und alle Elendigkeit seiner isolierten Brockenlehren versenkt worden, und in welchem Grad alle Naturmittel, sich durch Anschauung zu richtigen Kenntnissen zu erheben, und alle Reize, sich für diesen Zweck anzustrengen, dadurch in unserer Mitte verloren gegangen, weil diese Brockenlehren uns mit dem Zauber einer Sp[illegible] blendeten, die wir redeten, ohne von den Begriffen, d[illegible]

durch den Mund laufen ließen, irgend eine anschauliche Erkenntnis zu haben. Ich sage es noch einmal: der Troß unserer öffentlichen Schulen gibt uns nicht nur nichts, er löscht im Gegenteil noch das in uns aus, was die Menschheit auch ohne Schulen allenthalben hat, und was jeder Wilde in einem Grade besitzt, von dem wir uns keine Vorstellung machen. Es ist eine Wahrheit, die sich für keinen Weltteil, wie für den unsrigen, und für kein Zeitalter, wie für das unsrige, anwenden läßt: ein Mensch, der mit Mönchskunst zu einem Wortnarren gebildet wird, ist insoweit für die Wahrheit unempfänglicher als ein Wilder, und insoweit auch unfähiger als niemand, von der Führung der Natur und dem, was sie zur Verdeutlichung unserer Begriffe selbst tut, Gebrauch zu machen. Diese Erfahrungen haben mich auch dahin gebracht, daß ich jetzt bis zur Überzeugung einsehe: der öffentliche und allgemeine europäische Schulwagen müsse nicht bloß besser angezogen, er müsse vielmehr umgekehrt und auf eine ganz neue Straße gebracht werden. Ich bin durch diese Erfahrung überzeugt, das Fundament seines Irrtums, das Sprachverderben unsres Zeitalters und unser einseitiges Maulbrauchen muß zuerst zum Tode gebracht und ins Grab gelegt werden, ehe es möglich sein wird, durch Unterricht und Sprache wieder Wahrheit und Leben in unserm Geschlecht hervorzubringen. Das ist freilich eine harte Rede; und ich denke fast selber: Wer mag sie hören! Aber ich bin durch Erfahrungen, die dieser Rede zum Grunde liegen, dahin gekommen, mit Entschlossenheit alle halben Maßregeln zu verwerfen und für den Elementarunterricht bestimmt alle Lehrbücher beiseits zu legen, in welchen auch nur eine Zeile voraussetzt, das Kind könne reden, ehe es reden gelernt hat. Und da alle Lehrbücher, die in der gewöhnlichen Zusammensetzung der vollendeten Sprachkunst geschrieben sind, dieses voraussetzen, so würde ich, wenn ich Einfluß hätte, mit den Schulbibliotheken oder wenigstens mit den Elementarbüchern, die für das jüngste Alter bestimmt sind, wahrlich ganz unbarmherzig handeln müssen.

Im Ernst, lieber Freund, die Natur verkennt die vielseitigen und künstlichen Zusammensetzungen der vollendeten Sprachkunst in der ersten Epoche der Völkerbildung zur Sprache ganz und gar, und das Kind versteht diese Zusammensetzungen so wenig als der Barbar; es gelangt, wie dieser, nur allmählich durch dauernde Übung in einfachen Zusammensetzungen zur Kraft, die verwickelten zu begreifen; daher gehen meine Sprachübungen vom Anfange an einen Weg, der mit Beseitigung alles Wissens und aller Erkenntnis, die nur durch die vollendete Sprachkunst erzielt werden kann, die Elemente der Sprache selber erforscht und dem Kinde die Vorzüge der gebildeten Sprache in eben der Stufenfolge eigen macht, in der die Natur das Menschengeschlecht zu denselben emporhob.

Lieber Freund, werden mich die Menschen auch hierin mißkennen? Werden auch hierin wenige sein, die mit mir wünschen, daß es mir gelinge, dem rasenden Zutrauen auf leere Worte, das unser Zeitalter entmannet, Ziel und Damm zu setzen, Wort und Schall in den Vorstellungen der Menschen gewichtlos zu machen, und der Anschauung dasjenige Übergewicht im Unterricht wieder herzustellen, welches ihr vor Wort und Schall so sichtbar zugehört? Ja, Freund, es werden lange, lange ihrer nur wenige sein. Das Maulwaschen unsrer Zeit hängt zu sehr mit dem Brotverdienst und den Gewohnheitsanhänglichkeiten von Zehntausenden und Hunderttausenden zusammen, als daß es nicht lange, lange gehen müßte, ehe unsere Zeitmenschen Wahrheiten, die so sehr ihren sinnlichen Verhärtungen entgegenstehen, mit Liebe auf ihren Schoß nehmen werden. Doch ich gehe meinen Weg und sage noch einmal: Jede Wissenschaftslehre, die durch Menschen diktiert, expliziert, analysiert wird, welche nicht übereinstimmend mit den Gesetzen der Natur reden und denken gelernt haben, und so wieder, jede Wissenschaftslehre, deren Definitionen den Kindern wie ein Deus ex machina in die Seele gezaubert, oder vielmehr, wie durch Theater-Souffleurs in die Ohren geblasen werden müssen, wird, inso-

weit sie diesen Gang geht, notwendig zu einer elenden Komödianten-Bildungs-Manier versinken. Da wo die Grundkräfte des menschlichen Geistes schlafend gelassen und auf die schlafenden Kräfte Worte gepfropft werden, da bildet man Träumer, die um so schattenhafter träumen, als die Worte groß und anspruchsvoll waren, die auf ihr elendes, gähnendes Wesen aufgepfropft worden sind. Solche Zöglinge träumen dann freilich auch alles andere eher, als — daß sie träumen und schlafen, aber alle Wachenden um sie her fühlen ihre Anmaßungen und halten sie, wenn's gut geht, für Nachtwandler.

Der Gang der Natur in der Entwicklung unsres Geschlechts ist unwandelbar. Es gibt und kann nicht zwei gute Unterrichtsmethoden geben, es ist nur e i n e gute, und diese ist diejenige, die vollkommen auf den ewigen Gesetzen der Natur beruhet; aber schlechte gibt es unendlich viele, und die Schlechtheit einer jeden derselben steigt in dem Maße, als sie von den Gesetzen der Natur abweicht, und mindert sich in dem Grade, als sie sich der Befolgung dieser Gesetze nähert. Ich weiß wohl, daß die einzige gute weder in meinen, noch in den Händen irgend eines Menschen ist; aber ich suche mich mit der Kraft, die in meiner Hand liegt, dieser einzigen, wahrhaft guten zu nähern. In Absicht auf die Beurteilung aller andern habe ich nur eine einzige Regel: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Menschenkraft und Muttersinn, Menschenkraft und Mutterwitz, als Folgen einer jeden Methode, sind mir die einzigen Gewährleister des Grades ihres innern Werts; jede Methode aber, die dem Lehrling das Gepräge allgemein erstickter Naturkräfte und den Mangel an Menschensinn und Mutterwitz auf seine Stirne brennt, die ist von mir, was sie auch immer sonst für Vorzüge haben mag, verurteilt. Ich bin es zwar nicht in Abrede, daß auch eine solche Methode gute Schneider, Schuhmacher, Kaufleute und Soldaten hervorbringen könne, aber das bin ich in Abrede, daß sie einen Schneider oder einen Kaufmann hervorbringen könne, der

im hohen Sinn des Worts ein Mensch ist. Möchten die Menschen doch einmal fest ins Auge fassen, daß das Ziel alles Unterrichts ewig nichts anders ist und nichts anders sein kann, als[44] entwickelte Fertigkeiten und deutliche Begriffe; möchten sie, von diesem Gesichtspunkte ausgehend, sich bei jedem Schritte des Unterrichts fragen: Führt er denn wirklich zu diesem Ziele?

Ich fasse den Teil desselben, der eben vor mir liegt, noch einmal ins Auge. Deutliche Begriffe sind dem Kinde nur diejenigen, zu deren Klarheit ihm seine Erfahrung nichts mehr beizutragen vermag. Dieser Grundsatz entscheidet erstlich über die Stufenfolgen der zu entwickelnden Kräfte und Fertigkeiten, durch welche die allmähliche Anbahnung der Klarheit aller Begriffe erzielet werden muß; zweitens über die Stufenfolge der Gegenstände, nach welcher die Übungen in den Definitionen mit den Kindern angefangen und darin fortgeschritten werden muß; und endlich über den Zeitpunkt, in welchem Definitionen jeder Art für das Kind wirkliche Wahrheiten enthalten können. Offenbar muß die Klarheit der Begriffe durch den Unterricht bei dem Kinde bearbeitet werden, ehe man (bei) ihm die Fähigkeit voraussetzen kann, das Resultat derselben, den deutlichen Begriff, oder vielmehr die wörtliche Darlegung desselben, zu verstehen.

Der Weg zu deutlichen Begriffen beruhet auf einer ihrem Verstande angemessenen Anordnung des Klarmachens aller Gegenstände, deren Deutlichkeit man bezwecket. Diese Anordnung aber beruhet hinwieder auf der Vereinigung aller Kunstmittel, durch welche die Kinder dahin gebracht werden, sich über die Beschaffenheit aller Dinge und vorzüglich über Maß, Zahl und Form eines jeden Gegenstandes bestimmt auszudrücken. Auf diesem Wege und auf keinem andern kann das Kind zu Definitionen hingeführt werden, die ihm Begriffe von den zu definierenden Sachen geben. Denn Definitionen sind nichts anders, als der einfachste und reinste Ausdruck deutlicher Begriffe; sie enthalten aber für das Kind nur insoweit wirkliche Wahrheit, als sich dasselbe des sinn-

lichen Hintergrundes dieser Begriffe mit großer, umfassender Klarheit bewußt ist. Wo ihm die bestimmteste Klarheit in der Anschauung eines ihm definierten sinnlichen Gegenstandes mangelt, da lernt es bloß mit Worten aus der Tasche spielen, sich selbst täuschen und blindlings an Töne glauben, deren Klang ihm keinen Begriff beibringen oder einen andern Gedanken veranlassen wird, als daß es eben einen Laut von sich gegeben habe. Hinc illae lacrimae! Schwämme wachsen beim Regenwetter schnell aus jedem Misthaufen; und auf die gleiche Weise erzeugen anschauungslose Definitionen ebenso schnell eine schwammichte Weisheit, die aber am Sonnenlicht sehr schnell sterben und den heitern Himmel als das Gift ihres Daseins anerkennen muß. Das grundlose Wortgepränge einer solchen fundamentlosen Weisheit erzeugt Menschen, die sich in allen Fächern am Ziel glauben, weil ihr Leben ein mühseliges Geschwätz von diesem Ziel ist; aber sie bringen es nie dahin, darnach zu laufen, weil es durch ihr Leben niemals in ihrer Anschauung jenen anziehenden Reiz hatte, der wesentlich notwendig ist, irgend eine menschliche Anstrengung zu erzeugen. Unser Zeitalter ist voll solcher Menschen, und es liegt an einer Weisheit krank, die uns zum Ziel des Wissens, wie Krüppel auf die Rennbahn, pro forma hinträgt, ohne daß sie dieses Ziel jemals zu ihrem Ziele machen könnte, ehe ihre Füße kuriert worden sind. Den Definitionen geht wesentlich die Kraft der Beschreibungen voraus. Was mir ganz klar ist, das kann ich um deswillen noch nicht definieren, wohl aber beschreiben, d. i. ich kann von ihm bestimmt sagen, wie es beschaffen ist, aber nicht, was es ist; ich kenne bloß den Gegenstand, das Individuum; seine Gattung und seine Art kann ich ihm aber noch nicht anweisen. Was mir aber nicht ganz klar ist, von dem kann ich nicht bestimmt sagen, wie es beschaffen ist, geschweige, was es ist; ich kann es nicht einmal beschreiben, geschweige, daß ich es definieren könnte. Wenn mir nun ein Dritter die Worte in den Mund legt, wodurch ein anderer, dem die Sache klar war, dieselbe

Leuten von seinem Schlage deutlich macht, so ist sie um deswillen mir noch nicht deutlich, sondern sie ist und bleibt insoweit die deutliche Sache des Andern und nicht die meinige, als die Worte dieses Anderen das für mich nicht sein können, was sie für ihn sind: der bestimmte Ausdruck der vollendeten Klarheit seines Begriffes.

Der Zweck, den Menschen mit psychologischer Kunst und nach den Gesetzen des physischen Mechanismus zu deutlichen Begriffen und ihrem letzten Mittel, zu Definitionen zu führen, ruft einer diesem letzten Mittel wesentlich vorausgehenden Kettenfolge aller Darstellungen der physischen Welt, die von der Anschauung einzelner Gegenstände zu ihrer Benennung, von ihrer Benennung zur Bestimmung ihrer Eigenschaften, das ist, zur Kraft ihrer Beschreibung, und von der Kraft, sie zu beschreiben, zur Kraft, sie zu verdeutlichen oder zu definieren, allmählich fortschreitet. Weisheit in der Führung zur Anschauung ist also offenbar der Anfangspunkt, auf welchen diese Kettenfolge der Mittel, zu deutlichen Begriffen zu gelangen, gebaut werden muß, und es ist offenbar, daß das letzte Ausreifen des Ziels alles Unterrichtes, die Deutlichkeit eines jeden Begriffes, ebenso wesentlich von der vollendeten Kraft seines ersten Entkeimens abhängt.

Wo im weiten Kreis der allwirkenden Natur irgend ein Gegenstand in seinem Keime unvollkommen gebildet ist, da hat sie ihre Kraft, ihn durch reifende Vollendung zur Vollkommenheit zu bringen, verloren. Alles, was nicht in seinem Keime vollendet ist, das wird in seinem Wachstum, d. i. in der äußern Entwicklung seiner Teile, verkrüppelt. Dieses ist in den Produkten deines Geistes so wahr, als in den Produkten deines Gartenbeetes; es ist in dem Resultate jedes einzelnen Anschauungsbegriffes so wahr, als in dem bestimmten Zustande eines ausgewachsenen Krauthaupts.

Das vorzügliche Mittel, Verwirrung, Lücken und Oberflächlichkeit in der menschlichen Bildung zu verhüten, beruhet also hauptsächlich in der Sorgfalt, die Anfangseindrücke der wesentlichsten Gegenstände unserer Erkenntnis dem Kinde

ei ihrer ersten Anschauung so bestimmt, so richtig und so umfassend vor die Sinne zu bringen, als immer möglich. Schon bei der Wiege des unmündigen Kindes muß man anfangen, die Führung unsres Geschlechts der blinden, spielenden Natur aus den Händen zu reißen und sie in die Hand der bessern Kraft zu legen, die uns die Erfahrung von Jahrtausenden über das Wesen ihrer ewigen Gesetze abstrahieren gelehrt hat.

Du mußt die Gesetze der Natur von ihrem Gange, das ist von ihren einzelnen Wirkungen, und von den Darstellungen dieser Wirkungen wesentlich sondern; in Rücksicht auf ihre Gesetze ist sie ewige Wahrheit und für uns ewige Richtschnur aller Wahrheit, aber[45] in Rücksicht auf ihren Gang und auf die einzelne Darstellung ihres Ganges ist sie für das Individuum meines Geschlechts nicht befriedigend; sie ist ihm und für dasselbe nicht *genugtuende* Wahrheit. Dem Ganzen geheiliget, scheint sie unbesorgt für das einzelne Geschöpf und vorzüglich für den Menschen, dessen Selbständigkeit sie durch keine Art von Vormundschaft schmälern will.

In dieser Rücksicht und in keiner andern ist es zu verstehen, daß sie sorglos und blind heiße, und daß sie fordere, daß die Leitung unsres Geschlechts ihr aus den Händen gerissen werde. Aber in dieser Rücksicht ist es ganz wahr und für mein Geschlecht dringend. Wo du die Erde der Natur überlässest, da trägt sie Unkraut und Disteln, und wo du ihr die Bildung deines Geschlechts überlässest, da führt sie dasselbe weiter nicht, als — in den Wirrwarr einer Anschauung, die weder für deine, noch für die Fassungskraft deines Kindes so geordnet ist, wie ihr es für den ersten Unterricht bedürfet. Es ist daher gar nicht in den Wald oder auf die Wiese, wo man das Kind gehen lassen muß, um Bäume und Kräuter kennen zu lernen; Bäume und Kräuter stehen hier nicht in den Reihenfolgen, welche die geschicktesten sind, das Wesen einer jeden Gattung anschaulich zu machen, und durch

den ersten Eindruck des Gegenstandes zur allgemeinen Kenntnis des Faches vorzubereiten. Um dein Kind auf dem kürzesten Wege zum Ziel des Unterrichts, zu deutlichen Begriffen, zu führen, mußt du ihm mit großer Sorgfalt in jedem Erkenntnisfache zuerst solche Gegenstände vor Augen stellen, welche die wesentlichsten Kennzeichen des Faches, zu welchem dieser Gegenstand gehört, sichtbar und ausgezeichnet an sich tragen und dadurch besonders geschickt sind, das Wesen desselben im Unterschiede seiner wandelbaren Beschaffenheit in die Augen fallen zu machen; versäumst du aber dieses, so bringst du das Kind beim ersten Anblick des Gegenstandes dahin, die wandelbare Beschaffenheit desselben als wesentlich anzusehen, und sich auf diese Weise in der Kenntnis der Wahrheit wenigstens zu verspäten und den kürzesten Weg, in einem jeden Fache von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu gelangen, zu verfehlen.

Ist aber dieser Irrtum in deiner Unterrichtsweise vermieden, und sind die Reihenfolgen, nach welchen alle Gegenstände dem Kinde in allen Fächern deines Unterrichts zur Anschauung gebracht worden, von den ersten Anfangspunkten an also geordnet, daß der Eindruck von dem Wesen eines jeden Gegenstandes sich schon bei den ersten Anschauungen desselben über den Eindruck seiner Beschaffenheit zu erheben anfängt, so lernt das Kind schon von diesem ersten Eindruck an das Wandelbare des Gegenstandes dem Wesen desselben unterzuordnen, und wandelt unwidersprechlich auf der sichern Bahn, auf welcher sich mit jedem Tage seine Kraft entwickelt, alle zufälligen Beschaffenheiten der Gegenstände mit hoher Einfachheit an das tiefe Bewußtsein ihres Wesens und ihrer innern Wahrheit anzuketten, und so in der ganzen Natur als in seinem offenen Buche zu lesen. Gleichwie nun ein sich selbst überlassenes Kind verstandlos in die Welt hineinguckt und durch die Verirrungen einzelner, blindlings aufgefundener Erkenntnisbruchstücke täglich von Irrtum zu Irrtum herab-

sinkt, so steigt hingegen ein Kind, welches von der Wiege an jenen Weg geführt wurde, täglich von Wahrheit zu Wahrheit. Alles was ist, oder wenigstens der ganze Erfahrungskreis, in dem es lebt, kettet sich mit Reinheit und Umfassung seiner inneren Kraft aneinander, und es hat insoweit keinen Irrtum im Hintergrunde seiner Ansichten. Die ersten Ursachen der Täuschung sind, beides, in der Natur seiner Ansichten und in ihm selber, gehoben; es ist in seinem Innern keine Neigung zu irgend einem Irrtum künstlich und schulgerecht organisiert worden, und das nihil admirari, das jetzt bald nur als die Anmaßung des verkrüppelten Alters zum Vorschein kommt, wird durch diese Führung das Los der Unschuld und der Jugend; die Erreichung des letzten Zieles des Unterrichts, deutliche Begriffe — führen uns diese nun zu der Behauptung, daß wir nichts, oder zu der, daß wir alles kennen, das gilt gleichviel — wird nun, wenn das Kind einmal dahin gelangt ist und es Menschenanlagen hat, notwendig. Um dieses hohe Ziel zu erreichen, um die Mittel zu organisieren und sicherzustellen, und vorzüglich, um die ersten Anschauungseindrücke der sinnlichen Gegenstände mit der Umfassung und Bestimmtheit zu geben, welche wesentlich erfordert wird, um auf ihr Fundament lückenlose, Irrtum allgemein verhütende und die Wahrheit allgemein begründende Reihenfolgen unsrer Erkenntnismittel zu bauen, habe ich vorzüglich im Buche der Mütter die umfassendsten Erfordernisse dieses Ziels fest ins Auge genommen, und, Freund, es ist mir gelungen, ich bin dahin gekommen, das sinnliche Erkenntnisvermögen meiner Natur durch dieses Buch soweit zu stärken, daß ich zum voraus sehe, daß Kinder, die nach ihm geführt werden, das Buch allgemein wegwerfen und in der Natur und in allem, was sie umgibt, eine bessere Wegweisung zu meinem Ziel finden werden, als diejenige, die ich ihnen gegeben.

Freund, das Buch ist noch nicht da, und ich sehe schon sein Wiederverschwinden durch seine Wirkung!

XI.

Lieber Freund, das Wort, mit dem ich meinen letzten Brief schloß, ist groß, und ich sage heute noch mehr: die Kunstführung zum Ziel des Unterrichts, die ich bisher berechnet, ist dennoch nur Verfeinerung des sinnlichen Naturganges zu meinem Zwecke; es ist aber noch ein höheres Mittel zu demselben, es ist eine hohe Vollendung dieses verfeinerten sinnlichen Naturganges: es ist ein reiner Verstandesgang, es ist eine reine Verstandesbildung zu demselben möglich; es ist meiner Natur möglich, alles Schwankende in der menschlichen Anschauung zur bestimmtesten Wahrheit zu erheben; es ist ihr möglich, die Anschauung selber dem Schwanken ihrer bloßen Sinnlichkeit zu entreißen und sie zum Werk der höchsten Kraft meines Wesens, zum Werk des Verstandes zu machen; es ist der veredelten Kunst an der Hand der Natur möglich, der lebendigen Anschauungskraft der Wilden nicht bloß den Mechanismus meiner Sinnlichkeit, es ist ihr möglich, dieser lebendigen Anschauungskraft noch die Kraft meiner Vernunft beizufügen; es ist ihr möglich, die Wiederherstellung dieser lebendigen Anschauungskraft noch mit der erhabensten Lehre meines Geschlechts, mit der Lehre der ganz untrüglichen Wahrheit, zu vereinigen.

Lieber Freund, wenn mein Leben einen Wert hat, so ist es dieser, daß ich das gleichseitige Viereck zum Fundament einer Anschauungslehre erhoben, die das Volk nie hatte. Ich habe dadurch dem Fundament unsrer Erkenntnis eine Reihenfolge von Kunstmitteln bereitet, die bisher nur die ihm untergeordneten Mittel des Unterrichts, Sprache und Zahl, hatten, die es aber selbst nicht hatte, und dadurch Anschauung und Urteil, sinnlichen Mechanismus und reinen Verstandesgang unter sich selbst in Harmonie gebracht, und, indem ich durch diese Methode das buntscheckichte Gewirre von tausenderlei einzelnen Wahrheiten auf die Seite gelegt, den Unterricht zur Wahrheit zurückgelenkt.

Freund, ich wußte vor etlich und zwanzig Jahren eigentlich noch nicht, wo es hinlangte, da ich folgende Stelle in der Vorrede zu Lienhard und Gertrud[46] hinwarf: „Ich nehme keinen Teil an allem Streit der Menschen über ihre Meinungen; aber das, was sie fromm, brav, treu und bieder machen, was Liebe Gottes und Liebe des Nächsten in ihr Herz, und Glück und Segen in ihr Haus bringen kann, das, meine ich, sei außer allem Streit, und uns allen und für uns alle in unsere Herzen gelegt."

Jetzt macht meine Methode diese Stelle auf eine Weise zur Wahrheit, an die ich damals nicht denken konnte; es ist von ihr jetzt unstreitig: Ich nehme in derselben keinen Teil an allem Streit der Menschen; ich lehre durch sie weder eine Wahrheit, noch einen Irrtum; sie dehnt ihren Kreis keinen Schritt über das aus, was unwidersprechlich ist; sie berührt auf keine Weise irgend eine Meinung, die unter den Menschen im Streit ist; sie ist nicht die Lehre von Wahrheiten, sie ist die Lehre der Wahrheit und vereiniget die Folgen der physischen Notwendigkeit, die der Mechanismus meiner Kunst erzielt, noch mit der vollendeten Gewißheit meines Urteils.

Freund, es ist keine Anmaßung in meiner Seele; ich wollte durch mein Leben nichts und will heute nichts anders, als das Heil des Volkes, das ich liebe und elend fühle, wie es wenige elend fühlen, indem ich seine Leiden mit ihm trug, wie sie wenige mit ihm getragen haben. Wenn ich unterdessen sage, es gibt einen Mechanismus, dessen Resultate physische Notwendigkeit sind, so sage ich um deswillen nicht, ich habe die Gesetze desselben in ihrem ganzen Umfange entwickelt; und wenn ich sage, es gibt im Unterricht einen reinen Verstandesgang, so sage ich um deswillen nicht, ich habe die Gesetze dieses Ganges in ihrer hohen Vollendung dargelegt. Ich habe in der ganzen Darstellung meines Tuns weit mehr die Sicherheit meiner Grundsätze heiter zu machen gesucht, als das höchst gehemmte Tun meiner schwindenden Individualität zum Maßstab dessen

aufstellen wollen, was durch die vollendete Entwicklung dieser Grundsätze für das Menschengeschlecht herauskommen kann und herauskommen muß. Ich weiß das selbst nicht, und fühle alle Tage mehr, wie sehr ich es nicht weiß.

Was in meiner ganzen Darstellung Theorie und Urteil ist, das ist unbedingt nichts anders, als die Folge einer beschränkten und höchst mühseligen Empirik und, ich muß es hinzusetzen, eines seltenen Glückes. Ich soll und will es nicht verhehlen: wenn es dem von den brauchbaren oder auch nur gebrauchten Menschen so allgemein bis in sein graues Alter in allewege für unbrauchbar erklärten, schon längst zum armen Müdling versunkenen Manne nicht endlich noch gelungen wäre, Schulmeister werden zu können, und wenn Buß, Krüsi und Tobler seiner namenlosen Unbehülflichkeit in aller Kunst und in allen Fertigkeiten nicht mit einer Kraft zu Hülfe gekommen wären, die ich nie hätte hoffen dürfen, so wäre meine Theorie über diesen Gegenstand, wie die Glut eines brennenden Gebirges, die nicht zum Ausbruch zu gelangen vermag, in meinen eigenen Eingeweiden wieder erloschen, und ich wäre, wie ein träumender Tor, über den kein milderndes Urteil statt hat, von den Guten nur mißkannt und von den Bösen nur verachtet, ins Grab gesunken, und mein einziges Verdienst, mein Wille, mein unaufhaltsamer, nie gehemmter Wille für das Heil des Volks, die Anstrengungen meiner Tage, die Aufopferungen meines Lebens und der Mord meiner selbst wäre heute dem Gespötte von Buben preisgegeben, ohne daß ich einen Freund hätte, der es wagen dürfte, meinem verhöhnten Schatten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ich hätte mir selbst nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen; ich hätte es nicht können, ich wäre, wütend über mich selbst und verzweifelnd über das Elend, beides, des Volks und der Meinigen, in die Grube gesunken; Freund, und ich hätte in diesem Versinken einzig mir selbst noch die traurige Kraft erhalten, mich wegen meines Schicksals anklagen zu können; und ich hätte es getan, ich hätte nicht anders können, ich hätte die Schuld meines Verderbens

nur mir allein beigemessen; das grause Bild meines Lebens wäre dann als ein ganzer, einziger Schatten ohne einen mildernden Lichtstrahl vor meinen Augen gestanden.

Freund, denke dir mein Herz, meine Verzweifelung, und das Bild dieses Schattens, und des Gedankens in meiner Zernichtung, ich hätte das Ziel meines Lebens zernichtet! Und es ist wahr, ich hatte es wirklich durch meine Schuld zernichtet; ich hatte es wirklich in mir selbst verloren. Es ist Gott, der es mir wiedergegeben, nachdem ich es wirklich verloren hatte. Ich verfehlte es sieben- und siebenmal, selber wenn es schien, daß mir die Mittel dazu wie einem Kinde in die Hand gelegt wurden; ach, ich benahm mich so lange, wie niemand, und es ging mir so lange, wie es niemand gegangen ist. Nicht bloß standen meinem Ziele seit meinen Kinderjahren der gänzliche Mangel an ausgebildeten praktischen Fertigkeiten und ein rasendes Mißverhältnis zwischen dem Umfange meines Willens und den Schranken meiner Kräfte entgegen; ich wurde noch dazu mit jedem Jahre zu allem, was zur äußeren Erreichung meines Ziels wesentlich notwendig schien, immer unfähiger. Aber ist es meine Schuld, daß der Lauf eines immer und immer nur zertretenen Lebens mich schon seit langem in keinem Stück mehr den Weg eines unzerrissenen Herzens gehen ließ? Ist es meine Schuld, daß die Aufmerksamkeiten der Glücklichen oder auch nur die der nicht Elenden schon seit langem in meiner Seele ausgeloschen sind, wie die Spur einer in die Tiefe versunkenen Insel? Ist es meine Schuld, daß die Menschen um mich her, ach, schon so lange um mich und an mir nichts sahen, als einen blutenden, zertretenen, auf die Straße hingeworfenen, sich selbst nicht mehr fühlenden Schädel, in welchem das Ziel des Lebens, wie eine Ähre zwischen Dornen, Disteln und wässerichtem Schilfrohr, nur langsam, und immer und immer mit Gefahren des Todes und der Erstickung emporkeimte? Ist es meine Schuld, daß das Ziel meines Lebens jetzt in mir dasteht, wie ein kahler Fels in den Fluten, von dem der ewige Anlauf des

spülenden Wassers auch die letzte Spur der schönen Erde, die ihn ehmals bedeckte, weggeschwemmt hat? Ja, Freund, es ist meine Schuld; ich fühle sie tief und beuge mich in den Staub, freilich nicht vor dem Urteil böser, mich wie ein aufgeregtes Wespennest umsummender Menschen, aber vor dem Bilde meiner selbst und der inneren Würde, zu der ich mich hätte erheben können, wenn ich mich mitten durch die ewige Nacht meines verlornen Lebens über mein Schicksal und über das Entsetzen von Tagen hätte emporheben können, in denen freilich alles, was die Menschennatur erheitert und erhebt, um mich her verschwunden, und alles, alles, was sie verwirrt und entwürdiget, unaufhaltsam und ununterbrochen an mich andrängte, und mit seiner ganzen Gewalt auf die Schwäche meines Herzens stürzte, das in meinem Kopfe kein Gegengewicht jener Eindrücke fand, die es zerrissen. Dennoch ist es meine Schuld, Freund, mein ganzes Unglück ist meine Schuld. Ich hätte es können, ich hätte es sollen, und ich möchte sagen, ich habe es wollen, ich habe mich über mein Schicksal erheben wollen — wenn ich das wollen heißen darf, was ich nicht ausführte; soviel ist indessen auch wahr: ich bin alt geworden und das Elend meiner Tage hat mich dem Grabe nahe gebracht, ehe die gänzliche Zerrüttung meiner Nerven endlich mein Gleichgewicht vollends zertrümmert, und die letzte Empörung meiner selbst (mich) endlich mich selbst mit dem Menschengeschlechte wegwerfen machte.

Freund, ein Weib, größer als kein Mann[47], ein Weib, das durch ein Leben, dessen Unglück mein Elend aufwiegt, sich nur veredelte und nie entwürdigte, sah das Nahen der Wegwerfung meiner selbst seit langem, und antwortete mir auf das Wort meiner Verwirrung „Es ist nichts daran gelegen!“: „O Pestalozzi, wenn der Mensch einmal dahin kommt, dieses Wort der Verzweiflung auszusprechen, so helf ihm dann Gott, er kann sich selbst nicht mehr helfen.“ Ich sahe den Blick der Wehmut und der Sorge in ihren Augen, als sie das Wort der Warnung aussprach, und, Fr[...] wenn ich keine andre Schuld am endlichen Verschwi[...]

meines bessern Selbst an mir hätte, als die, daß ich dieses Wort hören und wieder vergessen konnte, meine Schuld wäre größer als die Schuld aller Menschen, die diese Tugend nie gesehen und dieses Wort nie gehört haben.

Freund, laß mich jetzt einen Augenblick mein Tun und mein Ziel vergessen, mich ganz dem Gefühl der Wehmut überlassen, die mich anwandelt, daß ich noch lebe, und nicht mehr ich selbst bin. Ich habe alles verloren, ich habe mich selbst verloren; dennoch hast du, o Herr, die Wünsche meines Lebens in mir erhalten und das Ziel meiner Schmerzen nicht vor meinen Augen zertrümmert, wie du das Ziel von tausend Menschen, die sich ihre eigenen Wege verdarben, vor ihren und meinen Augen zertrümmert hast. Du hast das Werk meines Lebens mir mitten in meiner Zerstörung erhalten, und mir in meinem hoffnungslos dahinschwindenden Alter noch eine Abendröte aufgehen lassen, deren lieblicher Anblick die Leiden meines Lebens aufwiegt. Herr, ich bin nicht wert der Barmherzigkeit und der Treue, die du mir erwiesen. Du, du allein hast dich des zertretenen Wurms noch erbarmt; du allein hast das zerknickte Rohr nicht zerbrochen; du allein hast den glimmenden Docht nicht ausgelöschen und dein Angesicht nicht bis an meinen Tod von dem Opfer weggewandt, das ich von Kindesbeinen an den Verlassenen im Lande habe bringen wollen, und nie habe bringen können.

XII.

Lieber Freund, mein Gefühl ließ mich in meinem letzten Briefe nicht weiter reden; ich legte daher meine Feder weg, und ich tat wohl daran. Was sind Worte, wenn das Herz sich zu dunkler Verzweiflung neigt, oder im höchsten Wonnegefühl sich in die Wolken erhebt? Freund, was sind Worte auch außer diesen Höhen und Tiefen? Ich sehe im ewigen Nichts der erhabensten Eigenheit unsres Geschlechts,

und dann hinwieder in der erhabenen Kraft dieses ewigen Nichts, im Wort des Mannes, das Brandmal der äußersten Beschränkung der Hülle, in der mein gebundener Geist schmachtet; ich sehe in ihr das Bild der verlornen Unschuld meines Geschlechtes; aber dann auch das Bild der Schamröte, die den Schatten dieses verlornen Heiligtums in mir immer wieder rege macht, so lange ich seiner wert bin, und, so lange ich seiner wert bin, immer wieder in mir eine Kraft erzeugt, das Verlorne wieder zu suchen und mich selbst wiederherzustellen in meinem Verderben. Freund, so lange der Mensch der erhabenen Eigenheit seines Geschlechts, der Sprache, wert ist, so lange er den reinen Willen, sich durch sie zu veredeln, in sich selbst trägt, ist sie ihm ein hohes Heiligtum seiner Natur; aber sowie er ihrer nicht mehr wert ist, sowie er sie ohne innern Willen für seine Veredlung braucht, wird sie für ihn das erste Mittel seines Verderbens, eine armselige Nachhülfe seiner vielseitigen Elendigkeit, eine unversiegbare Quelle namenloser Täuschung und ein bejammernswürdiger Deckmantel seiner Verbrechen. Freund, es ist eine schreckliche Wahrheit, aber es ist eine Wahrheit: beim verdorbenen Menschen wächst durch die Sprache sein eigenes Verderben. Durch sie werden die Elendigkeiten der Elenden noch größer, durch sie werden die Nächte der Irrtümer noch dunkler, durch sie werden die Verbrechen der Boshaften noch weitgreifender. Freund, noch ist Europens Verderben durch sein Maulbrauchen im Wachstum; es ist unabsehbar, wohin die immer steigenden Meßkataloge ein Zeitalter noch hinführen werden, dessen Schwächen, Verirrungen und Gewalttätigkeiten schon auf dem Punkt stehen, den wir vor uns sehen.

Aber ich lenke wieder in meine Bahn. Ich ging in den empirischen Nachforschungen über meinen Gegenstand von keinem positiven Lehrbegriff aus; ich kannte keinen, und fragte mich ganz einfach: Was würdest du tun, wenn du einem einzelnen Kinde den ganzen Umfang derjenigen Kenntnisse und Fertigkeiten beibringen wolltest, die es notwendig

bedarf, um durch eine gute Besorgung seiner wesentlichsten Angelegenheiten zur innern Zufriedenheit mit sich selbst zu gelangen? Aber nun sehe ich, daß ich in der ganzen Reihe meiner Briefe an dich nur den ersten Gesichtspunkt des Gegenstandes, die Führung des Kindes zu Kenntnissen, keineswegs aber seine Führung zu Fertigkeiten, insofern diese nicht eigentlich Fertigkeiten der Unterrichtsfächer selbst sind, ins Auge gefaßt habe; und doch sind die Fertigkeiten, deren der Mensch bedarf, um durch ihren Besitz zur innern Zufriedenheit mit sich selbst zu gelangen, ganz und gar nicht auf die wenigen Fächer eingeschränkt, die mich die Natur des Unterrichtswesens zu berühren nötigte. Ich darf diese Lücke nicht unberührt lassen; es ist vielleicht das schrecklichste Geschenk, das ein feindlicher Genius dem Zeitalter machte: Kenntnisse ohne Fertigkeiten. Sinnenmensch, du vielbedürfendes und allbegehrendes Wesen, du mußt um deines Begehrens und deines Bedürfens willen wissen und denken, aber um eben dieses Bedürfens und Begehrens willen mußt du auch handeln; Denken und Handeln soll, wie Bach und Quelle, in ein solches Verhältnis kommen, daß durch das Aufhören des einen das andere auch aufhören muß, und umgekehrt; das aber kann nie geschehen, wenn die Fertigkeiten, ohne welche die Befriedigung deiner Bedürfnisse und deiner Begierden unmöglich ist, nicht mit eben der Kunst in dir gebildet und nicht zu eben der Kraft erhoben werden, welche deine Einsichten über die Gegenstände deiner Bedürfnisse und deiner Begierden auszeichnen.

Die Bildung zu solchen Fertigkeiten ruhet aber dann auf den nämlichen mechanischen Gesetzen, die bei der Bildung unsrer Kenntnisse zu Grunde gelegt werden.

Der Mechanismus der Natur ist in der lebenden Pflanze, im bloß sinnlichen Tier und im ebenso sinnlichen, aber willensfähigen Menschen einer und eben derselbe; er ist in den dreifachen Resultaten, die er in mir hervorzubringen im Stande ist, immer sich selbst gleich. Seine Gesetze wirken entweder bloß physisch und insoweit auf die nämliche Weise, wie auf

die allgemeine tierische Natur, auf mein physisches Wesen. Sie wirken zweitens auf mich, insofern sie die sinnlichen Ursachen meines Urteils und meines Willens bestimmen; in dieser Rücksicht sind sie die sinnlichen Fundamente meiner Einsichten, meiner Neigungen und meiner Entschlüsse. Sie wirken endlich drittens auf mich, insofern sie mich zu den physischen Fertigkeiten tüchtig machen, deren Bedürfnis ich durch meinen Instinkt fühle, durch meine Einsichten erkenne, und deren Erlernung ich mir durch meinen Willen gebiete; aber auch in dieser Rücksicht muß die Kunst der sinnlichen Natur, oder vielmehr ihrer zufälligen Stellung gegen jedes Individuum, die Bildung unsres Geschlechts aus der Hand reißen, um sie in die Hand von Einsichten, Kräften und Maßnahmen zu legen, die sie uns seit Jahrtausenden zum Vorteil unsres Geschlechtes kennen lehrte.

Der einzelne Mensch hat das Gefühl dieser wesentlichen Bedürfnisse seiner Ausbildung nicht verloren; der Instinkt seiner Natur treibt ihn, verbunden mit den Kenntnissen, die er hat, auf diese Bahn. Der Vater überläßt sein Kind gar nicht der Natur, noch weniger der Meister seinen Lehrling, aber die Regierungen verirren immer und in allem unendlich mehr als der Mensch. Der Instinkt treibt kein Korps, und wo dieser unwirksam ist, da genießt jede Wahrheit immer nur ihr halbes Recht.

Es ist wahr: was sich hierin kein Vater gegen seinen Sohn, was sich kein Meister gegen seinen Lehrling zu Schulden kommen läßt, das läßt sich die Regierung gegen das Volk zu Schulden kommen. Europens Volk genießt in Rücksicht auf die Bildung zu den Fertigkeiten, die der Mensch bedarf, um durch eine gute Besorgung seiner wesentlichsten Angelegenheiten zur inneren Zufriedenheit zu gelangen, auch nur keiner Spur eines öffentlichen und allgemeinen Regierungseinflusses; es genießt in keinem Stücke eine öffentliche Bildung zu Fertigkeiten, ausgenommen zu dem Menschenmord, dessen militärische Organisation alles verschlingt, was man dem Volke, oder vielmehr

was das Volk sich selbst schuldig ist; sie verschlingt alles, was man ihm auspreßt, und was man ihm in immer steigenden Progressionen immer mehr auspressen muß, weil man ihm das nie hält, warum man sagt, daß man (es) ihm auspresse; dieses aber, was man ihm nicht hält, ist von einer Natur, daß, wenn man es ihm halten würde, die Auspressung sich in Gerechtigkeit, und das Elend des Volks in die Folge der Gerechtigkeit, in öffentliche Beruhigung und Glückseligkeit verwandeln müßte. Jetzt aber entreißt man der Witwe das Brot, das sie ihrem Mund entzieht, um es dem Säugling zu geben, ohne Nutzen und ohne Zweck für das Volk, wohl aber wider sein Heil, um seine Rechtlosigkeit und seine Nichtswürdigkeit gesetzlich und gesetzmäßig zu machen; völlig im Geiste, wie man der Witwe und dem Waislein das Brot entzog, um den Nepotismus kirchlich und kanonisch zu machen. Man brauchte für beides gleiche Mittel, für den Nepotismus geistliche, und für die Rechtlosigkeit weltliche Auflagen auf das Volk, beide unter dem Titel des öffentlichen Wohls, die einen für sein Seelenheil, die andern für sein zeitliches Glück; und beide wirkten durch ihre notorische Anwendung wesentlich gegen das Seelenheil und gegen das zeitliche Glück des Volkes.

Das Volk Europas ist vaterlos und elend; die meisten von denen, die ihm nahe genug stehen, um ihm helfen zu können, haben immer etwas ganz andres zu tun, als daran zu denken, was sein Heil sei. Im Stalle und bei Hunden und Katzen würdest du viele von ihnen menschlich finden und menschlich glauben, aber für das Volk sind sie es nicht; für das Volk sind viele von ihnen keine Menschen; sie haben kein Herz für dasselbe und keines zu ihm, sie leben von den Einkünften des Landes, aber in einer ununterbrochenen Gedankenlosigkeit über den Zustand, den diese Einkünfte herbeiführen; sie wissen gar nicht, in welchem Grade das ewige Wachsen der Einziehungskünste und Einziehungsverirrungen, sie wissen nicht, in welchem Grade die ewige Minderung der Anwendungstreue, sie wissen nicht, in welchem Grade das

ewige Steigen der Verantwortungslosigkeit beim Mißbrauch des öffentlichen Gutes und das damit verbundene schreckliche Steigen der physischen Entkräftung der freilich nicht de jure, wohl aber de facto verantwortungslosen Menschen und Menschenklasse, die in diesen Einkünften ihre befleckten Hände rein waschen wollen, das Volk entwürdiget, verwirrt, genußlos und menschheitslos macht; sie wissen nicht, in welchem Grade der Drang seiner Berufe jetzt allgemein groß ist; sie wissen nicht, in welchem Grade die Schwierigkeiten, sich mit Gott und Ehren durch die Welt zu bringen und seine Kinder hinter seinem Grabe und nach seinen Umständen wohl versorget zu sehen, alle Tage steigen; am allerwenigsten aber kennen sie das Mißverhältnis zwischen dem, was ihre Gewalt dem Armen im Lande abfordert, und den Mitteln, die sie ihm lassen, auch nur das zu erwerben, was sie ihm abfordern. — Doch, lieber Freund, wohin führt mich meine heilige Einfalt![48]

Die Bildung zu den physischen Fertigkeiten, die der Staat dem Volke, wie die Bildung zu den wesentlichen Einsichten, unnachläßlich geben sollte und leicht geben könnte, ruhet, wie jede Bildung zu einem tiefgreifenden Mechanismus, auf einem ABC der Kunst, das ist, auf allgemeinen Kunstregeln, durch deren Befolgung die Kinder in einer Reihenfolge von Übungen gebildet werden könnten, die, von (der) höchst einfachen zur höchst verwickelten Fertigkeit allmählich fortschreitend, mit physischer Sicherheit dahin wirken müßten, ihnen eine täglich steigende Leichtigkeit in allen Fertigkeiten zu gewähren, deren Ausbildung sie notwendig bedürfen. Aber auch dieses ABC ist nicht gefunden. Ganz natürlich: es wird selten etwas gefunden, das niemand sucht. Es war so leicht zu finden: es muß von den einfachsten Äußerungen der physischen Kräfte, welche die Grundlagen auch der kompliziertesten menschlichen Fertigkeiten enthalten, ausgehen. Schlagen, Tragen, Werfen, Stoßen, Ziehen, Drehen, Ringen, Schwingen u. s. w. sind die vorzüglichsten einfachen Äußerungen unserer physischen Kräfte. Unter sich selbst wesentlich verschieden,

enthalten sie, alle gemeinsam und jedes für sich, die Grundlage aller möglichen, auch der kompliziertesten Fertigkeiten, auf denen die menschlichen Berufe beruhen. Daher ist es offenbar, daß das ABC der Fertigkeiten von frühen, aber psychologisch gereiheten Übungen in diesen Fertigkeiten überhaupt und in jeder einzelnen besonders ausgehen muß. Aber wie wir im ABC der Anschauung weit hinter dem Appenzellerweibe und der Kunst seines papiernen Vogels[49] zurückstehen, so bleiben wir auch im ABC der Fertigkeiten weit hinter den elendesten Wilden und ihrer Kunst im Schlagen, Werfen, Stoßen, Ziehen ꝛc. zurück. Es ist gewiß, die Stufenfolge von den Anfängen in diesen Übungen bis zu ihrer vollendeten Kunst, das ist, bis zum höchsten Grade des Nerventaktes, der uns Schlag und Stoß, Schwung und Wurf in hundertfachen Abwechslungen sichert, und Hand und Fuß in entgegenstehenden Bewegungen wie in gleichlaufenden gewiß macht, das alles sind für uns, volksbildungshalber, spanische Dörfer. Der Grund ist heiter: wir haben nur Buchstabierschulen, Schreibschulen, Heidelbergerschulen[50], und hierzu braucht es — Menschenschulen. Aber diese dienen den Grundsätzen des Nepotismus und der Rechtlosigkeit, die die Basis des Routinengebrauchs unsrer öffentlichen Einkünfte ausmachen, nicht wohl, und sind zugleich mit dem bestimmten Nervenzustand des Personale, das bei diesem Nepotismus und bei dieser Rechtlosigkeit des Weltteils für sich selbst den größern Schnitt macht, nicht wohl vereinbar.

Der Mechanismus der Fertigkeiten geht vollends mit dem der Erkenntnis den nämlichen Gang, und seine Fundamente sind in Rücksicht auf deine Selbstbildung vielleicht noch weitführender, als die Fundamente, von denen deine Erkenntnis ausgeht. Um zu können, mußt du in jedem Fall tun; um zu wissen, darfst du dich in vielen Fällen nur leidend verhalten, du darfst in vielen Fällen nur sehen und hören. Hingegen bist du in Bezug auf deine Fertigkeiten nicht bloß der Mittelpunkt ihrer Ausbildung, du bestimmst in vielen

Fällen zugleich noch das Äußere ihrer Anwendung, aber doch immer inner den Schranken, die die Gesetze des physischen Mechanismus für dich festgesetzt haben. Wie im unermeßlichen Meere der toten Natur Lage, Bedürfnis und Verhältnisse das Spezifische jeder Individualansicht bestimmen, also bestimmt im unermeßlichen Meere der lebendigen Natur, die deine Kraftentwicklung erzeugt, Lage, Bedürfnis und Verhältnis das Spezifische dieser Fertigkeiten, welche du vorzüglich und einzeln bedarfst. Nach diesen Gesichtspunkten muß dann die Kraftanwendung unsrer Fertigkeiten wesentlich bestimmt werden, und jede Führung, die uns in der Anwendung unserer Kräfte und Fertigkeiten von dem Mittelpunkt, auf welchem die Individualitätsbesorgung alles dessen ruhet, was der Mensch durch die ganze Reihe seiner Lebenstage zu leisten, zu tragen, zu besorgen und zu versorgen verpflichtet ist, ablenkt und uns also das spezifisch Eigene der nötigen Fertigkeiten raubt, die der eigentliche Lokalitäts- und Personalitätsdienst unsrer selbst von uns fordert, uns in demselben mißstimmt oder auf irgend eine Art zu demselben untauglich macht: jede solche Führung muß als eine der guten menschlichen Kunstbildung entgegenlaufende Abweichung von den Gesetzen der Natur, von der Harmonie meiner selbst mit mir selbst und mit allem, was ist, folglich als ein Hindernis meiner Selbstbildung, meiner Berufsbildung, meiner Pflichtentwickelung, und als eine täuschende, das Wesen meiner selbst gefährdende Ablenkung von der reinen und liebevollen Anhänglichkeit an die wirkliche Wahrheit meiner Individualität, meiner positiven Verhältnisse angesehen werden; und jede Unterrichtsweise, die den Samen solcher Übel für das schrankenvolle Menschenleben in sich selbst trägt, muß einer jeden Mutter und einem jeden Vater, denen die Beruhigung der Lebenstage ihrer Kinder am Herzen liegt, um so mehr Entsetzen verursachen, da die unermeßlichen Übel unsrer fundamentlosen Scheinaufklärung und selbst der Jammer unsrer elenden Maskeraden-Revolution ihre Quellen vorzüglich in Irrtümern von dieser

Art zu suchen haben, die beides, im Unterricht und im Nichtunterricht unsres Volkes seit Menschenaltern stattfanden. So wie indessen die psychologische Führung zur Entwicklung unsres Erkenntnisvermögens auf ein ABC der Anschauung gegründet werden und dahin lenken muß, das Kind am Faden dieses Fundamentes zur höchsten Reinheit deutlicher Begriffe emporzuheben, also muß auch für die Bildung der Fertigkeiten, auf denen die sinnliche Begründung unsrer Tugend beruhet, ein ABC dieser Kraftentwicklung ausgeforscht, und am Faden desselben eine sinnliche Vorbereitung der physischen Stimmung eingelenkt werden, welche die Lebensweisheit und Lebenstugenden unsres Geschlechts fordern, und die wir soweit als das Gängelband unsrer Tugendlehrzeit anerkennen müssen, bis unsre in dieser Führung veredelte Sinnlichkeit dieses Gängelbandes nicht mehr bedarf, und wir uns zur Selbständigkeit der vollends gereiften Tugend emporgehoben haben. In diesen Gesichtspunkten entwickelt sich die einzige Form, die als eine dem Menschengeschlecht angemessene Bildungsform zur Tugend anerkannt werden kann. Sie geht von vollendeten Fertigkeiten zur Anerkennung der Regeln, wie die Bildungsform der Einsichten von vollendeten Anschauungen zu deutlichen Begriffen, und von diesen zu ihrem wörtlichen Ausdruck, zu Definitionen. Daher kommt es auch, daß, so wie das Vorherlaufen der Definition vor der Anschauung die Menschen zu anmaßlichen Narren macht, ebenso das Vorherlaufen der Tugenderklärungen vor der Fertigkeit in der Tugend sie zum anmaßlichen Laster hinführt. Ich glaube nicht, daß die Erfahrung mir hierin widerspreche. Die Lücken in der sinnlichen Bildung zur Tugend können nicht wohl andere Folgen haben, als die Lücken in der sinnlichen Bildung zur Wissenschaft.

Doch ich sehe mich bei den Anfangspunkten eines weit größern Problems, als dasjenige ist, welches ich aufgelöst zu haben glaube; ich sehe mich bei den Anfangspunkten des Problems: „Wie kann das Kind sowohl in Absicht auf das

Wesen seiner Bestimmung, als in Absicht des Wandelbaren seiner Lage und seiner Verhältnisse also gebildet werden, daß ihm das, was im Laufe seines Lebens Not und Pflicht von ihm fordern werden, leicht und womöglich zur andern Natur wird?" Ich sehe mich bei den Anfangspunkten der Aufgabe, das Kind im Flügelkleide zum befriedigenden Weib des Mannes und zur kraftvollen, ihrer Stellung genugtuenden Mutter zu machen; ich sehe mich bei den Anfangspunkten der Aufgabe, das Kind im Flügelkleide zum befriedigenden Manne des Weibes und zum kraftvollen, seiner Stellung genugtuenden Vater zu machen. Welch eine Aufgabe, Freund, dem Sohn des Mannes den Geist seines künftigen Berufes zur andern Natur zu machen! Und welch eine noch höhere Aufgabe, die sinnlichen Erleichterungsmittel einer tugendhaften und weisen Gemütsstimmung ins Blut und in die Adern zu bringen, ehe ihnen die wallenden Lüste der freien Naturgenießungen Blut und Adern für Weisheit und Tugend tief verdorben haben! Freund, auch dieses Problem ist aufgelöst. Eben die Gesetze des physischen Mechanismus, die die sinnlichen Fundamente der Weisheit in mir entwickeln, entwickeln auch die sinnlichen Erleichterungsmittel meiner Tugend. Aber jetzt, lieber Freund, ist es mir nicht möglich, in das Detail dieser Auflösung hineinzugehen; ich spare es auf ein andermal.

XIII.

Freund, es hätte mich, wie gesagt, für jetzt zu weit geführt, in das Umständliche der Grundsätze und Maßregeln einzutreten, auf denen die Bildung zu den wesentlichsten Fertigkeiten des Lebens beruhet; hingegen will ich meine Briefe doch nicht enden, ohne den Schlußstein meines ganzen Systems, ich meine nämlich, die Frage zu !
Wie hängt das Wesen der Gottesverehrung ı

sätzen zusammen, die ich in Rücksicht auf die Entwicklung des Menschengeschlechtes im allgemeinen für wahr angenommen habe?

Ich suche auch hier den Aufschluß meiner Aufgabe in mir selbst, und frage mich: Wie entkeimt der Begriff von Gott in meiner Seele? Wie kommt es, daß ich an einen Gott glaube, daß ich mich in seine Arme werfe und mich selig fühle, wenn ich ihn liebe, wenn ich ihm vertraue, wenn ich ihm danke, wenn ich ihm folge? — Das sehe ich bald: die Gefühle der Liebe, des Vertrauens, des Dankes und die Fertigkeiten des Gehorsams müssen in mir entwickelt sein, ehe ich sie auf Gott anwenden kann. Ich muß Menschen lieben, ich muß Menschen trauen, ich muß Menschen danken, ich muß Menschen gehorsamen, ehe ich mich dahin erheben kann, Gott zu lieben, Gott zu danken, Gott zu vertrauen und Gott zu gehorsamen: „Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie will der seinen Vater im Himmel lieben, den er nicht sieht?" Ich frage mich also: Wie komme ich dahin, Menschen zu lieben, Menschen zu trauen, Menschen zu danken, Menschen zu gehorsamen? Wie kommen die Gefühle, auf denen Menschenliebe, Menschendank und Menschenvertrauen wesentlich ruhen, und die Fertigkeiten, durch welche sich der menschliche Gehorsam bildet, in meine Natur? Und ich finde, daß sie hauptsächlich von dem Verhältnis ausgehen, das zwischen dem unmündigen Kinde und seiner Mutter statt hat.

Die Mutter muß — sie kann nicht anders, sie wird von der Kraft eines ganz sinnlichen Instinktes dazu genötiget — das Kind pflegen, nähren, es sicher stellen und es erfreuen. Sie tut es, sie befriediget seine Bedürfnisse, sie entfernt von ihm, was ihm unangenehm ist, sie kommt seiner Unbehelflichkeit zu Hülfe; das Kind ist versorgt, es ist erfreut: der Keim der Liebe ist in ihm entfaltet. Jetzt steht ein Gegenstand, den es noch nie sah, vor seinen Augen; es staunt, es fürchtet, es weint; die Mutter drückt es fester an ihre Brust, sie tändelt mit ihm, sie zerstreut es, sein Weinen

nimmt ab, aber seine Augen bleiben gleichwohl noch lange naß; der Gegenstand erscheint wieder; die Mutter nimmt es wieder in den schützenden Arm und lachet ihm wieder; jetzt weint es nicht mehr, es erwidert das Lächeln der Mutter mit heiterem, unumwölktem Auge: der Keim des Vertrauens ist in ihm entfaltet. Die Mutter eilt bei jedem Bedürfnis zu seiner Wiege; sie ist in der Stunde des Hungers da, sie hat es in der Stunde des Durstes getränkt; wenn es ihren Fußtritt hörte, so schwieg es; wenn es sie sieht, so streckt es die Hand aus; sein Auge strahlt an ihrer Brust, es ist gesättiget, Mutter und satt werden, ist ihm ein und eben derselbe Gedanke: es dankt. Die Keime der Liebe, des Vertrauens, des Dankes erweitern sich bald. Das Kind kennt den Fußtritt der Mutter, es lächelt ihrem Schatten; wer ihr gleich sieht, den liebt es; ein Geschöpf, das der Mutter gleich sieht, ist ihm ein gutes Geschöpf. Es lächelt der Gestalt seiner Mutter, es lächelt der Menschengestalt; wer der Mutter lieb ist, der ist ihm auch lieb; wer der Mutter in die Arme fällt, dem fällt es auch in die Arme; wen die Mutter küßt, den küßt es auch. Der Keim der Menschenliebe, der Keim der Bruderliebe ist in ihm entfaltet.

Der Gehorsam ist in seinem Ursprunge eine Fertigkeit, deren Triebräder den ersten Neigungen der sinnlichen Natur entgegenstehen. Seine Bildung ruhet auf Kunst, er ist nicht eine einfache Folge der Naturtriebe; aber dennoch nimmt seine Entfaltung den nämlichen Gang. So wie der Liebe Bedürfnis, dem Danke Gewährung, dem Vertrauen Besorgnis vorhergeht, so geht auch dem Gehorsam eine stürmische Begierde vorher. Das Kind schreit, ehe es wartet, es ist ungeduldig, ehe es gehorcht; die Geduld entfaltet sich vor dem Gehorsam, es wird eigentlich nur durch die Geduld gehorsam; die ersten Fertigkeiten dieser Tugend sind bloß leidend, sie entspringen hauptsächlich durch das Gefühl der harten Notwendigkeit. Aber auch dieses entwickelt sich zuerst auf dem Schoße der Mutter; das Kind muß warten,

bis sie ihm die Brust öffnet, es muß warten, bis sie es aufnimmt. Viel später entwickelt sich in ihm der tätige Gehorsam, und noch viel später das wirkliche Bewußtsein, daß es ihm gut sei, der Mutter zu gehorchen.

Die Entwicklung des Menschengeschlechts gehet von einer starken, gewaltsamen Begierde nach Befriedigung sinnlicher Bedürfnisse aus. Die Mutterbrust stillet den ersten Sturm sinnlicher Begierden und erzeugt Liebe; bald darauf entfaltet sich Furcht; der Mutterarm stillet die Furcht; diese Handlungsweise erzeuget die Vereinigung der Gefühle der Liebe und des Vertrauens, und entfaltet die ersten Keime des Dankes. Die Natur zeigt sich unbiegsam gegen das stürmende Kind; es schlägt auf Holz und Steine; die Natur bleibt unbiegsam, und das Kind schlägt nicht mehr auf Holz und Steine. Jetzt ist die Mutter unbiegsam gegen die Unordnungen seiner Begierden; es tobet und schreit; sie ist forthin unbiegsam; es schreit nicht mehr, es gewöhnt sich, seinen Willen dem ihrigen zu unterwerfen: die ersten Keime der Geduld, die ersten Keime des Gehorsams sind entfaltet. Gehorsam und Liebe, Dank und Vertrauen, vereiniget, entfalten den ersten Keim des Gewissens, den ersten leichten Schatten des Gefühls, daß es nicht recht sei, gegen die liebende Mutter zu toben; den ersten leichten Schatten des Gefühls, daß die Mutter nicht allein um seinetwillen in der Welt sei; den ersten Schatten des Gefühls, daß nicht alles um seinetwillen in der Welt sei; und mit ihm entkeimt noch das zweite Gefühl, daß auch es selbst nicht um seinetwillen allein in der Welt sei; der erste Schatten der Pflicht und des Rechts ist an seinem Entkeimen.

Dieses sind die ersten Grundzüge der Selbstentwicklung, welche das Naturverhältnis zwischen dem Säugling und seiner Mutter entfaltet. In ihnen liegt aber auch ganz und in seinem ganzen Umfange das Wesen des sinnlichen Keims von derjenigen Gemütsstimmung, welche der menschlichen Anhänglichkeit an den Urheber unserer Natur eigen ist; das heißt, der Keim aller Gefühle der Anhänglichkeit an Gott

durch den Glauben ist in seinem Wesen der nämliche Keim, welcher die Anhänglichkeit des Unmündigen an seine Mutter erzeugte. Auch ist die Art, wie sich diese Gefühle entfalten, auf beiden Wegen eine und eben dieselbe. Auf beiden Wegen hört das unmündige Kind, glaubt und folget, aber es weiß in diesem Zeitpunkt in beiden Rücksichten nicht, was es glaubt und was es tut. Indessen fangen die ersten Gründe seines Glaubens und seines Tuns in diesem Zeitpunkt bald an zu schwinden. Die entkeimende Selbstkraft macht jetzt das Kind die Hand der Mutter verlassen, es fängt an, sich selbst zu fühlen, und es entfaltet sich in seiner Brust ein stilles Ahnen: Ich bedarf der Mutter nicht mehr. Diese lieset den keimenden Gedanken in seinen Augen, sie drückt ihr Geliebtes fester als je an ihr Herz und sagt ihm mit einer Stimme, die es noch nie hörte: Kind, es ist ein Gott, dessen du bedarfst, wenn du meiner nicht mehr bedarfst; es ist ein Gott, der dich in seine Arme nimmt, wenn ich dich nicht mehr zu schützen vermag; es ist ein Gott, der dir Glück und Freuden bereitet, wenn ich dir nicht mehr Glück und Freuden zu bereiten vermag. Dann wallet im Busen des Kindes ein unaussprechliches Etwas, es wallet im Busen des Kindes ein heiliges Wesen, es wallet im Busen des Kindes eine Glaubensneigung, die es über sich selbst erhebt; es freut sich des Namens seines Gottes, sobald die Mutter ihn spricht. Die Gefühle der Liebe, des Dankes, des Vertrauens, die sich an ihrer Brust entfaltet hatten, erweitern sich und umfassen von nun an Gott wie den Vater, Gott wie die Mutter. Die Fertigkeiten des Gehorsams erhalten einen weitern Spielraum; das Kind, das von nun an an das Auge Gottes glaubt, wie an das Auge der Mutter, tut jetzt um Gottes willen recht, wie es bisher um der Mutter willen recht tat.

Hier bei diesem ersten Versuche der Mutterunschuld und des Mutterherzens, das erste Fühlen der Selbstkraft durch die Neigung des Glaubens an Gott mit den eben entwickelten Gefühlen der Sittlichkeit zu vereinigen, öffnen sich

die Fundamentalgesichtspunkte, auf welche Unterricht und Erziehung wesentlich ihr Auge hinwerfen müssen, wenn sie unsre Veredlung mit Sicherheit erzielen wollen. Gleichwie das erste Entkeimen der Liebe, des Dankes, des Vertrauens und des Gehorsams eine bloße Folge des Zusammentreffens instinktartiger Gefühle zwischen Mutter und Kind war, so ist jetzt das weitere Entfalten dieser entkeimten Gefühle eine hohe menschliche Kunst, aber eine Kunst, deren Faden sich sogleich unter deinen Händen verliert, wenn du die Anfangspunkte, von denen ihr feines Gewebe ausgeht, auch nur einen Augenblick aus den Augen verlierst. Die Gefahr dieses Verlierens ist für dein Kind groß und kommt frühe. Es lallet den Mutternamen, es liebet, es danket, es trauet, es folgt. Es lallet den Namen Gottes, es liebet, es danket, es trauet, es folget. Aber die Beweggründe des Dankes, der Liebe, des Vertrauens schwinden beim ersten Entkeimen; es bedarf der Mutter nicht mehr; die Welt, die dasselbe jetzt umgibt, ruft ihm mit dem ganzen Sinnenreiz ihrer neuen Erscheinung zu: Du bist jetzt mein.

Das Kind höret die Stimme der neuen Erscheinung, es muß. Der Instinkt des Unmündigen ist in ihm erloschen, der Instinkt der wachsenden Kräfte nimmt seinen Platz ein, und der Keim der Sittlichkeit, insofern er von Gefühlen, die der Unmündigkeit eigen sind, ausgeht, verödet sich plötzlich, und er muß sich veröden, wenn in diesem Augenblicke niemand das erste Schlagen der höhern Gefühle seiner sittlichen Natur wie den Faden des Lebens an die goldne Spindel der Schöpfung ankettet. Mutter, Mutter, die Welt beginnt jetzt dein Kind von deinem Herzen zu trennen, und wenn in diesem Augenblicke niemand die Gefühle seiner edlern Natur ihm an die neue Erscheinung der Sinnenwelt ankettet, so ist es geschehen, Mutter, Mutter: dein Kind ist deinem Herzen entrissen; die neue Welt wird ihm Mutter, die neue Welt wird ihm Gott; Sinnengenuß wird ihm Gott; Eigengewalt wird ihm Gott.

Mutter, Mutter, es hat dich, es hat Gott, es hat sich

selbst verloren; der Docht der Liebe ist in ihm erloschen; Gott ist nicht mehr in ihm, der Keim der Selbstachtung ist in ihm erstorben; es geht dem Verderben eines unbedingten Strebens nach Sinnengenuß entgegen.

Menschheit, Menschheit, hier beim Übergang der hinschwindenden Unmündigkeitsgefühle zum ersten Fühlen der von der Mutter unabhangenden Reize der Welt; hier, wo der Boden, dem die edleren Gefühle unserer Natur entkeimen, das erste Mal unter den Füßen des Kindes zu weichen anfängt; hier, wo die Mutter beginnt, ihrem Kinde das nicht mehr zu sein, was sie ihm vorher war, und dann im Gegenteil der Keim des Vertrauens auf die neu belebte Erscheinung der Welt sich in ihm entfaltet, und der Reiz dieser neuen Erscheinung das Vertrauen auf die Mutter, die ihm nicht mehr ist, was sie ihm vorher war, und mit ihm das Vertrauen auf den ungesehenen und ungekannten Gott zu ersticken und zu verschlingen beginnet, wie das wilde Gewebe harter, sich tief in einander schlingender Wurzeln des Unkrauts das feinere Wurzelgewebe der edelsten Pflanzen erstickt und verschlingt: Menschheit, Menschheit, hier in dem Zeitpunkte des Voneinanderscheidens der Gefühle des Vertrauens auf Mutter und auf Gott, und derjenigen des Vertrauens auf die neue Erscheinung der Welt und alles, was darinnen ist, hier an diesem Scheidewege solltest du deine ganze Kunst und deine ganze Kraft anwenden, die Gefühle des Dankes, der Liebe, des Vertrauens und des Gehorsams in deinem Kinde rein zu erhalten. Gott ist in diesen Gefühlen, und die ganze Kraft deines sittlichen Lebens hanget innig mit der Erhaltung derselben zusammen. Menschheit, deine Kunst sollte alles tun, beim Stillstellen der physischen Ursachen, aus welchen diese Gefühle bei dem unmündigen Kinde entkeimt sind, neue Belebungsmittel derselben zur Hand zu bringen und die Reize der neuen Erscheinung der Welt deinem wachsenden Kinde nicht anders als in Verbindung mit diesen Gefühlen vor die Sinne kommen zu lassen. Es ist hier, wo du es das erste Mal nicht der

Natur anvertrauen, sondern alles tun mußt, die Leitung desselben ihrer Blindheit aus der Hand zu reißen und in die Hand von Maßregeln und Kräften zu legen, die die Erfahrung von Jahrtausenden angegeben hat. Die Welt, die dem Kinde jetzt vor seinen Augen erscheint, ist nicht Gottes erste Schöpfung, es ist eine Welt, die beides für die Unschuld seines Sinnengenusses und für die Gefühle seiner innern Natur gleich verdorben ist, eine Welt voll Krieg für die Mittel der Selbstsucht, voll Widersinnigkeit, voll Gewalt, voll Anmaßung, Lug und Trug. Nicht Gottes erste Schöpfung, sondern diese Welt locket dein Kind zum Wellentanz des wirbelnden Schlundes, in dessen Abgründen Lieblosigkeit und sittlicher Tod hausen. Nicht Gottes Schöpfung, sondern der Zwang und die Kunst ihres eigenen Verderbens ist das, was diese Welt deinem Kinde vor Augen stellt.

Armes Kind! Dein Wohnzimmer ist deine Welt, aber dein Vater ist an seine Werkstatt gebunden; deine Mutter hat heute Verdruß, morgen Besuch, übermorgen ihre Launen; du hast Langeweile; du frägst, deine Magd antwortet dir nicht; du willst auf die Straße, du darfst nicht; jetzt reißest du dich mit deiner Schwester um Spielzeug — armes Kind, welch ein elendes, herzloses und herzverderbendes Ding ist deine Welt! Aber ist sie dir etwa mehr, wenn du im goldgezierten Wagen unter Schattenbäumen umherfährst? Deine Führerin betrügt deine Mutter; du leidest weniger, aber du wirst schlechter als die Leidenden alle. Was hast du gewonnen? Deine Welt ist dir noch mehr zur Last, als den Leidenden allen.

Diese Welt ist in das Verderben ihrer unnatürlichen Kunst und ihres unnatürlichen Zwanges so eingewiegt, daß sie für die Mittel, Reinheit des Herzens in der Brust des Menschen zu erhalten, keinen Sinn mehr hat, und im Gegenteil die Unschuld unsres Geschlechts in dem mißlichsten Augenblick, wie das herzloseste Nachweib ihr Stiefkind, einer Sorglosigkeit preisgibt, die in hundert Fällen gegen einen über das Scheitern der letzten Zwecke der menschlichen Ver-

edlung entscheidet und entscheiden muß, weil die neue Erscheinung der Welt dem Kinde in diesem Zeitpunkt ganz ohne ein Gegengewicht für das Einseitige und das einseitig Reizende ihrer sinnlichen Eindrücke vor die Augen gestellt wird, und also ihre Vorstellung, beides durch ihre Einseitigkeit und durch ihre Lebhaftigkeit, bei demselben ein entscheidendes Übergewicht über den Eindruck der Erfahrungen und Gefühle, welche der geistigen und sittlichen Ausbildung unsres Geschlechtes zu Grunde liegen, erhält; wodurch denn auch die Bahn seiner Selbstsucht und seiner Entwürdigung von nun an einen unermeßlichen und unermeßlich belebten Spielraum erhält; hingegen die Gemütsstimmung, auf deren sinnlicher Anbahnung die vorzüglichsten Kräfte seiner Sittlichkeit und seiner Erleuchtung beruhen, sich ebenso verlieren, die an sich enge Pforte seiner Sittlichkeit gleichsam verrammelt werden, und die ganze Sinnlichkeit seiner Natur eine Richtung nehmen muß, die die Bahn der Vernunft von derjenigen der Liebe, die Ausbildung des Geistes von der Glaubensneigung an Gott trennt, eine mehr oder weniger feine Selbstsucht zum einzigen Treibrad seiner Kraftanwendung macht, und dadurch über die Folgen seiner Ausbildung zu seinem eigenen Verderben entscheidet.

Es ist unbegreiflich, daß die Menschheit diese allgemeine Quelle ihres Verderbens nicht kennet; unbegreiflich, daß es nicht die allgemeine Angelegenheit ihrer Kunst ist, dieselbe zu stopfen und die Erziehung unsres Geschlechts Grundsätzen zu unterwerfen, die das Werk Gottes, das die Gefühle der Liebe, des Dankes und des Vertrauens schon im Unmündigen entfalten, nicht zerstören, sondern dahin wirken müßten, die von Gott selbst in unsere Natur gelegten Vereinigungsmittel unsrer geistigen und sittlichen Veredlung in diesem beide gefährdenden Zeitpunkt vorzüglich zu pflegen, und Unterricht und Erziehung allgemein, einerseits mit den Gesetzen des physischen Mechanismus, nach welchen sich unser Geist von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen erhebt, anderseits mit den Gefühlen meiner innern Natur, durch deren

allmähliche Entfaltung mein Geist sich zur Anerkennung und Verehrung des sittlichen Gesetzes emporhebt, in Übereinstimmung zu bringen. Es ist unbegreiflich, daß die Menschheit sich nicht dahin erhebt, eine lückenlose Stufenfolge aller Entwicklungsmittel meines Geistes und meiner Gefühle zu eröffnen, deren wesentlicher Zweck dieser sein müßte, die Vorteile des Unterrichtes und seines Mechanismus auf die Erhaltung der sittlichen Vollkommenheit zu bauen, die Selbstsucht der Vernunft durch die Erhaltung der Reinheit des Herzens vor den Verirrungen ihres einseitigen Verderbens zu bewahren, und überall die sinnlichen Eindrücke meiner Überzeugung, meine Begierlichkeit meinem Wohlwollen, und mein Wohlwollen meinem berichtigten Willen unterzuordnen.

Die Ursachen, die diese Unterordnung erheischen, liegen tief in meiner Natur. So wie meine sinnlichen Kräfte sich ausbilden, so muß ihr Übergewicht vermöge der wesentlichen Bedürfnisse meiner Veredlung wieder verschwinden, das heißt, ihre Unterordnung unter ein höheres Gesetz muß eintreten. Aber ebenso muß auch jede Stufe meiner Entwicklung vollendet sein, ehe der Fall ihrer Unterordnung unter höhere Zwecke eintreten kann, und diese Unterordnung des Vollendeten unter das zu Vollendende fordert ebenso vor allem aus reine Festhaltung der Anfangspunkte aller Erkenntnisse und die bestimmteste Lückenlosigkeit im allmählichen Fortschritt von diesen Anfangspunkten zum letzten zu vollendenden Zweck. Das erste Gesetz dieser Lückenlosigkeit aber ist dieses: der erste Unterricht des Kindes sei nie die Sache des Kopfes, er sei nie die Sache der Vernunft, er sei ewig die Sache der Sinne, er sei ewig die Sache des Herzens, die Sache der Mutter. Das zweite Gesetz, das ihm folgt, ist dieses: der menschliche Unterricht gehe nur langsam von der Übung der Sinne zur Übung des Urteils, er bleibe lange die Sache des Herzens, ehe er die Sache der Vernunft, er bleibe lange die Sache des Weibes, ehe er die Sache des Mannes zu werden beginnt.

Was soll ich mehr sagen? Mit diesen Worten führen mich die ewigen Gesetze der Natur selbst wieder an deine Hand, Mutter, Mutter! Ich kann meine Unschuld, meine Liebe, meinen Gehorsam, ich kann die Vorzüge meiner edlern Natur beim neuen Eindrucke der Welt alle, alle nur an deiner Seite erhalten. Mutter, Mutter, hast du noch eine Hand, hast du noch ein Herz für mich, so laß mich nicht von dir weichen; und hat dich niemand die Welt kennen gelehrt, wie ich sie kennen lernen muß, so komm, wir wollen sie mit einander kennen lernen, wie du sie hättest kennen sollen und wie ich sie kennen lernen muß. Mutter, Mutter, wir wollen in dem Augenblick, in dem ich Gefahr laufe, durch die neue Erscheinung der Welt von dir, von Gott und von mir selbst abgezogen zu werden, nicht von einander scheiden. Mutter, Mutter, heilige du mir den Übergang von deinem Herzen zu dieser Welt durch die Erhaltung deines Herzens!

Lieber Freund, ich muß schweigen, mein Herz ist gerührt, und ich sehe Tränen in deinen Augen. Lebe wohl.

XIV.

Freund, ich gehe nun weiter und frage mich: Was habe ich getan, um den Übeln, die mich durch mein Leben rührten, auch in religiöser Hinsicht entgegenzuwirken? Freund, wenn meine Methode hier dem Bedürfnis meines Geschlechtes ein Genüge tut, so übertrifft ihr Wert selbst jene Hoffnungen, die ich von ihr hatte; und sie tut es.

Der Keim, aus dem die Gefühle, die das Wesen der Gottesverehrung und Sittlichkeit sind, entspringen, ist ebenderselbe, aus welchem sich das Wesen meiner Lehrart emporhebt. Es geht ganz von dem Naturverhältnis aus, das zwischen dem Unmündigen und seiner Mutter statt hat, und ruht wesentlich auf der Kunst, von der Wiege an den Unter-

richt an dieses Naturverhältnis zu ketten und ihn durch fortdauernde Kunst auf eine Gemütsstimmung zu bauen, die mit derjenigen, auf welcher unsre Anhänglichkeit an den Urheber unsres Wesens ruht, die gleiche ist. Sie tut alles, um zu verhüten, daß beim ersten Schwinden des physischen Zusammenhanges zwischen Mutter und Kind der Keim der edlern Gefühle, die aus diesem Zusammenhange entsprossen sind, sich nicht veröde, und bringt beim ersten Stillestellen ihrer physischen Ursachen neue Belebungsmittel derselben zur Hand; sie wendet in dem wichtigen Zeitpunkt des ersten Voneinanderscheidens der Gefühle des Vertrauens auf die Mutter und Gott und desjenigen auf die Erscheinungen der Welt alle Kraft und alle Kunst an, die Reize der neuen Erscheinung der Welt dem Kinde nicht anders als in Verbindung mit den edlern Gefühlen seiner Natur vor die Augen zu bringen; sie wendet alle Kraft und alle Kunst an, ihm diese Erscheinung als Gottes erste Schöpfung und nicht bloß als eine Welt voll Lug und Trug vor die Augen kommen zu lassen; (sie) beschränkt das Einseitige und einseitig Reizende der neuen Erscheinung durch Belebung der Anhänglichkeit an Gott und an die Mutter; sie beschränkt den unermeßlichen Spielraum der Selbstsucht, zu welchem die Erscheinung alles Verderbens der Welt meine sinnliche Natur hinreißt, und läßt die Bahn meiner Vernunft sich nicht unbedingt von der Bahn meines Herzens, und die Ausbildung meines Geistes sich nicht unbedingt von meiner Glaubensneigung an Gott trennen.

Das Wesen meiner Methode ist, beim Schwinden der physischen Ursachen des Zusammenhanges zwischen Mutter und Kind dem letztern seine Mutter nicht nur wiederzugeben, sondern derselben dann noch eine Reihenfolge von Kunstmitteln an die Hand zu stellen, durch welche sie diesem Zusammenhang ihres Herzens mit ihrem Kinde so lang Dauer geben kann, bis die sinnlichen Erleichterungsmittel der Tugend, mit den sinnlichen Erleichterungsmitteln der Einsicht vereiniget, die Selbständigkeit des Kindes in allem, was Recht

und Pflicht ist, durch Übung zur Reifung zu bringen vermögen. Sie hat es jeder Mutter, die ihr Herz an ihr Kind hängt, leicht gemacht, dasselbe nicht nur in dem mißlichsten Zeitpunkt vor der Gefahr, von Gott und der Liebe abgezogen und in seinem Innersten der schrecklichsten Verödung seiner selbst und einer unausweichlichen Verwilderung preisgegeben zu werden, zu bewahren, sondern noch dasselbe an der Hand ihrer Liebe und mit rein erhaltenen edlern Gefühlen in Gottes bessere Schöpfung hineinzuführen, ehe sein Herz durch allen Lug und Trug dieser Welt für die Eindrücke der Unschuld, der Wahrheit und Liebe gänzlich verdorben ist.

Der elende Kreis seines Besitzstandes und seiner Grenzen ist dem Weibe, das sich meine Methode eigen macht, nicht mehr der Erkenntniskreis, in den ihr Kind hineingebannt ist; das Buch der Mütter öffnet ihr für ihr Kind die Welt, die Gottes Welt ist; es öffnet ihr den Mund der reinsten Liebe für alles, was das Kind durch sie sieht. Sie hat es an ihrem Busen den Namen Gottes lallen gelehrt; jetzt zeigt sie ihm den Alliebenden in der aufgehenden Sonne, im wallenden Bach, in den Fasern des Baumes, im Glanz der Blume, in den Tropfen des Taues; sie zeigt ihm den Allgegenwärtigen in seinem Selbst, im Licht seiner Augen, in der Biegsamkeit seiner Gelenke, in den Tönen seines Mundes; in allem, allem zeigt sie ihm Gott, und wo es Gott sieht, da hebt sich sein Herz; wo es in der Welt Gott sieht, da liebt es die Welt; die Freude über Gottes Welt verwebet sich in ihm mit der Freude über Gott; es umfaßt Gott, die Welt und die Mutter mit einem und eben demselben Gefühl; das zerrissene Band ist wieder geknüpft; es liebt jetzt die Mutter mehr, als es sie liebte, da es noch an ihrer Brust lag. Es steht jetzt eine Stufe höher: durch eben diese Welt, durch welche es verwildert worden wäre, wenn es sie nicht an der Hand der Mutter erkannt hätte, wird es jetzt höher gehoben; der Mund, der vom Tag seiner Geburt an ihm so oft lächelte, die Stimme, die vom Tage seiner Geburt an ihm so oft Freude verkündete, diese Stimme lehrt das Kind

jetzt reden; die Hand, die dasselbe so oft an das liebende Herz drückte, zeigt ihm jetzt Bilder, deren Namen es schon oft hörte; ein neues Gefühl entkeimt in seiner Brust; es ist sich dessen, was es sieht, wörtlich bewußt; der erste Schritt der Stufenfolge der Vereinigung seiner geistigen und seiner sittlichen Ausbildung ist jetzt eröffnet, er ist an der Hand der Mutter eröffnet; das Kind lernt, es kennt, es nennet; es will noch mehr kennen, es will noch mehr nennen, es treibt die Mutter mit ihm zu lernen; sie lernt mit ihm, und beide steigen mit jedem Tag an Erkenntnis, an Kraft und an Liebe. Jetzt versucht sie mit ihm die Anfangsgründe der Kunst, die geraden und gebogenen Linien; das Kind übertrifft sie bald; die Freude von beiden ist gleich; neue Kräfte entwickeln sich in seinem Geist; es zeichnet, es mißt, es rechnet. Die Mutter zeigte ihm Gott in dem Anblick der Welt; jetzt zeigt sie ihm Gott in seinem Zeichnen, in seinem Messen, in seinem Rechnen; sie zeigt ihm Gott in jeder seiner Kräfte; es sieht jetzt Gott in der Vollendung seiner selbst; das Gesetz der Vollendung ist das Gesetz seiner Führung; es erkennt dasselbe in dem ersten vollendeten Zug einer geraden und gebogenen Linie; ja, Freund, beim ersten zur Vollkommenheit gebrachten Zug einer Linie, bei der ersten zur Vollkommenheit gebrachten Aussprache eines Worts entfaltet sich in seiner Brust die erste Regung des hohen Gesetzes: Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Und da meine Methode wesentlich auf stetem Streben nach der Vollendung des Einzelnen ruhet, so wirkt sie kraftvoll und umfassend dahin, den Geist dieses Gesetzes von der Wiege an tief in die Brust des Kindes zu prägen.

An dieses erste Gesetz deiner innern Veredlung kettet sich dann ein zweites, mit dem das erste innig verwoben ist, nämlich: daß der Mensch nicht um seiner selbst willen in der Welt sei; daß er sich selbst nur durch die Vollendung seiner Brüder vollende. Meine Methode scheinet ganz geeignet, die Vereinigung dieser zwei hohen Gesetze den Kindern zur andern Natur zu machen, fast ehe sie noch wissen,

was links und was rechts ist. Das Kind meiner Methode kann kaum reden, so ist es schon Lehrer seiner Geschwister, schon Gehülfe seiner Mutter.

Freund, es ist nicht möglich, das Band der Gefühle, auf denen die wahre Verehrung Gottes beruht, enger zu knüpfen, als es durch das Wesen meiner Methode geknüpft ist. Durch sie habe ich dem Kinde seine Mutter erhalten, und dem Einfluß ihres Herzens Dauer verschafft; durch sie habe ich die Gottesverehrung mit der Menschennatur vereiniget, und ihre Erhaltung durch die Belebung eben derjenigen Gefühle gesichert, aus denen die Glaubensneigung in unserm Herzen entkeimt. Mutter und Schöpfer, Mutter und Erhalter werden durch sie dem Kinde ein und ebendasselbe Gefühl; durch sie bleibt das Kind länger das Kind seiner Mutter; es bleibt durch sie länger das Kind seines Gottes; die Stufenfolge der vereinigten Entwicklung seines Geistes und seines Herzens ruhet länger auf den reinen Anfangspunkten, aus denen ihre ersten Keime entsprossen; die Bahn seiner Menschenliebe und seiner Weisheit ist traulich und hehr eröffnet; ich bin durch sie der Vater des Armen, die Stütze des Elenden; wie meine Mutter ihre Gesunden verläßt, sich zu ihrem Kranken einschließt und ihr Elendes doppelt besorget, wie sie muß, weil sie Mutter ist, weil sie dem Kinde an Gottes statt ist: also muß ich, wenn mir die Mutter an Gottes statt ist, und Gott an der Mutter statt mein Herz füllet, so muß ich, ein Gefühl wie das Muttergefühl nötiget mich; der Mensch ist mein Bruder, meine Liebe umfasset sein ganzes Geschlecht; aber ich schließe mich zum Elenden ein, ich bin doppelt sein Vater. Göttlich zu handeln wird meine Natur; ich bin ein Kind Gottes. Ich glaubte an meine Mutter; ihr Herz zeigte mir Gott; Gott ist der Gott meiner Mutter, er ist der Gott meines Herzens, er ist der Gott ihres Herzens. Ich kenne keinen anderen Gott; der Gott meines Hirns ist ein Hirngespinst; ich kenne keinen Gott, als den Gott meines Herzens, und
nur im Glauben an den Gott meines Herze

Der Gott meines Hirns ist ein Götze, ich verderbe mich in seiner Anbetung; der Gott meines Herzens ist mein Gott, ich veredle mich in seiner Liebe. Mutter, Mutter, du zeigtest mir Gott in deinen Befehlen, und ich fand ihn in meinem Gehorsam. Mutter, Mutter, wenn ich Gottes vergesse, so vergesse ich deiner, und wenn ich Gott liebe, so bin ich deinem Unmündigen an deiner Statt; ich schließe mich zu deinem Elenden ein, und dein Weinendes ruhet auf meinen Armen, wie auf Mutterarmen.

Mutter, Mutter, wenn ich dich liebe, so liebe ich Gott, und meine Pflicht ist mein höchstes Gut. Mutter, wenn ich deiner vergesse, so vergesse ich Gott, und der Elende ruhet nicht mehr auf meinen Armen, und ich bin dem Leidenden nicht mehr an Gottes statt. Wenn ich deiner vergesse, so vergesse ich Gottes, lebe dann wie der Löwe für mich und brauche, im Vertrauen auf mich, meine Kräfte für mich gegen mein eigen Geschlecht; dann ist kein Vatersinn mehr in meiner Seele, dann heiliget meinen Gehorsam kein göttlicher Sinn, und mein scheinender Pflichtsinn ist trügender Schein.

Mutter, Mutter, wenn ich dich liebe, so liebe ich Gott. Mutter und Gehorchen, Gott und Pflicht ist mir dann ein und ebendasselbe; Gottes Wille und das Edelste, Beste, das ich zu erschaffen vermag, ist mir dann ein und ebendasselbe. Ich lebe dann nicht mehr mir selbst; ich verliere mich dann im Kreise meiner Brüder, der Kinder meines Gottes; ich lebe nicht mehr mir selbst, ich lebe dem, der mich in Mutterarme genommen und mich mit Vaterhand über den Staub meiner irdischen Hülle zu seiner Liebe erhoben. Und je mehr ich ihn liebe, den Ewigen, je mehr ich seine Gebote verehre, je mehr ich an ihm hange, je mehr ich mich selbst verliere und sein bin, je mehr wird auch meine Natur ein göttliches Wesen, je mehr fühle ich mich selbst übereinstimmend mit meinem Wesen und mit meinem ganzen Geschlechte. Je mehr ich ihn liebe, je mehr ich ihm folge, desto mehr höre ich von allen Seiten die Stimme des Ewigen:

Fürchte dich nicht, ich bin dein Gott, ich will dich nicht verlassen, und folge meinen Geboten, mein Wille ist dein Heil. Und je mehr ich ihm folge, je mehr ich ihn liebe, je mehr ich ihm danke, je mehr ich ihm traue, dem Ewigen, desto mehr erkenne ich ihn, der ist und der war und der sein wird immerdar die meiner nicht bedürfende Ursache meines Daseins.

Ich habe den Ewigen in mir selbst erkannt; ich habe die Wege des Herrn gesehen, ich habe die Gesetze seiner Allmacht im Staube gelesen, ich habe die Gesetze seiner Liebe in meinem Herzen erforscht: ich weiß, an wen ich glaube. Mein Vertrauen auf Gott wird durch die Erkenntnis meiner selbst und durch die daraus entkeimende Einsicht in die Gesetze der sittlichen Welt unbeschränkt. Der Begriff des Unbeschränkten verwebt sich in meiner Natur mit dem Begriffe des Ewigen: ich hoffe ein ewiges Leben. Und je mehr ich ihn liebe, den Ewigen, desto mehr hoffe ich ein ewiges Leben; und je mehr ich ihm vertraue, je mehr ich ihm danke, je mehr ich ihm folge, desto mehr wird mir der Glaube an seine ewige Güte zur Wahrheit; desto mehr wird mir der Glaube an seine ewige Güte zur Überzeugung meiner Unsterblichkeit.

Ich schweige wieder, Freund. Was sind Worte, wenn sie eine Gewißheit ausdrücken sollen, die aus dem Herzen quillt? Was sind Worte über einen Gegenstand, über den sich ein Mann, der Kopfs und Herzens halber gleich meine Verehrung verdient[51], also ausdrückt: „Es gibt keine Erkenntnis Gottes aus bloßem Wissen, der wahre Gott lebt nur dem Glauben, dem kindlichen Glauben.“

„Was kein Verstand des Verständigen sieht,
Das schaut in Einfalt ein kindlich Gemüt.“

„Also nur das Herz kennet Gott, das Herz, das, der Sorge für eigenes, eingeschränktes Dasein entstiegen, Menschheit umfasset, sei es ihr Ganzes oder nur Teil. Dieses reine menschliche Herz fordert und schaffet für seine Liebe, seinen Gehorsam, sein Vertrauen, seine Anbetung ein per-

sonifiziertes höchstes Urbild, einen höchsten, heiligen Willen, der da sei die Seele der ganzen Geistergemeine. Frage den Guten: Warum ist Pflicht dir das Höchste, warum glaubst du an Gott? Gibt er dir Beweise, so spricht nur die Schule aus ihm. Eine geübtere Vernunft schlägt ihm alle diese Beweise nieder; er zittert einen Augenblick, aber sein Herz kann doch das Göttliche nicht verleugnen, er kehret sehnend und liebend, wie an seiner Mutter Busen, zu ihm zurück. Woher also die Überzeugung des Guten von Gott? Nicht vom Verstand, sondern von jenem unerklärlichen, in keine Worte, ja in keinen Begriff zu fassenden Trieb, sein Dasein in dem höhern, unvergänglichen Sein des Ganzen zu verklären und zu verewigen. Nicht mir, sondern den Brüdern! Nicht der eigenen Ichheit, sondern dem Geschlechte! — dies ist der unbedingte Ausspruch der göttlichen Stimme im Innern; in deren Vernehmen und Befolgen liegt der einzige Adel der menschlichen Natur."

Ich muß dieser Stelle, die den Ursprung des eigentlichen innern Heiligtums der Gottesverehrung entziffert, noch eine andre beifügen, in welcher ein Mann, dessen Kopf und Herz mir ebenso schätzbar ist, das äußere Entstehen der Religion, insofern sie Sache der Völker und äußerer menschlichen Vereinigungen ist, beschreibt. Doktor Schnell von Burgdorf[52] schrieb mir vor einigen Tagen hierüber:

„Der Mensch reflektiert weit früher über das, was er sieht und mit Händen greift, als er über Gefühle reflektiert, die unentwickelt im Innersten seiner Seele liegen und nur zuweilen wie gestaltlose Schatten am Hintergrund seines Bewußtseins vorübergleiten; er muß daher notwendiger Weise die physische Welt kennen lernen, ehe er zur Kenntnis der intellektuellen Welt gelangen kann. Sein Nachdenken wurde, sobald er zum Selbstbewußtsein kam, durch ungewohnte Naturerscheinungen, wie Erderschütterungen, Wassergüsse, Donner u. s. f. erweckt, und sein Hang, alles ergründen zu wollen, machte ihn über die Ursachen dieser Erscheinungen reflektieren, ehe er ihr Wesen kannte; aber

diese Reflexion führte ihn nicht weiter als — zur Personifikation dieser Ursachen; es blitzte, weil es Zeus so haben wollte rc. Auf diese Weise erhielt nun jede Art von Erscheinung ihren besondern Urheber, Vorsteher oder Gott, die, bald friedlich, bald durch Gewalt, das Reich der Ursachen unter sich teilten. Allein der menschliche Geist, der seiner Natur nach das Mannigfaltige unter die Einheit zu bringen sucht, fand nicht langes Gefallen an diesem Götzenhaufen; er fing an, denselben als einen Troß untergeordneter Arbeiter in der großen Werkstatt Natur zu betrachten, und fragte jetzt nach dem Meister. So wie ihn die Einbildungskraft bis dahin geführt hatte, führte sie ihn auch zu diesem; sie zeigte ihm ein Gebilde, das diesen Meister vorstellen sollte, und nannte es Schicksal; ein Begriff, der weder mehr noch weniger bezeichnet, als einen verstandlosen obersten Willen, den personifizierten Eigensinn, der seinen Beschlüssen keinen andern Erwägungsgrund vorzusetzen weiß, als den seiner eignen Autorität: dies ist mein ernstlicher Wille und Befehl. Und dieses ist die oberste Ursache, der einzige Gott, auf den der menschliche Verstand hinweiset; und da, wo der Verstand sein Ziel findet, da muß auch die Einbildungskraft ihre Flügel niedersenken, weil sie kein Bild ausmalen kann, ohne die Farben zu demselben von der Palette der Erfahrung zu borgen; denn eine Farbenmischung auszudrücken, die aus andern Farben zusammengesetzt sein soll, als aus jenen, die diese Palette darbietet, geht über ihre Kunst. Auf dieser Stufe der Ausbildung mußte der Mensch so lange stehen bleiben, bis anhaltendes Spähen und Forschen entdeckte, daß die gesamten Naturveränderungen in näherm oder entfernterm Verhältnisse zu einander stehen, und daß eben deswegen die einen mehr oder weniger von den andern abhängen müssen. Er sah ein Gewicht sinken, wenn das andere stieg, und fing nun an, da Ordnung und Harmonie zu finden, wo er bisher nichts als Unordnung und Verwirrung sah. Von diesem Zeitpunkt an beurteilte er die Erscheinungen und die Veränderungen um ihn her nicht mehr als ein Spiel

des Zufalls oder als Wirkungen der launenhaften Beschlüsse eines gewalttätigen Wesens, sondern als gleichmäßige Bewegungen einer Maschine, die nach bestimmten Regeln und zu einem bestimmten, ihm aber noch unbekannten Zwecke vor sich gingen. Jetzt kannte er die ganze Uhr bis an Feder und Zifferblatt, die Ursache und den Zweck der Bewegung. Der Begriff Regel, Gesetz, auf den ihn sein Verstand bei der Untersuchung bringen mußte, schien ihm auch auf ein dunkeles inneres Gefühl zu passen, das ihn schon oftmals beunruhiget hatte, das er aber, weil ihm das Wort dazu fehlte, noch nicht ausdrücken konnte. Jetzt hatte er sich dieses Gefühl an einem Gegenstande der sinnlichen Welt verdeutlichet; das Symbol hatte ihn auf die Sache selbst geführt, und er wagte nun das, was er in der bekannten Welt aufgefunden hatte, auf eine bloß geahnete unbekannte Welt anzuwenden. Wollte er nämlich handeln oder hatte er gehandelt, so fühlte er fast jedesmal, daß ein unübertäubbares Urteil in seinem Innersten über seine Handlungen ausgesprochen worden sei, welches nicht immer mit demjenigen Urteile übereinstimmte, das sein Verstand über die Erreichung oder Nichterreichung des Zweckes, den er sich bei seiner Handlung vorgesetzt hatte, ausfällte. Er war sich freilich bewußt, daß dieses Gefühl unvermögend sei, ihn wider seinen Willen für oder wider die Begehung einer Handlung zu bestimmen; demungeachtet aber fiel es ihm auch auf, daß der Ungehorsam gegen das Wort dieser innern Stimme ihm in seinem eignen Herzen einen Feind erwecke, den die Freundschaft einer ganzen Welt nicht aufzuwiegen vermöge. Er wandte nun den eben aufgefundenen Begriff einer Regel, eines Gesetzes auf dieses unbekannte Etwas an, und er sah, daß ihn diese Mutmaßung nicht getäuscht hatte; denn er fand die Gebote dieser innern Stimme ebenso unbedingte Gebote, als er jene Gesetze unbedingt gefunden hatte, nach deren Wort der Wechsel der Jahreszeiten sich richtet; er fand aber auch, daß seine Gelüste diesen Geboten nicht so unbedingt untergeben seien, wie die Natur ihren Gesetzen untergeben ist.

Er sagte daher zu sich selbst: Die Natur muß ihren Gesetzen gehorchen, sie hat keinen Willen. Ich aber muß dem Gesetz in meiner Brust nicht gehorchen, wenn ich nicht will; ich bin hiermit mein eigener Richter, und eben deswegen ein edleres Wesen, als die ganze übrige Natur. Mit dieser Erkenntnis ging unserm Geschlechte eine neue Sonne über eine neue Welt auf. Der Mensch sah sich an dem Grenzstein, der die sinnliche von der geistigen Welt scheidet, und fand sich in beiden verbürgert, in der einen durch seinen Körper, in der anderen aber durch seinen Willen; fand, daß die beiden Gesetze dieser Welten im Grund ein und ebendasselbe Gesetz seien, weil sie beide nichts anders als Ordnung und Harmonie gebieten; und daß ihr scheinbarer Unterschied nur von der Verschiedenheit der Naturen herrühre, denen durch sie geboten werde. Die mit Erkenntnis begabten Naturen sollen dem Gesetze gehorchen, und sie werden ihm auch gehorchen wollen, weil sie erkennen müssen, daß es sie zum Frieden mit sich selbst, zu ihrem eigenen Zwecke führt; die Naturen aber, die nicht mit Erkenntnis begabt sind, müssen demselben gehorchen, weil sie keinen eigenen Zweck haben können und, wenn sie nicht getrieben würden, stille stehen müßten. — — — Und nun durfte deine Kreatur ihre Augen nur von der menschenernährenden Erde zu dem ewigen Himmel emporheben, und sie fand Dich, du Bekannter und Ungekannter, dem noch kein Werk mißlungen ist. . . . Und mit Wohlgefallen erkanntest Du, du Urheber jeglichen Gesetzes in der sinnlichen und in der geistigen Welt, an diesem Aufblick deines Geschöpfes, daß auch dieses Werk gut sei, weil es sich eben dadurch, daß es sich aufhob von dem Staube der Erde und sich nach Freiheit sehnte und nach Dir, als den Zweck der Sinnenwelt und als ein Mittel deiner Zwecke in der moralischen Welt anerkannt hatte" 2c.

IX. Kleinere Stücke aus den Jahren 1800—1805.

1. Die Methode. Eine Denkschrift Pestalozzis (1800).

Ich suche den menschlichen Unterricht zu psychologisieren; ich suche ihn mit der Natur meines Geistes und mit derjenigen meiner Lage und meiner Verhältnisse in Übereinstimmung zu bringen. Ich gehe desnahen auch von keiner positiven Lehrform als solcher aus, sondern frage mich ganz einfach: „Was würdest du tun, wenn du einem einzelen Kinde den ganzen Umfang derjenigen Kenntnisse und Fertigkeiten beibringen wolltest, deren es bedarf, um durch eine gute Besorgung seiner wesentlichsten Angelegenheiten zu innerer Zufriedenheit mit sich selbst zu gelangen?"

Ich denke, das Menschengeschlecht bedarf zu gleichen Zwecken vollends das Nämliche, was ein einzeles Kind. Ich denke noch mehr. Das Kind des Armen bedarf noch ein größeres Raffinement in den Mitteln des Unterrichts, als das Kind des Reichen. Zwar tut die Natur viel am Menschengeschlecht, aber wir sind von ihrer Bahn abgewichen: der Arme ist von ihren Brüsten weggestoßen, und die Reichen verderben sich beides mit ihrem Schwelgen und mit ihrem Tändeln an ihrem überfließenden Busen. Das Bild ist hart. Aber ich sah es, so lange ich sehen kann, nie anders; und es ist auch in dieser Ansicht, worin der Drang ruht, der in mir liegt, die Schulübel, die Europas größere Menschenmasse entmannen, nicht bloß zu überkleistern, sondern sie in ihrer Wurzel zu heilen.

Das aber kann wesentlich nicht geschehen, ohne die Formen alles Unterrichtes den ewigen Gesetzen zu unterwerfen, nach welchen der menschliche Geist von sinnlichen Anschauungen sich zu deutlichen Begriffen erhebt. Nach diesen Gesetzen habe ich gesucht, die Elemente alles menschlichen Wissens zu vereinfachen und sie in eine Reihenfolge von Darstellungen zu bringen, deren Resultat psychologisch dahin wirken soll, umfassende Kenntnis der Natur, allgemeine Heiterkeit in den wesentlichen Begriffen und kraftvolle Übung in den wesentlichsten Fertigkeiten auch bei der niedersten Volksklasse zu verbreiten. Ich weiß, was ich vornehme, aber weder die Schwierigkeiten der Sache, noch meine Beschränkung in Kunst und Einsicht soll mich hindern, mein Scherflein zu einem Ziel beizutragen, dessen Europa so sehr bedarf. Und wenn ich Ihnen, meine Herren, die Resultate der Anstrengungen vorlege, die mein Leben verschlungen haben, so bitte ich Sie um dieses Einzige: jede meiner Behauptungen, die auch nur bezweifelt werden kann, von denjenigen zu sondern, die unwidersprechlich sind. Ich will meine endlichen Schlußsätze gänzlich nur auf vollständige Überzeugung oder wenigstens auf vollkommen eingestandene Vordersätze gründen.

Der wesentlichste Gesichtspunkt, von dem ich ausgehe, ist dieser: Die Anschauung der Natur selber ist das eigentliche, wahre Fundament des menschlichen Unterrichtes, weil sie das einzige Fundament der menschlichen Erkenntnis ist. Alles, was weiter geht, ist bloß Resultat und Abstraktion von dieser Anschauung, folglich in jedem Fall, in welchem diese unvollendet, einseitig und unreif ist, auch ungewiß, unsicher und unzuverlässig, und in jedem Fall, in welchem diese Anschauung unrichtig ist, Täuschung und Irrtum.

Von diesem Gesichtspunkt gehe ich aus und frage mich: „Was tut die Natur selber, um mir die Welt, so weit sie mich berührt, wahrhaft vorzustellen? das ist: Durch was für Mittel bringt sie die Anschauung der wesentli Dinge, die mich umschweben, in mir selbst zu ei

befriedigenden Reife?" und finde: sie tut es durch meine Lage, meine Bedürfnisse und meine Verhältnisse. Durch meine Lage bestimmt sie die Anschauungsweise der Welt, durch meine Bedürfnisse erzeugt sie meine Anstrengung, und durch meine Verhältnisse dehnt sie meine Aufmerksamkeit aus und erhebt sie zur Vorsicht und Sorgfalt. Also gründet sie durch die erste die sinnlichen Fundamente meiner Kenntnisse, durch die zweite diejenigen meines Berufes, und durch die dritte diejenigen meiner Tugend.

Und nun frage ich mich: „Was hat jetzt die Erfahrung von Jahrtausenden dem Menschengeschlecht für allgemeine Kunstmittel an die Hand gegeben, diesen Natureinfluß auf die Bildung unseres Geschlechts zur Einsicht, zur Anstrengung und zur Tugend zu verstärken?" und finde: diese Mittel sind: Sprache, Zeichenkunst, Schreibkunst, Rechenkunst und Meßkunst. Und wenn ich dann dem allgemeinen Ursprung aller dieser Elemente der menschlichen Kunst nachspüre, so finde ich ihn in der allgemeinen Grundlage unseres Geistes, vermöge welcher unser Verstand die Eindrücke, welche die Sinnlichkeit von der Natur empfangen hat, in seiner Vorstellung zur Einheit, das ist, zu einem Begriff auffaßt.

Aus dieser Darstellung erhellet, daß in jedem Falle, wo die Kunstbildung mit der wirklichen Anschauung der Natur nicht gleichen Schritt geht, die Kunst durch ihre voreilende Wirkung auf den menschlichen Geist zur Quelle einer sinnlichen Verhärtung wird, die Einseitigkeit, Schiefheit, Oberflächlichkeit und anmaßungsvolle Irrtümer zu ihrer unausweichlichen Folge hat. Jedes Wort, jede Zahl, jedes Maß ist ein Resultat des Verstandes, das von gereiften Anschauungen erzeugt wird. Aber die Stufenfolge[1], durch welche die sinnlichen Eindrücke sich zu deutlichen Begriffen erheben, gehen bis an die Grenzen der von der Sinnlichkeit unabhangenden, selbständigen Wirkung des Verstandes mit den Gesetzen des physischen Mechanismus einen harmonischen Gang. Mimik geht den Hieroglyphen, die Hieroglyphen gehen der gebildeten Sprache so wie das nomen proprium

dem genus vor. Auch ist es einzig durch diesen, mit dem Mechanismus der Sinnlichkeit harmonierenden Gang, daß die Kultur das in einander fließende Meer verwirrter Anschauungen mir zuerst in bestimmten Anschauungen vergegenwärtiget, dann aus bestimmten Anschauungen klare Begriffe, und aus diesen deutliche erschafft.

Alle Kunst der Menschen ist also wesentlich eine Folge physisch-mechanischer Gesetze, deren vorzüglichste folgende sind: 1. Bringe alle wesentlich zusammengehörigen Dinge in deinem Geist in eben den Zusammenhang, in dem sie sich in der Natur wirklich befinden. — 2. Unterordne alle unwesentlichen Dinge den wesentlichen, und vorzüglich den Eindruck der Kunstansicht auf dich selber demjenigen der Natur und ihrer wirklichen Wahrheit. — 3. Gib keiner Sache in deiner Vorstellung mehr Gewicht, als sie verhältnismäßig für dein Geschlecht in der Natur selber hat. — 4. Ordne alle Gegenstände der Welt auch nach ihrer Ähnlichkeit. — 5. Verstärke den Eindruck wichtiger Gegenstände auf dich selbst dadurch, daß du sie durch verschiedene Sinne auf dich wirken lässest. — 6. Suche in jeder Kunst eine Stufenfolge der Erkenntnis zu reihen, in welcher jeder neue Begriff nur ein kleiner, fast unmerklicher Zusatz zu tief eingeprägten und dir selbst unvergeßlich gemachten früheren Erkenntnissen ist. — 7. Lerne das Einfache zur Vollkommenheit vollenden, eh du zu etwas Verwickeltem fortschreitest. — 8. Erkenne in jeder physischen Reifung das Resultat der gänzlichen Vollendung der Frucht in allen ihren Teilen, und nimm an, jedes richtige Urteil muß ebenso ein Resultat einer in allen Teilen vollendeten Anschauung des zu beurteilenden Gegenstandes sein; fürchte den Schein der Vollendung vor ihrer Reifung, wie den Schein von Reifung eines vom Wurm angefressenen Apfels. — 9. Alle physischen Wirkungen sind unbedingt notwendig, und diese Notwendigkeit ist ein Resultat der Kunst der Natur, das Ebenmaß, mit welchem sie die heterogen scheinenden Elemente ihres Stoffs alle unter sich selbst zur Vollendung eines Zweck

vereint. Die ihr nachahmende Kunst muß desnahen ebenso die Resultate, die sie bezwecket, auf eine ähnliche Weise zur physischen Notwendigkeit zu erheben suchen, indem sie die Elemente der Kunst zu ihren Zwecken durch Ebenmaß vereinigt. — 10. Reichtum und Vielseitigkeit im Reiz und Spielraum verursachen, daß die Resultate der physischen Notwendigkeit das Gepräge der Freiheit und Selbständigkeit an sich selbst tragen. Auch hierin muß die Kunst den Gang der Natur nachahmen und durch Reichtum und Vielseitigkeit im Reiz und Spielraum versuchen, daß auch ihre Resultate das Gepräge der Freiheit und Selbständigkeit allgemein tragen. — 11. Vor allem aus erkenne das große Gesetz des physischen Mechanismus, nämlich das allgemeine und feste Anketten seiner Wirkungen an das Verhältnis der physischen Nähe oder Ferne ihres Gegenstandes von deinen Sinnen selber. Vergiß nie: diese physische Nähe oder Ferne aller Gegenstände, die dich umschweben, bestimme alles Positive in deiner Anschauung, deiner Beruf-Entwickelung und selber deiner Tugend.

Aber auch dieses Gesetz deiner Natur wirbelt sich wieder in seinem ganzen Umfang um ein zweites; es wirbelt sich um den Mittelpunkt deines ganzen Seins, und dieser Mittelpunkt bist du selber. Vergiß es nicht, Mensch: alles, was du bist, alles, was du willst, alles, was du sollst, geht von dir selber aus. Alles muß in deiner physischen Anschauung einen Mittelpunkt haben, und dieser bist hinwieder du selbst. In allem ihrem Tun setzt die Kunst zum einfachen Gang der Natur wesentlich nur noch dieses hinzu: sie stellt das, was die Natur zerstreut, in großen Entfernungen herlegt, in einen engern Kreis zusammen und bringt es den fünf Sinnen nach Verhältnissen näher, welche das Erinnerungsvermögen erleichtern; vorzüglich erhöht sie die Empfänglichkeit der Sinne selber und macht immer durch Übung täglich leichter, sich die Gegenstände, die sie umschweben, zahlreicher, richtiger und dauerhafter vorzustellen.

Der Mechanismus der Natur ist in seinem ganzen Um-

fang hoher, einfacher Gang. Mensch, ahme ihn nach! Ahme es nach, dieses Tun der hohen Natur, die aus dem Kern des größten Baumes zuerst nur einen unmerklichen Keim treibt, aber dann durch ebenso unmerkliche als täglich und stündlich fließende Zusätze zuerst die Grundlage des Stammes, dann diejenige der Hauptäste, und endlich diejenigen der Nebenäste, bis an das äußerste Reis, an dem das vergängliche Laub hangt, entfaltet. Fasse es ins Aug, dieses Tun der hohen Natur, wie sie jeden einzelen gebildeten Teil pfleget und schützet, und jeden neuen Teil an das gesicherte Leben des alten anschließt. Faß es ins Aug, wie sich ihre glänzende Blüte aus tief gebildeten Knospen entfaltet. Faß es ins Aug, wie sie den blumenreichen Glanz ihres ersten Lebens schnell verliert, und als schwache, aber im ganzen Umfange ihres Wesens vollständig gebildete Frucht jeden Tag immer etwas, aber zu allem, das sie schon ist, etwas Wirkliches hinzusetzt, und so Monate lang still wachsend am nährenden Ast hangt, bis sie vollends gereift und in allen ihren Teilen vollendet vom Baume fällt. Faß es ins Aug, wie die Mutter Natur schon bei dem Entfalten des ersten emporsteigenden Sprossens auch den Keim der Wurzel entfaltet und des Baumes edelsten Teil tief in den Schoß der Erde vergräbt; wie sie hinwieder den unbeweglichen Stamm tief aus dem Wesen der Wurzel, die Hauptäste tief aus dem Wesen des Stammes, die Nebenäste tief aus dem Wesen der Hauptäste herausbildet und allen, auch den schwächsten, äußersten Teilen genugsame, aber keinem, keinem einzigen unnütze, unverhältnismäßige und überflüssige Kraft schöpft.

Der Mechanismus der sinnlichen Menschennatur ist in seinem Wesen den nämlichen Gesetzen unterworfen, durch welche die physische Natur allgemein ihre Kräfte entfaltet. Nach diesen Gesetzen soll aller Unterricht das Wesentliche seines Erkenntnisfaches unerschütterlich tief in das Wesen des menschlichen Geistes eingraben, dann das weniger Wesentliche zwar nur allmählich, aber mit ununterbrochener Kraft an das Wesentliche anketten und alle ihre[2] Teile bis

an das äußerste Ende ihres[3] Faches in einem lebendigen aber verhältnismäßigen Zusammenhang mit demselben[4] erhalten.

Ich gehe nun weiter, und frage nunmehr: Was hat Europa getan, um diese Gesetze des physischen Mechanismus in allen Fächern seiner Volksbildung zu benützen? Ich frage: Was hat Europa getan, die Elementarmittel der menschlichen Erkenntnis, die die Anstrengung von Jahrtausenden in unsere Hand gebracht hat, mit dem Wesen des menschlichen Geistes und der berührten Gesetze des physischen Mechanismus in Übereinstimmung zu bringen? Was hat das Zeitalter getan, wenigstens in der Organisation seiner Lehranstalten, im Reden, Zeichnen, Schreiben, Lesen, Rechnen und Messen von dem Wesen dieser Gesetze Gebrauch zu machen? — Ich sehe keinen. Ich sehe in der bestehenden Organisation dieser Anstalten, wenigstens insofern sie auf die niedere Menschheit wirken, auch keine Spur irgend einer Rücksicht auf die allgemeine Harmonie des Ganzen und die psychologische Stufenfolge, die diese Gesetze wesentlich fordern. Nein, es ist notorisch: es herrscht in den bestehenden Mitteln des niedern Volksunterrichtes nicht bloß ein allgemeines Mißkennen dieser Gesetze, sondern selbst ein rohes, auffallendes und allgemeines Entgegenwirken gegen dieselben. Und wenn ich dann wieder frage: Was sind die unverkennbaren Folgen, welche dieses rohe Mißkennen dieser Gesetze allgemein auf die niedere europäische Menschheit gehabt hat? so kann ich mir nicht verhehlen: die sinnliche Verhärtung, die Einseitigkeit, die Schiefheit, die Oberflächlichkeit und die anmaßungsvolle Leerheit, die die Volksmasse unseres Zeitalters auszeichnet, ist eine offenbare Folge der Mißkennung dieser Gesetze und der isolierten, unpsychologischen, fundament- und ordnungslosen Brockenlehre, welche die Armut unseres Geschlechtes in unsern niedern Schulen genießt.

Das Problem, das ich aufzulösen habe, ist also dieses: die Elemente einer jeden Kunst durch Befolgung der psycho-logisch-mechanischen Gesetze, nach welchen unser Geist sich von sinnlichen Anschauungen zu deutlichen Begriffen er-

hebt, mit dem Wesen meines Geistes in Übereinstimmung zu bringen.

Die Natur hat zwei allgemeine Einlenkungsmittel aller Kunst, deren Einfluß allen einzelen Mitteln derselben vorangehen oder wenigstens gleichen Fuß halten muß: das ist der Gesang und das Schönheitgefühl. Mit Gesang schläfert die Mutter den Säugling ein; aber wir halten der Natur in nichts, auch hierin nicht, Fuß. Das Kind ist kaum jährig, so verstummt der Gesang seiner Mutter, sie ist im allgemeinen für das entwöhnte Kind nicht mehr Mutter, sie ist für es, wie für alles, nur eine zerstreute, überladene Frau. Ach, daß es so ist, daß die Jahrtausende der Kunst uns noch nicht einmal dahin gebracht haben, an den Ammengesang für den Säugling eine Stufenfolge von Nationalgesängen anzuketten, die auch in den Hütten des Volks sich vom sanften Wiegengesange bis zum hohen Gesang der Gottesverehrung erheben würden! Doch ich kann diese Lücke nicht ausfüllen, ich muß sie nur berühren. Indes ist es in Rücksicht auf das Schönheitgefühl das Nämliche: die ganze Natur ist voll reizender und erhabener Formen, aber Europa hat nichts getan, weder den Sinn des niedern Volks allgemein für sie zu öffnen, noch ihre Formen in Reihenfolgen zu bringen, deren Anschauung dieses Gefühl richtig entwickeln würde. Umsonst für uns geht die Sonne auf, umsonst für uns geht sie nieder. Umsonst entfaltet Flur und Feld, Berg und Tal ihre namenlosen Reize, sie sind für uns nichts. Auch hier steht mein Einfluß zurück; aber die Lücke muß ausgefüllt werden, wenn der Volksunterricht sich jemal über den Unsinn seiner jetzigen Barbarei zur Übereinstimmung mit dem Wesen unserer Natur erheben soll.

Ich verlasse die allgemeinen Einlenkungsmittel der Kunst, und wende mich zu den Formen, in welchen die besondern Mittel der Kunst, das Reden, Lesen, Zeichnen, Schreiben, Rechnen und Messen sollen gelehrt werden.

Selbst eh das Kind einen Laut von sich gibt, ist schon

ein vielseitiges Bewußtsein aller der sinnlichen Wahrheiten in ihm gebildet, die ihm sein Erfahrungskreis zu geben geschickt war; es fühlt z. E., daß der Kiesel andere Eigenschaften hat als das Holz, und der Baum andere als das Glas. Dieses dunkle Bewußtsein sich zu verdeutlichen, bedarf es der Sprache. Man muß ihm für die verschiedenen Sachen, die es kennt, sowie für ihre Eigenschaften Namen geben. Ich binde also seine Sprache an seine Kenntnisse, und erweitere seine Kenntnisse, damit ich seine Sprache erweitere. Diese verdeutlichet dem Kind das Bewußtsein der Eindrücke, die seine Sinne berührt haben. Und diese Verdeutlichung des Bewußtseins ist der allgemeine Vorwurf alles Unterrichtes, welcher sich wesentlich in zwei Formen teilt. Entweder führt man die Kinder durch die Kenntnis der Namen zu derjenigen der Sachen, oder durch die Kenntnis der Sachen zu derjenigen der Namen. Die letzte Manier ist die meine. Ich will allenthalben Anschauung dem Wort und bestimmte Kenntnis dem Urteil vorhergehen lassen. Ich will Wort und Rede im Geist der Menschen gewichtlos machen, und hingegen dem Realeindruck der physischen Anschauung das wesentliche Übergewicht sichern, das ihm gegen Schall und Laut so auffallend gebührt. Ich will mein Kind von seiner früheſten Entwickelung in den ganzen Kreis der es umgebenden Natur einführen; ich will sein Redenlernen allgemein durch eine Sammlung aller gemeinen Naturprodukte organisieren; ich will es früh alle physischen Allgemeinheiten von physischen Einzelheiten abstrahieren lehren, und ihm für sie Wort und Ausdruck in den Mund legen, und überall den metaphysischen Allgemeinheiten, mit denen wir den Unterricht unseres Geschlechts beginnen, physische Allgemeinheiten substituieren, und nur erst dann, wenn das einzige Fundament der menschlichen Erkenntnis, die Anschauung der Natur, allgemein eingelenkt und gesichert ist, das schwerfällige Abstraktionswerk des Buchstabierens beginnen.

Auch mein ABC-Buch ist nichts anderes, als eine Samm-

lung leichter Erzählungen, durch die eine jede Mutter beim Anlaß des Lautes eines jeden Buchstabens in den Stand gesetzt werden soll, ihr Kind mit dem Wesentlichen seiner physischen Natur in ihrem ganzen Umfang bekannt zu machen.

Beilage Num. 1 enthält den Buchstaben T von diesem ABC-Buch. Schon eh das Kind von Aug aus mit den Formen der Buchstaben bekannt ist, schon von dem Augenblick, in dem sein Organ anfängt, sich zu bestimmten Lauten zu bilden, laß ich ihm die Urformen aller deutschen Silben sorgfältig auf die Natur seiner Organentwickelung so oft vorsagen, bis es sie alle leicht und bestimmt nachspricht. Sowie dieses erzielt ist, so bringe ich ihm zuerst die einfachen Buchstaben, dann zwei, drei in Verbindung zur Aussprache vor Augen, und wann es die Fügungen ihrer Zusammensetzung schon im Gedächtnisse hat, so spricht es zwei, drei und vier Buchstaben zusammen aus, wie einen einzelen.

Die Proben von der Reihenfolge, nach welcher dieses erzielt wird, liegen in Num. 2 als Beilage. Ich rechne auch hier auf die physischen Wirkungen der Vollständigkeit, und habe dieser Stufe der Anschauung eine Umfassung gegeben, die sie bisher nicht hatte. Man setzt die ein- und mehrsilbigen Wörter von Buchstaben zu Buchstaben an die Tafel, z. E. bei dem Wort Soldatenstand setzt man zuerst;

	s	und fragt:		Wie heißt's?		Antwort	s
dann	o	—	—	Wie heißt's jetzt?		—	so
—	l	—	—	—	—	—	sol
—	d	—	—	—	—	—	sold
—	a	—	—	—	—	—	solda
—	t	—	—	—	—	—	soldat
—	e	—	—	—	—	—	soldate
—	n	—	—	—	—	—	soldaten
—	st	—	—	—	—	—	soldatenst.

Mehrmalige Wiederholung der Zusammensetzung des gleichen Worts ist dem Kinde zur vollständigen Geläufigkeit in der Bildung und Aussprache desselben wesentlich

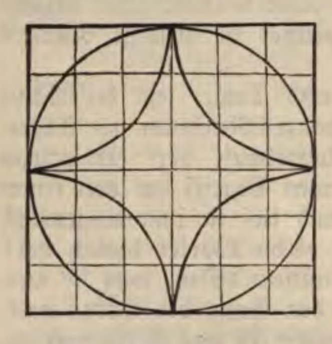
notwendig. Wenn die Kinder das Wort mit Leichtigkeit formieren und aussprechen können, wird es in Silben so lange ihnen vor- und von ihnen nachgesagt, bis sie es selbst fühlen, welche Buchstaben auf der Tafel zu jeder Silbe gehören. Ich numeriere die Silben und frage: Wie heißt die erste? die zweite? u. s. f.; auch außer ihrer Reihenfolge: die sechste? die erste? die vierte? u. s. f. Dann erst lasse ich sie dieselben buchstabieren. Verwechselungen der Buchstaben eines buchstabierten Wortes, Wegnehmung eines oder mehrerer derselben, die zu diesen Worten gehören, Hinzusetzung anderer und eine falsche Verteilung der Silben verstärkt die Aufmerksamkeit der Kinder, und ihre erhöhte Kraft setzt sie in den Stand, auch die schwierigsten Wörter von selbst wieder in Ordnung zu bringen. Durch diese Methode wird den Kindern die Zusammensetzung der Wörter in ihrem ganzen Umfange einleuchtend; ihre Sprachorgane werden zu leichter Aussprechung der schwersten Wörter vollkommen geübt; sie bekommen in kurzer Zeit eine unglaubliche Fertigkeit in dem sonst so mühsamen Geschäft, und lernen oft in einem Worte mehrere für sich bestehende Wörter zugleich, wie zum Beispiel in dem oben angeführten.

Endlich braucht man die einzelen Buchstaben als Anfangsgründe des Rechnens, nach einer systematischen Reihenfolge der Zahlenverhältnisse, welches in Beilage Num. 3 enthalten ist.

Unbesorgt für Verwirrung und Trug, legt die Natur dem ungeübtesten Wesen ihren ganzen Reichtum vor Augen, und das Kind im großen Geschäftshause hört den ganzen Reichtum der Sprache, eh es einen Begriff hat von einem Wort; aber Schall und Laut sind tief in ihm eingeprägt, und die Verbindungen, in denen es die Wörter täglich hört, geben ihm früh ein dunkles Bewußtsein dessen, was sie ausdrücken. Ich ahme auch hierin den Gang der Natur nach. Mein erstes Lesebuch für die Kinder ist das Diktionarium: das ganze Zeugnis der Vorwelt über alles was ist; die

Sprache in ihrem ganzen Umfang ist dieses erste Lesebuch, das dann durch eine Stufenfolge von Repetitionen von unmerklichen grammatikalischen Zusätzen bis zum enzyklopädischen Realregister emporsteigt. Num. 4 enthält eine Probe dieses Lesebuchs in seiner ersten Einfachheit. Num. 5 enthält eine Probe der leichten grammatikalischen Zusätze. Num. 6 enthält die Zusammensetzung der Wörter nach der Ähnlichkeit ihres Inhaltes. Num. 7 enthält die Übung der Sprachlehre im vereinigten Gebrauch der Zeit- und Hauptwörter. Num. 8 enthält einige Proben des enzyklopädischen Realregisters.

Das Schreiben ist nichts anderes als eine auf willkürliche Formen hingelenkte Linearzeichnung; es muß desnahen wesentlich den allgemeinen Regeln der Linearzeichnung untergeordnet werden. Auch redet die Natur diesem Grundsatz laut das Wort; das Kind ist ein paar Jahre früher fähig, die Fundamente der Linearzeichnung sich eigen zu machen, ehe es das schwache Werkzeug der Feder gut zu führen im Stande ist. Ich lehre also die Kinder zeichnen, ehe vom Schreiben die Rede ist, und sie bringen die Buchstaben nach dieser Methode zu einer Vollkommenheit, die sonst in diesem Alter nicht gesehen wird.



Der ganze Erfolg ruhet auf dem höchst einfachen Grundsatze, daß, wer Winkel richtig abteilen und einen Bogen richtig über den Winkel ziehen kann, die Fundamente der Richtigkeit aller Buchstaben in seiner Hand hat; desnahen enthält nebenstehende Figur auch die Hauptzüge der Schreibkunst in ihrem ganzen Umfang.

Der Grundsatz, von dem ich hier ausgehe, ist dieser: Winkel, Parallele und Bogen umfassen die ganze Zeichnungs-

kunst. Alles Mögliche, das zu zeichnen ist, ist nur stufenweise Bestimmung dieser drei Grundformen. Es läßt sich auch eine bis zur Erhabenheit einfache Stufenfolge, die aus diesen drei Grundformen entspringt, denken, innert welcher alle positive Zeichnung ein sicheres Maß findet und die ästhetische Schönheit aller Formen als bloße fließende Einbiegung in das Wesen dieser Grundformen erscheint. Num. 9 enthält einige Zeichnungen in mathematischer und ästhetischer Ansicht. Num. 10 enthält mathematische Bestimmungen der Grundformen aller Buchstaben. Num. 11 Gradationen der Vorschriften mit dem Griffel. Die Anfangsgründe der Größenlehre sind immediat mit diesen Ansichten verbunden. Num. 12 sind Proben, wie ich hierin das Aug des Kindes zu schärfen suche. Num. 13 sind Versuche, ihnen die Fundamente dieses Gegenstandes zu verdeutlichen.

Die Zahlen sind in ihrem Wesen Abstraktionen von Größen; folglich ist es notwendig, daß die Elemente der Größenlehre den Anfangsgründen des Rechnens vorausgehen oder wenigstens gleichen Schritt halten. Auch hier gehe ich von Anschauungen aus, und mache die ersten Zahlenabteilungen durch Vorlegungen vermehrter oder verminderter wirklicher Gegenstände; dann durch bestimmte Punkte, bei denen das Kind nicht willkürliche Formen als Zahl annimmt, sondern in der Realität der Punkte selber die Realität des Zahlenverhältnisses revidieren und erproben kann. Num. 14 sind einige Pröben von dieser Rechnungsmethode.

So ist es, meine Herren, daß ich in den Elementen des Unterrichts allgemein die mechanischen Gesetze zu befolgen suche, durch welche der Mensch von der Anschauung sich zu deutlichen Begriffen erhebt. Die ganze Natur kettet sich an dieses Tun. Sie kettet sich allgemein an das einfache Erste und steigt dann von Stufe zu Stufen. Ich folge ihrem Pfad; wenn das Kind die einfachen Körper: Luft, Erde, Wasser, Feuer kennt, so zeige ich ihm die Wirkung dieser

Elemente auf alle ihm bekannten Körper, und sowie es das Resultat der Verbindung mehrer einfacher Körper kennt, so zeige ich ihm auch die gegenseitige Wirkung zusammengesetzter Körper auf einander, und führe es so allenthalben durch den einfachen Gang der Anschauung an die Grenzen der höhern Kunstfächer.

Das alles aber muß in Formen eingelenkt werden, die es jeder verständigen Mutter möglich und leicht machen, in dieser Unterrichtart zu folgen. Aber dadurch werde ich dann auch dahin kommen, daß meine also geführten Kinder sich nicht weiter von den buntscheckigen Anmaßungen des Schulmeister=Rahmens werden täuschen lassen. Ich stehe dafür, meine Methode wird sie dahin bringen, schon in ihrem siebenten Jahre in jedem Kunstfach den Mann zu suchen, der darin Meister ist, und selbständig und frei darüber urteilen zu können. Aber man weiß weder, was die Kunst, noch was das Kind ist. Der Detail der menschlichen Anschauungen, aus denen sein Wissen entspringt, ist freilich an sich unmerklich und, wie er ungereihet in der Natur vorliegt, chaotisch verwirrt. Aber das Wesen dieses unermeßlichen Chaos ist an sich in allen Fächern klein und, wenn es richtig gereihet ist, leicht übersehbar. Auf der andern Seite ist die Fassungskraft des Kindes, wenn sie psychologisch benützt wird, unermeßlich; aber es fällt auf, wir müssen die Arbeit der Vorwelt, die nicht bloß das Einzele unserer Anschauungen durch die Sprache unserem Bewußtsein näher gebracht, sondern das unermeßliche Einzele vielfach gesondert und dasselbe nach bestimmten Ansichten in regelmäßige Reihen gebracht hat, in allen Fächern benützen. Es ist auffallend, wir dürfen die Vorarbeit von Jahrtausenden nicht da liegen lassen, wie wenn wir Affen wären und ewig keine Menschen werden wollten.

Hier erhebt sich mein Gang freilich zur endlichen Bestimmung des Kindes, aber ich fasse ihn nur innert den Schranken des physischen Mechanismus in's Aug, dessen Kreise ich für ihn zu erforschen und zu befolgen suche, und

finde mich wieder auf dem Punkte des Naturgesetzes, das meine Anschauung, meine Anstrengung und meine Zwecke an die physische Nähe oder Ferne der Gegenstände, die meinen Willen bestimmen, ankettet.

Es ist wahr, das Kind, das eine Stunde weit läuft, einen Baum zu suchen, der vor seiner Tür wächst, wird nie einen Baum kennen lernen. Das Kind, das in seiner Wohnstube keinen Reiz für Anstrengung findet, wird ihn in der weiten Welt nicht leicht finden, und dasjenige, das im Mutteraug keinen Reiz zur Menschenliebe findet, wird, wenn es auch die Welt durchläuft, in keines Menschen Tränen einen Beweggrund zur Wohltätigkeit finden. Der sinnliche Mensch wird ein Engel, sowie er die seiner physischen Existenz nahe liegenden Reize zur Weisheit und Tugend benützt; er wird ein Teufel, sowie er sie vernachlässigt und über alle Berge läuft, sie in der Ferne zu suchen. Es kann nicht anders sein, sowie die Gegenstände der Welt von meinen Sinnen entfernt sind, sind sie insoweit für mich Quellen der Täuschung und des Irrtums, und insoweit auch des Lasters.

Aber ich wiederhole, auch dieses Gesetz des physischen Mechanismus wirbelt sich um ein höheres, es wirbelt sich um den Mittelpunkt deines ganzen Seins, und dieser bist du selber. Selbstkenntnis ist also der Mittelpunkt, von dem das Wesen des ganzen menschlichen Unterrichts ausgehen muß. Diese aber ist in ihrem Wesen gedoppelt: 1. ist es Kenntnis meiner physischen Natur; Num. 15 zeigt, wie sehr ich diese als Fundament des menschlichen Unterrichts zu benützen suche; 2. ist es Kenntnis meiner innern Selbständigkeit, Bewußtsein meines Willens, mein eigen Wohl zu befördern, und meiner Pflicht, meinen Einsichten getreu zu sein.

Aber es liegen in dem sinnlichen Erfahrungskreise des Kindes nicht genug Beweggründe für diese Gesichtspunkte. Dafür hat die Natur ihm Vertrauen gegen die Mutter eingeflößt und auf dieses Vertrauen den willigen Gehorsam gegründet, innert dessen Schranken das Kind sich diejenigen

Fertigkeiten angewöhnt, deren Besitz ihm sein Pflichtleben erleichtert. Am Busen der Mutter genährt, in jedem ihrer Blicke Liebe lesend, aber dann auch in jedem Wunsch des Lebens von ihr abhangend, ist ihm dieser Gehorsam in seinem Ursprung physische Notdurft, in seiner Leistung leichte Pflicht, und in seinen Folgen Quelle seiner Freuden. Ebenso der Mensch. Er findet im Wirbel seines Daseins und in den Erfahrungen seiner Sinnlichkeit nicht genug Beweggründe, sich allein[5] dem zu unterziehen, was sein Pflichtleben von ihm fordert. Diese Lücken auszufüllen, hat die Natur Vertrauen gegen Gott in seinen Busen gelegt, auf dieses Vertrauen den willigen Gehorsam gegründet, innert dessen Schranken er sich täglich die Fertigkeiten angewöhnt, deren Besitz ihm allein ein beständiges Streben nach innerer Veredlung möglich macht. Auch er wird am Busen der Natur genährt und findet, in ihrem Schoß ruhend, alle seine Freuden; aber ebenso sehr ist er von der harten Notwendigkeit abhangend, und darum ist auch ihm der Gehorsam gegen Wahrheit und Recht, der Gehorsam gegen die seiner nicht bedürfende Ursache seines Daseins in seinem Ursprung physisches Bedürfnis seiner Lage, in seiner Leistung leichte Pflicht, und in seinen Folgen Quelle seiner Freuden.

Ich baue also den Schlußstein meines Unterrichts auf die frühe Entwicklung der sinnlichen Reize zur Gottesfurcht; denn, ob ich schon gänzlich überzeugt bin, daß die Religion als Verstandesübung und Unterrichtsache bei den Kindern übel angewandt ist, so bin ich dennoch ebenso überzeugt, daß sie als Herzenssache auch im zartesten Alter schon ein Bedürfnis meiner sinnlichen Natur ist, daß sie als solches nie früh genug rege gemacht, gereinigt und erhoben werden kann. Von Moses an bis auf Christum haben alle Propheten dieses Gefühl an die Unschuld des Kindersinns anzuschließen und selbiges durch das Anschauen der ganzen Natur zu entwickeln und zu nähren gesucht. Ich folge ihrem Pfad. Mein ganzer Unterricht ist nichts ande[rs] als eine Reihenfolge von Darstellungen der Weisheit

Größe des Schöpfers, und der Weisheit und Größe meiner Natur, insofern sie nicht sich in mir selbst entwürdiget. Ich zeige dem Kinde mit einem durch die unermeßliche Vorarbeit der Kunst geöffneten Auge die Welt, und es ahnet Gott nicht mehr, es sieht ihn: es lebt in seiner Anschauung und betet ihn an. Beilage Num. 16 enthält eine Probe von meiner Reihenfolge von Zeitwörtern, aus deren einfacher Verbindung erhellet, was von allem Treiben und Tun, das in der Natur ist, dem Menschen eigentlich zugehört, was er mit der toten Natur gemeinsam wirket und was er mit dem Vieh gemeinsam tut. Ich glaube nicht, daß es möglich sei, Darstellungen zu finden, durch die der sinnliche Mensch sicherer zur Verehrung Gottes und zum Gefühl seiner selbst und seiner eigenen Würde erhoben werden könne; auch ist mein innigster Wunsch, meinen Unterricht auf dieses Fundament der menschlichen Beruhigung zu gründen. Denn ich bin überzeugt, ein nicht zum Zutrauen gegen Gott erhobenes Kind ist eine mutterlose Waise, und ein in diesem Zutrauen mißstimmtes Kind ist eine unglückliche Tochter, die das Herz gegen ihre Mutter verloren.

Doch es ist einmal Zeit, daß ich ende. Meine Herren, dies ist der kurze Grundriß der Grundsätze und Mittel, deren Untersuchung und freie Beurteilung ich mir von Ihnen ausbitte.

Burgdorf, am 27. Juni 1800.

Pestalozzi.

2. Wesen und Zweck der Methode. Eine Denkschrift Pestalozzis an seine Pariser Freunde (1802).

Ich suchte schon lange das Wort, mit dem ich einfach aber bestimmt ausdrücken könnte, was denn eigentlich meine Methode ist. Ich fand es nicht und habe es noch nicht. Der Grund ist heiter. Die Methode ist noch nicht vollendet; ich kenne sie noch nicht in ihrem Umfang; ich kenne sie noch nicht in ihrem Zusammenhang; ich kenne sie nur in Bruch=

stücken. Es ist freilich wahr: die Bruchstücke ketten sich immer mehr an einander, und ihre Folgen berühren sich immer mehr in immer größerm Zusammenhang, und in verschiedenen Teilen naht sich die Methode ihrer Vollendung. Aber wer sich seinem Ziel nähert, ist nicht am Ziel, und was nicht wirklich vollendet ist, von dem weiß ich auch nicht, was es sein wird, wenn es wirklich vollendet ist.

Mir scheint es jetzt, sie ruhe wesentlich auf der Organisation einer Reihenfolge von Kunstmitteln, die Naturanlagen des menschlichen Geistes allgemein und harmonisch zu entwickeln; ihr Eigentümliches bestehe wesentlich darin: den Gebrauch aller Kunstmittel im Unterricht, die nicht immediate Folgen unserer noch ungebildeten Naturanlagen, sondern spätere Resultate ihrer durch die Kunst gebildeten Kräfte sind, allgemein und lang hinauszusetzen und zu verspäten, bis die Naturanlagen, die diesen Kunstmitteln zu Grunde liegen, an sich selbst auf den Punkt gebracht und entwickelt worden, auf welchem sie sich einfach, leicht und harmonisch an die künstlichen Unterrichtsfächer anschließen.

Indem die Methode das Quadrat zum Fundamentalmittel in der Entwicklung der ersten Begriffe von Zahl und Form erhob, hat sie dadurch nicht nur den Abstraktionsbegriffen von Zeit und Raum ein Anschauungsfundament gegeben, das diese Begriffe als Fundament des Kinderunterrichts noch nie hatten, sie hat mehr getan: sie hat diesen Begriffen bestimmt das einfachste und fruchtbarste Anschauungsfundament gegeben, das der menschliche Geist für diesen Zweck auszufinden vermag; sie hat ihm bestimmt das einzige Anschauungsfundament gegeben, das hierfür denkbar ist. Sie hat dann ferner auf das Fundament dieses Urmittels ihrer Kunst Reihenfolgen von untergeordneten Unterrichtsmitteln organisiert, die beides in Rücksicht auf Zahl und auf Form von der höchstmöglichen Einfachheit, von der absoluten Einheit ausgehen und lückenlos von Einheit zu Einheit und nie weiter vorschreiten. Sie hat ein Alphabet der Anschauung organisiert, das auf diesem Weg die Ver-

hältnisse der verwickeltsten Proportionen dem Kind so einfach in die Augen fallen macht, als ihm die Verhältnisse seiner zehn Finger in die Augen fallen. Sie hat dadurch das Fundament der Maß- und Zahlverhältnisse, das im menschlichen Geist eines und ebendasselbe ist, auch im Unterricht innig vereinigt und, indem sie dieses getan, das Anschauungsvermögen der menschlichen Natur zu einer Kunstkraft erhoben, durch welche notwendig die Anlagen des menschlichen Geistes unermeßlich gestärkt, erweitert und, ich möchte sagen, eigentlich vervielfacht werden. Indem sie die Anschauungskraft unserer Natur mit Adlersflügeln in das Gebiet der Einbildungskraft erhoben und dadurch dieser wesentlichen Kraft unsres Geistes auf der tabula rasa des Kindes einen neuen, einen unermeßlichen, einen noch nie gekannten Spielraum erteilt, stellt sie das gefährliche Schweifen dieser Kraft mit eiserner Gewalt still, indem sie es an Formen kettet, die wesentlich mathematisch sind und dem Schweifen der Einbildungskraft wie ewige, unerschütterliche Felsen im Wege stehen.

Und ebenso wie die Methode den Urstoff aller menschlichen Ausbildung, Zeit und Raum, als Fundamentmittel, mein Geschlecht zu deutlichen Begriffen, d. i. zur Wahrheit zu führen, benutzt, also benutzt sie auch die große Eigenheit unsres Geschlechts, die Sprache, zu gleichem Zweck. Wie die Zahl- und Formlehre, geht auch die Sprachlehre von dem Grundsatz aus, den Gebrauch aller Kunstmittel, die nicht immediate Folgen unserer noch ungebildeten Naturanlagen, sondern spätere Resultate ihrer durch Kunst gebildeten Kräfte sind, allgemein und so lang hinauszusetzen und zu verspäten, bis die Naturanlagen, die diesen Kunstmitteln zu Grunde liegen, an sich selbst auf den Punkt gebracht und entwickelt worden, auf welchem sie sich leicht, einfach und harmonisch an diese künstlichen Unterrichtsmittel anschließen. Diesem Grundsatz getreu macht die Methode, mit gänzlicher Wegwerfung der gebildeten Sprache als solcher, mein Kind in seinem Redenlernen ganz den

Weg gehen, den die Natur unser Geschlecht selbst führt, indem sie diese seine hohe Eigenheit in ihm entwickelt. Zwar läßt sich die Sprache ewig nicht den Gesetzen einer Kunst unterwerfen, die von mathematischen Ansichten ausgeht. Aber das Wesen der Unterrichtsmittel der Methode ruht bestimmt auf dem Grundsatz: die Naturkraft in der Entwicklung des menschlichen Geistes durch das Hinzusetzen mit ihr wesentlich übereinstimmender Unterrichtsmittel zu stärken und zu erweitern. Sie ruht wesentlich auf der Vereinigung einer höchst einfachen Kunstkraft mit der neben ihr und durch sie fest erhaltenen Naturkraft zum gleichen Zweck der allgemeinen und harmonischen Entwicklung aller menschlichen Kräfte.

Dieser Urgrundsatz der Methode führt seiner Natur nach zur Organisation einer psychologischen Reihenfolge in der Anwendung aller Kunstmittel des Unterrichts, und die Psychologie dieser Reihenfolgen muß hinwieder von dem Grundsatz ausgehen; den Gebrauch aller Kunstmittel des Unterrichts, die nicht immediate Folgen unserer noch ungebildeten Naturanlagen, sondern spätere Resultate ihrer schon gebildeten Kräfte sind, allgemein und so lang zu verspäten, bis diese Kräfte an sich auf den Punkt gebildet sind, auf welchem diese Kunstmittel sich einfach und harmonisch anschließen.

Ich muß mich über dieses wesentliche Fundament der Methode etwas näher erklären. Es ist in allen Fächern des Unterrichts gleich wahr: Es ist überall keine Harmonie der Naturmittel mit den Kunstmitteln des Unterrichts möglich ohne die Befolgung dieses Grundsatzes der Entwicklung; allenthalben, wo man die Kunstkraft der Ausbildung der Naturkraft voranspringen macht, da wird der Zweck der Kunstbildung nicht erreicht und die Naturkräfte gehen zu Grunde. Ich muß, um mich verständlich zu machen, ins Detail gehen. Die Resultate, auf die wir hingewiesen haben, sind nicht zufällig; sie sind wesentlich notwendige Folgen beides der Grundsätze, von denen die Methode aus-

geht, und der Unterrichtsmittel, die sie zu ihrem Zwecke braucht. So lange die menschliche Natur ist, was sie ist, müssen diese Grundsätze und diese Mittel einen solchen Erfolg haben. Zahl, Form und Wort umfassen die Elemente alles Unterrichts. Wer einen Gegenstand nach Zahl und Form richtig bestimmen und sich über seine übrigen Eigenschaften deutlich ausdrücken kann, der ist in Rücksicht auf diesen Gegenstand genugtuend unterrichtet. Wenn nun die Methode die Kraft, das Zahl- und Maßverhältnis eines jeden Gegenstandes richtig zu bestimmen und sich über seine übrigen Eigenschaften bestimmt auszudrücken, im menschlichen Geist allgemein und genugtuend entwickelt, so ist offenbar, daß sie nicht nur die Fundamente alles menschlichen Wissens unbedingt und in ihrer ganzen Fassung legt, sondern es ist ebenso offenbar, daß sie durch ihren Unterricht allgemein zu deutlichen Begriffen, das ist zur Wahrheit und zu nichts anderm hinführt.

So wahr und so weitführend aber alles dies ist, so wenig dürfen wir uns verhehlen, daß die ganze Unterrichtsmethode, die ich vorschlage, bloß Elementarbildung der Kräfte unseres Geistes ist und in dieser Hinsicht bloß ein Teil der allgemeinen Elementarbildung ist, deren zusammenhangendes und vollendetes Dasein allein dem Menschengeschlecht die Früchte zur Reifung bringen kann, die meine Unterrichtsmethode demselben zwar ahnen macht, aber sie ihm nicht sicherstellt. Der Mensch muß nicht nur wissen, was wahr ist, er muß auch noch können und wollen, was recht ist. Dieser unwidersprechliche Grundsatz teilt die Elementarbildung meines Geschlechts wesentlich in drei Teile: 1. in die intellektuelle Elementarbildung, deren Zweck dahin geht, die Anlagen seines Geistes, deren Ausbildung der Mensch zur Erhaltung seiner intellektuellen Selbständigkeit bedarf, richtig, allgemein und harmonisch in ihm zu entwickeln und zu bestimmten und gebildeten Fertigkeiten zu erheben; 2. in die physische Elementarbildung, deren Zweck dahin geht, die physischen Anlagen, deren Entwicklung er

zur Erhaltung seiner physischen Selbständigkeit und Beruhigung bedarf, richtig und harmonisch in ihm zu entwickeln und selbige zu gebildeten Fertigkeiten zu erheben; 3. in die sittliche Elementarbildung, die der[6] Anlagen des Herzens, deren Entwicklung er zur Erhaltung seiner sittlichen Selbständigkeit bedarf, richtig, allgemein und harmonisch in ihm zu entwickeln und wieder zu bestimmten Fertigkeiten zu erheben.

Wenn wir jetzt fragen: Was ist vereinzelte intellektuelle, was ist vereinzelte physische, was ist vereinzelte sittliche Elementarführung und wohin führt sie? so sehen wir: sie hört eben dadurch auf elementar zu sein, weil sie vereinzelt ist, und führt, weil sie aufhört elementar zu sein, eben dahin, wohin alle einseitige und alle Routineführung immer hinführt und hinführen muß, weil ihr das Fundament einer allgemeinen und reinen Übereinstimmung mit der menschlichen Natur fehlt, und die Selbständigkeit, die eine jede dieser dreifach isolierten Bildungsweisen dem Menschengeschlecht gibt und geben kann, ist nichts weniger als eine wahre, menschliche Selbständigkeit, sondern bloß Charlatan- und Scheinselbständigkeit eines Verstandes-, eines Herzens- und eines Körpernarren . . . .[7]

Es rettet Europa nichts und kann Europa nichts retten, als hohe und einfache Kraft in seiner Nationalbildung. Es rettet Europa nichts und kann Europa nichts retten, als ein entschlossenes Zurücktreten zu den Grundsätzen, die mit der menschlichen Natur in dem Grad übereinstimmen, als diejenigen, die über sein Verderben entschieden, von dieser Natur abweichen. Es rettet Europa nichts als die Anerkennung der reinen Elemente, von denen die physische, intellektuelle und sittliche Bildung meines Geschlechts ausgehen muß.

Meine Methode sucht diesem Bedürfnis in intellektueller Hinsicht ein Genüge zu leisten; aber sie kann es nicht und wird es nicht, als wenn sie zu ähnlichen Unterrichtsmitteln in Rücksicht auf die physische und die sittliche Bildung unsres

Geschlechts hinführt. Es ist nur durch die Vereinigung der Grundsätze und Mittel in der gemeinsamen Entwicklung der dreifachen Anlagen unserer Natur, wodurch im Ganzen des Menschen ein Resultat hervorgebracht wird, das ihn nicht entweder Verstandes= oder Herzens= oder physischer Kräfte halber zum Lasttier oder zur Gewaltsbestie herabwürdigt.

Da nun aber offenbar die physische Selbständigkeit des Bürgers in seiner Individualkraft für den Brotverdienst oder in seiner Individualkraft für die Erwerbung, Äufnung und Erhaltung des Eigentums besteht, so ist offenbar, daß, so sehr ihm auch eine allgemeine Gewandtheit in allen körperlichen Kräften nützlich und gut ist, doch diese Gewandtheit in seiner Bildung mit den Fertigkeiten, die er individualiter für seinen Broterwerb nötig hat, nicht in Disharmonie kommen darf; sie muß im Gegenteil mit der höchsten Sorgfalt mit der Reallage des Menschen harmonisch sein. Man darf ihn nicht auf Gefahr, zu darben, noch weniger auf Gefahr, nicht mehr heiraten zu dürfen, tanzen, fechten und reiten lehren; man darf keine einzige körperliche Gewandtheit ihm also zur Liebhaberei werden lassen, daß es ihm ob einer Berufsarbeit, ob einer Pflichtarbeit dieser Liebhabereigewandtheit wegen ekelt. So wie man seine physische Selbständigkeit auf seine bürgerliche Reallage bauen und ihn nicht einmal zu der unbeschränkten Tierkraft, die ihn leicht zu Faustgewalttätigkeiten hinlenken könnte, emporbilden soll, und wie man ebenso andrerseits das steife Erlahmen seiner Kräfte zu ganz einseitiger Berufsfertigkeit und das Versinken in die bloße Eselei des Lasttragens verhüten muß, so muß man auf der andern Seite in dieser Bildung der Charlatanerie, der einseitigen Gewandtheit in Liebhabereien, die dem Geist seiner Berufs= und Lebenspflichten zuwider sind, entgegenwirken.

Der große Geist der Elementarbildung ist Harmonie aller Kräfte, aber Unterordnung ihres Gebrauchs unter die Bedürfnisse der Individuallage des Menschen. Jedes Individuum muß durch eine gute physische Elementarbildung

dahin gebracht werden, keine Art von Arbeit und keine Art von Kraftanstrengung zu scheuen, die ihm in seiner Lage zur physischen Selbständigkeit vorzüglich dienen. Dadurch vermehrt sie das Liebsein der Gewohnheit durch das leichte Können dieser Arbeit und fettet dadurch den Willen und die Neigung an den Stand und Beruf fest, in denen er sich in seiner Lage am wahrscheinlichsten — ceteris paribus am wahrscheinlichsten — zur bürgerlichen Selbständigkeit emporarbeiten wird.

Die physische Elementarbildung ruht, wie jede Elementarbildung, auf der Sonderung der physischen Kräfte, auf der Einfachheit, Ordnung und Harmonie ihrer Entwicklung. Sie ruht auf Reihenfolgen von Unterrichtsmitteln, die, wie die intellektuellen, von dem höchst einfachen Gebrauch dieser Kräfte ausgehen und lückenlos, ohne irgend einen Sprung, vom Einfachen zum Verwickelten hinführen. Sie ruht wesentlich auf der Kunst, die Anlagen des Körpers allgemein und schon in den Anfängen ihrer ersten Entwicklung unter sich selbst in Harmonie zu bringen und selbige ebenso allgemein zu Fertigkeiten zu erheben, die auch in ihrer vollendetsten Ausbildung unter einander im Gleichgewicht bleiben und durch das Wesen ihrer allgemeinen Harmonie verhüten, daß später Standes-, Berufs- und Notfertigkeiten die übrigen Anlagen des menschlichen Körpers nicht allgemein erlähmen und ihnen allen Reiz, allen Spielraum und damit alle Mittel ihrer Ausbildung entreißen. Das hindert nicht, im Gegenteil, es ist um so viel mehr wesentlich, daß diese Bildung, wie die intellektuelle Elementarbildung, vom Kind selbst ausgehe, ihren ersten Reiz, ihren ersten Spielraum in den Kräften des Kindes selbst suche und finde, und daß das allgemeine Gesetz, vermöge dessen jeder Gegenstand nach dem Grad seiner physischen Nähe oder Entfernung stärker oder schwächer auf unsere Sinne wirkt, als das unabänderliche Gesetz, welchem die Reihenfolgen aller seiner Mittel unterworfen werden müssen, an-

erkannt werde und demnach sich wesentlich an die Lage des Kindes ankette.

Wichtiger und zum Teil unbekannter, als die intellektuellen und physischen, sind die Grundsätze und Mittel der Elementarbildung des Herzens. Ich sage zum Teil unbekannter, denn im Wesen sind sie jeder Mutter ins Herz geschrieben, und jede handelt im einzelnen nach ihren Trieben. Sie sind uns nur unbekannt, weil wir uns selbst unbekannt sind; wir haben sie verloren, weil wir uns selber verloren.

Wenn wir in Rücksicht auf die äußere Anschauung durch unsere Zerstreuung und durch den seelenlosen Gebrauch leerer Worte beinahe die ganze Kraft ihres Wesens verloren haben und dahin versunken sind, daß wir durch sie beinahe auf keine Weise mehr zu deutlichen Begriffen, zur Wahrheit gelangen, so ist dieses[8] in Rücksicht auf unsere innere Anschauung durch unsere Zerstreuung und durch einen heillosen und seelenlosen Gebrauch leerer Worte dahin versunken, die ganze Kraft ihres Wesens in uns selbst zu verlieren. Und doch ruht das Wesen unserer Sittlichkeit, folglich auch das Wesen aller Mittel ihrer Entwicklung auf der Erhaltung der Kraft und Reinheit unserer innern Anschauung. Die Welt kennt sie nicht mehr; die Moralsysteme unserer Zeit sind, so wie die Religion unserer Zeit, auf den Sand leerer Worte und Meinungen gebaut, die das Heiligtum der innern Anschauung auf keine Weise mehr als unerschütterlich ewiges Fundament ihrer äußern Erscheinung rein und hehr in sich selbst tragen. Man bespöttelt sogar das Wort „innere Anschauung." Es ist traurig. Ich erkläre mir dieses Bespötteln nur also: Wenn wir alle blind wären, so würden wir auch die Idee von einer äußern Anschauung, die durch eine uns unbekannte Kraft, durch das Gesicht, statthaben sollte, als Traum einer verwirrten Einbildungskraft bespötteln. Die Gefühle, aus denen die ersten sinnlichen Keime der Sittlichkeit unseres Geschlechts entspringen, sind die wesentlichen Fundamente unserer inneren

Anschauung, und darum ist die Elementarbildung zur Liebe, zum Dank und zum Zutrauen Elementarbildung zur innern Anschauung, und die Elementarbildung zur innern Anschauung ist nichts anders als Elementarbildung zur Sittlichkeit, die in ihrem Wesen auf eben den Gesetzen der sinnlichen Natur ruht, auf welche das Wesentliche der intellektuellen und der physischen Elementarbildung gebaut ist.

Eben wie in der intellektuellen Elementarbildung der sinnliche Eindruck eines Gegenstandes in der Seele des Kindes vorher da sein muß, ehe das Wort, das diesen Gegenstand bezeichnet, dem Kind in den Mund gelegt werden darf, ebenso müssen die Gefühle, die den sittlichen Begriffen in der Seele des Kindes zu Grunde liegen, in derselben schon da sein, ehe die Worte, die sie bezeichnen, ihm in den Mund gelegt werden.

Indessen geht der Umfang des sinnlichen Fundaments der Sittlichkeit über den Kreis der Gefühle von Liebe, Dank und Vertrauen hinaus. Die Gefühle für Ordnung, für Harmonie, für Schönheit und Ruhe sind sinnliche Fundamente der Sittlichkeit, und auch diese müssen in der Elementarbildung zur Sittlichkeit eben den Gesetzen unterworfen werden, denen alle sinnlichen Eindrücke, insofern sie Fundament der Bildung unsres Geschlechts sein sollen, unterworfen werden müssen. Jede Lehre von Schönheit, die nicht von einer Schönheit, jede Lehre von Ordnung, die nicht von einer Ordnung, jede Lehre von Seelenruhe, die nicht von Seelenruhe sinnlich und anschaulich unterstützt wird, ist als Elementarlehre für die sittliche Bildung verloren. Sie ist als solche nicht bloß verloren, sie wird durch den Irrtum der Seelenlosigkeit und Wahrheitslosigkeit ihrer Darstellung zur Truglehre, deren Wesen gar leicht Fertigkeiten ausbildet, die genau das Gegenteil von dem Schönen, Harmonischen und Edlen sind, wovon uns ihre trügerische Schwatzhaftigkeit in den Tag hinein plaudern lehrt.

Das Ganze unserer Sittlichkeit besteht in unserm vollendeten Kennen, Können und Wollen des Guten; also

bestehen die Elementarmittel der Sittlichkeit in der innern Harmonie der intellektuellen und physischen Elementarmittel des Unterrichts mit den sittlichen, und wie der intellektuelle Elementarunterricht immer rein und wahr für die Unschuld des Kindes, ein Resultat seiner unverwirrten Anschauung sein soll, so soll dieses der sittliche Unterricht um so mehr sein. Wenn der intellektuelle Unterricht als solcher keine Art von Autorität anerkennt, wenn er als solcher keine Art von Meinung zum voraus als wahr annimmt, wenn er als solcher keinem anschauungslosen Wort in seiner Seele Gewicht gibt, so soll der sittliche Elementarunterricht in Harmonie mit dem intellektuellen in allen diesen Gesichtspunkten gleich zu Werk gehen. Er soll noch mehr tun: er soll dem intellektuellen Unterricht durch das Vorangehen seiner sittlichen Kraft eine sichere Bahn bahnen.

Es ist nicht am Faden unserer intellektuellen Entwicklung, es ist so wenig am Faden derselben als am Faden der Elementarentwicklung unserer physischen Kräfte, daß wir zur innern Einigkeit mit uns selbst und in Übereinstimmung mit der ganzen Natur gelangen. Nein, es ist allein am Faden der Liebe, des Danks, des Vertrauens, es ist am Faden der Reize der Schönheit, der Harmonie und der Gemütsruhe, daß ich als physisches, als intellektuelles und als sittliches Wesen mich einig fühle mit mir selbst, indem ich am Faden dieser Gefühle mich zu ihrem Schöpfer, zu meinem Schöpfer, zum Schöpfer meines eigentlichen, innern Wesens, zum Urheber der innern, eigentlichen Menschheit in der Schöpfung, zum Urheber der Liebe, des Dankes und des Vertrauens erhebe und in der Anbetung seiner Schöpfung mich in seine Arme werfe und sein bin und durch Liebe, Dank und Vertrauen, durch Gefühle für Schönheit, für Harmonie und Ruhe ein Mensch werde, wie ich ohne Liebe, ohne Vertrauen, ohne Gefühl für Schönheit, Ruhe und Ordnung nie ein Mensch hätte werden können. Gott, du allein vereinigst das Kennen, Können und Wollen des Guten mit seinem Vollbringen; du allein vereinigst das Wesen des Guten,

das im ganzen Umfang der menschlichen Natur unserer Veredlung zu Grunde liegt; du allein vereinigst die intellektuellen, physischen und sittlichen Kräfte, die in meiner Natur liegen, zu einem und eben demselben Zweck. Gott, du hast im Mutterherzen den Grund dieser Vereinigung hoch und hehr gelegt.

Mutter, Mutter! Auf deinem Schoß ist es, daß die Elementarführung meines Geschlechts in ihren drei Fächern unter sich selbst in Harmonie gebracht werden kann. Es ist gewiß, die Mutter allein ist im Stand, das Fundament der sittlichen Bildung meines Geschlechts im Kind sinnlich richtig zu legen. Ich sage noch mehr: die bloßen sinnlichen Handlungen ihres Instinktes sind, insofern sie reine Handlungen des Instinkts sind, wesentlich alle richtige Sinnlichkeits- und Naturmittel zur Sittlichkeitsbildung. Noch mehr: jede Handlung der Mutter, insofern sie Handlung ihres gesunden Instinkts gegen das Kind ist, ist an sich selbst ein richtiges Fundament für die allgemeine Elementarerziehung unsres Geschlechts in allen ihren drei Fächern. Jede Handlung der Mutter gegen ihr Kind, die eine reine Folge ihres Instinkts und nichts anderes ist, umfaßt in jedem Falle die dreifachen Gesichtspunkte der physischen, intellektuellen und sittlichen Ausbildung. Wenn sie dem Kind auch nur befiehlt, ein Glas Wasser zu holen, so gibt sie gewiß auf seine Körperstellung Achtung, zweitens, ob es aufmerksam sei, das Wasser, das im Glas ist, nicht zu verschütten, und endlich lächelt sie ihm, wenn es das, was sie ihm befohlen, gut vollendet. So wirkt sie in jedem einzelnen Fall auf seine physische Bildung, auf seine intellektuelle Entwicklung und auf die Belebung der Gefühle seines Herzens.

Und nun, Männer unseres Zeitalters, die ihr die Bildung des Kindes nicht auf die Mutter, sondern auf etwas anderes, auf euch selber, auf Kunst und Wissenschaft, und ich weiß nicht auf was, bauen wollt, — Männer meiner Zeit, entweder muß ich alle Hoffnung, aus meinem Geschlecht etwas mehr zu machen, als es durch euch, durch

euern Verstand und durch euere Wissenschaften, durch euere Kunst schon geworden ist, aufgeben, oder ich muß die Kinder meines Geschlechts euch, euerem Verstand und euern Wissenschaften entreißen und ihre Bildung in die Hand des Weibes legen, in dessen Herz Gott die Kraft der Bildung gelegt. Es ist wahr, ich muß es aufgeben, aus dem Menschengeschlecht etwas mehr, etwas besseres zu machen, als es jetzt ist, oder ich muß seine Bildung auf die Kraft bauen, die Gott unauslöschlich in das Herz der Mutter gelegt hat. Die Mutter will in Rücksicht auf ihr Kind, was sie kann, und kann, was sie will. Ihr Wille ist unbedingt und ihre Kraft und ihr Interesse höchst groß. Was ihr mangelt, ist äußere Leitung ihres Willens und ihrer Kraft.

In Rücksicht auf den intellektuellen Elementarunterricht ist meine Methode ein bestimmter Versuch, diesem Bedürfnis der Mutter ein Genüge zu leisten. Aber sie bedarf auch in physischer Hinsicht eben dieser Leitung; hauptsächlich bedarf sie derselben in sittlicher Hinsicht. Sie bedarf in dieser Hinsicht eines Buchs, das, wie noch keines aus Gottes und des Weibes Natur abstrahiert, Gottes und des Weibes Natur selbst ist. Sie bedarf eines Buchs, das die Psychologie des Entkeimens, des Wachsens nnd Reifens und des Verderbens aller Gefühle tief kennt und den Eindruck der Schönheit, des Reichtums und der Ordnung der ganzen Natur auf diese Gefühle genau kennt und in seinem ganzen Umfang an der Hand hat; eines Buchs, das die Kluft, die zwischen den Gefühlen unserer Veredlung und denjenigen unserer Verwilderung liegt, ausgemessen im Auge hat. Sie bedarf eines Buchs, das den großen Unterschied genau kennt, der zwischen dem deutlichen Bewußtsein einer allgemein menschlichen Pflicht und zwischen den zarten Gefühlsfasern der menschlichen Natur statt hat, das uns die einzelnen Teile einer solchen allgemeinen menschlichen Pflicht, lange bevor wir uns des großen Ganzen, das diese Pflicht als solche in sich faßt, auch nur von ferne bewußt sind, (nahe bringt). Sie bedarf eines Buchs, das die Worte des Herzens dem

Kind nicht in den Mund legt, bis die schlagenden Gefühle des Herzens in ihm selbst die Worte suchen, die das ausdrücken, was in seinem Innersten wallet und lebet; eines Buchs, das die Worte „Pflicht" und „Recht" dem Kind nicht ausspricht, bis die Fundamente, aus denen sich die Begriffe von Recht und Pflicht in der menschlichen Natur entwickelt, vor der innersten Anschauung des Kindes so offen daliegen, wie die sinnlichen Fundamente, aus denen sich die Begriffe von Mund und Hand (in der menschlichen Natur entwickelt,) in der Anschauung des Kindes offen daliegen, ehe es die Worte „Mund" und „Hand" ausspricht. Sie bedarf eines Buchs, das in sittlicher Hinsicht ebenso viel leistet, als in intellektueller Hinsicht meine Methode tut und getan hat. Sie bedarf eines Buchs, das in sittlicher Hinsicht eben wie in intellektueller den Gebrauch der gebildeten Sprache und aller Kunstmittel des Unterrichts, die nicht immediate Folgen unserer noch ungebildeten Naturanlagen, sondern spätere Resultate ihrer gebildeten Kräfte sind, so lang hinaussetzt und verschiebt, bis diese Kräfte an sich selbst auf den Punkt gebildet und entwickelt sind, auf welchem sich jedes künstliche Unterrichtsmittel einfach und leicht an sie anschließt.

Es ist ein Lallen der sittlichen Sprache in der Natur, wie ein Lallen der sinnlichen. Heilig sei dieses Lallen von beiden. Du mußt die Reihenfolgen deiner Unterrichtsmittel mit gleicher psychologischer Kunst an beide knüpfen, so wie du die Reihenfolgen der Entwicklung aller sittlichen Begriffe fest an die Lage des Kindes anknüpfen und diese Reallage in dem Fortgang deiner Unterrichtsmittel immer fest im Auge haben mußt. Die Mutter bedarf in dieser Hinsicht eines Buchs, das in den Reihenfolgen der Entwicklungsmittel der Sittlichkeit von ihrem Busen ausgeht, dann sich dem Vater nahet und der Wohnstube und allem Leben der Natur und allem Reiz der Kunst in ihrem Kreise, dann das Fenster öffnet, dann die Tür öffnet und hinausgeht in alle Schönheit der Natur, und zum Mann und zum Weib und zum Kind, das in

ihrer Nähe wohnet, zum Vieh, das in ihrer Nähe weidet, zum Korn, das in in ihrer Nähe wächst. Sie bedarf in sittlicher Hinsicht eines Buchs, das sie mit leichter Hand wie Gottes Natur selber dahin führt, in allen diesen täglichen Vorkommenheiten mit Gefühlen der Liebe, des Danks und des Vertrauens täglich und stündlich in gespannter Aufmerksamkeit auf diese Schönheit, Ordnung und Ruh zu achten; eines Buches, das sie mit leichter Hand wie Gottes Natur dahin führt, durch ihre Liebe im Kind Gegenliebe und in der Gegenliebe Gehorsam und Pflichtgefühl zu entfalten; eines Buchs, das sie dahin führt, den Sinn der sinnlichen Sorgfalt und der sittlichen Anstrengung, die dem Pflichtgefühl so wesentlich, bei ihm und selber beim Unmündigen zu entwickeln, indem es dasselbe ihr, den Geschwistern und der ganzen Umgebung an Tag legt, in Krankheit und jedem Bedürfnis, in der Liebe, das ist, mit warmer Belebung dieses Gefühls, dienen zu wollen und die Pflichten des Lebens und auch die Lasten des Lebens sich anzugewöhnen, ehe es weiß, was Pflicht und was Last ist. Kurz, sie bedarf in sittlicher Hinsicht eines Elementarbuches, das in dieser Hinsicht beim Kind nichts, gänzlich nichts voraussetzt, das nicht wirklich bei ihm schon da ist, aber hingegen alles, was wirklich da ist, mit Kunst und Tätigkeit zu diesem Zweck ordnet, belebt und in Harmonie bringt. Sie bedarf eines Elementarbuches der Sittlichkeit, das, wie das Elementarbuch der intellektuellen Entwicklung, von der menschlichen Natur, von dem Mittelpunkt des menschlichen Seins, von den ersten Gefühlen unseres Wesens, ich möchte sogar sagen, von der Selbstsucht unserer Natur ausgeht, und diese Selbstsucht durch die Festhaltung des Wesens dieser Gefühle und durch eine Progression in ihrer Entwicklung, die mit der Progression der intellektuellen nicht nur gleichen Schritt hält, sondern auch wesentlich auf denselben Grundsätzen ruht, zur allgemeinen menschlichen Sittlichkeit entwickelt. Sie braucht ein solches Buch — und sie braucht es nicht. Ihre Natur selber ist dieses Buch. Ihre

Sinnlichkeit steht allen Ansichten desselben weit näher als den Ansichten des ähnlichen Buchs, das sie in intellektueller Hinsicht bedarf. Sie wird den Geist desselben schneller und umfassender fühlen; sie wird den Geist ihrer Weiblichkeit, sie wird den Geist ihrer Mütterlichkeit zu ihm hinzusetzen. Das Buch selber wird, als das Buch eines Mannes, in ihrer Hand verschwinden; es wird ihr Buch sein. Aber mit diesem Wort ist noch mehr, mit diesem Wort ist alles gesagt: die Elementarerziehung in ihrem ganzen Umfang wird das Werk ihres Herzens, wird ihr Werk sein.

Es ist unwidersprechlich, es liegen in der weiblichen Natur unauslöschliche sinnliche Reize zu einem allgemeinen Streben, für die Entwicklung der dreifachen Anlagen unserer Natur, auf deren vereinigter Ausbildung der Erfolg aller menschlichen Erziehung ruht, tätig zu sein. Daher ist ebenso offenbar, daß die Elementarerziehung des menschlichen Geschlechts von der Anerkennung der Spezialkraft, die hierfür in der weiblichen Natur liegt, ausgehen, und damit anfangen muß, den Mittelpunkt dieser Kraft, die Muttergefühle, als die Elemente der sittlichen Ausbildung in ihrem ganzen Umfang zu benutzen und zu beleben und dann das ganze Gebäude der allgemeinen Elementarbildung unsres Geschlechts auf dieses Fundament zu bauen. Wir können uns aber nicht verhehlen: Die Mutter ist nur in dem Grad fähig, richtig und umfassend auf die Kräfte meines Geschlechts zu wirken, als sie dahin gekommen ist, naturgemäß auf deren allgemeine Entwicklung zu wirken. Es ist aber allgemein also: Der Mensch kommt nicht dahin, sich durch seine intellektuelle Bildung zu veredeln, wenn diese nicht auf die Ausbildung seines Herzens gebaut ist. Indessen können wir uns ebenso wenig verhehlen: das allgemeine Fundament der sittlichen Ausbildung, insofern es von der Mutter ausgeht und ausgehen soll, ist in seinem Keim ganz instinktartig und muß also in der Progression seiner Wirkungsmittel beim Einfluß auf die Gefühle anfangen und in dem vollendeten Einfluß auf die Gefühle die Basis seiner Ein-

wirkung auf den Verstand suchen. Und meine Methode, insofern sie ihr Ziel erreichen soll, muß wesentlich diesen Gang gehen. Aber indem ich dieses erkenne, fallen mir dann auch die Lücken der Methode ins Auge, insofern sie allgemeine Elementarbildung und nicht einseitiges Mittel der intellektuellen Ausbildung des menschlichen Geschlechts sein soll. Umsonst schwingt sich mein Geist zu jeder Höhe, umsonst zerlegt er sich in jede Kraft, er wird kein menschlicher Geist, er wird nicht menschlich erweitert, er wird nicht menschlich veredelt, so lange ihm die innerste Kraft, das wesentliche Fundament der menschlichen Veredelung fehlt, wenn seiner intellektuellen Ausbildung das Fundament der sittlichen Ausbildung mangelt. Es ist offenbar, daß ich nur durch Ausfüllung dieser Lücke, das ist durch Unterordnung meiner intellektuellen Elementarmittel unter die sittlichen Elementarmittel dahin gelangen kann, von der Methode sagen zu dürfen, was ich bis jetzt beinahe unabhängig von diesem Gesichtspunkt von ihr sagen zu dürfen glaubte und wirklich gesagt habe.

In seinem Kreis allgemein und harmonisch belebt, fühlt das Kind meiner Methode wesentlich seine innere Kraft; sein Tun, sein Wissen selber ist ihm wenig, seine Kraft ist ihm alles. Es spürt seine Kraft nur in der Wahrheit, nur in sich selber, nur in seiner Reallage. Es sucht sie nicht außer sich, es sucht sie nicht in Bildern, nicht auf träumerischen, oberflächlichen Wegen; es blähet sich nicht mit leeren wissenschaftlichen Worten, die in ihm selbst keinen Erfahrungshintergrund haben. Nein, das Kind meiner Methode blähet sich nicht im Traumgewäsch leerer wissenschaftlicher Worte, deren wahres Gewicht in ihm selber durch eigene Kraft nicht unterstützt wird. Es fühlt seinen Wert nur in der Wahrheit, die in ihm selbst wirksame Kraft ist. Es fühlt den Wert der Wahrheit nur in sich selber, und sich selber nicht in den Wolken, sondern in seiner Wahrheit, das ist, in seiner Lage. Es lebt in der Wahrheit, seine Lage ist ihm Quelle der Wahrheit, und seine Kräfte sind ihm Mittel zur Wahrheit. Nur

dadurch kommt es, aber dadurch kommt das Kind meiner Methode sicher dahin, zu sein, was es sein soll; und wenn es so geführt ist, wird es in jeder Lage bestimmt sein, was es darin sein soll. Nur dadurch ist es möglich, das Kind von der Wiege an hoch und hehr mit dem ganzen Leben seiner Gefühle und durch den ganzen Eindruck der es umgebenden Natur an das Heiligtum seiner physischen Existenz, an die Lage des Kreises zu ketten, in den Gott jedes Individuum also hingestellt hat, daß die Zerreißung des Kreises für dasselbe Verletzung, Zerreißung der Harmonie der Eindrücke ist, durch welche die Welt auf seine Sinne, das ist auf seine Bildung gewirkt. In diesem Kreis, in den es Gott von der Wiege an setzte, wirken unnennbare und unzählbare Freuden, unnennbare, unzählbare Tränen zum gleichen Zweck: die Lage, in die es Gott gesetzt, als eine heilige zu verehren. Die Gefühle seines Herzens werden es zur Anhänglichkeit an seine nächsten Pflichten hinreißen, seine Einsichten werden Wahrheit zur Erfüllung derselben in seinen Geist bringen, und seine Fertigkeiten werden in jeder Lage derselben gerecht werden.

Und die Garantie dieses Erfolges, die Garantie, daß der ganze Mensch mit allen seinen Kräften, mit allen seinen Neigungen in seine Lage und Verhältnisse allgemein passe, wie er darein passen soll und für das Unabänderliche in seinen Verhältnissen das werden soll, was er für dieselben werden muß, diese Garantie liegt nur in der Unterordnung der intellektuellen unter die sittliche Bildung der Menschen.

3. Vorreden zu den Elementarbüchern (1803—1804).

a) Zum „Buch der Mütter" (1803).

Die Natur, oder vielmehr ihr ewiger Schöpfer, Gott, hat die ersten Entwicklungen der Anlagen des Menschen zu einem vernünftigen und beruhigten Dasein, die Entwicklung der Anlagen zum Bemerken und Reden, an die erste Sorg-

falt der Mutter für ihr Kind und an Gegenstände gekettet, die, mit dieser Sorgfalt innig verwoben, schon von der Geburt des Kindes an seine Sinne vorzüglich berühren und reizen. Und, Mütter, das Buch, das ich euch in die Hände gebe, sucht nichts anders, als euch auf diesem Wege, den Gottes Vorsehung zur ersten Entwicklung der Anlagen euerer Kinder euch also selbst vorgezeichnet, zu erhalten, und euch durch Befolgung desselben in den Stand zu stellen, die Kraft eurer Kinder zum Bemerken und Reden auf die einfachste, leichteste und mit den Bedürfnissen der intellektuellen und sittlichen Bildung am meisten übereinstimmende Art in ihnen zu entwickeln. Und da nicht äußere Gegenstände, die das Kind sieht und hört, sondern es selbst, es selbst, indem es sich selbst fühlt, es selbst, indem es sich in der ganzen Unbehülflichkeit seines ersten Daseins fühlt, es selbst, indem es sich als den Vorwurf der mütterlichen Besorgung und Liebe in dieser Unbehülflichkeit fühlt, selbst der erste Vorwurf seines Bewußtseins und seines Bemerkens ist, so fängt mein Buch seine Anleitung, die Kräfte des Kindes zum Bemerken und Reden zu entwickeln, auch mit dem ins Auge fassen seiner selbst, seines Körpers an.

Man wußte den Grundsatz immer, daß alles Wissen des Menschen von ihm selbst ausgehe und ausgehen müsse; ich befolge ihn, und fasse in dieser Anleitung den menschlichen Körper in zehn Übungen nach ebenso vielen Gesichtspunkten ins Auge, davon dieses erste Heft die sechs ersten und einen Teil der siebenten enthält. Die erste dieser Übungen lehrt die Mutter, ihrem Kinde die äußern Teile seines Körpers zu zeigen und zu benennen, d. i. sie lehrt es dieselben genau ins Auge zu fassen und ihnen ihre Namen zu geben. In der zweiten Übung zeigt sie ihm die Lage eines jeden dieser Teile, d. i. sie zeigt ihm, was für andere Teile um diejenigen, die sie ihm bemerkt, herumliegen. In der dritten Übung macht sie es auf den Zusammenhang der Teile seines Körpers aufmerksam. In der vierten Übung zeigt und sagt sie ihm, welche Teile an dem Körper nur einfach, welche

gedoppelt, welche vierfach u. s. w. da seien. In der fünften lehrt sie es die wesentlichsten Eigenschaften eines jeden Teils seines Körpers bemerken und benennen. In der sechsten lehrt sie es diejenigen Teile des Körpers, die irgend eine von den ihm jetzt bekannten Eigenschaften mit einander gemein haben, zusammensuchen und, als diesfalls zusammen gehörend, gemeinsam benennen. In der siebenten Übung lehrt die Mutter das Kind bemerken und sich darüber ausdrücken, was es mit jedem Teile des Körpers tun und ausrichten könne, und wie und bei was für Gelegenheiten diese Verrichtungen der Teile des menschlichen Körpers gewöhnlich statt haben. In der achten Übung macht sie das Kind auch auf das Wesentliche dessen, was zur Besorgung seines Körpers gehört und notwendig ist, aufmerksam. In der neunten Übung macht sie dasselbe am Faden der ihm bekannten Eigenschaften der Teile des Körpers auf den vielseitigen Nutzen dieser Eigenschaften aufmerksam und lehrt es sich bestimmt darüber ausdrücken. In der zehnten Übung lehrt sie das Kind alles das, was es in allen neun vorhergehenden Übungen über jeden Teil seines Körpers bestimmt bemerken und benennen gelernt hat, zusammenfassen und daraus diesen Teil insoweit beschreiben, als es ihn durch die vorhergehenden Übungen bestimmt kennen gelernt hat.

Es ist indessen gar nicht der Fall, daß die Mutter bei dem Unterrichte zum Bemerken und Reden sich einseitig und ununterbrochen mit dem Kinde am menschlichen Körper so lange aufhalten müsse, bis sie alle diese Übungen mit ihm durchlaufen und vollendet hat; im Gegenteile muß sie am Faden dieser Wegweisung lernen, den ganzen Kreis der Gegenstände, die die Sinne des Kindes nahe berühren, nach eben diesen Gesichtspunkten ins Auge zu fassen, um allemal nach der Vollendung einer Übung mit dem menschlichen Körper andere solche Gegenstände bestimmt in dem Gesichtspunkte dieser Übungen in die Reihenfolgen derselben einzuschieben und mit dem Kinde zu behandeln. Auch werde ich ungesäumt fortfahren, die wesentlichsten Gegenstände, die

dem Kinde am nächsten liegen und zur Entwicklung, Stärkung und Belebung der Kräfte seines Bemerkens und Redens vorzüglich geschickt sind, in eben dieser Reihenfolge von Übungen zu bearbeiten, und es durch die Fortsetzung meines Buches den Müttern leicht zu machen, allemal mit jeder Übung am menschlichen Körper Übungen mit andern Gegenständen, deren nähere Kenntnis dem Kinde wesentlich ist, zu vereinigen.

Mutter, du mußt am Faden der Methode oder am Faden meines Buches lernen, aus dem Meere der Sinneneindrücke, in dem dein unbehülfliches Kind schwimmt, wenige, aber für die Bildung desselben wesentliche Gegenstände ausheben; aber dann ist unumgänglich notwendig, und, Mutter, laß es dir als das unnachläßlichste Bedingnis der Methode gesagt sein: du mußt bei den Übungen des Bemerkens und Redens über jeden derselben nach dem ganzen Umfange dieses Buches unermüdet und standhaft verweilen, bis dein Kind den Gegenstand und seine Teile nach dem Gesichtspunkt einer jeden Übung vollkommen und richtig ins Auge gefaßt und sich über denselben nicht nur mit genauer Bestimmtheit, sondern mit unbedingter Geläufigkeit ausdrücken gelernt hat. Mutter, meine Methode gibt dir nur wenig, sie gibt dir in ihrem ganzen Umfange nur wenig, aber das Wenige, das sie dir gibt, sucht sie in hoher Vollendung in deine Seele und in die Seele deines Kindes zu legen; sie sucht die hohe Kraft der Vollendung in dir selbst und in deinem Kinde zu entwickeln und zu sichern. Ihr Gang ist dieser: sie gibt dir zuerst die festen Formen der Eigenheit ihrer Lehrart und zwingt deine Geistesrichtung mit dreifach vereinter Kraft in ihr Joch; trage es gern: unter seiner leichten Last entkeimt die Kraft der Vollendung mit Sicherheit in dir und deinem Kinde. Aber bis du da bist, bis du diese Kraft sicher und fest in dir selbst hast, entschlüpfe dem Joche der Methode nicht, bleibe wörtlich bei ihren Formen, bis eine jede derselben deinem Kinde geläufig ist, wie dem Schulkinde das Vaterunser und die heiligen zehn Gebote.

Ich weiß es, sie sind nur Formen, aber als Formen sind sie die Hülle einer Kraft, die Geist und Leben in dich selbst und in dein Kind hineinbringen wird. Mutter, der Geist und die Kraft der Vollendung liegt in ihnen, und den sollen sie für dein Kind zu deinem Geiste und zu deiner Kraft machen. Das sollen sie und das können sie, oder sie taugen nichts, sie taugen dann unbedingt gar nichts. Es ist wahr, und ich sage es laut: Freunde und Feinde der Methode, prüfet sie an diesem Merkmale, und nehmet sie an oder verwerfet sie, je nachdem sie sich in dieser Rücksicht probhältig erzeigt oder nicht. Ich sage es zuerst, ich sage es laut: die Methode taugt nichts, als insofern es in ihrem Wesen liegt, daß sie jede verständige Mutter, die sich sorgfältig und genugsam in ihren Formen geübt hat, mit psychologischer Sicherheit dahin erhebt, die Bücher meiner Methode als ihr überflüssig auf die Seite zu legen, und unabhängend von denselben in ihrem Geiste den Zwecken derselben entgegenzuschreiten. Ich weiß es, die arme Hülle meiner Formen wird von tausenden und tausenden lange, lange als ihr Wesen angesehen werden; ich sehe tausende, die versuchen werden, diese Formen an alle Elendigkeiten ihrer eigenen Beschränkung und selbst an allen Wust dieser ihrer Eigenheits-Elendigkeiten anzuketten, und die dann den Gehalt der Methode nach der Wirkung beurteilen werden, die sie in der sonderbaren Vermischung mit diesen Elendigkeits-Eigenheiten eines jeden hervorbringen wird und hervorbringen muß. Es ist unausweichlich, auch die Formen meiner Methode werden dem allgemeinen Schicksale aller Formen unterliegen, wenn sie Menschen in die Hände fallen, die ihren Geist nicht ahnden und nicht suchen; es ist unausweichlich, wenn sie Menschen in die Hände fallen, die ihren Geist nicht ahnden und nicht suchen, so wird ihre Wirkung in den Händen dieser Menschen sich selbst verlieren, sie werden in diesem Falle unbedingt tot lassen, was Tote an ihren eigenen Tod ankleben. Aber laßt sie! Der Geist ist's, der da lebendig macht; der Geist der Methode wird sich

rächen, und wird, wenn er sich rächt, dann auch töten; so gewiß er lebendig macht, so gewiß wird er auch töten, er wird es, er muß es, oder selbst nicht leben, selbst nicht bleiben.

Ich könnte hier enden, aber ich muß den Leser noch bitten, die Rubriken der fünf Sinne in diesem Buche, und wesentlich diejenigen des Sehens, Hörens und Fühlens, sowie auch diejenigen des Redens als Teile der Vorrede und der Wegweisung zum Gebrauch desselben anzusehen.

Und, sei es überflüssig, sei es wiederholt, es liegt mir am Herzen; was ich in allen diesen Rubriken sage, sage ich jetzt noch einmal: die ersten Keime der Liebe und die ersten Keime der Einsicht, die wir als das gedoppelte Fundament eines beruhigten und vernünftigen Daseins anerkennen und anerkennen müssen, vereinigen sich im Muttergefühle und in den instinktartigen und darum allgemeinen Folgen dieses Gefühls, in der allgemeinen Handlungsweise der Mutter gegen ihr Kind. Was Gott also zusammengefügt hat, Mütter, was Gott in euch und durch euch in euren Kindern also zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Die Erreichung der wesentlichsten Zwecke der intellektuellen und sittlichen Bildung ruhet wesentlich auf der Vereinigung dieser gemeinsamen Mittel eines vernünftigen und beruhigten Daseins; sie ruht wesentlich auf der Benutzung und Festhaltung dieser Vereinigung im ganzen Umfange aller Erziehungsmaßregeln von ihrem Anfange an bis zu ihrer Vollendung; sie ruht wesentlich auf der Handbietung, welche den Müttern gegeben werden kann, diese Fundamente eines vernünftigen und beruhigten Daseins nicht nur in ihrem ersten Entkeimen zu pflegen, sondern selbige auch in ihrem Wachstume mit Einsicht und Sorgfalt warten zu können; sie ruht wesentlich auf den Mitteln, die Mütter in den Stand zu stellen, nicht nur ihren ersten Einfluß auf die intellektuelle Entwicklung und die sittliche Bildung ihrer Kinder an die feinen Fäden ihrer mütterlichen Gefühle anzuketten, sondern auch den so wichtigen Folgen dieses

Anknüpfens für den ganzen Umfang der Bildung ihres Kindes Dauer zu verschaffen.

Der ganze Zweck meiner Methode ist auch nichts anders, als die reine Absicht, den Müttern eine hierin genugtuende Handbietung zu sichern. Auch ist das Buch der Mütter gar nicht als ein Lehrbuch anzusehen, welches in die Hände der Kinder gehört; es gehört ausschließlich in die Hände der Mutter; sie muß das Kind am Faden desselben bemerken und reden lehren. Die Gegenstände selbst, die sie ihm, indem sie ihm selbige benennt und mit ihm darüber redet, ansehen macht (zeigt), sind das eigentliche Buch der Kinder. Diese müssen im Bemerken und Reden sehr wohl geübt sein, ehe es vernünftig ist, sie von der lebendigen Anschauung der Sachen selbst zu den toten Anschauungsformen ihrer gedruckten und geschriebenen Worte hinübergehen zu machen.

Das nämliche ist in Rücksicht auf die Anschauungslehre der Zahl- und Maßverhältnisse wahr; die Anleitung zum Gebrauche der Anschauungstabellen gehört ganz und gar nicht in die Hände der Kinder und darf nicht darein gegeben werden; die Tabellen selbst sind für das Kind das Lehrbuch der Zahl- und Maßverhältnisse; das unauslöschliche Bewußtsein wirklicher ihm vor Augen stehender Realverhältnisse ist und muß das einzige Fundament ihrer Urteile über Zahl und Maß sein; sie müssen durchaus nur in der Anschauung lernen, und der ganze Umfang ihrer Erkenntnisse der Zahl- und Maßverhältnisse muß wesentlich ein Resultat ihrer Kraft sein, sich die Realverhältnisse der Abteilungen dieser Tabellen gegen einander in ihrer ganzen Umfassung und mit unauslöschlicher Sicherheit selber vorzustellen, so daß das Wort eines jeden Verhältnisses, einer jeden Zahl in ihrem Munde durchaus nichts anders ist, als der Ausdruck des Eindrucks einer einfachen Anschauung, so wie das Wort grün und schwarz durchaus nichts anders als der Ausdruck des Eindrucks einer einfachen Anschauung ist.

(Aus der siebenten Übung.)

Das, was das Kind zuerst und täglich sieht ... ist: sich s

und die Mutter; also sieht es die vier Wände, innert denen es lebt, und was darinnen ist, es sieht täglich seinen Vater, seine Geschwister, es sieht die Kleider des Vaters, der Mutter und der Geschwister, es sieht ihr Bett und sein Bett; es sieht den Hund und die Katze, die in der Stube sind; es sieht Brot, Fleisch, Suppe, Löffel, Messer, Gabeln, Waschbecken. Wasser, Milch, Feuer, Ofen, Boden, Diele, Türe und Fenster. Schon in den ersten Tagen öffnet ihm die Mutter das Fenster: es sieht Himmel und Erde, es sieht den Garten vor dem Hause, es sieht Bäume, Häuser, Menschen und Tiere, es sieht in die Nähe und in die Ferne, es sieht Großes und Kleines, es sieht Einzelnes und Vieles, es sieht Weißes, Blaues, Rotes und Schwarzes; aber es weiß nicht, was nahe oder ferne, was groß oder klein, was einzeln oder viel, was weiß, blau, rot oder schwarz ist. Es ist kaum einige Wochen alt, so trägt es die Mutter auf dem Arme vor die Türe; es kommt jetzt dem Baume näher, den es aus dem Fenster gesehen hat; Hunde, Katzen, Kühe und Schafe laufen jetzt nahe an ihm vorbei. Es sieht die Henne Körner aufpicken, die die Mutter ihr ausstreut; es sieht das Wasser aus der Röhre ihres Brunnens fließen; die Mutter sucht ihm Blumen, weiß, gelb und rot, gibt sie ihm in die Hand und hält sie ihm vor die Nase. Wenige Monate vergehen, sie trägt es auf den Armen schon weiter: es sieht das Haus, den Baum, die Kirche, die es in weiterer Ferne gesehen, jetzt auch nahe. Noch kann es kaum gehen, der Trieb des Wissens und des Genießens treibt es, es kriecht auf allen Vieren über die Schwelle hinaus in Gottes Natur, sonnet sich in der windstillen Ecke hinter dem Hause, hascht nach allem, was es sieht, nimmt kleine Steine auf seinen Schoß, reißt die glänzende, duftende Blume vom Stengel und fährt mit ihr und mit den Steinchen und allem, was es in die Hand bringt, gegen den Mund, es hascht nach dem Wurme, der vor ihm kriecht, nach dem Sommervogel, der vor ihm vorbei fliegt, nach dem Schaf, das neben ihm weidet. Gottes Natur steht groß vor seinen Augen, und seine Hand greift nach allem,

was vor seinen Augen steht. Mit jedem Tage kommt etwas Neues ihm näher, mit jedem Tage weiß es mehr, mit jedem Tage unterscheidet es mehr, was groß und was klein, was nahe und was ferne, was viel und was wenig, was leicht und was schwer, was weich und was hart, was rauh und was glatt ist, und was ihm wohl und was ihm wehe tut.

Mutter, Mutter, was hast du jetzt zu tun? Nichts, nichts, als dem Pfade zu folgen, den Gottes Natur, Gottes ob dir und deinem Kinde waltende Leitung vom hohen Himmel herab dir selbst anweist. Du siehst, was Gott deinem Kinde vom ersten Augenblicke an, wo seine holden Äugelchen sich öffnen, selbst zeigt. Du siehst, was das, was Gottes ob ihm waltende Leitung ihm vor seine Augen bringt, auf seinen Geist und auf sein Herz wirkt, du siehst, worauf es im ganzen Kreise seines Sehens seine Augen vorzüglich hinwirft, wonach es vorzüglich hascht, worüber es vorzüglich froh wird und lächelt. Folge du in deinem Tun nur ganz dem Eindrucke, den das, was Gottes Hand ihm vor seine Augen bringt, auf seinen Geist und sein Herz macht. Trage es auf deinen Händen oft zu dem Gegenstande, der es vorzüglich lächeln macht, trage es auf deinen Händen zu dem, wonach es vorzüglich hascht, zu dem, was es vorzüglich gerne ansieht, und suche im Kreise, der in deiner Hand ist, suche im Hause, im Garten, in der Wiese, im Felde dann und wann etwas, was an Farbe, an Glanz, an Form, an Leben und an Bewegung diesem ähnlich ist, lege es ihm auf seine Wiege und stelle es ihm auf seinen Tisch. Laß es mit Ruhe und Freiheit sehen, was es ist, wie vieles davon welket, zu Grunde gehet, und wie du es ihm wieder neu bringst. Schon tust du hierdurch viel für seinen Geist und für sein Herz, aber eins ist noch wichtiger, oder vielmehr eins ist allwichtig, dieses nämlich, daß das Kind ob nichts so sehr lächle, nach nichts so sehr hasche und strebe, als nach dir; es ist allwichtig, daß das Herz des Kindes an niemanden und nichts auf Erden hange, wie an d[illegible] auch, daß du an nichts auf Erden hangest, wie a[illegible]

Natur ruft dich, dein Kind mit eigener Hand zu besorgen. Wirf es nicht weg, gib es in keines Menschen Hand; kein Mensch ist ihm, was du ihm bist, und es ist dir, was dir kein Mensch ist. Gib es in keines Menschen Hand! Sein Herz erwache für keines andern Menschen Herz, es erwache für dich. Die ersten Keime der Liebe, die ersten Keime des Dankes, die ersten Keime des Vertrauens entwickeln sich für dich und durch dich, und für keinen und durch keinen andern Menschen. Du hast keinen höhern Menschengenuß, als den Genuß der ersten Spuren der keimenden Liebe, des keimenden Dankes und des keimenden Vertrauens. Das Mittel, zu diesem höchsten Lebensgenuß zu gelangen, ist deine erste Pflicht. Besorge dein Kind! Ich zitterte und schämte mich vor der Menschennatur, wenn ich dir sagen würde: Liebe dein Kind! Aber eins sage ich dir noch: Versäume es nicht; Gottes ob ihm waltende Vorsehung fängt mit ihrem Unterrichte von dem Augenblicke an, wo das Kind seine Augen öffnet; deine Mitwirkung zu Gottes Unterricht komme nicht später! . . .

Das Kind kann nicht von Natur und ohne Handbietung der Kunst reden, wie es von Natur und ohne Handbietung der Kunst sehen kann. Ohne diese hat es von Natur nur eine einfache Tonkraft in seiner Gewalt. Es ist die Kunst, die diese zur Sprachkraft erhebt, und sie dann benutzt, um ihnen die Verdeutlichung aller Vorstellungen, die dem Menschen durch seine Sinne gegeben werden, durch diese gebildete Kraft zu erleichtern. Die Mutter wird durch ihren Instinkt gleichsam genötigt, dem Kinde in hundert Augenblicken Töne vorzulallen; sie folgt diesem Naturtriebe mit inniger Freude; es macht ihr Vergnügen, das Kind durch das Vorlallen der Töne zu erheitern und zu zerstreuen, und die Natur läßt sie in ihren Bemühungen zu diesem Zwecke nicht ohne Mithülfe. Das Kind hört nicht nur die Töne der Mutter; wie diese, hört es die Stimme des Vaters, des Bruders, des Knechts und der Magd, es hört die Glocke

läuten, Holz hacken, den Hund bellen, den Vogel pfeifen, die Kuh brüllen, das Schaf blöken, den Hahn krähen. Bald ist sein Hören nicht mehr ein bloßes, ein leeres Bewußtsein der Töne und ihres Unterschieds unter einander, die auf sein Ohr wirken; es fängt jetzt an, den Zusammenhang der Töne mit den Gegenständen, von denen sie herrühren, zu ahnden und zu bemerken; es sieht die Hausglocke an, wenn sie läutet, es wirft sein Auge nach der Kuh, wenn sie brüllt, nach der Türe, wenn jemand daran klopft, nach dem Hund, wenn er bellt 2c., und so wie es den Zusammenhang der am meisten vor die Ohren kommenden Töne mit den Gegenständen, von denen sie herrühren, zu bemerken anfängt, so fängt es dann bald auch an, den Zusammenhang der ihm gewöhnlich vor den Augen stehenden Gegenstände mit den Tönen, die die Mutter allemal hervorbringt, wenn sie sie ihm bezeichnen will, es fängt an, den Zusammenhang der Namen mit benannten Sachen zu entdecken. So weit kommt es, ehe es versucht, irgend einen Ton, den es hört, nachzulallen; aber jetzt fängt es an, auch diese Kraft in sich selbst zu fühlen. Unwillkürlich fallen ihm ungleiche Töne aus seinem Munde, es hört sie, es fühlt seine Kraft, es will lallen, es gelingt ihm, es lallt, es freut sich seines Lallens, es lallt und lacht. Die Mutter hört sein Lallen, sie sieht sein Lachen, ihr Herz erhebt sich, der Trieb ihres Instinkts, ihm Töne vorzulallen, wird verdoppelt, und sie übt ihn froher und lachender aus, als sie es je tat.

Aber mitten indem dieser Trieb den höchsten Grad seines Reizes erhält, fängt die Natur schon an, das instinktartige Fundament, auf dem es[9] bis jetzt allein ruhete, allmählich zu untergraben. Das Bedürfnis, das Kind durch das Lallen zu zerstreuen und zu erheitern, fällt allmählich weg. Die Gedankenlosigkeit dieser Handlungsweise befriedigt das Kind nicht mehr, es hat sich selbst zerstreuen gelernt, die Natur, die um es her lebt und webt, ist ihm hierzu genugsam; aber es bedarf jetzt mehr als Zerstreuung, es will jetzt mehr als Zerstreuung, es will jetzt berichtet sein über das, wa

es sieht, hört und fühlt, es bedarf jetzt reden zu lernen, und die Mutter will es jetzt reden lehren.

Aber wie überhaupt das Menschengeschlecht durch Not, Bedürfnis und Umstände von jeder instinktartigen Handlungsweise zu jeder vernünftigen hinübergelenkt wird, also üben auch bei diesem Übergang der instinktartigen Handlungsweise der Mutter zu einer vernunftartigen Not, Bedürfnis und Umstände ihre Allgewalt über die Bildung des Menschengeschlechts aus. Die Zeit fängt der Mutter an zu ihrem gedankenlosen Lallen zu mangeln; sie hat außer ihrem Unmündigen noch viel mehr Gegenstände, die sie beschäftigen; sie muß, sie kann nicht anders, sie muß ihr Kind jetzt regelmäßig, d. i. zu bestimmten Stunden, in gewissen Augenblicken besorgen; außer diesen Stunden und diesen Augenblicken ist ihre Aufmerksamkeit und ihre Tätigkeit anderswo in Anspruch genommen; sie muß, sie kann nicht anders, das Geschäft des Redenlehrens an diese Stunden, an diese Augenblicke anketten, so wie die Natur dasselbe an die Bedürfnisse des Kindes und an seine Befriedigung ankettet. Es ist in den Augenblicken, in denen sie es wäscht und reiniget, daß sie jeden Teil seines Körpers, den sie ihm benetzt und wieder abtrocknet, auch benennt und benennen muß; es ist im engsten Zusammenhang mit seiner Besorgung, daß sie ihm sagt und sagen muß: Gib mir dein Händchen, gib mir dein Füßchen; und hinwieder, wenn sie ihm zu essen gibt, daß sie Brei, Topf, Löffel benennt; es ist aber auch zugleich die innigste Sorgfalt und Liebe dieser Besorgung, die sie, wenn der Brei zu warm ist, ihn auf dem Löffel erkalten, und indem sie ihn dem Kinde nur langsam zum Mund bringt, sagen macht: Du mußt warten, es ist heiß!

Aber die Kunstkraft, die Kinder reden zu lehren, ist bei der größten Volksmenge im Wesentlichen dessen, was es hierzu fordert, höchst beschränkt. Viele Weiber, die ihr Maul über alles, was im Himmel und auf Erden ist, weit auftun, sind nicht im Stande, dem Kinde drei oder vier Teile des Auges, der Nase und des Mundes zu benennen. Über

das Fremdartigste wissen sie dir ganze Stunden lang in den Tag hinein zu schwatzen, aber über das meiste, was zur Bildung des Kindes das wichtigste ist, ob es ihnen gleich vor der Nase liegt, haben sie weder Sprache noch Rede. Es ist eine traurige Wahrheit, aber es ist Wahrheit, die Masse des Volks hat die Sprachkenntnisse nicht, die es fordert, ein Kind reden zu lehren; es ist eine traurige Wahrheit, aber es ist Wahrheit, die Mütter im Lande können ihre Kinder nicht reden lehren, und die geschwätzigsten im Lande können es am allerwenigsten. Die Übel sind unermeßlich, daß es also ist; aber gottlob, die Mittel, diesen Übeln abzuhelfen, sind auch in eben dem Grade leicht, als die Übel groß sind. Was die Kunst selbst hervorbringen und vollenden mußte, um diesen Bedürfnissen der menschlichen Bildung ein Gnüge zu leisten und die Mütter in den Stand zu stellen, ihre Kinder im ganzen Umfange des Worts reden zu lehren, ist durchaus hervorgebracht und vollendet; die Sprache ist da, sie ist bei allen Völkern da, sie ist gebildet da. Das, was mangelt, ist: eine Anleitung für Mütter, welche sie in den Stand stellt, von dem Punkte an, bis auf welchen Not, Bedürfnis und Umstände sie für diesen Zweck, ihre Kinder reden zu lehren, allgemein ausgebildet haben, lückenlos vorzuschreiten; es fehlt ihnen eine Anleitung, diesen Punkt, als den Anfangspunkt, ihre Kinder reden zu lehren, in seiner ganzen Ausdehnung anzuerkennen und in seiner ganzen Kraft zu benutzen.

Mütter, das Buch, das ich euch in die Hand gebe, hat keinen geringern Zweck als diesen; es hat keinen geringern Zweck, als euch in den Stand zu setzen, den ersten Bedürfnissen einer vernünftigen Erziehung, wozu ihr bisher keine mit der menschlichen Natur und mit eurem bestimmten Zustande übereinstimmende Handbietung hattet, ein Genüge zu leisten. Es soll euch in den Stand setzen, euere Kinder über den menschlichen Körper, seine Teile, ihre Beschaffenheiten und Verrichtungen bestimmt reden zu lehren; es soll euch in den Stand setzen, mit eben dieser Bestimmtheit die Übung

im Reden über alle Gegenstände auszudehnen, die im Sinnenkreise des Kindes liegen und seine Aufmerksamkeit rege machen und rege machen sollen.

Und, Mutter, auch in der Leitung der Kraft des Kindes zum Reden hast du am Faden dieses Buches nichts anders zu tun, als was du in Absicht auf die Eindrücke, die ihm durch seine Augen zum Bewußtsein gebracht worden, schon getan hast. Wenn du einsiehst, daß es wesentlich ist, den Eindruck der für die Bildung seiner Kenntnisse wichtigsten Gegenstände, die ihm täglich vor Augen stehen, tief einzuprägen, so kann es nicht fehlen, du mußt ebenfalls begreifen, daß es wesentlich ist, das Kind zu lehren, sich über diese Gegenstände bestimmt auszudrücken; und wenn du einsiehst, daß es für die Bildung des Kindes wichtig ist, daß du es auf deinen Armen zu den Gegenständen, die seine Aufmerksamkeit vorzüglich reizen sollen, hintragest und es dieselben genau ansehen machest, so begreifst du ebenso leicht, daß du es lehren mußt, sich über diese Gegenstände bestimmt ausdrücken zu können. Tue dieses, lehre es am Faden dieses Buches an jedem Gegenstande, den du ihm im Hause, im Felde und im Garten zeigest, seinen Namen, seine Eigenschaften, seine Form, sein Tun und so weiter bestimmt benennen, und fahre dann fort, es auch auf die Nähe und Ferne, die Anzahl und Größe der Gegenstände aufmerksam zu machen und ihm auch für diese Verhältnisse und Beziehungen Namen zu geben, und benutze zu diesem Endzwecke die Anschauungslehre der Zahl- und Maßverhältnisse, deren Anfangsübungen dir so leicht sind, als das Zählen deiner fünf Finger. Durch diese vereinigten Maßregeln wird es dir nicht fehlen, du wirst dein Kind mit Sicherheit dahin erheben, sich über alle Arten sinnlicher Gegenstände mit der größten Bestimmtheit ausdrücken zu können.

Aber der Kreis der Gegenstände, über den es reden hört und über den es reden lernen muß, geht viel weiter. Dein Kind liebt, es dankt, es vertraut, es will es sagen können, und es muß es sagen können, daß es liebe, daß es danke und

daß es vertraue. Die Bildung meines Geschlechts zum Redenlernen über die Gefühle der Liebe, des Dankes und des Vertrauens hängt mit einer Elementarbildung dieser Gefühle selbst zusammen, wie die Bildung meines Geschlechts zum Redenlernen über sinnliche Gegenstände mit einer Elementarbildung der Anschauungskraft sinnlicher Gegenstände zusammenhängt. Diese Elementarbildung, oder vielmehr diese erste Entwicklung der Sittlichkeitsgefühle geht von Liebe, Dank und Vertrauen aus, deren erste Keime sich auf dem Schoße der Mutter entfalten, und so wie die Natur die Anfangspunkte des Redenlehrens über sinnliche Gegenstände an die mütterliche Besorgung des Kindes ankettet und den ganzen Umfang dieser Kunst von diesen Anfangspunkten ausgehen macht, also und noch weit mehr kettet sie das Reden über sittliche Gegenstände an diesen Anfangspunkt und macht den ganzen Umfang dieses Redenlehrens von der Besorgung des Kindes auf dem Schoße ausgehen. Es ist wesentlich, daß die Reihenfolgen der Entwickelungsmittel dieser Gefühle in ihrem ganzen Umfange von diesem Anfangspunkte ausgehen und sich in ihrem ganzen Fortschritte fest an denselben anketten. Alle innere Wahrheit und Sicherheit der sittlichen Kraft und alle Fundamente richtiger, auf innerer Anschauung ruhender Begriffe über diese Gefühle stehen von ihrem Entkeimen an bis zu ihrer Vollendung im innigsten Zusammenhange mit der ersten mütterlichen Besorgung.

Also vergiß es nicht, Mutter, der Anfangspunkt des Redenlehrens deines Kindes über sittliche Gegenstände ist von der Natur an die Besorgung desselben und an die Gefühle, die diese Besorgung beleben, ebenso und noch weit mehr angekettet, als der Anfangspunkt des Redenlehrens deines Kindes über sinnliche Gegenstände von der Natur an diese Besorgung und an die Gefühle, die diese Besorgung beleben, angekettet ist; und wenn du dein Kind jetzt über sittliche Gegenstände reden lehren willst, so gehe auch hier den Gang der hohen Natur. So wie du dasselbe die

Namen Kopf, Auge, Ohr, Hand ꝛc. nicht aussprechen machst, und nicht einmal aussprechen machen kannst, ehe das Bild des Kopfes, des Auges, des Ohrs und der Hand durch tausendfache Anschauung seinem Geist fest eingeprägt ist, also mache es auch die Worte Liebe, Dank und Vertrauen nicht aussprechen, bis diese Gefühle selbst durch tausendfache innere Anschauung in seinem Geiste unauslöschlich gemacht worden sind. Es spreche das Wort Liebe nicht aus, ohne reges Fühlen der Liebe; es spreche das Wort Dank nicht aus, ohne reges Fühlen des Dankes; es spreche das Wort Vertrauen nicht aus, ohne langes Bewußtsein eines wahren Vertrauens.

Ich weiß, was ich fordere, aber Gott und die Natur fordern, was ich fordere, und die Welt und du selbst überladen dich mit dem, was Gott und die Natur nicht fordern; darum allein ist es schwer, was Gott und die Natur von dir fordern. Die Welt und du heben dich ganz aus dem hohen Fühlen der großen Naturverkettung unserer Kräfte und ihrer Entwickelung mit der ersten Besorgung deines Kindes auf deinem Schoße heraus; und ohne hohes und warmes Fühlen dieser großen Verkettung wirst du freilich jeden Augenblick hingerissen, das Wort Liebe ohne reges Fühlen der Liebe auszusprechen, und es hinwieder dein Kind also aussprechen zu machen. Arme Mutter, was tut die Welt an dir, was tust du selbst an dir! Kehre zurück von deiner Verirrung; entreiße dich den Klauen der rasenden Welt, erhebe dich dahin, das große Geheimnis deiner höchsten Kraft, ohne das du nicht Mutter bist, ohne das du nicht wert bist, Mutter zu sein, jeden Augenblick festzuhalten, und sichere dich, versäume eher alles auf Erden, wenn du Mutter bist, versäume eher alles andere auf Erden, und sichere dich des innern Reifens der Gefühle der Liebe, des Dankes und des Vertrauens in deinem Kinde durch die innere Wahrheit dieser Gefühle in dir selbst und durch eine nur bei dieser innern Wahrheit dieser Gefühle in dir selbst dir erreichbare Reinheit und Heiligkeit der Besorgung deines Kindes.

Mutter, Mutter, es ist die mit hoher Reinheit auf die Besorgung deines Kindes hingeheftete und angewandte Wahrheit dieser Gefühle, die dich als Mutter der Welt entreißt und dich dir selbst und deinem Kinde wiedergibt; ja, Mutter, es ist nur diese hohe Reinheit deiner innern Gefühle, die dich als Mutter für dein Kind von Wahrheit zu Wahrheit, von Kraft zu Kraft emporhebt. Mutter, Mutter, sie führt dich zu der Quelle deiner Wahrheit, sie führt dich zu der Quelle deiner Kraft, sie führt dich zu deinem Gott und zu deinem Schöpfer, sie führt dich zu deinem ewigen Vater, zum ewigen Vater deines Kindes; in der Umarmung deines Kindes zeigt sie dir Gott, in der Besorgung deines Kindes lernst du Gott kennen, in der Umarmung deines Kindes, in der Besorgung deines Kindes lernt dein Kind Gott erkennen, wie du ihn kennst. Es ist eine Glaubensneigung in der Menschennatur, die bei jedem wahren Entkeimen der Liebe, des Dankes und des Vertrauens sich in ihrem Innersten entfaltet, wie die Frühlingsblume sich auf ihrem Stengel entfaltet. Mutter, dein Kind glaubt gern an ein Wesen, dem du lieb bist und das für dich sorgt, wie du für es sorgest; du sprichst den Namen deines Gottes kaum aus, und es lächelt des Namens deines Gottes; aber sprich ihm diesen Namen nicht vor, laß es diesen Namen nicht nachsprechen, ohne im innigsten Zusammenhang mit den Gefühlen der Liebe, des Dankes und des Vertrauens, und vergiß es nie, auch der erste Eindruck des Namens deines Gottes ist von der Wahrheit, der Reinigkeit und Heiligkeit der Besorgung deines Kindes abhänglich. So wie diese Besorgung Liebe ist, so wird es schon im Dunkel seines sinnlichen Daseins bei dem ersten Aussprechen des Namens deines Gottes Liebe ahnden und Liebe fühlen, und so wie in dieser Besorgung ihm dieses hohe reine Gefühl mangelt, so wird es in diesem Dunkel dieses bloß sinnlichen Daseins beim Namen deines Gottes nichts fühlen, nichts denken, der Name deines Gottes wird ihm ein leerer Schall sein. Ach, wenn du es nicht liebst, wenn es in diesem Dunkel

seines sinnlichen Daseins die Ankettung deiner Liebe an seine Besorgung nicht sieht, hört, schmeckt und fühlt, so muß ihm der Name deines Gottes ein leerer Schall sein. Mutter, Mutter, wenn es in diesem Zeitpunkte nicht schmeckt und sieht, wie freundlich du bist, so sieht und schmeckt es in diesem Zeitpunkte noch weniger, wie freundlich der Herr ist, und wahrlich, wahrlich, es sieht und schmeckt dann dieses schwerlich nachher, es sieht und schmeckt es dann schwerlich jemals.

Also, Mutter, ist die Erreichung des Zwecks des Redenlehrens über sittliche Gegenstände an innere Anschauung und an die damit verbundene Besorgung deines Kindes gekettet, ebenso wie die Erreichung des Zwecks des Redenlehrens über sinnliche Gegenstände an äußere Anschauung und an die damit innig verwobene Besorgung deines Kindes gebunden ist.

b) Zum „ABC der Anschauung, oder Anschauungslehre der Maßverhältnisse“ (1803).

Erstes Heft.

So wie die Natur von dem Augenblick an, da das Kind seine Sinne braucht, nicht aufhört, ihm tausend Gegenstände, von denen der Mensch den Begriff der Einheit und Vielheit abstrahiert hat, vor Augen zu stellen, ebenso hört sie von diesem Augenblick an nicht auf, dem Kinde tausend Gegenstände, von denen der Mensch den Begriff der Form und der Größe abstrahiert hat, vor Augen zu stellen; und so wie das Buch der Mütter zum Zweck haben soll, die Kinder auf das Zählbare an den Gegenständen, die ihnen die Natur vor Augen stellt, aufmerksam zu machen und sie den Unterschied dessen, was an einem Gegenstande zählbar ist, von demjenigen, was an einem andern Gegenstand zählbar ist, bemerken zu lehren, so muß das Buch der Mütter auch dahin wirken, die Mutter in den Stand zu setzen, ihre Kinder auf die Form der Gegenstände, die ihnen die Natur vor Augen stellt, und

auf das, was an ihnen meßbar ist, aufmerksam zu machen, um sie auch den Unterschied der Form und des Verhältnisses eines andern Gegenstandes bemerken und benennen zu lehren. Es muß die Mutter dahin führen, ihr Kind zu lehren, daß die Kugel, der Apfel, der Augapfel, ein Knaul Faden, der Teller, der Reif u. s. w. rund, das Ei länglich rund, die Stubentüre viereckig, daß der Mann größer als das Kind, der Mannskopf größer als der Kindskopf, die obern Augenlider größer als die untern, die Mittelfinger länger und die Daumen dicker als die übrigen Finger seien.

Da aber die Wörter groß und klein zum Größten und Kleinsten und allen Mittelgrößen gebraucht werden, aber über den Unterschied des Maßes aller dieser Größen gegen einander gar nichts bestimmen, der Mensch aber dennoch einer solchen nähern Bestimmung unumgänglich bedarf, so hat das Menschengeschlecht von jeher alles getan, um sich zu deutlichen Begriffen hierüber zu erheben. Es hat Finger, Fingerglieder, Schuhe, Schritte und ausgestreckte Arme gebraucht, um das Maß der verschiedenen Größen zu unterscheiden und zu bestimmen.

Da aber der Gebrauch dieser Mittel ohne Verbindung mit Zahlkenntnissen äußerst beschränkt und gar nicht geschickt ist, das Menschengeschlecht in Rücksicht auf ihre Kraft, die Form und das Maß der Gegenstände näher zu bestimmen, weder nach ihrer Anlage noch nach ihrem Bedürfnis befriedigend zu entwickeln, indem alle diese Mittel ohne Kenntnis der Zahlverhältnisse uns nicht weiter führen, als zu sagen: Das ist einmal und einmal und wieder einmal so groß als das andere, so fühlte sich das Menschengeschlecht ohne Kenntnis der Zahl in Rücksicht auf die in ihm liegende Kraft, die verschiedenen Größen gegen einander bestimmen zu können, in eben der Lage, in der es sich ohne Kenntnis des Rechnens in Rücksicht auf die in ihm liegende Kraft, die Zahlverhältnisse oder das Mehr und Minder zu bestimmen, befand. Und so wie es ihm in dieser letzten Rücksicht nicht genug war, zu sagen: Das ist eins und eins und wieder

eins, so konnte es ihm in Rücksicht auf das Maß der Gegenstände nicht genug sein, zu sagen: Das ist eine Hand breit und eine Hand breit und wieder eine Hand breit.

Es müssen daher zur Entwickelung des Begriffes der Maßverhältnisse ebenso, wie es zur Entwickelung des Begriffes der Zahlverhältnisse notwendig war, Kunstmittel gefunden werden, welche die Naturkraft zur Verdeutlichung der Vorstellungen von den Maßverhältnissen verstärken. Da aber die Deutlichkeit aller Vorstellungen über diese Verhältnisse gänzlich nur durch die Deutlichkeit der Vorstellungen der Zahlverhältnisse erzielt werden kann, so können diese Hülfsmittel, das ist, die Anschauungslehre der Maßverhältnisse von keinen andern Formen ausgehen, als von denen, von welchen die Anschauungslehre der Zahlverhältnisse ausgeht. Diese Mittel der Anschauungslehre der Maßverhältnisse sind: 1. Die gerade Linie, und 2. das Quadrat. Und ob Linie und Quadrat gleich das Fundament unserer Anschauungslehre der Zahlverhältnisse sind, so setzen Linie und Quadrat, insofern sie Fundamente der Anschauungslehre der Maßverhältnisse sein sollen, Übungen in dem Gebrauch der Linien und des Quadrates als Fundamente der Entwickelung der Zahlverhältnisse voraus. Auf der andern Seite aber wird wieder die aus dem Gebrauch der Formen der Anschauungslehre der Maßverhältnisse entwickelte Kraft zum Rechnen dazu gebraucht, die Maßverhältnisse der nämlichen Linien und Quadrate zu bestimmen, durch deren Anschauung und Vergleichung die Kräfte zum Rechnen entwickelt worden sind. Also unterstützen sich die in ihrem Wesen ganz gleichen Kunstmittel des Zählens und des Messens gegenseitig, und entwickeln durch ihre Form, nach welcher sie an die Reihenfolgen der Zahlverhältnisse gekettet sind, das Verhältnis der verwickeltesten Größen durch die Anschauung des Quadrates so weit, als sie das Bewußtsein der Abteilungen der Zahlverhältnisse entwickeln.[10] Daher beschränkt sich die Ausmessungskunst, insofern sie eine reine Folge dieses ABC's der Anschauung ist, einzig auf Größen, die durch die An-

schauung des Quadrates und seiner Abteilungen können sichtbar gemacht und durch die Kraft, welche durch die Anschauungslehre der Zahlverhältnisse entsprungen ist, berechnet werden. Und der ganze Umfang unserer Anschauungslehre der Maßverhältnisse beschränkt sich bloß auf Formen, die als Abteilungen des Quadrates in demselben sichtbar sind, und entweder bloß durchs Zählen oder durch Vergleichung ihrer Breite mit ihrer Höhe herausgefunden werden können.

Ihr Gebrauch ist folgender: Man sagt dem Kinde, nach dem ersten Paragraph auf die wagrechten Linien hinzeigend: Das sind wagrechte Linien; auf die oberste Linie hindeutend: Das ist die erste wagrechte Linie; auf die zweite hindeutend: Das ist die zweite wagrechte Linie u. s. w. Das Kind spricht nach, was man ihm vorsagt. Dann fragt man, indem man auf die zweite, dritte, fünfte, siebente u. s. w. hinzeigt: Welche Linie ist dieses? Sobald die Kinder diese Übungen einige Male nach einander gesagt haben, so können und sollen sie sie dann durch sich selbst und von sich selbst machen. Das Gleiche muß dann auch mit den senkrechten Linien gemacht werden. — Nach § 2 zeigt man auf die erste und zweite wagrechte Linie und sagt: Die erste wagrechte Linie ist kürzer als die zweite. Ferner zeigt man auf die zweite, dann auf die erste, und endlich auf die dritte, und sagt: Die zweite wagrechte Linie ist länger als die erste, aber kürzer als die dritte. Das Gleiche beobachtet man auch bei den senkrechten Linien und läßt auch hier, wie fernerhin bei der Endigung eines jeden Paragraphen, ein Kind nach dem andern zeigen und vorsprechen. — Um die Kinder auf die Teilung der Linien aufmerksam zu machen, zeigt man ihnen im dritten Paragraph die erste Linie und sagt ihnen: Die erste ist ungeteilt. Ferner, auf die zweite hinzeigend: Die zweite Linie ist durch einen Punkt in zwei gleiche Teile geteilt. — Wenn die Kinder dieses mit Leichtigkeit zeigen und sagen können, spricht man ihnen im vierten Paragraph vor: Jeder von den zwei gleichen Teilen der zweiten wagrechten Linie ist eine Hälfte dieser Linien u. s. w. Jede Hälfte dieser Linie

aber muß dem Kinde sehr genau gezeigt und die Kinder mit eben dieser Sorgfalt gereizt werden, die Tafel oder vielmehr die Linien genau im Auge zu haben. — Nach § 5 deutet man dem Kinde mit dem Finger auf die erste wagrechte Linie hin und sagt ihm: Die erste wagrechte Linie ist so lang als die Hälfte der zweiten, und fährt dann so fort, auf die dritte, vierte u. s. w. hinzuzeigen und nach Folge des § 5 den Kindern das Vorgeschriebene vorzusprechen. — Nach § 6 wird das Gleiche rückwärts betrieben. In der zweiten Übung sowie in den folgenden Übungen hat der Lehrer weiter nichts zu tun, als seinen Kindern jedesmal deutlich zu zeigen, worüber er ihnen vorspricht, und jeden Satz mit den Kindern bis zur größten Geläufigkeit zu üben. Auch kann über jede Figur, nachdem sie bis zur Geläufigkeit geübt worden, gefragt werden, z. B. Figur 23: Welches ist der wagrechte Schenkel dieses rechten Winkels? Welches der senkrechte? Ebenso die gleichen Fragen bei Figur 24: Wo ist der Scheitel dieser zwei Nebenwinkel? Ferner bei Figur 26: Welches sind die Scheitel des ersten, zweiten, dritten, vierten rechten Winkels? u. s. w. Die Fragen müssen alle so eingerichtet werden, daß die Antwort schon ganz vollständig an dem Satze liegt. Um sich der beständigen Aufmerksamkeit der Kinder zu versichern, ist es gut, wenn man ihnen zuweilen etwas unrichtig vorsagt, z. B. wenn man anstatt: Die dritte wagrechte Linie ist durch zwei Punkte in drei gleiche Teile geteilt, sagt: Die dritte wagrechte Linie ist durch zwei Punkte in vier gleiche Teile geteilt u. s. w. Es macht den aufmerksamen Kindern eine große Freude, mit Lebhaftigkeit entgegen zu schreien: Nein! Nein! Nein! Das kann ja nicht sein!

Durch das bisher Geschehene werden die Kinder gelehrt, die Linien und Quadrate als Fundamente genau ins Auge zu fassen und sich über ihre Zusammensetzungen und einfachsten Abteilungen bestimmt auszudrücken. Noch ist eine dritte Übung beizufügen: Die Nachzeichnung der Linien des Vierecks in diesen Zusammensetzungen und Abteilungen. Die

Art, wie dieses betrieben wird, ist allemal jeder Übung beigefügt; aber was nicht beigefügt ist und nicht beigefügt werden kann, ist dieses: 1. daß es wesentlich notwendig sei, die Kinder durch anhaltende Wiederholung zur Vollkommenheit in der Nachzeichnung dieser Linien des Vierecks und seiner Abteilungen zu bringen und ihnen durchaus nicht zu erlauben, zur Ausmessung derselben das Lineal oder den Zirkel oder ein sonstiges Instrument zu gebrauchen; 2. daß man die Zeichnungen der Kinder unmittelbar an diese Übung anschließe; 3. daß man ihnen so lange, bis sie sich in der Zeichnung des Vierecks und des Rundes zur höchsten Fertigkeit gebildet haben, nicht erlaube, irgend eine Art von Figuren zu zeichnen, die nicht aus bloßer einfacher Zusammensetzung von geraden Linien und Bögen bestehen; aber hingegen in den Zusammensetzungen des Vierecks und des Rundes ihnen die größte Freiheit lasse und sie selber reize, ihre Einbildungskraft zur Erfindung solcher Zusammensetzungen anzustrengen. Es ist unglaublich, wie diese Freiheit in dieser Beschränkung in den Gebrauch ihrer Einbildungskraft im frühesten Alter Einfachheit, Ordnung und Geschmack hineinlegt, das Augenmaß schärft und früh einen hohen Grad von Kunstkraft in ihre Hand legt.

Zweites Heft.

Dieses zweite Heft der Anschauungslehre der Maßverhältnisse enthält die Anleitung zum Gebrauch zweier Tabellen, davon die Übungen der ersten in ihrem Wesen nichts anders sind, als Fortsetzung der Übungen der Tabelle des ersten Heftes. Die Übungen dieser ersten Tabelle beschäftigen das Kind im Vergleichen der abgemessenen Teile der geraden Linie und der Bestimmung ihrer Maßverhältnisse gegen einander. Die Übungen der zweiten Tabelle beschäftigen das Kind mit Anwendung der Kraft des Rechnens und des Messens, die durch die Übungen des Vergleichens der abgemessenen Teile der geraden Linie erhalten worden ist, zur Bestimmung des Verhältnisses der Breite des

Quadrates und jeder gemessenen Abteilung desselben zu seiner Höhe, und umgekehrt, seiner Höhe zu seiner Länge. Der Gebrauch dieser beiden Tabellen zusammen führt dann die Kraft des Kindes zum Rechnen durch die Bestimmung des Maßes, der verschiedenen Abteilungen der geraden Linien und des Quadrates, und hinwieder die Kraft desselben zum Messen durch die Bestimmung der Zahlenverhältnisse dieser Abteilungen beiderseits und gemeinsam bis an die Grenzen dieser Übungen immer mit gleichen Schritten weiter. Und nun auf diesem Punkt — es ist Erfahrungssache — entwindet sich das Kind meiner Methode den Schranken der Elementarmittel, durch welche es auf diesen Punkt gebracht worden. Es muß sich ihnen entwinden; seine so weit physisch mechanisch gebildete Kraft ist jetzt in eine bis auf den Punkt, auf dem sie steht, psychologisch entwickelte Vernunftkraft hinübergegangen, die dasselbe mit Sicherheit dahin erhebt, beides, das Bedürfnis eines freien Vorschrittes und das Bewußtsein seiner selbständigen Kraft zu diesen Vorschritten in sich selber zu fühlen. Was ich in der Vorrede des ersten Heftes des Buches der Mütter sagte, das sage ich jetzt wieder: „Freunde und Feinde der Methode, prüfet sie an diesem Merkmale, und nehmt sie an oder verwerfet sie, je nachdem sie sich in dieser Rücksicht probhältig zeigt oder nicht!" Ein jedes Kind, das sorgfältig in den Schranken dieser Formen bis auf den Punkt der Vollendung dieser Übungen gebracht worden, wird dieses Bedürfnis und diese Kraft in sich selber fühlen.

Anleitung für den Lehrer zum Gebrauch dieser zwei Tabellen.[11]

I. Zum Gebrauch der Linientabelle.

a) Der Lehrer zeigt bei jedem Satze, den er den Kindern vorspricht, und bei jedem Worte dieses Satzes, dessen Gegenstand gezeigt werden kann, auf denselben hin und läßt sich anfangs laut und deutlich nachsprechen, was er ihnen

hierüber vorsagt. Hernach kann und soll jedes Kind das, was über das Verhältnis der Linien und ihrer Teile gegeneinander gesagt werden kann und zu sagen vorgeschrieben ist, wie der Lehrer selber zeigen und vorsprechen.

b) Soll der Lehrer von keiner dieser Linien oder Figuren zu einer neuen übergehen, ohne sich zuerst durch Beantwortung von Fragen über die vorhergehende überzeugt zu haben, daß die Kinder ganz verstanden haben, was ihnen vorgesprochen worden.

Die Form der Fragen mag diese sein:

Fig. 1. Lehrer: Wie verhält sich die Länge von $^2/_3$ der zweiten Linie zu der Länge einer Hälfte der ersten Linie? (Es versteht sich, daß hier auf die Linien hingezeigt werden soll.) Kinder: Die Länge von $^2/_3$ der zweiten Linie ist 4 mal dem 3. Teile einer Hälfte der ersten Linie gleich, oder: die Länge von $^2/_3$ der zweiten Linie ist der Länge einer Hälfte der ersten Linie und dem 3. Teile der Länge einer Hälfte der ersten Linie gleich. L.: Woher wißt ihr das? K.: $^2/_3$ der 2. Linie haben $^4/_6$, und eine Hälfte der 1. Linie hat $^3/_6$; $^4/_6$ sind 4 mal der 3. Teil von $^3/_6$, folglich ist die Länge von $^2/_3$ der 2. Linie 4 mal dem 3. Teile einer Hälfte der 1. Linie gleich; oder: $^4/_6$ sind 1 mal $^3/_6$ und der 3. Teil von $^3/_6$, folglich ist die Länge von $^2/_3$ der 2. Linie der Länge und dem 3. Teile der Länge der Hälfte der 1. Linie gleich.

Gleich darauf bei jeder vollendeten Reihe von Linien soll er sich dergleichen Fragen, ohne auf die Tabelle hinzuzeigen und ohne die Kinder die Figuren betrachten zu lassen, auswendig von ihnen beantworten lassen. Die Form der diesfälligen Fragen mag diese sein: L.: Wie verhält sich die Länge eines Viertels einer geraden Linie zu der Länge eines Drittels einer andern geraden Linie, wenn beide Linien gleich lang sind? K.: Die Länge eines Viertels einer geraden Linie ist 3mal dem 4. Teile der Länge eines Drittels einer andern geraden Linie gleich, wen[n beide] Linien gleich lang sind. L.: Woher wisset ihr

Ein Viertel hat $^{3}/_{12}$, und ein Drittel hat $^{4}/_{12}$, $^{3}/_{12}$ sind 3mal der 4. Teil von $^{4}/_{12}$, folglich ist die Länge eines Viertels einer geraden Linie 3mal dem 4. Teile eines Drittels einer andern geraden Linie gleich, wenn beide Linien gleich lang sind. Auf diese Weise kann jedesmal bei zwei Linien nach dem Verhältnis der Länge ihrer Teile gegen einander gefragt werden.

c) Bei der immer größern Ausdehnung der Linien, folglich auch der Sätze über dieselben, kann, statt daß ein Kind den ganzen Satz, oder alles, was über sie gesagt werden kann, vorspricht, ein Kind nach dem andern nur das Verhältnis eines Teils zu einem andern, und so fort ein Kind nach dem andern ein Verhältnis nach dem andern bestimmen und vorsprechen, welches ihm dann die übrigen nachsprechen.

d) Hat der Lehrer nun die ganze Tabelle mit den Kindern durchgangen und geübt, so kann und soll er auch außer der Ordnung über alle in derselben vorkommenden Verhältnisse von Teilen gegen einander fragen, sich seine Fragen von den Kindern beantworten und die Ursache ihrer Beantwortung nach oben angezeigter Weise angeben lassen. — Dies ist, was der Lehrer bei der Übung der Linientabelle wesentlich zu beobachten hat.

II. Zum Gebrauch der dritten Tabelle der Anschauungslehre der Maßverhältnisse.

In dieser Tabelle lernt das Kind die nämlichen Maßverhältnisse, deren Kenntnis ihm bei der Linientabelle schon bis zur Geläufigkeit beigebracht worden ist, zur Beurteilung des Flächeninhalts des Quadrats und seiner Abteilungen anwenden, indem es bei jeder Abteilung des Quadrats bestimmt: erstens, was das Verhältnis ihrer Breite gegen ihre Höhe und umgekehrt ihrer Höhe gegen ihre Breite sei; zweitens, wie sich die also bestimmte Abteilung des Qua-

drats als Zahlteil zum ganzen Quadrat verhalte. Es tut dieses, indem es z. E., auf eine von den 6 Abteilungen des 3. Quadrates der 2. Reihe hinzeigend, sagt: Die Höhe dieses Rechtecks, das ein Sechstel dieses Quadrats ist, ist 2 mal dem 3. Teile seiner Länge gleich, und umgekehrt: die Länge dieses Rechtecks, das ein Sechstel dieses Quadrats ist, ist 3 mal dem halben Teile seiner Höhe gleich; oder: die Länge dieses Rechtecks, das ein Sechstel dieses Quadrates ist, ist seiner Höhe und dem halben Teile seiner Höhe gleich. Hernach zeigt das Kind, daß es den Grund, warum es dieses Maßverhältnis also bestimmt hat, einsehe, auf folgende Weise: Die Höhe und die Breite des Quadrates sind einander gleich. Die Länge dieses Rechtecks ist dem halben Teile der Breite des Quadrates, und daher auch dem halben Teile seiner Höhe gleich, und die Höhe dieses Rechtecks ist dem 3. Teile der Höhe des Quadrates, und hiermit auch dem 3. Teile seiner Breite gleich. Daher ist die Länge dieses Rechtecks eine Hälfte, und seine Höhe ein Drittel der ganzen Breite oder der ganzen Höhe des Quadrats. Eine Hälfte aber hat $^3/_6$, und $^1/_3$ hat $^2/_6$, und $^3/_6$ sind 3 mal der halbe Teil von $^2/_6$; folglich ist die Länge dieses Rechtecks, das $^1/_6$ dieses Quadrates ist, 3 mal dem halben Teile seiner Höhe gleich; oder: $^3/_6$ sind einmal $^2/_6$ und der halbe Teil von $^2/_6$; folglich ist die Länge dieses Rechtecks seiner Höhe und dem halben Teile seiner Höhe gleich.

Es ist indessen wesentlich, daß das Kind jede Figur, deren Zahl- und Maßverhältnis es also bestimmen gelernt hat, auch selbst von freier Hand zeichnen lerne. Man geht hierin so zu Werke: Das Kind verfertiget auf die Art, wie schon im ersten Hefte der Anschauungslehre der Maßverhältnisse gezeiget worden ist, ein Quadrat, und wenn dieses geschehen, so läßt man es zuerst die obere wagrechte Linie desselben durch Punkte in gleiche Teile abteilen und von diesen Punkten an die untere wagrechte Linie senkrechte Linien herunter ziehen; ebenso läßt man es die senkrechte Linie auf der linken Seite des Quadrates durch Punkte in

gleiche Teile teilen und von diesen Punkten an die senkrechte Linie auf der rechten Seite des Quadrates wagrechte Linien hinüber ziehen; dadurch teilt es das Quadrat in lauter gleiche Rechtecke. Dann fragt man das Kind über das Verhältnis der Seiten dieser Rechtecke gegen einander geradeso, wie bei den Redeübungen angezeigt ist, und läßt sich ebenso auch die Ursache der diesfälligen Beantwortungen angeben. Wesentlich ist es sowohl für die Fertigkeit der Hand, als auch für die Übung des Augenmaßes, daß der Lehrer ein Kind nach dem andern, anstatt es sein Quadrat immer auf der Schiefertafel machen zu lassen, dasselbe übe, es mit Kreide im Großen auf einer schwarzen Tafel zum Nachzeichnen vorzuzeichnen, ebenso, daß dieses Kind, welches im Großen auf der Tafel zeichnet, geübt werde, den andern Kindern über das Verhältnis der Seiten der Rechtecke zu einander und dasjenige einer jeden Abteilung des Quadrates zum ganzen Quadrate die gehörigen Fragen vorzulegen, wie der Lehrer bisher getan hat. Auch darf der Lehrer die Teilungslinien eines Rechtecks, das aus mehrern kleinern Rechtecken besteht, bis an seine Seiten durchwischen, damit das Rechteck, von dem die Rede sein soll, den Kindern desto leichter in die Augen falle.

Es braucht nicht mehr gesagt zu werden, daß der Lehrer bei der Zeichnung und Abteilung des Quadrates hauptsächlich sowohl auf Genauigkeit und Reinheit, als auch auf Schnelligkeit in der Zeichnung und der Beantwortung der Fragen zu sehen habe. Der Grad von Kraft, zu dem diese Übungen das Kind in dieser gedoppelten Rücksicht bringen, ist groß; wir haben oben gesagt, wohin sie führen, aber wir müssen wiederholen: das geschieht nur dann, wenn von Anfang an sorgfältig und genau nach der Vorschrift zu Werke gegangen und nicht, ohne die erstern Übungen geläufig zu können, zu einer neuen vorgeschritten wird.

Burgdorf, im August 1803.

Pestalozzi.

c) Zur „Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse" (1803—4).

Erstes Heft.

Die Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse ist, als ein Teil der Methode, eine Kunstübung, den Menschen auf eine mit der Natur seines Geistes und mit der Art, wie sich seine Denkkraft in ihm entwickelt, übereinstimmende Weise zählen und rechnen zu lehren.

Vom ersten Augenblick an, wo das Kind seine Sinne braucht, hört die Natur nicht auf, ihm Gegenstände, von denen der Mensch den Begriff der Einheit und Vielheit abstrahiert, vor Augen zu stellen. Das Buch der Mütter hat zum bestimmten Zweck, die Mütter in den Stand zu setzen, von eben diesem Augenblick an auch in diesem Gesichtspunkte mit dem Tun der Natur in Übereinstimmung zu handeln, das ist, ihr Kind auf das Zählbare, was die Natur ihm vor Augen stellt, aufmerksam zu machen, dasselbe den Unterschied dessen, was an einem Gegenstande zählbar ist, von demjenigen, was an einem andern zählbar ist, bemerken und benennen zu lehren; es lehrt die Mutter, dem Kinde zu zeigen, daß es eine Nase, einen Mund habe, dann ferner, daß es ein Auge und noch ein Auge, ein Ohr und noch ein Ohr habe. Wenn sie aber am Faden der zählbaren Erscheinungen, die die Natur dem Kinde an sich selbst und an allem, was ist, vorstellt, fortfahren und ihm auch nur den bestimmten Begriff der Anzahl seiner Finger beibringen will, so kann sie diesen Zweck unmöglich dadurch erzielen, daß sie die Art des ursprünglichen Zählens: eins und eins und noch eins u. s. w., auf seine Finger anwendet; sie muß, um zu diesem Zwecke zu gelangen, notwendig einer jeden kleinern oder größern Zusammenstellung der Finger einen Namen geben, sie muß eine Anzahl Finger zwei, eine andere drei, eine andere vier u. s. w. heißen; und indem sie dieses tut, braucht sie die Hand als Kunstmittel, das die Natur ihr zu diesem Zweck angeboten hat. Da aber dieses Kunstmittel, sich selbst

überlassen, bei der Zahl zehn stille steht, indessen das Bedürfnis des Rechnenkönnens unendlich weiter geht, so fordert die Möglichkeit des weitern Fortschritts vom Zählen zum Rechnen neue Kunstmittel, die aber von dem ursprünglichen ausgehen, ihm wesentlich gleich sein und sich in allen Teilen an dasselbe anschließen müssen.

Die Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse ist nichts als ein Versuch, diese Mittel ausfindig zu machen und sie in ihrer ganzen Einfachheit zu benutzen. Sie bestehen in drei Anschauungstabellen der Zahlenverhältnisse. Die erste enthält eine zehnfache Nebeneinanderstellung der zehnfachen Abteilungen der Zahl zehn in Strichen, von denen jeder als eine Einheit angesehen und benutzt wird. Die zweite Anschauungstabelle enthält in gleicher Ordnung unter und neben einander stehende Quadrate, deren Flächeninhalt zehnfach ungleich so abgeteilt ist, daß die Brechung der Einheiten in allen Abteilungen der Zahl zehn als bestimmte Flächenteile des Quadrates, als Hälften, Drittel, Viertel u. s. w. desselben, dem Kinde anschaulich wird. In der dritten Tabelle wird jede von den zehnfachen Abteilungen des Quadrates, das heißt, jedes Halbe, jedes Drittel u. s. w., wieder zehnfach abgeteilt. Durch die Vereinigung dieser Mittel wird das Rechnen dem Kinde zu einer von der Anschauung ausgehenden, in ihrem Fortschritt an die Anschauung geketteten und das Wesen der Menschennatur in ihrem ganzen Umfang befriedigenden Vernunftübung des Verhältnisgefühls der Vielheit erhoben. Dieses aber kann es ewig nie werden, wenn die Rechnungslehre in ihren Formen nicht auf die Einfachheit ihrer ursprünglichen Urform und dahin zurückgebracht wird, daß alle Zahlenverhältnisse in diesen Formen dem Kinde nur als eins und eins und noch eins vor die Augen gestellt werden, so daß die Zahlen selber ihm in seiner Vorstellung immer nur als ein verkürzter Ausdruck der ihm also vor Augen stehenden Einheiten vorkommen und vorkommen müssen.

Anleitung zum Gebrauch der Tabelle der Einheiten und der Reihenfolgen der Zahlenverhältnisse, die diese Tabelle enthält und deren Übungen hier beschrieben sind.

Erste Übung. In dieser Übung fängt man damit an, die zehn Striche der obersten Reihe zu zählen, und sagt, mit dem Finger auf den ersten Strich zeigend: eins; dann mit dem Finger fortrückend auf den zweiten, dritten, vierten u. s. w. zeigend: 2 mal eins, 3 mal eins, 4 mal eins u. s. w. In der zweiten Reihe, wo die Striche zu zweien hoch zusammengestellt sind, sagt man dem Kinde, auf die ersten zwei Striche hindeutend: hier sind 2 mal eins; 2 mal eins sind 1 mal zwei; beim zweiten, dritten, vierten und allen folgenden Zweien dieser Reihe sagt man das nämliche und zählt sie hernach ebenso, wie man die Eins gezählt hat: 1 mal zwei, 2 mal zwei, 3 mal zwei u. s. w. So fährt man alle Reihen hindurch. Wenn dann das Kind die zehn Einer, Zweier, Dreier u. s. w. der Reihe nach zählen kann, zeigt man ihm dann mehrere Einer, mehrere Zweier u. s. w. auf einmal und frägt, den Finger z. B. in der obersten Reihe hinter das dritte, vierte, achte Eins, und ebenso in den folgenden Reihen hinter jedes Zwei, Drei, Vier, welches man will, hinhaltend: Wie vielmal eins sind bis hierher? wie vielmal drei, wie vielmal fünf sind bis hierher? Dieses Fragen wird so lange wiederholt, bis es dem Kinde leicht ist, auf jede in dieser Übung vorkommende Frage mit Leichtigkeit und Sicherheit zu antworten.

Zweite Übung. In dieser Übung faßt man jede von den 20 Einheiten der zweiten Reihe als den halben Teil von zwei ins Auge und bildet aus denselben die 10 dastehenden Zwei auf folgende Art. Man sagt dem Kinde, auf den ersten Strich dieser Reihe hinzeigend: Eins ist der halbe Teil von Zwei; dann im Vorzeigen auf den zweiten Strich fortrückend: 2 mal 1 ist 1 mal 2; dann auf den dritten Strich zeigend: 3 mal 1 ist 1 mal 2 und der halbe T

von 2 u. s. w. bis: 20 mal 1 ist 10 mal 2. Hernach kehrt man die Ansicht dieser 20 Striche um und löst die ganze Reihe der dastehenden Zwei auf folgende Weise allmählich wieder in Einheiten auf. Anstatt daß man vorhin bei der Zusammensetzung der Einheiten in Zweier auf den ersten Strich hinzeigend sagte: Eins ist der halbe Teil von zwei, sagt man jetzt: der halbe Teil von zwei ist eins; anstatt daß man vorhin, auf den zweiten Strich hindeutend, sagte: 2 mal 1 ist 1 mal 2, sagt man jetzt: 1 mal 2 ist 2 mal 1; und so fährt man, auf den dritten Strich hinzeigend, fort: 1 mal 2 und der halbe Teil von 2 ist 3 mal 1; dann auf der vierten: 2 mal 2 ist 4 mal 1 u. s. w. bis: 10 mal 2 ist 20 mal 1.

Auf die gleiche Art faßt man jede von den 30 Einheiten der dritten Reihe als den dritten Teil von drei, jede von den 40 Einheiten der vierten Reihe als den vierten Teil von vier, jede von den 50 Einheiten der fünften Reihe als den fünften Teil von fünf ins Auge, bildet aus denselben durch allmähliches Zusammensetzen die 10 dastehenden Dreier, Vierer, Fünfer rc., und löst dann diese Dreier, Vierer, Fünfer rc. wieder in Einheiten auf, wie man aus den 20 Einheiten der zweiten Reihe 10 Zweier gebildet und dieselben wieder in Einheiten aufgelöst hat.

Wenn dann das Kind im Stande ist, auf oben beschriebene Art mit genauer Festhaltung der Reihenfolge die Einheiten der zweiten Reihe in 10 Zweier zusammenzusetzen, und ebenso die durch diese Zusammensetzung entstandenen Zweier in ihre vorigen Bestandteile, das heißt, in Einheiten aufzulösen, zeigt und nennt man ihm bald mehrere bald minder Einheiten außer der Ordnung der Reihenfolge, und frägt dasselbe: wie viel Zweier aus der Anzahl Einheiten, die man ihm benennt, zusammengesetzt werden können. Z. B. Dreizehn Einheiten, wieviel Zweier geben sie? Oder Dreizehn mal eins, wieviel mal zwei ist es? Das Kind antwortet: Dreizehn mal eins ist 6 mal 2 und der halbe Teil von zwei. Dann frägt der Lehrer auch umgekehrt: Sechs

Zweier und der halbe Teil von einem Zweier, wieviel Einheiten geben sie? Oder: 6 mal 2 und der halbe Teil von 2, wieviel mal eins ist es? Das Kind antwortet: 6 mal 2 und der halbe Teil von 2 ist 13 mal 1. So zieht man aus allen Reihen, wenn sie der Ordnung nach bis zur Fertigkeit geübt sind, Aufgaben, die man das Kind auflösen läßt. Z. B. in der fünften Reihe: 19 mal 1, wieviel mal 5 ist es? Antwort: 19 mal 1 ist 3 mal 5 und 4 mal der fünfte Teil von 5; und umgekehrt: 3 mal 5 und 4 mal der fünfte Teil von 5, wieviel mal 1 ist es? Antwort: 3 mal 5 und 4 mal der fünfte Teil von 5 ist 19 mal 1.

Dritte Übung. In dieser Übung werden die zweite und dritte Reihe zusammen ins Auge gefaßt und die in der zweiten Reihe stehenden Zweier in die in der dritten Reihe stehenden Dreier verwandelt. Da man aber die Zweier nicht in Dreier verwandeln kann, ohne sie in das, was sie mit den Dreiern gemein haben, nämlich in Einheiten aufzulösen, so fängt man diese Übung auf folgende Art an: Man sagt dem Kinde, in der zweiten Reihe auf den ersten Strich zeigend, daß der halbe Teil von 1 mal 2 1 mal 1, und in der dritten Reihe, ebenfalls auf den ersten Strich zeigend, daß 1 mal 1 der dritte Teil von 1 mal 3 sei; dann fährt man fort, in der zweiten Reihe ihm zu zeigen, daß 1 mal 2 2 mal 1, und in der dritten Reihe, daß 2 mal 1 2 mal der dritte Teil von 3 sei, dann weiter in der zweiten Reihe, daß 1 mal 2 und der halbe Teil von 2 3 mal 1, und in der dritten, daß 3 mal 1 1 mal 3 sei u. s. w. nach der Reihenfolge . . .

So wie man das Kind in der zweiten Übung, wenn es das Zusammensetzen der Einheiten in Zweier, Dreier, und das Auflösen der Zweier, Dreier u. s. w. in Einheiten der Ordnung der Reihenfolge nach genug geübt hat, außer dieser Ordnung frägt, wieviel Zweier aus einer bestimmten Anzahl Einer zusammengesetzt werden können, übt man es jetzt, nachdem es die Zweier der zweiten Reihe einen nach dem andern in Einheiten auflösen und in Dreier verwandeln

gelernt hat, ebenfalls außer der Ordnung der Reihenfolge und oft auch, ohne auf die Tabelle zu sehen, eine Anzahl Zweier in eine Anzahl Dreier zu verwandeln und hernach es auf der Tabelle zu zeigen, wie es diese Verwandlung in seiner Vorstellung vorgenommen habe. Z. B.: 8 Zweier, wieviel Dreier geben sie? Oder: 8 mal 2, wieviel mal 3 ist es? Das Kind antwortet: 8 mal 2 ist 5 mal 3 und der dritte Teil von 3. Dann fragt man das Kind: Wie hast du gefunden, daß 8 mal 2 5 mal 3 und der dritte Teil von 3 sind? Das Kind sucht in der zweiten Reihe 8 mal 2 auf und sagt: 8 mal 2 ist 16 mal 1; dann zeigt es auch in der dritten Reihe auf 16 mal 1 und sagt: 16 mal 1 ist 5 mal 3 und der dritte Teil von 3.

Durch diese Übung kömmt das Kind mit Leichtigkeit und Sicherheit dahin, jede Zahl in jede andere verwandeln zu können, z. B. Zweier in Dreier, in Vierer, in Fünfer u. s. w., Dreier in Vierer, Fünfer, Sechser u. s. w., Fünfer in Sechser, Siebener, Achter u. s. w., Sechser in Siebener, Achter u. s. w., und so auch umgekehrt.

Vierte Übung. In dieser Übung nimmt man von einer Anzahl Einheiten, die man in 2 Teile teilen kann, ohne daß etwas übrig bleibt, den halben Teil, vervielfacht diesen Teil 2, 3, 4, 5, 6 bis 10 mal und bestimmt die aus dieser Vervielfachung herfließende Summe der Einheiten. Dann nimmt man von einer andern Anzahl Einheiten, die sich, ohne daß etwas übrig bleibt, in 3 Teile teilen läßt, den dritten Teil, vervielfacht ihn ebenfalls 2, 3, 4, 5, 6 bis 10 mal und bestimmt ebenso die aus dieser Vervielfachung des genommenen Teils einer Anzahl Einheiten herfließende Summe von Einheiten. Das Gleiche geschieht mit jeder Anzahl Einheiten, die sich, ohne daß etwas übrig bleibt, in 4, 5, 6 bis 10 Teile teilen läßt. Man nimmt z. B. in der zweiten Reihe die 4 ersten Einheiten, die als 2 und 2 ins Auge fallen, und sagt, mit dem einen Finger auf das erste Zwei zeigend, währenddem man einen andern hinter das zweite Zwei hält: Der halbe Teil von 4 ist 1 mal 2, und

löst dieses Zwei in Einheiten auf, indem man sagt: 1 mal 2 ist 2 mal 1. Dann nimmt man diesen halben Teil von 4 2 mal und sagt: 2 mal der halbe Teil von 4 ist 2 mal 2; 2 mal 2 ist 4 mal 1; nachher nimmt man eben diesen halben Teil von 4 3 mal und sagt: 3 mal der halbe Teil von 4 ist 3 mal 2; 3 mal 2 ist 6 mal 1. Ebenso nimmt man in der nämlichen Reihe die 6 ersten Einheiten, die als 3 mal 2 ins Auge fallen, und sagt, mit dem einen Finger auf das erste Zwei zeigend, währenddem man einen andern auf das dritte Zwei hält: Der dritte Teil von 6 ist 1 mal 2; und fügt hinzu: 1 mal 2 ist 2 mal 1; dann, den Finger, mit welchem man auf das erste Zwei zeigte, auf das zweite fortrückend: 2 mal der dritte Teil von 6 ist 2 mal 2; 2 mal 2 ist 4 mal 1 u. s. w.

Wenn dem Kinde auch diese Übung in der Ordnung der Reihenfolge geläufig gemacht worden, so macht man es dieselbe auch außer der Ordnung der Reihenfolge wiederholen. Man fragt z. B. das Kind: wie viel ist 3 mal der halbe Teil von 4? Das Kind antwortet: 3 mal der halbe Teil von 4 ist 3 mal 2; 3 mal 2 ist 6 mal 1. Dann sagt der Lehrer: Zeige mir auf der Tabelle, wie du findest, daß 3 mal der halbe Teil von 4 3 mal 2 oder 6 mal 1 sei? Das Kind zeigt in der zweiten Reihe mit einem Finger auf die 4 ersten Einheiten, die als 2 mal 2 ins Auge fallen, und mit einem andern auf die 2 ersten dieser 4 Einheiten, und sagt: Der halbe Teil von 4 ist 1 mal 2; zeigt dann mit dem Finger, mit welchem es auf das erste Zwei zeigte, ebenfalls auf das zweite und sagt: 2 mal der halbe Teil von 4 ist 2 mal 2; dann zeigt es mit dem einen Finger fortwährend auf das zweite Zwei, rückt aber den andern auf das dritte Zwei und sagt: 3 mal der halbe Teil von 4 ist 3 mal 2 und 3 mal 2 ist 6 mal 1. So muß das Kind die Art, wie es die Fragen, die in dieser Übung gemacht werden, sich selbst auflöst, jedesmal auf der Tabelle vorzeigen, und so nicht bloß das, was es tut, bestimmen,

sondern auch die Anschauungsursache, um deren willen es so handelt, darlegen.

Fünfte Übung. In dieser Übung wird eine kleinere Anzahl Einheiten mit einer größern, und eine größere Anzahl mit einer kleinern verglichen, um ihr Verhältnis gegen einander auf die einfachste Art dem Kinde auffallend zu machen. In der obersten Reihe macht man das Kind eine Einheit mit 2, mit 3 Einheiten u. s. w. vergleichen, um das Verhältnis von 1 zu 2, von 1 zu 3 u. s. w. zu bestimmen, indem man dem Kinde zeigt und sagt, daß eins der halbe Teil von zwei, der dritte Teil von drei 2c. sei. In der zweiten Reihe macht man das Kind 2 Einheiten mit 4, mit 6 Einheiten 2c. vergleichen, und das Verhältnis von 2 zu 4, von 2 zu 6 2c. bestimmen. Da man aber das Verhältnis von 2 mal 1 zu 4 mal 1 auf die einfachste Art nicht bestimmen kann, ohne die 2 mal 1 in 1 mal 2 und die 4 mal 1 in 2 mal 2 zusammenzufassen, so lehrt man das Kind, indem es auf die 2 ersten Einheiten der zweiten Reihe hinzeigt, sagen: 2 mal 1 ist 1 mal 2, und indem es auf die 4 ersten Einheiten der gleichen Reihe hinzeigt: 4 mal 1 ist 2 mal 2, und macht es dann nach dieser Zusammenfassung das Verhältnis von 2 Einheiten zu 4 Einheiten also aussprechen: 1 mal 2 ist der halbe Teil von 2 mal 2. So fährt man dann fort, die 2 ersten Einheiten der zweiten Reihe mit 6, mit 8, mit 10 Einheiten 2c. der nämlichen Reihe zu vergleichen und auf die gleiche Art, wie oben, das Verhältnis von 2 zu 6, von 2 zu 8, von 2 zu 10 2c. zu bestimmen.

Die Art, wie dem Kinde in dieser Übung Fragen zur Beantwortung vorgelegt werden, ist gedoppelt: entweder frägt man z. B. in der zweiten Reihe: Von was für einer Anzahl Einheiten sind zwei Einheiten der halbe, der dritte, der vierte, der siebente, der neunte Teil 2c.? Von was für einer Anzahl Einheiten sind drei Einheiten der halbe, der dritte, der vierte Teil u. s. w.? Oder man frägt: 2 Ein=

heiten, der wievielte Teil sind sie von 4, von 6, von 8, von 10 Einheiten u. s. w.? Die Antwort auf jede Frage dieser Art hat das Kind in der Übung schon gelernt und findet und zeigt sie richtig auf der Tabelle.

Sechste Übung. Diese Übung ist eine Verdoppelung und Vervielfachung der fünften. So wie man in der vorhergehenden Übung in der obersten Reihe nur eine Einheit mit mehrern Einheiten, in der zweiten nur ein Zwei mit einer Anzahl Einheiten, die in mehrere Zwei zusammengefaßt vor Augen stehen, verglichen hat, so vergleicht man in dieser Übung in der obersten Reihe mehrere Einheiten mit mehrern Einheiten, in der zweiten eine Anzahl Einheiten, die in mehrere Zwei zusammengefaßt vor Augen stehen, mit einer andern Anzahl Einheiten, die ebenfalls in mehrere Zwei zusammengefaßt sind, u. s. w. Indem man mit einer Hand in der obersten Reihe auf die 2 ersten Einheiten und mit der andern auf die dritte hinzeigt und sagt: 2 mal 1 ist zweimal der dritte Teil von 3 mal 1, so bestimmt man dadurch das einfache Verhältnis der Zahl 2 zur Zahl 3. Indem man mit der einen Hand fortwährend auf die 2 ersten Einheiten dieser Reihe hinzeigt und mit der andern auf die vierte, fünfte ꝛc. fortrückt und sagt: 2 mal 1 ist 2 mal der vierte Teil von 4 mal 1, 2 mal 1 ist 2 mal der fünfte Teil von 5 mal 1 ꝛc., so bestimmt man dadurch das Verhältnis der Zahl 2 zur Zahl 4 und der Zahl 2 zur Zahl 5 ꝛc.

Um aber das Kind das Verhältnis einer Anzahl Einheiten mit einer andern Anzahl Einheiten, die ihm beiderseits zuerst in gleiche Teile zusammengefaßt vor Augen gestellt werden können, auf die kürzeste Art bestimmen zu lehren, zeigt man ihm z. B. in der Bestimmung des Verhältnisses der Zahl 4 zur Zahl 6 in der zweiten Reihe auf die 4 ersten Einheiten oder die zwei ersten Zwei dieser Reihe, und mit der andern auf das danebenstehende dritte Zwei, und sagt: 4 mal 1 ist 2 mal 2, 6 mal 1 ist 3 mal 2, und spricht dann das Verhältnis der Zahl 4 zur Zahl 6 also

aus: 2 mal 2 ist 2 mal der dritte Teil von 3 mal 2. Um das Verhältnis der Zahl 6 zur Zahl 4 zu bestimmen, zeigt man völlig das Gleiche wie bei der Bestimmung des Verhältnisses der Zahl 4 zur Zahl 6; aber anstatt daß man vorher sagte: 4 mal 1 ist 2 mal 2, 6 mal 1 ist 3 mal 2, 2 mal 2 ist 2 mal der dritte Teil von 3 mal 2, sagt man jetzt: 6 ist 3 mal 2, 4 ist 2 mal 2, 3 mal 2 ist 3 mal der halbe Teil von 2 mal 2. So fährt man in dieser Reihe fort, das Verhältnis von 4 Einheiten zu 8, zu 10, zu 12 Einheiten rc., und umgekehrt das Verhältnis von 8, von 10, von 12 Einheiten rc. zu 4 Einheiten zu bestimmen.

Wenn dieses geschehen, so frägt man z. E. in der obersten Reihe: 2 Einheiten, wieviel mal sind sie der dritte Teil von 3 Einheiten? Wieviel mal sind sie der vierte Teil von 4 Einheiten u. s. w.? Und ebenso in der zweiten Reihe: 4 Einheiten, wieviel mal sind sie der dritte Teil von 6 Einheiten? 6 Einheiten, wieviel mal sind sie der halbe Teil von 4 Einheiten? 4 Einheiten, wieviel mal sind sie der 7te Teil von 14 Einheiten? Das Kind antwortet z. B. auf diese letzte Frage: 4 Einheiten sind 2 mal der 7te Teil von 14 Einheiten. Der Lehrer frägt: Wie hast du gefunden, daß 4 Einheiten 2 mal der 7te Teil von 14 Einheiten seien? Das Kind zeigt auf der Tabelle in der zweiten Reihe mit der einen Hand auf 4, mit der andern auf 14 Einheiten und sagt: 4 mal 1 ist 2 mal 2; 14 mal 1 ist 7 mal 2, 2 mal 2 ist 2 mal der 7te Teil von 7 mal 2. Ebenso frägt der Lehrer auch: Welcher Teil von der Zahl 14 ist in der Zahl 4 2 mal enthalten? Oder: Welcher Teil von der Zahl 14, 2 mal genommen, ist 4? Das Kind antwortet: Der 7te Teil von der Zahl 14, 2 mal genommen, ist 4. Durch diese sechste Übung lernt das Kind das Verhältnis von einer jeden Anzahl Einheiten zu einer andern, welche beiderseits in gleiche Teile so geteilt werden können, daß weder von der einen noch von der andern etwas übrig bleibt, deutlich erkennen und sich bestimmt darüber ausdrücken. ...

Siebente Übung. So wie das Kind in der fünften Übung durch die Anschauung der obersten Reihe bestimmen gelernt hat, wovon Eins der halbe, der dritte, der vierte, der fünfte Teil 2c., und hinwieder in der zweiten Reihe, von welcher Zahl die Zahl Zwei der halbe, der dritte, der vierte, der fünfte Teil 2c. sei, so lernt es jetzt in dieser Übung bestimmen, von welcher Zahl jede von den Zahlen der ganzen Reihenfolge von 1 bis 10 der halbe Teil, dann, von welcher Zahl jede von den Zahlen der ganzen Reihenfolge von 1 bis 10 der dritte, der vierte, der fünfte Teil 2c. sei, und kommt dadurch dahin, daß das ihm durch die Anschauung klar gemachte und tief eingeprägte Bewußtsein eines Verhältnisses ihm zu einem Maßstabe wird, wodurch es aus der ganzen Reihe der Zahlen diejenigen herausfinden kann, deren Verhältnis zu einander demjenigen gleich ist, welches es zum Maßstab angenommen hat. Um aber dieses zu erzielen, wird in dieser Übung jede Reihe der zehnfach verteilten Striche, anstatt von der linken zur rechten Hand hin, nun von oben herunter durchlaufen. Man sagt z. E., die 2 ersten Einheiten in der obersten Reihe ins Auge fassend, 1 ist der halbe Teil von 2 mal 1 oder von 2. Dann sagt man, in der zweiten Reihe die 4 ersten Einheiten ins Auge fassend: 1 mal 2 ist der halbe Teil von 2 mal 2 oder von 4. Dann in der dritten Reihe: 1 mal 3 ist der halbe Teil von 2 mal 3 oder von 6 u. s. w., bis zu der untersten Reihe, wo man die zwei untersten Zehn ins Auge faßt und sagt: 1 mal 10 ist der halbe Teil von 2 mal 10 oder von 20. Dann schreitet man weiter und faßt in der obersten Reihe die 3 ersten Einheiten, in der zweiten Reihe die 3 ersten Zwei, in der dritten die 3 ersten Drei u. s. w. ins Auge und sagt: 1 mal 1 ist der dritte Teil von 3 mal 1 oder von 3; 1 mal 2 ist der dritte Teil von 3 mal 2 oder von 6; 1 mal 3 ist der dritte Teil von 3 mal 3 oder von 9 u. s. w. Dieses mit den Kindern geübt, frägt man sie dann: Wovon ist eins der halbe Teil? Wovon zwei der halbe Teil? Wovon ist drei der halbe Te

Das Kind antwortet: 1 ist der halbe Teil von 2 mal 1 oder von 2; 1 mal 2 ist der halbe Teil von 2 mal 2 oder von 4; 1 mal 3 ist der halbe Teil von 2 mal 3 oder von 6 ꝛc., und lernt dadurch, daß das Verhältnis von 1 zu 2 mit demjenigen von 2 zu 4 und ebenso demjenigen von 3 zu 6 (gleich) ist.

Die Sache selbst, wodurch die Wörter: Verhältnis und gleiches Verhältnis erzeugt werden, wird dem Kinde auf diese Weise zur bestimmtesten Anschauung gebracht, ehe es diese Wörter selbst kennen und aussprechen lernt. Jetzt aber, nachdem es den Grund dieser Wörter also kennen gelernt, fängt man an, die Wörter selbst mit ihm zu gebrauchen, und anstatt daß es vorher gesagt hat, 1 mal 1 ist der halbe Teil von 2 mal 1 oder von 2; 1 mal 2 ist der halbe Teil von 2 mal 2 oder von 4; so lehrt man es jetzt sagen: 1 mal 1 verhält sich zu 2 mal 1 oder zu 2, wie sich 1 mal 2 oder 2 zu 2 mal 2 oder zu 4 verhält; ferner: 1 mal 1 verhält sich zu 2 mal 1 oder zu 2, wie sich 1 mal 3 zu 2 mal 3 oder zu 6 verhält; und ebenso: 1 mal 1 verhält sich zu 3 mal 1 oder zu 3, wie sich 1 mal 2 oder 2 zu 3 mal 2 oder zu 6 verhält. Dann kehrt man die Übung, die Gleichheit der Verhältnisse mehrerer Zahlen aufzusuchen, um, und lehrt das Kind sagen: 2 verhält sich zum halben Teil von 2, das ist zu 1, wie sich 4 zum halben Teil von 4, das ist zu 2, verhält. Ebenso lehrt man es sagen: Drei verhält sich zum dritten Teil von drei, wie sich sechs zum dritten Teil von sechs verhält. Der dritte Teil von drei ist eins, der dritte Teil von sechs ist zwei, folglich verhält sich drei zu eins, wie sich sechs zu zwei verhält. Wenn dieses genugsam geübt ist, so frägt man das Kind: Welches ist die Zahl, zu welcher sich die Zahl 2 so verhält, wie sich die Zahl 1 zu der Zahl 2 verhält? Das Kind antwortet: Die Zahl 4 ist diejenige Zahl, zu welcher sich die Zahl 2 so verhält, wie sich die Zahl 1 zu der Zahl 2 verhält. Dann frägt man das Kind: Wie hast du gefunden, daß das Verhältnis von 1 zu 2 mit demjenigen von 2 zu 4 gleich ist?

Das Kind zeigt die Gleichheit der Verhältnisse dieser Zahlen auf der Tabelle, indem es, auf die zwei ersten Eins der obersten Reihe und ebenso auf die zwei ersten Zwei der zweiten Reihe hindeutend, sagt: 1 ist der halbe Teil von 2, und 2 ist ebenfalls der halbe Teil von 4.

Achte Übung. Diese Übung ist nichts anders als eine Verdoppelung und Vervielfachung der vorigen. So wie man das Kind in der vorhergehenden die Gleichheit der Verhältnisse von Zahlen bestimmen gelehrt hat, wovon die eine entweder nur aus einem Eins oder aus einem Zwei oder aus einem Drei 2c. bestand, so lehrt man es jetzt die Gleichheit der Verhältnisse von Zahlen bestimmen, die aus mehrern Eins, aus mehrern Zwei, aus mehrern Drei u. s. w. bestehen. Diesen Zweck zu erreichen, macht man das Kind z. B. die Gleichheit des Verhältnisses der Zahl 2 zur Zahl 3 mit demjenigen der Zahl 4 zur Zahl 6 auf der Tabelle aufsuchen und finden, indem man es zuerst in der obersten Reihe die Zahl 2 in 2 Einheiten und die Zahl 3 in 3 Einheiten aufgelöst, und ebenso in der zweiten Reihe die Zahl 4 in 2 mal 2 Einheiten, und die Zahl 6 in 3 mal 2 Einheiten zusammengefaßt ins Auge fassen und die Gleichheit ihrer Verhältnisse zu einander also aussprechen lehrt: 2 ist 2 mal 1; 3 ist 3 mal 1; 2 mal 1 ist 2 mal der dritte Teil von 3 mal 1; und ebenso: 4 ist 2 mal 2; 6 ist 3 mal 2; 2 mal 2 ist 2 mal der dritte Teil von 3 mal 2.

Wenn dieses geschehen, so faßt man diese Zahlen in der Ansicht ihres umgekehrten Verhältnisses ins Auge, und so wie man vorher auf die 3 ersten Striche der obersten Reihe hinzeigend sagte: 2 ist 2 mal 1; 3 ist 3 mal 1; 2 mal 1 ist 2 mal der dritte Teil von 3 mal 1, so sagt man jetzt mit der Hand auf die gleichen Striche deutend: 3 ist 3 mal 1, 2 ist 2 mal 1, 3 mal 1 ist dreimal der halbe Teil von 2 mal 1; und ebenso, wie man vorher auf die 6 ersten Striche der zweiten Reihe hindeutend sagte: 4 ist 2 mal 2, 6 ist 3 mal 2, 2 mal 2 ist 2 mal der dritte Teil von 3 mal 2, so sagt man jetzt, auf die gleichen Striche hindeutend:

6 ist 3 mal 2; 4 ist 2 mal 2; 3 mal 2 ist 3 mal der halbe Teil von 2 mal 2.

Der Gang dieser ganzen Übung ist dieser, daß man in der ersten Reihe das einfache Verhältnis von 2 zu 3, in der zweiten Reihe dasjenige von 4 zu 6, in der dritten dasjenige von 6 zu 9 u. s. w. dem Kinde anschaulich zu machen sucht. Dann schreitet man fort, es das Verhältnis von 3 zu 4 in der obersten Reihe, dann dasjenige von 6 zu 8 in der zweiten Reihe, dann dasjenige von 9 zu 12 in der dritten Reihe 2c. erkennen und sich darüber bestimmt ausdrücken zu lehren. Wenn dieses geschehen, so frägt man das Kind: von welcher Anzahl Einheiten sind 2 Einheiten 2 mal der dritte Teil? Von welcher Zahl ist die Zahl 4 2 mal der dritte Teil? Von welcher Zahl ist die Zahl 6 2 mal der dritte Teil? Und umgekehrt: Von welcher Zahl ist die Zahl 6 3 mal der halbe Teil? Von welcher Zahl ist die Zahl 8 4 mal der dritte Teil? 2c. Dann frägt man weiter: Von welcher Zahl ist die Zahl 6 3 mal der vierte Teil? Und wenn das Kind z. B. auf diese letzte Frage antwortet: 6 ist 3 mal der vierte Teil von 8, so frägt der Lehrer: Wie hast du gefunden, daß die Zahl 6 3 mal der vierte Teil von 8 ist? Das Kind zeigt dann mit dem Finger auf der Tabelle die 6 ersten Einheiten der zweiten Reihe, die als 3 mal 2 Einheiten dastehen, und sagt: 6 Einheiten sind 3 mal 2 Einheiten, und 3 mal 2 Einheiten sind 3 mal der vierte Teil von 4 mal 2 Einheiten, und 4 mal 2 Einheiten sind 8 Einheiten. Und da jedes Verhältnis in gegenseitig verschiedenen Gesichtspunkten ins Auge gefaßt werden kann, so haben auch über jedes verschiedene Fragen und Beantwortungen derselben statt. Man kann z. B., anstatt zu fragen: von welcher Anzahl Einheiten sind vier Einheiten zwei mal der dritte Teil? die Frage auch so setzen: zu welcher Zahl verhält sich die Zahl vier, wie sich zwei zu drei verhält? Nachdem das Kind diese Frage also beantwortet hat: Zwei verhält sich zu drei, ı vier zu sechs verhält, so frägt der Lehrer: Wie

hast du gefunden, daß das Verhältnis von zwei zu drei mit demjenigen von vier zu sechs gleich sei? Das Kind beantwortet diese Frage, indem es auf die drei ersten Striche der obersten Reihe und auf die sechs ersten Striche der zweiten Reihe hinzeigt, auf folgende Art: Zwei verhält sich zu dreimal dem halben Teile von zwei, wie sich vier zu dreimal dem halben Teile von vier verhält. Dreimal der halbe Teil von zwei ist drei, dreimal der halbe Teil von vier ist sechs; folglich verhält sich zwei zu drei, wie sich vier zu sechs verhält.

Diese Übung führt das Kind dahin, sich in einem großen Umfange aller einfachen Zahlverhältnisse, bei deren Bestimmung die Einheit nicht geteilt werden muß, auf das deutlichste bewußt zu sein, und sich darüber mit der größten Bestimmtheit ausdrücken zu können. Um aber das Kind zu dem bestimmten Grade der Denkkraft, welche die richtige Beantwortung der hier vorkommenden Fragen voraussetzt, zu führen, muß man von der ersten Übung der Tabelle an bis zu dieser achten niemals zu einer zweiten vorrücken, bis das Kind zur unbedingten Fertigkeit in der vorhergehenden gelangt ist, oder bis die Anschauungen, auf welchen die Beantwortung einer jeden Frage ruhet, in ihm zum unauslöschlichen Bewußtsein gebracht worden sind.

Zweites Heft.

Es ist in der Anleitung zum Gebrauch der Tabelle der Einheiten vergessen worden zu sagen, daß, ehe die Mutter die Übung des Rechnens mit dem Kinde auf der Tabelle selbst anfängt, sie ihm alles das, was in der ersten und zweiten Übung dieser Tabelle gelehrt wird, vorher mit beweglichen Gegenständen zeigen muß, um so das Aussprechen der Anzahl Gegenstände, die sie ihm als Anzahl ins Auge fallen macht, mit der Anschauung dieser Gegenstände und mit dem Aussprechen ihrer Namen auf das genaueste zu vereinigen. Wenn die Mutter dem Kinde Erbsen, Blätter, Steinchen, Hölzchen, oder was es ist, zum Zählen auf den

Tisch legt, so muß sie, indem sie auf einen dieser Gegenstände hinweist, ihm nicht sagen, das ist eins, sondern das ist ein Hölzchen, das ist ein Steinchen, und hinwieder, wenn sie ihm auf zwei solche Gegenstände hinweist, muß sie nicht sagen: das ist 2 mal 1 oder 2, sondern das ist zwei mal ein Steinchen, ein Blatt, oder 2 Steinchen, 2 Blätter u. s. w. Wenn nun die Mutter also das Kind verschiedene Gegenstände, als z. E. Erbsen, Steinchen u. s. w. als ein, zwei, drei u. s. w. erkennen und benennen lehrt, so bleiben bei der Art, wie sie selbige dem Kinde zeigt und vorspricht, die Wörter eins, zwei, drei immer unverändert stehen; hingegen die Wörter Erbsen, Steinchen, Hölzchen verwechseln sich allemal mit der Abwechslung des Gegenstandes, den sie ihrem Kinde als eins, zwei, drei 2c. in die Augen fallen macht, und durch dieses fortdauernde Bleiben des einen sowie durch das fortdauernde Abändern des andern sondert sich dann im Geist des Kindes der Abstraktionsbegriff der Zahl, das ist, das bestimmte Bewußtsein der Verhältnisse von mehr und minder, unabhängend von den Gegenständen, die als mehr oder minder dem Kinde vor Augen gestellt werden, und das Kind kommt durch diesen Schritt der Methode dahin, nunmehr die Striche der ersten Anschauungstabelle der Zahlenverhältnisse nicht mehr bloß als ein Strich, als zwei mal ein Strich, als drei mal ein Strich, sondern bestimmt als eins, zwei mal eins, drei mal eins u. s. w. zu erkennen und zu benennen, und also an dieser Tabelle die Zusammensetzung und Verteilung[12] der Striche und die Verhältnisse dieser Zusammensetzungen und Verteilungen als reine, von dem Eindruck der Formen selbst abgesonderte Zahlenverhältnisse ins Auge zu fassen und zu bestimmen, und lernt, also vorbereitet, jetzt in dieser Tabelle die Einheit als solche und als Teil einer Summe von Einheiten, und hinwieder eine Summe von Einheiten als Einheit und als Teil einer andern Summe ins Auge fassen, und also die Einheit und jede Summe von Einheiten mit einer andern Summe von Einheiten zu vergleichen und ihr

Verhältnis gegen einander zu bestimmen. Die Ansichten beider Tabellen sind übrigens nur darin verschieden, daß in der ersten jede Einheit als ein unteilbarer Gegenstand erscheint, durch dessen verschiedenartige Zusammensetzung verschiedenartige Summen von Einheiten entstehen, da hingegen in der zweiten Tabelle die Einheiten als ein teilbarer Gegenstand erscheinen, durch dessen verschiedenartige Brechung verschiedenartige Teile und Summen von Teilen der Einheit entstehen. Die Übungen beider Tabellen sind deswegen auch in ihrem Wesen völlig gleich, nur daß die Übungen der zweiten durch die Brechung der Einheit einen weitern Umfang bekommen, als die der erstern.

Wie überall, stellt die Methode auch in diesem Fach zwischen die hohen Anlagen der Menschennatur und jeden Schritt ihrer Entwicklung Anschauungen hinein, und reihet dann diese also, daß jede vollendete einzelne Anschauung die ihr zunächst folgende im Geist des Kindes begründet, das ist, das Begreifen derselben zu einer so psychologischen Notwendigkeit macht, als das Begreifen des Zweis eine psychologisch notwendige Folge des begriffenen Eins ist. Diese Ordnung aller Anschauungen in solche Reihenfolgen und dieses Ineinandergreifen derselben zur wechselseitigen Unterstützung ihrer Zwecke ist das ganze Geheimnis meiner Methode; ich heiße es den Mechanismus derselben. Aber indem wir die Kunst dieses Ineinandergreifens aller Mittel der intellektuellen Elementarbildung erschöpft und den Mechanismus, oder wenn ihr lieber wollt, den Organismus der Methode vollendet glaubten, so reifte mitten im Drange der vielseitigen Versuche, durch die wir dieses bewerkstelligten, eine große Erfahrung, die uns mit der Allmacht vor Augen liegender Tatsachen zeigte, daß das Ineinandergreifen der Kräfte der Menschennatur einen weit größern Spielraum hat, als die einseitig ins Auge gefaßten Schranken der intellektuellen Bildung zu erheischen scheinen, daß dieses Ineinandergreifen der menschlichen Kräfte von dem Übergewicht der Sinnlichkeit und der daraus entkeimenden bösen Nei-

gungen und Gewohnheiten bald mehr, bald weniger zerstört, zerrüttet und gehemmt werde, und daß dadurch der ganze Erfolg aller Mittel der intellektuellen Bildung von der Ungeschwächtheit der sittlichen Kräfte der menschlichen Natur abhängig ist; sie zeigte uns mit der ganzen Kraft vor Augen liegender Tatsachen, daß besonders die Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse, die die kraftvolle Unschuld des unverdorbenen Kindes mit einer Erstaunen erregenden Leichtigkeit faßt, vom verdorbenen und sittlich erschlafften Kinde schwer gefaßt wird, und sich auf eine ebenso besondere Art, je nachdem die sittliche Erschlaffung zunimmt, in seinem Geiste wieder auslöscht. Und warum, fragte ich mich jetzt selbst, setzt die Methode allgemein, besonders aber in ihrer Lehre von den Zahlenverhältnissen, unzerstörte, unzerrüttete, unverwirrte und ungehemmte Kräfte voraus? Warum vorzüglich die Harmonie unserer Anlagen unter sich selbst? Weil sie das Vorstellungsvermögen des Kindes in seinem ganzen Umfang in Anspruch nimmt. Was durch die Anschauung gegeben wird, muß die Einbildungskraft im Ganzen und teilweise tief und fest auffassen; was die Einbildungskraft tief und fest auffaßt, muß durch alle Stufengänge der Übung zum klarsten und geläufigsten Bewußtsein des Gedächtnisses kommen; was zum klarsten und geläufigsten Bewußtsein des Gedächtnisses gekommen ist, muß der Verstand nach bestimmten Merkmalen zergliedern und nach ebenso bestimmten Analogien wieder verbinden, um sich der ganzen Kettenfolge der Resultate zu bemächtigen. Wie sind aber diese Operationen der Seele möglich, wenn die Kräfte des Geistes und des Herzens des Kindes schon zerstöret, zerrüttet, gehemmt und verdorben, und wenn eine verkehrte Unterrichtsweise dasselbe wesentlich schon unfähig gemacht hat, sich dieser Kettenfolge von Resultaten zu bemächtigen, die eine Folge von Operationen der Seele sind; eine Unterrichtsweise, die sich entweder damit begnügte, das Gedächtnis mit einem Wust von Namen und Sachen zu überladen, ohne die Wechselwirkung dieser Seelenkraft mit der Einbildungs-

kraft, die lediglich auf Anschauung beruht, zu beachten und zu benutzen, oder wohl gar, alle Entwicklungsstufen des menschlichen Geistes überspringend, unmittelbar den Verstand des Kindes in Anspruch nahm und ihn, wie unverdaulich auch die Speise war, mit lauter Gedankenhülsen, mit trockenen Analysen der Begriffe, mit Definitionen und Distinktionen übersättigte? Wie sind diese Operationen der Seele möglich, wenn jeder Gedanke, wenn jede Schlußfolge, so leicht sie auch aus dem Mechanismus der Anschauungstabellen hervorgehen, dem Kopfe eine peinliche Anstrengung ist, weil das Gleichgewicht der geistigen und sittlichen Kräfte durch habituell gewordene, tierisch verhärtete Ansichten aller Gegenstände gänzlich zerrüttet ist? Je weniger die Verkrüpplung, Verhärtung und Erschlaffung der menschlichen Seele dem Gange dieser wesentlich auf die Veredelung unserer Natur hinzweckenden Erziehungsmittel zu folgen im Stande sind, desto mehr segne ich die Stunde, die mich überzeugt hat, daß durch die gleichförmig und gleichzeitig unterhaltene und stufenweise verstärkte Tätigkeit des menschlichen Vorstellungsvermögens in seinem ganzen Umfange eine höhere, der Menschennatur wesentlich genugtuende Erziehung unsres Geschlechts möglich gemacht wird; und wenn Menschen diesem Lichte und dieser Liebe entgegenstehen, wenn sie glauben, daß ihre Kinder nur nach Formen rechnen und denken lernen können, die nicht das volle Leben der ungeschwächten menschlichen Vorstellungskraft in Anspruch nehmen, sondern auf einem tierischen Mechanismus des Wortgedächtnisses und aufgedrungener Verstandsformeln beruhen, so tröstet mich das Bewußtsein, daß diese Leute durch den Kontrast der Folgen ihrer Maßregeln mit den Folgen der meinigen selber zu der Überzeugung[13] gelangen werden, daß ihre Kinder allein deswegen, weil sie einer engherzigen und beschränkten Erziehungsweise schon unterlegen, oder weil sie schon sittlich zu Grunde gerichtet, sich nicht zu derjenigen Kraft erheben können, die die Kettenfolge meiner Methode und Tabellen sowohl voraussetzet als bildet.

rechnen, aber mehr als rechnen lernen sie durch denken, und auch das Rechnen sollen sie durch dieses denkend lernen.

...weit diese Übungen gehen, sind sie nur Übungen der ...der Anschauung reiner Verhältnisse; als Anwen...ner Kraft auf die Berechnung der Größe, der ...der Dauer und des Wertes aller Gegenstände der ...st und des Berufs, sowie auf die Fertigkeit, das ...ußtsein der Zahlenverhältnisse mit Verkürzungs... Zahlzeichen, auszudrücken, dazu braucht es neue ...die sich aber wesentlich an diese Fundamental...anschließen müssen. Gegenwärtig werden auch ...ndungsübungen bei uns bearbeitet, und wir wer...säumen, dieselben dem Publikum ebenfalls mitzu...h erwarte ruhig den Zeitpunkt, in welchem die ...ieser Anwendung auf wissenschaftliche, noch mehr ...rufsgegenstände sichtbar werden wird, und bin ...überzeugt, daß dannzumal auch diejenigen Men...e Sache nur nach dem eingeschränkten Gesichts... Einflusses auf das, was sie selbst mehr oder ... und treiben, beurteilen, der Methode Ge...rfahren lassen werden.

...n 1. März 1804.

Pestalozzi.

...kungen zu Wittes Schreiben

...Allgemeinen Literaturzeitung: ...Institut zu Burgdorf, jetzt ...m 27. Oktober 1804 (1805).

...h, daß die ursprüngliche Tendenz ...ging, mich der Armen und Ver...onders im Züricher Kanton, an... diese Tatsach... ...m Buche ...ichte... mit ... Offen... ..., De... ..., der

Anwendung entschieden bewährte Mittel zur Entwicklung, Übung und Bildung der Vernunftkraft in die Hand geben wollen, und hoffe jedem Freunde der Jugend um so mehr damit willkommen zu sein, je mehr ihre Einfachheit und Lückenlosigkeit sie dazu eignen, daß sie vom gemeinen Lehrer und von der gemeinen Mutter in ihrer Einfalt, unabhängend von jeder tiefern Untersuchung, gebraucht und benutzt werden können. Alle tiefern Untersuchungen, und selbst die Frage, warum diese Mittel auf den menschlichen Geist die Wirkung haben, die sie wirklich auf denselben haben, gehört nicht in das Gebiet des sie einfach anwendenden Lehrers, noch viel weniger der sie einfach anwendenden Mutter; für diese beiden, das heißt aber bestimmt für diejenigen, um derer willen die Übungen dieser Anschauungslehre geschrieben sind, kann nur das eigne, zu einem hohen Grad von Fertigkeit betriebene Lernen und Lehren derselben und die Erfahrung ihrer Wirkungen auf ihren Geist selbst sowohl, als auf den Geist derjenigen, die sie unterrichten, entscheiden, und es wird es tun. Meine Erfahrungen hierüber, die Erfahrungen meiner Freunde und aller derer, die dieses Lernen und Lehren nach der gegebenen Anleitung versucht haben, bestätigen und übertreffen meine Erwartungen auf eine Art, daß ich zu demjenigen, was ich in den Vorreden zu den vorhergehenden Heften gesagt habe, mit Ruhe und unbedingter Gewißheit hinzufügen darf: Wer immer die Reihenfolgen dieser Anschauungslehre nach ihrer Vorschrift zur Vollendung übt, der wird inne werden, daß ihre Ordnung tief aus der Natur des menschlichen Geistes geschöpft ist und tief auf dieselbe wirkt. Aber bei der bisherigen, so vielseitig unrichtigen Beurteilung des Gegenstandes muß ich noch einmal wiederholen, daß der wesentliche Zweck dieser Übungen durchaus kein anderer ist, als derjenige, die Vernunftanlage des Menschen zur Vernunftkraft zu erheben, und daß es unrichtig ist, sie in dem engen und einseitigen Gesichtspunkte eines neuen Mittels, die Kinder rechnen zu lehren, ins Auge zu fassen. Sie lernen freilich durch diese

Übungen rechnen, aber mehr als rechnen lernen sie durch dieselben denken, und auch das Rechnen sollen sie durch dieselben nur denkend lernen.

So weit diese Übungen gehen, sind sie nur Übungen der Kraft in der Anschauung reiner Verhältnisse; als Anwendung dieser Kraft auf die Berechnung der Größe, der Schwere, der Dauer und des Wertes aller Gegenstände der Wissenschaft und des Berufs, sowie auf die Fertigkeit, das reine Bewußtsein der Zahlenverhältnisse mit Verkürzungsmitteln, Zahlzeichen, auszudrücken, dazu braucht es neue Übungen, die sich aber wesentlich an diese Fundamentalübungen anschließen müssen. Gegenwärtig werden auch diese Anwendungsübungen bei uns bearbeitet, und wir werden nicht säumen, dieselben dem Publikum ebenfalls mitzuteilen. Ich erwarte ruhig den Zeitpunkt, in welchem die Wirkung dieser Anwendung auf wissenschaftliche, noch mehr aber auf Berufsgegenstände sichtbar werden wird, und bin zum voraus überzeugt, daß dannzumal auch diejenigen Menschen, die jede Sache nur nach dem eingeschränkten Gesichtspunkte ihres Einflusses auf das, was sie selbst mehr oder minder können und treiben, beurteilen, der Methode Gerechtigkeit widerfahren lassen werden.

Burgdorf, den 1. März 1804.

Pestalozzi.

4. Bemerkungen zu Wittes Schreiben

in der Hallischen Allgemeinen Literaturzeitung: „Das Pestalozzische Institut zu Burgdorf, jetzt in Buchsee", vom 27. Oktober 1804 (1805).

So viel ist ganz richtig, daß die ursprüngliche Tendenz meiner Bemühungen davon ausging, mich der Armen und Verlassenen im Lande, und besonders im Züricher Kanton, anzunehmen. Ich selbst habe diese Tatsache in meinem Buche „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" mit einer solchen Offenheit und Bestimmtheit ausgesprochen, daß sie keinem, der

dieses Buch gelesen, zweifelhaft sein kann. Dieser Gesichtspunkt ist auch mit allem, was ich seit meinen Jünglingsjahren in der Welt suchte, hoffte und glaubte, so innig verwoben, er erfüllte so ganz mein Herz in den schönsten und kraftvollsten Jahren meines Lebens, daß ich jetzo noch mit einer Art von sinnlicher Vorliebe an ihm hange. Herr Prediger Witte kannte im allgemeinen einige Umstände meines Lebens, von denen die eigentliche Lebendigkeit meiner diesfälligen Gefühle und Neigungen ausging, seit frühen Zeiten. Ich träumte mich in den Unterhaltungen mit ihm in die alten Tage meines Vaterlandes und in die frommen Wünsche hinein, die ich unter dem Dache eines edeln Mannes, unter dem er auch manche frohe Stunde verlebte, für das Wohl des kraftvollen und talentreichen Volks meines Vaterlandes, des Zürchergebiets, aussprach. Er faßte diesen Gesichtspunkt vorzüglich auf und hielt die meinem Herzen ewig teuren Momente meiner Unternehmung fest, in denen ich, entblößt von allen äußeren Hülfsmitteln, für den Armen im Lande Rat und Trost nur in mir selbst und in ihm selbst und in nichts außer ihm und in nichts außer mir suchte. Dies aber konnte in keinem Falle geschehen, ohne mich auf eine Art zu ergreifen, die mich gleichsam aus der Welt, in der ich wirklich lebe, hinaus und in die Welt der Träume meiner bessern Tage hinüberdrängte. Ich bleibe dann oft eine Weile nur zu einseitig in diesen Träumen, wie es besonders auch mit Herrn Witte geschah, indem er die jetzt sichtbaren Wirkungen der Methode mit diesem ursprünglichen Zweck meines Lebens zusammensetzte. Es freute mich unaussprechlich, daß er es als Tatsache begründet fand, daß die Methode, auch ehe sie für die höhern Stände genugsam vollendet, für die niedern Volksklassen anwendbar sei, und daß er die Richtigkeit der Einwürfe gegen ihre Einführung in Volksschulen so heiter und deutlich einsah[14] und sich darüber so deutlich und so bestimmt äußerte. Es tat mir wohl, einen Lehrer der Religion vor mir zu sehen, der es wagte, trotz des allgemein grassierenden Be-

denklichkeitsfiebers geradezu auszusprechen, sie führe das Volk nicht aus den Schranken seines Standes hinaus, sondern in dieselben hinein; sie könne unmöglich das Kind des gemeinen Mannes zum oberflächlich vielwissenden Schwätzer und anmaßlichen Gelüstler machen, sondern erfülle es mit einer ebenso hohen als bescheidenen und still wirkenden Kraft. Was mich über alles entzückte, war die Hoffnung, die seine Ansicht und Überzeugung in mir nährte, hundert und hundert edle und menschenfreundliche Geistliche, Schullehrer und Eltern werden dahin kommen, die organisierten Mittel meiner Methode in den stillen Hütten der Armen wirklich anzuwenden, und selbst Menschen, die beim Mangel an wissenschaftlicher Bildung und Kenntnissen nur mit einem reinen Herzen und einem gesunden Verstande begabt sind, werden durch sie in den Stand gesetzt, ihre Kinder zu Kräften und Fertigkeiten zu erheben, die sie selbst nicht besitzen. Diese Hoffnungen mußten mich um so mehr rühren, da es leider um mich her vielseitig dahin gekommen ist, die wahre, innere Emporhebung des Volks als dem Interesse des Staats und der Kirche zuwiderlaufend anzusehen und zu behandeln, und als Christenpflicht auszuschreien, was dem Geist und dem Tun Jesu Christi unmittelbar entgegen ist, als Staatspflicht, was dem Staat seine edelsten und besten Kräfte raubt, Kräfte, die über alle Gaben der Menschen erhaben sind. Ich mußte so fühlen, indem ich mich in die Mitte des hülfsbedürftigen Volks setzte, für das es ebensowohl an dem Sinn und an den Grundsätzen als an den organisierten Mitteln zu mangeln scheint, ihm so zu helfen, wie ihm notwendig geholfen werden muß.

Es ist wahr, mein Wille, demselben durch meine Unternehmung zu helfen, ist heute noch meinem Herzen heilig, wie er es immer war. Ich suche in meinem jetzigen Tun unbedingt nichts anders, als die alle wesentlichen Ansprüche der menschlichen Natur befriedigenden Mittel einer wahren Volksbildung und Handbietung, um mit gleichgesinnten Männern vereinigt in einem Winkel, wo es immer sei, mich mitten

unter armen Kindern einzuschließen, um für sie vorzüglich und, insofern es ohne Einseitigkeit geschehen kann, ganz zu leben. Ich habe auch in Stanz bestimmt dieses tun wollen und wirklich getan. Wäre ich da geblieben, ich hätte das Gleiche, nur wahrscheinlich auf einem andern Wege, gesucht und gefunden. Dem Plan meiner frühern Jahre gemäß strebte ich daselbst, das Kind in den besondern Verhältnissen und Bedürfnissen des Armen ganz und vollständig zu bearbeiten, und die sittliche und intellektuelle Bildung an den Broterwerb als das vorzügliche Mittel der Armenhülfe anzuschließen. Allein dieses Bestreben zwang mich selbst notwendig zu den höhern Anfangsgründen einer allgemeinen Geistes- and Herzensbildung, die der Berufs- und Arbeitsfähigkeit wie der wissenschaftlichen Kultur zum Grunde liegen. Von Stanz vertrieben, in der Folge noch mehr beengt und bis an den Rand des Grabes gebracht, fand ich plötzlich durch eine Konkurrenz sehr glücklicher Umstände Platz, Handbietung und großes Vertrauen zu einer schnell wachsenden Pensionsanstalt in Burgdorf. In dieser Anstalt war ich genötigt, die intellektuelle Bildung als das vorzügliche Mittel einer allgemeinen und ursprünglichen Entwickelung der menschlichen Natur zu organisieren und den andern Bildungsmitteln zum Grunde zu legen. Ich mußte dieses tun, oder meinen Zweck nie erreichen. Die Vorsehung selbst gab mir daher in ihr gerade in dem Moment, als ich selbst dafür reif war und die Möglichkeit wie das Bedürfnis fühlte, eine organisierte Einheit der Erziehungsmittel von ihrem Anfangspunkte aus aufzustellen, was ich unentbehrlich bedurfte, um eine äußere Organisation der Hülfs- und Erwerbsquellen für die Armut auch nur möglich zu machen. Daher kam es aber auch, daß die Formen der intellektuellen Elementarbildung vorzugsweise vor den Formen der sittlichen und der Berufs-Elementarbildung bearbeitet wurden und also früher öffentlich erscheinen konnten. Wäre ich auf meiner vorigen Bahn geblieben, die Armut elementarisch zum Broterwerb und zum einfachen, häuslich gutmütigen

Leben zu bilden, so wären die Formen der intellektuellen Entwickelung vielleicht später erschienen. Allein jener Zweck selbst hätte sie durchaus gefordert; er hätte, wie es nun wirklich durch äußere Umstände nur früher geschehen ist, durch eine harmonische intellektuelle und sittliche Entwickelung begründet werden müssen, um allgemein ausführbar und allgemein befriedigend zu sein. In allen Fällen hätte bei aller Ungleichheit der Anfangsversuche sich am Ende das nämliche Resultat herausfinden, es hätte aus den einseitigen Anfangsversuchen ein allgemeiner Versuch hervorgehen müssen.

Nachdem es mir also durch jene Anstalt Lage und Pflicht notwendig machten, in meinen Bemühungen die intellektuelle Bildung zur Grundlage meines weitern Strebens zu machen, so gab sie mir dadurch den Faden einer allgemeinen Elementarbildung selbst an die Hand. Wie ich ihn zuerst von der intellektuellen Seite in die Hand nahm, so mußte ich denselben zuerst von dieser Seite festhalten. Obgleich im vollen Bewußtsein der diesfälligen Einseitigkeit meines Tuns, schritt ich dennoch mit lebendiger Anstrengung in demselben vorwärts, um meine allgemeine Idee wenigstens von einer Seite als unwidersprechlich darzutun, den Organismus der menschlichen Entwickelung wenigstens von dieser Seite anschaulich zu machen, und dadurch das Gefühl der Notwendigkeit wie die Ahndung des Weges, auf dem der allseitige Organismus dieser Entwickelung und Bildung dargestellt und ausgeführt werden könnte, zu erwecken. Daher entstand dann aber auch natürlich der Kontrast der Allgemeinheit meiner Idee, die sich im Buche „Wie Gertrud rc.“ so zuversichtlich, aber auch wie aus den Wolken herab aussprach, mit der dem ganzen Umfang dieser Idee so wenig genugtuenden Erscheinung meiner Elementarbücher der intellektuellen Bildung. Ich erwartete, jene Idee des Ganzen würde die Mißkennung des einzelnen organischen Gliedes desselben verhüten. Allein ich hätte vielmehr voraussehen sollen, daß die Bücher, die ihrem Geist und ihrer Form nach so ganz von der Bahn der Zeit abweichen, nicht leicht

Gnade finden würden; ich hätte denken sollen, daß sie, da sie nur Entwickelungsmittel innerer Kraft sind, allen denen als Torheit und als Ärgernis in die Augen fallen werden, die bei der Erziehung ihrer Kinder nicht das wollen, was die Menschennatur beim Dasein ihrer entwickelten Kräfte wirklich ist und was notwendig aus ihr herausfällt, sondern nur das, was ohne Entwickelung in sie hineingelegt werden kann. Ich hätte es voraussehen sollen, daß man diese Bücher nicht in den Umfang meiner Idee hineinsetzen, sondern vielmehr, wie es wirklich geschah, aus der notwendigen Einseitigkeit des Einzelnen die Untauglichkeit des Ganzen und ihre Unzulänglichkeit für die Befriedigung der mir selbst vorgesetzten Aufgabe herausdeduzieren werde. Man hat freilich unrecht. Hätte man, anstatt die Bücher durchzublättern, Kinder in ihren Formen geübt, so würde man sehen, was sie sind, und erfahren, daß sie dem, was sie sein sollen, weit näher stehen, als dieses beim bloßen Durchblättern derselben zu erkennen möglich ist. Denn wer mit einem unverdorbenen Menschensinne Versuche macht, sieht bald, daß der Zusammenhang aller Fächer der elementarischen Menschenbildung so sehr in ihrer Natur selbst liegt, daß es unmöglich ist, in den Geist eines derselben hineinzudringen, ohne den Umfang des Ganzen zu ahnden, auf den Weg zur Auffindung des Wesens der andern geleitet und durch ein gewecktes Interesse zum Suchen desselben angetrieben zu werden.

So sehr mich also die Unternehmung zu Burgdorf zwang, meinem Zwecke dem äußeren Anschein nach von einer andern Seite, als ich mir vorher vorgenommen hatte, entgegenzugehen, so muß ich die fünf Jahre, die ich daselbst zugebracht habe, dennoch als den eigentlichen Glücksmoment meines Lebens anerkennen, indem sie mir Mittel und Gelegenheit verschafft, endlich Hand an Versuche zu legen, denen ich ein halbes Menschenalter umsonst entgegenstrebte. Sie haben mich weiter, als ich ahndete, und dahin geführt, daß ich mich weder von der Beschränkung meines ersten Zwecks, der Armut ausschließlich helfen zu wollen, noch von derjenigen,

auch der glücklichsten Pensionsanstalt vorzustehen, von der Pflicht ablenken lassen darf, den Standunkt, auf dem ich wirklich stehe, in seinem ganzen Umfange ins Auge zu fassen, und im Gefolge dieser Ansicht den Überrest meiner Tage der reinen Idee des notwendigen Entwickelungs- und Bildungsgangs der menschlichen Natur im allgemeinen und der speziellen Anwendung auf das Volk ausschließend zu widmen, und mich durch die Benutzung aller in meiner Hand liegenden Hülfsmittel in den Stand zu setzen, durch mein Tun nicht nur Individuen in besonderen Lagen und Umständen nützlich zu sein, sondern meinem Geschlecht allgemein und unabhängend von Lagen und Umständen dienen zu können. Mein weit gereifter Versuch stellt mich also unbedingt auf den Standpunkt einer auf den Organismus der Tätigkeit der Menschennatur selbst gebauten allgemeinen Elementarbildung, die auch mit dem höhern Unterrichtswesen in unzertrennlicher Verbindung steht und wesentlich dahin führt.

Meine Methode ist ihrem ersten ursprünglichen Entstehen nach ein Kind meines Herzens und ein reines Opfer meiner Liebe, das ich dem Vaterlande bringen wollte und nicht konnte, weil mein Leben in einen Zeitpunkt fiel, in dem eine leidenschaftliche Anhänglichkeit an alle Arten von Anmaßungen und Torheiten sich mit einer namenlosen Selbstgefälligkeit, Oberflächlichkeit, eitelm Schein und Unsolidität in demselben durchkreuzten, wie sie sich, solange das Vaterland steht, in demselben nie durchkreuzt haben. Aber insofern meine Versuche nunmehr zu allgemeinen Grundsätzen der Menschenbildung gereifet, stehen sie ganz unabhängend von meinem frühern Tun da.

Auch dieses wird indessen vielseitig in einem zu engherzigen Gesichtspunkt ins Auge gefaßt. Meine Neigung, der Armen im Lande Vorsehung zu tun, war auch auf meinem niedrigsten Standpunkte nie in mir selbst also beschränkt, daß ich mich mit einer Art von Notbehelf, der für ihre Natur nicht ganz befriedigend gewesen wäre, begnügt haben würde. Nein, weder Vorurteile noch Anmaßungen

noch Umstände haben mich je zu dem herzlosen Wollen erniedrigt, sie nur von den zufälligen Brosamen, die etwa von den üppigen Tischen unsres Vielwissens und unserer Künste bis in ihre Sphäre herabfallen möchten, zu bilden und großzuziehen. Wäre ich je zu dieser Unnatürlichkeit versunken, ich hätte mich nie wieder erhoben. Innig war mein Leben von jeher mit einer tief in mir liegenden Achtung für die Ansprüche der Menschennatur, wohin diese auch immer führen mögen, verwoben. Ohne diese Achtung wäre es mir in jedem Fall unmöglich gewesen, mich des Wesens der Menschennatur zu bemächtigen, wie es notwendig ist, um die Gesetze ihres innern Organismus als Fundament der menschlichen Bildung auch nur aufstellen zu wollen. Aber das einmal angenommen, ist es ziemlich unbedeutend, ob ich in der ursprünglichen, aber zufälligen Veranlassung zur Aufstellung des Grundsatzes von der Sorgfalt für die Armut oder von der Aufmerksamkeit auf den Zustand des Reichen ausging. Ich mußte, wenn ich durch das Gewölk des äußern Zustandes der Armen in das Wesen der Menschennatur hineindrang, wesentlich und notwendig das nämliche finden, was ich würde gefunden haben, wenn ich durch das Gewölk des äußern Zustandes der Reichen in das Wesen der Menschennatur hineingedrungen wäre. Schon Lienhard und Gertrud beweisen, wie lange und wie tief es in meiner Seele lag, die Ansprüche der Menschennatur als das einzige, von Gott selbst gegebene Fundament der Entwickelung und Bildung des Volks zu erkennen und selbige auch in meinen beschränkten Endzwecken für die Armen im Lande zu respektieren. Wer dieses Buch gelesen und hieran zweifeln kann, dessen Herz schlägt nicht von den Gefühlen, von denen mein Herz schlägt, und in seinen Kopf kommen die Ansichten nicht, die den meinigen beleben. Er lege es weg. Er lese es nimmer und versuche nichts auf meinen Namen. Er wird meinen Sinn nicht treffen. Er wird meine Worte nicht verstehen und nicht in meinem Geiste handeln. Aber er wird auch die

Worte dessen nicht verstehen, den Sinn dessen nicht treffen und nicht im Geiste dessen handeln, der das Wort: Ich will die Ansprüche euerer Natur in euch selbst göttlich befriedigen, ich will euch erquickende Ruhe schaffen, vorzüglich zu den Armen und Unterdrückten im Lande gesagt hat.

X. Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend (1805).

1. Entwurf zu einer Neubearbeitung der „Gertrud“, in Briefen an Geßner. 3—8. Brief.

Dritter Brief.

Freund, um aus der Erfahrung zu entscheiden, worin das Wesen einer guten Erziehung bestehe, mußt du den Menschen in allem Treiben, in allem Wirken, in allem Leiden seines Lebens ins Auge fassen und dich umsehen, wo der Mensch ist, der in allem diesem Treiben, in allem diesem Leiden, in allem diesem Wirken ist wie er sein soll. Wenn du das tust, und das Wort: Das ist ein Mensch, wie alle sein sollten, über einen Mann aussprechen hörst, der lebendig dasteht vor deinen Augen und durch sein Dasein noch auf den Geist und das Gemüt derer wirkt, die von ihm zeugen, so zweifle noch an der Wahrheit dieses Wortes. Aber wenn du dieses Zeugnis auf seiner Grabstätte, im Angesicht seines Sarges, im Anblick der um ihn her fließenden Tränen weinender Kinder, weinender Greise und weinender Armen aussprechen hörst, dann sei dir diese Stimme heilig.

Zwar werden hier Tausende sagen: Wir haben diese Stimme nie gehört, sie erschallet nicht unter dem Menschengeschlechte; auch wo einer ist, der sie verdient, erschallet nicht. Ich aber sage: Stirbt denn niemand, über den

Arme weint? Stirbt denn niemand, von dem der Greis, der ihn kannte, die Witwe, die ihn liebte, das Waislein, das ihn ehrte, und der Nachbar, der mit ihm in näheren Verhältnissen lebte, es an seinem Grabe mit Tränen ausspricht: Hätte ich doch noch einen solchen Menschen auf Erden, wären doch alle Menschen wie er war? Du sagst: die Besten, die Edelsten gehen verkannt und oft noch verlästert ins Grab. Freund, mitten in ihrer Verkennung, mitten in ihrer Verlästerung weinen die, so sie näher kannten, um sie, und sprechen laut aus: Wären doch die, die sie nicht kannten, die sie lästern, was die von ihnen Mißkannten und Verlästerten waren! Aber gehe vor diesen vorüber. Wer verleumdet, wer verlästert ins Grab sinkt, ist nicht der Mann, auf den ich dich hinweise; wer gut und edel lebte und doch verlästert ins Grab sinkt, der trat außer die Bahn des gemeinen Lebens und kämpfte einen Kampf, darin die Menschennatur, zwischen den Freuden der höchsten Erhebung und den Leiden der härtesten Anstöße herumgetrieben und in sich selbst schwankend, kein Beispiel eines sichern und gewöhnlichen Ganges zu unserer Erhebung mehr sein kann. Ich weise dich nicht auf diese; gehe vor ihnen vorüber. Es leben und sterben Menschen, die das Zeugnis: Sie waren Menschen, wie wir alle sein sollten, ohne so unglücklich, wie diese gewesen zu sein, ohne Verleumdung und ohne Verlästerung mit sich ins Grab tragen. Aber suche sie nicht im Getümmel der Welt, suche sie in stillen, friedlichen Hütten. Nicht daß nicht auch Menschen mitten in diesem Getümmel und selbst in den ersten Höhen der Welt mit diesem Zeugnis ins Grab sinken; aber das Gewühl ihrer Umgebungen trübet die Reinheit ihres menschlichen Daseins im Tode und den Ausdruck der Wahrheit ihres Zusammenhanges mit dem Menschengeschlechte, wie sie die Reinheit ihres menschlichen Daseins und den Ausdruck ihres Zusammenhanges mit dem Menschengeschlechte in ihrem Leben getrübet hat. Freilich ist auch in den niedern Hütten der Mann selten, über den das Volk, das ihn kennet, dieses Zeugnis ausspricht. Aber wenn

du ihn da suchest und durch die innere Stimmung deiner selbst geeignet bist, ihn da zu erkennen, so wirst du ihn gewiß finden; du wirst das Wort: Das war ein Mann, das war ein Weib, wie alle sein sollten, an vielen Stellen mehr, als du je ahnden kannst, aussprechen hören. Glaube ihm dann, es wird dich nicht irre führen, es führt dich auf die sichere Spur, was du an deinem Kinde tun sollst, wenn du willst, daß das Volk hinter seinem Grabe dieses heilige Wort auch über dasselbe ausspreche.

Aber stehe nicht hier stille. Wende dich an den ältesten und zuverlässigsten Mann unter denen, die dieses Wort aussprechen, und frage ihn, was denn eigentlich das sei, was das Volk an dem Manne rühme, über den es dieses Zeugnis ausspricht? Es fehlt nicht, er wird dir antworten: Es war ein Mann, auf den man Kopfs, Herzens und Pflichts halber unbedingt zählen konnte. Es fehlt nicht, er wird dir antworten: Dieser Mensch zeigte in allem, worüber er urteilte, in allem, wozu er riet, und in allem, was er unternahm, einen gesunden und geübten Verstand, ein festes, kraftvolles, jeder Emporhebung und jeder Anstrengung fähiges, wohlwollendes Herz und eine Gewandtheit und Ausharrung in seinem Tun, die ihm den Erfolg dessen, was er wollte, in jedem Falle sicherte.

Über den einseitigen Mann, der nur in einem Fache des menschlichen Rechttuns vorzügliche Kraft zeigte, wirst du das Wort: Es war ein Mann, wie alle sein sollten, vom schlichten Menschensinne nicht aussprechen hören. Nein, er wird dieses Wort nicht von dem Manne aussprechen, der bei der größten Geistesbildung, selbst bei einem fast übermenschlichen Scharfblick, der Selbstsucht seines schwächern Herzens unterliegend, ohne Liebe und ohne Teilnahme unter den Leidenden seines Geschlechtes dahinlebte. Bekannte und Nachbarn werden dieses Wort nie von dem Manne aussprechen, der zwar mit einem Engelsherzen und mit hoher Aufopferungskraft an den Leiden seiner Mitmenschen teilnahm, aber sich in den Mitteln irrte, oder das ungeschickt

in die Hand nahm, womit er seine Teilnahme und seine Aufopferungskraft selbst denen zeigen wollte, die er am meisten liebte. Ebenso wenig wirst du es von einem Manne hören, der im Treiben seines Berufes ein Muster der Kunst, der Treue und des Fleißes war, dabei aber der Aufmerksamkeit, der Treue und des Fleißes, die er andern Gegenständen in seinen Verhältnissen schuldig ist, mangelte, oder ungenügsam, unfreundlich und selbstsüchtig, ohne Endzwecke der Weisheit und der Liebe nur Schätze sammelte. Der einfache Sinn der unverdorbenen Menschennatur wird dieses geweihte Wort nur von dem Manne aussprechen, bei dem Einsicht, Kraft und Willen für das Gute sich im Ebenmaß vereinigte, von dem Manne, der die zum Wesen der Menschheit gehörigen Gesinnungen und Kräfte in allen Berührungspunkten und Verhältnissen seines äußern Daseins und seinem diesfälligen Tun und Wandel vollendet und harmonisch darstellt. Wer das Beste, das Edelste, das er tat und das er suchte, nicht in dieser Vollendung, nicht in dieser Harmonie in sich selbst trägt, und dennoch mit irgend einer Kraft des Guten über seine Nachbaren und Dorfgenossen emporragte und darin ausgezeichnet und verdienstvoll, aber einseitig lebte, an dessen Grabstätte wird der schlichte Mann im Lande nur sagen: Er war ein guter Kopf, er hatte ein gutes Herz, er zeichnete sich in seinem Berufe aus; aber er wird nicht sagen: Es sollten alle Menschen sein wie er war.

Wenn du dann aber dieses große Zeugnis wirklich hörest, so begnüge dich nicht, bloß zu wissen, was dieser Mann war. Forsche dann weiter: Wie ist er dahin gekommen, zu sein, was er war? Und der Greis, der mit ihm seine Jugend durchlebte, wird dir in hundert Fällen gegen einen antworten: Vater und Mutter, häusliche Umgebungen und Verhältnisse weckten und nährten in ihm vielseitig die Kräfte und Neigungen zu allem Guten, das ihn durch sein Leben auszeichnete. Gesellschaft und Vaterland erweiterten ihm vielseitig den Kreis der Ausübung dieses Guten, und ein

frommer Glaube an Gott und Ewigkeit hoben ihn in der Ausübung desselben über sich selbst, über sein häusliches Verhältnis, über sein Vaterland, über die Welt und alle ihre Selbstsucht zu der hohen Aufopferungskraft für Wahrheit und Recht, durch die er aller Menschen Herzen gewann, empor. Und hörtest du ihn selbst, könnte er noch auf seiner Grabstätte in der Demut, die er liebte, in der Demut, die die erste Kraft seines Lebens war, Gott danken für seine Führung, wie er ihm lebend dafür dankte, er würde dir sagen: das Wesen der Bildung, die er genossen, bestehe darin, daß er nicht Kopfs, daß er nicht Herzens und daß er nicht Berufs halber allein und überwiegend gereizt und angetrieben, sondern in allen drei Stücken gleich wohl und übereinstimmend besorgt und geführt worden sei. Er würde die Umstände erzählen, durch die sein Herz zu einem höhern Willen erhoben, und seinem Geiste und seiner Hand jede Anstrengung zum Ziele seines Lebens erleichtert wurde. Er würde dir sagen, wie jede seiner Anstrengungen durch die Harmonie einer allseitigen guten, den Bedürfnissen seines ganzen Wesens entsprechenden Versorgung auf ihn zurückwirkte, wie seine Tätigkeit und Anstrengung sich in dieser Harmonie spiegelte, wie sie ihm eben dadurch zum Segen geworden und immer mehr ihn zum Dank und zur Liebe gegen Gott und die Menschen emporhob, wie dieser Dank und diese Liebe den Segen seines Lebens immer erhöhte, und es ihm mit jedem Tag leichter machte, zu tun, was er mußte, und durch das Tun dessen, was er mußte, zu werden, was er sollte.

Vierter Brief.

Freund, das Zeugnis des schlichten Menschensinnes an der Grabstätte des Edlen: Er war ein Mensch, wie alle sein sollten, hat ganz gewiß das hohe Bewußtsein: der Mensch ist ein selbständiges Ganzes und hat nur insoweit einen befriedigenden Wert, insofern er als ein solches in allen Verhältnissen ist, was er sein soll, zu seinem Funda-

mente. Und wenn der tiefere Forscher der Menschennatur das Wort ausspricht: Der Mensch muß in seiner Bildung, wenn man ihn nicht durch dieselbe schlechter machen will, las er ohne Einmischung irgend einer Art künstlicher Bildungsmittel hätte werden können, als ein selbständiges Ganzes ins Auge gefaßt und behandelt, er muß so gebildet werden, daß alle inneren, wesentlichen Elemente und Triebfedern seiner Natur harmonisch angeregt werden und in allem, was er ist und tut, zugleich wirksam sind, so denkt er bei diesem Wort im wesentlichen nichts anders, als was der schlichte Menschensinn jeden braven Mann fühlen macht, der beim Grabe eines Edeln ausspricht: Er war ein Mann, wie wir alle sein sollten. Jeder tiefere Forscher der Menschennatur muß am Ende dahin kommen, zu erkennen, daß die Bildung des Menschen kein anderes Ziel hat, als die harmonische Entwicklung der Kräfte und Anlagen, deren gemeinsames Beieinandersein aus ihm selbst von Gotteswegen ein heilig zusammengeflochtenes Ganzes ausmacht; er muß am Ende seines Forschens immer dahin kommen, einzusehen: Der Mensch ist nur dann, was er sein soll, wenn er dahin kommt, daß die, denen er das Leben dankt, die, so ihr Leben ihm danken, ebenso wie die, die entferntere Bande des Schicksals ihm an die Seite gegeben, seine Nachbaren, seine Dorfs- und Vaterlandsgenossen, und vorzüglich die Verlassenen, die Notleidenden und Unterdrückten unter ihnen, ihm das Zeugnis gegeben: Er war ein Mann, auf den man Kopfs, Herzens und Berufs halber zählen konnte; er zeigte in allem, worüber er urteilte, einen gesunden Verstand, in allem, wozu er riet, was er unternahm und wozu er half, einen kraftvollen, jeder Anstrengung und jeder Ausharrung fähigen Charakter, und in jedem Begegnis, das sein Herz ansprach, einen unbestechlichen Geradsinn, eine allgemeine wohlwollende Liebe und einen zu jeder weisen Aufopferung fähigen höhern Sinn; und indem also die Resultate seines geübten Verstandes, seines höhern Sinnes und seiner gebildeten Tatkraft in dem ganzen Umfange

seines Wirkungskreises sich wechselseitig durchdrangen, mußte alles, was er tat, notwendig ihn selbst und alle seine Verhältnisse befriedigen und er dadurch als ein Mensch, wie alle sein sollten, anerkannt und als ein solcher geschätzt und geliebt werden.

Der Mann aber, der sein Kind zu diesem Ziele der Vollendung seiner selbst erheben will, sei er ein tiefer Forscher der Menschennatur oder ein schlichter Mann im Lande, dessen ganzes Denken an seinem Tun wie die Frucht des Baumes an ihrem Aste hängt, blühet und reifet, — der Mann, der aus seinem Kinde machen will, was es seiner Natur gemäß werden kann und werden soll, muß sich vor allem aus fragen: Was liegt, erstens, im Kinde selbst, und zweitens, in seinen notwendigen Umgebungen und Verhältnissen, das die Natur für die Bildung aller Menschen benutzt und wodurch sie aller diesfälligen Kunst ein sicheres Fundament und eine sichere Richtschnur vorweist und an die Hand gibt? Die Beantwortung der zweiten Frage aber hängt durchaus von der Beantwortung der ersten ab, und ist nur durch sie auf eine genugtuende Weise möglich. Beide zusammen ins Auge gefaßt, ist offenbar, daß Anlagen zum Fühlen und Tun im Kinde selber und Reiz zu beiden außer ihm der ganze Umfang alles dessen sind, was die Natur benutzt, um den Menschen also seiner Natur gemäß zu bilden, und was sie hinwieder zu diesem Endzweck der Kunst als ein sicheres Fundament und eine untrügliche Richtschnur vorweist und an die Hand gibt.

Vom Gefühl, von der Tätigkeit und von den Reizen zu beiden ist alles ausgegangen, was der Mensch an Kräften und die Menschheit an Vollkommenheiten aufweist; und das Leben des Menschen und seines Geschlechtes, im allgemeinen betrachtet, ist nichts anders, als eine immerwährende Äußerung und ein gemeinschaftlicher Wechsel des Fühlens, des Tuns und der Reize zu beiden. Wenn man dann aber den ganzen Umfang des Fühlens, des Tuns und der Reize zu beiden ins Auge faßt, so fällt es auf: das Heilige, das

Gute, das Bildende, das den Menschen zur harmonischen Vollendung Führende von allem diesem geht von einem allgemeinen Mittelpunkt aus, und dieser ordnet, leitet, belebt und beschränkt dasselbe nach einem höhern Sinne des innern Heiligtums unserer Natur. Und nun ist unwidersprechlich im ganzen Umfang der menschlichen Gefühle das Gefühl der Liebe im Kinde dasjenige Gefühl, das das Wesen des höhern Sinnes der Menschennatur allein rein ausspricht und der Mittelpunkt ist, von dem alles übrige Fühlen geordnet, geleitet, belebt und beschränkt werden muß, um sich mit dem höhern Sinne unserer Natur in seinem ganzen Umfang in Harmonie zu erhalten. Hinwieder ist ebenfalls im ganzen Umfang des menschlichen Tuns die Geistestätigkeit, die, indem sie in und mit Liebe in unserer Natur entquillt, das Wesen dieses höhern Sinnes rein ausspricht, diejenige Tätigkeit, von der alles übrige Tun des Menschen geleitet, geordnet, belebt und beschränkt werden muß, wenn es eine harmonische und vollendete Entwicklung der Anlagen unserer Natur und dadurch ihre wirkliche und untrügliche Veredlung bezwecken soll. Liebe und eine mit Liebe im Kinde entquellende Geistestätigkeit sind also offenbar der gemeinschaftliche positive und unveränderliche Anfangspunkt, von welchem die Entwicklung aller Anlagen zu unserer Veredlung ausgeht und ausgehen muß.

Es ist durchaus keine Möglichkeit denkbar, aus dem Kinde des Menschen auf dieser Welt das zu machen, was es werden und sein soll, um unter seinen Mitmenschen als ein edles, seinen Lagen und Verhältnissen genugtuendes, in sich selbst befriedigtes Wesen zu erscheinen, die nicht von der Sorgfalt ausgehen sollte, Liebe und eine sein gesamtes Dasein umfassende Geistestätigkeit in ihm allgemein zu entwickeln und beide in ihm in Übereinstimmung zu bringen. Der Mensch, als ein sich über die Ansprüche der Sinnlichkeit zu erheben fähiges und zu erheben verpflichtetes Wesen, findet die Mittel, seiner Bestimmung ein Genüge leisten zu können, in nichts anderm, als in dieser Übereinstimmung

seiner Liebe und seiner Tätigkeit. Er ist aber auch für diese Erhebung zu seiner Bestimmung und zu seiner Pflicht so unbedingt und so vollendet organisiert, als die Tendenz zu dieser Erhebung selbst vollkommen human, das ist, von Liebe ausgehend, auf Tätigkeit ruhend und mit Freiheit gepaart ist.

Fünfter Brief.

So wie die Organisation unserer Natur für die Erhebung unserer selbst zur Liebe und zur Tätigkeit, unserm Wesen und unsrer Bestimmung genugtuend, in uns selbst liegt, also liegt auch in den notwendigen, von Gott selbst geordneten Umgebungen und Verhältnissen des Kindes eine erhabene Organisation vielseitiger, dem Wesen unserer Natur und unserer Bestimmung genugtuender äußerer Reize, Antriebe und Belebungsmittel der in uns liegenden allgemeinen Urkraft unserer Selbstveredlung durch Liebe und Tätigkeit. Und so wie das Heilige, das unsere Natur Erhebende, das uns selbst unserer Vollendung Näherbringende in allem unserm Fühlen und in allem unserm Tun von dem Gefühle der Liebe und von einem aus der höhern Tätigkeit unserer geistigen Natur entquellenden Bewußtsein als von dem unabänderlichen Mittelpunkt aller Veredlungsmittel unsres Wesens ausgeht, ebenso geht das Heilige, das Erhebende, das unsre Natur Vervollkommnende des Einflusses der Reize aller Umgebungen und aller Verhältnisse des Kindes für seine Liebe und seine Tätigkeit von seinen Eltern und von seinen Verhältnissen zu ihnen als von dem Mittelpunkte aus, durch dessen belebten Zusammenhang mit allen seinen übrigen Umgebungen und Verhältnissen diese letztern ihm in Rücksicht ihres Einflusses auf seine Bildung für Liebe und Tätigkeit etwas ganz Anderes, etwas weit Höheres und etwas weit Edleres werden müssen, als sie ihm ohne diesen Zusammenhang nie geworden wären und nie hätten werden können. Alles, was das Kind an Leib und Seele gedeihen machen soll, geht, wie es innerlich vom Kind selbst

ausgeht, äußerlich von Vater- und Mutter-Sorgfalt aus, hängt durch tausend Berührungspunkte mit ihr zusammen, und ist wesentlich von ihr unzertrennlich und abhängig.

Darum muß auch alles, was je als tüchtig angesehen werden soll, den möglichen Fall des Mangels der Sorgfalt wirklicher Eltern zu ersetzen, in den Geist dieser Sorgfalt hinübertragen und künstlich zu dem gemacht werden, was es in der Wahrheit nicht ist. Wenn auch Vater und Mutter dem Kinde mangeln, die Vater- und die Mutter-Sorgfalt muß dasein, der Vater- und Muttersinn muß in seinem Wesen dasein, sonst mangelt dem Kinde ewig das erste äußere Fundament seiner Bildung zur Menschlichkeit. Aber sowie dieser da ist, sowie das Kind die Sorgfalt genießt, die eine notwendige Folge dieses Sinnes ist, komme sie dann im Fall der Not auch vom fremdesten Manne her, so ist der Eindruck, den das Kind genießt, der Eindruck der Liebe, in dem ein sein ganzes Wesen in Anspruch nehmender Reiz zur Gegenliebe, zum Dank, zum Vertrauen und zu aller innern und äußern Tätigkeit liegt, zu der diese Reize die höhern Anlagen unserer Natur hinzubringen vermögen. Durch dieses Heilige der Vater- und Mutter-Sorgfalt erhebt sich der ganze Umfang der Umgebungen des Kindes über den Tod ihres bloß physischen Einflusses auf sein sinnliches Dasein zu Mitteln der Befriedigung der Geistes- und Herzensbedürfnisse eines höhern menschlichen Lebens. Jeder Bissen Brot, den das Kind ißt, wird, wenn die liebende Mutter ihn ihm in die Hand gibt, für seine Bildung zur Liebe und Tätigkeit etwas ganz anderes, als wenn es diesen Bissen auf der Straße findet oder von fremder Hand empfängt. Der Strumpf, den sie ihm vor seinen Augen strickt, ist ihm für seine Bildung zur Liebe und Tätigkeit etwas ganz anderes, als ein Strumpf, den es auf dem Markte kauft oder sonst anzieht, ohne zu wissen, woher er in seine Hand gelangt. Der Eindruck der Mutterliebe, der dem Kinde irgend einen Genuß bereitet, ist der Eindruck eines unvergänglichen höhern innern Lebens, er ist der

Eindruck eines das ganze Sein des Kindes in Anspruch nehmenden Reizes zur Gegenliebe, zum Dank, zum Vertrauen und zu aller innern und äußern Tätigkeit, zu der die durch diesen Reiz geweckten Anlagen unserer Natur uns zu erheben vermögen.

Daraus erhellet, warum das häusliche Leben als das einzige von Gott selbst gegebene äußere Fundament der wahren menschlichen Bildung angesehen werden muß. In ihm allein liegt der ganze Umfang der Reize, der Beweggründe und selbst der Not und des Zwanges, durch welche die Natur die Anlagen unsres Geschlechtes als göttliche Gewalthaberin in uns entwickelt und gegründet. Das Band des häuslichen Lebens ist in seinem Wesen ein Band der Liebe, und dadurch das von Gott gegebene Weckungsmittel aller Tätigkeit für Liebe. In seiner Reinheit ist dieses Leben das Höchste, das Erhabenste, was für die Erziehung unsres Geschlechts auch nur gedacht und geträumt werden kann. Es ist unbedingt wahr: wo Liebe und Tätigkeit für Liebe im häuslichen Kreise wahrhaft stattfinden, da muß das Kind, es kann nicht anders, es muß gut werden. Der Erfolg seiner Erziehung ist in dieser Rücksicht durchaus nicht mehr zufällig, er ist insoweit notwendig. Wo immer das Kind des Menschen nicht wohlwollend und nicht kraftvoll erscheint, da liegt ganz gewiß die Schuld davon darin, daß seine Liebe und seine Tätigkeit für Liebe im häuslichen Leben nicht, wie sie sollten, Nahrung und Leitung gefunden. Wo immer das Kind des Menschen dieses rein findet, da wird es gewiß gut und gewiß kraftvoll. Es kann nicht anders. Indem das Kind im Heiligtume dieses Lebens täglich und stündlich mit aller Wonne der Liebe besorgt wird, lebt es in diesem Kreise mitten in jeden Augenblick auf dasselbe zuströmenden Reizen zur Liebe, und indem es, an der Hand dieser Liebe geführt, dann allmählich für die Mitwirkung zu seiner eignen Versorgung selbsttätig wird und zugleich anfängt, auch Vater und Mutter in dem, was sie bedürfen und wünschen, durch seine Selbsttätigkeit an

die Hand zu gehen, findet es in seiner also geweckten Liebe Antrieb zu jeder ihm wahrhaft dienlichen Tätigkeit, und hinwieder in seiner Tätigkeit Befriedigung seiner Liebe für jedes Verhältnis, in dem es steht. Also schmelzen sich im häuslichen Leben Arbeit und Liebe, Gehorsam und Anstrengung, Dank und Fleiß gleichsam in einander und werden durch ihren gegenseitigen Einfluß auf einander gegenseitig wahrhaft und stark. Der Mensch, der liebt, scheut für das, was er liebt, keine Anstrengung, und die Liebe, die arbeitet, führt durch die innere und äußere Tätigkeit, die sie belebt, zu einer mit ihr harmonischen Geisteskraft und zu einer unbedingten Fertigkeit, Geist und Herz in allem Tun des Lebens darzustellen und also alles das, was Einsicht und Liebe ihm als das Ziel seines Strebens vorsetzen, auch äußerlich auszuführen und zu erreichen.

Freilich aber setzt die Sicherheit einer solchen der Menschennatur durch den Einfluß des häuslichen Lebens genugtuenden Bildung in jedem Fall einen Vater und eine Mutter voraus, die das Heiligtum der Liebe und der aus ihr entquellenden höhern menschlichen Tätigkeit lebendig in sich selbst tragen. Sie setzt einen Vater und eine Mutter voraus, die das Verhältnis ihrer Stellung gegen ihr Kind von den Verhältnissen aller ihrer übrigen Stellungen gegen die Welt und alles dessen, was darinnen ist, fest zu sondern und das erste in sich selbst unbedingt über alle übrigen zu erheben im Stande sind. Sie setzt Eltern voraus, denen die Welt in der Tat und in der Wahrheit nichts ist gegen ihr Kind. Sie setzt Menschen voraus, die, sitzen sie auf dem Throne oder wohnen sie in niedern Hütten, alle Ansprüche der Welt, insofern sie den Ansprüchen ihres Kindes für alles, was sein Heil ist, in dem Wege stehen, für nichts achten; Menschen, die im Bewußtsein ihrer innern Kraft das hohe Wort in sich selbst wahr fühlen: Könnte ich die ganze Welt gewinnen, litte aber Schaden an meinem Kinde, was würde ich mit allem dem zum Gegenwerte für dasselbe besitzen? Es setzt Eltern voraus, die sich dahin erheben, aller Umgebungen des Kindes

sich so weit zu bemeistern, um mit Sicherheit verhüten zu können, daß diese keinen der Liebe und der aus ihr entquellenden Tatkraft entgegenstehenden und beide zerstörenden Einfluß haben, die im Gegenteil im Stande sind, alle Reize zur Liebe und Tatkraft, die in den besondern Verhältnissen und Stellungen eines jeden Kindes liegen, aufzusuchen, festzuhalten und, wo sie sich immer befinden, in aller ihrer Segensfülle für dasselbe ans Licht zu ziehen, und dieses auch selbst da, wo sie, vor der Menge und der Gewalt der unheiligen, die sie umschweben, sich zurückziehend und verbergend, in ihrer hohen Stille nur dem reinen Herzen sichtbar vorliegen.

Also, Mann der Liebe, der du die Veredlung deines Geschlechts wünschest und suchest, lebest du auf einem Throne oder in einer niedern Hütte: was not tut, deinem Geschlechte zu helfen, sind Väter und Mütter, die den Kindern sein wollen und ihnen sein können, was sie ihnen sein sollen. Umsonst liegt dir die Veredlung deines Geschlechts am Herzen, wenn du die Fundamente derselben nicht hier suchest; sie sind nur hier, du findest sie sonst nirgends. Das Buch der innern Menschennatur liegt für ihr Kind nur dem reinen Vater- und Muttersinn offen vor Augen. Der heilige Ausdruck der reinern und edlern Gefühle und Kräfte, die in diesem Buche mit dem Flammengriffel des Schöpfers selbst eingeprägt sind, ist der bestimmte, ewig sich gleiche Ausdruck der ihrem Sinne und ihren Verhältnissen eignen Gefühle und ihrer von diesem Sinne und von diesen Verhältnissen geweckten und gebildeten Kräfte.

Es ist das Leben, es ist die Seele ihres elterlichen Seins selber, die Wonne zu sehen, die in dem Auge ihres Kindes strahlt, wenn sein Herz von Liebe überfließt. Es ist Drang und Wonne ihres elterlichen Seins und Quelle hoher innerer Beruhigung, die Ruhe zu sehen, die auf seiner Stirne und auf seinen Lippen schwebt, wenn es in ihrem Arme oder auf ihrem Schoße innig zufrieden in Gefühlen des Vertrauens lebt, deren Sinn es noch nicht ahndet. Sie fühlen

sich selig, wenn sie im Auge des Kindes den Himmel des Danks und der Anhänglichkeit erkennen, in welchem es sich verliert und stumm wird, indem es tausendfach ausdrückt, daß niemand und nichts auf der Erde die Empfindungen in ihm aufregte, die Vater und Mutter in ihm aufregen. Das Heiligste ihrer Kräfte wird rege und lebendig, wenn sie die Unschuld ihres liebenden Kindes, wie durch eine innere Gewalt getrieben, das froh und gerne tun und froh und gerne meiden sehen, was es ihnen nur an den Augen ansieht, das sie gerne getan oder vermieden hätten. Es erhebt ihr Innerstes, die Wonne der Liebe, den Himmel des Dankes, die Ruhe des Vertrauens und die Unschuld der in Anhänglichkeit und Gehorsam entwickelten Kräfte als das Heiligtum Gottes zu erkennen, das in ihrem Kinde lebt und dessen Leben und Gedeihen ihnen mehr als das Leben und Gedeihen seines Leibes am Herzen liegt. Mit diesen Gefühlen belebt, muß sie ihr Vater- und Mutterherz, es kann nicht anders, mit einer unwiderstehlichen Gewalt antreiben, jeden Augenblick ihrem Kinde ganz und recht zu sein, was sie ihm ganz und recht sein sollen, und jeden Augenblick ganz und vollends zu meiden, was ganz und fest vermieden werden muß, um dieses Heiligtum Gottes rein in ihrem Kinde zu erhalten und in allen Teilen seiner Kraft wachsen und gedeihen zu machen.

Umhüllt von dem unreinen Boden der Welt, sprosset dieses Heiligtum aus dem Innersten seines Wesens hervor; es bedarf, wie die zarteste Pflanze im Boden der Erde, Wärme, Nahrung, Schutz und schonende Wartung, und findet dieses alles in der Kraft und Liebe des Vater- und Muttersinnes. Und wenn es dir dann gelingt und das innere Leben eines heiligen Sinnes durch die wartende, schützende, helfende Tatkraft deiner väterlichen und mütterlichen Treue sich dann in der Unschuld deines Kindes bewegt, rege wird, und wächset und reifet zum vollen Ausdruck der Liebe und Kraft, und es dann liebend und handelnd als der Abglanz deiner selbst vor dir dasteht und als dein

Kind fühlt, wünscht und handelt, wie du als Kind Gottes fühlst, wünschest und handelst, Vater und Mutter, was ist dann deine Kraft? Sie ist eine göttliche Kraft, alles Edle und Gute, das in der Menschennatur liegt, in deinem Kinde durch die heilige Tugend deiner Wartung und Pflege sich entwickeln zu machen und zu seiner Reifung zu bringen. Sie ist eine göttliche Kraft, auch die dem Heiligen unserer Entwicklung so nötige, aber ihr auch so leicht übermächtig und zerstörend werdende Sinnlichkeit von ihrem Erwachen an mit Weisheit zu leiten und mit Festigkeit in Schranken zu halten. Du vermagst dann in deiner Kraft das Größte, das die vollendete Erziehungskunst sich zum Ziele setzt, du vermagst es, den Ablenkungen seiner Natur von Unschuld und Wahrheit mit gesichertem Erfolg zu widerstehen, ohne dadurch seine Liebe zu verlieren und seine kindlich trauliche Offenheit zu untergraben. Je fester sich die Gewalt deiner Liebe seinem Irrtum und seinem Verderben entgegenstemmt, desto mehr gewinnst du das Heilige seines Vertrauens und kettest das Reinste seines Herzens noch mehr an dich. Du erweckest sogar durch dein Tun im beginnenden Streit der sinnlichen Natur mit seinem bessern Selbst Augenblicke der Unschuld, in denen die Überzeugung, die Strenge deines Widerstandes wolle mit der Sanftheit deiner Güte eins und eben dasselbe, sein ganzes Innerstes in Bewegung setzt, mit eben dieser Strenge in sich selbst sich allem dem zu widersetzen, dem du dich widersetzest, und alle Gewalt anzuwenden, deine Kräfte für seine Veredlung zu den seinigen zu machen.

Und nun, hingerissen von dem Bilde des gereinigten und veredelten Vater- und Muttersinnes und der heiligen Kraft, den Einfluß ihrer Stellung auf die Bildung ihres Kindes ganz auf alles das zu gründen, was von Gottes wegen und notwendig als unabänderliches Fundament dieser Bildung angesehen werden muß, und hingegen sich über alles das zu erheben und alles das zu entfernen, was immer diesem Fundament in den Umgebungen und Verhältnissen der Welt, wäre es an sich auch noch so anziehend, verfänglich und

hinreißend, entgegensteht; hingerissen von dem Bilde der hohen Kraft des Vaters und der Mutter, die sich also unverwirrt und unabgelenkt auf diesem schmalen, aber einzigen Weg, der ihr Kind zum höhern Leben seiner Natur hinführt, durch alle Hindernisse siegend durchschlagen, sehe ich mich umringt von einer Welt, wo ich diesen Vater und diese Mutter weit und breit umsonst suche. Die Welt, wie sie wirklich ist, liegt so schwer auf dem Menschen wider seine Natur. Es ist in dem Vater, es ist in der Mutter, es ist in den Umgebungen des Kindes, in der Not und den Genüssen seiner Verhältnisse, in der Härte und in der Schwulst der Formen der bürgerlichen Bande und ihrem der wirklichen Veredlung der Menschennatur immer gefährlicher werdenden Raffinement allenthalben so viel Geist und Herz verwirrender, Liebe tötender, Kraft erstickender und Gefühl entheiligender Widerspruch, Anstoß und Gewalt gegen das höhere Wesen, auf welchem die Erzielung des hohen Zweckes der Bildung des Kindes ruht, daß man sich über die immer steigende Entfernung des lebenden Geschlechts von der Bahn, die zu diesem Ziele führt, nicht verwundern muß, wohl aber darüber, daß es der Macht dieser Umstände nicht ganz unterlegen, sondern das Streben nach innerer Erhebung in sich selber erhalten, und mitten unter allen seinen Verirrungen und seiner Schwäche immer noch Liebe und Tätigkeit in der Liebe als das einzige Mittel seiner Erhebung anerkennt.

Dieses Streben und dieses Anerkennen der einzigen wahren Fundamente der Bildung unsres Geschlechts kann und wird sich ewig nie in unserer Natur verlieren. Sie, diese Natur, müßte sich eher selbst in uns verlieren. Die besten und edelsten Menschen werden ewig und in allen Verhältnissen, leben sie auf dem Throne oder in den Hütten des Staubes, die Fundamente ihres Edelsinnes und ihrer innern Höhe nur in der Wahrheit ihres Vater- und Muttersinnes anerkennen, und was sich in der Erziehung unsres Geschlechts immer als probhältig und genugtuend erzeigen

wird, das wird ewig und unabänderlich mit dem heiligen Wesen dieses väterlichen und mütterlichen Sinnes zusammenhangen; es wird auch dann und auch da noch mit ihm zusammenhangen, wenn und wo dieser Sinn vom Troß einer verdorbenen Welt auch noch so sehr beengt, auch noch so sehr alles Reizes und alles Glanzes beraubt, und im Gegenteil dem unwürdigsten Spott und der unwürdigsten Erniedrigung preisgegeben wird. Indessen erschwert das Verderben eines so unglücklichen, liebe-, weisheit- und kraftlosen Geistes der Zeit nicht bloß die Möglichkeit, den Segen dieses Sinnes unter den Menschen allgemein zu machen, sondern es beengt, verwirrt und mißleitet selbst die einzelnen Privatbemühungen des häuslichen Lebens der Edelsten und Besten zu diesem Ziele.

Sechster Brief.

Außer den Eltern und den notwendigen Verhältnissen zu ihnen ist dem Kinde offenbar sein eigen Geschlecht, die ganze Masse der Wesen, die mit ihm selbst und mit seinen Eltern von einer und eben derselben Natur sind, und der ganze Umfang der Verhältnisse, durch die diese mit ihm in Berührung kommen, das Erste und Vorzüglichste in der Welt, das ihm für die Entwicklung seiner Liebe und seiner Tätigkeit an die Hand zu gehen gegeben ist. Die Verhältnisse mit seinem Geschlechte sind bei jedem Kinde von der Wiege an ausgedehnt und vielseitig, und die Berührungspunkte derselben greifen mit jedem Tage tiefer in sein ganzes Wesen ein. So wie es Kind seiner Eltern ist, ist es Bruder oder Schwester seiner Geschwister, es ist den Menschen verwandt, die ihm verwandt sind, es ist Nachbarskind von denen, die seiner Eltern Nachbarn sind, Ortsgenosse der Stadt, des Dorfes, in dem seine Eltern wohnen u. s. w. Indessen ist sich das Kind seiner Verhältnisse bei weitem nicht so geschwind bewußt, als es in wirklichem Zusammenhang mit ihnen steht und durch dieselben berührt wird. Auch ist der Eindruck dieser Verhältnisse für das Kind in

der Stufenfolge seiner Entwicklung wesentlich verschieden. Anfänglich erschienen ihm die Menschen um es her vorzüglich nach ihrem Einfluß auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse. Sie müssen ihm in diesem Zeitpunkt also erscheinen. Die Bedürfnisse des Säuglings und die Natur seiner Umgebungen rufen diesem Gesichtspunkte notwendig. Seine Unmündigkeit fordert von allen Seiten her Hülfe, aber auch sucht ihm jedermann, der ihm nahe kommt, diese zu geben. Vater und Mutter, und wer immer vor seiner Wiege erscheint, erscheint nur da, um es zu erquicken. Wer ihm immer nahe tritt, der beschäftigt sich mit ihm, der dient ihm, hilft ihm und erfreut es. So lernt das Kind in diesem Zeitpunkte die Menschen um sich her nur als erfreuende, ihm helfende und dienende Wesen erkennen. Es kennt kein anderes Verhältnis zu seinem Geschlecht, als nur dieses einzige. Aber der Zustand dieser beschränkten, kindlichen Ansicht kann nicht bleiben. Die Ursachen derselben sind schnell vorübergehend; sie muß es also auch sein. Das Kind muß die Menschheit und die Verhältnisse, in die es mit derselben zu stehen kommt, vielseitiger, es muß sie wahrhaft in's Auge fassen; es muß im Menschen alles kennen lernen, was es von ihm zu hoffen, zu erwarten und zu fürchten hat.

Die Natur führt unser Geschlecht nie einseitig und steht der Erkenntnis der Wahrheit nie durch Beschränkungen im Wege, an denen sie wesentlich selbst schuld ist. Sie, die das unmündige Kind durch diese erste Ansicht seiner Verhältnisse zu seinem Geschlechte wie eine gute Mutter beruhigt, arbeitet nun bald, wie ein weiser Vater, dasselbe durch die Erweiterung seiner Ansichten dieser Verhältnisse für eine feste und sichere Benutzung derselben zu bilden und zu stärken; das Kind faßt jetzt allmählich die Menschen auch getrennt von den Verhältnissen, in denen sie vorzüglich gegen ihre Unmündigkeit und Unbehülflichkeit standen, in's Auge. Wenn es in Jakob und in Hans bis jetzt nur ihm dienende, ihm helfende und mit ihm spielende Menschen erkannte, so

fängt es jetzt allmählich an, in Jakob den Bruder seines Vaters und in Hans den Knecht desselben zu erkennen. Es fängt an, einen Unterschied zu machen zwischen der alten Frau, die Vater und Mutter als Großmutter ehren, und der alten Nachbarin, die bei ihnen Hülfe und Trost sucht. Es fängt an, einen Unterschied zu machen zwischen den Menschen, denen Vater und Mutter lachend die Hand entgegenstrecken, wo sie dieselben sehen, und Menschen, bei deren Anblick sie die Stirne runzeln und auf die Seite gehen. Das Sein und Tun der Menschen erscheint ihm also immer mehr unabhängend von den Aufmerksamkeiten und Bemühungen, die man ihm von allen Seiten schenkte. Es sieht jetzt, daß sogar seine Mutter nicht um seinetwillen allein in der Welt ist, daß sie oft gehindert wird, sich mit ihm zu beschäftigen. Je mehr es die Menschen sieht, desto mehr erscheinen sie ihm in Verhältnissen, die ihm fremde sind, und je mehr es sie in solchen Verhältnissen sieht, desto mehr werden sie ihm selbst fremde. Der Kreis derer, die ihm dieses nicht sind, wird ihm vergleichungsweise gegen die, die es ihm sind, immer kleiner. Wie es anfänglich alles um sich her beschäftigt sah, ihm zu helfen und es zu erfreuen, sieht es jetzt alles, was Mensch ist, weit mehr mit jeder andern Sache beschäftigt, als mit ihm. Es sieht Menschen, die seiner nichts achten wollen, und andere, die in eigener Not seiner nichts achten können, im Gegenteil Hülfe und Handbietung von ihm annähmen, wenn es sie ihnen geben könnte; kurz, es sieht allmählich das ganze Gewühl des Menschenlebens, wie es wirklich ist. Es selbst aber fängt jetzt auch allmählich an der Wartung nicht mehr zu bedürfen, ohne die es nicht sein und nicht leben, noch viel weniger froh sein und froh leben konnte. Es kann jetzt dem, was man ihm bisher zutragen mußte, selbst nachgehen, es erwachet in ihm ein Gefühl der Befriedigung, sich selbst helfen zu können. Es sieht um sich her alle seine Kräfte anstrengen, sich selbst zu helfen. Sein reger neuer Sinn reizt es mit hoher Gewalt zu dieser Selbsthülfe, deren all-

mähliches Wachstum die erste Ansicht des Menschengeschlechts immer mehr in ihm mindert und auslöscht, ihm aber zugleich in der neuen Ansicht der Dinge kraftvolle, mit seinem jetzigen Sein übereinstimmende Reize zu eben der Liebe und der Tätigkeit in der Liebe erteilt, deren wohltätiges Gefühl es in der Unschuld seiner ersten Epoche gleichsam verschlungen hatte. Es braucht jetzt nicht nur nicht mehr von Vater und Mutter angelächelt und auf den Händen getragen zu werden, um den Ausdruck der Liebe in seinem Auge und auf seinen Wangen zu wecken. Dieser Ausdruck strahlt jetzt auf seinem Auge und auf seinen Wangen, wenn es sein jüngeres Geschwister selbst in seine Arme nimmt und ihm lächelt, wie ihm die Mutter einst lächelte. Es wird jetzt aus dem Kinde, dem seine Eltern alles waren, ein Kind, das seinen Eltern auch etwas ist, das ihnen täglich mehr ist und durch Liebe und Tätigkeit in der Liebe täglich mehr wird.

In dieser Liebe und ihrer Tätigkeit immer wachsend, von jedem seiner Verhältnisse gleichsam ergriffen, reift es allmählich zum innern Selbstgefühl und zu einem immer mehr sich verdeutlichenden Bewußtsein seiner innern und äußern Selbständigkeit heran und dehnt den Kreis der Verhältnisse, in denen es liebend zu handeln vermag, immer mehr aus. Es steigt, wenn die Wonne seiner Kraft und seiner Liebe in ihm gesichert ist, auf der gedoppelten Leiter der innern Menschlichkeits- und der äußern Bürgerverhältnisse von der Unschuld seiner Unmündigkeitslage bis zur höchsten Ausdehnung aller Verwicklungen, die der Kreis des Wallens und Webens der Menschen umschreibt, hinauf, und benutzt den erweiterten Kreis seiner Verhältnisse gegen sein Geschlecht mit eben der Liebe, mit der es in seiner Unmündigkeit den engern seiner häuslichen Verhältnisse umfaßte. Es wird durch die Reinheit und Hoheit der Kräfte, die die Bildung seiner Unmündigkeit in ihm entwickelte, mit eben der Hoheit und Menschlichkeit Bruder und Schwester der größern Familie, deren Allvater Gott ist, mit der es in seiner häus-

lichen Familie Kind seines Vaters und seiner Mutter war. Die Gemeinschaft alles Guten und alles Edlen dieser großen Gottesfamilie wird jetzt der unveräußerliche Anteil seines Geistes und seines Herzens und der Mittelpunkt seiner Anstrengungen sowohl als seiner Genießungen. Es hat sich durch die Bildung seines häuslichen Kindersinnes zum höhern Sinne der Kindschaft Gottes und zum Vater- und Muttersinne unter seinem Geschlechte erhoben, und benutzt jetzt als Bruder seines ganzen Geschlechtes und als Vater der Armen den Spielraum seiner neuen Verhältnisse zu immer größerer Belebung seiner Liebe und zu immer steigender Erhebung seiner Kraft, in dieser Liebe tätig zu sein und sich durch dieselbe immer mehr zu vervollkommnen.

Siebenter Brief.

An das Menschengeschlecht, das dem Kinde nach Vater und Mutter als das erste gegeben ist, wodurch es zur Liebe und zur Tätigkeit gereizt, geweckt und gebildet werden soll, schließt sich dann die ganze Natur, alles Belebte und Unbelebte, das in der Welt ist und die Sinne des Kindes berührt, unmittelbar an. Ebenso wie dem Kinde das Menschengeschlecht zuerst nur als ihm dienend, helfend und gleichsam um seinetwillen daseiend ins Auge fällt, also fällt ihm hinwieder das, was in seinen Umgebungen außer dem Menschengeschlechte seine Sinne berührt, zuerst nur von Seite seines unmittelbaren Einflusses auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse und zur Erquickung seiner Sinnlichkeit in's Auge, und es steigt dann gleichfalls von dieser beschränkten Anfangsansicht der Dinge zu einer von seinen Bedürfnissen und seinen Gelüsten unabhängenden Ansicht derselben empor, in welcher alle Gegenstände der Welt ihm immer mehr in einem Lichte erscheinen müssen, das mit dem, was sie an sich selbst und in andern dem Kinde fremden Beziehungen sind, übereinstimmt. Das Brot, bloß als seinen Hunger stillend, das Wasser, bloß als seinen Durst stillend die Birne, die Traube, die Kirsche, bloß als seiner

reizend, haben für das Kind ein großes Interesse, ehe ein Gedanke in ihm aufsteigt, daß das Brot aus Erzeugnissen des Pflanzenreichs verfertigt werde, daß das Wasser zu den Flüssigkeiten der Erde gehöre, und Birnen, Kirschen und Trauben eigentliche Samenbehältnisse von Bäumen und Gesträuchen seien. Seine gute Mutter hüllet es in Leinwand ein, ehe sie ihm den wachsenden Hanf und den wachsenden Flachs zeigt; es kennt seine Schuhe, ehe es weiß, daß sie von der Haut eines Tieres herrühren. Es schläft unter der wollenen Decke, ehe es weiß, daß die Wolle, von der Haut des Schafes abgeschoren, der Stoff dieser Decke ist.

Aber auch dieser Zustand dauert nicht lange und kann nicht lange dauern. So wie das Menschengeschlecht, also erscheinen ihm auch alle Dinge der Welt bald unabhängend von dem, was sie ihm als bloße Befriedigung seiner Bedürfnisse und als Genießungen seiner Sinnlichkeit sind. Es sieht jetzt die Wolle unabhängend von seiner Decke auf der Haut des Schafes; es sieht Flachs, Korn und Fell unabhängend von dem Hemde, das es trägt, von dem Brote, das es ißt, von dem Schuhe, in dem es geht, und unabhängend von dem Einflusse der Mutter, deren Hand ihm alles dieses zuerst vor seine Sinne brachte. Also erscheint ihm die Welt immer mehr in sich erweiternden Verhältnissen. Alle Gegenstände zeigen sich ihm immer mehr als das, was sie an sich selbst und in entferntern Beziehungen auf dasselbe sind. Es fällt aus den Mutterarmen, darin seine Unbehülflichkeit einen so nötigen Schutz fand, in das unermeßliche Meer aller von der Mutter unabhängenden Umgebungen der Welt, und wird von diesen durch tausend neue Beziehungen berührt, an denen es immer mehr Interesse nimmt. Das gute Schaf, das liebe Huhn, die trauliche Taube und alles, was lebt, erfreut das Kind, und wenn es ein liebes Tierchen auf dem Schoße seiner lieben Mutter ablegt; es hängt dem guten Täubchen sein Abendbrot vor den Schnabel, daß es daran picke; es sucht dem lieben Schafe im Feld und Walde die Kräuter und Blätter

auf, die es am liebsten ißt; und wenn der liebende Knabe älter wird, so kennt er keine größere Freude, als mit dem Vater und mit dem Knechte in den Stall oder auf die Weide zu den Stieren oder zu den Pferden zu gehen; wenn dieser oder jener mit ihnen pflüget, wenn er sie tränkt, wenn er sie füttert, möchte er immer auch gern dabei sein und möchte sie auch gern tränken und füttern.

Aber das heilige Dunkel, das den ersten Eindruck aller Dinge begleitet und dem Kinde die Welt um es her nur in spielenden und hüpfenden Gestalten erscheinen macht, auch dieses heilige Dunkel hellet sich allmählich auf. Es sieht, daß das Schaf schauert und bebet, wenn man ihm die deckende, wärmende Wolle von seiner Haut schneidet, daß der Stier am Pflug sich nur gezwungen für seinen Vater ermüdet, daß ihn dieser hart hält und mächtig bändigt, bis er ihm tut, was er soll, und daß die Mutter der armen Kuh ihr Kalb vom Euter wegnimmt, um mehr Milch für ihre Haushaltung zu bekommen. Es sieht die schöne Rose Dornen tragen, es sieht die ungebaute Erde mit Disteln und schlechten Gesträuchen bewachsen, es sieht den lieben Vater ermüdet und mit Schweiß bedeckt vom Felde hereinkommen, es sieht, daß dieses Feld ohne die ermüdende Anstrengung unsres Geschlechts das nicht trägt, was wir von ihm wünschen und suchen. Die Erfahrung zeigt ihm noch mehr, sie zeigt ihm Geschöpfe, die, anstatt ihren Mitgeschöpfen Freude zu machen, Entsetzen um sich her verbreiten und Tod und Verderben über sie verhängen. Es sieht sein geliebtes Täubchen vom Geier ergriffen und zum Tode hingeschleppt. Es sieht die böse Katze mit der armen Maus, wenn sie sie schon gefangen und zwischen den Zähnen trägt, noch in ihrer Todesangst ihr Spiel treiben. Es sieht den Taubenschlag vom Marder und den Hühnerstall vom Fuchse erbrochen. Es sieht den treu und gut scheinenden Hund den armen Hasen und das leichte Reh auf den Tod verfolgen und Schaf und Kalb mit der schrecklichen Gewalt seines Beißens und seines Bellens vor sich her zur Schlachtbank treiben. Es sieht ihn den

armen Vogel im Neste ausspüren und ihn von seiner Brut weg dem Jäger in den Schuß und ins Garn treiben. Dennoch tötet auch diese Erfahrung die Liebe nicht in dem Kinde, bei welchem sie durch Muttertreue und Menschenteilnahme erzeugt und gegründet ist. Im Gegenteil, die böse Gewalt, die das stärkere Tier am schwächern ausübt, weckt in einem solchen Kinde allgemein ein stilles, aber lebendiges Gefühl: Der Mensch muß nicht sein, wie diese Tiere, er muß an der Schwäche seines Geschlechtes nicht handeln, wie der Sperber an der Taube, die Katze an der Maus, der Hund am Hasen, am Schafe und am Vogel. Das liebende Kind weint, wenn es seine liebe Taube, sein gutes Schaf vor seinen Augen tot sieht. O, die Taube! O, das Schäfchen! ruft es, und umfaßt weinend des Vaters Hand; dann geht dieser hin, den Taubenschlag mit Dornen und Stacheln gegen den Geier und den Hühnerstall mit stärkern Brettern gegen den Fuchs zu sichern. Ein solches Kind, in dessen Hand die edlern Gefühle unserer Natur durch Muttertreue und Vatersorge tief gegründet sind, ist schon an sich gut und milde, und aller Eindruck der Natur, der Anblick des Himmels und der Erde macht es noch milder und besser. Es kann die Sonne in der Pracht ihres Aufganges und im Glanze ihres Unterganges, es kann Mond und Sterne nicht sehen ohne Gefühl von Wonne und Freude. Es lächelt der Blume, die es pflücket, und dem Baume, an dessen Ästen die Frucht reifet, die es liebet. Je mehr der Mensch gut ist, je mehr Muttertreu und genossene Sorgfalt der Menschen ihn sanft und edel gemacht, desto mehr weckt alle Schönheit und aller Segen der Natur seine Liebe und ihre Tatkraft.

Aber auch die tote Natur erscheint dem Menschen nicht immer in ihrer Schönheit und segenbringenden Gestalt. Der Fluß, der deine Auen wässert, tritt aus, verheert deine Felder, reißt dem (sein) Ufer bewohnenden Armen seine Hütte um, und Menschen und Vieh finden in seinen Fluten

ihr Grab. Das Feuer, ohne das du kein Brot äßest und dein Fleisch blutend verzehren müßtest, das Feuer, das deine Wohnstube, auch wenn das Land um dich her vor Frost zittert, milde macht, wie der schönste Frühlingstag milde ist, dieses wohltätige Feuer verbrennt Städte und Dörfer; und das Wasser des Himmels, ohne dessen segnendes Fallen weder Gras noch Korn, weder Wein noch Holz wachsen würde, dieses Segenswasser der Obwelt fällt zu Zeiten in harten Schloßen auf die wachsende Saat, tötet alle Hoffnungen der Ernte, und nimmt dann dem Armen und seinem Säuglinge den mit seinem Schweiß errungenen Trostbissen seines Elendes für ein ganzes Jahr gleichsam vor dem Munde weg. Aber auch wenn die Natur das tut, und oft mehr noch, wenn sie es tut, als wenn sie es nicht tut, erregt sie dem Kinde, das Muttertreu und genossene Liebe der Menschen sanft und edel gemacht, die in ihm wohnende Liebe und ihre Tatkraft. Wo immer die Not groß ist, da fließen Tränen der Liebe. Selber wer gewöhnlich nicht Liebe fühlt, liebt, wenn und wo die Not groß ist. Ob sein Vater auch ein harter Mann ist, ob die Selbstsucht es auch schon selber ergriffen, das Kind des Reichen weint, wenn die Not des Armen vor seinen Augen groß ist, es eilet von dem Anblicke des Entsetzens weg, um seine Mutter um Kleider für die Unbekleideten und Speise für die Hungernden zu bitten. Knabe und Jüngling bis auf den schwankenden Greis eilen dem Nachbar zu helfen, dessen Haus brennt; und wenn sie es nicht zu retten vermochten, so kommen sie wieder und bringen dem Unglücklichen Gaben, daß er sich wieder ein Haus baue, wie er eines hatte. In jedem Fall, je größer die Not ist, desto mehr wallet im Busen der Menschen der letzte Funken der Liebe zur lodernden Flamme auf; die höchste Kraft der Liebe, die Kraft der Selbsthülfe wallet dann, wie sonst nie, zur lodernden Flamme auf. Der Mann, dessen Feld von den Fluten verheeret worden, arbeitet mit Weib und Kindern, wie ein gefetteter Sklave, an der Wiederherstellung seines verheereten Landes, und die arme Witwe, deren Trostbissen

der schreckliche Hagel für ein ganzes Jahr zernichtet hat, durchwachet dieses Jahr die Hälfte aller Nächte und ermüdet sich mit täglichem Spinnen, damit ihr Säugling nicht hungere und alle ihre Kinder essen und sich kleiden können, wie sie gegessen und sich gekleidet hätten, wenn der schreckliche Hagel den Trostbissen ihres Schweißes ihnen nicht also vernichtet hätte. Also erregt nicht bloß die Schönheit und der Segen der toten Natur, sondern auch ihr Glück und Ruhe störender und Verheeren bringender Einfluß bei den Kindern der Menschen Liebe und ihre Segen bringende Tatkraft, aber freilich nur bei solchen Kindern, die von Muttertreu und menschlicher Teilnahme sanft und edel gebildet, für die Gefühle der Liebe empfänglich gemacht worden.

Es würde mich hier zu weit führen, diesen Eindruck der Umgebungen des Kindes auf seine Gesinnung bis zu seiner Vollendung zu verfolgen. Ich kehre um und werfe nun, um das Gesagte durch das Entgegengesetzte noch mehr ans Licht zu setzen, einen Blick auf die ebenso unvermeidlichen Folgen, wo dem Kinde die erste und höchste Wohltat der Natur, von der alle andern in Hinsicht auf seine Erhebung zu einem menschlichen, innerlich befriedigten Dasein ausgehen, mangelt.

Wo dem Kinde der Anfangspunkt aller Liebe, wo ihm Muttertreue und Menschenteilnahme mangelt, wo Eltern in ihrem Verhältnis gegen ihr Kind von der Natur so weit abweichen, daß sie ihm das Heiligste, das sie ihm schuldig sind, ihre Mitwirkung zur Liebe versagen, wo ein böser Sinn der Welt das Weib des Mannes seines Kindes vergessen macht, damit es selbst glänzend, höhnend und schleichend unter den Toren eines Städtchens oder eines Fleckchens von sich reden machen könne, was es gern will, das man von ihm rede; wo das Unglück des Landes und die Not von Tausenden nur eine Spekulation mehr für den Wucherer wird; wo selbst der Vater sein Unmündiges den Mutterarmen entreißt, damit diese keinen Tag und keine Stunde des Sinnengenusses berauschender Weltfreuden entbehre, und

dann, nachdem er die lebendige Quelle des Heils seinem Unmündigen also gewaltsam verstopft, ganz geschäftig herumläuft, in lockerm Boden, der kein Wasser hält, für das arme Geschöpf Brunnen zu graben, und in alle Lottos zu legen, um für dasselbe an Vater und Mutter Statt Menschen zu finden, die für das, wofür man sie sucht, seltener zu finden sind, als eine Quaterne in diesem Unglücksspiel — sie werden sie nicht finden, und wenn sie sie dann nicht finden, und an ihrer Statt Menschen erhalten, die nur den Schein von dem an sich tragen, dessen Wesen sie bedürfen, dann ist es auch sicher um die Bildung zur Liebe und zur Tätigkeit in der Liebe für ihr Kind geschehen. Betrug und Tand überwallet das arme Geschöpf von der Wiege an. Wenn auch seine Amme es in ihrem Grimme nicht kneipet, so steht sie doch, seiner nicht achtend, unter dem Fenster, wenn es schreit, und schöpft unter der Last, die sie nicht gern trägt, Atem und Luft, und sein Lehrer, wenn er auch gut ist, hat doch sicher in einem Hause, das ihn nur darum aufnahm, damit alles in demselben, und nur er nicht, sich den Kindern entziehen und der Welt leben könne, lange Zeit. Die Folge dieser Umstände für seine Ausbildung zur Liebe und zu aller ihrer Kraft ist heiter. Da ihm der Urpunkt, von dem diese Ausbildung ausgehen sollte, mangelt, so findet es auch in allen seinen Umgebungen keinen Faden, an den es die höhern und edlern Gefühle seiner Natur an sein ödes Inneres anknüpfen könnte. Vater und Mutter sind ihm für diese Bildung zur Liebe nicht, was sie ihm sollten. Es muß das Menschengeschlecht unter diesen Umständen als ein böses Geschlecht, vor dem es sich nur fürchtet und über das es sich nur ärgert, ansehen. Der Trug dieses Geschlechtes, sein Schleichen, sein Schimmern, sein Heucheln nähren in ihm nur Gefühle niederer Härte und Selbstsucht. Es wird nicht edel, es wird nicht sanft. Wenn seine Taube vom Geier geraubt und sein Schäfchen vom Wolfe zerrissen wird, ist es ferne davon, des Vaters Hand zu suchen und ihn zu bitten, den Taubenschlag und den Hühnerstall in eine Ordnung zu

bringen, daß diesen armen Tieren kein solches Unglück mehr begegnen könne. Im Gegenteile kommt es allmählich dahin, am Quälen und Plagen seiner Mitgeschöpfe selbst Gefallen zu tragen, und sowie es dahin kommt und nun mit Wohlgefallen dem Hunde, dem Fuchse, dem Geier und dem Marder zusieht, wenn sie ihrem Raube nachgehen, wird es auch gegen das Leben der Menschen, das dem Leben dieser Tiere ähnlich ist, und gegen seine böse Gewalt allmählich gleichgültig, und der Gedanke: Nein, unter den Menschen muß es nicht also sein, entflammt sich nicht mehr in ihm, wenn es das schwächere Tier vom stärkern zertreten und zerrissen sieht. Es kommt bald dahin, wenn nicht mit Worten auszusprechen, doch in dunkeln Gefühlen sich vorzustellen: Es kann nicht anders, es muß also sein, wenn es auch den schwächern Menschen von dem stärkern erniedriget und zertreten sieht. Mit dem Alter wachsen dann diese dunkeln Gefühle zu einer vollendeten Verhärtung des Herzens heran. Wenn der Arme auch unter dem Drucke dieser Umstände stürbe, was liegt dem lieblosen Manne an seinem Tode? Warum ist der Arme ein Wurm? Warum hat seine Haut keine Kraft gegen den Fußtritt des Mannes, der über ihn hingeht? Und was kann der Geier dafür, daß sein Gaumen nach Blut dürstet? Alle Ansicht der Welt wird für das Kind, dessen Liebe nicht von Vater und Mutter geweckt ist, nur tierisch. Ein solches Kind ist nur des Scheins der Liebe, nicht der Liebe selbst fähig. Dieser Schein ist auch tierisch und dadurch mit der Ansicht der Welt, die ihm eigen gemacht ist, übereinstimmend. Nur das Wesen der Liebe und ihrer Kraft ist menschlich, darum wird aber auch der Schein der Liebe von denen am meisten gesucht, die ihrer Kraft ermangeln. Dieser führt sie dann zu dem Tand elender Liebkosungen hin; wo immer die Lieblosigkeit nicht vollends sich verschämt hat, da hüllet sie sich in den Mantel dieses Tandes; dieser ist der Lieblosigkeit eigenes Gewand. Sie wagt es selten, in ihrer offenen Nacktheit zu erscheinen.

Von dem armseligen Weibe, das vor allen ihren Nach-

darinnen die Türe schließt und mit Verstoßung unglücklicher verwaister Kinder ihrer nächsten Verhältnisse und Umgebungen ein elendes Schoßtier zu seinem Liebling erwählt, bis zur Fürstin hinauf, die ihren Herrn und Gemahl beredet, sein Reich ihrem, nur der äußern Gestalt nach nicht ebenso tierischen Lieblinge zum Abendschmause vor den Mund zu legen, wie die erstere ihrem Schoßhündchen einen guten Bissen also zum Abendschmause vorlegt, ist gleichsam eine Kette des verschiedenartigsten Zusammenlebens der Lieblosigkeit und der Liebkosungen organisiert. In dieser Kette, so verschieden sonst ihre Zusammensetzung auch sein kann, ist das Wesen immer, daß edlere, würdigere Menschen verschmäht und den schlechtern preisgegeben werden. Allenthalben, wo sich Lieblinge einschleichen, da verschwindet die Liebe, ihre Kraft fliehet das Blendwerk der Liebe und hasset ihren Betrug.

Und so wie die belebte Natur auf ein solches Kind keinen die Liebe und ihre Tatkraft sichernden Einfluß hat, ebenso ist auch die tote Natur unfähig, diesen Eindruck auf dasselbe zu machen. Himmel und Erde machen das Kind der Frau nicht edel und gut, die ob ihrem Flitterstaat Himmel und Erde und es selbst vergißt. Es faßt Himmel und Erde ebenso wenig im Zusammenhang mit den Gefühlen der Liebe ins Auge, als seine Mutter, bei der selbst der Teil der Erde, der ihr Eigentum ist, nicht um des Einflusses willen einen Wert hat, den er auf das Wohl der Menschen haben könnte, sondern um desjenigen willen, den er auf den Tand der Eitelkeitsverirrungen ihres Lebens wirklich hat. Alle Ansichten der Natur sind bei einem solchen Geschlechte verwirrt und verdorben. Wenn das Weib der Unschuld und Liebe das Schaf, das sein Haupt neben ihrem Kinde traulich auf ihren Schoß legt, darum wert achtet, weil es gut ist und sie mit seiner Wolle ihren Fleiß üben, ihre Haushaltung erfreuen und ihr Kind kleiden kann; wenn ihre Kuh ihr wert ist, weil sie mit ihrer Milch täglich Menschen nährt, die ihr lieb sind; wenn ihr Mann seinen

Acker im Schweiße seines Angesichtes baut, um sich und den Seinigen alle Notdurft des Lebens zu schaffen und mit seinem Ertrag auch denen zu dienen und die zu unterstützen, die keine Kuh, kein Schaf und keinen Acker besitzen; wenn er, in der Kraft seiner Liebe doppelt mächtig, sich selbst übertrifft im Anbau des Feldes, so hat der Mann und das Weib der Welt keinen Gefallen an dieser Ansicht seines Tuns. Die Pracht des Feldes und des Weinstockes freut sie nicht darum, weil der Segen ihrer Ernte dem Hungrigen Brot, dem Ermüdeten, der Gebärenden und dem Sterbenden Erquickung gewähret; der Abtrag von dem Felde und dem Weinstock freut sie nur darum, weil sie ihnen Mittel geben, im Prachtgenuß der Produkte aller Weltteile schwelgen und sich spiegeln zu können. Dahin sinkt der Mensch, der von Vater und Mutter nicht zur Liebe und zur Tatkraft in der Liebe erhoben worden. Das Menschengeschlecht, das ihn umgibt, erhebt ihn nicht mehr dazu, die lebende Natur ist ihm für diesen Zweck tot, und die tote Natur vermag es nicht, in ihm lebendig zu machen, was die lebende Natur, was das Menschengeschlecht, was Vater und Mutter selbst in ihm tot ließen. Gottes Erde, wie sie wirklich ist, ist für den Menschen von einer solchen Gemütsstimmung unbefriedigend, sie muß für einen solchen Menschen unbefriedigend sein. Er möchte eine Welt für sich und die Spießgesellen seines Glückes, eingerichtet zur Sicherung ihrer Gaukelspiele und ihrer Gewalttätigkeit. Aber unsre Welt ist dieses nicht, sie hat von Gottes wegen und vermöge des Wesens der Menschennatur eine ganz andre Gestalt. Der Armen sind tausende auf Erden, wo der Glücklichen einer, und die tausende müssen den einen, sie können nicht anders, auf tausendfache Weise in Anspruch nehmen. Das Herz der Selbstsucht ist freilich immer zu klein für die Ansprüche von tausenden, wenn diese auch noch so gerecht sind. Darum aber muß auch die Welt, wie sie wirklich ist und wie sie von Gottes wegen sein muß und ewig sein wird, dem Mann der Selbstsucht eine ekle Erscheinung sein. In ihr lebend, ist ihm der Anblick von

dem Hehrsten und Größten, was im großen Weltall seine Sinne berührt, ohne Wert. Ja, wenn die Sonne für ihn allein aufgehen würde und er in ihrem Wagen über die Erde dahin fahrend das Menschengeschlecht, das ihn nicht anbeten wollte, mit dem Flammenschwung seiner Räder verzehren könnte, dann würde auch er die Sonne lieben, er würde auch Mond und Sterne lieben, wenn er sie in sein Gezelt einschließen und unter ihrem Glanze — aber er, er allein — Prachtnächte durchschlummern könnte.

Achter Brief.

Freund, so wie es auf der einen Seite unwidersprechlich ist, daß jedes Individuum unsres Geschlechtes mehr oder weniger Vater- oder Muttertreue, Teilnahme und Liebe seiner Mitmenschen, und den hehr und hoch zur Liebe reizenden und Kraft weckenden Anblick der ganzen Natur genießt, so ist es auf der andern Seite ebenso wahr: das Menschengeschlecht im allgemeinen trägt das geahndete Resultat dieser Reize und Mittel nichts weniger als lebendig und hehr in sich selbst, es wandelt nicht in der Liebe, es wandelt nicht in der Geradheit und Kraft ihrer Tugend einher. Im Gegenteil, das ganze Heer von Krümmungen und Lastern, die Folgen der Lieblosigkeit und Schwäche unserer Natur sind, ist das Gepräge, das die Mehrheit unsres Geschlechts offen an der Stirne herumträgt.

Forschen wir aber den Ursachen dieses anscheinenden Widerspruches nach, so sehen wir bald, daß die Anlagen zur Liebe und Kraft, die im Menschengeschlechte allgemein da sind, im Kinde selbst mit allen Reizen der zur Selbstsucht und Kraftlosigkeit führenden Sinnlichkeit verwoben erscheinen, daß hinwieder seine Eltern und das ganze das Kind umgebende Geschlecht der Menschen ebenso im allgemeinen mehr von Sinnlichkeit, Trägheit und Selbstsucht, als von den bessern Trieben der Liebe und dem höhern Leben der Kräfte, die durch die Liebe tätig sind, bewegt und in Tätigkeit gesetzt werden, daß endlich alles Äußere der Natur für

unser Geschlecht allgemein den Samen des Truges und der Täuschung in sich selbst trägt, und seine Reize selbst ebenso allgemein Neigungen in unserm Geschlechte beleben, die dem Wesen der Liebe und ihrer heiligen Kraft geradezu entgegenstehen, und daß also der ganze Umfang aller Mittel, die für die Bildung des Kindes zur Liebe und Kraft in seinen Verbindungen mit den Menschen und mit allen Dingen dieser Welt liegen, nicht hinreichen können, seine Ausbildung für den vorgesetzten Zweck beruhigend sicherzustellen. Wer also das Ziel der Ausbildung des Kindes zur Liebe und Kraft gesichert wünscht, muß in dieser Rücksicht dasselbe, ich möchte sagen, Vater und Mutter, sein ganzes Geschlecht und Himmel und Erde verlassen und in sich selbst zurückkehren machen, um die tiefere Begründung und vollendete Sicherstellung der Liebe und ihrer Kraft allein in sich selbst zu suchen und zu finden.

Es ist allerdings nur durch das Zurücklenken des Kindes von seinen äußern Umgebungen und Verhältnissen weg in das innerste Heiligtum seines Wesens, wodurch seine Bildung zur Liebe und Kraft ein untrügliches und in allen Gefahren bewährtes Fundament erhalten kann. Und hierdurch sehen wir uns, wie anfangs durch die höhere Ansicht der Natur des Menschen, seiner Anlagen und seiner Bestimmung, hier durch die Ausartung und das Verderben dieser Natur wieder auf den Anfangspunkt zurückgeführt, von dem wir ausgingen: auf die Notwendigkeit, die Kunstmittel der Erhebung und Vollendung des Menschen aus dem Innersten seines Wesens selbst zu schöpfen und ihnen in ihm selbst ein sicheres Fundament zu verschaffen. Jede gute Mutter, jeder weise Vater fühlt das Unzulängliche, das für eine befriedigende Sicherstellung der heiligsten Ansprüche ihres Kindes in ihnen selbst und in den Verhältnissen, in denen sie sich befinden, liegt. Es fehlt bei keinem unter ihnen, sie fühlen alle das Zurückstehen ihrer selbst in allem, was die sichere Erreichung dieses Zieles bei ihrem Kinde wesentlich erfordert; sie fühlen alle,

daß tausend ihnen gewohnte Neigungen und Schwächen (sie) gegen die Überzeugung von dem, was die Erreichung dieses Zieles erforderte, handeln macht; sie fühlen den fast unverhütbaren Einfluß tausend rauschender Umgebungen, die die stillen Reize der Liebe und ihrer reinen Kraft gleichsam in jedem Augenblicke verschlingen. Es ist nicht anders möglich, es ist keine Mutter gut, es ist keine Mutter für ihr Kind rein fühlend, die es nicht sieht, das das Leben der Liebe und ihrer Kraft, die nur durch die Weckung und Erhaltung unsres höhern Sinnes Nahrung in uns selbst findet, von allem Verderben der Menschen gefährdet wird, und daß alle Reize der Schönheit der Natur selbst durch dieses Verderben ohne wahrhaft bildende Wirkung auf den Geist und das Herz des Kindes vor seinen Sinnen stehen. Je mehr sie gut ist, diese Mutter, je mehr er weise ist, dieser Vater, desto mehr kränkt und drückt sie das Verderben aller Umgebungen ihres Kindes, desto unbefriedigender ist ihnen ihr eigenes Tun gegen dieses Verderben. Je mehr wahre Liebe und wahre Kraft für ihr Kind in ihnen liegt, desto mehr macht sie diese Liebe und diese Kraft selber leiden, daß die erste nicht reiner und die zweite nicht mächtiger in ihnen lebt. Je besser und weiser sie sind, desto mehr sind sie durch die Natur der Vorzüge, die in ihnen liegen, gezwungen, das Bild höherer Liebe und höherer Kraft, als sie selbst zu besitzen und zu zeigen fähig sind, für ihr Kind in ihnen aufzustellen. Sie müssen, wenn sie gut und edel sind, sie können nicht anders, sie können ihr Kind nicht lieben, ohne dasselbe zu dem Bilde der höchsten Liebe und der höchsten Kraft, die in der Menschennatur liegt, emporheben zu wollen. Die Stimmung, die in ihnen selbst liegt, zwingt sie notwendig, in sich selbst für ihr Kind ein Bild der Vollendung aller Liebe und aller Kraft zu erschaffen, gegen dessen hohen, himmlischen Glanz alle Liebe und alle Kraft, deren die Menschen in der Hülle ihres Erdenwallens fähig sind, weit zurücksteht. Das Gute, das in ihnen liegt, hebt sie in sich selbst über die Schranken alles menschlichen Guten empor;

sie finden nur in Gott Befriedigung für alles Gute und für alle Kraft, die sie für ihr Kind suchen: sie glauben an Gott. Die Wahrheit der Liebe und Kraft, die in ihnen liegt, führt sie zum Glauben an Gott, und der Glaube an Gott macht hinwieder die Liebe und die Kraft, die sie zu diesem Glauben hinführte, reiner und stärker. Die edelste Mutter glaubt um ihres Kindes willen reiner und fester an Gott, sie sieht, daß sie ihm um dieses Glaubens willen täglich mehr ist, als sie ihm ohne denselben je werden konnte. Es ist wahr, es ist unwidersprechlich: die edelste Mutter fühlt sich in ihren Bemühungen für ihr Kind in dem Grad stark und mächtig, als sie sich in denselben von der Welt trennt und den Erfolg derselben ihrem Gott und ihrem Vater anheimstellt, und auch ihr Kind mehr als zu irgend etwas in der Welt zu diesem Glauben an ihren Gott, ihren Schöpfer und Vater, hinlenkt. Sie sieht es, sie kann es sich nicht verhehlen: dieser Glaube ist das Band der Liebe und der Kraft, die sie für ihr Kind sucht; sie sieht es, sie kann es sich nicht verhehlen: durch diesen Glauben erhöhen sich ihre Kräfte für das Wohl ihres Kindes. Sie sieht es, sie kann es sich nicht verhehlen: so wie dieser Glaube ihrer zu Gott erhobenen Liebe in ihr Kind hinübergeht und in ihm zur Sicherung seiner Liebe und seiner Kraft wird, was er in ihr ist, so wächst seine Empfänglichkeit für alles Gute in eben diesem Grade.

Das Innerste, das Heiligste ihrer Natur ruft diesem[1] Glauben, und die Erfahrung zeigt ihr in ihm den Faden, an welchen die Veredlung des Menschengeschlechts notwendig angeknüpft werden muß. Je reiner, je edler sie ist, desto mehr zeigt ihr die Erfahrung die Wahrheit und die Notwendigkeit dieses innern Rufes zur Sicherstellung aller Fundamente der Bildung des Kindes. Je reiner das Auge der Edeln ist, mit dem sie sich in der Welt herumsieht, desto mehr wird sie durch ihre Erfahrung unwidersprechlich überzeugt, wie der Menschen tausende, die in ihrer Schwäche nicht fähig scheinen, sich zu versorgen, dennoch versorgt werden;

wie das Meiste, das Beste, was den Menschen für ihre Versorgung, für ihr Heil, für ihre Beruhigung zu Teil wird, ihnen so oft gleichsam von selbst, ohne ihr Zutun, in die Hand fällt. Je reiner ihr Auge ist, desto mehr wird die Ahndung der ewigen Hand, die über uns waltet, ihr zu einer unerschütterlichen innern Wahrheit. Das Schicksal der Menschen erscheint ihr täglich mehr von der Hand ihres Gottes, wie das Schicksal des Kindes von der Hand seiner Mutter, abhängig. Je edler sie ist, desto mehr wallet ein unwidersprechlicher Trieb in ihrem Herzen, das Wohl ihres Kindes besser und höher zu sichern, als sie es in der Schwachheit ihrer Menschenkräfte ihm zu sichern im Stande ist. Je edler sie ist, desto unwiderstehlicher wallet der Trieb in ihr, dem Kinde ihres Herzens einen Führer, einen Leiter, einen Vater zu suchen, der sich nie zu seinem Schaden irren, der nie zu seinem Schaden fehlen, den kein Grab ihm entreißen und keine Welt ihm verderben kann. Ihre Natur selbst führt die Edle dahin, in der vertrauenden Anhänglichkeit an eine alles umfassende Liebe, an eine für jedes Bedürfnis überschwängliche Macht und eine jeden Augenblick und in alle Ewigkeit mit dieser Liebe und mit dieser Kraft über ihrem Kinde waltende Hand die einzige sie befriedigende Sicherheit gegen das Ungenugtuende aller Mittel der Welt für seine Bildung zur Liebe und Kraft, deren es zur Beruhigung seiner Tage so unumgänglich bedarf, zu suchen. Sie findet in dieser Anhänglichkeit an Gott für ihr Kind die seiner Natur unumgängliche Zugabe zu allen Mitteln, die für die Bildung desselben zu den Zwecken ihres reinen Muttersinnes in ihrer Hand und in der Welt liegen. Diese Mittel werden ihr durch ihren Glauben an Gott selber heilig, sie fühlt sich durch ihn fähiger und williger, sie für ihr Kind kraftvoller zu benutzen; sie findet in ihm selbst ein für ihr Kind rettendes Gegengewicht gegen die Schwäche ihrer Natur, und die Welt mit allem ihrem Trug und mit allem Druck wird ihr durch denselben eine höhere Welt, in der sie täglich freier dankend und liebend mehr innere Kräfte

erhält, zur Ausbildung alles Edeln und Guten, das in ihrem Kinde liegt, zu wirken und zu handeln.

Und das Kind, das an der Seite seiner Mutter die ersten Keime seiner Neigungen, seiner Ahndungen und Kräfte entfaltet, dieses Kind, das sie täglich einen Vater im Himmel anbeten sieht, der ewig kein Menschenkind verläßt, das an ihm hanget und seine Liebe sucht; dieses Kind, das seine Mutter täglich um des Vaters im Himmel willen die Menschen lieben, ihnen dienen, sich ihnen aufopfern und in dieser Geduld, in dieser Liebe und in dieser Aufopferung ihr einziges Glück suchen und finden sieht: dieses Kind wird durch das Innerste seiner eigenen Natur gedrungen, neben seiner betenden Mutter auf die Kniee zu fallen und diesen Vater seines Vaters und seiner Mutter mit ihr anzubeten. Es ist nicht anders möglich, die Unschuld seiner Natur zwingt es, für diesen Vater etwas Ähnliches zu fühlen, was seine Mutter für ihn fühlt. Es ist nicht anders möglich, dieses erste Fühlen einer übersinnlichen Vereinigung der Menschennatur mit einem überirdischen, aber liebenden, helfenden göttlichen Wesen muß jedes reine Gefühl, das in der Natur des Kindes liegt, höher heben. Es wird seinen Vater, seine Mutter mehr lieben, es wird ihnen inniger danken und wahrhafter vertrauen, wenn es an einen Gott glaubt, der seines Vaters Vater, der aller Väter Vater und aller Kinder Vater ist. Es wird, es muß jedes Geschöpf seiner Art, in dem es ein Kind seines Gottes und seines Vaters erkennt, reiner lieben, ihm mit höherm Gemüte und aus höhern Trieben die Hand bieten. Die ganze Natur wird ihm als Offenbarung der Liebe und der Kraft seines Gottes und seines Vaters heiliger sein, als sie ihm sonst war. Es wird in der scheinenden Sonne, in der träufelnden Wolke, im wachsenden Korne, in der Tiefe des Tals und in der Höhe der Berge seinen Gott und seinen Vater finden, und Sonne und Regen und die Früchte des Tals und die Früchte der Berge höher achten und weiser benutzen, als wenn es Gott nicht kennte. Es wird sich, wie seine Mutter.

dahin erheben, daß selber Unglück und Leiden keine Verwilderung in seiner Natur erzeugen, sondern im Gegenteil ihm wesentlich zum Besten und dafür dienen, durch sie die Kraft seiner Liebe, seines Vertrauens und seines Dankes zu läutern und zu bewähren.

2. Ein Blick auf meine Erziehungsversuche.

(Nach der Urschrift.)

Es lag von meiner Kindheit auf in der Eigenart meines Charakters und meiner häuslichen Bildung, wohlwollend und gutmütig zu sein und mich den Menschen, die mich umgaben, mit unbedingtem Vertrauen hinzugeben. Diese Stimmung führte mich frühe in die Kreise leidender und zurückgesetzter Menschen und dadurch zu tausend Erfahrungen, die die innigste Wehmut über sie und die Menge und die Natur ihrer Leiden in mir rege machten und mich zugleich von dem dringenden Bedürfnis, tiefgreifende Mittel gegen die vielseitigen Ursachen ihrer Leiden zu suchen, überzeugten. Schon in der Unschuld meiner Jünglingsjahre wollte ich Hand anlegen, diesen Übeln abzuhelfen, aber mir mangelten Weltkenntnis, wirtschaftliche Kräfte und die Ruhe der Reifung, beides, sowohl der Kenntnisse als der Fertigkeiten, die eine glückliche Erreichung meiner Zwecke hätten möglich machen können. Ich war unvermögend, zu erzielen, was ich suchte, ich erschöpfte mich selbst, stürzte mich in häusliche Verwirrung und in einen Zustand von Unbehülflichkeit und Unvermögen, dessen Leiden unbeschreiblich sind und ein halbes Menschenalter dauerten. In diesem langen Zeitraume verließ mich die Neigung meines Herzens, für den Armen und Elenden im Lande zu leben, dennoch niemals; aber umgeben von den vielseitigsten Hindernissen und den drückendsten Hemmungen, diente jetzt das Feuer dieser Neigung, das in mir brannte, zu nichts; es verzehrte sich unbenutzt in mir selber und trug noch selbst dazu bei, mich für alles Übrige, das ich sonst in der Welt hätte sein und

tun können, immer unaufmerksamer, unbehülflicher und interesseloser zu machen. Die Menschen, die mich umgaben, sahen denn auch nur diese damals wirklich in mir wachsende Unbehülflichkeit zu vielem Andern, Leichtern und Gemeinern. Indessen hatten sie für die Ursachen dieser Unbehülflichkeit keinen Sinn, und noch weniger boten sie mir auf irgend eine Art die Hand für das Einzige, dessen ich fähig gewesen wäre. Im Gegenteil, meine ihnen auffallende Untüchtigkeit für so viel Anderes, Gewohntes schien ihnen ein unwidersprechlicher Beweis, daß man mir für mein Lieblingsfach keine Handbietung weder leisten könne noch solle. Er zeige sich für das Geringere tüchtig, so wollen wir ihm für das Größere glauben; er ende sein eigen Elend, so wollen wir ihm zutrauen, er vermöge etwas gegen das Elend des Volkes; er stelle Proben auf von dem, was er sucht; werden diese geraten, so wird ihm dann sicher weder Zutrauen noch Handbietung fehlen: so sprach um mich her alles, wer mich kannte und nicht kannte, wer mich liebte und wer mich nicht liebte. Aber daß es eben die Aufstellung dieser Proben selbst sei, wozu ich die erste und vielleicht einzige Handbietung bedürfe, darüber schlüpfte die Welt hinweg, wie sie über alles wegschlüpft, woran ihr nicht viel liegt; und doch ist gewiß, wenn diese Proben nach meinem Sinne, das ist, dem in mir liegenden und meine ganze Kraft bestimmenden Drange gemäß und genugtuend hätten aufgestellt werden sollen, so hätten sie notwendig mit einer beträchtlichen Anzahl der ärmsten und verlassensten Kinder im Volke und mit einem Aufwand aufgestellt werden müssen, der nur durch eine Teilnahme hätte möglich gemacht werden können, die ich von meinem Zeitalter und vom nähern Kreise, in dem ich lebte, nicht hätte erwarten sollen, aber doch lange, nur zu lange erwartete.

Schon selbst in Armut, wagte ich in meinen zwanziger Jahren ein Unternehmen für diesen Zweck, das eines Fürsten würdig gewesen wäre, und litt und opferte dafür

auf, was Menschen für einen solchen Gegenstand leiden und aufopfern können, solange sie nicht allen Glauben an das Menschenherz und an seine Teilnahme am Heiligsten und Besten verloren haben. Ich glaubte damals noch, der reine Lohn, den ich für diese Leiden und für diese Aufopferungen suchte, werde mir nicht fehlen, ich werde Glauben und Handbietung für meine Zwecke finden. Ich hätte mir, in der Unbekanntheit mit dem Lausinn der Welt, nicht träumen lassen, daß, mitten indem die Menschen um mich her Geld wie Steine wegwarfen und sich tausend Mühseligkeiten unterzogen, um in allen Winkeln die grausen Gräber der Liebe, des Geradsinns und der Menschenkraft zu übertünchen, auch nicht einige Brosamen auf das Streben eines Menschen herabfallen würden, der sich vor aller Augen elend machte, um Liebe, Geradsinn und Menschenkraft aus den grausen Gräbern des übertünchten und des offenen Volkselends zur Auferstehung und ins Leben zu rufen.

Ich irrte mich an meinem Zeitalter und meinen Umgebungen. Ach, es lag tief im Geiste meiner Erziehung, daß ich mich daran irren mußte; ich irrte mich an mir selbst, wie an meinen Umgebungen. Mein Unternehmen scheiterte und mußte scheitern. Ich verdiente den Grad des Zutrauens nicht, den das Wesen desselben ansprach, genoß aber auch jenen Grad nicht, den ich wirklich verdiente. Durch die Folgen dieses Unglückes aller Mittel beraubt, den Zweck meines Lebens nach meinem Sinne tätig zu befördern, tat ich jetzt das Einzige, was noch dafür in meiner Hand lag: ich legte die Gefühle meines Herzens und die Erfahrungen der Anstrengungen für meinen Zweck in „Lienhard und Gertrud“ nieder. Das Bild, das ich vom Volk und von meinen Umgebungen in Rücksicht auf meinen Zweck aufgestellt hatte, gefiel als Roman. Tausende sprachen es aus: er kennt das Volk, es ist, wie er sagt, und bedarf, was er sagt; es wäre doch schön, wenn viele Kinder Gertruden zu Müttern, viele Dörfer Arnern zu Herrn hätten, und viele Hummels solche Hühner-

träger Uh! Ah! Uh! schreien hören müßten. Aber weiter ging die Wirkung des Buches nicht. Es war allgemein, ganz unabhangend von meinem Tun und meinem Streben ins Auge gefaßt und an sich selbst ungenugtuend, meine Zeitgenossen dahin zu erheben, wirklich zu versuchen, in dem Geiste zu handeln, der, indem er sich in Arner, Lienhard und Gertrud aussprach, vielseitige Ansichten und Mittel an die Hand gab, die ich zum Heil des Volks nicht nur gemalt, sondern ausgeübt wünschte.

Es konnte dafür nicht genugtuend sein, wie ewig kein Buch, das nur sagt und darstellt, was sein sollte, hierfür genugtuend sein wird. Es braucht unendlich mehr, etwas Gutes in der Welt durchzusetzen, als dasselbe bloß wie Träume in die menschliche Seele zu legen, daß sie darob staunen und sein Bild schön finden. Es wird dafür erfordert, die Menschen dahin zu bringen, den Faden aufzufinden, an dem das ihnen also vorgelegte Gute sich ihres innern Lebens, ihrer Neigungen und ihres Strebens bemächtigt und ihnen gleichsam Auge, Hand und Zunge und alles, was an ihnen Kräfte äußert, in Beschlag nimmt. Das wollte ich; aber weder die Anstrengungen meiner kraftvollsten Jahre, noch der Nachhall derselben, mein Schreiben, vermochte es, mir einen Wirkungskreis zu gewähren, von dem ich als von dem Mittelpunkt meines Strebens ausgehend, mir dann durch Aufstellung von Tatsachen, die wirklich Liebe, Geradsinn und Kraft in einzelnen Verlassenen und Armen geweckt hätte, Teilnahme und Mittel zur weitern Betreibung der einzigen Angelegenheit meines Herzens hätte verschaffen können. Der größte Teil meines Lebens verging in einem unruhigen, aber mich immer nur auf mein Vaterland beschränkenden Suchen eines solchen Wirkungskreises; ich konnte ihn so lange nicht finden. Der Zeitgeist meiner Umgebungen war der Einfachheit und der Unschuld meiner Gesichtspunkte entgegen. Er ärgerte sich sogar an den Anmaßungen eines armen Mannes, uneigennützig zu sein und sich aufopfern zu wollen. Es schlug zu außer=

ordentlichen Zeit- und Orts-Umständen noch hinzu, daß eine Menge Menschen, die mir hierfür Handbietung hätten leisten können und in einer andern Zeit und unter andern Umständen wahrscheinlich geleistet hätten, in diesem Zeitpunkte in Rücksicht auf das Volkswohl, für das ich sprach, ungefähr in eben der Stimmung war, in der Maulchristen in Rücksicht auf Gott sind, wenn sie ihn mit den Lippen ehren, aber ihr Herz ferne von ihm haben. Es bedurfte vieles, es bedurfte die ganze Not und die ganze Verwirrung, die die Revolutionsstürme über mein Vaterland brachten, um mir den Anfangspunkt zu dem, was ich durch mein ganzes Leben gesucht habe, in die Hand zu spielen. So traurig es ist, so wahr ist es, diese unselige Epoche war die Geburtsstunde meines praktischen Daseins für die Realisierung des großen Traums meines Lebens. Aber ich war schon alt, mir fehlte die Kraft der Jugend und die Erfahrungen, die ich in meinem Fache besessen hätte, wenn ich mich in meinem frühern Alter wirklich praktisch hätte damit beschäftigen können. Dennoch vermochte ich in dieser Laufbahn, was ich nicht ahndete, und setzte durch, was ich nicht glaubte; und so unglücklich ich in meinem Leben in allem, was diesen Gegenstand anbetraf, war, so glücklich war ich von dem Augenblick an, da ich einmal in einen Wirkungskreis gesetzt wurde, in dem ich die nötigen Mittel hatte, um mit eigener Kraft für die Ausführung meines Lebenszweckes tätig wirken zu können.

Das unglückliche, zerstörte Stanz, und das Verhältnis, in das ich daselbst mit einer großen Anzahl allgemein verwahrloseter und zum Teil verwilderter, aber kraftvoller Natur- und Bergkinder kam, gaben mir ein glückliches Fundament und, mitten unter äußern Hemmungen, Spielraum zu entscheidenden Erfahrungen über den Umfang und den Grad der Kräfte, die im Kinde als Basis seiner Bildung allgemein da sind, und mit dem über das Wesen und den Umfang dessen, was in
auf Volksbildung ebenso möglich und n

als es not tut. Und als mein Bleiben in Stanz durch die Zufälle des Krieges unterbrochen war und ich mich von neuem in die alte Ohnmacht meines Lebens zurückgestürzt glaubte, fand ich in Burgdorf plötzlich für meinen Zweck mehr, als ich in Stanz verlor. Ich fand Männer, die mir zur Ausführung meines Zweckes unumgänglich notwendig waren; ich fand Männer, die den Faden der Anfangspunkte meiner Versuche mit Einfachheit und Kraft ergriffen, und sich an denselben für meine Zwecke rein und schnell dahin emporbildeten, daß sie gemeinsam mit mir, nach meinen Grundsätzen, Mittel der Erziehung ins Reine brachten, die, ob sie gleich den ganzen Umfang der menschlichen Anlagen in Anspruch nehmen und Resultate hervorbringen, die für diesen ganzen Umfang entscheiden, dennoch für einen jeden Menschen von unverdorbenen Ansichten und ungeschwächter Kraft zugänglich sind. Mit jedem Jahre vermehrte sich die Anzahl dieser Männer. Ich arbeite nun mit den ersten derselben gegen sechs Jahre, und die Resultate meiner Arbeit, ich darf es frei sagen, haben alle meine Hoffnungen übertroffen. Was ich im Buche „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" nur noch ahndend voraussah, ist jetzt als Tatsache in seiner Wirklichkeit bewähret. Die durch unsere gemeinsamen Bemühungen aufgestellten Entwicklungsmittel des Geistes gewinnen immer mehr an Einfachheit, Umfassung und tief eingreifender Kraft, und sie nähern sich immer mehr dem Punkt, durch den sie sich einerseits an die Lagen und Bedürfnisse eines wohlgeordneten häuslichen Lebens allgemein und fest anknüpfen, anderseits den weitern Fortschritt in jeder wissenschaftlichen Bildung auf eine allgemeine und solide Art begründen.

Und wenn in den bisher erschienenen Elementarbüchern der Methode die Mittel der sittlichen Bildung und ihre allgemeine Übereinstimmung mit dem Wesen derjenigen der intellektuellen Bildung noch nicht bestimmt ausgesprochen [illegible]legt sind, so liegt der Grund davon in der Be- [illegible]elben auf die bisher zum Druck bearbeiteten

Fächer und in der bestimmten Eigenheit der Entstehungsweise der Methode selber. In Rücksicht auf die sittliche Führung der Kinder, ebenso wie in Rücksicht auf die Auffindung reiner Elementargrundsätze für diese Führung, herrschet im Institut eben die vereinigte und kraftvolle Tätigkeit, die wir der intellektuellen Bildung schenken. Noch mehr, unsere Bemühungen, die allgemeine Bildung der Kinder mit dem Wesen der Menschennatur in Übereinstimmung zu bringen, hat bei uns die innigste Überzeugung hervorgebracht, daß alle Bemühungen für die intellektuelle Führung in ein Luftgebild ausarten, wenn das Heiligste, das Höchste, das in der Menschennatur ist, nicht vor allem aus belebt, gesichert und aller äußern Verstandes- und Kunstbildung zum unabänderlichen Fundament gelegt ist. Und wenn das, was wir in dieser Rücksicht tun, nicht so auffällt, wie das, was wir in intellektueller Hinsicht geleistet, so liegt das in der Natur der Sache. Die wahre sittliche Elementarbildung führt vermöge ihres Wesens zum Fühlen, Schweigen und Tun. Die Wahrheit einer gewissenhaften innern Stimmung und die Kraft eines mit dieser Stimmung harmonierenden Lebens entfernen sich ihrer Natur nach von jedem zerstreuenden, überflüssigen Wort. Die Rede der Sittlichkeit ist im allgemeinen ja! ja! und nein! nein! und je wahrer und tiefer gegründet sie ist, desto mehr hält sie alles, was darüber ist, als aus dem Bösen. Man kann die Kinder das geweckte Leben höherer Gefühle nicht vorweisen und sie dieses Leben dem gemeinen Ohr des Neugierigen nicht aussprechen machen, wie man sie die geweckten Kräfte ihres Geistes durch das Darlegen ihrer Resultate aussprechen machen kann. Aber die Sache ist da, die Methode hat einfache und sichere Wege zum Herzen des Menschen, wie sie einfache und sichere Wege zu seinem Kopfe hat. Und in Rücksicht auf die Befriedigung seines Erdenlebens, die sich der Mensch gewöhnlich nur durch die Vollendung seiner Berufskraft gewährt, hat sie das Eigene, daß sie den Menschen von der Wiege an an den ganzen Umfang seiner

nächsten Verhältnisse und an die ganze Kraft seines häuslichen Seins kettet, und das Erwachen aller Kräfte seines Herzens und seines Geistes von diesem Mittelpunkte ausgehen läßt. Sie bemächtigt sich der aufwachenden Menschenkräfte wesentlich nach dem Maßstab der häuslichen Bedürfnisse und Lagen und bauet die Kräfte der Selbsthülfe und des Emporstrebens auf das Fundament des reinen Bewußtseins von Gott gegebener Umgebungen und aus ihnen entspringender Verhältnisse und Bedürfnisse. Sie spricht zwar den Mann, der unter einem Strohdache lebt, für diese Bedürfnisse seiner Lage mit eben der Gewalt an, mit der sie den Sohn des Fürsten in seinem Palaste dafür anspricht; aber indem sie dem Sohn des Staubes für seine Lage eben die Kraft gibt, zu der sie den Sohn des blendenden Glanzes für die seinige erhebt, kettet sie den Einen sowohl als den Andern einfach und stark an die Wahrheit seiner notwendigen Verhältnisse, und führt auch den Niedersten für die Befriedigung seiner Realbedürfnisse zu einem sichern Ziel. Sie macht im Kind das Denken, Lieben und Handeln, sie macht ihm das Beten und Arbeiten, sie macht ihm die Gemeinschaft der Übung aller wesentlichen Kräfte der Natur habituell. Das Kind der Methode lebt gleichsam vom Morgen bis an den Abend im Forschen und Erkennen von untrüglichen und über allen Zweifel erhabenen Wahrheitsverhältnissen, und wird eben dadurch von allem trüglichen Grübeln und von allem anmaßenden, oberflächlichen Schein- und Wortversuch einer sich wissenschaftlich nennenden Geistes- und Herzensbildung entfernt, hingegen zu allem, was für sein solides Emporkommen notwendig ist, durch konzentrierte Belebung aller seiner Anlagen für dieses Notwendige in die Lage gesetzt, auf jeder Stelle, die die Vorsehung ihm angewiesen, sich selbst Mittel zu verschaffen, den Weg des Lebens unter seinen Mitmenschen mit Liebe, Kraft und Ehre zu wandeln.

Der Mensch kommt durch die bestehenden Mittel der Erziehung so selten dahin, sich in seiner Lage und für

dieselbe helfen zu können. Und unglücklicher Weise will er nicht einmal sich selber helfen, wenn er nicht auf den Punkt gebracht wird, auf welchem das Selbstgefühl in ihm geweckt ist, daß er es könne. So geht die Masse der Völker ohne Menschlichkeit und ohne Befriedigung verloren, weil allenthalben das bei ihr versäumt wird, was absolut notwendig wäre, ihr auf diesen ersten Punkt zu helfen. Solang aber die Menschheit nicht da ist, ist ihr auch wirklich nicht zu helfen. An den Sumpf seines Verderbens tierisch gewöhnt, setzt das Volk immer seine ganze Kraft selber daran, diesen Sumpf um sich her ewig zu erhalten. Kreuzige ihn und gib uns Barrabam los! ist allenthalben sein Geschrei gegen den Mann, der mit höherem Sinne und mit Achtung für die Menschennatur dem Verwahrloseten Hand bieten will. Aber elender noch als dieses Volk selbst sind die geistlichen und weltlichen Wortführer seines Verderbens, die dem Mann, der seinen von aller wahren Menschlichkeit ganz entblößten Zustand und seinen Mangel an allem, was das innere Heiligtum unserer Natur anspricht, (mit offnem Wahrheitssinn und warmer Liebe entschleiert,)[2] entgegenrufen: Das Volk bedarf keiner Hülfe, es bedarf keiner innern Erhebung; was will man ihm einen höhern Sinn, Selbstgefühl und Kraft aufdringen, da es nach allen diesem nicht das geringste Bedürfnis in sich selbst fühlt, und im Gegenteil noch Kot und Steine gegen den Mann aufhebt, der ihm zumuten will, seine Tollheit mit Einsicht, seinen Müßiggang mit Tätigkeit, seine Nachlässigkeit mit Sorgfalt, seine Unordnung mit Ordnung, seine Gewalttätigkeit mit stiller Weisheit, seine Selbstsucht mit Aufopferungskraft, kurz, den Sinn des Verderbens dieser Welt und des rohen Ausdruckes dieses Verderbens in seinem Stande mit dem höhern Sinn der wirklichen Veredlung, die uns allein zu wahrer Beruhigung und zu einem mit der wahren Würde unserer innern Menschennatur harmonischen Daseins erheben kann, umzutauschen? Der Ruf der Welt: Laßt das Volk bleiben wie es ist, ist das Wort der nämlichen Erniedrigung mit

dem Rufe des Volkes: Kreuzige ihn! Und es ist gewiß, wo der Weltmann gegen den Volksfreund das erste ausspricht, da kommt das Volk immer dahin, das zweite auszusprechen.

Mitten indem also die feine und die niedere Welt, insofern sie sich als Massen aussprechen, für eine der Natur des Menschen gemäße, ihre bessern Kräfte allgemein weckende und sichernde Erziehungsweise soviel als tot sind, sprechen dann hinwieder zahllose Individuen aus diesen Massen ihr Gefühl über den unbefriedigenden Zustand des Erziehungswesens und das Bedürfnis kräftigerer, in die Menschennatur tiefer eingreifender und inniger mit ihr übereinstimmender Maßregeln laut aus. Allenthalben sieht und fühlt die gute Mutter, der gute Pfarrer und der gute Fürst die Unzulänglichkeit der bestehenden Mittel, die Kinder des Landes für das, was sie als Glieder der häuslichen Familie, als Glieder der christlichen Vereinigung und als Bürger des Staats in ihren Lagen und Verhältnissen werden sollten, mit der Menschennatur übereinstimmend [3] und diese in allen ihren Ansprüchen befriedigend zu erziehen, und wünschten für sich und ihre nähern Verhältnisse einen bessern Zustand der Dinge. An diese sich durch innere Veredlung in allen Ständen auszeichnenden Menschen, an ihre Überzeugung und an den Drang, der in ihnen lebt, nach etwas Besserem zu streben, müssen wir uns anschließen. Ihrer sind viele, und es lebt in ihnen allen ein großer Grad von Empfänglichkeit für alles, was Glück und Segen, Ruhe und Kraft in ihre Häuser, in ihre Dörfer, ihre Städte, kurz in den ganzen Umfang ihrer ungleichen Umgebungen hineinzubringen geeignet und geschickt ist. Die Bedürfnisse und Wünsche aller Hausväter, aller geistlichen und weltlichen Vorgesetzten und selber aller Fürsten, die nicht durch das Verderben ihrer Selbstsucht von den Ansichten und Ansprüchen des Reinen und Heiligen, das in ihrer eigenen Natur liegt, abgelenkt und irregeführt sind, sprechen sich hierüber laut, bestimmt und allgemein aus.

Wenn ich jetzt meine Versuche in diesem Gesichtspunkt

ins Auge fasse, so darf ich mit Ruhe und Bestimmtheit sagen: sie sind geeignet, diesen Wünschen und Bedürfnissen der bessern Menschen hierüber vielseitig ein Genüge zu leisten. Ihre Resultate gehen weiter, als ich je hätte ahnden dürfen; sie entkeimten aus Mitleiden für den Armen im Lande, für den ich Handbietung und Hülfe suchte, aber sie sind nicht in dem engen Kreise der besondern Bedürfnisse dieser Klasse stehen geblieben. Meine Bemühungen, die Mittel, dem Armen Handbietung zu leisten, aus dem Wesen der Menschennatur herauszuheben[4], führten mich bald auf Resultate, die mir unwidersprechlich bewiesen, daß das, was immer für den Armen und Elenden als wahrhaft bildend angesehen werden kann, dieses nur darum ist, weil es sich für das Wesen der Menschennatur und ohne Rücksicht auf seinen Stand und seine Verhältnisse als bildend erprobet. Sie bewiesen mir bald, daß Armut und Reichtum auf die Bildung der Menschen keinen sie in ihrem Wesen ändernden Einfluß weder haben könne noch haben solle, daß vielmehr diesfalls das ewig Gleiche und Unveränderliche in der Menschennatur unabhangend und getrennt von allem Zufälligen und Äußern ins Auge gefaßt werden müsse, und daß auf alles Zufällige und Äußere von innen heraus zur Erhebung, Sicherung und Ausbildung des ewig Gleichen und Unabänderlichen gewirkt werden müsse. Man kann und soll es sich nicht verbergen, der Mensch, der in Rücksicht auf dieses letzte kraftvoll gebildet ist, lenkt und leitet das Zufällige seiner äußern Lage, sie mag sein, welche sie will, immer in Übereinstimmung mit dieser in ihm entwickelten Kraft; nicht nur das, er braucht und benutzt dieses Äußere zur Stärkung seiner innern Kraft und ihrer Anwendung, und erhebt sich selbst dann, wann die Grenzen seiner Menschennatur seiner Einwirkung auf das Äußere seiner Lage Schranken setzen, über dieses Äußere empor, und ist in Armut und Leiden in sich selbst ebenso befriedigt, als er es in Glück und Wohlstand nur immer sein könnte. Dieses Übergewicht des Ewigen und Unveränderlichen gegen

is Äußere und Zufällige liegt von Gottes wegen im Besen der Menschennatur; desnahen die besondern Bildungs-ittel irgend einer Menschenklasse notwendig auf das Fun-ament einer der Ausübung dieser Mittel vorhergehenden rgreifung und Bemächtigung dieses Ewigen und Unver-nderlichen in den menschlichen Anlagen und Kräften gebaut verden müssen. Die besondere Handbietung für einen jeden Stand muß bloß als ein Zusatz, eine Folge und eine nähere Bestimmung der kraftvollen Handbietung der Menschennatur ngesehen werden. Der Mensch muß in seinem Innern er-oben werden, wenn der Arme in seinem Äußern erhoben verden soll, und ohne daß du den Menschen in seinem Innern erhebest, sinkt selbst der Reiche bei allem Glanze einer äußern Herrlichkeit unter den Zustand des innerlich uch nur ein wenig erhobenen[5] Bettlers herab. Ohne diese nnere Erhebung teilst du die Menschen durch die Bildung er äußern Scheinkraft ihres Standes und ihrer Lage immer ur in tierisch organisierte, sich selbst nur feindlich entgegen-virkende Menschentruppen und Standesherden, wie die Tiere es Feldes in solche Truppen und Herden sich ewig be-hdender Löwen, Füchse und Esel geteilt sind.

Ja, es ist ewig nur durch die Ausbildung des Unver-nderlichen, Wesentlichen und Höhern der Menschennatur öglich, die Wünsche der edlern Menschen aus allen Ständen ir das Ziel ihres Geschlechtes ihrer Erfüllung näher, und ie Lagen der Höhern mit den Bedürfnissen der Niedern in virkliche Übereinstimmung zu bringen, und in den Verhält-issen unseres Geschlechts die frohe, wohlwollende, sich gegen-eitig helfende und gegenseitig dienende Stimmung mit Sicherheit zu erzeugen, in welcher der Arme den Reichen nit Würde, und der Reiche den Armen mit Teilnahme und Liebe ins Aug faßt. Es ist dadurch allein möglich, den Armen dahin zu erheben, daß er neben dem Reichen mit einer gebildeten Kraft dastehe, die im Stande ist, das Inter-esse des Reichen dahin zu reizen, daß er sich ihm nähere und ihm Hand biete. Es ist das Ziel jeder guten Erziehung,

den Armen zu dieser Kraft zu erheben, oder vielmehr beides, im Reichen und im Armen rein und unabhangend von Lage und Stand dieses Nähern der Stände und diese Achtung der Menschennatur mit Sicherheit anzubahnen und hervorzubringen. Wie ich glaube, habe ich mich in meinen Bemühungen für die Erziehung diesem Ziele ziemlich genähert. Alle Mittel unserer Erziehungsweise gehen von den unbedingten, ewigen und allgemeinen Anlagen und Kräften der Menschennatur aus, und indem sie dem Kind des Mannes, der nichts hat, wo er sein Haupt hinlegen kann, Anfangspunkte des Denkens, Fühlens und Handelns eigen und geläufig machen, an deren Faden es sich selbständig zur allgemeinen Entwicklung seiner Kräfte und Anlagen emporheben kann, geben sie dem Kinde des Mannes, in dessen Hand das Schicksal, das Brot, die Ehre und die Ruhe von Tausenden liegt, die nämlichen Anfangspunkte an die Hand und führen es an eben denselben zu allem dem, was die höchste Ausbildung ihrer Anlagen und Kräfte in ihren Lagen und Umständen bedarf und anspricht.

Es ist das Wesen der Methode, daß sie das Innerste aller Anlagen weckt, wo diese immer nur da sind; und wo sie immer das tut, da gibt sie, in welcher äußern Lage die geweckten Kräfte auch immer sein mögen, ihnen Spielraum, Reiz und Antrieb zur höchstmöglichen Ausdehnung in dieser Lage. *Aber was ist es mit ihr, was ist es mit der besten Erziehungsweise, die nicht erzieht, die nicht durch die Tatsache der wirklichen Erziehung die Kraft ihrer Natur und ihres Wesens unwiderleglich bewähret? Was ist auch meine Methode,* hingegeben[6] durch Schall und Ton, was ist sie, in Büchern entwickelt, was ist sie, gefaßt und bewiesen von Denkern? Sie ist und bleibt, insoweit sie nicht mehr ist, in Rücksicht auf ihre Realwirkung für das Menschengeschlecht ein leerer Traum; solange nicht eine genugsame Anzahl Menschen ihren Geist tief erforscht und die Mittel ihrer Ausübung sich geläufig und eigen gemacht haben, hilft nicht nur die Anerkennung ihrer unwiderleglichen Wahrheit

sondern auch alle Verordnungen, alle Instruktionen, alle Organisations-, Aufsichts- und Handhabungsmaßregeln für diesen Zweck nichts. Diese leeren Äußerlichkeiten der Volksbildungsanstalten, auf deren Wirklichkeit und auf deren Träume sogar man sich jetzt so viel zu gut tut, sind bei allen Formen des Unterrichts ohne vorhergehende Bildung einer genugsamen Anzahl Herzens halber belebter und Kopfs und Hands halber selbständiger, ihrer Aufgabe gewachsener Menschen für die praktische Erzielung der Volksbildung nichts als Mittel, unsere Täuschungen hierüber immer weiter zu treiben und das Volk in diesem Fache immer mehr zu verwahrlosen; sie sind ein Geripp von einer Schöpfung, die nur durch Geist und Leben über den toten Zustand, in dem sich ihr bestehendes Chaos noch befindet, erhoben werden können.

Aber dieser Überschritt vom Tod zum Leben ist wahrlich in der Erziehung so wenig als in irgend etwas in der Welt ein leichtes Spiel; er fordert in dieser wie in jeder andern Hinsicht Maßregeln von Sicherheit, Umfassung und Kraft, die der Wichtigkeit und Größe der Sache angemessen sind. Alles Vertrauen auf mitwirkende Halbkräfte an Geist und an Herz, alles Vertrauen auf Oberflächlichkeit und Einseitigkeit muß hier wegfallen. Man muß sich hüten, sich von dem Lieblingsgrundsatz der Zeit: Die Welt kommt allmählich durch sich selber weiter, einschläfern zu lassen. Wo die Welt immer nur zum Schein weiter gebracht wird, da kommt sie in der Wahrheit wirklich zurücke, und wenn irgend etwas nicht wahr, und gefährlich nicht wahr ist, so ist es die Meinung, die Welt könne mitten durch das sichtbare Verderben sich durchkreuzender und widersprechender Stückwerke dennoch mit sicherm Schritt der Reifung des Vollkommenen und Ganzen entgegengehen. Nein, das Stückwerk muß abgetan, es muß in seiner Unvollkommenheit und Unbrauchbarkeit anerkannt und beiseits gelegt werden, wenn -s Vollkommene je Spielraum finden und zur Reife ge- -t soll.

Je mehr nun meine bezweckte Erziehungsweise der Menschennatur ein Genüge leisten, je mehr sie wesentlich nur von unwandelbaren und unveränderlichen Gesichtspunkten und Grundsätzen ausgehen und ebenso nur zu absoluten und notwendigen Resultaten hinführen soll, desto notwendiger ist es, jeden bloßen Schein- und Halberfolg derselben von ihrem wirklichen Erfolg zu sondern und die Resultate isolierter und zufälliger Entwicklungsvorteile nicht mit den die Menschennatur in ihrem ganzen Umfange notwendig ergreifenden und befriedigenden Resultaten der allgemeinen Entwicklungsweise unserer Natur zu verwechseln. In dieser Rücksicht soll es mir sogar vor der äußern Ausbreitung meiner Methode selber bang sein, wo sie immer [dieselbe] durch Menschen, die ihres Geistes nicht mächtig sind, betrieben und durch andere, die ihr Wesen scheuen und nur ihren Schein wollen, begünstigt wird. Ich kann mir nicht verhehlen, schon jetzt häufen sich einseitige Versuche und Nachahmungen, die dem Fortstreben meines Prüfungsganges mehr hinderlich, als beförderlich sind, indem einige derselben durch den Beifall, den sie für das Unwesentliche der Sache erringen, den lebendigen Kampf für die Erstreitung des Wesentlichen schwächen und stille stellen. Dieser Kampf muß noch lange fortdauern; man darf mein Tun durchaus noch nicht als ein vollendetes Tun ansehn. Sein Umfang ist groß. Es muß beides, in seinem Wesen richtig erkannt und in den Mitteln seiner Ausführung genugtuend bedient sein. Ferne von meinem Ziele, muß ich noch lange fortfahren, die Mittel einer naturgemäßen Entwicklungsweise der wesentlichsten Anlagen und Kräfte des Menschen immer mehr zu höherer Vollkommenheit zu bringen, und vorzüglich auf jede Weise die Zahl der Menschen zu vermehren, die für die Ausübung derselben genugsam gebildet und besonders für ihre ersten Stufen zu einem hohen Grade der Vollendung gebracht worden sind.

Meine Aufgabe ist also gedoppelt, und ich muß selbst fragen: inwieweit ist das, was ich gegenw

tun kann, für diese gedoppelte Aufgabe befriedigend? Rücksicht auf die erste kann ich beruhigt sagen: Mein tut bietet mir einen großen Spielraum dar, Erfahrungen nachen und die Kräfte zu entwickeln, die zur fort-tenden Auffindung und gänzlichen Organisation der tlichen Mittel einer naturgemäßen Erziehung notwendig und meine Stellungen und meine Umgebungen sind ich geeignet, die Resultate dieser Erfahrungen mit jedem ihrer innern Vollendung näher zu bringen, und gleich-eine sich immer mehr erweiternde Pflanzschule innerer äußerer, lebendiger und kraftvoller Mittel für meinen k um mich her zu erschaffen. Auch sind diese Mittel r Mitte meines Kreises schon dahin gediehen, daß sie mehr einzeln und abgerissen, sondern in einem all-nen Zusammenhang unter sich selber dastehen und in gegenseitig in gleichem Verhältnis eingreifenden Wirkung[7] Ganze der Menschennatur in Anspruch nehmen und die e derselben als Kräfte eines unzertrennten Ganzen onisch ausbilden. Aber auch einzeln genommen, sind Mittel nichts weniger als Resultate ins Blinde hinein gter Versuche. Das Verhältnis eines jeden derselben inem Zwecke mußte sich notwendig durch Erfahrung ben. Sie gingen sämtlich vom vollendeten Bewußtsein Bedürfnisse und Forderungen der Menschennatur aus. m aber gerieten sie auch und machten den so laut an-chten Einwurf, man opfere die Kinder solchen Ver-n auf, so schnell und entscheidend zu Schanden. Wer n Gang von Anfang gesehn, hätte einen solchen Ein- nie gemacht und es wahrlich nie ahnden können, daß e Versuche geeignet seien, Kinder durch ins Blinde an ihnen gewagte Versuche auf irgend eine Weise in r zu setzen. Mit festem Bewußtsein dessen, was wir n und was wir sollten, suchten wir mit Konzentrierung r Kräfte immer vor allem aus reine Anfangspunkte em unserm Tun, und waren immer bemüht, am fest-enen Faden derselben durch einen lückenlosen Stufen-

gang zu dem, was wir wollten und sollten, hinzuschreiten. Dadurch war es, daß wir im Suchen dieser Mittel und in ihrer Anwendung unserer Tätigkeit freien Spielraum geben konnten, ohne zu gefahren, gegen die ewigen Gesetze, denen die Natur die Entwicklung unseres Geschlechtes unterworfen, anzustoßen.

Damit aber ist gar nicht gesagt, daß wir im Laufe dieser Versuche durchaus nie und in nichts gefehlt haben. Im Gegenteil, es war zu Zeiten der Fall, daß ein auffallendes und unsre Erwartungen selbst übertreffendes Gelingen einiger dieser Mittel uns dahin führte, mit enthusiastischer Vorliebe für ein solches Mittel dasselbe zu überwiegend und zu einseitig zu gebrauchen, und dann unter diesen Umständen besonders Unterrichtsfächer, die für das Wesen der Entwicklung der Kräfte des Menschen weniger wichtig sind, aber in den Schulen allgemein und ausschließlich betrieben werden, gegen Gebühr und Ordnung für eine Weile an den Nagel zu hängen. Aber die Epoche auch dieses Fehlers ist jetzt vorüber. Unsere Mittel sind jetzt sämtlich in unsern Händen nicht mehr neu; ihr jahrelanges Üben hat uns über jedes Verhältnis derselben taktbringende Erfahrungen gegeben und das Wesen ihrer Gesamtwirkung in unserer Mitte so hell ins Licht gesetzt, daß wir wohl sagen dürfen, wir gehen auch von dieser Seite sichern Schrittes vorwärts. Das nahe Reifen des Wichtigen und Notwendigen minderte natürlich die Gewaltsamkeit, mit der wir dieses Wesentliche und Notwendige in seinem ersten Entkeimen ergriffen und ergreifen mußten. Aber mitten indem dieses Reifen des Wesentlichen das Unwesentliche in unserm Geiste in das untergeordnete Verhältnis brachte, in dem es in der Natur selbst dasteht, gab es uns dennoch auch für dieses Unwesentliche neue Reize, und erleichterte diese also untergeordnete, aber notwendige Betreibung des weniger Wesentlichen, so daß wir jetzt neben den reinen Elementarmitteln der Geistes- und Kunstbildung das Buchstabieren, das Lesen, das Schreiben, die Grammatik und

die Zifferrechnung mit so viel Eifer und mit so gutem Erfolg betreiben, als man es da betreibt, wo man für das Erste, die reine Elementarbildung, nichts, und alles nur für das Letzte, für Lesen, Schreiben, Grammatik rc. tut. Die reine Betreibung des Ersten gab dem Letzten einen Gehalt und einen Wert, den es ohne jenes nie haben kann und nie haben wird. Seinem Wesen nach unwandelbar, umfaßt unser jetziges Tun das Ganze der Menschennatur, und alle Versuche, so viel ihrer jetzt auch noch stattfinden, sind jetzt eigentlich nichts mehr als Erweiterung, nähere Bestimmung und Anwendung des Unwidersprechlichen und Ewigen, das in ihren Fundamenten selber liegt.

So weit aber konnten wir auch sicher nicht kommen, ohne daß die, die für diese Versuche mit mir Hand anlegten, durch sie selber, und hinwieder für sie, in dem Grade gebildet werden mußten, als die Resultate ihrer Arbeit unter ihren Händen selber reiften. Ich war hierin glücklich. Bei einer frappierenden Ungleichheit unter sich selber, war Einfachheit und reines, selbstsucht- und vorurteilloses Streben ihr allgemeiner Teil. Durch ein hohes Interesse für meinen Zweck an mich angebunden, ging ein jeder von ihnen demselben frei und selbständig entgegen. Alle zeigten bei den gehäuften Schwierigkeiten und Hemmungen des Anfangs fortdauernd eine unerschütterliche Standhaftigkeit für meinen Zweck, und es war vielleicht die größte Probe dieser Standhaftigkeit für denselben, daß ein Teil von ihnen sich zur Beförderung meines Zweckes eine Weile von mir trennten, um in Buchsee ein neues und größeres Fundament für denselben zu gewinnen. Aber wir fühlten das Bedürfnis unserer Wiedervereinigung bald; es war wirklich und dringend; und wenn etwas das Reifen dieser Männer zur Kraft erheben konnte, die Mittel meiner Methode für das Menschengeschlecht schnell, stark und allgemein fruchttragend zu machen, so war es die Wiedervereinigung meines Instituts in Buchsee mit demjenigen hier. Dadurch hat mein Werk eine Garantie über mein

Grab und einen Spielraum gefunden, der, von meiner Individualität unabhangend, von einem unzerstörbaren und lebendigen Mittelpunkt der Sache selber ausgeht.

Das ist mein Glück; aber so groß es ist, es befriedigt mich nicht. Die Stellung, in der ich mich befinde, öffnet mir Aussichten, nicht nur die Volksschulen allgemein auf das Fundament einer mit der Lage und den Umgebungen des gemeinen Mannes übereinstimmenden und dabei doch dem Ganzen aller wesentlichen Ansprüche der Menschennatur genugtuenden Erziehungsweise zu gründen, sondern diese Erziehungsweise selbst in die Hütte des ärmsten Mannes und in die Hand jeder auch noch so sehr beschäftigten, wahrhaft guten Mutter bringen zu können. Es ist gewiß: das Wesentliche, was erfordert wird, auch das Volk der niedern Hütten, nicht bloß, wenn es wäre, wie es sein sollte, sondern auch selbst das Volk der niedern Hütten, wie es wirklich ist, für eine höhere, innere Bildung ihrer Kinder zu interessieren, zu beleben und sie dafür wirklich fähig zu machen, liegt in den Resultaten meiner Versuche vielseitig offen am Tage. Wer fühlt die Wichtigkeit nicht, wenn es wahr ist? Wenn es wahr ist, so ist durch eben diese Versuche jedem Staate die frohe Aussicht gewähret, das Individualglück seiner Bürger nicht mehr allein von dem schwankenden Hülfsmittel des öffentlichen Einflusses ganz abhänglich zu sehen. Wenn es wahr ist, und ich rufe laut jeder Prüfung, so ist durch das, was hier wirklich geschieht, die Möglichkeit erwiesen, tausend und tausend jetzt schlafende Kräfte für den Staat, für das Vaterland, für Gott und Menschheit durch einfache, leicht und allgemein anwendbare Mittel wach und rege zu machen, und jedes wahre und wirkliche Talent, wenn es durch äußere Umstände auch noch so sehr unter das harte Viertel der Not und des Elendes und der Verachtung geworfen worden wäre, aus dem Staub hervorzuziehen, und so einst dem Eigentum des Geistes und des Herzens, das seine Ansprüche auf Spielraum und Schutz von Gottes wegen hat, eben die

Aufmerksamkeit und eben das Recht angedeihen zu lassen, das man dem Eigentum alles Kotes der Erde so gern, so ausschließend und oft so tötend für die Ansprüche des höheren Eigentums angedeihen läßt.

Ich sage es noch einmal: Das ist mein Glück, und es ist wahrlich ein seltenes Glück. Aber je größer die Aussichten sind, die es meinem Herzen öffnet, desto lebhafter macht es mich auch fühlen, wie viel mir noch mangelt, diese Aussichten, deren Erreichung es mir als möglich vorstellt, wirklich zu erreichen. Je mehr das Gelingen meiner Versuche unwiderleglich beweist, daß die Basis aller wahren Menschenerziehung bei aller Ungleichheit der äußern Menschenlagen dennoch eine und eben dieselbe ist und ewig eine und eben dieselbe bleiben muß, desto mehr fühle ich, wie schwer es ist, die Menschen, wie sie wirklich sind, diese allgemeine Basis der Menschenerziehung anerkennen und vorzüglich für den Armen und Elenden im Lande respektieren und benutzen zu machen. Und doch muß das geschehn, wenn der Verwahrlosung des Menschengeschlechts in seiner größern Masse ein Ziel gesetzt, die Menschennatur in der Mehrheit seiner Individuen befriediget, und die Kräfte des Geistes und des Herzens, die Gott in unser Geschlecht gelegt hat, zum Wohl der Menschheit in allen Beziehungen und Verhältnissen benutzt werden (sollen). Ebenso heiter zeigt dieses Gelingen meiner Versuche, daß jede Einseitigkeit und Beschränkung einer den wesentlichen Ansprüchen der Menschennatur genugtuenden Erziehungsweise auf einzelne Menschen und Menschenklassen in ihrer Ausführung in dem Grade Hindernisse finden würde, als sie in ihrem Grundsatze ungerecht ist. Jeder Versuch dieser Art würde in dem überwiegenden Dasein der Wirkungen des Gegenteils schon an sich untergraben. Umgekehrt hingegen ist ebenso wahr: wo immer irgend eine Volksklasse eine solche Bildung wirklich genösse, so würden ihrer alle teilhaftig werden. Es könnte nicht fehlen, ihr Licht würde leuchten vor den Menschenklassen, die ihrer noch nicht teilhaftig

wären; sie würden ihre guten Früchte sehen und den Vate[r] im Himmel durch Glauben an sie preisen. Es könnte nic[ht] fehlen, die Dunkelheit könnte vor dem Lichte, der Irrtu[m] könnte vor der Wahrheit, die Lieblosigkeit könnte vor der Liebe, die Schwäche könnte vor der Kraft, und die Verworfenheit könnte vor der Würde nicht bestehen; niemand würde mehr seine Kinder jedem nichtigen Schein aufopfern. Das Vater- und Mutterherz, das in diesem Lichte wandelt, würde es nicht mehr dulden, und die Schwierigkeiten, (die) allenthalben gegen alles Gute wie Schwämme aus dem Mist aufsteigen, aber auch wie diese Schwämme nur im Dasein der Fäulnis eines gehäuften Verderbens ihren Grund haben, würden in ihrer ganzen Nichtigkeit dastehen und sogleich verschwinden. Es könnte nicht anders: wo die Basis der Ungeschicklichkeit, die Kraftlosigkeit, verschwindet, da verschwindet zugleich auch das ganze Heer von Schwierigkeiten, die den kraftlosen Mann bei jedem Versuch, in irgend einer Sache gewandt und geschickt zu handeln, mit ihren Mückenstichen oft bis aufs Blut verfolgen. Was sollten z. E. in dieser Angelegenheit einem Mann von Kraft, der in den ewigen Ansprüchen der Menschennatur auf die Bildung unsres Geschlechts wahrhaft eingeweiht ist, Einwendungen und Schwierigkeiten sein, wie die Zeiteinwendungen und Zeitschwierigkeiten sind: man finde für den bessern Schullehrer kein Schulgeld, und für die nötigen Abteilungen der Kinder keine Schulstube; man dürfe einen alten Mann, der so lang Schule gehalten, nicht brotlos machen, und einen andern Mann, der viel Einfluß auf die Gemeind habe, nicht vor den Kopf stoßen; man müsse das Alte und Gewohnte, wenn es auch wesentlich schlecht und nachteilig sei, dennoch in großen und hohen Ehren halten — was sollten (sie) einem solchen Mann, was sollten sie einem Volke, das die ewigen, unveränderlichen Grundsätze einer wahren Erziehungsweise anerkannt hätte, sein? Ein solcher Mann und ein solches Volk würden dergleichen Schwierigkeiten, wie leichte Fäden in der Luft, mit seinem ersten[8] Hauche weg-

blasen. Es ist wahr, wenn jemand in andern Fällen, die ihrer Wichtigkeit halber gegen die Erziehung des Menschengeschlechts ein Verhältnis haben, wie ein leichter Hügel gegen einen hohen Berg, solche Schwierigkeiten vorbringen würde, so wäre öffentliche Beschämung sein unausweisliches Los. Nur gegen die arme Erziehung des Menschengeschlechts darf man dergleichen Schwierigkeiten vorbringen. Bei mir erregen sie ein Gefühl, wie die Handlungsweise derer, die den Kümmel verzehnten und der Witwen Häuser fressen.

Diesem sollte ein Ende gemacht werden; und die Anerkennung der wahren Basis der menschlichen Bildung würde ihm ein sicheres Ende machen. Aber dieses liegt nicht in der Hand eines einzelnen Menschen. Es ruft der Vereinigung alles Wohlwollens, alles Edelmuts, aller Einsichten und aller Anstrengung der Bessern unsres Geschlechts. Auch ist der Wille zu dieser Vereinigung in allem ausgesprochen, was seit Jahrtausenden zur Veredlung des Menschengeschlechts geschehen und verursacht worden ist. Vom Gottmenschen an, dem die Welt auch für sein hohes Wort: „Lasset die Kinder zu mir kommen“, ewige Verehrung zollt, bis auf die letzte Mutter, die ihr Kind mit der Wonne der Liebe in ihre Arme faßt; von den edelsten Regierungen an, die, weil sie den Ansprüchen und der Würde der Menschennatur auch im letzten, untersten Mann Rechnung trugen und den Wert des von Gott Gegebenen in dieser Natur über den Wert alles schnöden Gewinstes und aller schnöden Lebensgenießungen emporsetzten, von uns wie ein Riesengeschlecht von einem Zwergenvolk nur angestaunt werden, bis auf die schwachen Zeitmenschen hinab, die beim ausgelöschten Geist des höhern Strebens noch mit Überresten von alten Schattenrissen des Tuns und des Seins dieser höhern Menschen ihre fruchtlosen Tage vertändeln; hinwieder auch von denen Menschen der Vorwelt, die zwar bloß, von frommer Wohltätigkeit ausgehend, mit beschränktem Sinne, aber mit hoher Aufopferungskraft ihre beste Habe der Versorgung und Erziehung des Armen und Elenden im Lande weiheten

und lebend und sterbend im Dienst der Armut verharrten, bis zur verächtlichen Betschwester hinab, die jetzt mit der heiligen Einfalt, mit der ein alter Bauer noch einen Bündel dürres Reis zum Scheiterhaufen des seligen Hussen hinzutrug, unbekümmert, ob die bestehenden Armen- und Schulfonds für oder gegen ihren Zweck verwendet, und für oder gegen ihren Zweck wirken werden, dennoch noch ein Scherflein in ihren öden Topf zu legen sich in ihrem Gewissen verpflichtet achtet, — von dem ersten dieser Menschen bis auf ihren letzten hat das Wesen ihrer Handlungsweise in ihrer Kraft und in ihrer Schwäche das Gefühl des Bedürfnisses einer solchen Vereinigung laut ausgesprochen.

Man kann nicht Mensch sein, ohne die Bildung des Menschengeschlechtes als das Ziel der Bemühungen eben dieses Geschlechts anzuerkennen, und folglich zu jeder Vereinigung zu stehen, die für diese Bildung unsres Geschlechtes als wahrhaft vorteilhaft anerkannt werden muß. Zudem ruft ein Zeitbedürfnis einer solchen Vereinigung, das kaum jemals, so lange die Welt steht, so dringend war. Es ist wahr: wenn je der Sinn Jesu Christi, hohe innere Regierungsmenschlichkeit und individuelles Wohlwollen, vom Geiste der Zeit mit Füßen getreten, einer neuen Belebung bedurfte, so ist es gewiß jetzt, und man findet diese Belebung nirgends als in einem erneuerten Interesse für die bessere Bildung unsres Geschlechtes. Und die bessere Bildung unsres Geschlechts führt hinwieder zu nichts anderm, als zu immer wachsender Belebung dieses Interesses. Es wird kommen; es liegt in der Menschennatur, es muß kommen. Die Vereinigung aller Guten zu diesem Zwecke kann nicht fehlen. Die Folgen ihres Mangels werden immer greller und müssen diese Vereinigung selber erzwingen. Mag die Welt durch ihre Selbstsucht auch die Edelsten unsres Geschlechts auf tausend Wegen von einander reißen und alle ihre Interessen trennen, der höhere Sinn des reinen Menschenherzens bindet die tausendfach Getrennten in den Mittelpunkt dieses höheren, heiligen In-

teresses selber wieder zusammen und ruft allen Edelmut unserer Natur, der sich selbst mitten in den babylonischen Verwirrungen aller Gewalttätigkeit unserer Selbstsucht und aller Nichtigkeit unserer Hirngespinste und Turmbauungen in uns nicht ganz auszulöschen vermag, mit lauter Stimme zu dieser Vereinigung.

Auch mein Tun ist ein Scherflein zu diesem Rufe der Menschennatur. Es war das Geschäft meines Lebens und der Zweck meines ganzen Tuns, durch die Auffindung und Darlegung einer allgemeinen und sichern Basis aller wahren Menschenerziehung den einzigen wahren Punkt, an dem eine solche Vereinigung aller Überreste des Edelmuts und alles höhern Sinnes unserer Natur anzuknüpfen möglich sein möchte, aufzustellen und, aufgestellt, zu sichern und lebendig und fruchtbar zu machen. Und nun, warum sollte ich zweifeln, warum sollte ich mich nicht froh der Hoffnung überlassen, die Menschennatur, die sich so entschieden für meinen Zweck ausspricht, werde sich auch für mein Tun aussprechen, wenn dieses als meinen Zweck befördernd angesehen werden muß? Sie hat es ja schon getan. Sie hat sich so vielseitig für dasselbe ausgesprochen. Eine große Menschenzahl aus allen Klassen hat meinen Versuchen in ihrem ersten Entkeimen so viel Aufmerksamkeit geschenkt, sie hat auch den unvollkommenen Tatsachen, die zuerst aus meiner Ahndung von der Möglichkeit einer allgemeinen Basis der Menschenbildung entsprungen, so viel Gewicht gegeben, sie hat der Prüfung meiner Versuche bei jedem Fortschritt so viel Ernst und so viel Liebe geweiht, sie hat den Punkt, auf dem ich in jedem Falle bei demselben stand, mit so viel Billigkeit ins Auge gefaßt und, aller Unbehülflichkeit und Ohnmacht, in welcher das arme Tun meiner Schwäche und meines Alters zum Vorschein kam, nicht achtend, dasselbe in allen seinen Teilen mit Teilnahme und selber mit Handbietung ergriffen. Dieses arme Tun meines Alters fiel in den Zeitpunkt des größten Kampfes aller menschlichen Inter-

essen; aber so groß dieser auch war und so verheerend er auch auf alle Ansichten und auf alle Gefühle der Menschen um mich her wirkte, er verblendete den Edelmut, der noch in allen Ständen übrig geblieben, nicht über mein Tun. Wie ein Blitzstrahl mitten im tiefsten Dunkel jedes Auge, das seine Finsternis nicht in sich selber, sondern in der Nacht seiner Umgebungen suchen muß, immer und sicher ergreift, also ergriff mein Tun mitten in dieser elenden Zeit dennoch jedes Herz, dessen Verirrungen ihren Grund nicht in der Nacht seines eigenen Verderbens, sondern nur im Dunkel seiner äußern Augenblicksumgebungen suchen mußten.[9] Und obwohl also das Unglück Geist und Herz verheerender Zeitumgebungen, und mit ihnen die Gewaltsamkeiten leidenschaftlicher und allgemeiner Menschentrennungen, in meinem Vaterland auf seinen obersten Gipfel gedrungen ist, und zahllose Menschen, die bis auf diesen Zeitpunkt sich für alles Edle und Gute hellen Kopfes und warmen Herzens zeigten, zu einer Geist und Herz schwächenden und zum Tod führenden Gleichgültigkeit für alles, was nicht in den Zeitkram ihrer leidenschaftlichen Ansichten und Gefühle hineindiente, versunken waren, so[10] hat mein Tun dennoch auch in diesem Zeitpunkt eine Übereinstimmung der Ansichten und Gefühle selber unter Menschen, die sich in allen Hauptinteressen des Augenblicks, ich möchte sagen, in den Haaren lagen, hervorgebracht, daß meine Versuche mitten unter dem Glückswechsel aller Parteien sehr lange einen ganz ungestörten Fortgang gewannen und, als er anfing, gestört zu werden, sich bis auf heute siegend über alle ihm in den Weg gelegten Hindernisse emporhob, und nun, da so vieles verschwunden, dem man ewige Dauer zutraute, noch fest dasteht. Sein äußerer Fortgang hing aber auch freilich nicht ganz und einzig von dem Eindruck ab, den es auf den gestörten Bienenkorb meines lieben Vaterlandes machte; die ruhige Ansicht des Auslandes machte mir manchen Stich einer wilden Biene unschädlich und so viel Hummelgesumse, das mich umschwärmte, unbedeutend.

Mein Werk ist in seinem Wesen über mein Grab gerettet, aber doch bei weitem nicht so weit gebracht, daß ich aussprechen dürfte, ich habe nunmehr seinethalben nichts weiter zu wünschen. Im Gegenteil, wenn ich je Aufmerksamkeit, wenn ich je Prüfung, wenn ich je Liebe, wenn ich je Handbietung genossen, so bedarf ich alles dessen jetzt doppelt. Ich bedarf vor allem aus der Fortdauer der Prüfung meines Gegenstandes. Ohne diese ist kein wahres Zutrauen, keine ernste Teilnahme und keine solide Handbietung denkbar. Damit aber diese Prüfung so beschaffen sei, daß sie dieses Zutrauen, diese Teilnahme und diese Handbietung wirklich zur Folge haben müsse, so ist um so mehr notwendig, daß die Gesichtspunkte und Umstände heiter gemacht werden, unter welchen eine solide Prüfung des Gegenstandes allein statthaben kann.

In dieser Rücksicht darf vorzüglich nicht aus den Augen gelassen werden: Das einzige wahre Fundament zur Prüfung des reinen Ertrags einer jeden Aussaat ist immer nur die Ernte, und sowie diese herannahet und da ist, mehren und häufen sich immer tausend Arbeiten, die der Möglichkeit ihrer endlichen Schätzung unumgänglich vorhergehen müssen, und von deren guter Besorgung ihr endlicher Wert selber abhängt. Mangeln in irgend einem Fall die nötigen Mittel ihres Wachstums oder die nötige Sorgfalt in ihrer Behandlung, so beweist das Resultat der Ernte durchaus nichts gegen den möglichen und sichern Ertrag der Aussaat unter einer bessern Besorgung. Diese Gesichtspunkte aber sind vorzüglich bei Probernten wichtig, wo der Ertrag neuer Pflanzungen auf das Fundament einzeln mit ihnen gemachter Versuche über das weitere Betreiben oder Nichtbetreiben dieser Pflanzungen entscheiden soll. Was eine jede Probernte bedarf, das bedarf auch ich; was jede Probernte gefahret, das gefahre auch ich, und wenn es je notwendig, irgend eine Ernte[11] in allen Zeitverschiedenheiten ihres Wachstums und in allen Eigenheiten ihrer Art genau ins Auge zu fassen, so ist es die meinige. Die Pflanzung, der ich

mein Leben weihe und deren Probversuche ich aufstelle, reifet in vielen Gestalten; hier als hohe, schimmernde Prachtblume, dort als niederes, duftendes Veilchen; hier als mächtig strotzende Gemeinsaat, dort als einzelner verloren scheinender Halm; sie wächst allenthalben nach gleichen Gesetzen, aber in tausendfacher Verschiedenheit ihrer äußern Erscheinung und ihrer Umgebungen. Sollte die unverrückte Festhaltung dieser Gesichtspunkte dir mangeln, Pflanzung, der ich mein Leben weihe, du würdest, du könntest nicht anders, unter den Händen eines jeden Toren entweiht. Hier würde dich einer mit Kraut und Wurzeln aus dem einzigen Boden, in dem du gedeihest, herausreißen und im steifen Glauben an seinen eignen Boden dich in den Sand seiner Narrheit verpflanzen. Ein anderer würde dich beehrt finden, dich neben die hohe Zypresse zu setzen, um deine zarten Wurzeln dem harten Holz dieses edlen Baumes so nahe als möglich zu setzen. Auch unter dem Schatten großer Schmarotzer- und Freßpflanzen würden einige glauben, du könntest frisch und gesund aufwachsen; selbst der tausendfältige Filz alter Wiesen, in dem alle Jahre mehr feine Pflanzen ersterben und den keine, keine einzige, als hartwurzlichte und hartstenglichte Pflanzen ertragen mögen, auch diesen Filzboden, den Jahrhunderte keine Menschenhand berührt hat, würden einige als den einzigen guten Boden für dich erklären. Andere würden im Gegenteil die höchste Unnatürlichkeit des Treibhauses, seiner Kunstsonne und seines Kunstmistes als die einzige Stelle erklären, in der du gedeihen könntest. Viele würden dich gar wie einen Polypen behandeln und zuversichtlich glauben, wenn sie nur ein Stück von dir abgeschnitten, so hätten sie dennoch dich ganz, und Kopf und Füße, die allfällig in dem Augenblick nicht da wären, könnten von selbst wieder wachsen. Liebe Pflanze, nicht wenige würden dir mitten im schönsten Wachstum ein volles Knospenreis von deinem Stamme schneiden, und wenn es dann in ihrem Glas, in das sie es zu ihrer Augenweide hineingestellt hatten, verdorrt, ein großes Geschrei erheben

und Weib und Mann von der Straße in ihre Stube hinaufrufen, um ihnen zu zeigen und zu sagen, wie sehr sie ob dir in ihren Hoffnungen betrogen worden, wie die Schwulst deiner Knospen ein leerer, trügender Schein war, und was sich dann unter solchen Umständen noch hinzufügen läßt. Liebe Pflanze, auch für dich werden der Toren viel und der Weisen wenige in der Welt sein. Wenige werden die Notwendigkeit deiner langsamen Wartung und besonders das hohe Bedürfnis deiner vollkommenen Ausreifung richtig erkennen. Tausende werden, wenn sie über dein Schicksal zu gebieten im Stande sind, dich vor der Zeit schneiden, und dann in der einschrumpfenden Frucht, die sie von dir ausdreschen, nicht — ihren Fehler, sondern nur deine Schlechtheit erkennen.

Wie der Erfolg jeder andern Pflanzung, also ruhet auch der Erfolg der meinigen auf der guten Besorgung der ganzen Stufenfolgen aller für sie nötigen Arbeiten von ihrem ersten Anfang an bis zu ihrer Vollendung. Indessen läßt sich nicht einmal die Möglichkeit einer solchen Besorgung denken, ohne daß in jedem Fall eine genugsame Anzahl Menschen da seien, die nicht bloß für die einzelnen Arbeiten, die die ganze Stufenfolge des Anbaues fordert, sich genugsame Routinefertigkeiten erworben und mit dem Wesen der Pflanzungen in allen ihren Zeitpunkten und allen ihren Erscheinungen vollkommen bekannt, sondern vorzüglich einen bestimmten, entschiedenen Willen in sich selbst tragen, alles das wirklich zu tun, was diese Pflanzung in allen ihren ungleichen Verhältnissen und Erscheinungen erfordert. Nur durch das Dasein von genugsamen Menschen, die meine Erziehungsansichten und Mittel nicht nur in ihrer Reinheit und in ihrer Umfassung, sondern auch in der ganzen Mühseligkeit ihrer höchst verschiedenen Ausübungsweise in sich selber aufgenommen haben, wird es möglich sein, allmählich eine allem Widerspruch über meinen Gegenstand ein Ende machende Prüfung desselben herbeizuführen. Das letzte Wort, das für mein Tun ausgesprochen werden soll, muß

von Menschen geschehen, die nicht nur, indem sie Jahre lang im Geiste meiner Ansichten lebten und handelten, es an sich selber erfahren, was ihr diesfälliges Sein und Tun auf ihr ganzes Wesen und auf alle ihre Anlagen und Kräfte hinwirken, sondern die durch ihre Bemühungen für diese Ansichten es auch außer sich an Menschen aus allen Klassen und von allen Altern wirklich erfahren haben, daß die Übung im Denken, Fühlen und Handeln, die die Bildungsweise unserer Anlagen unabänderlich vorschreibt, Resultate hervorbringt, die eine ebenso notwendige, unausbleibliche Folge unserer Natur selber sind, als ihre Mittel tief aus dem Wesen dieser Natur herausgegriffen sind.

Daß ich so viel von der letzten Prüfung meines Tuns voraussetze, ist darum notwendig, weil diese Prüfung nichts geringeres beweisen soll, als daß meine Versuche eine die menschlichen Anlagen in ihrem ganzen Umfange umfassende und ihnen in diesem Umfang genugtuende Basis der Erziehung aufstellen; sie soll entscheidend beweisen, daß die Weckung und Ausbildung aller Liebe und aller Kraft, deren die menschliche Natur zu ihrer Veredlung bedarf, eine notwendige und unausbleibliche Folge ihres Wesens und ihrer Mittel ist; sie soll unwidersprechlich und durch die Tatsache selber beweisen, daß diese vorgeschlagene Basis der Erziehung und alle ihre wesentlichen Mittel in allen Lagen und in allen Verhältnissen der Menschen für sie dennoch anwendbar und dem Weib der niedersten Hütte ebenso zugänglich, als der gebildetesten Mutter notwendig seien. Soll aber diese Probe möglich gemacht werden, so muß diese Erziehungsweise in ihrem ganzen Umfang vorher sich des Geistes und des Herzens einer großen Anzahl Menschen bemächtigen, in denen eine hohe Kraft, die Natur in einem großen Umfang aufzufassen und festzuhalten, im vollen Leben dasteht und thronet. Solche Menschen und keine geringeren müssen bezeugen, daß die Mittel der Methode, und daß das ganze Leben, Weben und Sein in derselben die Wirkung
wir von ihr ahnden. Das Zeugnis von dersel

tausend Stimmen erschallen; es muß in dem Munde des gebildeten Weibes und der armen leidenden Frau eines und eben dasselbe sein und von keinem Manne und von keinem Weibe, das sich den Erfahrungen, die dieses Zeugnis voraussetzt, in Unschuld, Liebe und Kraft dahingegeben, widersprochen werden können.

Ob eine auf diese Art entscheidende Prüfung der Sache vor oder hinter meinem Grabe stattfinde, daran liegt nichts; aber daß sie früher oder später einst gewiß stattfinde, daran liegt alles; und hinwieder, daß jetzt alles betrieben und getan werde, was diese letzte Probe vorbereiten und sicherstellen kann, daß sie, so bald immer möglich, wirklich geschehe, das sollen wir als unsre ernste Pflicht erkennen. Ehe ihr Zeitpunkt da ist, selbst ehe noch die Möglichkeit seines Daseins eintritt, können und müssen vielseitige Prüfungen der einzelnen Teile des Gegenstandes eintreten. Jede der Hauptfragen: ist die Methode als intellektuelle, ist sie als sittliche und religiöse, ist sie als Kunstbildung in Rücksicht auf den einzelnen angegebenen Zweck genugtuend? gründet sie die einzelnen Kräfte des Menschen zur Ausbildung seines Kopfes? gründet sie die einzelnen Kräfte desselben zur Ausbildung seines Herzens? gründet sie dieselben zu seiner Ausbildung für Kunst und Beruf? — jede dieser Fragen kann einseitig und getrennt von den andern an sich selbst ins Auge gefaßt und geprüft werden, und tausend und tausend Menschen, die in Rücksicht auf das Ganze sich kein Urteil anmaßen dürften, sind vollkommen im Stande, über einen einzelnen dieser Gesichtspunkte richtig zu urteilen. Man kann in Rücksicht auf diese Fähigkeit einzelner Menschen, in einzelnen Punkten richtig über die Methode zu urteilen, bis auf die Unterabteilung ihrer drei Hauptfächer hinabsteigen und so vielseitig einzelne Menschen auffinden, die z. E. im Fache der Geistesbildung ausschließlich in Rücksicht auf Zahlen- oder Formen- oder Sprachverhältnisse den Wert der Methode mit vollkommener Sicherheit bestimmen könnten. Jeder Mensch, in welcher Lage er auch immer sein mag,

der wirklich eine höhere Geistesbildung besitzt, jeder, der sich einen hohen Grad von umfassender Aufmerksamkeit und einen Kraftblick in vielseitige, einfache und verwickelte Verhältnisse habituell gemacht, der ist, wenn auch alle übrigen Seiten für ihn ein verschlossenes Buch sein sollten, dennoch von dieser Seite fähig, aus ihren Wirkungen auf ihre innere Güte und wenigstens auf den Gleichwert ihrer Mittel mit denjenigen, die ihn in seinem Fache zu dem gemacht haben, was er ist, zu schließen. Er ist bei aller seiner anderwärtigen Beschränkung fähig und berechtigt, auf das Fundament von Resultaten höherer Geisteskraft, die unwidersprechlich vorliegen, zu urteilen, daß die Mittel, die diese Kraft hervorgebracht haben, auch zu ihrer Hervorbringung wirklich geschickt seien. Ebenso kann auch bei großer Beschränkung an Gewandtheit des Geistes und bei allem Zurückstehen an Kunst- und Berufskraft ein Mensch von reinem innern Sinn, von hohem Gemüte und von edler sittlicher Selbstkraft auf das Fundament eines nahen und anhaltenden Umgangs mit Zöglingen der Methode über das Dasein oder Nichtdasein der wesentlichen Züge seiner eigenen Gemütsstimmung, seiner eigenen Gefühle und seiner eigenen sittlichen Selbstkraft mit Sicherheit entscheiden, und wenn er findet, daß diese Zöglinge sich hierüber habituell gemacht, was er sich hierüber habituell gemacht hat, so darf er mit Sicherheit urteilen, daß, so wie diejenigen Mittel, die seinen religiösen und sittlichen Sinn in ihm hervorgebracht und genährt haben, auch zu Hervorbringung und Nährung dieses Sinnes geschickt gewesen, ebenso die Mittel der Methode sein müssen, wenn sie die gleiche Wirkung hervorbringen. Ich übergehe auch die dritte Seite des Gegenstandes nicht. Ein Mann, auf dessen Urteil man in Rücksicht auf reine Vernunftbildung und höhere Herzenserhebung mit vollem Recht keine Rücksicht nehmen dürfte, der aber, in irgend einem Kunst- oder Berufsfache vorzüglich gebildet, sich kraftvoll darin auszeichnen würde, könnte in diesem Fall mit voller Zuversicht über den Einfluß der Methode auf die Bildung der Menschen

für seinen Beruf und für seine Kunst urteilen und auf das Fundament der Kraft, die er hierin an ihren Zöglingen als unwidersprechlich anerkennen müßte, die Sicherheit eines vorteilhaften Einflusses derselben auf diese Gegenstände mit einem ganz gültigen Zeugnisse bekräftigen. Wenn dann aber diese gültigen Kenner des Einzelnen über das Einzelne alle einstimmig gut urteilen würden, wenn sie einstimmig dieses Einzelne, und zwar ein jeder nach seiner eignen Ansicht, mit der Menschennatur übereinstimmend und sie befriedigend anerkennen würden, so wäre das allgemeine Urteil über die Güte der Sache im Ganzen durch die Sicherheit der Güte alles Einzelnen gerechtfertigt. Sie könnte nicht anders. Jede Sache, die in allen ihren Teilen genugtuend erfunden würde, kann nicht anders als auch in ihrem Ganzen ihrem Zwecke entsprechend vermutet werden.

Daß aber die Methode in ihren einzelnen Teilen so weit begründet sei, dafür darf ich das forschende Auge der Prüfung mit Ruhe ansprechen. Ich darf den tiefsten Denker, ich darf den logisch gebildeten, ich darf den mathematisch gebildeten Mann rufen und ihm sagen: Komm und siehe! Meine Kinder denken. Formen des Denkens, die schwere Übungen darin voraussetzen, sind ihnen habituell. Ich darf den Mann von tiefem Kunstsinn rufen und ihn fragen: Hast du Auge, Hand und den innern Sinn leichter und allgemeiner für die Kunst entwickeln gesehn? Ich darf den kraftvollen Berufsmann rufen und ihn fragen: Werden nicht meine Kinder zum Fleiß, zur Ordnung und zu aller Anstrengung und zu allen Fertigkeiten, auf denen das Glück des häuslichen Lebens und der Ertrag aller bürgerlichen Berufe beruhet, durch das Wesen der Methode notwendig gebildet? Die Prüfung der Sittlichkeit, die Prüfung des Heiligsten der Menschennatur erlaubt freilich kein so unbedingtes „Komm und siehe“. Hier, wo du in die Tiefe der Menschennatur hineinblicken, und dann auch gleichsam ihre innere Verklärung auffassen und über ihr Dasein Zeugnis geben sollst, hier treten Ehrfurcht gebietende Gefühle zwischen hinein.

Ich darf nicht also fragen; du darfst also nicht antworten. Mein Streben nach einem hohen Ziel, meinen Willen, die Kräfte der Menschennatur durch Gottesfurcht und Liebe zu sichern und durch Glauben zu stärken, wird jeder, der für Gottesfurcht, Liebe und Glauben reinen Sinn hat, erkennen. Ob es mir gelungen, ob es mir mit allen meinen Kindern gelingen werde, wer will hier urteilen und wer darf hier urteilen? Genug, mein Streben ist wahrer Ernst, ob ihm waltet im Himmel ein Gott, dessen ewiger Wille das sittliche Schicksal der Menschen nicht in die Hand eines dritten Mannes gegeben hat; er hat es auch nicht in meine gegeben; es ist unabänderlich in der Hand Gottes und meiner Kinder selber. Für mich ist es genug: der Mann der Liebe wird mein Streben nach diesem Ziel nicht mißkennen; noch mehr, er wird in allem meinem Tun durchaus keinen Widerspruch und kein Hindernis des Höchsten und Edelsten, das er sucht, finden. Ebenso wird der tiefere Kenner der Menschennatur in der Vollendung der Geistes- und Kunstkraft, zu der die Methode so offenbar hinzielt, Annäherung zur Vollkommenheit des Ganzen der Menschennatur, und damit hohe Beförderung auch seiner sittlichen Vollkommenheit erkennen. Insoweit als Sittlichkeit durch äußere Mittel und Übung sinnlicher Fertigkeit befördert werden kann, darf ch wahrlich auch sagen: Komm und siehe! Lebt nicht im Auge meines Kindes der Blick der Ruh, des Frohsinns und (der) Freude, der nur das Teil der gebildeten sittlichen Kraft ist? Ich darf die sorgenvolle Mutter fragen: Trete ich nicht ein in jede Handlungsweise, durch die du selbst Leben und Frohsinn zu sichern suchst? Nähre ich in irgend einem Punkte den Leichtsinn der Menschennatur, oder töte ich den Mut und die Freuden des Lebens durch die Angewöhnungen der Anstrengung und der Kraft? Ich bin der Antwort von ihr gewiß, so wie ich der Antwort des Denkers und des kraftvollen Berufsmannes, der die Prüfung des Gegenstandes in Beziehung auf sein Fach übernimmt, gewiß bin.

Damit will ich aber gar nicht sagen, daß irgend ein Fach meines Gegenstandes, weder in seinem Umfange noch in seinen Teilen, zu seiner endlichen Vollendung gereifet. Alles ist, noch kaum seinem Entkeimen entronnen, im jungen Emporstreben zu der Reifung, die wir suchen. Wir bedürfen zu dieser Prüfung Männer, die in der neuen Geburt desselben die Kräfte, die wir ihm für seine Jünglingsjahre mit Sicherheit voraussehen[12], Männer, die das probhaltige Gold unserer Versuche mitten in der Schlackenhülle, in der es jetzo noch erscheint, dennoch richtig erkennen; Männer, die, wenn tausend Schwätzer den Gegenstand, weil er im Drange seiner Schöpfung, entblößt von allen Lieblingsgewändern der Zeit, erscheint, im Durchschimmern seiner Nacktheit durch sein ärmlich Gewand selber den Beweis seines innern Gehaltes zu erkennen vermögen. Wenn auch beschränkt in einzelnen Gesichtspunkten, ist es dennoch eine solche, Erfahrungsmännern in ihrem Fache einwohnende Kraft, von der wir ein richtiges Urteil über einzelne Teile unsres Gegenstandes erwarten können und sollen. Einen Schritt weiter werden hierin tiefere Kenner der Menschennatur gehen. Mit umfassendem Blicke werden diese einsehen, daß bei aller Verschiedenheit der sittlichen, intellektuellen und physischen Fundamente unserer Erziehungsmittel dennoch alle diese Mittel in einer allgemeinen und unbedingten Harmonie unter einander stehen, daß sie alle tief in einander greifen, daß sie sich alle kraftvoll gegenseitig unterstützen und so ganz gleiches Wesens sind, daß jedes Einzelne, genau angesehn, das Bild aller andern in sich selbst trägt, daß alle diese Mittel durch das große Gesetz der Notwendigkeit zusammenhangen, und daß die vollendete Bearbeitung eines einzigen dieser Mittel die gleichförmige Bearbeitung aller andern zwingend herbeiführt; er wird erkennen, daß alle einzelnen Teile der Methode von einem gemeinsamen Punkte ausgehen und immer wieder zu demselben zurückkehren.

Aber wo ist er, dieser Mann, der also über uns richtet?

Wo sind sie alle, deren prüfendes Auge wir bedürfen, wenn wir unser Zeitalter zur Teilnahme und Unterstützung unserer Bemühungen für sein wesentlichstes, heiligstes Interesse mit Erfolg hinlenken wollen? Und was für Mittel haben wir in unserer Hand, ihre Einsichten hierüber in Anregung zu bringen und ihren Willen dafür zu bestimmen? In den engen Schranken einer Privatanstalt kann dieses Tun nicht einmal, wie es sollte, schnell und sicher genug in sich selbst reifen, noch viel weniger sich die äußerliche Ausdehnung verschaffen, die es gewinnen muß, um (als) unwidersprechliches Beispiel einer allgemeinen bessern Erziehung unserm Geschlecht nach allen seinen Anschauungs- und Ansichtsweisen ins Aug zu fallen und sich als hierin bewährt darzustellen. So durch natürliche Schranken außer das Leben gesetzt, dessen es bedarf, steht es auf eine Weise da, daß eigentlich niemand recht sieht und recht wissen kann, was wir daran haben. Wir können es im Grunde selber nicht recht wissen, bis es sich über den Zwang der Schranken, in denen es jetzt noch erscheint, zu der Möglichkeit erhebt, sich an alles übrige Naturgemäße, was in Rücksicht auf Menschenbildung schon wirklich vorhanden ist, anzuschließen, und dadurch, indem es allem diesem anpasset, als wahrhaft naturgemäß erprobet. Eine Privatanstalt kann, wenn sie einem hohen Grad der ihr möglichen Vollendung nahe gebracht ist, sehr vieles, das sich zwischen allen Unnatürlichkeiten unsres häuslichen und öffentlichen Seins in unsern Erziehungsmaßregeln noch erhält, in sich selber vereinigen; aber jede dieser Anstalten hat dennoch in der Eigentümlichkeit ihres ganzen Seins immer noch Schranken, die vieles, das ihre Grundsätze ansprechen, und welches ihre Vollendung ihr notwendig einverleiben sollte, aus dem Kreise dessen herauswerfen, was sie zu leisten im Stande ist. Ihre Lokal- und ihre Personalitätsverhältnisse rauben einer jeden derselben den völligen Umfang des Spielraums, den jede naturgemäße Erziehung wesentlich anspricht und ansprechen muß. Sie muß auch in ihren kleinsten Anfangs- und

Probeversuchen einen solchen ansprechen. Ohne diesen Anspruch würde jeder solche Versuch von allem Naturgemäßen, das in seinen Umgebungen sonst noch da ist, abgeschnitten, und so eigentlich außer das Element herausgeworfen, in dem er allein leben und gedeihen kann; er würde, er müßte, wie jedes Geschöpf, das in diesem Fall ist, im höchsten Gefühl seiner Kraft nach Nahrung derselben lechzend ersterben. Es ist eben darum, weil wir das Element der naturgemäßen Erziehung, d. i. das unendlich viele Naturgemäße, das in unsern Umgebungen schon da ist und an das wir unsere Erziehungsmittel fest anknüpfen sollten, nicht kennen, warum wir so kraftlos in jedem Schritte sind, der zu dem Zwecke einer solchen Erziehung führen könnte.

Die Welt ist der Wahrheit in allen Stücken näher als sie glaubt, oder vielmehr der Schimmer der Wahrheit steht allenthalben hell und klar vor den Augen der Menschen; es fehlt nur an diesen; sie sind allenthalben für das Licht der Wahrheit verdorben, wie die Augen der Maulwürfe, die unter der Erde leben, für das Licht der Sonne. Vorzüglich spricht sich die Natur über das, was eine den Ansprüchen ihres Wesens genugtuende Erziehungsweise jedem Individuum unsres Geschlechts leisten soll, aus. In den tausend und tausend Nüancen der Verhältnisse der Menschen ist kein einziges, das nicht jedem, dessen Augen darauf hinblicken und es zu ertragen vermögen, ein reines und helles Licht über diesen Gegenstand verbreitet, kein einziges, das nicht für jeden, der kraftvoll und unverdorben zu fühlen vermag, ihm große und erhebende Reize für denselben darbietet. Eine entscheidende Neigung für alles, was hierin wahr und gut ist, liegt in dem Herzen eines jeden unverdorbenen Vaters und einer jeden unverdorbenen Mutter. Es kann nicht anders; ein lebendiger Sinn dafür ist das Teil jeder Unschuld und jeder sittlichen Kraft. Darum lebt auch das Beispiel aller Wahrheit und aller Kraft, das dieser Erziehungsweise zum Grunde liegt und sie als Tatsache darstellt, in tausend und tausend Anschauungen vor

den Augen eines jeden, der für diese Anschauungen reinen innern Sinn hat. Sie müssen da sein, diese Anschauungen, sie müssen allenthalben da sein, sie können nicht fehlen. Unabänderliche Umstände erzwingen allenthalben mit dem Bedürfnisse einer solchen Erziehung übereinstimmende Fertigkeiten; ihre Gewohnheiten gehen in tausend und tausend Häusern in Sitten hinüber und werden vom Vater auf den Sohn vererbt. Das ist nicht alles. Es bestehen allenthalben öffentliche Einrichtungen, es sind bürgerlich organisierte Pflichtstellen, es sind freie Vereinigungen der Wohltätigkeit und des Christentums, die in der größten Ungleichheit äußerlicher Formen alle die Erhaltung und Belebung alles dessen, was hierfür in der Natur schon da ist, (zum Ziel haben) und ihr mehr und minder alle förderlich sind.

Von allem diesem ist allerdings das erste das häusliche Leben. Der mütterliche Sinn, die väterliche Kraft, alle Haustugenden, alle Reize der Liebe, alle Erfahrungen der Verhältnisse, alle Bildung durch Arbeit, der Zusammenhang und das Eingreifen alles diesen Guten durch das Band, das alle Glieder des Hauses vereinigt, selbst bei allen bessern Menschen alles häusliche Leiden und alle häusliche Not: alles dieses sind von der Natur selbst gegebene Fundamente einer jeden wahrhaft guten Erziehung. In ihnen liegt ein ganzes Gewebe von Fäden, an die sich der ganze Umfang alles dessen, was eine gute Erziehung bedarf, mit Leichtigkeit und Sicherheit anknüpfen läßt.

Dennoch mußten die Menschen im Bewußtsein aller Vorteile des häuslichen Lebens immer empfinden: das Ganze der in jedem Zeitpunkte anerkannten Erziehungsvorteile sei in seiner Anwendung im häuslichen Leben nur zerstreut da; geschweige, daß dieses Ganze nicht in allen Haushaltungen vereinigt werden kann, ist es nicht einmal möglich, dasselbe in einer einzigen vereinigt vorzufinden. Die Resultate der einzelnen Erfahrungen, die Mittel der Kunst und der ausgedehntern und gereihetern Kenntnisse mangelten auch den für die Erziehung am besten eingerichteten Haushaltungen

und dann raubten häusliche und bürgerliche Umstände einer Menge von Eltern die notwendige Zeit, um ihre Kinder in allem dem, was sie wirklich wohl verstanden, zu unterrichten. Um den Folgen dieser gedoppelten Beschränkung im häuslichen Unterricht abzuhelfen, errichtete man Schulen; aber man darf von diesen nie erwarten, daß sie das Ganze der menschlichen Erziehung umfassen, daß sie für Vater und Mutter, für Wohnstube und Hausleben zur Herzens-, Geistes- und Berufsbildung leisten, was dafür geleistet werden soll. Ersatz der häuslichen Erziehung können die Schulen ewig nie werden; als Zugabe und Lückenbüßer derselben können sie der Welt dienen. Ihr höchstes Ziel kann nur dahin gehen, die Kraft des häuslichen Lebens für ihren Zweck zu sichern, zu erhöhen und allgemeiner zu machen; es kann nur dahin gehen, die Bildungsmittel der Überlegung, der Liebe und der Berufskraft, die im häuslichen Leben schon da sind, zu stärken, zu vervollkommnen, neue zu ihnen hinzuzusetzen und diese neuen mit denen, die vorher schon da waren, in die innigste Vereinigung zu bringen.

Wo das ist, wo die Schulen das wirken, wenn ihre einzelnen Mittel auch noch so unvollkommen dastehen, wenn sie nur unter einander und mit dem Fundament, auf dem sie wesentlich ruhen sollen, mit dem häuslichen Leben, in Übereinstimmung dastehen, und gleichsam nichts anders als eine wohlgeordnete und gut berechnete Fortsetzung, Erweiterung, Berichtigung und Vervollkommnung der Kräfte und Fertigkeiten, die sich im Heiligtum dieses Lebens immer entwickeln, sind, da verdienen sie wahrlich den Dank und das Vertrauen jedes guten Vaters und jeder guten Mutter. Auch haben sie dieses Vertrauen gefunden; der Glaube des Volkes an sie ist noch allgemein. Sie müssen gut gewesen sein; wären sie es nie gewesen, hätten sie nie mit dem, was im häuslichen Leben gut ist und durch das häusliche Leben gut gemacht wird, in Übereinstimmung gewirkt, sie hätten diesen Glauben nie gefunden. Um ihn zu finden, mußten

sie gut, aber nichts weniger als in allem gut, in allem vollendet gewesen sein. Es liegt in der Menschennatur ein inniger Zusammenhang alles Guten. Die vollendete Ausbildung einer einzigen ihrer Anlagen spricht die Emporbildung aller übrigen in unserm Innersten an und erleichtert diese Emporbildung in allen. Findet dein Kind also in einer einzigen genugtuende Handbietung, so findet es dadurch zugleich Weckung und Belebung aller übrigen. Du kannst seinen Geist nicht auf eine den Geistesanlagen vollends angemessene Art wecken und bilden, ohne zugleich die Anlagen seines Herzens in ihrem Wesen zu beleben und zu wecken, und hinwieder ohne die körperlichen Fertigkeiten, deren Belebung ihm seine Stellung notwendig macht, wirklich zu üben und zu beleben. Dadurch ist es, daß die Schulen Glauben gefunden und wodurch sie ihn, so lange sie noch in einem einzigen Stücke gut sind, immer erhalten werden.

Aber wenn sie dieses in keinem Stück mehr sein werden, wenn sie in keinem Stück mehr auf die Natur gebaut, sondern in allen, in gar allen mit ihr im Widerspruch stehen; wenn sie dahin versinken, die Natur in allen ihren Kräften stocken zu machen, ihre Anlagen in allen Stücken zu verwirren und zu untergraben; wenn sie dahin versinken, weder das Herz noch den Geist in irgend einem Stücke kraftvoll höher zu heben, und selbst den Bedürfnissen der Kunst und der Berufe in ihrem ganzen Umfang zu mangeln; wenn sie dahin versinken, aller Wahrheit, aller Freiheit, aller Umfassung, deren die Bildung des Geistes, des Herzens und der Kunst in ihrem Wesen bedarf, gleichsam den Hals zu brechen und den eigentlichen Tod aller Kräfte unsrer Natur psychologisch notwendig machen, und sich der Glaube an solche Schulen im Volke dennoch erhält: dann, ach Gott, ist die Menschheit tief versunken. Sie ist dann Menschen preisgegeben, die alles Böse wollen, weil sie alles Böse benutzen. Tyrannen geben dann einem erniedrigten Gesindel Schulmeister, die offenkundig von allen

Kräften der Menschennatur nichts in sich selber erhalten, als eine kriechende, heuchlerische Fertigkeit, auch den letzten Rest alles höhern Guten einer Scheinbildung aufzuopfern, in der das Heilige und Höhere der Menschennatur gänzlich erlahmet. Böse Menschen erhalten dann solche Schulen mit Eifer und befehlen, wenn sie Gewalt haben, selber dem Bettler im Lande, daß er sein Kind, wenn es auch nackend und hungrig sei, dennoch zwinge, Vater und Mutter zu verlassen und in diese Schule zu gehen. Tyrann, der Mann deines Dienstes, dein Getreuer, fängt dann noch die Schule mit solchem Kinde alle Morgen mit einem Lobgebet auf dich an, und endet sie mit einem Dankgebet auf dich. Ich habe nichts weiter zu sagen. Der Glaube an solche Schulen wirkt dann immer entscheidend auf die Vollendung des häuslichen Verderbens, und das vollendete häusliche Verderben dann hinwieder rückwärts auf den Landesunsinn, der ein solches Verderben gewöhnlich begleitet, und erzeugt dann natürlich, anstatt Mittel, den hierin bestehenden Übeln abzuhelfen, Befehle, die sie auf den obersten Gipfel bringen und verewigen.

Wo dieser Zustand immer da ist, wo er immer im Wesen da ist, sei er auch immer zehnmal minder grell da, als ich ihn beschrieben, sei er auch mit der strengsten Polizei, mit Visitationen, Inspektionen, Kollegien und allem möglichen Tand, mit dem man geist- und herzlose Formen umhüllen kann, überkleistert; wo er im Wesen da ist, wo er in der notorischen Beschränkung, der notorischen Herzlosigkeit der Schullehrer und des aufsichthaltenden Personale seinen Haussitz und Wohnort unwidersprechlich dartut, und in ewig erhaltenen Formen einer vom Volk verehrten und dadurch de facto unangreifbaren bösen Gewalt eines allgemein und kräftig gegen die Menschennatur wirkenden Routineschlendrians da ist, da hat das Zunftrecht dieses Verderbens im Stimmenmehr der öffentlichen Meinung eine ewige Haltung. Jeder Versuch zu einer entgegengesetzten Handlungsweise muß scheitern. Je besser er in seinem

Wesen ist, desto mehr ist er dem Personale, durch das er unter diesen Umständen allein ausgeführt werden könnte, entgegen. Die höchste Natürlichkeit muß der Unnatürlichkeit und die höchste Einfachheit der Verwirrung eines solchen Personale notwendig ein Ärgernis und eine Torheit sein, und das größte Unglück, das einem solchen Versuch begegnen könnte, wäre ganz gewiß dieses, in die Hände solcher Menschen zu fallen. Die Unnatürlichkeit, wo sie immer ist, verunnatürlicht alles, die Schlechtheit verschlechtert alles, die Verwirrung verwirret alles, und das Besudelte besudelt alles. In den Händen von Halbmenschen bleibt nichts Menschliches ganz; in den Händen der Kraftlosigkeit wird die höchste Kraft selber kraftlos, und in den Händen der Herzlosigkeit wird das Herzlichste herzlos. Ewig, ewig wirst du von den Dornen keine Feigen und von den Disteln keine Trauben sammeln.

Aber, Mann der Liebe, es ist kein Gutes auf Erden, das nicht dennoch seinen Boden findet, in dem es gedeihen kann. Mann der Liebe, wenn der Sinn der Welt und sein hohes Verderben sich dem Entkeimen eines wahren Guten in dem Grad entgegenstellen sollte, daß die Stimme derer, die seinen Wert erkennten, unter dem Getümmel der Wegwerfung desselben verhallen müßte wie die Stimme des Weinens unglücklicher Verwundeter im Getümmel der Schlacht, er würde dennoch entkeimen.

Jeder den Bedürfnissen der Menschennatur wahrhaft angemessene und sie wahrhaft zu befriedigen fähige Erziehungsversuch muß seiner Natur nach das Wesentliche alles dessen in sich vereinigen, was jeder gute Vater, was jede gute Mutter und jeder gute Lehrer in sich selbst findet und durch sein ganzes Tun kraftvoll darstellt und ausspricht. Daher findet auch jeder Mann, dem ein solcher Versuch gelingt, in der ganzen Masse aller wirklich guten Eltern und aller wirklich guten Lehrer seine ihm eigene Welt, er findet in der ausgesprochenen Geistes- und Herzensrichtung aller dieser Eltern und Lehrer den reinen Ausdruck seiner eigenen Geistes- und Herzensrichtung,

r findet in ihrem Willen seinen eigenen Willen, in ihren Zwecken seine Zwecke, in ihren Freuden seine Freuden, in ihren Leiden seine Leiden, in ihren Erfahrungen seine Erfahrungen, in ihren Mitteln seine Mittel. Daher muß auch ein jeder darin gelungene Versuch es dadurch, daß er wirklich gelungen, notwendig dahin bringen, daß, wer immer ein unverschrobenes Auge für das, was allgemein gut und recht ist, besitzt, auch finden muß, er ist recht, er ist gut, er ist gelungen. Er kann nicht anders, er muß, wenn er gelungen, also sein, daß jeder gute Vater, jede gute Mutter und jeder gute Lehrer, sobald er als Tatsache vor seinen Augen steht, es aussprechen muß: das, was ich hier sehe, ist mir nicht neu, es lag, ehe ich es hier sah, schon in mir, und das, was ich hierüber selbst tue, ist vielseitig in eben dem Geiste. Noch einmal: wenn ein Versuch hierin als gelungen angesehen werden soll, so muß er, insoweit er in die Menschennatur eingreift, ihren Bedürfnissen in ihrem ganzen Umfang ein Genüge leisten, und hinwieder allen Verhältnissen der Menschen anpassen. Wenn er gelungen sein will, so muß er also sein, daß die Einfalt in der Strohhütte, die einseitige Kraft in den Werkstätten und diejenige in den Palästen seine Resultate einstimmig als gut anerkennen muß. Er muß so sein, daß er dem Geschäftsmann und dem Denker in jedem Fach den Wunsch abdringe: könnte ich wieder ein Kind sein, ach ich würde in dem, das ich bin und sein soll, ein anderer Mensch, ich würde dadurch in meinem Fach besser und weiter geführt, als ich darin geführt worden bin. Kurz, ein hierin gelungener Versuch muß, wie die Gottesfurcht, zu allem Guten gut sein, er muß dem Christen als Gewinn für das Reich Gottes, dem Mann des Volkes als Gewinn für das Volk erscheinen. Er muß so sein, daß er in der ganzen Masse alles wirklichen Guten, das zerstreut in unserm Geschlecht noch vielseitig warm und fest dasteht, seine ihm eigene Welt findet, an die er sich vermöge der ewigen innern Gleichheit alles wirklichen Guten ankettet und anketten muß.

Aber wenn er auch da ist, dieser Versuch, wenn er auch in seinem Wesen gelungen, wie kann, wie soll man ih[n] äußerlich erscheinen machen, daß er also allen alles werde, wie kann man ihn so darstellen, daß er im Auge eines jeden wirklich erscheint, wie er erscheinen muß, um ihm zu sein, was er ihm sein soll, ihn zu reizen, wie er ihn reizen soll, und ihn zu überzeugen, wie er ihn überzeugen soll? Also auch mein Versuch, wenn er gelungen, wie kann ich ihn mit seiner ihm eigenen Welt in Verbindung bringen, wie kann ich machen, daß jeder, dem er dienen könnte, so weit in sein Wesen dringe, als er darein dringen muß, um genugsamen Willen und genugsame Kraft zu erhalten, das davon sich eigen zu machen, was er wirklich sich eigen machen muß, um in seiner Lage und in seinen Verhältnissen von ihm Nutzen zu ziehen?

So unabänderlich er in seinem Wesen ist, und so gewiß er nur durch die Unabänderlichkeit seines Wesens auf alles Zufällige und Willkürliche in der Welt richtig hinwirkt, so muß er dennoch äußerlich unendlich ungleich erscheinen, wenn er den Menschen in ihren ungleichen Lagen und Verhältnissen als ihnen wirklich genießbar und anwendbar dastehen soll. Er muß in seiner äußern Erscheinung durchaus anders dastehen, wenn ihn der Reiche, er muß in derselben durchaus anders dastehen, wenn ihn der Arme, jeder in seiner Lage, mit Kraft und Leben ergreifen soll. Er muß anders dastehen, wenn er den Arbeiter befriedigen, und anders, wenn er den Denker anlocken, anders, wenn er bloß beim gesunden Menschenverstand Eingang finden, anders, wenn er sich durch alle Krümmungen eines anmaßlichen, oberflächlichen Wissens und seiner unerschöpflichen Geschwätzkunst irgend hindurcharbeiten, und noch anders, wenn er sogar den leidenschaftlichen Widersprüchen von Menschen den Tod geben soll, die, weil sie so viel Gründe haben, das Licht der Wahrheit zu scheuen, als die Maulwürfe das Licht der Sonne, in den dunkeln Gängen von tausenderlei Ausflüchten gegen dieselbe herumzukriechen und herumzuspringen

so geübt und so gewohnt sind, als diese Mäusearten in ihren Hohlwegen unter dem Boden. Ebenso muß mein Versuch anders erscheinen, wenn er dem städtischen Weibe und wenn er der ländlichen Frau, jeder in der Eigenheit ihrer Lage, reizend und befriedigend dastehen soll, anders, wenn er dem städtischen, anders, wenn er dem ländlichen Schulwesen, anders, wenn er den öffentlichen Waisenhäusern, und anders, wenn er den Privaterziehungsanstalten genugtuend dienen soll.

Das gesellschaftliche Leben hat die Menschen also getrennt und stellt ihnen Wahrheit und Recht in der Hülle der Eigenheiten ihres Standes so ungleich, aber so ganz und so innig und allgemein mit dieser Hülle verwoben dar, daß sie im allgemeinen eigentlich ganz unfähig sind, Wahrheit und Recht, wenn sie ihnen außer den Ansichten, Reizen und Mitteln ihrer Umgebungen herausgeworfen erscheinen, zu erkennen, will geschweigen, sie zu ergreifen und zu benutzen. Auch der bestgelungene Erziehungsversuch kann desnahen nur dann dem Menschengeschlecht wohltätig und genießbar werden, wenn er für jeden Stand und für jedes Verhältnis in der Hülle und in der Schale erscheint, in der dieser Stand Wahrheit und Recht allein zu erkennen vermag. Nur dadurch findet ein solcher Versuch in dieser Welt seine Welt, d. i. bei jedem braven Manne, bei jedem braven Weibe, in jeder Dorfschule, in jeder Stadtschule, in jedem Waisenhause und in jeder Erziehungsanstalt Anschließungspunkte alles Guten, das in ihm liegt, an alles Gute, das in diesen Verhältnissen liegt. Nur dadurch kommt ein solcher Versuch dahin, daß alles Gute, das er hat, dem Menschengeschlecht in allen Verhältnissen brauchbar und wohltätig werden kann. Jeder Zustand, jede Einrichtung des gesellschaftlichen Lebens, Reichtum, Armut, Stadtleben, Landleben, Schulen, Wissenschaften, Waisenhäuser, Privaterziehungsanstalten, Arbeitsfächer, Berufsarten, kurz, jede Lage und jedes Verhältnis der Menschen hat in Rücksicht auf die richtige und allgemeine Ausbildung der Anlagen unsres Geschlechtes seine Vorteile

und seine Nachteile; und man muß beide genau kennen, um irgend einem guten Erziehungsversuche eine Welt zu zeigen, darin er sich wirklich findet und finden kann. Jeder solche Versuch muß sich in jedem Verhältnis an die Eigenheiten dieses Verhältnisses anschließen, wenn er gedeihen soll, und sowie wir Mittel suchen, unsern Versuch wirksam zu machen, müssen wir auch notwendig die Verhältnisse, in denen wir ihn allein wirksam machen können, und die Vorteile und Nachteile, die diese Verhältnisse für unsern Zweck mit sich führen, ins Auge fassen.

Ich fange bei dem an, wonach die Menschen am meisten streben, ich fange bei Reichtum und Ansehn an. Beides führt eine vielseitigere, freiere und umfassendere Ansicht der Welt, beides führt Überfluß an Kunst- und Erwerbungsmitteln alles Seltenen und Kostbaren, das in der Welt ist, mit sich. Was Geld und Ehre der Erziehung geben können, davon ist der Erzieher des Reichen im leichten Besitz. Aber Geld und Ehre geben unserm Geschlechte das, was für seine Erziehung das Wesentliche ist, nicht. Im Gegenteil, sie können, beides, der Kraft des Erziehers, dieses Wesentliche dem Kinde zu geben, und der Kraft des Kindes, dieses Wesentliche rein aufzufassen und festzuhalten, in einem hohen Grade nachteilig und gefährlich werden. Reichtum und Ehre, und noch mehr Halbreichtum und Halbehre, umgibt den Menschen so selten, ohne sich zum Nachteil seiner einfachen, naturgemäßen Ausbildung und seiner innern Veredlung seiner Sinnlichkeit zu bemächtigen. Als Genießungen, die nur wenigen zu Teil werden, schwächen beide so leicht im Auge der Genießenden den Wert dessen, was alle Menschen leicht haben und leicht genießen können, und bringen Eltern, die in diesem Falle sind, so oft dahin, daß es ihnen weit wichtiger ist, den Schein, den Glanz und das Eigene, durch den diese Vorzüge ihre Besitzer auszeichnen, an ihren Kindern auffallen zu machen, als das Wesentliche, Unabänderliche und Ewige, wodurch sich die Menschennatur allein wirklich veredelt, in ihnen sicherzustellen. Wo das

so ist, wo der grause Totenaltar des gesellschaftlichen Menschenverderbens also lichterloh brennt und die heilige Flamme des reinen, innern Menschenlebens bis auf ihren letzten Funken ausgelöscht ist, und die standesverdorbene Mutter in ihrem Kinde in den tausend Ungleichheiten ihrer Lage und ihrer Verhältnisse das gar nicht mehr achtet, dem ganz und gar nichts mehr rechnet[13], was ihr Kind, als Kind seines Schöpfers und Vaters im Himmel wirklich ist, sondern nur dessen Rechnung trägt, was es als Kind des Hoch- und Wohl- und Insonders 2c. 2c. 2c. Herrn, Herrn in und von und zu und daneben — scheinen soll, da wird der Mann, der für das Wesen und den Umfang einer guten Erziehungsweise Sinn und Kraft hat, lieber den Staub von seinen Füßen schütteln und weiter gehen, als sich mit einer Erziehung befassen, deren wesentliche Fundamente in ihm schon aufgelöst und in Staub zerronnen sind.

Das ist ein starkes Wort; aber es ist damit gar nicht gesagt, daß Reichtum und Ehre die Fundamente einer guten Erziehungsweise unbedingt ausschließen; sie hindern sie, sie hindern sie mächtig, aber sie schließen sie nicht aus. Mitten im Gewühl von tausend durch diese Vorzüge irregelenkten Vätern und Müttern wird der Mann, der für eine gute Menschenerziehung wirklich Kraft hat, immer hier und da das seltene Weib und den seltenen Mann finden, die, in sich selbst und durch sich selbst höher als durch Stand und Geld, einen kraftvollen Sinn für das Ewige und Unveränderliche einer wahren und kraftvollen Menschenbildung haben. Solche seltenen Menschen, die als das Salz der Menschennatur in ihrem Stande angesehen werden müssen, sind, weil sie mitten durch die Schwierigkeiten ihres Standes hindurch worden sind, was sie sind, eben dadurch, weil sie es also geworden, für sich und das Menschengeschlecht weit mehr als andere, die das, was sie sind, geworden sind, ohne ihre Schwierigkeiten durchlaufen zu haben. Nahet euch ihnen mit Ehrfurcht, Freunde der Armut, der Jugend und der Menschheit! Wenn eure Wünsche rein sind, das Herz dieser Edlen

ist ihnen offen, und sie eilen mit der Wonne des höchsten, edelsten Sinnes, diesen Wünschen für Armut, für Jugend und Menschheit nicht bloß zu entsprechen, sondern sogar ihnen zuvorzukommen. Männer von Liebe und Kraft, suchet sie auf, diese Edlen, wo sie sich immer finden, zeigt ihnen euere Verehrung; aber vor allem aus, zeigt euch ihnen verehrungswert. Es tut dringend not, er ist dringendes Bedürfnis der Zeit, daß das Streben der Menschenbildungsversuche die ersten Vorurteile gegen sich besiege, und kraftvoll beweise, daß die Bedingnisse einer guten Erziehung den Ansprüchen des Reichtums und der Ehre nur so weit entgegenstehn, als sie dem Menschen den Besitz höherer Güter und die Ausbildung höherer Anlagen raubt; aber auch, daß die Ausbildung eben dieser Anlagen das allein ist, was dem Reichtum und der Ehre einen unserer Natur würdigen Wert geben und einen höhern Genuß aller äußern Vorzüge selber bereiten und sichern kann. Freunde der Armut, der Jugend und der Menschheit, dieser Beweis, dessen Leistung in unserer Zeit dringender ist, als er es vielleicht seit Jahrtausenden nie war, kann nur durch Vermittlung solcher seltener Edlen geschehen, und wir müssen darum auch, wo wir immer können, ihrem Auge und ihrem Herzen ihn näher zu bringen suchen. In dieser Hinsicht ist es notwendig, daß unser Erziehungsversuch auf eine Stufe gelange, darin er im Stande sei, das Auge dieser seltenen Edlen auf sich zu ziehen, ihr Gemüt zu bewegen und ihnen die Übereinstimmung desselben mit allem Guten, das sie, beides, für den höchsten und edelsten ihres Geschlechtes und für den niedersten Sohn des Elendes wünschen und suchen, auffallen zu machen. Unser Versuch muß durch Menschen geschehen, die die Welt und alle Vorzüge und Nachteile ihrer Ordnung im Gleichgewichte der Achtung und Schonung ins Auge fassen, deren alle menschlichen Einrichtungen so sehr bedürfen, die sie aber immer nur dann und nur da erhalten, wo unser Geschlecht sich durch eine höhere und r[illegible] sicht der Welt über alle rohen Ansprüche der E[illegible]

und Verirrungen ihrer Sinnlichkeit und ihrer Selbstsucht erhebt.

Ich gehe weiter, ich verlasse das Verhältnis des Reichtums und der Ehre und wende mich zu der, in der Ansicht aller Selbstsucht fürchterlichen, in der Ansicht aller Liebe heiligen Armut. Sie ist es, durch die Gott selbst einen großen Teil unsres Geschlechts führt und leitet. Sie, die Armut, beschränkt zwar ihren Kindern und Zöglingen die Ansicht der Welt und läßt ihnen viele Mittel, vielen Reiz und alles Seltene und Kostbare der Vielseitigkeit und der Ausdehnung dieser Ansicht mangeln, und nur etwa hier und dort einen Brosamen von dem Überfluß der Geld- und Kunstmittel unserer Bildung auf den Sohn der Not, ihren Zögling, herabfallen. Aber so beschränkt die Mittel der Bildung des Armen auch sind, so groß und so wesentlich ist ihr innerer Wert. Not lehrt beten, öffnet alle Sinnen, treibt alle Glieder, und, was über alles geht, sie rührt das Herz und belebt mit Macht die edelsten Gefühle unserer Natur. Erzieher der Armen, wenn du bei dem Sohn der Not das hast, wenn du in ihm ein für höhere Gefühle empfängliches Herz, offene Sinnen, geübte Aufmerksamkeit, ausharrenden Fleiß und einen festen Hinblick auf Gott und Ewigkeit findest, und du diesem nicht viel rechnest[13], und es dich unruhig umhertreibt, viel Anderes und Fremdes für ihn zu suchen, dann, Mann, eile, ziehe deine Hand ab von deinem Werke: Gott ist nicht mit dir für deinen Armen; du hast für ihn in dir selbst nicht einmal das, was er für sich in sich selbst hat. Hättest du das, so gäbest du dem gewiß Gewicht, was er in sich selbst hat, und fändest in diesem ein reines, umfassendes und genugtuendes Fundament für alles, was du für ihn suchen solltest. Wer du immer bist, Mann, der du an die Erziehung des Armen Hand anzulegen wagst, verkenne vor allem aus die Vorteile nicht, die in der Lage und den Umständen des Armen zur Bildung der Menschennatur selbst liegen. Wenn du diese richtig ins Auge fassest, und sie dann mit den Vorteilen, die hierfür in den

Umständen des Reichen liegen, vergleichest, so muß dir aller reine Sinn für die wesentlichen Bedürfnisse unserer Natur mangeln, oder du wirst hinfallen und anbeten den Vater im Himmel, der, so wie er die Lilie im Felde mit einer Herrlichkeit bekleidet, zu der keine königliche Pracht zu gelangen vermag, dem Kind des Armen in den wesentlichen Ansprüchen seiner Natur mitten in Not und Elend und selber durch sie auf eine Art Vorsehung tut, wie die Welt dem Sohn des Großen und Reichen durch alle Mittel des Reichtums, der Ehre und Gewalt nie Vorsehung tun kann und nie Vorsehung tun will.

Das ändert indessen nicht, daß eine gute Erziehung des Armen, eben wie diejenige des Reichen und selbst noch mehr als sie, in jedem Falle schwer und an sich selbst ein Werk der Weisheit, der Kraft einer sich aufopfernden Menschlichkeit sein müsse. Die Welt bietet für die gute Erziehung des Armen auch gar keinen äußern Reiz dar, sie macht sie vielmehr mit aller Kunst und mit aller Gewalt reizlos und sogar gegen Fug und Recht und weit über die Schranken, in denen es die Erziehung des Reichen auch ist, mühselig. Wer du bist, wenn du gegen das lachende Kind des Reichen deine Hand ausstreckst und es hätschelst, du findest sicher deinen Lohn; aber strecke deine Hand gegen die Kinder des Elendes nicht aus, und sprich auch das Wort: Lasset sie zu mir kommen, nicht aus, wenn du den Sinn Jesu Christi und seiner Liebe nicht in einem Grad in dir selbst trägst und in diesem allein Belohnung suchest; eine andere wirst du nicht finden. Die Armut, die, seitdem Jesus Christus die Welt mit seiner Liebe beseliget, den schönen Namen „die heilige“ erhalten hat und ihn, will's Gott, so lang, als die Welt den Namen Jesu Christi nennt, behalten wird, die heilige Armut mangelt in der jetzigen Welt bald alles, was unser Geschlecht allgemein und unumgänglich bedarf, um nicht unter die Menschlichkeit selber zu versinken. Auch ist sie bald allenthalben in die Tiefen verf[illegible]
die er[14] seiner Natur nach versinken muß und

kann, wo ihr[14] dieses alles mangelt. Das Gottesteil der Armut, das Heilige und Gute, das ihn[14] mitten in jenem Elende noch immer belebt und erhält, ist der Welt bald allgemein gänzlich verborgen, es ist vor ihr in die Nacht eines fast undurchdringlichen Dunkels gehüllt. Aber das Böse, das Erniedrigende, das Schändliche, das die Welt im Armen selber erschafft und täglich mehr in ihm belebt — dieses Weltteil der Armut faßt sie dann noch so grell und einseitig ins Auge, daß sie bald allgemein nicht mehr vermag, im Sohne des Elendes irgend etwas mehr zu erkennen, als was sie selbst aus ihm machte und was er nur um ihrer selbst willen ist. Auf dieser Bahn muß die Welt dann auch notwendig dahin kommen, das, was Gott aus dem Armen gemacht hat, so zu modeln, wie sie und ihr Verderben es brauchen kann. Die Folgen dieses Modelns der Armut wider Gott und die Natur bringen dann aber oft einen Schein der Ordnung und der Bildung hervor, daß die verirrten Schöpfer und Erhalter desselben sich wirklich einbilden, das Innere, Ewige der Menschennatur richte sich nach dem Zufälligen, Äußern derselben, und nehme in dem Grade an Wert ab, und werde in dem Grad schlechter, als sein Äußeres und Zufälliges an den Ansprüchen der Ehre und des Geldes verliere und erniedrigt und glanzlos an ihr erscheine.

So wie der Schöpfer seines Verderbens, also verliert da, wo es so ist, auch der leidende Arme jede reine Ansicht seiner selbst von sich selbst, und mit ihm[15] sogar das Gefühl, was ihm fehle, um das Innere, Ewige, das Gott in ihn gelegt hat, in ihm selbst rein zu erhalten und in seinem Kinde zu entwickeln. Er muß dahin versinken, ein schlechter Mann zu werden und als schlechter Mann sein Kind zu verwahrlosen. Alle Beweggründe, alle Reize und alles Selbstgefühl der Kraft, sein Kind der Schlechtheit, der er selbst unterlegen, entreißen zu können, müssen dann in ihm verschwinden. Aber so wie mitten in den Schwierigkeiten, welche auch die Erziehung des Reichen begleiten, sich dem

reinen Sinne der Menschennatur, seiner Liebe und seiner Kraft immer Wege öffnen, die Schwierigkeiten in der Bildung der Kinder des Reichen zu besiegen, so hat dieses auch bei der Erziehung des Armen statt. So wie bei den ersten die Edelsten und Besten unter ihnen für das Wesen einer guten Erziehung ein hohes Gefühl nähren und um ihrer Kinder willen nach Mitteln zur Befriedigung dieses Gefühls hinstreben, ebenso nähren dieses Gefühl die bessern Väter und Mütter unter den Armen und streben mit Kraft nach Mitteln hin, es wirklich befriedigen zu können. Wenn die junge Eiche im guten Boden auch zertreten und zerrissen dasteht, ihre Natur treibt sie dennoch nach den Gesetzen ihres gesunden Zustandes zum Wachstum empor, wenn sie nur mit ihren Wurzeln noch fest steht. Ihr zerbrochenes Holz, ihre zerrissene Rinde wächst wieder zusammen, ihr Gipfel hebt sich mitten in ihrem Verderben immer höher empor, ihre Äste dehnen sich immer mehr aus, sie wächst dennoch zur dauernden, fruchttragenden Eiche empor. Also der edlere Arme, wenn er auch zertreten und zerrissen in der Welt erscheint, die Natur treibt ihn immer, wenn auch langsam und unscheinbar, nach den unveränderlichen Gesetzen seines innern Wesens zu den wesentlichen Ansichten und Fertigkeiten, die die gute Erziehung seiner Kinder erfordert, hin, wenn er nur wie die Eiche mit seinen Wurzeln fest in gutem Boden steht und das Wesen seiner Natur mitten im Drang seiner Lage rein in sich selber erhält. In diesem Falle findest du immer sicher das höchste, heiligste Mittel einer guten Erziehung in ihm: eine reine Empfänglichkeit und ein warmes Streben nach allem, wodurch er sein Kind menschlich und glücklich machen kann, und eine hohe Erkenntlichkeit für jedes Mittel, das ihm zu diesem Zwecke irgend eine gute Seele anbieten könnte.

So wie nun unter den Reichen diejenigen, die die innere Würde ihrer Natur mitten unter den Versuchungen ihrer Lage dennoch in sich selber erhalten, und darum auch nichts Höheres kennen, als dieselbe ihren Kindern als bestes Erb-

teil zu hinterlassen, als das Salz ihres Standes, die Auserwählten anzusehen sind, durch die es allein möglich ist, den Ansichten und Mitteln einer guten, wahrhaft naturgemäßen Erziehungsweise im Kreise ihres Standes Eingang zu verschaffen: also sind auch unter den Armen diejenigen, die die innere Würde ihrer Natur mitten im Drang ihrer Lage dennoch in sich selber erhalten, und darum auch, wie die ersten, nichts Höheres kennen, als diese Würde ihren Kindern als ihr besseres Erbteil zu hinterlassen, hinwieder als das Salz ihres Stands und die Auserwählten anzusehen, durch die es allein möglich, den Ansichten und Mitteln einer guten, wahrhaft naturgemäßen Erziehungsweise im Kreise ihres Standes Eingang zu verschaffen. Der gute Arme ist in jedem Fall, wie der gute Reiche, immer ein seltener Mann; aber wenn man nicht bloß diesem seltenen Manne an die Hand gehen, sondern dem Armen im allgemeinen helfen und ihm gegen das Verderben seines Standes besonders durch die Erziehung helfen will, so muß man notwendig *diesen seltenen Mann, wo er sich immer befindet, hierfür zur Hand bringen. Wie die edlern unter den Reichen, also sind die edlern unter den Armen für die Bildung der Armut die ersten hierfür nötigen und unersetzbaren Menschen. Ihr Andern, wer ihr seid, wahrlich, ohne diese könnt ihr nichts tun. Ihr könnet die ersten Stufen des Berges, der vor euch steht und überstiegen werden muß, wenn für den Armen irgend etwas die Menschennatur Befriedigendes getan werden soll, ohne an seiner Hand geführt zu werden, nicht erklimmen. Diese sind allein im Stande, auf die Masse der verwahrloseten niedern Menschheit und besonders auch auf diejenigen unter ihnen zu wirken, die dem Verderben ihrer Lage in einem hohen Grade unterliegen, und auch bei diesen den fast erloschenen Funken des Vertrauens auf sich selbst und des Mutes, dessen sie zur innern Emporhebung ihrer selbst so sehr bedürfen, wieder anzufachen, und ihnen die Erfordernisse einer bessern Erziehung ihrer Kinder nicht bloß als reizvoll, sondern auch

als ihnen erreichbar und wahrhaft dienlich in die Augen fallen zu machen. Das Göttlichste ist dem Menschen nur darum göttlich, weil es ihm das Menschlichste ist, das er sich zu denken vermag. Warum sollte ich also Jesum Christum nicht mit seinem Bruder, dem edlern Armen, vergleichen und es aussprechen dürfen: wie er dadurch ein treuer Hohepriester worden vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volkes, weil er den Menschen, seinen Brüdern, in allen Dingen gleich und allenthalben versucht worden wie sie, damit er barmherzig würde und Mitleiden haben könnte mit ihren Schwachheiten, also sind die Edelsten unter den Armen bestimmt dadurch die einzigen unersetzlichen Vermittler, die[16] unabläßlichen Bedingnisse einer bessern Volkserziehung, weil auch sie, den übrigen Armen, ihren Brüdern, in allen Dingen gleich und dem Verderben und der Not ihrer Lage allenthalben, wie sie, ausgesetzt, dadurch zu einer tiefen, richtigen Kenntnis, zu einer mitleidsvollen Teilnahme an ihrer Lage und zu einer schonenden, von aller Härte und Lieblosigkeit freien Beurteilung und Behandlung ihrer Schwachheit gelangen müssen.

Und so wie kein Erziehungsversuch fähig ist, bei den höhern Ständen Eingang zu finden, wenn er den Ansprüchen des Reichtums und der Ehre an sich mehr entgegen ist, als es not tut, um dem Menschen den Besitz höherer Güter zu sichern und ihnen selber die Vorzüge des Reichtums und der Ehre zu erhöhen, genußreicher zu machen und zu veredeln, ebenso wenig ist es möglich, daß irgend ein Erziehungsversuch bei dem Armen Eingang finde, der das gewohnte Wallen und Weben auch dieser Volksklasse an sich stoßen, und die Befriedigungen und Annehmlichkeiten, die auch sie in ihrem Stande genießen, mehr stören würde, als es nötig ist, um ihr höhere und bessere Annehmlichkeiten zu sichern und auch die, die sie wirklich genießt, ihr befriedigender und genußreicher zu machen. Ein Versuch, der dem Armen hierin wirklich helfen und dienen soll, muß ihm auf eine Weise unter die Augen gebracht werden, daß, wenn auch

nur der letzte Funken eines reinen Vatergefühls nicht ganz in ihm erloschen ist, er notwendig wünschen müsse*, daß sein Kind lerne, was der Versuch lehrt, daß es das könne, wozu er gewöhnt, und daß es das wolle, wozu er reizt. Er muß so sein, daß er jedem nicht ganz schlechten Armen, der ihn nur sieht, auffallen macht: ein nach ihm erzogenes armes Kind erhalte durch ihn für sein Leben dauernde, ihm Brot, Ruhe, Freude schaffende und solche Vorzüge, die der Sohn der Not und die Tochter des Elendes sonst nirgends findet, die aber dennoch in ihrem Wesen auf eben den Fundamenten ruhen und durch eben die Kräfte erzeugt werden, durch welche alle bessern Armen sich über das Verderben ihres Elendes selber emporheben, sich mitten in ihrem Zustande mit Gott und Ehren durch die Welt bringen, und selber noch Kräfte bis an ihr Grab erhalten, die sie in Glück und Freuden nicht auf ihr Todbette gebracht hätten. Ein solcher Versuch muß wesentlich also sein, daß, indem er sich dem Armen selber als dazu geeignet darstellt, die Mittel, wodurch Not und Elend auf Erden gemildert werden können, zu sichern, zu vermehren und zu beleben, er dennoch das Segenbringende und Heilige der Not und Armut selber ihm nicht aus den Augen rücke und auf keine Weise träumerische Vorstellungen von der Möglichkeit und den Vorteilen einer gänzlichen Aufhebung derselben in ihm erzeuge. Er muß ihm im Gegenteil als eine heilige Frucht der Not und der Armut selber erscheinen, die nur durch eine Liebe und eine Kraft erzeugt werden konnte, die ohne das Dasein vieler Not und vieles Elendes unter Menschen nicht denkbar wäre, und die hinwieder keinen höhern Zweck habe, als eben diese Liebe und eben diese Kraft in unserm Geschlechte immer allgemeiner und segensreicher zu machen.

Aber so wahr das alles ist, so schwer ist es in dieser Welt, den Armen einen solchen Versuch wirklich also in die Augen fallen zu machen. Unmittelbar ist es beinahe unmöglich. Es ist zwischen einem jeden die Menschheit wesentlich weiterzuführen fähigen Erziehungsversuch und

dem wirklichen Zustand der Armen im Lande immer eine Kluft, die auszufüllen mehr Kunst und mehr Mühe braucht, als die kühnste Brücke zwischen zwei Felsenwänden. Aber es ist ein Gott, der die Fundamente dieser für das Wohl unsres Geschlechtes so nötigen Brücke in das Herz aller Menschen gelegt hat. Ein jeder Erziehungsversuch, der geeignet ist, wirklich jemals Nothülfe der Armut und des Elendes zu werden, ist dieses nur darum und kann es in jedem Falle nur darum sein, weil er, in seinem Wesen vollendet, mit der Menschennatur übereinstimmend, in jede auch noch so sehr zerrissene Felsenwand dieser Natur eingreift, und ihr dadurch zu einer Brücke werden muß, die, wenn sie auch noch so neu und unbetreten, dennoch für jeden kräftigen Menschen die höchsten Reize in sich selbst hat, den Schritt zu wagen, sie zu betreten, und die Gemeinschaft des ganzen Berges der Eintracht und Liebe wieder zu eröffnen, der durch den wilden Strom der Welt und ihrer bösen Gewalt zerrissen und durchbrochen worden.

Da aber ein solcher Versuch von den Wogen der Umstände der Regel nach zuerst in den Schoß der Glücklichen getragen wird, so sind es im allgemeinen immer die Besten aus den hohen Ständen, die von seinem Dasein Kenntnis erhalten. Sie sind aber um deswillen nicht desto fähiger, ihn weder für sich selber zu benutzen, noch ihn von sich aus den Armen und Niedern im Land also in die Augen fallen zu machen, wie er ihnen in die Augen fallen muß, um von ihnen mit Erfolg benutzt zu werden. In der Regel ist das Erziehungsgeschäft den obern Ständen ein ganz fremdes Feld, und auch die bessern unter ihnen fühlen, daß sie als Väter und Mütter ihren Kindern nicht sind, was sie ihnen sein sollten. Sie sind gewöhnlich gezwungen, Schulen zu benutzen und Lehrer anzustellen, ohne weder durch sich selbst noch in ihren Umgebungen irgend eine Sicherheit zu besitzen, daß sie ihren Zweck erreichen und durch das Eine oder das Andere ihren Kindern erziehungshalber ersetzen können, was sie ihnen selber nicht zu geben im Stande sind. Und wenn

das gute Glück ihnen auch die besten Mittel, die hierfür dem Menschengeschlecht gegeben werden können, gleichsam in ihren Schoß hineinregnen lassen würde, so würden sie in jedem Fall nur leidend genießen und würden auch durch seinen Genuß nicht einmal in den Stand gesetzt, ihn durch sich selber dem liebsten Armen, den sie kennten, teilhaftig zu machen. Je mehr sie eine solche Erziehungsweise kennen lernten, und je mehr sie mit dem Zustande der Armen bekannt wären, desto mehr müßten sie sich überzeugen, daß der Arme nur durch den Armen wohl erzogen werden kann und daß, um dem armen, verwahrloseten niederen Mann durch eine solche bessere Erziehungsweise wirklich zu helfen, kein anderes Mittel übrig bleibt, als sich an Kopf und Herz auszeichnende Arme selber mit den Vorteilen derselben bekannt und sie ihnen geläufig zu machen. Dieses einzige Mittel hierfür versucht, würde ihnen dann ebenso bald auffallen, daß die Kräfte, die zu einer vorzüglichen Benutzung jeder guten Erziehungsweise erfordert werden, in den niedern Ständen, durch ihre Not und ihre Umstände selber entwickelt, in einem Grade da sind, wie sie in den obern Ständen selten gefunden werden.

Wenn man also den untern Ständen durch die Erziehung wirklich helfen will, so ist es offenbar (notwendig), daß man den guten Willen und die äußern Mittel, die für die Erziehung und Versorgung der Armen so vielseitig in der Hand der Glücklichern sind, mit der Kraft der diesfälligen Selbsthülfe, die im Armen liegt, in Übereinstimmung bringe und beide zugleich in Tätigkeit setze. Es ist ganz gewiß: die Leitung, die Verwaltung, die Beratung, der Gebrauch aller Belohnungen und aller Strafen, kurz, der Gebrauch alles dessen, was vom Staat und von der Kirche zur Erziehung, Beschulung und Versorgung der Armen bestimmt da ist, hängt jederzeit von den Höhern und Glücklichern jedes Landes und jedes Ortes ab. Wenn man sich dann aber fragt: was könnte für unser Geschlecht Großes und Gutes entstehen, wenn alles, was also von Seiten des

Staats und der Kirche[17] für die Armen hierfür schon daliegt, gut und so benutzt würde, daß der arme Vater[18] und die arme Mutter, dadurch im Wesentlichen ihrer Stellung und ihrer Bedürfnisse unterstützt, wirklich dahin gelangen könnten, ihre Kinder zu aller Einsicht, zu aller Kraft, zu aller Geduld, zu aller Liebe und zu aller Kunst, auf denen das wahre Wohl des häuslichen Lebens so wesentlich ruht, immer mehr und immer besser selber anzuführen und[19] auszubilden? — *wer ahndet nicht den Umfang und die Fülle des Guten und Großen, das hierfür für unser Geschlecht entstehen könnte? Wer ahndet nicht das Gute und Große, das für unser Geschlecht entstehen würde, wenn nicht nur alles Geld, sondern auch aller Umtrieb, alle Arbeit, alle Sorgen*, die für die *Bildung und Erziehung des Menschengeschlechts* in der Welt allenthalben statthaben und in Bewegung gesetzt werden, einfach und kraftvoll dahin wirkten, die Entwicklung der menschlichen Anlagen und die Ausbildung ihrer wesentlichen Kräfte mit psychologischer Kunst *einzulenken und zu sichern? Wenn dieses also wäre und die hierfür* durch ihre bürgerliche Stellung verpflichteten Menschen Einsicht und Mut genug hätten, jeden im entgegengesetzten Geist wirkenden Aufwand an Zeit, Kraft, Ehre und Geld, wo es immer notwendig, stille zu stellen und das Gegenteil davon einzulenken, so wäre unsre Welt für den Armen, aber wahrlich auch für den Reichen eine andere und gerechtere Welt[19].

Aber wenn das geschehen sollte, der bestehende Zustand der Dinge würde hier und in vielen Stücken in einer Blöße erscheinen, in der wir ihn jetzt nicht ins Auge zu fassen gewohnt sind. Wir denken es nicht, wir ahnden es nicht, aber es ist um so mehr wahr, je weniger wir es denken, je weniger wir es ahnden: Wie zu den Zeiten Christi das bestehende Judentum und alle Mittel, den Armen aus dem Samen Abrahams von dem äußersten Verderben zu erretten und die Erziehung und Versorgung des Niedersten im Volke Gottes mit mosaischer Kunst gesetzlich und kirchlich zu sichern, gänzlich

veraltet und durchaus nur zu Dienstmitteln der Sinnlichkeit und der damit ewig verbundenen Heuchelei und Hartherzigkeit der geistlichen und weltlichen Gewalthaber gegen das Volk versunken: so sind wahrlich auch unter uns sehr viele Segensmittel der Vorzeit, die eine christliche Auferziehung des Volkes und eine gute Beschulung und Versorgung (der) ärmern Kinder gesetzlich und kirchlich sichern sollten, in ihrem Geiste und in ihrem innern Gehalte ganz und so weit unter das Eis gesunken, daß, wenn ein Mann der Wahrheit und des Rechts die wirklich bestehende Verwendung der Erziehungs- und Armenfonds mit dem Geist Jesu Christi durchblicken könnte, ihm gewiß auch der Unterschied zwischen der Gerechtigkeit dieser Verwendungen und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, auffallen würde. Es würde, es müßte einen solchen Mann der Wahrheit und des Rechts tief schmerzen, daß das alte Füllhorn des Himmels und seiner Liebe und seines Friedens hier und da so gewaltsam und so schnöde auf die unrechte Seite, von dem Armen weg gekehrt, in die Hölle der* Selbstsucht und der ewig unbefriedigten Gierigkeit*[20] ausgeleert, und es dadurch selbst dem besten Willen so schwer gemacht wird, dem Armen zu helfen und die äußern Mittel, die für seine Erziehung und Besorgung so vielseitig da sind, mit der Kraft der Selbsthülfe, die hierfür im Armen liegt, in Übereinstimmung zu bringen und beide zugleich in Tätigkeit zu setzen. Offenbar ist die Vereinigung der wesentlichen innern Kraft, die hierfür in den letztern liegt, mit den zufälligen Mitteln, die die erstern hierfür in der Hand haben, wodurch etwas Fruchtbares und Allgemeines für die Erziehung der Armen geleistet werden kann.

Fassen wir den Gegenstand von dieser Seite ins Auge und werfen wir unsern Blick zuerst auf die äußern Mittel, die zur Erziehung des Armen wirklich in der Welt da sind, auf Schulen, Waisenhäuser, Industrie-Anstalten u. s. w., so sind offenbar die Schulen das erste, allgemeinste und weitwirkendste Mittel für unsern Zweck. Es ist unstreitig, sie können für die Lebenstage der Menschen über ihr Heil,

sie können aber auch für die Lebenstage der Menschen über ihr Verderben entscheiden.

Ist der Schulmeister eines Orts ein Mann voll Liebe, Weisheit und Unschuld, ist er ein Mann, der, seinem Berufe gewachsen, das Zutrauen von Jungen und Alten besitzt, Liebe, Ordnung und Überwindung seiner selbst höher achtet und mit mehr Anstrengung zu erzielen sucht, als jede Auszeichnung des eigentlichen Wissens und Lernens; ist er ein Mann, der mit umfassendem Blicke ganz durchschaut, was das Kind als Mann, als Weib einst sein muß, und es durch seine Schule mit Kraft und Liebe ganz zu dem hinführt, was es einst sein soll, so wird er durch seine Handlungsweise im eigentlichen Sinne Vater des Dorfes; er tritt durch seine Handlungsweise selber an die Stelle des besten Vaters, der besten Mutter, und nimmt für sie den Faden der Erziehung da auf, wo diese ihn nicht mehr fortführen können. Ein solcher Mann kann und wird den Geist eines ganzen Dorfs höher heben und seine Jugend zu Kräften und Fertigkeiten, zu einer Denkungsart und Handlungsweise erheben, die, indem sie das Heiligste und Beste, das in der Denkungsart und den Sitten der Vorwelt schon da war, allgemein erhält, stärkt und den Bedürfnissen der Zeit angemessen ausbildet, den Wohlstand des Dorfes auf Jahrhunderte gründen und sichern werden.

Steht aber im Gegenteil an diesem Platze ein eitler, selbstsüchtiger und aufgeblasener Buchstabier- und Lese-Tor, ein verdrehter und verträumter Wort- und Büchermensch, ein anmaßlicher Erklärer des Unerklärlichen, noch mehr, steht ein Mensch an dieser Stelle, der, für seinen Stand selber übel erzogen, seinem Maul durch nichts anders als durch sein Maul selbst zu Brot zu helfen vermag und dann noch, auf diese Maul- und Brothülfe[21] stolz, sich selber mehr glaubt als der Bauer am Pfluge, und die Ansprüche auf Essen, Trinken und müßige Stunden weiter treibt als die reichsten von diesen, dann hat ein Dorf an ihm wahrlich nicht einen Mann des Heils, sondern im Gegenteil ganz

gewiß einen Mann des Verderbens, und eines großen, weitgreifenden Verderbens. Wenn auch die Kinder des Dorfes bei einem solchen Mann befriedigend buchstabieren, lesen und schreiben, und sogar tausend unnütze Fragen mit Antworten vom neuesten Zuschnitt honorieren würden, er bleibt für sein Dorf ein Mann des Verderbens, und eines tiefen Verderbens. Unfähig, seinen Schülern wirklich an Vaterstatt dazustehen und ihre Führung an allen Segen ihrer häuslichen Bildung anzuknüpfen, untergräbt und verwirrt er vielmehr mit seinem Sein und mit seinem Tun alle guten Angewöhnungen und alle guten Gesinnungen derselben und zerschneidet durch seine Unnatürlichkeit die heiligsten Fäden der Natur. Ob Vater und Mutter in ihren Haushaltungen anmaßungslos, anstellig und brav seien, ihre Kinder werden in seiner Schule und durch sie gedankenlos, unanstellig und anmaßungsvoll wie ihr Schulmeister. Sie werden schwache, elende Gelüstler wie er, der Geist seines Dorfes wird durch ihn auf Jahrhunderte erniedrigt; alles Schlechte, das darin ist, findet in seiner Schlechtheit seine Nahrung und wächst in seiner Schule und durch sie dreißig-, sechzig- und hundertfältig auf. Die Sünde einer solchen Schulmeisterwahl hat mit der Sünde der Abgötterei gleiche Folgen: die Natur, stark und eifrig wie der Gott Israels, sucht den diesfälligen Mißgriff der Väter an den Kindern heim bis ins dritte und vierte Geschlecht. Das einzige mögliche Band, das erste Mittel, das für die Bildung des Volkes in der Hand der Glücklichen liegt, mit der Kraft der Selbsthülfe, die im Armen ist, in Übereinstimmung zu bringen, ist unter diesen Umständen gänzlich zerrissen; und diese Umstände sind in unserer Welt und in unsern Zeiten so vielseitig da, wo Trug- und Scheinmittel das Gegenteil zu bewirken am meisten in Tätigkeit gesetzt sind. Wo z. E. niemand da ist, der als Schulmeister, wo und soweit es not tut, den Kindern an Vater und Mutter statt stehen wollte und könnte; wo durchaus nichts dazu eingerichtet ist, daß ein Mensch im Lande hierzu aufgemuntert oder gebildet würde; wo es

sogar nicht einmal jemand in den Sinn kommt, daß es gut und nützlich wäre, wenn ein Mensch im Lande zu so etwas aufgemuntert oder gar gebildet würde, und man dann in diesem für das Schulwesen eigentlich boden= und fundamentlosen Lande doch noch auf Schulmeisterwahlen, auf Schulexamen, auf Schulpolizei 2c. 2c. eine Nachteulenweisheit, die alles durchzugreifen, und einen Nachteulenernst, dessen Feierlichkeit aller Herzen zu rühren geschickt scheint, verwendet, und durch Begünstigungen und Zurücksetzungen selber den Stolz und den Neid der Schüler zu Gunsten der Schule und des Lernens über alle Gebühr entflammt und belebt: so ist mit allem diesem für den Endzweck, aus dem Kind des Armen das zu machen, was es werden soll, nichts gewonnen, sondern im Gegenteil der Same zu allem dem, was das arme Kind nicht werden soll, wird durch alle diese Mittel für dasselbe gleichsam in ein Treibbeet hingelegt und darin zum schnellen, verderblichen Aufwachsen untermistet, besonnet und beluftet, als wenn sein Lebensheil eigentlich an dem schnellen und frühen Aufkeimen alles dessen hangen würde, was es nicht werden soll.

Es fällt auf: Eins ist not, nämlich gute Schulmänner. Wo diese mangeln, da ist aller übrige Schulumtrieb im Land das fünfte Rad am Wagen, und Staub in die Augen für den Mann, der nicht sehen soll, was ihm mangelt. Wer also immer wirklich dem Volke zu einer guten Erziehung helfende Schulen verschaffen will, der muß vor allem aus zu dem Hand bieten, was vorzüglich not tut, nämlich daß allenthalben im Lande Männer daseien, die im Stand und geneigt sind, die Jugend mit Einsicht und Liebe zu aller Weisheit des Lebens und zu aller Kraft und Ordnung ihres Standes und ihrer Lage zu bilden und zu führen. Es ist aber freilich nicht der Fall, daß solche Männer aus den Wolken herabfallen; es schneit sie nicht, es regnet sie nicht. So wie kein Beruf im Lande wichtiger sein kann, so ist gewiß auch keiner schwerer. Die Natur gibt auch dem besten Kopf und dem besten Herzen nur die Anlagen

zu; die Menschen müssen die seltenen Anlagen, die es
rfür braucht, wie für jeden andern Beruf, entwickeln,
.eben und ausbilden. Indessen wendet bald jeder Privat-
inn unendlich mehr Sorgfalt darauf, seinen Sohn die
inst und das Handwerk, das er für sein Leben treiben
l, recht zu lehren, als Fürsten und Völker auf die Bil-
ng von denjenigen Menschen verwenden, die unstreitig
n wichtigsten und schwersten Beruf üben sollen. Solange
aber so ist, ist auch das Land und der Arme im Land nicht
rsorget, wie sie erziehungshalber versorget sein sollten,
d es ist unter diesen Umständen nicht zu denken, daß
hulen statthaben, die das seien, was sie eigentlich sein
len, nämlich eine sichere Benutzung aller Vorteile der
uslichen Bildung, eine treue Nachhülfe ihrer Schwäche,
ie kraftvolle Ausfüllung ihrer Lücken und ein genug-
ender Ersatz ihres Mangels. Ein Staat, der Schulen
tte, die dieses leisteten, würde die Würde der Menschen-
tur in allen Verhältnissen bis auf ihre untersten Stufen
leben. Aber wo ist der Staat, der sie hat, oder der auch
r Maßregeln trifft, sie sicher zu bekommen? Man darf
h nicht verhehlen, es ist noch nirgends geschehen, was
erfür unumgänglich notwendig wäre. Aber man darf
h ebenso wenig verhehlen, die Sache ist schwer, und der
ste Schritt dazu ist mißlich. Ich möchte sagen: die
forte ist enge, der Weg ist schmal, und wenige sind, die
n betreten. Und ich darf es sagen: wenn je etwas den
rad von Weisheit, Tugend und Kraft braucht, auf den
eses Bild paßt, so sind es die Maßregeln, die es unter
n gegenwärtigen Umständen braucht, Volks- und Armen-
hulen auf das Fundament zu gründen, das allein als ein
ahres Fundament der Volksbildung und der Volksschulen
gesehen werden kann.

Die Bildung von guten Schulmännern setzt ein für
esen Zweck belebtes Dasein anderer Männer voraus, die
s schon selbst sind, was sie aus denen machen sollen, die
bilden wollen, und diese scheinen beim ersten Anblick

allenthalben zu mangeln. Aber sie mangeln nur darum, weil die, die sie suchen sollten, das weder im Kopfe noch im Herzen haben, was es wesentlich braucht, beides, um sie suchen zu können, und um sie suchen zu wollen. Es ist nichts Gutes auf Erden, das nicht den Schein seines Daseins verliert, wenn eine allgemeine Geringschätzung desselben die Aufmerksamkeit unsres Geschlechtes davon abgelenkt und dasselbe dadurch unfähig und ungeneigt gemacht, mit Interesse und mit Einsicht darnach zu streben. Indessen ist das große Wort Jesu Christi: Wer da suchet, der findet, auch hier, wie in allem, was wirklich groß und wirklich gut ist, treffend und wahr. Auch ist nichts Gutes auf Erden, dessen Suchen für den Guten nicht Reiz hätte; und höhere Reize gibt es für den Edlen und Guten wohl keine, als das Suchen solcher Männer für denjenigen, der wert ist, sie zu suchen, und fähig, sie zu benutzen. Man fühle also nur sich selber, ob man dieses wert und dieses im Stande ist; dann suche man getrost, aber man suche mit glühendem Ernste, und man wird zuverlässig finden, was man sucht, was man wert ist zu finden und im Stande es zu benutzen.

Der Mann, der das Höchste, das Heiligste, das in der Menschennatur liegt, mit Zuversicht und mit glühendem Ernste sucht, hat über alles Heilige, das in unserer Natur liegt, eine göttliche Gewalt, mit der er auf jeden Mann, der für dieses Heilige und Göttliche empfänglich ist, erwärmend und erleuchtend einwirkt, wie Gottes Sonne auf den Erdball, den ihre Strahlen erreichen. Ein Blick, ein Wort eines solchen Mannes an jeden für seinen Blick und für sein Wort empfänglichen Menschen, und die ganze Seele des letztern öffnet sich dem erstern, sein Herz hanget an ihm, alle seine Kräfte sind für ihn in Bewegung, er fühlt für ihn, er denkt für ihn, er handelt für ihn, er leidet für ihn, er opfert sich für ihn auf. Oder wo war je der Mann, der je etwas wahrhaft Hohes und Heiliges suchte, der nicht seine Welt fand, die mit ihm das suchte,

wofür er glühte? Und du solltest den Mann nicht finden, der sein Vaterland mit seinem Herzen umfaßt und die schwerste Last des Armen auf seine Schultern nimmt? Suche ihn, du wirst ihn finden. Aber höher als der, den du suchst, mußt du Vaterland und Menschheit selber mit deinem Herzen umfassen und die schwerste Last des Armen selber auf deine Schultern nehmen. Dann aber fürchte dich nicht, suche dann nur: du wirst mitten im Spreuhaufen dein Weizenkorn sicher finden; zweifle dann nur nicht: du wirst in jeder Lage und in jedem Verhältnis Männer finden, die, erhaben wie du, vom Höchsten und Heiligsten der Menschennatur ergriffen, Schulmänner, wie das Vaterland und die Armut sie bedarf, werden können und werden wollen. Gib dem Vaterland dieses heilige Suchen, gib ihm dasselbe wahrhaft und treu, und die Männer, die das Vaterland so sehr bedarf, sind nicht nur gefunden, sie sind auch unterstützt, sie sind geschützt, sie sind geliebt, sie sind benutzt. Ihr Zweck ist geborgen. Ihr Dasein ist Segen. Der Fürst, der ein Vaterherz hat, der Edelmann, der mit Liebe unter seinem Volke, und der Pfarrer, der als Christ in seiner Gemeinde lebt, erkennen gemeinsam in ihnen Männer ihres Herzens und mächtige Stützen des Heiligsten, des Besten, was sie vorhaben und tun. Die Schwierigkeiten der Volksbildung, die ohne solche Männer in jedem Falle dastehen wie ewig unerstiegene Berge, fallen weg und fließen auseinander ins Meer der dunklen Vergessenheit, wie Sandbänke, die Jahrhunderte in der Mitte des Flusses wie auf Felsen gegründet dastanden, von dem mächtigen Strom weggespült, auf ewig vor den Augen der Menschen verschwinden und sich in unergründliche Tiefen verlieren.

Das alles ist Wahrheit. Aber noch ist dieses zu sagen: es sind in keinem Falle die Schulmänner selber, die die Stimmung dieses Suchens und Benutzens hervorbringen. Diese Stimmung muß ohne sie und außer ihnen schon da sein, sie muß in dem Edelmut der Nation selber gegründet

sein und in der allgemeinen Richtung ihrer Kräfte und Neigungen einen unerschütterlichen Fuß haben. Wo diese mangeln, mögen dann auch noch so gute Schulmänner dasein, und möge die Zahl derer, die leicht und vorzüglich dazu gebildet werden können, auch noch so groß sein, sie interessieren das Land nicht; wo sie sich zeigen, da werden sie mißkannt, wo sie sich äußern, da werden sie mißverstanden; sie stehen vereinzelt da in einer Welt, in die sie nicht gehören, in die sie nicht passen. Je edler sie sind, je höher sie sich über die, die sie mißkennen und mißverstehen, erheben, desto drückender wird ihre Lage; sie ermüden, sie stehn wirkungslos da, ihr Leben ist verloren.

Wo das Gegenteil ist, wo der Einfluß habende Mann im Lande, der sie zu suchen wert und sie zu benutzen im Stande ist, mit und neben ihnen dasteht, und sie darum wirklich gesucht und benutzt werden, da erschaffen sie dann wahrlich auch eine neue Welt. Liebe bahnt jedem ihrer Schritte den Weg, sie finden Zugang zu jedem guten Herzen. Ihr Tun wird mit Ruhe ins Auge gefaßt und geprüft. Vorurteile schwinden; Zweifel lösen sich auf. Der Unglaube an die Menschennatur, der den Unglauben an ihr Werk begründet, verstummt. Väter und Mütter geben ihnen Zeugnis. Ihr Zeugnis findet Glauben. Selbstsuchtlose Hoffnungen und Ahndungen heiliger Art heben die Kräfte ihres Strebens höher empor. Der Menschheit heilige Bande strahlen in einem neuen Leben. Kinder werden ihren Eltern wieder zur Freude, wie sie ihnen lange nicht zur Freude waren. Eltern werden ihren Kindern wieder zum Segen, wie sie ihnen lange nicht zum Segen gewesen. Dem Armen wird das Evangelium gepredigt, wie es ihm lange nicht mehr gepredigt worden. Gott in der Höhe wird im Geist und in der Wahrheit geehrt. Friede wäre auf Erden, und die Menschen hätten gegen einander wie noch nie ein gutes Gemüte[22].

XI. Über Körperbildung

als Einleitung auf den Versuch einer Elementargymnastik in einer Reihenfolge körperlicher Übungen (1807).

Daß der menschliche Körper ebenso wie die menschliche Seele Mittel der Entfaltung seiner Anlagen bedürfe, fällt beim ersten Anblick auf. Auch ist die Wichtigkeit der physischen Ausbildung der Menschen in unserm Zeitalter allgemein und fast mehr als die Wichtigkeit der Menschenbildung, wenn gleich nicht bei der Volkserziehung, doch bei den Leuten comme il faut, anerkannt. Man weiß, sie gibt Gesundheit, sie erhält das Leben, sie gibt Mittel zur Auszeichnung, sie gibt Ansprüche, sie gibt Stellung, sie gibt Anstand, sie gibt Mut, sie ist ein Präservativ gegen viele Krankheiten. Sie ist also eine notwendige, eine deliziöse Kunst. Ohne sie ist in der Stellung und Haltung des menschlichen Körpers keine Würde denkbar, und die sichtbare Würde des Leibes mangeln, — wer wollte leben mögen und sich davor nicht entsetzen? Man entsetzt sich wirklich davor. Man zählt den ungelenkigen Mann, man zählt das ungelenkige Weib, man zählt den Menschen, der nicht wenigstens durch Tanzen und Fechten zur Tagesgelenkigkeit erhoben worden, nicht unter die gute Gesellschaft, und läßt ihn nur in seltnen Fällen, nur mit Mühe in derselben erscheinen. Selbst gelenkige Affengeschöpfe, die sonst auf keine Art Anspruch an Würde machen und machen können, schämen sich im Bewußtsein ihrer Gelenkigkeitswürde,

in Gesellschaft von Menschen zu erscheinen, deren gemeiner Leib in seiner bäurischen und bürgerlichen Schwerfälligkeit gelassen, nicht zu dieser Würde erhoben worden. Tausend und tausend Menschen sehen diese Sorgfalt für sie als das Erste, als das Einzige an, das in der Bildung unsres Geschlechts not tut, und glauben, dem glücklichen Kind, das dieses vorzüglich besitzt, werden alle übrigen Dinge von selbst zufallen.

Wirft man nun aber einen Blick auf den Zustand der Menschen und der Erziehung im allgemeinen, und frägt sich, was leisten die Mittel der bestehenden Körperbildung? wie sind sie beschaffen? auf welchen Ansichten beruhen sie? so findet sich bald, daß unser Geschlecht, so weit es auch in der physischen Besorgung seiner selbst vorgeschritten zu sein glaubt und so viel es sich auf das Interesse dafür zugut tut, selbst diesfalls keineswegs sich, ich sage nicht zu einer allgemeinen, sondern selbst nicht einmal zu einer speziellen genugtuenden Befriedigung seiner diesfälligen Bedürfnisse erhoben. Wir verkennen keineswegs die Verdienste der Männer, die hierüber gearbeitet haben. Es ist unstreitig für die physische Bildung in neuern Zeiten viel getan und geschrieben worden. Aber die Weltbildung richtet sich mit ihrem Lauf nicht nach der Wahrheit ihrer Erkenntnisse, sondern nach dem Grad und der Eigenheit ihres Verderbens, dem sie in jedem Zeitpunkt unterliegt. Man fasse nur das Tun der kultivierten Welt in Hinsicht der physischen Bildung näher ins Aug, und man kann nicht anders, man muß gewiß finden: die Zeitkunst der physischen Ausbildung sei in ihrem gewohnten Tun dahin versunken, den Menschen selber zu vergessen, aus dem sie ihr hier und da zur Gaukelei erniedrigtes Spiel herausfallen macht. Daher ist in der vornehmen Welt nichts gewöhnlicher als Tänzer, die nicht einmal recht zu Fuß gehen, Reiter, die nicht schwimmen, Fechter, die keinen Baum mit der Axt umhauen, Kletterer, die für ihr Leben kein Gras abhauen, und Tamburen, die es mit dem Dreschflegel und den Armen ewig nie zu dem

Takt bringen können, den sie für ihre Trommel in ihren Händen und in ihren Fingern haben. Da siehst du heute eine Menschenfigur auf dem Balle Sprünge machen, daß du fast zitterst vor ihrer Kühnheit und fürchtest, sie möchte sich vor deinen Augen den Hals brechen. Sie ist nicht kühn: du triffst sie morgen auf der Gasse an, sie schleicht vor der Feinheit ihrer der edlen Tanzkunst geweihten Füße neben dir vorbei, wie der Schatten an der Wand. Zum Notwendigen, zum Großen, zum Erhabenen untauglich, haben diese mitten in ihrer Abschleifung einzelner Kräfte ausgezeichneten Schau- und Scheinspringer keine wahre Menschenkraft. Vater, hoffe von deinem Sohn, der also beschränkte Sprünge vor dir machte, keine Hülfe in deinem Alter; Sohn, hoffe von deinem Vater, der diese Sprünge wie ein alter Fuhrmann das Klepfen[1] trieb, kein gesegnetes Erbe; Verwandte, Nachbarn, hoffet an ihm keinen Freund in der Not; gute Arme, zählet nicht auf sein Almosen für morgen, wenn er auch heute eins gegeben; und du, Vaterland, hast an ihm keinen Bürger; wo ihrer zehn, ihrer hundert, ihrer tausend zu deinem Dienste zusammenstehen sollen, da will, da kann er nicht in ihren Reihen; wo unter tausenden einer allein stehen und dir da dienen sollte, wo es tausende nicht können, so ist er unter den tausenden, die nicht können, der, der es am wenigsten kann, und oft noch der Einzige, der, wenn er es auch könnte, nicht wollte. Wer nicht kraftvoller Mensch ist, der ist kein Vaterlandsfreund, und kann es so wenig sein, als er ein guter Vater, ein guter Sohn, ein guter Bruder, ein guter Nachbar sein kann.

Und doch können die Resultate nach den gewöhnlichen Ansichten der kultivierten Welt von der Ausbildung der physischen Anlagen nicht anders sein. Denn man geht auch in dieser Bildung nur vom Äußerlichen, man geht statt von dem, was im Kinde selbst liegt, von dem Trugschimmer äußerer vereinzelter Fertigkeiten aus. Man hat isolierte Meister dieser Fertigkeiten: Tanzmeister, Fechtmeister, Reitmeister. Selbst die Lehrer der Gymnastik waren mehr

Lehrer des einzelnen Springens, Kletterns, Voltigierens, als psychologische Entfalter der körperlichen Kräfte der Menschennatur in ihrer Reinheit und in ihrem Umfange zugleich. Eine solche Körperbildung konnte daher notwendig nicht im Zusammenhang mit dem Ganzen der Menschennatur, d. h. mit den sittlichen und intellektuellen Anlagen erzielt werden; man faßte sie bloß als Übungen des Tanzens, Fechtens, Reitens für den einzelnen Fall, für das einzelne Kind ins Aug; und diese Übungen des Tanzens, Fechtens, Reitens wurden dem Kinde nicht als etwas gegeben, dessen Positives und Eigenes aus dem Ganzen der physischen Anlagen selbst ausgeht und als mit allen physischen Kraftübungen in Zusammenhang und Harmonie stehend betrachtet werden muß, sondern als etwas durchaus Vereinzeltes und Getrenntes, das eine mechanische Bewegung auf Kosten aller andern übte. Daher kam es denn auch, daß ein Tanzmeister meinte, die freie und allseitige körperliche Bewegung unsrer Zöglinge sei ihrem Tänzeranstande wesentlich nachteilig; gerade so wie mancher Rechenmeister nicht nur glaubt, sondern jetzt noch behauptet, die Anschauung des Wesens der Zahl und die allseitige Entwicklung ihrer Verhältnisse sei für das Rechnenlernen nicht nur überflüssig, sondern sogar schädlich. Man ist vielleicht in keinem Jahrhundert im allgemeinen, üblichen Tun in sittlicher, intellektueller und physischer Hinsicht zugleich von dem allgemeinen Fundament aller Elementarbildung, wie in dem unsrigen, weggewichen. Dadurch kam es dahin, daß diese Übungen alle in der menschlichen Natur keine allgemeine Basis zu ihrem Hintergrunde haben. Sie vermögen deswegen auch nicht einmal den Menschen für diese Künste vollendet auszubilden. Sie bilden zwar Fechter und Tänzer, aber sie bilden nicht den Mann zum Fechten, sie bilden keinen fechtenden Mann. Sie bilden Tänzerinnen, aber sie bilden das Weib nicht zur Tänzerin, sie bilden kein tanzendes Weib.

Indessen geschieht doch für die kultivierte Welt in physischer Hinsicht immer noch etwas. Wenn die Dame

vor Überkraft im Tanzen, ohne Gefahr, der Feinheit ihrer Kunstkräfte zu schaden, nicht mehr zu gehen vermag, so vermag sie hingegen, sich tragen und fahren zu lassen. Überall kommt die höhere Welt körperlich — nicht zurück. Sie hat im allgemeinen sichre Mittel zu einem guten Wuchs; sie hat Ruhefreuden, Sorglosigkeit; sie hat Bewegung, sie hat passende Nahrung, sie hat Mittel wider ihren Mißbrauch, sie hat Mittel gegen jede Erhitzung, jede Erkältung, gegen jede Erschöpfung; selbst die Schärfe ihres Bluts weicht in hundert Fällen gegen einen ihrem Geld und ihrer Kunst. Es ist nicht möglich, daß die kultivierte Welt im allgemeinen körperlich gar zu weit zurückfallen sollte; der Körper ist dieser Welt wichtig, er kann nicht überall vernachlässigt werden; ihre Seele lebt für ihn, und ihr Herz ist in seinem Dienst. Im allgemeinen ist die höhere Welt Körpers halber alles, was der Mensch Körpers halber ohne Kraftanstrengung und ohne Harmonie mit Geist und Herz werden kann. Sie ist diesfalls heute, was sie immer war und was sie immer sein wird und bleiben will.

Aber der Arme, aber das Volk — Lobredner des Zeitpunktes und seines Zeitgeistes, antwortet: was ist der Arme Körpers- und Körperbildungs-halber in unserm Zeitpunkt? Vergleichet den Armen, vergleichet das Volk diesfalls mit dem Zustand desselben in den vorigen Jahrhunderten, und antwortet: ist es zu viel, wenn ich sage, seine körperliche Verwahrlosung ist mit derjenigen seiner geistigen und sittlichen im gleichen Zustand? Es wird körperlich verkrüppelt, wie es geistig und sittlich verkrüppelt wird. Ich rede nicht von Völkern, die ich nicht kenne, ich rede von dem Volk, zu dem ich mehr oder minder selbst gehöre, mit dem ich durch mein Leben näher oder ferner selber verbunden war; ich rede von dem Volk meines Vaterlandes, ich rede vorzüglich von den Armen dieses Volks, und möchte dem edlen Mann des Vaterlandes ans Herz gehen machen, was ihm diesfalls ans Herz gehen soll.

Wir waren auch von physischer Seite Männer, wie wir es von der Seite des Geistes und Herzens waren; unser Volk zeichnete sich auch Körpers halber vor andern Völkern Europas aus; aber was ist jetzt Körpers- und Körperbildungshalber sein Zustand? Seine Nahrung wird ihm schwer. Wenn im Gartenbeet zu viel Pflanzen stehen, so ist ihr Wuchs allgemein gehemmt: ebenso setzt Übervölkerung des Landes hier und da den einzelnen Menschen in die Lage so zu eng an einander stehender Kraut- und Kohlstöcke. An vielen Orten ist das Land zu teuer und zu belastet, als daß sich der Arme leicht und wohl darauf nähren könnte. Der Zins des Landes ist hier und da fast nicht mehr zu erschwingen. Also nagen Sorge und Kummer vielseitiger am Leib der Armen, als sie in den Tagen unserer Väter am Leib unserer Väter nagten. Hier und da schlagen noch Kränkungen eines selbstsüchtigen, anmaßlichen Zeitgeists hinzu, die unsere Väter so wenig kannten, als das verdorbene Blut und das schleichende Gift, gegen das der Arme kein Gegengift und keine Kunstarzneimittel vermag. Das körperliche Verderben ist also an sich selbst im wirklichen Zeitzustande des Volks tief gewurzelt; die Bildung zur körperlichen Kraft wäre desnahen um unserer physischen Beschaffenheit willen ein doppelt und dringendes Zeitbedürfnis für uns, wie diejenige zu körperlicher Gewandtheit um unserer physischen Bedürfnisse und um unseres Gelds willen ein solches ist.

Aber wie wird dieser Beschaffenheit Rechnung getragen? Wie wird dieses Bedürfnis befriedigt? Was wird für die körperliche Bildung des Volks und des Armen im Volke getan? Sind unsre Schulen ein Bildungsmittel der physischen Volkskraft und physischen Volksgewandtheit, wie sie ein Bildungsmittel seiner Geistes- und Herzenskraft sein sollten? Kann das Kind in denselben die Triebe seiner Natur zur physischen Bewegung und Kraftanwendung gehörig befriedigen? Ja — soweit es in die Schule und wieder heimgeht, darf es sich bewegen; aber in der Schule selbst darf es kaum schnaufen. Das, was darin an seiner Seele

getan wird, ist von einem so unnatürlichen Gewicht, daß auch die geringste Bewegung der Hände und der Füße des Kindes den armen Schulmeister außer sein Notgeleise stoßen würde. Das Schuldasitzen ist unverkennbare eigentliche Gewalts- und Kunstübung, die physischen Kräfte der Menschennatur im besten und schönsten Zeitalter ihrer Bildung in unnatürlicher Untätigkeit zu erhalten und ihre Erlahmung wenigstens zu veranlassen. Weder am Geiste noch am Herzen geweckt und belebt, staunend wie ein Kunsttier unter einem Tierdressierer, dürfen in hundert Volksschulen die Kinder ihren Körper gegen den Willen ihres Dressierers auch nicht um ein Haar bewegen, und atmen dabei noch eine Luft ein, die kein Dressierer ein Tier, mit welchem er lange und viel Geld einzunehmen hoffet, einatmen ließe. Selbst die häuslichen Reize zur Bewegung und Gewandtheit werden in solchen Schulen stillgestellt und die Kinder noch obrigkeitlich gezwungen, solche Schulen viele Jahre lang nach einander zu besuchen, um sich in denselben auch körperlich abzudressieren und in einen Ruhe- und Erlahmungszustand setzen zu lassen, den die Engherzigkeit der Zeitschwäche als den eigentlichen Präferenzzustand und den einzigen wünsch- und tunbaren für das Volk ansieht.

Noch sind neben Hunger und Mangel diese Schulelendigkeiten nicht das Einzige, das an den Gebeinen des Armen im Lande nagt und sein Fleisch und Blut aufzehrt. Die Industrie, wie sie im Lande ist, nagt noch mehr als alles dieses an der physischen Kraft unsres Volks. Steh Bub, an den Streichtisch![2] Mädchen, sitze auf den Baumwollenbock oder an die Stickmaschine, streich vom Morgen bis an den Abend deine Farbe, dreh vom Morgen bis an den Abend dein Rad, sticke vom Morgen bis an den Abend mit deiner Nadel, dann zahl ich dir, was ein Bauer und eine Bäurin mit Hacken und Reuten nicht verdient! So sprachen seit 40, 50 Jahren immer mehr Menschen im Lande zu unsern Armen. Aber sie sagten ihnen nicht: du wirst dabei ein Krüppel und ein Serbling[3] bei diesem einseitigen Tun; sie

sagten ihm nicht: wenn die Indiennefabrikation[2] nicht mehr so gut geht, wenn eine Spinnmaschine erfunden wird, wenn die Stickerei aus der Mode kömmt, so bist du mit deiner krummen Hand, deinen abgeschwächten Beinen und deinem versessnen Unterleib ebenso unfähig, eine andre Fabrikarbeit zu treiben, als den Karst und die Axt in die Hand zu nehmen, du bist dann für dein Alter ein ausgemachter und hungernder Bettler, du kannst nichts als das Gelernte, du hast deine allgemeine Körperkraft und ihre Entfaltung einer einseitigen und lähmenden Fertigkeit und ihrem Scheinverdienste aufgeopfert. Das Beispiel der Verderbung stand freilich schon lange vor ihren Augen; aber Weißbrot, Schinken, Wein, Branntewein und die liebe Hoffart machten natürlich mehr Eindruck als diese Gefahren. Und von den Eltern jagte noch alles, was schlecht war, die Kinder bis auf den Unmündigen herab zu diesen Tischen, Böcken und Maschinen. Was machte diesen Elenden das mögliche Serben[3] der Kinder? Sie teilten das Weißbrot, die Schinken, den Wein und den Branntewein, den die Kinder verdienten, noch mit ihnen. Die armen Kinder waren an vielen Orten durch die Elendigkeit der Schulstube schon für die Elendigkeit der Fabrikstube vorbereitet; die Eltern entrissen sie der ersten und jagten sie in die zweite, wo doch wenigstens etwas für das Maul für sie herauskam. So wurden der serbenden[3] Menschen im Lande zu tausenden. Jetzt zahlt man ihnen nicht mehr den Lohn, der Weißbrot und Schinken gibt; aber das Elend des Landes ist dahin gediehen, daß unser Volk und sein physischer Zustand wahrlich an vielen Orten mehr als irgendwo in Europa gegen die Folgen der kleinern und größern Fabrikselbstsucht und gegen die Tiefe des physischen Verderbens und der physischen Abschwächung in der Weisheit der Regierung und in der Kraft des sich wieder erhebenden Menschenherzens ein Gegengewicht bedarf.

Nicht bloß sind zahllose wirkliche Arme in einem Zustande, daß viele von ihnen Gespenstern ähnlicher sehen als Menschen. Die Folgen unsrer Verirrungen über das, was

wir physisch bedürfen und sein sollen, hat selbst in der Geistesrichtung der Wohlhabendern und Gesundern eine Schiefheit und eine Schwäche hervorgebracht, die sich in merkwürdigen Sonderbarkeiten äußert. An vielen Orten darfst du, wenn du unter die Ehrenfestern und Brävern im Lande gehören willst, auch in der größten Hitze deinen Rock nicht ausziehen und ihn am Nacken oder auf der Achsel tragen. Deine Kinder müssen in diesem Falle den ganzen Sommer über Strümpfe tragen und Kappen auf dem Kopfe haben; sie dürfen nicht auf Bäume klettern, sie dürfen nicht über Gräben springen u. s. w. Die ungewandteste Steifheit hat sich an diesen Orten zu einer Art von Ehrenfestigkeitsunterscheidung heraufgehoben. Du dürftest an diesen Orten, wenn du dir auch ein Fieber damit ersparen könntest, nicht vor deiner Türe Holz spalten. Es ging dem physischen Verderben, das durch den Baumwollen- und Seidengewerb seine oberste Höhe erhielt, ein Zeitalter vorher, das sich durch die Allgemeinheit der Perücken und Degelchen[4] auszeichnete. Dieses hat die eigentliche Grundlage unserer physischen Abschwächung und Steifigkeit in obern und untern Ständen allgemein gelegt. Eine neue steife und ungeistige Polizei störte die Jugend in allen ihren Freuden. Nationalfeste, die den alten kraftvollen Volksgeist ausdrückten, fingen an zu mißfallen, sie wurden allmählich aus unsern Ebenen vertrieben und bis an die Berge gedrängt; sie wurden auch auf diesen Höhen erniedrigt; sie blieben nicht mehr Kraftäußerung des Volks; sie blieben nicht mehr Erhebungs- und Auszeichnungsmittel kraftvollerer Männer des Landes; sie waren nicht mehr geltende Ansprüche an Volksaufmerksamkeit und Volksvertrauen; sie sanken zum feilen Schauspiel des Gaukelei suchenden Fremden und des sie hoch zahlenden Reichen. Und wenn wir heute ihren Schein wieder erneuern wollen, ohne unser Volk selber zu erneuern, so werden sie dennoch ihr altes Wesen nicht mehr an sich haben; sie werden unsrer Altvordern unwürdig, für uns aber, wie wir sind, genug-

tuend, zeitverkürzend und nach unserm Willen irreführend sein.

Wenn aber dem also ist, Vaterlandsfreund, wie ihm denn wirklich also ist: kannst du wollen, daß ihm also bleibe? Kannst du wollen, daß das Volk des Vaterlandes seiner Lage, seiner Sitten, seiner häuslichen, seiner Schulbildung halber sich auch körperlich immer mehr abschwäche und ausarte? Nein, du kannst es so wenig wollen, als ihr Väter und Mütter dieses Übel für euch und eure Kinder wollen könnt; du kannst es so wenig wollen, als ihr Schullehrer wollen könnt, daß in euren Schulen alles Leben, aller Frohsinn und alle körperliche und geistige Tätigkeit der Kinder auslösche. Die Mittel dagegen müssen euch heilig sein, wie euch eure Kinder, wie euch eure Pflicht, wie euch Gott selbst heilig ist.

Das Kind bedarf von Jugend auf eines freien, allseitigen Spielraums seiner körperlichen Tätigkeit und seines Bewegungstriebs. Es bedarf von Jugend auf einer freien, allseitigen Entfaltung seiner körperlichen Anlagen, damit es im Besitze ihrer Gesamtkraft bei dem Treiben eines einzelnen Geschäfts nicht Frohsinn und Gesundheit, nicht die Fähigkeit, es selbst allseitig und frei zu betreiben, damit es endlich nicht das Vermögen verliere, im Notfall zum Pflug und zur Hacke zu greifen und Erdäpfel zu pflanzen, wenn der Fabrikverdienst, zum Stroh- und Korbflechten, wenn das Spinnen und Sticken, zur Baumzucht und zum Gartenbau, wenn das Zwirnen und Weben aufhört, und ebenso von jenem zu diesem überzugehen, wenn die Zeiten sich ändern. Kurz, es muß zur Kraft und Gewandtheit gelangen, in allen seinen irdischen Angelegenheiten nach Erfordernis der Lage und Umstände handeln zu können. Die Körperbildung, die die Kinder unsrer Urväter wirklich hatten und wirklich genossen, muß unsern Kindern gegeben, ihr Geist, der Volksgeist der Gymnastik muß wiederhergestellt werden. Dieser Geist aber ist nicht einseitig, er läßt sich durch keine Volksfeste erzwingen. Wahre Volksfeste können im Gegenteil nur

en Ausdruck seines wirklich Vorhandenseins selbst sein. Er muß in den Haushaltungen, er muß in den Schulen, er muß bei der Arbeit auf dem Felde und in den Sonntagspielen und Erholungen ebenso allgemein wirkend und sichtbar sein, als er auf den Alpen und bei Hirtenfesten sichtbar ist. Er muß in den Ansichten des Volks über seine körperlichen Bedürfnisse und in der Besorgung derselben sich zeigen. Diese Erzielung desselben ist aber ganz und gar nicht möglich, ohne von Jugend auf hohes, lebendiges, selbständiges Kraftgefühl im Kinde zu wecken und allgemein zu beleben, damit dieses Kraftgefühl selbst das Kind zu allem demjenigen antreibe, was diesfalls zum Heil des Vaterlands zu erzielen ist.

Aber wo fängt dieses Kraftgefühl an? Wie ist es hervorzubringen und zu sichern? Unwidersprechlich fängt es da an, wo die Natur die Entwicklung des Kindes anfängt. Unwidersprechlich setzt es das ins Aug fassen der Frage voraus: wie gibt die Natur das Kind der Erziehung, und was gibt sie in ihm zu erziehen, oder was liegen in der physischen Natur des Menschen allgemein für Anlagen, die zu entfalten sind? Was tut die physische Natur zur physischen Entfaltung des Kindes? Was muß die Kunst der Menschenbildung zu diesem Tun der Natur noch hinzusetzen?

Die Natur gibt das Kind als ein untrennbares Ganzes, als eine wesentliche organische Einheit mit vielseitigen Anlagen des Herzens, des Geistes und des Körpers. Sie will entschieden, daß keine dieser Anlagen unentwickelt bleibe. Wo sie wirkt, wo das Kind rein und treu durch sie geleitet wird, da entfaltet sie auch die Anlagen seines Herzens, seines Geistes und seines Körpers zugleich in harmonischer Einheit. Die Entwicklung des Einen ist nicht nur mit der Entwicklung des Andern unzertrennlich verbunden, sondern sie entwickelt auch eine jede dieser Anlage vermittelst der andern und durch sie. Die Entfaltung des Herzens wird ein Mittel, selbst auch

den Geist, die des Geistes, den Körper, und umgekehrt, zu entfalten. Wie sie aber alle Anlagen des Kindes zugleich und zwar eine durch die andere entfaltet, so sehen wir offenbar: es ist hinwiederum bei der Entwicklung des Herzens, des Geistes und des Körpers ebenso wenig das Einzelne von speziellen Fertigkeiten des Herzens, des Geistes und des Körpers, das sie bezweckt. Sie knüpft alles an einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt an; sie unterordnet nicht nur eine Übung der andern, sondern treibt auch im Menschen eine Fertigkeit aus der andern, wie in dem Baum aus der Wurzel den Stamm, aus dem Stamm die Äste, aus den Ästen die Zweige und Sprossen, aus den Sprossen die Blüte, aus der Blüte die Früchte hervor, ohne je einen dieser wesentlichen Bestandteile mit dem andern zu vermischen, in ewiger Klarheit und Sicherheit ihres Tuns. Sie regt nicht nur eine Art geistiger Kraft und Tätigkeit des Geistes, sondern alle Kräfte und Tätigkeiten des Geistes, nicht nur ein oder einige Lieblingsgefühle des Herzens, sondern alle Gefühle desselben im Kinde an.

Nicht anders ist ihr Einfluß auf seine körperliche Entfaltung. Es ist nicht das Springen, nicht das Schwimmen, nicht das Holzscheiten u. s. w., was sie mit vorzüglicher Kraft zu bezwecken sucht; wohl aber sucht sie es dahin zu bringen, daß das Kind im allgemeinen Hand und Fuß sicher, kraftvoll und allgemein brauchen könne. Sie versagt dem Kind, das dieselben im allgemeinen nicht sicher und kraftvoll brauchen kann, allen Einfluß zur Scheinbildung einzelner Fertigkeiten und Gelenkigkeitskünste in Händen und Füßen. Auch ist sie im allgemeinen und beim Einzelnen ihres Einflusses für alles, was das Kind selten bedarf, in dem Grad kraft- und reizlos, als sie in allem dem, was es täglich und stündlich und immer bedarf, kraftvoll, tätig, reizend und drangvoll wirkt. Sie stellt in ihrem Einfluß das Springen weit hinter das Gehen, und das Tanzen weit hinter das Springen, das Fechten weit hinter das Sägen, Schleifen und Hobeln,

und das Reiten weit hinter das Schneiden, Dreschen und Mahlen zurück.

Man sage nicht, das Schneiden, Dreschen, Mahlen sind Handlungen des gesellschaftlichen und nicht des Naturmenschen. Der gesellschaftliche Mensch ist in Rücksicht auf den Einfluß der Natur zu seiner Bildung Naturmensch wie der Wilde. Die Natur, insofern sie selbst wirkt, wirkt im gesellschaftlichen Leben nach eben den Gesetzen, die sie im wilden Zustand unsres Geschlechts befolgt, und sie hat bei dem gesellschaftlichen Leben in dem Grad mehr Entwicklungsmittel, als sie in demselben von dem reinen Gebrauch derselben mehr abgelenkt wird. Es ist indessen nichts weniger, als daß sie durch die Mithülfe des Hobelns, des Schleifens, des Mahlens und Dreschens von der Reinheit ihres Einflusses auf unsere diesfällige Bildung abgelenkt werde, denn diese aus den täglichen Bedürfnissen hervorgehende Tätigkeit ist vielseitig, mannigfaltig und abwechselnd. Sie wird im Gegenteil durch den unorganisierten und mit dem Ganzen der Ansprüche der menschlichen Natur nicht in Harmonie gebrachten Gebrauch der seltnen gesellschaftlichen Hülfs- und Bildungsmittel, des Tanzens, des Fechtens und Reitens, weit mehr davon abgelenkt. Je mehr daher die ursprünglichen Bildungsmittel des Körpers des Kindes in jedem Fall aus der Not und dem Bedürfnis seines eigenen Wesens ausgehen, desto naturgemäßer sind sie. Dieses ist in sittlicher und intellektueller Hinsicht eben also. Die Mittel zur physischen Gelenkigkeit nehmen in jedem Fall mit denjenigen zur sittlichen Ausbildung und der intellektuellen Gewandtheit den nämlichen Gang. Dieser letzte Gesichtspunkt ist wesentlich, um die Vorzüge richtig würdigen zu können, die das Volk in Hinsicht auf seine Lage zur körperlichen Entwicklung vor den höhern Ständen unmittelbar voraus hat. Er muß bei der Industriebildung und unter Umständen, wo dringende Armut nötigt, die Kinder aus dem Gange einer reinen, aber langsam reifenden Entfaltung herauszureißen und sie mit Arbeiten zu beschäftigen,

damit sie leben und Brot haben, besonders berücksichtigt werden. Für den Gang einer durchaus reinen und selbständigen Körperbildung ist hingegen damit noch wenig gewonnen, und wir müssen versuchen, in das durch die Natur im Kinde zur körperlichen Entfaltung Gegebene tiefer einzudringen.

Doch dies bedarf keines scharfen, sondern bloß eines einfachen Sinns. Es liegt unmittelbar nahe. Was die Natur allen Reizen der sinnlichen Not und des sinnlichen Bedürfnisses zum Grunde legt, wovon sie im Kinde selbst als dem Mittelpunkt der sinnlichen Entwicklung ausgeht, ist nichts anders als der Trieb des Kindes selber nach Tätigkeit. Seine Hand greift nach allem; es führt alles in den Mund; seine Füße sind in unaufhörlicher Bewegung; es spielt mit sich selber; es spielt mit allem; es wirft alles weg, wie es nach allem hascht. In diesem unaufhörlichen Streben nach Bewegung, in diesem Spiel des Kindes mit seinem eigenen Körper hat die Natur den wahren Anfangspunkt der körperlichen Kunstbildung, den Faden einer reinen, elementarischen, vollendeten Ansicht derselben gegeben. Damit sich das Kind bewegen könne, gab die Natur demselben an allen Gliedern seines Körpers Gelenke. Seine Spiele, seine Bewegungen, sein Tätigkeitstrieb sind offenbar nichts anders als Gelenksübungen. Die Natur führt das Kind durch eine allmähliche Erweiterung seiner sinnlichen Tätigkeit zu einem stufenweise größern Umfang seiner Gelenksfertigkeit. Sowie das Kind vollkommen gelenksam und zu allen dem Körper möglichen Stellungen und Bewegungen geschickt ist, hat sie auch das Werk ihrer physischen Entwicklung an ihm vollendet.

Gehen wir nun weiter und betrachten wir das bis jetzt dargestellte Tun der Natur noch unter dem Gesichtspunkt, was sie dem Kinde in seinen notwendigen Umgebungen und Verhältnissen und vorzüglich durch seine Eltern ist und gibt, so finden wir denn eine hohe Übereinstimmung mit dem bisher Gesagten. Alles, was die Natur in das Kind selbst

legte, was sie durch seinen Instinkt will, was sie durch Not und Bedürfnis erzwingt, das legte sie zugleich in seine Umgebungen, das will sie durch seine Mutter, dazu zwingt sie es durch seine Verhältnisse im häuslichen Kreise. Bis auf einen gewissen Punkt ist die Ausbildung der Elementarmittel eine reine Folge der Natur des Kindes und seiner notwendigen Umgebungen. Für Herz, Geist und Körper gehen diese Mittel in jedem Fall von der lebendigen Liebe, die in der Mutter, von der Empfänglichkeit für Liebe, die in ihm lebt, aus und werden in der Mutter wie in dem Kinde durch die Not und die Bedürfnisse der Lage, die gleichsam der Boden ist, in dem sich ihre Liebe entfaltet, bestimmt und zur Kraft gebracht.

Umstände, welche auf die erste Entfaltung irgend eines Bildungsmittels wirken, erregen desnahen die menschlichen Kräfte in jedem Fall in ihrem ganzen Umfang. Alle ihre wahren Mittel sprechen das Kind in allen seinen Anlagen an. Forschen wir diesem Ursprunge der Elementarmittel und dem Gange ihrer natürlichen Entfaltung näher nach, so findet sich: die notwendige Besorgung des Kindes ist die gemeinsame Wurzel, von der die ganze Bildung des Menschen ausgeht. Diese ist dem Kind von der Natur durch den Instinkt der Mutter gesichert.

Die Anfangspunkte der körperlichen Elementarbildung sind in dieser Hinsicht so leicht, so einfach und allgemein anwendbar, daß sie eigentlich gar nicht als eine Kunst angesehen werden können. Die höchste Einfachheit ist ihr Wesen. Jede Mutter kennt sie, jede Mutter treibt sie. Sie macht ihr Kind zuerst auf dem Tisch, auf der Bank stehen; sie hält es an beiden Armen; dann stellt sie es auf den Boden, hält es nur an einer Hand, dann nur an einem Finger: es steht; dann muß es ihr auch gehen. Es kann dieses kaum, so muß es ihr auch auf dem Schoße stehen, es muß ihr mit dem Kopf winken, es muß sich ihr biegen, es muß sich vor ihr neigen. Der Vater geht weiter, er stellt es mit beiden Füßen auf seine Schuhe und schaukelt es in

dieser Stellung; er stellt einen Block in die Stube, die Kinder müssen auf ihn und über ihn springen; später müssen sie ihm auf die Bäume klettern, sie müssen ihm auf dem Eis schleifen, er dreht sie in die Runde, er macht sie die Kugel werfen, die Geißel schwingen u. s. w.; kurz, soweit die Anlagen und Triebe der physischen Natur des Kindes selber ihn führen, soweit benutzt er sie für sein Kind. Unstreitig ist dieses Tun im Vater und in der Mutter für die körperliche Entwicklung des Kindes nichts weniger als einseitig. Eine Erhebung desselben zu allseitiger Bewegungsfähigkeit und Fertigkeit nach den Gesetzen seines Körperbaues liegt offenbar in seinem Wesen; Arme und Beine, Hände und Füße, alle Gelenke und Muskeln werden bald auf diese, bald auf eine andere Weise harmonisch, zwar bewußtlos, aber darum nicht minder in notwendiger Stufenfolge geübt, in Tätigkeit gesetzt, und der ganze Körper mit allen seinen Gliedern zur Stärke und Ausdauer, zur Energie und Schwungkraft erhoben.

Nicht nur aber spricht die häusliche Naturgymnastik, die ich als die einzige Basis einer der menschlichen Entwicklung genugtuenden Kunstgymnastik ansehe, bloß in physischer Hinsicht die menschlichen Kräfte im ganzen Umfange an, sie spricht sie ebenso in intellektueller Hinsicht in diesem Umfange an. Man fasse das Tun der Mutter von dieser Seite näher ins Aug, und man muß sich überzeugen, das Kind wird durch dieselbe zu fester Aufmerksamkeit auf seine Umgebungen, es wird zu fester Aufmerksamkeit auf sich selber gereizt. Das Verhältnis der Dinge außer ihm zu seiner Kraft und seiner Kraft zu den Dingen außer ihm wird ihm zum klaren Bewußtsein gebracht. Die Mutter stärket dieses Bewußtsein, indem sie das Kind mit den Namen der Gegenstände, die mit seinen Kräften in einem so wesentlichen Verhältnis stehen, bekannt macht. Die Reize, die in diesen Übungen liegen, wecken das Kind allgemein zum freien, lebendigen Spiel der Beobachtung, sie bestimmen und dehnen den Kreis seiner Erfahrungen vielseitig aus, sie be-

gründen die Vernunft seines Daseins, sie machen es die Leiden und Freuden des Lebens kennen, sie bringen ihm, was wohl und was wehe tut, zum klaren Bewußtsein und nehmen überall durch alle ihre Mittel den ganzen Umfang seiner geistigen Kräfte, seine Einbildungskraft, sein Erinnerungsvermögen, sein Kombinationsvermögen, seine Urteilskraft und seinen Erfindungsgeist in Anspruch.

Und nicht nur sein Geist, sondern auch sein Gemüt, auch sein Herz wird durch diese Übungen im ganzen Umfang seiner Kräfte und in seinen zartesten Berührungspunkten in Anspruch genommen und in Bewegung gesetzt. Vom Vater- und Mutterherzen ausgehend, können diese Übungen nicht anders als Übungen der Kraft seines Herzens und seiner Liebe sein. Sie hangen mit allem, was das Kind wesentlich liebt, und mit allem in ihm lebendigen Reize der Liebe zusammen. Sie hangen mit dem ganzen Umfange seines geweckten Vertrauens, seines geweckten Dankes und der hohen Reinheit seiner Unschuld zusammen. Aber nicht nur wecken und beleben sie diese ihm inwohnenden Gefühle, sie heben das Kind zur wirklichen Tatkraft aller dieser Gesinnungen und Gefühle empor; wenigstens, wo die Mutter noch der Natur nahe steht, wo der Glanz der Ehre und der Pfuhl der Geldkiste das Gottesband der häuslichen Verhältnisse noch nicht bis auf seinen letzten Faden zerrissen, wenigstens da, wo die ewigen und unzertrennlichen Glieder einer Haushaltung sich noch gegenseitig helfen und dienen, wo die gute Mutter ihren Säugling noch lieber auf den Armen seiner jungen Schwester, als auf denjenigen einer Viertels- oder Halbjahrmagd sieht, da kann das Kind, von seiner Unmündigkeit an, der liebenden Mutter vielseitig an die Hand gehen; es kann ihr dieses bringen, es kann ihr jenes wegtragen, es kann ihr etwas ausrichten, es kann den Säugling wiegen, es kann ihn auf die Arme nehmen, es kann ihn schaukeln, es kann mit ihm spielen, es kann ihn führen, es kann ihn tragen, es kann ihm an Mutterstatt sein, es berühret die hölzerne Puppe nicht mehr, höhere

Freuden sind sein. Es bindet nicht der Puppe, es bindet dem Schwesterchen seine Strümpfe, es zieht nicht der Puppe, es zieht dem Brüderchen die Schuhe an. Seine physische Kraftanwendung ist in moralische Kraftanwendung übergegangen, es erntet den Dank der Mutter. Sein Bruder geht eben also seinem Vater an die Hand, und erntet den Dank des Vaters. Die Seele der Kinder, die Seele des Mädchens, die Seele des Knaben heben sich durch diesen heiligen Naturzusammenhang ihrer physischen Kraftübung mit der sittlichen und intellektuellen höher empor.

Die Kunstbildung zur Entwicklung der physischen Fertigkeiten soll in diesem hohen Zusammenhang das allgemeine Beleben aller Kräfte der Menschennatur lehren. Es soll ihr nicht genug sein, den Menschen physisch zu entfalten, sie soll seine physische Entfaltung, eben wie es die Natur tut, mit der intellektuellen und sittlichen Entfaltung in vollkommene Harmonie bringen. Dadurch entfaltet sich ein bestimmter Anfangspunkt und eine eigentümliche Reihenfolge ihrer Übungen, deren Faden, wie ihn die Natur darbietet, wir nun näher ins Aug fassen.

Das Kind ist keine Pflanze, die bestimmt ist, ewig auf ihrer Wurzel zu stehen, und die von der Wurzel abgesondert nicht zu leben vermag. Im Gegenteil, die Bestimmung des Kindes ist, in allen seinen Kräften von den Erregungsmitteln, durch die sie entfaltet worden sind, unabhängig und selbständig zu werden. Aus der notwendigen Besorgung des Kindes, die die Wurzel seiner ganzen Ausbildung ist, entkeimt die Selbständigkeit, durch die es sich von dieser ablöst und ablösen muß, selber. Es ist ein ewiges Naturgesetz unsres Geschlechts: so wie die Selbsttätigkeit des Kindes anwächst, wird die Notwendigkeit seiner Besorgung gemindert; so wie diese sich mindert, mindert sich auch der Instinkt oder der zwingende Naturtrieb der Mutter, es besorgen zu wollen: die Selbstbesorgung tritt an die Stelle.

Der Mutter Besorgung und Selbstbesorgung führt durch abgemessene Stufenfolge zur Selbständigkeit. Der Mittel-

stand, oder vielmehr der Übergangspunkt zwischen der angehenden Selbstbesorgung und der vollendeten Selbständigkeit, ist Schulbildung, Kunstbildung und Berufsbildung. Die Selbsttätigkeit des Kindes, das sich über das Bedürfnis der Mutterbesorgung erhebt, nimmt in jedem Fall eine dreifache Richtung. Sie ist moralisch die Selbsttätigkeit der Liebe, sie ist geistig die Selbsttätigkeit des Denkens, sie ist physisch die Selbsttätigkeit des Körpers. Soweit diese Selbsttätigkeit rein geweckt ist, soweit die Liebe, das Denken, die physische Bewegung des Kindes Folge der Besorgung ist, die es von seiner Mutter genossen, ist jede Äußerung der Gesamtheit der menschlichen Anlagen zugleich. Jeder bildende Schritt, den Muttertreu, Muttersorgfalt hervorbringt, ist in seinem Wesen für das Ganze der menschlichen Natur bildend; er nimmt die Kräfte des Kindes sittlich, geistig und physisch zugleich in Anspruch. Die elementarische Reinheit des Anfangspunktes der sittlichen, intellektuellen, physischen Entfaltung unsres Geschlechts schmilzt die Gesamtheit dieser Mittel in ihren Resultaten in eines, in die Bildung der Menschheit im allgemeinen zusammen. In dieser Reinheit der elementarischen Anfangspunkte der menschlichen Bildung ist es in jedem Fall der Mensch als ein Ganzes, das ist, der ganze Mensch, der handelt. Jede dieser Anfangsübungen unserer Bildungen in allen drei Hinsichten ist in jedem Fall ein Ausfluß der menschlichen Natur als eines Ganzen in ihrem Ganzen.

Je mehr die Eltern eines Kindes der Natur gemäß leben, je mehr tun sie das für sich selber. Je mehr sie der Natur gemäß leben, je unverdorbener und unentstellter liegt der Reiz dazu in ihnen selber. Auch leben sie gewöhnlich eben darum der Natur gemäß, weil Reiz und Bedürfnis, ihrem Kind nahe zu sein, in ihrer Lage und in ihren Umständen selbst liegt. In der Mühseligkeit des gemeinen Lebens erscheint der Zusammenhang der Mutterbesorgung und der Selbsttätigkeit gleich wohltätig für beide. Die Besorgung, die die Kinder fordern, ist zahllosen Armen,

die bei allem, was sie tun müssen, um sich mit Gott und Ehren durch die Welt zu bringen, eine drückende Last. Sie sind genötigt, alles mögliche zu tun, daß sie nicht bloß sich selber besorgen, sondern noch ihnen an die Hand gehen können. Lachende Tochter, geh in die Dörfer, siehe die welken Busen der Mütter, sieh sie Nächte durchspinnen, um (am) Morgen für zwei Kreuzer Erdäpfel kaufen zu können, und dann denke dir, in welchem Grade die gebildete Selbstkraft des Kindes für seine arme Mutter eine Erleichterung ihrer Last sei!

Doch ich bleibe auf meiner Bahn. Die Kinder erhalten durch den Übergang vom Zustand einer liebenden Besorgung zur Selbsttätigkeit und Selbstbesorgung in sich selbst Kräfte, sich zu beschäftigen, sich zu belustigen; und das Gefühl des Bewußtseins dieser Kraft wird dann in ihnen zu einem lebendigen Reiz, unabhängig und außer dem Kreis der elterlichen Besorgung selbsttätig zu existieren. Sie suchen Unterhaltung und Beschäftigung, sie suchen Verbindung außer dem Kreis ihrer häuslichen Schranken. Sie bedürfen, daß sich der Reichtum ihres innern Lebens und ihrer Triebe, daß sich die Kraft des Reibens ihrer Kräfte in ihren Umgebungen vermehre. Das geschieht durch die Ausdehnung des Kreises ihres Zusammenlebens und aller Genießungen und aller Leiden desselben. Die Reinheit ihrer Anfangsbildung, die hohe erhebende Mutterliebe ist für die Bildung des Kindes zu allem, was das Wollen und Weben auf unserer Dorn und Disteln tragenden Erde bedarf, nicht genug. Die Kinder müssen hinaus, von der mütterlichen Seite weg, unter diese Disteln und Dornen. Glücklich wenn die gute Mutter sie an ihrer Hand in diesen sich erweiternden und Kraft ansprechenden Kreis hinführt. Möchte es viele dieser Glücklichen geben, und möchten der Eltern wenige sein, die ihren Kindern nicht einmal für den Zeitpunkt, in dem sie die Natur ihnen ausschließlich vertraut, in der reinen Elementarbildung dieses Zeitpunktes genugtun können und wollen! Möchte es keinen an Sinn

und an Bildung für die Erfüllung auch des ersten Anfangspunktes ihrer Pflicht fehlen! Aber wenn auch dieses ganz der Fall wäre, die Natur kann die Kinder um der Notwendigkeit ihrer eignen Selbständigkeit willen nicht zu lange an ihrer Hand ihrer Führung überlassen. Sowie der Reichtum ihres innern Lebens und der Kreis ihrer Erfahrung sich ausdehnt, tritt das Bedürfnis der Kunst ein, und Schulführung wird notwendig.

Und hier sind wir nun auf dem eigentlichen Punkt, das Wesen der Körperbildung, worauf wir in den Übungen unserer Anstalt hinarbeiten, hinzuweisen und dasselbe durch den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden mit Klarheit in die Augen fallend zu machen. Diese Erziehungsgymnastik fängt nämlich da an, wo die allseitige harmonische Anregung der Herzens-, Körpers- und Geistestätigkeit durch den mütterlichen Einfluß und die häusliche Entwicklung vollendet ist, da wo die Geistes-, die Herzens- und die Körpertätigkeit anfangen im Kinde selbständig zu erscheinen, und das Bedürfnis des Herzens des Kindes selbständige Übungen des Herzens, das Bedürfnis seines Geistes selbständige Übungen des Geistes oder reinen Elementarunterricht, und das Bedürfnis seines Körpers ebenso selbständige Übungen des Körpers fordert. So wie die Bildung des Herzens von diesem Standpunkte aus rein sittliche Übungen des Gehorsams, der Hingebung und der Gottesfurcht, die Bildung des Geistes hingegen rein geistige Übungen des Denkens und der Erkenntnis erheischt, so erheischt hinwiederum die Bildung des Körpers des Kindes von diesem Standpunkte aus rein körperliche Übungen der Kraftäußerung. Wie die Anfangspunkte und Elemente der reinen Herzensbildung im Gemüte des Kindes selbst liegen und nichts anders sind, als die durch den mütterlichen Einfluß in ihm entwickelten Gefühle der Liebe, des Dankes, des Vertrauens und des Glaubens an etwas Höheres und Überirdisches, und wie hinwiederum die Anfangspunkte und Elemente der reinen Geistesbildung in seinem Geist selbst

liegen und nichts anders sind, als das durch eben diese Entwicklung in ihm erzeugte Bewußtsein von Wort, Zahl und Form, und die Kraft, dieselben selbst hervorzubringen, so liegen die Anfangspunkte und Elemente der Gymnastik hinwiederum im Körper des Kindes selbst und sind nichts anders als die Kraft der Gelenksbewegung und das Vermögen, dieselbe willkürlich vorzunehmen.

Das Wesen der Elementargymnastik besteht nach diesem in nichts anderm als in einer Reihenfolge reiner körperlicher Gelenksbewegungen, durch welche der Umfang alles dessen von Stufe zu Stufe erschöpft wird, was das Kind in Hinsicht auf die Art und Weise seiner Stellung und Bewegung des Körpers und seiner Artikulationen vornehmen kann. In diesen Übungen wird zwar bloß der Körper an und für sich selbst und ohne alle weitere Rücksicht auf Bildung des Geistes und Herzens ins Auge gefaßt. Ihre selbständige Durchführung bis zur körperlichen Fertigkeit, d. h. Freiheit in allen dem menschlichen Leib möglichen Gelenksbewegungen, führt jedoch nicht nur seiner Natur nach selbst wieder auf das Gebiet der intellektuellen und moralischen Bildung zurück und steht mit der diesfälligen Elementarbildung der Kinder in Harmonie, sondern es ist eben der Zweck, es ist das letzte Ziel der Gymnastik, das Kind Körpers halber wieder zur vollkommenen Einheit und Harmonie mit seinem Geist und Herzen zurückzuführen, von der es ursprünglich ausging, und welche bei der mütterlichen und häuslichen Entwicklung wesentlich statthat.

Werfen wir nach diesen Grundsätzen noch einen allgemeinen Überblick über dasjenige, was wir durch unsere gymnastischen Übungen beabsichtigen und vorbereiten, so besteht es wesentlich in folgendem: Wir suchen eine Gymnastik, durch welche die Körperbildung, geistig betrachtet, selbst ein Mittel der Geistesbildung, sittlich betrachtet, hinwiederum selbst ein Mittel der sittlichen Entwicklung, ebenso ästhetisch oder in Hinsicht auf die Kunstfertigke

des körperlichen Anstandes und der Schönheit betrachtet, ein Mittel der ästhetischen Entwicklung selbst wird.

In bloß körperlicher Hinsicht soll dieselbe notwendig und allgemein dazu führen, alle mit der Natur des Kindes gegebenen, in ihm wirklich vorhandenen physischen Anlagen und Fähigkeiten zu Kräften und Fertigkeiten zu erheben, und ihm den freien, selbständigen Gebrauch derselben zu verschaffen und zu sichern. Sie setzt zwar selbst die Gesundheit und eine regelmäßige Organisation als das notwendige Bedingnis ihrer eignen Möglichkeit voraus. Allein indem sie dies tut, hat sie sich hinwiederum als ein wesentliches Erhaltungs- und Beförderungsmittel derselben zu bewähren. Es ist dabei nicht bloß um einzelne Fertigkeiten des Fußes und der Hand, sondern um alle Fertigkeiten, die als Anlagen durch die Gelenke im Körper liegen, zu tun. Ferner müssen Stärke, Gewandtheit, Ausdauer oder Abhärtung und Mut, soviel es das Maß der Anlagen eines jeden einzelnen Zöglings gestattet, als notwendige Folgen aus ihr hervorgehen. In intellektueller Hinsicht muß sie ebenso notwendig und allgemein geeignet sein, in dem Zöglinge eine vollendete Anschauung und ein lebendiges Bewußtsein seiner körperlichen Kräfte, der unveränderlichen Gesetze und des unendlich mannigfaltigen möglichen Gebrauchs derselben zu erzeugen. Es muß dasjenige, was es körperlich tun kann und unter bestimmten Verhältnissen tun muß, so bestimmt einsehen, als es auf dem Gebiete der geistigen Erkenntnis durch die Elementarbildung dahin gebracht wird, die Notwendigkeit seines Verfahrens beim Beobachten, Denken und Vergleichen eines Gegenstandes einzusehen. In ästhetischer Hinsicht muß die Körperbildung beim Zöglinge nicht nur die Formen der Stellung und des Anstandes, welche die Würde der Menschennatur und ein vollendetes Dasein fordert, erzeugen, es müssen auch die besondern Kunstfertigkeiten, z. B. des Tanzes, des Fechtens, kurz alles [illegible] dazu gehört, im gesellschaftlichen Leben mit An- [illegible] erscheinen, aus ihr sich entwickeln und

gleichsam von selbst herausfallen. In sittlicher Hinsicht hat die Elementarbildung keine geringere Aufgabe, als der Vernunft und dem guten Willen des Zöglings eine der Natur und den Gesetzen des Körpers angemessene, aber nach diesen Gesetzen unbedingt freie und selbständige Herrschaft über denselben zu verschaffen. Das Kind soll, durch sie seiner Glieder Meister, eine Macht über dieselben und über seinen Leib als über das Werkzeug seiner Seele behaupten, die es fähig mache, jedem Gebot der Pflicht zu gehorchen. In Hinsicht auf die Berufskraft muß sie das Kind notwendig dazu tüchtig machen, alle diejenigen einzelnen Fertigkeiten sich mit ebenso viel Leichtigkeit als Sicherheit anzugewöhnen, die jede besondere Berufs- und Lebensweise, welche es sich zur seinigen wählt, fordert. Aber nicht nur dieses. Sie muß auch, wie sie das Kind an sich selber in seiner Kraft und Gewandtheit und in der Unerschöpflichkeit der ihm möglichen Bewegungen eine Menge von Hülfsmitteln zu seiner Verteidigung, zu seinem Schutz und zum Angriffe ahnden lehrt, auch die Unerschöpflichkeit der äußerlichen, ihm zu jeder Arbeit von der Natur dargebotenen Hülfsmittel und Werkzeuge ahnden lehren. Sie muß es, wie mit Gegenwart des Geistes auf alle Fälle, so mit Bestimmtheit, mit Beobachtungsgeist und mit Nachdenken, den Mechanismus seiner Arbeiten und Werkzeuge zu vereinfachen und zu vervollkommnen, erfüllen.

Aus diesen Grundsätzen nun entstand die folgende Reihenfolge körperlicher Übungen in unserer Anstalt. Diese Reihenfolge fordert vom Lehrer schlechterdings nichts anders, als daß er in gehöriger Ordnung und mit allseitiger, der Natur, dem Alter und den Fortschritten des Zöglings angemessener Erweiterung den Zögling alle ihm möglichen Bewegungen des Körpers und der einzelnen Glieder vornehmen lasse, bis er zur vollkommnen Herrschaft über alle diese Bewegungen und zur anhaltenden Kraft in denselben gelangt ist. Sie fordert vom Zöglinge nichts anders, als daß er diese Be-

wegungen mit Aufmerksamkeit so lange übe, bis er darin gewandt und kräftig ist.

Durch diese Einfachheit fallen zugleich alle Bedenklichkeiten weg, die man aus ökonomischen und zum Teil auch aus sittlichen Gründen gegen gymnastische Übungen erheben könnte. Die Gymnastik erfüllt dadurch die Forderung, die ein durch die Methode gebildeter Jüngling bei Anlaß eines Gesprächs über den Unterricht in der Musik als den Maßstab aller echten Mittel der Elementarbildung aufstellte, indem er die bedeutungsvolle Bemerkung machte: „alle Elementarbildungsmittel seien nicht einfach und naturgemäß, solang der Lehrer im Anfang etwas anders bedürfe, als lediglich das Kind selber und was es an sich hat, ist und kann." Dieses Entwicklungsmittel ist auch offenbar kein anderes, als dasjenige, was Eltern und Lehrer bisher mehr oder minder geübt haben, indem sie ihre Kinder stehen, gehen, essen, trinken, heben 2c. lehrten. Sie tun und taten nie etwas anders, als daß sie das Kind in Bewegung setzen und seine Gelenksamkeit üben und befestigen. Nur geschah es mit mehrerem oder minderem Bewußtsein, mit größerem oder geringerem Umfange. Es ist ferner kein anderes, als dasjenige, was die Natur selbst bei den Kindern anwendet. Ihr Trieb ins Freie, ihre Balgereien, ihr Hin- und Herschleudern der Hände und Füße, ihr Krümmen und Beugen des ganzen Körpers, wofür sie in den Schulen oft so hart und unbarmherzig gezüchtigt werden, ist eben der deutlichste Fingerzeig der Natur, wo die Erziehung ihre Kunst ihr aus den Händen nehmen und ihr angefangenes Werk vollenden soll. Die folgenden Übungen sind durchaus nichts anders als ein Ergreifen dieses Fadens der Natur, als eine selbständige und freie Erweiterung ihres notwendigen Tuns in Eltern und Kindern, und unterscheiden sich von ihm nur dadurch, daß sie den blinden Instinkt zum Bewußtsein erheben und die Regellosigkeit, Abgebrochenheit und Zerstücklung seines Wirkens einer zum Bewußtsein gebrachten

Notwendigkeit und einer vernunftmäßigen Ordnung und Gesetzmäßigkeit unterwerfen. Was daher auch in der Ansicht oder in der Stufenfolge und Erweiterung des Ganges Neues läge, die Sache selbst ist wesentlich nicht neu, sondern so alt als das Menschengeschlecht. Wollte also jemand über das Neue mit uns rechten, so geben wir ihm seine Meinung preis. Die Frage ist nur, ob die ordnende und bindende Regel alles dessen, was das Menschengeschlecht von jeher für die körperliche Entwicklung geleistet hat, so wie für alles, was in dieser Rücksicht in der Menschennatur selbst liegt, hier praktisch aufgestellt sei.

Die Leichtigkeit der Ausführung fällt übrigens in die Augen. Das Bildungsmittel und der Übungsplatz sind überall und in jedem Augenblicke, wo das Kind und die Mutter oder der Lehrer auch sind. Jede Mutter, jeder Vater, jeder Lehrer kann die Übungen vornehmen, wenn er nur einsieht, worum es zu tun ist. Er kann auch gewiß sein, daß diese selbst, soweit er sie gehörig übt, ihn von Stufe zu Stufe weiter führen und daß die Kinder ihm Anlaß geben werden, den Umfang der Übungen immer mehr zu erweitern. Auf dem allereinfachsten und faßlichsten Wege kann er durch die Frage dazu kommen: Was für Bewegungen kann ich mit jedem einzelnen Glied meines Körpers, bei jedem einzelnen Gelenke desselben vornehmen? Nach was für Richtungen können diese Bewegungen stattfinden und in welchen Lagen und Stellungen? Wie können die Bewegungen mehrerer Glieder und mehrerer Gelenke mit einander verbunden werden?

Was wir im Verfolge vorlegen, ist nur der Anfang der Beantwortung dieser Fragen, der erste und einfachste Kursus der Elementargymnastik. Allein der aufmerksame Beobachter kann leicht schon in ihm finden, was wir oben forderten, was bei weitern Fortschritten unverkennbar hervorleuchten wird, nämlich, wie sehr dieselben auch mit der Anregung der übrigen, freilich noch durch ganz andere Mittel zu entwickelnden intellektuellen, ästhetischen, sittlichen Anlagen der

Kinder, sowie mit seinen häuslichen und bürgerlichen Verhältnissen und Bedürfnissen übereinstimmen.

Wer indessen diese Übungen einfältig, d. h. nach unserem Sinne kindlich fände, der hätte es ganz und besser, als er es weiß, getroffen. Lächerlich mag sie nur denen vorkommen, die weder die Kinder noch ihre Bedürfnisse kennen, noch wissen, zu welcher körperlichen Kraft und Selbständigkeit sie führt. Man lachte auch über die ersten Übungen der Einheiten-Tabelle, erstaunte aber darum nicht minder über die Resultate, zu denen sie leiten und zu deren Erzielung sie ebenso notwendig sind als das Treten auf die unterste Sprosse der Leiter, um auf die höchste zu gelangen.

Dürfen wir wenigstens die Resultate unserer bisherigen, zwar nur kurzen, etwa halbjährigen Erfahrung anführen, so können wir versichern, daß die Zöglinge die Sache mit der höchsten Munterkeit und lebendiger Lust treiben. Sie haben dadurch nicht nur an Gewandtheit überhaupt, sondern auch sichtbar an Mut und geistiger wie körperlicher Energie gewonnen. Bei denjenigen von ihnen, welche am meisten unbehülflich, träg und untätig schienen, sind heilsame Veränderungen vorzüglich sichtbar, und bei mehrern sehr auffallend.

XII. Aus den „Reden an mein Haus“.

1. Rede am Neujahrstage 1809.

Ich sehe mich wieder nach einem verfloßnen Jahr in euerer Mitte. Ich werfe meine Gedanken und meine Gefühle auf den Zeitpunkt zurück, auf dem wir alle vor einem Jahre waren. Viele Betrübnisse, viele Sorgen, die ich damals hatte, haben mich verlassen, viele Lasten, die ich damals trug, sind mir leichter geworden. Ihr alle habet zugenommen an Alter und Kraft. Unsre Zahl hat stark, sie hat sehr stark zugenommen; unsre Vereinigung ist größer, sie ist viel größer geworden; das Zutrauen auf sie, auf unsre Vereinigung, hat zugenommen. Die Aufmerksamkeit auf unser Tun hat, ich möchte sagen, seinen obersten Gipfel erreicht. Die Augen tausend und tausend edler Menschen sind mit großen Hoffnungen auf uns gerichtet. Das Urteil erleuchteter Männer hat uns vielseitig Gerechtigkeit widerfahren lassen, und hier und da bietet uns innige Liebe mit Anmut die Hand für unser Tun. Es scheint selber, daß der Augenblick der Zeitumstände unserm Tun und unsern Zwecken vorteilhafter geworden. Kein Unglück hat uns in unserm Innern gestört. Unser aller Gesundheit hat sich, ich möchte sagen, blühend erhalten. Die Gründe unsrer allgemeinen Befriedigung haben sich vielseitig vermehrt, und damit auch die Kräfte unsres Tuns. Die Mittel der Elementarbildung, die wir suchen, greifen immer tiefer in die Menschennatur, sie werden immer allgemeiner, immer zusammenhängender, und ihr Erfolg immer sichtbarer und

immer entschiedener. Unsere Umgebungen werden immer heiterer. Ich alte zwar immer mehr, aber ich glaubte nur vor einem Jahr noch im Gewitter meines Tages zu vergehen, und vor meinem Vergehen im Dunkel meiner Umgebungen für mein Tun keine Sonne mehr zu sehen. Aber sie scheint mir, diese liebe Sonne, die ich nicht mehr erwartete; ein schönes, Hoffnung bringendes Abendrot erhellet den Abend meines Lebens. Ich denke jetzt an den Sarg[1], den ich vor einem Jahr als den Ausdruck meiner Gefühle und Ahndungen in mein Zimmer stellte; ich glaubte zu sterben, ich glaubte diese Stunde nicht mehr zu erleben. Ich glaubte noch mehr, ich fürchtete noch mehr. Ach, mein Tod wäre mir nichts gewesen! Was ist der Tod einem Mann von meinem Alter und von meinen Leiden? Er ist ihm Erlösung von diesen Leiden; er ist ihm Erlösung vom Joch, an dem angebunden er die Last seines Lebens durchschleppte. Es war weit mehr. Ich fürchtete, das Werk, an dem meine Seele hanget, ich fürchtete, das Werk meines Lebens gehe zu Grunde; ich fürchtete, ich möge es nicht erhalten, ich fürchtete, ihr möget es nicht erhalten. Es wuchs unter meiner Hand zu schnell auf. Nachdem es lange, lange jammervoll serbte[2], war es zu schnell groß. Es schien mir wenigstens also. Ich fürchtete, ich mußte es fürchten, es erliege unter seiner eignen Größe, es erliege unter der Größe notwendiger, aber mit unsern Kräften nicht verhältnismäßiger Ansprüche. Es erlag nicht, es steht noch; Freunde, es erlag nicht, es steht noch! Gott hat es gerettet. Die Hand der Menschen hat es nicht gerettet, unsre Hand hat es nicht gerettet, Gott hat es gerettet, die Hand des Herrn hat es gerettet. Preis und Dank, hoher seelerhebender Preis, kindlicher, liebender Dank ihm, dem Retter unsres Werks, dem Vater des Lebens, dem Vater der Tage, dem Herrscher der Jahre! Er hat uns das vergangene Jahr zum Segen gemacht. Preis und Dank ihm, dem ewigen Vater des Lebens, dem ewigen Leiter der Schicksale der Menschen! Er hat mir das Werk meines Lebens gerettet.

Ich biege mein Angesicht, falle nieder und frage mich selbst: Bin ich der Wohltaten meines Vaters würdig? Bin ich der Rettung meines Werks und alles dessen wert, was Gott in diesem Jahr an mir und an meinem Haus getan? Gott, darf ich das nur fragen! Ist der Mensch je der Wohltaten seines Gottes würdig, und dürfte ich auch nur einen Augenblick denken, daß ich der Wunder würdig sei, mit welchen Gottes Vatergüte die Schwäche unsres ganzen Seins dies Jahr durch alle Gefahren, denen es ausgesetzt war, durchgeführt? Das Jahr war entscheidend für uns. Wir sahen die Ansprüche des Werks, wie wir sie noch nie sahen; wir sahen seine hohe Gewalt, wie wir sie noch nie sahen; wir fühlten unsre Schwäche, wie wir sie noch nie fühlten. Der Drang der Umstände hat beinahe unser Leben verschlungen. Die Mittel, mit denen wir uns in der Lage, die über unsre Kräfte war, helfen wollten, haben unsre Übel noch vermehrt. Es falle ein ewiger Schleier über das Menschliche unsres Tuns. Die erste feierliche Stunde dieses Jahrs sei dem Dank geweiht, den wir dem Retter unsres Werks, dem Vater unsres Lebens, den wir der ewigen Quelle alles Heiligen, alles Guten, das in unsrer Verbindung liegt, schuldig sind.

Ich will ihm danken; ich will in mich selber gehen; ich will es erkennen, wie wenig ich seiner Güte, wie wenig ich es wert war, daß er das Werk meines Lebens also errettete. Guter Gott, wie viel fordert es, dasselbe auch nur in die Hand zu nehmen! Vater im Himmel, welchen Umfang von Pflicht legt auch nur der Traum meines Werks mir auf! Ich darf die Ausdehnung dieser Pflichten mir selber kaum denken. Furcht und Schamröte müssen mich ergreifen, wenn ich mir vorstelle, welche Ansprüche die Religion, die Menschheit und die Größe meines Hauses, in dem die nähern Meinigen gleichsam verschwinden, in meiner Stellung auf mich machen. Was habe ich getan, daß ich den Umfang von Lasten auf meine Schultern nahm? Dem Grabe nahe, das Bedürfnis der Ausruhung mehr als

je fühlend, zum Gewöhnlichen zu schwach, unruhig fast bei jedem Vorfall, unvorsichtig fast bei jeder Gefahr, unüberlegt fast in jedem Entschluß, ungeschickt, unbehülflich und ungewandt fast in allem, was ich anfangen und leiten sollte, sehe ich mich bei euch in Lagen hineingeworfen, die die höchste Ruhe, die größte Vorsicht, die tiefste Überlegung und die höchste Geschicklichkeit und Gewandtheit, der je ein menschliches Werk bedurfte, ansprechen. Ich hatte dabei keinen Gegensatz gegen alles dieses, was mir also mangelte, als meine Liebe und meine Ahndung des möglichen Guten, die mich nie verließ. Aber diese Ahndung und diese Liebe war für mein Werk durchaus weder durch verhältnismäßige innere Kräfte, noch durch verhältnismäßige äußere Mittel unterstützt. So stand mein Unternehmen Jahre lang. Doch es war nicht mein Unternehmen; ich suchte nicht, was ich fand; ich kannte das Meer nicht, in das ich hinschwimmen mußte, da ich mich in den Strom warf, der nun in ihm seinen Ausgang findet. Es ist nicht mein Werk, was ich tue; ich habe nicht begonnen, was sich um mich her vollendet; ich vollende nicht, was ich nicht begonnen. Ich stehe da, umrungen von Wohltaten des Schicksals, die das Schicksal jetzt selber leitet; ich stehe da, umrungen von göttlichen Wohltaten, die Gott selber leitet; ich stehe da, umrungen von Menschen, von Freunden, die mir Gott selber gegeben und die Gott selber leitet. Mein Werk besteht durch euch, Freunde, die ihr mich umgebet. Mein Werk besteht durch euch: ich habe immer weniger Teil daran. Meine Kraft, daran teilzunehmen, so klein als sie je war, wird immer noch kleiner. Was geschehen ist, ist durch euch geschehen, und was noch geschehen muß, muß durch euch geschehen. Gottes Vorsehung wird mich das Unglück nicht erleben lassen, euch zu verlieren und neue Stützen meines Werks suchen zu müssen. Ich möchte euch danken, aber was sind Worte des Danks für das, was ihr mir seid? Was sind Worte des Danks für das, was ihr meinem Werk waret? Wehmut ergreift mich. Wie wenig bin ich euch für das,

was ihr mir seid. Ich gehe in mich selber, ich erkenne, wie sehr ich meinem Werk mangle; ich erkenne, wie meine Schwächen fast mehr Hindernisse in mein Werk legen, als es fördern. Ich sollte bei meinem Werk in jedem Fall mir selber mächtig sein, und wie wenig bin ich es wirklich, wie sehr lasse ich mich durch den Eindruck des Gegenwärtigen hinreißen, und sehe nicht auf das, was dem Augenblick vorherging und was auf ihn folgen wird. Wie oft war mein Gefühl von dem Drang der Bedürfnisse des Augenblicks dahin gebracht, nicht mit der Ruhe und dem Wohlwollen zu handeln, welche die Umstände selber so sehr forderten. Ich forderte von euerer Jugend das, worin ich euch in meinem Alter mit meinem Beispiel nicht voranging. Ich schlug mit meiner Lebhaftigkeit oft da den Mut nieder, wo ans Herz gehende Liebe ihn hätte erheben sollen. Oft zerriß ich selber die Fäden des Bandes, deren heiliges Gewebe meinem Haus sein Dasein gab, die Fäden, aus deren heiliger Vereinigung das Werk meines Lebens wie aus der Hand Gottes herausging. Selbst meine Liebe, die der einzige Gegensatz der Schwäche in allem meinem Tun ist, selbst diese Liebe schien oft in mir zu verschwinden; ich schien in mir selber zu erliegen. Die heilige Ahndung des Guten, der ich folgte, verdunkelte sich in Unwillen über die Schwierigkeiten dieses Guten. O Gott, so wenig machte ich mich aller Wohltaten würdig, die du mir erwiesen!

Wäre mein Werk zu Grunde gegangen, ich schriebe es mir selbst zu und niemand anderm, ich könnte es niemand anderm zuschreiben. Aber Gott hat es errettet; er hat es mitten durch alle meine Schwächen, er hat es mitten durch alle meine Verirrungen errettet. Es steht noch, ihm sei es gedanket! Es steht noch als Gottes Werk; als solches ist es ein Wunder der Vorsehung. Als Menschenwerk ist es nicht mein Werk, als solches ist es das Werk unsrer Vereinigung. Es ist das Resultat alles dessen, was ihr für dasselbe seit seinem Anfang getan habet. Es ist das Werk einer großen Liebe, eines großen Vertrauens, einer edlen Treue, die ihr

von Anfang mir zeigtet; es ist das Werk einer so langen, mit vielen Aufopferungen, mit vielen Mühseligkeiten verbundenen Mitwirkung für meine Zwecke. Es ist das Resultat vieler Talente, die mir mangelten, vieler Kräfte, die ich nicht hatte, vieler Kenntnisse und vieler Fertigkeiten, die ich nicht besaß. Es forderte zu seiner Ausführung Männer, deren Charakter dem meinigen geradezu entgegenstand. Es forderte Männer, die die Schwächen meines Charakters nicht haben. Meine Unruhe, meine Lebhaftigkeit, mein blindes Vertrauen, die Ungleichheit meines Mutes, sein wechselndes Himmelansteigen und wieder in den Boden Versinken, mein drückendes Zuweitgehen im Ahnden des mißbrauchten Vertrauens, der ganze Umfang meiner Lebensschwäche und ihre Erhöhung durch mein Alter: dies alles hätte meinem Werk schon lang seinen Tod bereitet, hätte Gott euch mir nicht an meine Seite gegeben. Wenn ich ihm für die Wunder seiner Obhut über mein Werk, wenn ich ihm seine himmlische Rettung danke, so danke ich euch, vereinigte Freunde, seine menschliche Rettung. Und wenn ich in Demut und Zerknirschung der Schwäche bewußt bin, mit der ich der ob meinem Werk waltenden Vorsehung mehr entgegenwirkte, als in Übereinstimmung handelte, wenn ich in dieser feierlichen Stunde dem himmlischen Retter meines Tuns vor eurem Angesichte gelobe, seiner Güte mehr würdig zu werden, so gelobe ich auch euch, vereinigte Freunde, mit vollem Bewußtsein, daß ich mit meiner Schwäche auch oft eurem bessern Einfluß für mein Werk mehr im Wege stand, als dasselbe förderte, in dieser feierlichen Stunde, gegen meine Schwächen mehr auf meiner Hut zu sein, mich täglich mehr zu überwinden und in allen Stücken in Übereinstimmung mit euch dem großen Ziel meines Lebens entgegen zu gehen. Freunde, liebe, edle Männer, wir sind durch Vereinigung, was wir sind; Gott, der ob uns wachet, erhalte das Band unsrer vereinigten Treue! Es war in unsrer selbstsüchtigen, alle inneren Bande der Menschennatur täglich mehr auflösenden Welt ein seltenes Beispiel, die

lange Vereinigung unsrer Armut und unsrer Aufopferungen zu sehen. Es erhob vieler Menschen Herzen zum erneuerten Glauben an das Göttliche, an das Ewige, das in der Menschennatur liegt. Sollte meine Schwäche, sollte euere Schwäche dieses Band zerreißen? Davor behüte uns Gott! Nein, nein, in dieser feierlichen Stunde geloben wir uns von neuem, dem Heiligen, Ewigen, das in unsrer Vereinigung liegt, getreu zu sein, die Erwartung der Menschheit nicht zu täuschen, dem Werk, das wir mit Gottes Hülfe so weit aufgebaut haben, mit erneuerten Kräften zu leben. Du, allmächtiger ob uns waltender Vater, vollende das Wunder deiner Gnade an mir! Erhalte mir das Herz meiner Freunde bis an mein Grab! Erhalte das Band ihrer Vereinigung, bis vollendet ist das Werk, das du in unser Herz legtest und mit deiner Gnade bis jetzt beschütztest! Erhalte in mir, o Gott, o mein Schöpfer, erhalte die einzige Kraft in mir, die du mir gegeben, erhalte meine Liebe in mir! Laß mich in keiner Stunde meines Lebens den Dank vergessen, den ich dir, laß mich in keiner Stunde meines Lebens den Dank vergessen, den ich meinen vereinigten Freunden schuldig bin. Erneuere meine Liebe zu dir. Erneuere meine Liebe zu dem hoffnungsvollen Kreis der Kinder, die mich umgeben. Auf ihnen ruhet der Trost meines Lebens. Sie, sie werden, sie sollen über den Wert meines Lebens entscheiden. Es hat keinen andern, es soll keinen andern haben, als denjenigen, der sich an ihnen erprobet.

Ich wende mich an euch, innig geliebte Jünglinge und Mädchen, ich wende mich in dieser feierlichen Stunde des angetretenen neuen Jahrs an euch, innig geliebte Kinder. In der Fülle meiner Vatergefühle, was soll ich zu euch sagen? Ich möchte euch alle an mein Herz drücken und weinen vor Freude, und danken, daß mein Vater im Himmel mich zu eurem Vater gemacht. Ich möchte hinfallen auf meine Kniee und zu ihm, meinem Vater im Himmel, sagen: Herr, siehe, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast. Ich möchte hinfallen auf meine Kniee und zu ihm

sagen: Verzeih mir, Vater, ich war diesen Geliebten bei fernem nicht, was ich ihnen hätte sein sollen; verzeih mir, ich war nicht ihr Vater, wie ich ihr Vater hätte sein sollen. Ich möchte hinfallen auf meine Kniee und zu ihm sagen: Herr, du kennst meine Schwäche; die Last, die du auf meine Schultern gelegt, ist zu groß für mich; du hast mir sie gegeben, hilf mir sie tragen, und gib mir und allen, die du berufen hast, mit mir Vater an diesen Kindern zu sein, deinen heiligen Geist, den Geist der Liebe und Weisheit, den Geist Jesu Christi, daß wir das Werk, das wir von deiner Hand empfangen, durch deine Kraft gestärkt, heilig vollenden; daß wir unsre Kinder im Glauben an deine Liebe und an der Hand unsrer Liebe zu deinen Kindern machen. O Vater, gib mir Gnade, daß ich von nun an ganz meinem Werk, ganz diesen deinen Kindern, die durch deine Hand mein sind, lebe, und unzerstreut und unzerrissen mich meinem Werke weihe. Mach mich jede Zerstreuung, jede Entfernung meiner Sinne von der Anhänglichkeit an diese meine Kinder und an die Pflichten, die ich für sie habe, als große und unverzeihliche Sünde und Schande ansehen. Laß mich, o Gott, an dem Heil dieser Kinder wie an meinem eignen mit Furcht und Zittern wirken. O Gott, laß mich von nun an ihr Heil als das Eine, das not tut, als das Eine, das mir not tut, fühlen, erkennen und verehren. Gib mir den ernsten, unerschütterlichen Glauben, wenn ich diesem Einen, das not tut, ein Genüge leiste, so werde alles Übrige, was ich wünsche, zugetan, durch dich hinzugetan werden. Ich will in dieser Stunde, ich will in diesem Augenblick anfangen, was ich mir jetzo vor Gott vorgenommen, und wozu ich vor seinem Angesicht vor euch, versammelte Freunde, mich in dieser heiligen Stunde mit feierlichem Ernst verpflichte.

Innig geliebte Kinder, auch ihr sollet in dieser feierlichen Stunde euer Herz zu eurem Vater im Himmel erheben und ihm versprechen, seine Kinder zu sein, mit Dank und Ergebenheit seine Kinder zu sein. Kinder, euer Glück ist groß.

In einem Zeitpunkt, in dem die große Mehrheit der Kinder in der Verwilderung und Verwahrlosung dahingehet, nur die Not zu ihrem Lehrmeister und die Leidenschaft zu ihrem Wegweiser hat, in Tagen, wo selber so viele, so unzählig viele von den bessern und glücklichern unter den Kindern, unter einem Gemisch von Härte, Gewalt und böser Führung leidend, von der Natur abgelenkt, nicht erzogen, sondern nur zu einem einseitigen Scheinwissen und zu ebenso einseitigen Schein- und Modefertigkeiten hingeführt und also der Welt aufgeopfert werden, werdet ihr der Verwilderung und der Verwahrlosung nicht preisgegeben; die Not ist in keinem Stück euer böser Ratgeber; ebenso wenig werden die mißlichen Triebe der Leidenschaft zu euerer Bildung benutzt. In unsrer Mitte wird weder Eitelkeit noch Furcht, weder Ehre noch Schande, weder Belohnung noch Strafe, wie sonst beinahe allgemein, künstlich und absichtlich in Bewegung gesetzt, um euch den Weg des Lebens zu zeigen, den ihr wandeln sollt. Gottes Natur, die in euch ist, wird in euch heilig geachtet. Ihr seid in unsrer Mitte, wozu euch Gottes Natur in euch und außer euch hinruft. Wir brauchen keine böse Gewalt gegen euere Anlagen und gegen euere Neigungen; wir hemmen sie nicht, wir entfalten sie nur: wir legen nicht in euch hinein, was unser ist, wir legen nicht in euch hinein, was durch uns selber verdorben also in uns vorliegt, wir entfalten in euch, was unverdorben in euch selber vorliegt. Ihr erlieget in unsrer Mitte unter dem Unglück nicht, euer ganzes Sein, euere ganze Menschlichkeit der Ausbildung einer einzelnen Kraft, einer einzelnen Ansicht eurer Natur untergeordnet und ihr dadurch aufgeopfert zu sehen. Es ist ferne von uns, aus euch Menschen zu machen, wie wir sind. Es ist ferne von uns, aus euch Menschen zu machen, wie die Mehrheit unsrer Zeitmenschen sind. Ihr sollt an unsrer Hand Menschen werden, wie eure Natur will, wie das Göttliche, das Heilige, das in euerer Natur ist, will, daß ihr Menschen werdet. Vater im Himmel, gib, daß es uns gelinge, daß das Ziel unsres

Tuns endlich einmal an euch und durch euch sichtbar und unwidersprechlich werde! Die Menschen um uns her erkennen, daß wir uns bei unserm Tun nicht euren Verstand, nicht euere Kunst, sondern euere Menschlichkeit zum letzten Ziel unsrer Bemühungen setzen. Nein, nein, es ist ferne von mir, mich hinzugeben der List und der Kunst meines Geschlechts in den Schranken, in denen es sein Werk treibt; es ist ferne von mir, durch mein Werk eine beschränkte Ausbildung der niedrigen Anlagen der Menschennatur und ihrer sinnlichen Kräfte zu erzielen. O Gott, nein, ich suche durch mein Tun Erhebung der Menschennatur zum Höchsten, zum Edelsten, ich suche seine Erhebung durch Liebe, und erkenne nur in ihrer heiligen Kraft das Fundament der Bildung meines Geschlechts zu allem Göttlichen, zu allem Ewigen, das in seiner Natur liegt. Ich achte alle Anlagen des Geistes und der Kunst und der Einsicht, die in meiner Natur liegen, nur für Mittel des Herzens und seiner göttlichen Erhebung zur Liebe. Ich erkenne nur in der Erhebung des Menschen die Möglichkeit der Ausbildung unsres Geschlechts selber zur Menschlichkeit. Liebe ist das einzige, das ewige Fundament der Bildung unsrer Natur zur Menschlichkeit. Der Irrtum war groß und die Täuschung unermeßlich, daß man glaubte, ich suche die Ausbildung der Menschennatur durch einseitige Kopfbildung, ich suche sie durch die Einseitigkeit des Rechnens und der Mathematik; nein, ich suche sie durch die Allseitigkeit der Liebe. Nein, nein, ich suche nicht Bildung zur Mathematik; ich suche Bildung zur Menschlichkeit, und diese entquillet nur durch die Liebe. Euer Leben, euer ganzes Leben, meine Kinder, zeige, daß das ganze Ziel meines Tuns nur Liebe und Erhebung zur Menschlichkeit durch Liebe ist. Es wird es zeigen. Der Irrtum, daß ich etwas anders als Menschlichkeit, der Irrtum, daß ich nur mit meiner Methode bessere Brotmittel für den armen, für den hungrigen Mann im Land suche, dieser Irrtum wird verschwinden. Innig geliebte Kinder, ihr werdet ihn verschwinden machen. Man

hat diesen Irrtum nicht aus mir selber, man hat ihn nicht aus meinem Tun, man hat ihn nicht aus meiner Führung von euch, man hat ihn nur aus den Augenblicksansichten meiner Bücher, aus den speziellen Mitteln der Entfaltung einzelner Anlagen und Kräfte geschöpft.

Euer Dasein ist ein Widerspruch gegen diese Meinung, der mein Herz erhebt. Ich habe euch seit eurem Examen nur gestern einen Augenblick gesehen, wenig mit euch geredet; noch ist mein Herz voll von Rührung. Die Elendigkeiten mechanischer Fertigkeiten, die wir mitnahmen, wie wenig waren sie im Ganzen eures Seins. Freiheit, Mut, erhebendes Streben zum Höhern, zum Edlern, das ist, was ich auf eurer Stirne, was ich in eurem Auge, was ich in euren Blicken, in eurem ganzen Sein las. In vielen Augen strahlte die Wonne der Liebe. Ruhe lag auf den Lippen euerer Kraft. Ihr waret weit mehr, was ihr selbst seid, was ihr von Gottes wegen seid, als was wir aus euch machen. Die Talente, die ihr selber habet, erschienen in ihrer Eigenheit, wie ihr sie habet, und nicht, gar nicht, wie wir sie euch geben. Freilich zerreißen unsre Mittel die Bande der Torheit, der Selbstsucht und Elendigkeit unsres Zeitgeistes. Man darf in unsrer Mitte arm sein, man darf in unsrer Mitte die Mittel der Kunstbildung, die uns durch Reichtum und Gunst erreichbar sind, alle mangeln, und doch Anspruch an jede Erhebung des Geistes und des Herzens machen, zu der die Menschennatur geboren ist. Wir sprechen das Wort: wer zum Heufressen geboren ist, der mag Heu fressen, in unsrer Mitte nicht aus. Wir kennen keinen Menschenstand, der geboren sein soll, um bloß viehisch zu leben. Wir glauben, die erhabenen Anlagen der Menschennatur finden sich in jedem Stand und in jeder Lage des Menschen. Wir glauben, so wie jeder, der Recht tut, angenehm ist vor Gott seinem Schöpfer, so solle auch jeder, dem Gott selbst hohe Kräfte des Geistes und des Herzens gegeben, angenehm sein vor der Menschen Augen und in ihrer Mitte Handbietung finden zur Entfaltung der Anlagen,

die Gott ihm selber gegeben. Darum vereinfachen wir die Mittel dieser Entfaltung, und darum bauen wir sie auf die heilige Kraft der Liebe. Kinder, daß diese Liebe in euch wachse und in euch gesichert werde, das ist alles, was wir für unsern Zweck brauchen. Der Unterricht als solcher und an sich bildet keine Liebe, so wenig als er als solcher und an sich Haß bildet. Darum aber ist er auch nicht das Wesen der Erziehung. Die Liebe ist ihr Wesen. Sie allein ist dieser ewige Ausfluß der Gottheit, die in uns thronet, sie ist der Mittelpunkt, von dem alles Wesentliche in der Erziehung ausgeht. Alle Bemühungen, euch verständig, alle Bemühungen, euch geschickt zu machen, welche Ausdehnung diese Bemühungen immer haben und mit welcher Kunst und mit welcher Kraft sie auch sonst betrieben worden, sie sind alle umsonst, wenn sie nicht auf die göttliche Kraft der Liebe gegründet sind. Wenn der Mensch auch Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre er ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Meine Kinder, welche Kraft sie auch nur in euch entfaltet, ihr Wert ist nur dann sicher, ihr Wert ist nur dann groß, wenn sie sich in der Liebe entfaltet.

Die Elementarbildung der Menschennatur ist die Bildung unsres Geschlechts zur Liebe, aber freilich nicht Bildung zu einer blinden, nein, das nicht, sie ist eine Bildung der Menschennatur zur sehenden Liebe. Wie sie unser Geschlecht durch unser Herz göttlich erhebt, also gibt sie ihm durch die Bildung seiner Geistes- und seiner Kunstkräfte menschliche Mittel eines hohen, göttlichen Lebens. Sie bringt durch eine naturgemäße Entfaltung diese menschlichen Kräfte mit dem Göttlichen, das in unsrer Natur ist, mit dem Himmlischen im Herzen, mit Liebe, Dank und Vertrauen und mit den hohen Ahndungen des Ewigen und Unendlichen, dessen unser Herz fähig ist, in Übereinstimmung. Sie bringt die sittlichen, die intellektuellen und die Kunstkräfte unsrer Natur in Übereinstimmung, und macht uns durch diese Übereinstimmung zu Menschen; ohne sie kann es der Mensch nie

sein. Nein, er kann ohne auf Liebe gebaute und von ihr ausgehende Bildung seines Geistes und seiner Kunst nie im hohen, würdigen Sinn des Worts Mensch werden; aber dahin, dahin, zu dieser auf Liebe gebauten und von ihr ausgehenden Menschlichkeit ist's auch allein, wohin wir dich, geliebte, mir anvertraute Jugend, erheben wollen. Wir kennen keinen Mittelpunkt euerer Führung, als Liebe, als unsre Liebe, als euere Liebe, als Gottesliebe, als Menschenliebe. Was wir nur tun, was wir nur an euch tun, so ist Liebe das letzte Ziel alles unsres Tuns; auch unser äußerliches Lernen hat keinen andern Zweck.

Machen wir euch rechnen, so ist unser Rechnen ein Mittel euerer Liebe; machen wir euch Gottes Natur erkennen, so ist Gottes Natur für euch ein Mittel der Liebe. Es ist euch ein Mittel der höchsten, der erhabensten, der reinsten, der einzig ganz und ewig reinen Liebe unsrer Natur. Was ihr immer tut, jede Kraft, die ihr entfaltet zum Dienst eurer Natur, ihr entfaltet an unsrer Hand Kräfte der Liebe. Selber wenn ihr euren Leib schwenket, um gewandt zu werden in allem Dienst des Lebens, selber wenn die Trommel schlägt und ihr in harten Reihen dasteht, wie wenn ihr nur ein Leib und keine Seele wäret, selber wenn das Feuergewehr, das den Geist und das Herz unsrer Zeit verschlingt, auf euren Schultern blitzt, — ihr entfaltet an unsrer Hand und im Ganzen der Umgebungen und Eindrücke, in denen ihr lebet, nur Liebe, nur Menschenliebe, nur Vaterlandsliebe. Das einzige Band unsrer Vereinigung ist die Liebe, und die einzige Sünde unsres Zusammenseins, die einzige Sünde unsrer Vereinigung ist Lieblosigkeit.

Ob uns ist Gott; ob uns, ob dem reinen Zweck unsrer Vereinigung ist die Quelle der Liebe, der Vater, der Geber der Liebe — ob uns ist Gott. Heil dem neuen kommenden Jahr, Heil uns im neuen kommenden Jahr! Dank ihm, dem Vater des Lebens, der ewigen Quelle der Liebe! Anbetung und ewige Verehrung dem Erlöser der Menschen von ihrem tierischen Sinn, von der Lieblosigkeit! Anbetung

und ewige Liebe der für uns geopferten göttlichen Liebe! Nur in seiner Anbetung und im Glauben an ihn wird das heilige Band unsrer Vereinigung zur Liebe in uns selber vollendet; nur in seiner Anbetung wird der Zweck unsrer Vereinigung erreicht; nur in seiner Nachfolge wird der Geist unsrer Methode ein reiner, ein erhabener, ein dem Ganzen unsrer Natur genugtuender menschlicher Geist. Gott gebe uns allen diesen reinen, diesen erhabenen, diesen dem Ganzen unsrer Natur genugtuenden Geist der Wahrheit und der Liebe. Gott gebe uns allen ein gutes neues Jahr in Wahrheit und Liebe, in treuer Vereinigung unsrer selbst zu unserm Zweck; Gott gebe uns allen ein gutes neues Jahr. Gott gebe es dir, teure Gefährtin meines Lebens, teuere Teilnehmerin meiner Leiden und alles Elends, durch die mich Gott zu meinem Ziel führte. Gott gebe es auch dir, lieber Sohnes-Sohn[3]; du verschwindest unter meinen Kindern, als wenn du kaum mein wärest. Es ist dir wohl, daß du unter ihnen also verschwindest. Vertraue auf Gott und werde alles Segens Gottes teilhaftig! Freunde meines Zwecks, Stifter, Retter und Erhalter meines Hauses, Gott gebe euch allen ein gutes Jahr; er vereinige uns alle in diesem guten neuen Jahr in seiner Liebe! Teure, liebe Kinder, Gott gebe euch ein gutes, gesegnetes Jahr, ein Herz voll Liebe und Dank, so wird sein Segen auf euch ruhen. Mein vereinigtes Haus, Männer, Frauen, Söhne, Töchter, Gehülfen, Vereinigte alle, Gott gebe euch allen ein gutes Jahr! Euere Liebe sei forthin bei mir, und mein Dank, mein inniger, herzlicher Dank möge nie von mir weichen. Amen.

2. Weihnachtsrede 1810.

Kinder, Jünglinge, Töchter, Männer, Freunde, Brüder! Wozu der Ruf dieses Tages zur Freude? Ein Jahrtausend und fast noch eins sind verflossen, seitdem man sich in dieser Stunde immer so freute. Ist aber die Freude dieser Stunde nicht eben darum jetzt seelenlos, weil sie so alt ist, und be-

sitzen wir nicht etwa nur noch die Hefen und den Schein ihres heiligen Wesens? Dann möchte ich nicht daran teilnehmen, ich möchte mich dann nicht freuen, ich möchte dann trauern in dieser Stunde der alten Freude. Ich frage: diese alte Freude, was war sie? Ich sehe mich um nach dem, was jetzt ist, und frage mich wieder: was ist es? Ich habe von den Alten gehört und zum Teil noch selbst gesehen: die Weihnacht war dem Menschen eine Nacht, die keiner irdischen Nacht glich. Der Tag der höchsten irdischen Freude war nicht ihr Schatten. Die Jahrestage der Landeserlösung von Knechtschaft, die Jahrestage der Freiheit waren ihr nicht zu vergleichen. Sie war ganz eine himmlische Nacht, eine Nacht himmlischer Freuden. In ihrem stillen, Gott geweihten Dienst ertönten die Worte: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und dem Menschen ein reines Gemüt. Als noch die Engel sich gleichsam ob den Häuptern der Menschen in dieser Stunde versammelten und Gott priesen, daß der Heiland der Welt geboren ward, welch eine Nacht war die Weihnacht! Wer kann ihre Freuden beschreiben? Wer kann ihre Wonne erzählen? Die Erde war in ihr in einen Himmel umwandelt. In ihr war Gott in den Höhen gefeiert, Friede war auf Erden, und in ihr zeigten die Menschen ein frohes Gemüt. Ihre Freude war im innersten, heiligen Wesen der Menschennatur belebt. Sie war nicht bloß eine Freude des Menschlichen im Menschen. Die Freude des Menschlichen im Menschen ist nur an Ort, Verhältnisse und Lage gebunden. Sie ist nur eine Freude vereinzelter Menschen. Die Freude der Weihnacht war allgemein, sie war die Freude des Menschengeschlechts, und sie war dieses, weil sie eine Freude nicht bloß des Menschlichen, sondern des Göttlichen im Menschen war. Darum, und darum allein konnte sie allgemein, darum allein konnte sie die Freude des Menschengeschlechts sein.

Brüder, Freunde, Kinder, könnte ich euch hinführen in die alte Christenwelt und euch die Feier dieser Stunde in

den Tagen der Unschuld und des Glaubens zeigen, wo es die halbe Welt noch für ein Geringes hielt, für den Glauben an Jesum Christum zu sterben! Brüder, Freunde, könnte ich euch die Freuden der Weihnacht zeigen im Bild dieser Tage! Das Herz voll des heiligen Geistes und die Hand voll menschlicher Gaben, so stand der Christ in dieser Stunde im Kreis seiner Brüder. So stand die Mutter im Kreis ihrer Kinder. So stand der Meister im Kreis seiner Gesellen, der Herr im Kreis ihm eigner Leute. So stand die Gemeinde vor ihrem Pfarrer, im Herzen voll des heiligen Geistes und ihre Hand voll menschlicher Gaben; so ging jetzt der Reiche in die Kammer des Armen. Der Feind bot in dieser Stunde dem Feind die Hand der Versöhnung. Der Sünder kniete in dieser Stunde in Tränen über seine Vergehungen nieder und freute sich des Heilands, der ihm seine Sünden verziehe. Die Stunde der himmlischen Freude war die Stunde der himmlischen Heiligung. Die Erde war in dieser Stunde eine himmlische Erde, und der Wohnsitz der sterblichen Menschen duftete Gerüche des unsterblichen Lebens. Tod und Gram schienen von der Erde verschwunden. Die heiligen Freuden der Nacht erleichterten die Lasten der Armen, minderten den Jammer der Elenden. Gefangene, die das Licht des Tages lange nicht gesehen, wurden in dieser Nacht aus dem Kerker erlöst und kamen, wie wenn sie ein Engel Gottes hinzuführte, in den Kreis ihrer für ihre Erlösung knieenden und in Tränen sich befindenden Weiber und Kinder, weil das Herz ihres Richters in der Freude, daß auch sein Erlöser Jesus Christus geboren, milder geworden gegen sein Geschlecht, gegen seine Feinde und gegen seine Gefangenen. Düfte des unsterblichen Lebens weheten über das Menschengeschlecht. Selber der zum Tod geweihte Verbrecher, dem keine menschliche Gewalt mehr das Leben retten konnte, war in diesen Tagen milder behandelt. Worte des Friedens, Worte des ewigen Lebens flößten Trost in seine zitternden Gebeine. Er fühlte jetzt nicht bloß seine Schuld und seinen Jammer, er fühlte

jetzt die Erlösung der Sünde und ging dem Ende seines Lebens ruhiger und mutvoller entgegen. Tausend und tausende, die, wenn sie des Lebens Not und seine Schwäche in Schulden stürzte und die Härte roher Gläubiger sie unbarmherzig verfolgte, fanden in diesen heiligen Tagen gesetzliche Verständigung und oft milden Nachlaß von edlern Gläubigern. Tausende und tausende von diesen Edlen erhoben sich in der Freude, daß Jesus Christus, ihr Erlöser, geboren, in hoher Milde gegen unglückliche Schuldner und wurden ihre Erlöser. Welche Nacht warst du, o Weihnacht, dem Volke der Christen! Könnte ich ihren Segen schildern, eure Herzen würden bewegt, ihr würdet ihren Segen empfangen, ihr würdet suchen Gottes heiligen Geist, und eure Hände zitterten, in dieser Stunde menschliche Gaben heilig zu geben und heilige Gaben menschlich zu empfangen, weil Jesus Christus, euer Erlöser, geboren, und ihr euch dessen freutet mit heiliger Freude.

O, daß Jesus Christus im Geist uns jetzt erschiene! Ach, daß wir wären wie die Kinder der Christen, denen die unsichtbare göttliche Liebe im Christkindlein erscheint als ein unschuldiges Kind, das ihnen an Gestalt und Form gleich ist, aber vom Himmel herabkommt, ihnen Freude zu machen und ihnen Gaben zu bringen! Möchte uns die Freude dieser Stunde, möchte uns die Freude über die Geburt unsres Erlösers dahin erheben, daß Jesus Christus uns jetzt als die sichtbare göttliche Liebe erschiene, wie er sich für uns aufgeopfert, dem Tod hingegeben. Möchten wir uns der Stunde seiner Menschwerdung freuen, weil er uns in dieser Stunde die große Gabe seines Todes auf die Welt brachte und auf den Altar der göttlichen Liebe hinlegte. Er war von dieser Stunde an der für uns geopferte Priester des Herrn. Freunde, Brüder, Schwestern! Lasset uns beten: O Gott, gib sie uns wieder, die schönen Tage der Welt, wo das Menschengeschlecht sich des Erlösers Jesus Christus, sich seiner Geburt wahrhaft freute! Gib uns die Zeiten wieder, wo die menschlichen Herzen in dieser Stunde

voll waren des heiligen Geistes und ihre Hände voll menschlicher Gaben für ihre Brüder! Vater im Himmel, du gibst sie uns wieder, wenn wir sie wieder wollen. Wie einst ein Mann Jesum Christum fragte: Herr, was muß ich tun, daß ich selig werde, also wollen wir uns selbst fragen: Herr, was müssen wir tun, daß die Weihnacht uns das werde, was sie den Christen in ihren bessern Tagen geworden? Was müssen wir tun, daß unsre Weihnachtsfreuden unserm Haus allgemeine Freuden werden, wie ihre Freuden ehemals dem Menschengeschlechte allgemeine Freuden waren? Freunde, Brüder, diese Frage ist es, mit deren Beantwortung ich euere Andacht in den feierlichen Stunden dieses dem christlichen Herzen heiligen Festes unterhalten will.

Freunde, Brüder, die Freuden der Weihnachten waren unsern Vätern allgemeine Freuden; sie waren in ihren Tagen Freuden des Menschengeschlechts, weil sie himmlische Freuden, weil sie Freuden der himmlischen, heiligen Liebe waren. Also werden die Freuden der Weihnacht auch unserm Haus allgemein werden, wenn wir uns dahin erheben, daß sie in unsrer Mitte Freuden der himmlischen, heiligen Liebe sein werden. Freunde, Brüder, die Gemeinschaft der Liebe ist die einzige wahre Quelle der Gemeinschaft der Freude; sie ist die einzige wahre Quelle des Göttlichen, des Heiligen in der Liebe, und dieses allein zerreißt die Bande, die die Freuden im Menschen fesseln, daß sie nur als beschränkte Freuden des Einzelnen am Einzelnen, als Freuden zu erscheinen vermögen, in deren rege gemachtem Jubel die menschliche Selbstsucht thronet und die Haufen der Freudigen von den Haufen der Traurigen sondert, und diese letztern ohne Teilnahme ihrem Schicksal überläßt, indes sie unter den ersten Neid und Sorgen erregt, daß jeder freudenlos und sorgenvoll seiner eignen Freude hütet und wachet, glaubend und fürchtend, daß seine Mitfreuenden nur darauf losgehen, ihm die Wasser und Quellen der seinigen abzurichten und ihre Wasser auf ihre

eigne Mühle zu leiten. Das ist das Schicksal der Freude, die, in den Banden des bloß Menschlichen gefesselt, sich nicht zum Göttlichen, zum Heiligen der Freude zu erheben vermag.

Männer, Brüder, Freunde, wo die Gemeinschaft der Liebe mangelt, da ist die Quelle der Gemeinschaft der Freude gestopft. Wenn wir also die Weihnacht für unser Herz zu einem Fest machen wollen, wie es unsern Vätern war, so müssen wir die Gemeinschaft der Liebe in unsrer Mitte herstellen und sichern. Diese aber mangelt allenthalben, wo der Sinn Jesu Christi und die Kraft seines Geistes mangelt. Brüder, Freunde, unser Haus ist auf Sand gebaut, wenn uns dieser Sinn und diese Kraft mangelt. Brüder, Freunde, umsonst suchen wir die Gemeinschaft irgend einer Freude, wenn uns die Gemeinschaft der Liebe mangelt. Brüder, Brüder, wenn uns nur das Menschliche, wenn uns nur das Zeitliche vereiniget, so sind wir in unserm Innern schon zerrissen, und unser Äußeres wird und muß zusammenfallen wie ein Spinnengewebe, das eine Mücke durchbricht und ein Windstoß zernichtet.

Freunde, Brüder, es ist kein Geringes, wenn Menschen zusammenstehen zu einem heiligen Zweck; sie müssen sich selbst in ihrer Vereinigung heiligen, wenn ihr Zweck in ihnen ein heiliger Zweck bleiben und durch sie ein heiliges Werk werden soll. Aber die Menschen verderben sich weit mehr durch ihre Vereinigung, als daß sie sich in derselben und durch sie heiligen. Freunde, Brüder, laßt uns die Gefahren aller menschlichen Vereinigung nicht mißkennen. Wo immer nur das Menschliche im Menschen mit dem Menschlichen in andern Menschen sich vereiniget, da heiliget und reiniget sich der Mensch nicht durch seine Vereinigung. Nur wo das Göttliche im Menschen mit dem Göttlichen in andern Menschen sich vereiniget, nur da reiniget und heiliget sich der Mensch durch seine Vereinigung mit andern Menschen, und das Göttliche im Menschen vereiniget sich mit dem Göttlichen in andern nur durch die Gemeinschaf

des Sinnes Jesu Christi und seines heiligen Geistes. Wer den Sinn Jesu Christi und seinen Geist nicht hat, der veredelt sich durch keine menschliche Vereinigung. Brüder und Freunde, lasset uns die Gefahren unsrer eignen Vereinigung nicht mißkennen. Sie sind groß. Gott, deine Güte ist es allein, daß wir ihnen nicht schon längst unterlagen. Wie vielseitig hat sich in unsrer Vereinigung das bloß Menschliche des Einen an das bloß Menschliche des Andern, die Schwächen der Einen an die Schwächen der Andern angeschlossen. Wie oft suchten wir unsre Schwäche durch die Schwäche derer, an die wir uns anschlossen, nur zu erhalten und zu verbergen. Wie wenig erhob uns das äußere Glück unsrer Vereinigung wirklich. Wie wenig förderte es das heilige Göttliche in unserm Innern. Wie oft erhob sich unser Gefühl ohne höhern göttlichen Sinn zu bloß menschlicher Freude über ein Glück, das in dem Grad trügend ward, als wir es nur menschlich auffaßten. Gott, wie wenig stärkte uns unser Glück, und wie vielseitig schwächte es uns. Freunde, Brüder, laßt es uns nicht verhehlen: die Geschichte unsres vereinigten Lebens ist die Geschichte der waltenden Gnade Gottes über die Vereinigung großer menschlicher Schwächen zu einem heiligen Zweck. Wir haben unsern Zweck menschlich verfolgt, und Gott hat unser Streben himmlisch gesegnet; aber wir waren seines himmlischen Segens nicht würdig; unsre Schwächen sind bei seiner Güte meistens die nämlichen geblieben und öfter durch sie noch größer geworden. Brüder und Freunde, die Tage unsres Glücks haben uns nicht, wie sie hätten sollen, für die Tage des Unglücks vorbereitet und gestärkt; und doch mußte dieses Unglück notwendig kommen, wenn wir den menschlichen Schwächen, die das Göttliche aller höhern Zwecke untergraben, nicht unterliegen sollten. Brüder, Freunde, wollen wir den Schwächen unsrer Menschlichkeit unterliegen und unser Haus der Auflösung entgegengehen sehen, oder wollen wir uns über unsre Schwächen erheben und unser Werk von seinem Verderben retten? Freunde,

Brüder, soll die kommende Weihnacht für uns ein Tag der tiefsten Trauer, oder soll sie ein Feiertag des Siegs über uns selbst und über unsre Schwächen werden? Der entscheidende Zeitpunkt ist da, das Glück hilft unsrer Vereinigung jetzt nicht mehr vorwärts. Es ist kein Glück möglich, das ihr jetzt wahrhaft vorwärts helfen kann; nur unsre Tugend allein kann uns im Zweck unsrer Vereinigung wahrhaft vorwärts bringen, nur diese muß es wahrhaft vorwärts bringen. Ihr stehet da, Freunde, fast ohne einen Führer. Meine Kraft ist dahin. Ich bin euch nicht mehr Beispiel in allem dem, was ihr als Glieder unsrer Vereinigung täglich tun sollt. Euere Aufgabe ist groß. Ihr sollt zugleich euch selbst bilden und Lehrer sein der Jugend, die uns anvertraut ist. Ihr sollet der Welt widerstehen in ihrem eitlen Tun, und doch Menschen befriedigen, die in diesem eitlen Tun grau geworden. Ihr sollet eine Bahn brechen durch unwegsame Orte und darauf wandeln, als ob sie schon gebrochen wäre. Ihr sollet euch als Jünglinge bilden und als Männer dastehen.

Freunde, unser menschliches Zusammentreffen ging nicht von dieser Höhe aus, und unser zeitliches Beisammensein hat uns nicht zu dieser Höhe erhoben, und doch fordert die Erzielung unsres Zwecks unumgänglich, daß wir uns zu demselben erheben. Freunde, Brüder, wie erhaben steht dieser Zweck vor meinen Augen. Könnte ich ihn eurem Gemüt darstellen, wie ich die heilige Weihnacht der Alten eurem Gemüt vorgestellt! Auch er geht nicht vom bloß Menschlichen, er geht vom Göttlichen, das in unsrer Natur liegt, aus; er ist darum der Zweck des Menschengeschlechts, er ist darum allgemein; er will nur erhalten und beleben, was Gott allgemein in alle Geschlechter der Menschen gelegt hat. Auch seine Mittel gehen nicht vom bloß Menschlichen unsrer Natur aus; auch sie sind Mittel unsrer himmlischen, göttlichen Natur. Nur insoweit, als er in uns selber als ein göttlicher Zweck und als durch göttliche Mittel entfaltet in uns lebt, nur insoweit hat er in uns selbst ein

wahrhaft menschliches Fundament, und nur insoweit kann er uns selbst einen allgemeinen Frieden und allgemeine Beruhigung verschaffen. Freunde, Brüder, wird das unter uns mangeln, so ist unsre Vereinigung für unsern Zweck nur eine Traumerscheinung, und unsre Augen werden mit Tränen benetzt sein, wenn wir aus unserm Traum erwachen.

Brüder, Freunde, wenn wir unter einander nur so vereinigt sind, wie sich die Menschen zu allem eitlen Tun ihres nichtigen Seins vereinigen, so wird das Schicksal aller andern eitlen menschlichen Vereinigungen auch für uns das nämliche sein. Die eitlen Bande der Welt werden unsre Vereinigung, in ungöttlichen Fesseln erniedriget, zu der Tiefe herabführen, in welche die Menschheit in jeder Vereinigung, die sich nicht innerlich göttlich über ihr menschliches Band erhebt, allgemein herabsinkt. Die niedere Selbstsucht wird ob unsrer Verbindung thronen, wie sie ob tausend Verbindungen der Menschen thronet, sie wird unsre Verbindungen in ihren Fundamenten erschüttern und sie wie ein Haus, das das Erdbeben erschüttert, in sich verfallen machen, wie sie tausend Menschenverbindungen also erschüttert und zusammenfallen gemacht. Blicket hin, Freunde, und wendet eure Augen nicht ab von diesem Bilde. Wie würde uns zu Mut sein, wenn alles dieses geschehen würde? Wendet eure Augen nicht vom Bilde meiner Wahrheit. Wenn wir, den Schwächen in uns selbst unterliegend, uns einst trennen sollten; wenn einige in der Scheinruhe und in der Scheinfreude ihrer Selbstsucht, andre in der Trauer ihrer Schwäche, und in ihrer Schwäche dennoch selbstsüchtig, das Ganze verlassen und nur für sich selbst sorgen würden; wenn jetzt die Einen sich von den Andern scheiden und die Stärkern die Schwächern ihrem Schicksal überlassen würden; wenn, unbekümmert, wie es ihnen gehe, einige unter uns das Trugwasser des eitlen Ruhms in sich schlucken, andere dasselbe um des schnöden Gewinnstes von der Mühle der andern ab und auf ihre zurichten würden —

Freunde, Brüder, könnet ihr das Bild einer solchen Auflösung unsrer Vereinigung, könnet ihr ein solches Versinken unsrer selbst, eine solche Zernichtung unsrer Zwecke und aller Folgen unsrer Arbeit und aller unsrer Anstrengungen vor Augen haben, ohne daß das Innerste eures Wesens in Flammen lodere, zu verhüten die Tage dieser Trauer?

Freunde, Brüder, ihr könnt das nicht, ihr erhebt euch, ihr vereiniget euch; wir erheben uns, wir vereinigen uns zu unsrer Rettung. Könnten wir anders? Könnten wir den Gedanken, dem Volk des Landes in seiner ersten Angelegenheit, in seiner Erziehung zu helfen, Jahre lang in unserm Busen genährt haben und ihn jetzt wieder vergessen? Könnten die heiligen Stunden, in denen unser Herz für unsern Zweck warm und fromm schlug, könnten wir der Stunden vergessen, in denen wir, eins durch unsere Vereinigung, gleichsam von der Welt geschieden, uns selbst gleichsam als Geweihete unsres Zwecks ansahen und es uns Hand in Hand versprachen und öffentlich vor den Menschen bezeugten, daß wir uns diesem heiligen Zweck aufopfern und einander beistehen wollen, bis ein jeder, in sich selber vollendet, das Opfer seines Lebens selbständig und keiner weitern Hülfe bedürftig unserm heiligen Zweck darzubringen im Stand sein werde? Wer unter uns hat den Geist unsrer Vereinigung einen Augenblick in seinem Busen gefühlt und könnte den Mindesten und Kleinsten unter uns, der mit Innigkeit und Wahrheit an unserm Zweck hängt, verlassen, ohne ihm seine Hand zu bieten und ihn, so viel an ihm ist, ausreifen zu machen für unsern Zweck? Wer kann die Blüte der Jugend, die an Frohsinn, an Mutterwitz, an Denkkraft, an Kunstkraft, an physischer Stärke und Gewandtheit wenige ihresgleichen findet, wer kann diese Kinder, die vor unsern Augen weit mehr als gewöhnlich gut erzogen und unterrichtet erscheinen, mit Kaltsinn von uns scheiden und auseinander gehen sehen? Wer von uns kann den Punkt der verbesserten, dem Gang der Natur näher gebrachten Unterrichtsmittel vor seinen Augen sehen,

und das Stillstellen des Versuchs, aus dem diese Verbesserung hervorgegangen, mit Gleichgültigkeit ansehen? Nein, das könnet ihr nicht. Ich kenne euch, und lobe nicht euer aller Stärke, aber das weiß ich doch, daß viele von euch mit mir lieber sterben wollten, als daran schuld sein, daß die Segensfrüchte unsrer Bemühungen durch unsre Fehler und Schwäche stillgestellt und verloren gehen müßten.

Nein, nein, Brüder, Brüder, hoch erschalle in der Stunde der Weihnacht die Stimme des Bundes, der uns alle vereiniget. Hoch erschalle die Stimme des Bundes, die einmal unsre Herzen zum Dienst unsrer Brüder erhob. Freunde, Brüder, wir wollen unserm Bund getreu sein und nicht von der Bahn weichen, die uns die Liebe zu unserm Geschlecht vorweist. Ihr endliches Ziel sei und bleibe, uns unserm Zweck, dem heiligen, zu opfern und uns selbst unter einander zu aller Bildung unsrer selbst für unsern Zweck treu zu bleiben; den Kindern, den geliebten, die blühend an unsrer Seite aufwachsen, treu zu bleiben; dem Forschen nach reiner Wahrheit in allen Mitteln ihrer Bildung und nach reiner Liebe im ganzen Umfang unsrer geheiligten Verbindung mit reinem Herzen treu zu bleiben. Freunde, Brüder, der Tag, den wir heute feiern, der Tag der Geburt unsres Erlösers, sei der Tag einer heiligen Erneuerung unsrer Vereinigung zu unserm Zweck. Der heilige Tag, den wir feiern, sei ein Tag der feierlichsten Erneuerung unsrer selbst zu allem Dienst unsres Zwecks. Freunde, Brüder, wie wir uns der Menschwerdung Jesu Christi freuen, also freuen wir uns der heiligen Vereinigung unsrer selbst zu unsrem Zweck. Unsre Freude sei eine reine Folge des Glaubens an Jesum Christum und unsrer Liebe zu ihm. Uns erhebe das Heilige, das Göttliche, das in unserm Zweck liegt, hoch über uns selber. Es erhebe uns hoch über die Gefahren des Menschlichen, das in unsrer Vereinigung, wie in der Vereinigung aller unsrer Brüder, statt
. Laßt es uns ernst sein, und uns heut nicht mit eitlen
ı täuschen, und den Tag der Weihnacht des Herrn

nicht mit dem Trug unsrer Selbstsucht beflecken. Es weiche von uns jeder, der in unsrer Vereinigung nur Mittel zur Befriedigung seiner Selbstsucht sucht; es weiche von uns jeder, der unsre Vereinigung zu nichts braucht, als durch dieselbe seinen Schwächen mehr Spielraum zu geben und sie in unsrer Mitte stärker werden zu lassen; es weiche von uns, wer in einem Stück in unsrer Verbindung schwächer werden könnte, als er außer ihr nicht geworden wäre.

Der Zufall hat uns vereiniget, das mußte so sein, aber der Zufall soll uns nicht bei einander erhalten, wie das Netz gefangene Fische zusammenhält, daß sie dem Tod nicht entrinnen und alle ihr Leben verlieren. Nein, nein, die Stunde ist gekommen, die Spreu von dem guten Samen zu sondern. Von der Stunde an soll unsre Vereinigung nicht mehr dazu dienen, irgend einem in der Schlechtheit Nahrung zu geben. Es ist genug, es ist genug. Gottes Güte gab einem jeden von uns eine Zeit der Gnade, eine Zeit der Schonung. Diese ist für ihren Mißbrauch vorüber; sie muß für ihren Mißbrauch vorüber sein. Es weiche von uns, wer den Zweck unsrer Vereinigung, den heiligen, nicht fördert, es weiche von uns, wer den Zweck unsrer Vereinigung nur stört. Brüder, Brüder, wir zerreißen heute die Bande des Zufalls, wir müssen sie zerreißen. Uns vereinigen von heut an nur unsre Tugend und unsre Liebe. Unsre Auflösung sei uns lieber als unser Versinken. Entweder uns aufzulösen und zu werden, was jeder für sich werden kann, oder als ein Herz und eine Seele dazustehen vor Gott und den Menschen für unsern Zweck, für den heiligen, das ist heute unsre Pflicht. Brüder, Freunde, laßt uns ihr getreu sein, und wandelt mit mir mutig ihre Bahn. Ich bin der Schwächste in eurer Mitte, aber dennoch zu jedem Opfer bereit, was die Rettung unsres vereinigten Zwecks, des heiligen, von uns fordern mag. Freunde, Brüder, seid es mit mir. Seid mit mir zu jedem Opfer bereit, das zur Rettung uns[res] vereinigten Zwecks, des heiligen, notwendig sein wird.

werden nicht klein sein, diese Opfer. Es ist kein geringes, seine Hand an die Erziehung der Menschen zu legen und sich vorzudrängen unter seinem Geschlecht und es auszusprechen: Wir sind da, sehet auf uns, wir wollen und wir können etwas Wesentliches zur Verbesserung der Erziehung unsres Geschlechts, wie es jetzt ihrer teilhaftig wird, beitragen; wir können und wollen das Wohl der Welt, das Heil unsres Geschlechts von dieser Seite wahrhaft und zuverlässig befördern. Freunde, Brüder, so hat man den Zweck unsrer Vereinigung ins Auge gefaßt, so haben wir ihn fast selbst ausgesprochen. Das Verderben der Erziehung fühlend und unter seinem Irrtum notleidend, hat die Welt dem Hochflug meiner Begeisterung Vertrauen geschenkt und unserm Tun Lorbeern gestreut, da wir kaum angefangen, die Mittel zu suchen, durch die ein schöner Traum in Wirklichkeit hinübergehen sollte. Ich irrte selbst; ich achtete den Weg zu meinem Ziel viel kürzer, als er ist, und der Weihrauch, den man uns streute, und der Erfolg, den unreife einzelne Versuche wirklich hatten, stärkte unsern Irrtum und wirkte nicht wohltätig auf unsre Verbindung und auf unsre Anstalt. Es entfalteten sich Keime ihres Verderbens. Es entfaltete sich eine Gewaltsamkeit einseitiger Ansichten, die, indem sie sich widersprechend durchkreuzten und vielseitig[4] unreif unter einander anstießen, Verderben über unser Dasein bereiteten und dem leichten Sinn der Zeit, dem unser Tun für ein Modelob schon an sich zu alt war, eine Empfänglichkeit für den Tadel gab, der jetzt bald, ich sehe es voraus, in einen Modetadel hinübergehen wird, der dem Modelob, das ihm vorherging, in seinem Wesen gleich ist. Aber es ist uns gut, daß diese Stunde kömmt; sie ist uns besser, als die Stunde des eitlen Lobes. Täuschen wir uns nicht: unser Tadel wird scharf und seine Stunde ernst. Gutes Haus, deine Liebhaber werden jetzt deine Tadler, und du weißt, daß der Tadel der Liebhaber immer scharf ist, und deine Feinde werden ihren Tadel zum Zeugnis wider dich brauchen. Gutes Haus, du bist wie eine Blume

in der Wiese aufgewachsen und erregtest den Neid vieler Kunstgärtner; du störtest etwas zu frühzeitig ihren Köhlerglauben an ihren Garten und an ihre Kunst, und jetzt werden sie die frühzeitige Störung ihres Glaubens wieder vergelten. Freunde, Brüder, achtet die Stunde, in der ihr lebet, nicht gering; unser Gold wird geläutert, und im Wallen seiner heißen Stunden werden nur seine Schlacken obenauf schwimmen. Die Welt wird eine Weile nur diese sehen und so lange allen Glauben an das Gold, das in einer Tiefe unter den schäumenden Schlacken liegt, verlieren. Freunde, Brüder, lasset euch das nicht irren. Freut euch der Trennung der Schlacken eures Tuns von seinem heiligen Wesen. Freuet euch, daß diese eine Weile obenauf schwimmen, und euer Gutes selber vor den Augen derer, die nicht in die Tiefe dringen mögen, verborgen sein wird. Die Stunde der Läuterung wird vorübergehen; die nichtigen Schlacken unsres Tuns werden ins Wasser geworfen und sich darin verlieren, wie Spreu, die in die Flammen geworfen wird, sich darin verliert; das Geläuterte wird bleiben. Aber, Freunde, Brüder, darüber prüfet euch, darüber geht nicht mit Leichtsinn hinüber: was wird denn bleiben, was wird denn bleiben? Vieles, vieles, das wir als gutes Gold in unserm Tun ansehen, liegt jetzt im wallenden Schaum seiner Schlacken. Irrt euch nicht; ihr müßt das Gold unsres Strebens nicht im Äußern unsres Tuns, ihr müßt es im Innern eurer selbst suchen, finden und würdigen. Nur was wir selbst wert sind, wird in Rücksicht auf uns unser Werk wert sein, und dieses ist groß, es darf nicht klein sein; es darf sich auch nicht in der zweideutigen Größe der äußern Erscheinungen der Welt verlieren, wie sich ein Edelstein in einem Sandhaufen verliert. Nein, es darf nicht klein sein, es ist in seinem Innern groß. Es fordert eine seltene Höhe des Herzens, Reinheit in den Ansichten des Lebens, willenlose Unterwerfung unter das ob uns waltende Schicksal, Anstrengung aller unsrer Kräfte, Mut in jedem Vorfall des Lebens, Überwindung unsrer selbst in allem

Dienst der Liebe; unser Werk fordert Heldenkraft zum Heldenziel.

Männer, Brüder, täuschen wir uns nicht, wir haben ein Ziel von Helden und bedürfen Kräfte der Helden. Wo sollen wir sie suchen? Wo sollen wir das Gold, das wir dafür bedürfen, in dem Schwergewicht, in dem wir es bedürfen, hernehmen? Brüder, Gott ist in dem Schwachen mächtig. Der Erlöser der Welt erschien uns ja, in der Krippe liegend, als ein unmündiges Kind, und die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater war den armen Feldhirten, die die Schafe hüteten, von den Engeln verkündet. Der Tag, den wir feiern, der Tag der heiligen Weihnacht, erhebe uns zu einem hohen, heiligen Mut für unser Werk. Brüder, sind wir fähig, das Weihnachtsfest im Geist der edelsten unsrer Väter, im Geist wahrer Christen zu feiern, so sind wir auch fähig, unser Werk zu vollenden. Wohl sagt Jesus: Wenn ihr Glauben habet wie ein Senfkorn, so sprechet ihr zu diesem Berg: hebe dich, und er hebt sich. Freunde, wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so werdet ihr, wenn Hindernisse eurem Werk im Wege stehen wie Berge, deren Fuß an die Abgründe gekettet ist und deren Gipfel die Wolken berühren, dennoch zu ihnen sagen: hebet euch, und sie werden sich heben. Freunde, wenn wir dieses Fest im wahren Glauben feiern, so werden wir auch unser Werk im wahren Glauben vollenden. Werfet einen Blick zurück auf dieses Fest, wie es vom wahren Glauben gefeiert war, und wie ich es euch schilderte. Das Herz voll heiligen Geistes und die Hand voll menschlicher Gaben, also stand der Christ in dieser Stunde im Kreis seiner Brüder. Die Stunde der himmlischen Freude des Fests war die himmlische Heiligung unsres Geschlechts. Die Erde war in ihr eine himmlische Erde. Der Wohnsitz des sterblichen Menschen duftete Gerüche des unsterblichen Lebens. Feiern wir diese Stunde im Geist der schönern Tage des Christentums, so ist auch unser Herz jetzt voll des heiligen Geistes und unsre Hand voll menschlicher Gaben. So stehen wir denn im

Kreis unsrer Brüder, im Kreis unsrer Kinder. Wir strecken die Hand unsrer Liebe nach ihnen aus; sie sehen sie, sie sehen das Auge unsrer Liebe und wallen mit eben der Liebe unserm Auge und unsrer Hand entgegen. Wenn wir das tun, wenn wir das Fest im alten Geist des Christentums feiern, so sind uns die Freuden des Tages himmlische Freuden; sie sind dann eine himmlische Heiligung unsrer selbst. Freunde, Brüder, unser Haus ist dann ein Haus des Himmels, und der Wohnsitz unsrer Schwäche duftet dann Gerüche des unsterblichen Lebens. Freunde, Brüder, die Gemeinschaft der Freuden des Tages ist dann die Gemeinschaft der Liebe, unser Haus ist dann nicht mehr auf Sand gebaut. Die Selbstsucht und Sinnlichkeit thront dann nicht mehr über unsern Freuden, sie vergiftet dann nicht mehr unsre Leiden. Sie trennt uns dann nicht mehr. Die öde Lieblosigkeit flieht dann selbst aus unsrer Mitte, und wer die Liebe mißbraucht, der steht dann beschämt da vor der gedrückten, weinenden Liebe. Unsre Vereinigung geht dann, wie unsre Freude, nicht vom bloß Menschlichen, sie geht dann vom Göttlichen aus, das in unsrer Natur liegt. Sie wird dann, sie muß dann in unserm Haus Quelle des Segens werden. Die Leiden der Leidenden, der Kummer der Betrübten und die Last des Gedrückten muß dann verschwinden. Ich darf dann mit Wahrheit und innerster Beruhigung sagen: Herr, ich werfe meine Sorgen auf dich, denn du sorgest für mich.

Freunde, Brüder, unser Werk ist geborgen, wenn die Gemeinschaft der Liebe unter uns wohnet. Vater im Himmel, erhebe uns zu der Kraft der Gemeinschaft im Göttlichen! Alle Gemeinschaft im Menschlichen störet das Höhere der Liebe, nur die Gemeinschaft im Göttlichen störet es nicht, und die Gemeinschaft im Göttlichen ist ewig nur der Teil derer, die den Sinn Jesu Christi in ihrem Herzen tragen und in der Kraft seines Geistes nach ihm wandeln. Freunde, Brüder, die Feier unsrer Weihnacht sei ein zu Gott um den Sinn Jesu Christi und um die

seines Geistes, daß sich unser Haus zur Gemeinschaft der Liebe erhebe und unser Werk sich durch dieselbe vollende.

Und ihr, teure Kinder, die ihr in der Unschuld eurer Herzen die Weihnacht feiertet, was soll ich noch zu euch sagen? Wir suchen die Weihnacht in der Unschuld, in der ihr lebet, würdig zu feiern. Wir wissen es: wenn wir nicht werden wie unschuldige Kinder, wenn wir uns nicht zu der hohen Unschuld des reinen kindlichen Sinns erheben werden, so werden wir nicht in das Reich der Himmel eingehen; wir würden nicht zu der Gemeinschaft der Liebe gelangen, durch die wir unser Haus allein gründen und erhalten können. Geliebte Kinder, wir sind um euretwillen ein Haus; unser Haus ist euer Haus; es ist nur um euretwillen unser Haus. Lebet in Unschuld und Liebe und im Glauben an unsre Treu und an unsern Vatersinn in unsrer Mitte. Seid Kinder, seid unschuldige Kinder im vollen Sinn des Worts. Unser Fest stärke euch in der heiligen Kraft eures kindlichen Sinns. Sehet Jesum Christum, den Erlöser der Welt, sehet ihn in der Anmut der heiligen Kindheit auf dem Schoß seiner Mutter, sehet ihn in dieser heiligen Anmut in der Krippe. Denket ihn, wie er aufwächst, und in der heiligen Anmut des kindlichen Alters angenehm vor Gott und den Menschen, wie er seinen Eltern untertänig war und in ihrer Furcht und in ihrer Liebe zunahm in aller Weisheit und Erkenntnis; wie er, selbst ehe er noch sein Jünglingsalter antrat, in dieser Anmut bewundert unter den Weisen des Volks im Tempel lehrete; wie ihn in seinem Leben Anmut und Liebe nie verließ; wie er aller Menschen Seelen durch diese Anmut seines Lebens an sich zog und erhob; wie er die Kinder zu sich nahm und in ihrer Anmut und Unschuld den Urquell des höhern Lebens in Gott fand und verkündete; wie diese Anmut und Liebe in seinem Leben und Sterben als die Kraft Gottes zum Heil der Menschen wirkte; wie sie ihn selber in der Stunde des Todes nicht verließ; wie er noch im tiefsten Leiden derselben in göttlicher Anmut vom Kreuz herab

Trost in die Seele seiner Mutter goß. Kinder, eure Weihnacht erhebe euch, diesen Geist der Unschuld und Anmut in euch zu erhalten. Kinder, Kinder, auch wir bedürfen eurer Liebe, auch wir bedürfen eurer Anmut. Sie nähre und stärke unsern Vatersinn, den wir von Gott bitten, und ohne den wir nichts Großes, nichts Vollendetes an euch zu erreichen vermögen. Kinder, eure Anmut erhebe unser Innerstes und reinige uns von aller Befleckung des Zorns und des Eifers und der Übereilung in eurer Leitung. Kinder, eure Liebe belebe unser Innerstes und erhebe uns über die Ermattung, in die wir unter der Last eurer Besorgung ohne ihren Genuß versinken müßten.

Kinder, ich muß enden. Ich werde bald wieder mit euch reden. Ich ende. Kinder, Jünglinge, Männer, Freunde, unsre Weihnacht sei uns heilig. Gott im Himmel heilige sie uns. Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und dem Menschen ein mildes Gemüt. Amen.

3. Rede am Neujahrstage 1811.

Brüder, Freunde, Kinder! Was soll ich an diesem Morgen zu euch sagen? Das Leben vergeht wie die Tage des Jahres, und die Jahre wie die Stunden des Tages; du aber, o Gott, bleibst ewig, der du bist. Du schaffest alles, was wir erkennen, vergänglich, du allein bleibst ewig in der Vergänglichkeit deiner Schöpfung. Dennoch hast du auch in diese die Spuren deines ewigen Wesens allenthalben mit dem Finger deiner Allmacht eingeprägt. Du hast die Hoffnung des ewigen Lebens in die Herzen der sterblichen Menschen gelegt; du hast die Möglichkeit des Sterbens des Weltalls außer dem Kreis unsrer Gedanken gerückt. Wir vermögen es nicht, den Umfang des Lebens des Weltalls zu denken; der Umfang seines Todes ist außer dem Kreis unsrer Gedanken, er ist uns unbegreiflich, wie der seiner Schöpfung. Der Gott, der das Weltall sterben m[illegible] könnte, scheint meiner Natur, wenn ich so reden da[illegible]

ein ebenso großer Gott, als der, so es erschaffen. Mir sind die Sphären des Weltalls Sphären der Ewigkeit. Mögen die unsterblichen Götter sie sich als vergehend denken, ihre Dauer ist für mich eine ewige Dauer; sie ist mir Ahnung der Dauer eines ewigen Lebens. Allenthalben wallet durch die Erscheinung des Vergänglichen die Ahnung des Unsterblichen. Dennoch, je mehr die Geschöpfe der Erde meiner äußern Hülle verwandt sind, desto vergänglicher erscheint mir ihr Dasein. Fleisch und Blut ist das vergänglichste Wesen der Schöpfung; es ist, als wenn der Atem des Lebens die Vergänglichkeit nähre und den Keim des Todes mit einer größern Gewalt entfalte, als er sich in allen Wesen, die keinen Atem in ihrer Nase haben, entfaltet. Des Menschen Leben ist siebenzig Jahre, und weniger Tiere Leben geht über des Menschen Leben; aber Bäume leben tausend Jahre, und der Felsen Dauer scheint mir ein ewiges Sein. Indessen lebten Würmer, ehe die Felsen waren; Schnecken krochen vorher im Kot und wurden selber zum Felsen, der im Auge der sterblichen Menschen der Ewigkeit trotzet. Aber was ist der Trotz des Felsen gegen Zeit und Vergänglichkeit? Wenn sein Sand sich auflöst, so vergeht er, und wenn das Feuer seinen Kalk wärmt, so löst er sich in Staub auf und ist nicht mehr, er ist ewig nicht mehr, er hat keinen Samen in sich, der ihn wieder erneuere, daß er ewiglich lebe. Aber der nichtige Baum und der Herr der Schöpfung, dessen Leben so kurz ist, und alle Geschlechter der Schöpfung, deren Atem sie dem Menschengeschlecht näher bringt, sterben nicht also, wie der Fels, des ewigen Todes. In ihrer Vergänglichkeit lebt ein unsterblicher Same; in seiner toten Hülle lebt allenthalben der Keim seines ewigen Bleibens. Was immer sich im Auge des sterblichen Menschen organisch entfaltet, das trägt für ihn auch den Keim des ewigen Bleibens in seiner Hülle. Es vergeht nur als Erscheinung im Einzelnen; sein Geschlecht bleibt, wenn Felsen stürzen und Berge verschwinden. Das Veilchen bleibet

und das Vergißmeinnicht trotzt, wenn ihre Grundfeste sich erschüttert, der sich zerreißenden Erde. Sein Same geht aus seiner Zernichtung hervor. Seine Gewalt ist eingreifend ins Weltall, in den Umfang der ganzen Natur, und mächtig, sein Geschlecht zu erhalten, und zahllos in seiner ewigen Macht, die die Macht der Schöpfung, die Gottes Macht ist. Aber was ist des Veilchens Unsterblichkeit, was ist die Unsterblichkeit des Vergißmeinnicht gegen die Unsterblichkeit des Menschen? Steh still, Mensch, sieh es an, das Vergißmeinnicht, denke dir sein ewiges Bleiben; dann blicke in dich selbst und laß dein Herz, in Freiheit erhoben, in sich selbst Ahnungen der Ewigkeit entfalten. Du allein bist unsterblich; du allein bist der Schöpfer deiner Ewigkeit selber. Wenn Berge der Vergänglichkeit trotzen und Mücken bleiben, wenn Berge vergehen und Mücken und Berge immer sind, was sie ewig waren und ewig sein werden, so ändert sich der Mensch und gestaltet sich nach seinem Wert oder entstaltet sich nach seinem Unwert, und einzelne Menschen und Geschlechter der Menschen erscheinen ihres Daseins würdig, einzelne Menschen und Geschlechter der Menschen erscheinen ihres Daseins unwürdig. Alles Unvergängliche im Menschen ist die Quelle seines wirklichen Werts, und alles Vergängliche, alles Nichtige, Zerstörbare ist die Quelle alles Unwerts, in dem er sich selbst herabwürdigt. Was ihn erhebt, ist die Ahnung der Unsterblichkeit. Sie liegt unter allen Geschöpfen allein im so vergänglich scheinenden Menschen. In ihm allein lebt ein Drang, ewig zu bleiben im Kreis der göttlichen, aber vergänglichen Schöpfung. Er will selber seine vergängliche Hülle verewigt wissen. Er baut Pyramiden über seinen Staub; er verschafft dem nichtigen Schall seines Lebens ihm ewig scheinendes Leben. Er ist überall Schöpfer ewiger Werke. Er gibt der Vergänglichkeit allenthalben ewige Dauer. Er ändert sein Geschlecht durch den ewigen Wechsel der Kunst, deren Ausdehnung und Wachstum kein Ende hat. Sie hat noch keinen Grenzstein gesehen, auf dem geschrieben stand: Steh hier still, du kannst, du darfst nicht

eiter! Dennoch ist alles Streben der sinnlichen Menschen-atur und aller ihrer Kunst nichts anders, als das ver-rende Herabsinken des unaufhaltsamen Triebs unsrer nnern Natur nach dem Unsterblichen und Ewigen in den Wirrwarr des niedern Treibens unsres tierischen Daseins. Der Mensch als Geschlecht strebt nur als Sinnenwesen nach ewiger Dauer. Darum ist auch der Wert seines diesfälligen Strebens nur der Schein und Schatten des menschlichen Werts, und so ist auch die Ewigkeit, die er im Taumel seiner Sinnenkraft anspricht, und die Kunst, mit der er diesem taumelnden Anspruch dient und den Tod seiner Hülle mit dem Kleister der Farbe des Lebens bedeckt, nur ein nichtiges Streben seines irdischen Seins. Es ändert kein Haar an dem Fortgang der Fäulnis seines notwendigen Sterbens. Der Mensch lebt nur im Heiligen, Göttlichen, das in seiner Natur liegt, ewig, und er ist nur in diesem und nur durch dieses unsterblich. Was er immer mit allen sinnlichen Wesen der Schöpfung gemein hat, gibt seiner Menschlichkeit keinen Wert, am wenigsten einen Anspruch an Unsterblichkeit. Die Heldenruhe, die er mit dem Löwen, die Schlauheit, die er mit dem Fuchs, die List und Geschwindigkeit, die er mit der gierigen Katze oder, wenn du willst, mit dem Tiger, die sinnliche Liebe, die er mit dem Affen, die Kunstanlagen, die er mit dem Biber, und der Kunstfleiß, den er mit der Ameise gemein hat, alles dieses gibt ihm keinen Menschenwert; leicht begründet es vielmehr den Unwert seines menschlichen Seins. Der Mensch ist nur durch das Reine, Göttliche, das seinen Geist, sein Herz und seine Kunst über die Ansprüche seines sinnlichen und tierischen Daseins erhebt, in sich selbst Mensch und unsterblich. Der menschliche Verstand wird nur durch die göttliche Liebe der Verstand unsterblicher Wesen. Die menschliche Liebe wird nur durch ihren göttlichen Sinn die Liebe unsterblicher Wesen, und die menschliche Kunst wird hinwieder nur durch ihren göttlichen Sinn die Kunst unsterblicher Wesen. Hat der Mensch diesen rt, dann wallen ihm Zeiten und Jahre als Zeiten und

Jahre des ewigen Lebens vorüber, denn seine Zeiten und Jahre sind Zeiten und Jahre des göttlichen Lebens.

Freunde, Brüder, daß uns Zeiten und Jahre Zeiten und Jahre des göttlichen Lebens werden, das ist unsre Bestimmung, dazu erhebt uns die feierliche Stunde des heutigen Tages. Freunde, Brüder, das Band unsrer Vereinigung ist durch den Glauben an das Göttliche, an das Ewige, das in unsrer Natur liegt, geknüpft. Was in unserm Geiste, was in unserm Herzen, was in der menschlichen Kunst ewig und unwandelbar ist, auf das und auf das allein suchen wir die Erziehung des Menschen zu gründen. Unser Zweck ist groß. Wir wollen die Erziehung des Geschlechts von den Verirrungen im bloß Menschlichen und Sinnlichen zum Göttlichen und Ewigen erheben. Wir wollen in der Bildung der Menschen von dem bloß Wandelbaren seines wechselnden Seins zu den ewigen Gesetzen seiner göttlichen Natur hinaufsteigen, und den Leitfaden unsres diesfälligen Tuns in diesen ewigen Gesetzen erforschen. Wir wollen der Unnatur in der Erziehung und ihren Folgen, der Oberflächlichkeit, der Einseitigkeit, der Anmaßung, der Kraftlosigkeit unsres Geschlechts durch die Erziehung entgegenwirken, und es durch sie zum Einklang seiner Kräfte, zur Vollendung seiner Anlagen, zur Selbständigkeit in seinem Tun und Lassen erheben.

Freunde, Brüder, unser Bund ist geeignet, das, was in unsrer Natur ewig und unveränderlich ist, in der Erziehung als Fundament alles Veränderlichen und Zeitlichen, das darin statt hat, zu erkennen und zu benutzen, und so das Menschliche in der Erziehung dem Ewigen und Göttlichen unsrer Natur unterzuordnen; er ist geeignet, die Bildung unsres Geschlechts mit dem Gang der Natur, mit dem ewigen, göttlichen Wesen, das in unsrer Natur ist, in hohe, heilige Übereinstimmung zu bringen. Freunde, Brüder, unser Zweck ist groß, aber auch unsre Mittel sind groß. Alles Unveränderliche, alles Ewige, alles Göttliche, das in der Menschennatur ist, steht unter sich selber in einem ewigen, unzertrennlichen Zusammenhang. Wer im großen Umfang

s menschlichen Vereins das Ewige, das Unsichtbare, das
ilige, Göttliche in der Menschennatur ehrt und sucht, der
ht mit uns in einem unsichtbaren, aber ewigen und hei-
en Bunde. Er steht uns im Kampfe des Ewigen gegen
s Nichtige, im Kampfe der Wahrheit und Liebe gegen
rtum und Selbstsucht zur Seite, und Gott, der Vater des
chts und die Quelle der Liebe, Gott, der ewige, der un-
ränderliche Schöpfer des Unveränderlichen und Ewigen,
s in unsrer Natur liegt, Gott widerspricht sich nicht. Er
ht uns im Kampfe gegen das Nichtige, gegen das Ver-
ngliche in der Erziehung und allen ihren Trug und allen
ren Tand mit der Kraft seiner Allmacht zur Seite. Gott
in den Schwachen, die das Göttliche suchen, mächtig.
Wir sind des Siegs über das Vergängliche und Nichtige
wiß. Unser Mut soll nicht fallen, unsre Schwäche soll
ns nicht schrecken; wir kämpfen nicht den Kampf unsrer
chwäche, wir kämpfen den Kampf einer göttlichen, ewigen
raft; wir kämpfen den Kampf des Ewigen, des Unver-
nderlichen, des Göttlichen, das in unsrer Natur ist. Nur
ß wir unsern Kampf nicht mit unserer menschlichen
chwäche, sondern mit dem Göttlichen unsrer Kraft be-
nnen, nur das tut not. Daß wir das Unveränderliche
nd Ewige, das wir suchen, nicht mit dem Nichtigen, Ver-
änglichen, sondern mit dem Unveränderlichen, Ewigen, das
unsrer Natur liegt, zu erkämpfen suchen, nur das tut
ot. Tun wir das, wie wir sollen, so dürfen wir nicht
ngstlich sorgen. Wer das Göttliche mit dem Göttlichen
cht, dem steht Gott bei, der darf auf ihn vertrauen und das
oße Wort aussprechen: Ich werfe meine Sorgen auf dich,
nn du sorgest für mich. Vater im Himmel, darf ich
eses große Wort in den Mund nehmen? Darf ich es
ssprechen? Herr, ich glaube, komm zu Hülfe meinem Un-
auben, mindere mein Vertrauen auf alles Vergängliche,
ichtige, stärke meinen Glauben an alles Unveränderliche
d Ewige! Lehre mich täglich mehr unser Werk als das
kennen, was es wirklich ist, und mein Vertrauen allein

auf das setzen, was (tief in seinem Wesen liegt und) tief auf sein Wesen hinwirkt[5]. Vater, entledige mich von allem Glauben an seinen äußerlichen Schein und von aller Furcht vor dem Schein seiner Entstellung. Gib mir, Vater im Himmel, deine Kraft, daß ich das Göttliche, das Ewige immer mehr durch das Göttliche und Ewige erziele; daß ich dem Nichtigen, dem Veränderlichen, dem Ungöttlichen nicht mit dem Nichtigen, Veränderlichen und Ungöttlichen, das an mir ist, sondern allein mit dem Göttlichen und Ewigen, das in mir liegt, widerstehe; daß ich das Menschliche nicht mit dem Menschlichen, sondern mit dem Göttlichen bekämpfe. Gib mir, Vater im Himmel, Mut, dem Rauschen des Irrtums, wenn er um uns her wie ein Sturmwind auf Meeren braust, nicht mit gleicher windiger Unmacht zu begegnen, sondern in seinem Sturm still zu sein wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und gegen ihn nichts zu tun, als göttlich zu leben. Stärke uns, Vater, im göttlichen Leben, dann nimm uns alle Furcht vor den Gefahren der Welt und den nichtigen Umtrieben ihres eitlen Tuns. Vater, erheb uns zum Glauben an unser Tun durch den Glauben an dich. Vater, meine Schwäche ist groß, mein Glaube ist schwach; eitle Furcht drängt mich oft und legt mich zu Boden wie eine arme Staude, die der Wind drängt und zu Boden legt. Dann geht der Sturm vorüber, und du erhebst mich wieder aus meinem Staub. Ich erkenne wieder dein Werk und das Nichtige des Tuns aller derer, die des Ewigen, des Unveränderlichen, des Heiligen, das in unsrer Natur ist, die deiner nicht wollen.

Herr, wie lange soll es dauern, wie lange wird sich mein Glaube an dich nicht über alle Zweifel erheben? Wie lange werde ich noch Menschen fürchten und meine Hand nach ihrer eitlen Hülfe ausstrecken, wie Schiffbrüchige im Versinken die Hand nach dem eitlen Strohhalm ausstrecken? Habe Geduld mit mir, Vater im Himmel! Ich weiß es, Fleisch und Blut erringen das Himmelreich nicht, und wer auf

das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten. Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden. Warum vertrau ich auf Menschen? Warum fürchte ich mich vor den Menschen? Warum suche ich das Menschliche im Menschen?[6] Warum hasche ich mit menschlicher Schwäche nach menschlicher Hülfe? Warum suche ich in Menschen zu meinem Dienst das, was nicht in ihnen liegt? Ach, es ist nur darum, weil nicht in mir liegt, was in mir liegen sollte, zum Dienst meines Werks. Warum will ich oft erzwingen, was sich nicht erzwingen läßt und nur Gram bringt und Mißmut? Ach, es ist nur darum, weil ich mich nicht selbst zwinge zu dem, was allen Zwang außer mir überflüssig machen würde. Warum beugt mich andrer Menschen Schwäche? Es ist nur darum, weil mich meine eigne innere Schwäche nicht tief genug beugt und ich nicht tief genug über mich selbst seufze. Darum, darum allein bringt eitle Selbsttäuschung mich oft dahin, Lasten auf andrer Schwäche zu legen, die ich auf meine eigne Kraft wälzen sollte, und um meiner Schwäche und um meines Unglaubens willen nicht darauf wälzen kann.

Gott, du hast mich mit meinen Umgebungen gesegnet, wie wenige Menschen; du hast wie durch ein Wunder Menschenkräfte um mich her vereinigt, die mich im übereilten Streben meines Lebens gerettet und in meiner Schwäche dastehen machten, als ob ich die Kräfte wirklich hätte, die es dazu braucht; du hast mir Freunde gegeben, die mehr sind als ich, und mich in der Schwäche, in der ich oft wie ein Kind vor ihnen stehe, Vater nennen — und doch, o Gott, bin ich oft mit den Menschen, die mich umgeben, nicht zufrieden und möchte sie anders haben, als du sie mir gabst. Es ist nur darum, weil ich für sie nicht bin, was ich für sie sein sollte; nur darum wallet mein Dank nicht täglich und stündlich zu dir empor, daß du mir sie gegeben, und wie du sie mir gegeben; darum ist das Gute, das du mir in ihnen gegeben, oft neben mir, als wäre es nicht da; ich stelle es oft still, daß seine Kraft nicht mehr vermag in

meine Schwäche einzugreifen. Diese hinderte mich oft, mit Dank zu benutzen, was du mir in ihnen gegeben, und bringt mich zu eitlen Klagen über das, was deine Weisheit mir in ihnen versagt hat. Freunde, Freunde, wie kann ich mich bei euch entschuldigen? Werfet euren Blick auf mein Alter, auf das Absterben meiner dem Tod entgegengehenden Kräfte, und dann auf das Werk, wie es menschlich auf meinen Schultern liegt und vor euren Augen dasteht. Ich will mich nicht entschuldigen, ihr entschuldiget mich; aber ich will Kraft suchen, das immer mehr zu sein, was ich nicht bin und doch sein sollte, was menschlicher Weise fast nicht möglich scheint, das ich noch werde.

Ich werfe einen Blick zurück auf meine Freuden, auf meine Lasten, auf mein Schicksal in eurer Mitte. Wie glücklich war dieses von der Stunde meiner Verbindung mit euch an bis auf diesen Augenblick! Wahrlich, mein Los ist mir an einen lieblichen Ort gefallen. Welche Gefahren sind schon vorüber, welche Lasten sind schon ab meinen Schultern gefallen, und wer kann rühmen, Freunde zu haben, die für ihn litten und taten, was die ältesten von euch, was die Mitstifter dieses Hauses an mir getan haben? Und doch, wie alt, wie anhaltend waren meine Klagen über meine Lage! Von dieser Seite angesehen, schäme ich mich ihrer. Ihr wisset es noch, wie ich im Jammer meiner Tage einen Sarg bereitete,[7] und ihn neben mir vor euch hinstellte, glaubend und fürchtend, daß ich meinem Schicksal unterliegen und die Tage nicht sehen werde, in denen ich jetzt lebe; aber mein Sarg ist nicht unter den Boden gebracht, ich lebe noch. Was ich da sorgte, sorge ich nicht mehr, was mich da drückte, das drückt mich nun nicht mehr. Neue Sorgen entstanden, neue Gefahren entfalteten sich. Ich sank in Not und Kummer darnieder; wie unter der Asche glimmte ein Feuer, das uns zu verzehren drohte. Es löschte sich aus. Doch lange, lange dauerten die Sorgen; sie nagten in meinem Busen; sie nahmen mir das V[illegible] trauen zu mir selber; sie nahmen mir das Zutr[illegible]

euch. Ich sah keine Möglichkeit zu unsrer Rettung, aber der Herr hat geholfen. Stiller Friede ist in unsre Mitte getreten, und die Kraft der Schwachen hat sich erneuert. Das, o Herr und Vater, hast du getan; und doch hören meine Klagen nicht auf, und nur erst an der Weihnacht, wo alles sich nur freuen, wo alles nur danken sollte, erhob ich meine eitle Klage, daß mir das Menschliche, das Vergängliche in meinen Umgebungen nicht zu Gebote steht, wie mein eitler menschlicher Sinn es zu wünschen sich erkühnt. Ich habe unrecht getan in dieser Stunde; die Klagen des Schwachen machen niemand stark, aber sein Glauben macht stark und seine Hoffnung erhebt. Was auch mein Schicksal ferner sei, du, o Gott, hast Großes an mir getan. Freude meines Herzens, du mein Haus, du bist Gottes Werk. Er hat dich mir gegeben, er hat dich mir bisher erhalten. Bleibe in seiner Hand und ruhe in meinem Herzen als in der Hand Gottes liegend. Ich will den morgenden Tag meines Schicksals nicht wissen, die Lust meines Herzens, mein Haus liegt in Gottes Hand. Was auch seine äußern Schicksale seien, ich will nicht für seinen morgenden Tag sorgen. Das Unveränderliche, das Ewige, das wir zu seiner Begründung suchten, wird bestehen. Aber hinblicken will ich in dieser Stunde mit Dank und Liebe auf dich, du Lust meines Herzens, auf dich, Haus, das mir Gott gab. Du, o Gott, kanntest mein Seufzen, meine Tränen lagen vor dir. Von Jugend auf suchte ich den frohen Segen der Umgebungen, in denen ich jetzt lebe. Von Jugend auf suchte ich ein Haus, das im Geist und in der Wahrheit dem gleiche, in dem ich jetzt lebe; aber so sehr ich suchte, ich fand auch keinen Stein, nur den Grund zu ihm zu legen; ich hatte keinen Balken für sein Gerüst und keinen Ziegel für sein Dach; ich verschmachtete im eitlen Treiben nach menschlicher Hülfe. Da erbarmtest du dich meiner, du, der dem Niedrigen aus dem Staub half, du erbarmtest dich meiner, und mein Haus fiel aus deiner Hand in meine Arme, wie der Morgentau auf die dürstende Saat. Ich

darf wohl sagen: Herr, laß mich Armen nun hinfahren, nimm mir selber mein Haus hin, insofern es die vergängliche Hülle deines Segens ob mir ist: ich habe das Heilige, das Innere deines göttlichen Segens gesehen und will nichts mehr, und will, geliebtes Haus, auch deinetwillen nicht einen Augenblick für den morgenden Tag sorgen; aber hinblicken will ich auf dich in dieser ersten Stunde des neuen Jahrs, das dir Gott segne, auf dein menschliches Sein und auf alles Erhebende und Beglückende, das ich in dir genieße.

Segne dich Gott, geliebtes Haus! Er erwidere dir in vollem Maß jeden Segen, den ich durch dich genossen, jede frohe Stunde, die du mir gabst, jedes Wonnegefühl, das du meinem Herzen verschafft, jede frohe Aussicht, die du meinen Augen eröffnet. Er lasse dir leuchten jedes Licht, das meinem Geist in deiner Mitte aufging. Er vergelte dir alles, worin dein Leben sich gleichsam in dem meinigen verschmelzte. Ich erkenne es, deine Lebensflamme lodert für mein Leben. O, ich sehe sie, ich sehe, du stehst wie eine Feuersäule vor mir, an der das Licht von tausend Flämmchen sich in eine Flamme verwandelt, in der die einzelnen Lämpchen verschwinden. Doch ich sehe näher; es ist eine andere Klarheit der Sonne, eine andere des Mondes, eine andere blitzender Sterne, eine andere des dunkeln Gestirns, aber die Klarheit von allen ist[3] die Klarheit des Himmels. Es ist kein Stern zu klein für den ewigen Himmel, selber die Milchstraße, die wir nicht sehen, erregt in uns größere Ahnungen als die Sonne, die uns das größte Gestirn scheint. Ach, es tut unserm Herzen so wohl, im Kleinen das Große zu ahnen, und wenn wir der Meere und der Erde großes Leben gesehen, so werfen wir unsern Blick noch so gern auf den Essigtropfen und die in ihm lebende Welt. Auch in dir, geliebtes Haus, sehe ich eine Milchstraße ferner Ahnungen,[9] deren Größe den Schein deiner zeitigen Erscheinung zu nichts macht. Geliebtes Haus, blicke auf diese Milchstraße der Zukunft, wenn an deiner Feuersäule jetzt Lichter erlöschen und Stellen dunkel werden. Ihr Licht ist nur der

Gegenwart Licht, es muß gänzlich erlöschen, ihr nichtiger Säulenglanz mindert, je höher er steigt, und verliert sich notwendig da, wo man glauben sollte, er fange erst an in seiner Vollendung zu strahlen. Er verliert sich, sobald er des Gipfels reine Höhen erreicht hat. Geliebtes Haus, das Bild des Ewigen, des Unvergänglichen, dem du entgegenstrebst, ist nicht ein Lichtglanz, dessen emporstrebende Flamme nur so lange stark ist, als sie dem Kote der Erde nahe steht, aber sich mindert, sowie sie sich über die Erde erhebt, und sich gänzlich verliert, sobald sie den Gipfel des eitlen Gerüstes erreicht, durch das sie mit dem Kote des Bodens, auf dem sie steht, vereinigt ist. Nein, das Bild des Ewigen, nach dem du strebst, ist ein Feuerkreis, der in gleicher Flamme ineinander greift und, ohne Anfang und Ende, in sich selbst vereinigt, in gleichem stillem Glanz leuchtet wie Gottes Weltall. Geliebtes Haus, das sei das Bild deines Glanzes. Erhebe dich zu diesem, und siehe mit Ruhe die Feuersäule sich verdunkeln, die wie ein Meteor aus dem Chaos deines ungebildeten Werdens emporstieg und nur das Bild der Wallung in deinem Werden, und nicht das Bild der Ruhe in deinem wirklichen Sein ist. Geliebtes Haus, nicht deine flammende Wallung auf einzelnen Punkten, sondern das stille, allenthalben eingreifende Licht deines aus dem Getümmel deines chaotischen Werdens herausgetretenen Daseins macht deinen Wert.

Männer, Brüder, der Wahlspruch, der uns im neuen Jahr zu einem neuen Leben für unsern Zweck vereinigen soll, sei dieser: Wandelt in der Stille des heiligen Lichts; und das Emblem unsrer Vereinigung sei der leuchtende Kreis, der der Ewigkeit Bild und allen denen heilig ist, die sich für das Ewige, für das Unvergängliche vereinigen. Männer und Brüder, wandelt im Licht, und euere Häupter umstrahle der Ewigkeit Kreis: dann versinke mein Haus, und meine Hülle verschwinde, ihr aber bleibet und wandelt im Licht, umstrahlet von der Ewigkeit Kreis.

Niederer, du erster meiner Söhne, was soll ich dir sagen?

Was soll ich dir wünschen? Wie soll ich dir danken? Du dringst in die Tiefe der Wahrheit, du gehest durch ihre Labyrinthe wie durch gebahnte Fußsteige. Der Liebe hohes Geheimnis leitet deinen Gang, und mutvoll mit eherner Brust wirfst du den Handschuh jedem entgegen, der in Schleichwegen sich krümmend von dem Wahrheitspfad weicht, nach dem Schein haschet und den Trug zu seinem Gott macht. Freund, du bist meine Stütze, mein Haus ruht in deinem Herzen, und dein Auge blitzt einen Lichtstrahl, der sein Heil ist, ob ihn gleich meiner Augen[10] Schwäche oft fürchtet. Niederer, walte ob meinem Haus wie ein schützend Gestirn. Ruhe wohne in deiner Seele, und deine äußere Hülle störe deinen Geist nicht; dann fließet großer, mächtiger Segen aus der Fülle deines Geistes und deines Herzens auf das Tun meiner Schwäche.

Krüsi, werde in der Fülle deiner Güte immer stärker. Unter lieblichen Kindern selber lieblich und kindlich, gründest du den Geist des Hauses in dem Heiligtum seiner Anfänge im Geist der heiligen Liebe. An deiner Seite und im Leben deiner lieblichen Kraft fühlt das Kind unsres Hauses schon in den ersten Tagen, in denen es eintritt, nicht, daß ihm Vater und Mutter mangelt. Du lösest den Zweifel, ob ein Erzieher an Vater und Mutter Statt sein könne.[11] Du kannst es; du kannst es immer; erhebe dich, es immer kraftvoller, immer umfassender zu sein. Krüsi, auch auf dich baue ich große Hoffnungen. Es ist nicht genug, den Weg der Menschenbildung zu kennen, man muß auch den milden, leisen Schritt kennen, mit dem die sanfte Mutter den Weg dieser Bildung betritt. Du kennst ihn und gehst ihn, und hältst das Kind länger auf diesem lieblichen Pfad seiner ersten Entfaltung, als selber die Mutter es kann. Vollende dich in deiner Kraft, und gib uns die Anfänge des kindlichen Wissens in der unnachahmlichen Vereinigung der Kindlichkeit und Bestimmtheit, die du in deiner Macht hast. Du brachtest mir Niederer als deinen Bruder und [illegible]
ihm in Einheit des Geistes und des H[illegible]

knüpfe sich das Band eurer alten Vereinigung enger. Schlaget Hand in Hand, vereinigt zu leben. Ihr seid die Erstlinge meines Hauses, die einzigen, die von diesen übrig geblieben. Ich bin nicht immer in allem mit euch einig. Aber meine Seele hanget an euch, und ich würde mein Haus nicht mehr kennen und mich für seine Erhaltung fürchten, wenn eure vereinigte Kraft dasselbe verlassen würde. Aber ihr verlasset es nicht, liebe, allein übrig gebliebene Erstlinge meines Hauses.

Und ihr, seine Lehrer, einst seine Zöglinge, noch stehen mir die seligen Stunden eures Eintritts in mein Haus vor meinen Augen. Ach, es war noch nicht mein Haus, es war noch kein Haus. Ich stand selber da, wie ein Rohr, das der Wind zerknickt, und wie eine nichtige Staude, die sich nur mühselig aus dem Kot erhebt, darin sie getreten. Aber die Tage, in denen ihr zu mir kamet, als ich euch an meine Brust drückte und mein Auge gen Himmel erhob, waren mir heilig. Ich nährte da die größten Hoffnungen für euch in meinem Busen. Sie sind erfüllt. Ihr seid erzogen. Ihr seid der Menschheit gegeben. Ihr seid fähig, ihr seid willig, ihr zu dienen, und liebt mich, und machet mit mir das Haus aus, das ich noch nicht hatte, als ich euch in meine Arme nahm und für meine Kinder achtete. Freunde, vollendet euch in eurer Laufbahn. Bleibet meine Kinder, werdet Erzieher. Benutzet eure Lage, und wachset täglich in der Erkenntnis und in der Kraft des Unvergänglichen, Ewigen, das in unsrer Natur liegt. Vollendet euch in der Liebe. Gebet der Kraft, wohl unterrichten zu können, keinen größern Wert, als sie im Ganzen der Erziehung gewiß hat. Ihr habt vielleicht zu viel und zu früh Steine und Lasten getragen, das hat die Lieblichkeit eurer jugendlichen Blüte vielleicht etwas gemindert; aber ihr bedürfet ihrer als Erzieher notwendig; ihr dürfet sie nicht mangeln; ihr müßt sie in euch wiederherstellen, wo sie euch mangelt. ich verkenne eure Kraft, ich verkenne euren Ver- …her eben darum, weil ich sie erkenne, möchte

ich ihnen die Krone des lieblichen Wesens aufsetzen, das euren Wert erhöhen und eure Kraft euch selber zum Segen machen wird. Freunde, wenn ich am Rande meines Grabes noch zu euch hinblicken und zu mir selber sagen kann: ich habe von euch keinen verloren, so strahlt noch Heiterkeit aus meinem sterbenden Auge; ich sehe den Geist meines Strebens in euch lebendig fortwirken. Mein Tod ist mir dann leicht; er ist mir dann ein lautrer Schein: ich sehe mein Leben in euch fortwirken.

Und ihr Männer, die sich später an mein Haus und an meine Zöglinge anschlossen und bei uns lehret und lernet, trachtet nach der Einheit des Geistes und des Herzens! Fühlet die Würde unsres Vereins und den Wert unsres Verhältnisses und den unaussprechlichen Drang, in dem sich unser Streben nur vorwärts bewegt. Seid nicht schwach im Drang unsres Lebens; unser Drang sei euer Drang, unser Bedrängnis sei euer Bedrängnis. Seid unser! Seid für uns! Seid im Geist und in der Wahrheit für uns, wie wir im Geist und in der Wahrheit für euch sein wollen und sollen. Männer und Freunde, duldet euch mit uns, stärket euch mit uns, leidet mit uns und freuet euch mit uns. Freunde, wandelt mit uns, erhoben vom ewigen, unvergänglichen Ziel, nach dem wir streben.

Und ihr vorzüglich, Preußens Jünglinge[12], die ihr vereiniget dasteht für unsern Zweck als ein Herz und eine Seele, euer Hiersein ist in die Tage einer ernsten Trennung, in die Tage meiner tiefen Trauer gefallen. Aber ihr machtet mich nicht traurig. Ihr erquicktet mich in meiner Trauer. Ihr erlaget nicht unter der Gewalt des starken Ausbruchs einseitiger und unreifer Ansichten. Ihr wurdet nicht Knechte der Menschen, und ihr schlosset euch nicht dienend und unselbständig an die herrschende Stimmung eines vorübergehenden Tages an. Ihr woget ruhig die Wahrheit der Streitenden und sondertet diese von dem Irrtum und der Schwäche ihres Benehmens. Geliebte Freunde, ihr

waret mit meinen ältern Freunden der Trost meiner traurigsten Tage. Als ich das Herz des Mannes, den meine Seele liebte, wie ein Vater die Seele seines Kindes liebt, verlor, und betrübt dastand, wie wenn ich meine rechte Hand verloren hätte, und fest glaubte, keine Kraft mehr zu haben für das Werk meines Lebens, da zeigtet ihr Glauben an mich und stärktet in mir meinen Glauben an mich selber. Ich danke euch, ich danke vielen das Überstehen dieser Stunde. Freunde, ein braves Volk, das durch eine Welt des Verderbens gelaufen, ein Volk, das in seinem Verderben gelitten, und in seinen Leiden zu sich selber und dem Göttlichen, von dem es entfernt worden, näher gekommen, wirft seine Augen auf euch und erwartet von euch Handbietung für den Segen künftiger Geschlechter. Edle Männer an der Seite eines guten Königs haben euch auserseßen zum ersten, zum heiligsten Dienst ihres Vaterlandes. Sie haben sich an euch nicht geirrt. Ihr sucht die Hülfe des Vaterlandes nicht im Schein der Vergänglichkeit, ihr sucht sie im Unvergänglichen und Ewigen. Ihr sucht sie nicht im Wechselbalg irgend einer menschlichen Hülle, wie sehr diese auch glänze, ihr sucht sie im Innern des heiligen, ewigen Wesens unsrer Natur selber. Freunde, wie unser Haus, verschieden in eurer Persönlichkeit, einig in eurer Menschlichkeit, steht ihr im Kampf für Wahrheit und Liebe selbständig in euch selbst, jeder in der Waffenrüstung seines eignen Seins, und alle in reiner Einheit im Gebrauch eurer eignen Rüstung. Freunde, möge euer inneres Band, vom Schicksal begünstigt, auch die Vereinigung eines äußerlichen Seins bewirken, dann sieht Preußen in seinem Schoß durch euch ein Haus sich erheben, das dem meinigen im Geiste gleich, aber in seinem Äußern von ihm verschieden ist. Euer Haus steht dann als das Haus eines Landes da und kennt die Schranken meiner Armut und meiner Unbehülflichkeit und meines unreifen, unerkannten und gehemmten Strebens nicht. Freunde, gesegnet sei das Haus, das ihr schaffen, das ihr bauen werdet eurem König, eurem Land, eurem Herzen! Ihr

segnetet mein Haus mit eurer Treue: das euere werde durch die unsrige wieder gesegnet!

Ich wende mich an euch, geliebte Kinder, deren liebende Eltern mir die Bildung eurer Jugend anvertraut. Liebe Kinder, wenn ich mich über die Treue, über die Liebe und über die Geschicklichkeit der Männer freue, die um euretwillen und durch euch und für euch die Meinigen sind und mein Innerstes nur darum erquicken, weil sie euch dienen, wieviel mehr muß ich mich über euch freuen, wenn ihr durch ihren Dienst werdet, was ihr sollet, was eure Eltern von euch erwarten und was euer Heil ist. Kinder, wir haben euch diese Tage geprüft, und viele Geisteskraft, viel reinen, edlen Sinn und viele gute Fertigkeiten in eurer Mitte gefunden. Wir sind zufrieden mit euch gewesen. Kinder, unser Streben ist nicht unfruchtbar in eurer Mitte gewesen. Wie die wachsende Frucht dem fleißigen Gärtner lieblich vom Baume herab lächelt, also lächelte uns die Frucht unsrer Arbeit lieblich von eurem Angesicht. Wir lasen sie in ihrer Lebendigkeit in euren Augen; wir sahen sie in ihrer Heiterkeit auf euren Stirnen; wir erblickten sie in ihrer Lieblichkeit auf euren Wangen; wir hörten sie in ihrer Bestimmtheit aus eurem Mund, und das frohe Getümmel eurer Spiele sprach sie in ihrer Lust aus. Aber, Kinder, das liebliche Wesen eurer äußern Erscheinung kann uns täuschen. Kinder, Kinder, nur das Ewige besteht. Suchet im Unwandelbaren, im Ewigen, das in eurer Natur liegt, eure Vollendung. Erhaltet eure Unschuld. Forschet nach der Wahrheit und lebet in der Liebe. Suchet die Wahrheit im Göttlichen und die Liebe im Unvergänglichen. Strebet als Kinder nach der Vollendung des Ewigen, damit ihr einst als Väter und Mütter zu derselben in Demut und Liebe emporreifet. Glaubet an das Göttliche unsrer Natur, daß sich sein göttliches Wesen in euch selber entzünde und euer Licht schon in der Unschuld eurer Tage leuchte vor denen, die Gott euch an die Seite gesetzt, daß sie sehen euren Glauben, eure innere Erhebung, und preisen den Vater, der

im Himmel ist. Kinder, die Welt liegt im Argen, und unser Haus ist eine kleine Welt. Fürchtet Gott und hütet euch vor dem Bösen. Kinder, wandelt vor Gott und tut recht. Seid Gottes Kinder, und seid dann auch meine Kinder in Liebe, in Furcht, in Gehorsam, im Dank. Seid anhänglich an eure Lehrer. Eure Sanftheit, euer milder, kindlicher Sinn erhebe sich zur göttlichen Tugend der hohen sich selbst überwindenden Kraft. Er werde Liebe und ergreife das Menschenherz allenthalben um euch her zur segnenden Gegenliebe.

Töchter meines Hauses, ich rufe euch nicht auf zu einem lieblichen Wesen, die Natur gab euch dieses; ich rufe euch auf zur Kraft in der Liebe; ich rufe euch auf, göttlich zu lieben; ich rufe euch auf, das Göttliche zu lieben. Töchter meines Hauses, ich achte euch für meine Kinder, wie ich in den Jünglingen des Hauses meine Kinder sehe; wie ich in diesen das, was meinem Dasein einen Wert gab, fortleben sehe, also, geliebte Töchter, sehe ich das, was meinem Dasein einen Wert gibt, auch in euch fortleben und für die Ewigkeit wirken. Töchter, glaubet nicht leicht an euch selber, und fürchtet den Glauben der Menschen an euch. Glaubet an Gott, damit ihr an euch selber glauben könnt, und glaubet nicht leicht, nicht ungeprüft an die Menschen. Glaubet an Gott, und werdet im Glauben an Gott Erzieherinnen der Menschen, damit ihr würdig werdet, durch diesen Glauben Mütter zu sein. Töchter, die Welt bedarf Erzieher, sie bedarf Erzieherinnen. Wenn die Väter nicht mehr ihrem Haus leben, und die Mütter nicht ihren Kindern, wem sind dann diese? Unser Verein, Töchter, strebet danach, den Müttern Mittel der Erziehung zu geben, wie sie sie noch nicht hatten. Von wem aber, liebe Töchter, sollen wir die erste, reinste Ausübung dieser Mittel erwarten? Schlaget mit ein, Hand in Hand, zum Ziel einer bessern häuslichen Erziehung. Die Welt bedarf sie, und euer Verdienst wird groß sein, wenn ihr sie ihr mit uns gebt.

Und nun, geliebtes Haus, blicke in dieser Stunde noch einmal zurück auf den Umfang der Schicksale des vergangenen Jahres. Siehe sie in seinem Vergänglichen, Nichtigen. Wo ist dieses? Wo sind seine Leiden? Wo sind seine Freuden? Sie sind verschwunden ins Meer der ewigen Nacht, in der es nie Tag wird, in der nur der Schein glänzt[13]. Es ist der Wahrheit Grab, und die Liebe schleicht in ihm herum wie der erschrockene Schatten eines getöteten Mannes. Das Vergängliche ist vergangen, aber das Ewige ist geblieben. Selber im Vergänglichen ist das Ewige geblieben. Edle Männer, Muralt und Mieg, sind von uns weg, auch Hofmann ist weg; ich konnte nicht trauern, ich dankte nur Gott, daß sie da waren, und auch in dieser Stunde fühle ich nicht, daß sie fort sind: sie sind da, sie sind in unsrer Mitte, ihr Geist umschwebt unsre Gebeine; sie merken auf unser Tun, sie leben für uns. Wo sie immer sind, da wirken sie am Werk unsrer Vereinigung für das Ewige, für das Unvergängliche, das weder Zeit noch Ort noch Schicksal scheidet. Gesegnet sei ihr Angedenken in unsrer Mitte. Hoch schalle der Jubel unsres dankenden, liebenden Herzens, wenn wir ihrer gedenken.

Freunde, Brüder, auch er ist fort, vor dessen Kraft ich so lange glaubend und liebend oft in froher, oft in banger Bewunderung dastand, auch er ist fort; aber nur das Vergängliche, nur das Nichtige seiner Erscheinung ist von uns gewichen; das Ewige, das Unvergängliche seines gesegneten Tuns ist in unsrer Mitte geblieben und soll ewig nicht aus unsrer Mitte verschwinden. Ich bin dir Dank schuldig, Schmid; geliebtes Haus, du bist ihm Dank schuldig; Lehrer meines Hauses, viel, viel von seiner bewunderten Kraft ist in euch hinübergegangen und segnet durch euch forthin mein Haus. Schmid, mein Dank soll nicht von dir weichen, meine Liebe soll nicht von dir weichen. Du hast mir Gutes getan. Mein Glauben an deine Kraft machte mich beinahe meines Hauses und meiner selber und des Wesens meiner Zwecke vergessen. Jetzt vergesse ich meines Hauses, jetzt

vergesse ich meiner selber und meines heiligsten Zwecks nicht mehr; aber auch deiner will ich nicht vergessen. Du hast mir Gutes getan in deiner mich beseligenden Liebe; du hast mir Gutes getan in deinem mich betrübenden Scheiden. Schmid, das Wenigste, das ich dir schuldig bin, ist, deine Wahrheit zu lieben, dankend nach ihr zu streben. Sie ging in so vielem von der meinigen aus, sie ist in so vielem die meinige: wie sollte ich sie nicht lieben, wie sollte ich sie nicht erkennen, wie sollte ich mein Herz von ihr wenden? Nein, ich will in deiner Wahrheit leben als in der meinigen. Niemand kennt sie besser, niemand versteht dich besser, niemand wird ihr mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen als ich. Gott gebe dir Tage des stillen Reifens und schonenden Glaubens an die Wahrheit und an die Liebe der Schwächern und an Gott, der in dem Schwachen mächtig ist. Es ist mir, ich müsse herumsehen in meinem ganzen Hause und fragen: Wo bist du? daß ich heute dich sehe wie einen der Meinigen.[14]

Heilige Stunde, erhebe uns über alles Irdische, über alles Vergängliche. Vater im Himmel, erhebe uns in allen Begegnissen und in allen Verhältnissen des Lebens zum Ewigen und Unvergänglichen, das wir nur in dir erkennen, und in dem wir nur leben, wenn wir in dir leben.

Liebes Haus, du hast mir diesen Morgen schon deine Liebe bezeugt. Du hast mich in die Hütte meiner Heimat geführt[15] und innige Sehnsucht nach ihr in meiner Seele erregt. Liebes Haus, bringe mich völlig und bald unter ihr geliebtes Dach! Du kannst es; lebst du in der Einheit des Geistes und des Herzens zusammen, so kann meine Seele noch Frieden finden unter dem Obdach, nach dem ich mich sehne. Lavaters Wort[16]: „Kröne sein Alter mit Ruhe" wird noch an mir wahr. Liebes Haus, mache deinen Glückswunsch an mir wahr, daß du mir den Weg zu dieser Ruhe bereitest. Meine Seele ist ermüdet, und mein Geist sehnt sich nach dem erquickenden Schlummer, und mein Haupt nach dem Lager, von dem ich nicht mehr aufstehe. Amen.

Anmerkungen.

VII. Pestalozzis Brief an einen Freund über seinen Aufenthalt in Stanz. — **1**, 5, 5. — Der Aufsatz erschien zuerst in der „Wochenschrift für Menschenbildung", Bd. 1, Stück 7, 8 und 9 (1807), unter dem Titel „Pestalozzi und seine Anstalt in Stanz", mit Vorwort und Anmerkungen von Niederer, dann in der C. A. (Bd. IX, 1822) unter obigem Titel. Er wurde, nach dem Vorwort, im Jahre 1799 gleich nach Pestalozzis Rückkehr von Stanz auf dem Gurnigel (s. **1**, 5, 1) angefangen: „der Verfasser entwarf ihn als Brief an einen Freund, um ihm Rechenschaft von dem Gang und Schicksal seiner soeben aufgelösten Waisenanstalt zu geben. Die neue Unternehmung in Burgdorf verschlang bald seine Aufmerksamkeit, und so blieb der Aufsatz unvollendet . . . Der Aufsatz erscheint übrigens hier, wie er sich vorfand, mit einigen unwesentlichen Zusätzen und verändertem Zusammenhange, von der Hand des Verfassers, wo es die Natur der Sache und das bessere Verständnis der Leser zu erfordern schien. An den Ansichten und Grundsätzen selbst ist nichts verändert." Der Adressat ist vermutlich derselbe, an den das Buch „Wie Gertrud" sich richtet: Heinrich Geßner, Sohn des Idyllendichters Salomon Geßner, Buchhändler in Zürich, Pestalozzis Verleger. Für den Text ist der Originalabdruck neu verglichen worden. Eine sorgfältige Neuausgabe von Hunziker P B XX 28 ff. S VIII 399 ff.

[1] Lumpen — [2] im Original „gebannt", wohl Druckfehler (Sinn: gebaut zu sein.) — [3] Im Original sinnlos: notleidender Erfolg. C „allgemein befriedigend". — [4] gediehen. — [5] Mir „Behüte Gott" zu sagen. — [6] Die (von Niederer zugesetzte?) Zeitangabe ist wenig genau; die Anstalt konnte überhaupt erst Anfang 1799 eröffnet werden; s **1**, 5, 1. — [7] Ergänze „zu erzielen". — [8] Matth. 23,26. — [9] 5. April 1799. — [10] Unterhalt? — [11] Erziehung im Original. — [12] Zur Frage der körperlichen Züchtigung vgl. **1**, 6, 29. — [13] plötzlich. — [14] ruhiger Kraft C. — [15] Im Original führen (führen wird?). — [16] Der tüchtige Pädagoge Friedrich Gedike (1754—1803, zuletzt Direktor des Kölnischen Gymnasiums in Berlin), dessen Leistungen sonst mehr im Gebiete des höhern Schulwesens liegen, gab 1791 ein „Kinderbuch zur ersten Übung im Lesen ohne ABC und Buchstabieren" nach einer neuen Methode heraus, die er an seinem Töchterchen probiert hatte. Er wollte (analytisch) „durch die Wörter und zugleich mit den Wörtern die Buchstaben lehren", statt (synthetisch) durch die Buchstaben die Wörter. (Näheres in Diesterwegs „Wegweiser", Kehrs „Geschichte der Methodik" ꝛc.) Er betonte dabei das Ausgehen von der Anschauung und die Notwendigkeit des ordentlichen Sprechens vor dem Lesenlernen; deshalb konnte er wohl

Pestalozzi sympathisch sein, obwohl dieser in der Hauptsache ihm nicht folgte. — [17]Erleichterungen? (Erleichterungsmittel C). — [18]menschliche Bestimmung C (eine verständnislose Korrektur; innere Stimmung zur Menschlichkeit ist gemeint). — [19]„fest" im Original. — [20]Dies geschah in der „Anweisung zum Buchstabieren- und Lesenlehren" (1801). — [21]So im Original (vgl. „Wie Gertrud" ꝛc., oben S. 125: „Darauf kann man denn durch Wiederwegnehmen ...", und „Anweisung zum Buchstabieren- und Lesenlehren", S I 376f.: „Dann nimmt man einen Buchstaben nach dem andern wiederweg ..."); Verbindungen B. — [22]nahmen sich heraus. — [23]vgl. **1**, 5, 1.

VIII. Wie Gertrud ihre Kinder lehrt ꝛc. Bern und Zürich, bei Heinrich Geßner, 1801; in der C. A. Bd. V (1820) mit einer Vorrede und vielen Textänderungen und Anmerkungen, von deren Wiedergabe (bis auf wenige wichtigste, die man in den nachstehenden Anmerkungen findet) aus Raumrücksichten Abstand genommen wurde. Vgl **1**, 5, 10—15. S IX. — [1]Zürich, 1768—1773. J. G. Zimmermann, Arzt und Popularschriftsteller, geb. zu Brugg 1728, gest. zu Hannover 1795. — [2]Vgl. **1**, 2, 3ff. — [3]der Heidelberger Katechismus. — [4]„zum Herrn (Pfarrer) beten gehn müssen" — [5]C: „Ich verstand noch sehr wenig Französisch. Ich dachte mir unter diesem Wort, er wolle sagen, ich suche die Mittel der Erziehung und des Unterrichts in psychologisch geordnete Reihenfolgen zu bringen, und, das Wort in diesem Sinn genommen, traf er wirklich den Nagel auf den Kopf und legte mir nach meiner Ansicht das Wort in den Mund" ꝛc. Die authentische Auslegung des „Mechanismus" s. o. S. 308. — [6]Nämlich Zahl, Form und Sprache. — [7]Büffons (1707—1788) Naturgeschichte der Tiere, ein mehr durch glänzende, phantasievolle Darstellung als durch wissenschaftliche Strenge ausgezeichnetes Werk, erfreute sich lange Zeit eines hohen Ansehns. Hier kann wohl nicht das große, 24 Bände umfassende Werk, sondern nur ein Auszug für Schulzwecke gemeint sein. — [8]C: „der die innern Kräfte seines Gehens in sich selbst hat, oder vielmehr, wo nur aus dem Innern des Kindes herauszuholen ist, was in ihm selbst liegt und nur in ihm angeregt und nicht in es hineingebracht werden darf." — [9]Vgl. **1**, 5, 6. Der Brief ist vollständiger und mit einigen Abweichungen gedruckt in Steinmüllers Helvetischer Schulmeisterbibliothek, 1. Bändchen, 1801, und daraus P B IX 49ff. Einige Fehler des Pestalozzischen Textes konnten danach berichtigt werden. — [10]Die „Biblischen Historien" (1714) des pietistischen Hamburger Rektors Hübner haben wohl über ein Jahrhundert den Religionsunterricht der Elementarschule beherrscht. — [11]Wieland war Geßners Schwiegervater. Über sein warmes Interesse für Pestalozzi vgl. **1**, 5, 9; S VIII 453. — [12]der aus Schillers Jugendgeschichte bekannte Herzog Karl Eugen von Württemberg (1737—1793). Die „Akademie" ist die ihrer Zeit berühmte „Karlsschule" (seit 1775 in Stuttgart). — [13]Buch IV, Kap. 33; **1**, 3, 20. — [14]Nicht vielmehr: „der Natur"? — [15]Vgl. **1**, 5, 8 mit Anm. 42. — [16]Scheinende ein Mittel? — [17]wes? — [18]S. o. S. 105 mit Anm. 15; und vgl. S. 235. — [19]C: „Der Gedanke, die Mittel der Verdeutlichung aller unserer Anschauungserkenntnisse gehen von Zahl, Form und Sprache aus, mir plötzlich" u. s. w. — [20]Unverständlich. Ich vermute: „in dem Gesichtspunkt"; vgl. 4 Zeilen weiter unten. — [21]Ein Zusatz in C bezeichnet dies als „das bloße chaotische Zusammentragen von Materialien,

die für ein Haus, das man später bauen will, notwendig sind". — [22] lehmiger. — [23] Anm. in C: Alle diese Versuche sind in der Folge als Resultate unreifer Ansichten liegen geblieben. — [24] Klöppel. — [25] Vgl. **1**, 5, 16. Die erhaltenen Bruchstücke sind teilweise von Krüsi, vollständig unter dem Titel „Der natürliche Schulmeister" von Seyffarth (**IX** 349 ff.) veröffentlicht worden. — [26] C eine die Menschennatur drückende Gewalt. — [27] Plappervolk? — Aber es scheint „Klappern" im gleichen Sinne gebraucht zu sein; so auch 7 Zeilen weiter „Wort- und Klapperschulen". — [28] S. o. S. 105 mit Anm. 15. Von dem hier Folgenden findet sich nichts in der erhaltenen Denkschrift; und so muß sich von neuem die Vermutung aufdrängen, daß es sich um einen andern, nicht erhaltenen Bericht handelt. Es ist auch nicht klar, wo die Anführung aus dem Bericht schließt. Der lange Absatz S. 148, Z. 10—149, Z. 19 hat auch im Original Anführungszeichen am Anfang, aber nicht am Schluß. — [29] Proportionen? (doch vgl. im Text Z. 28.) [30] Der Satz ist schwer zu konstruieren, aber schließlich möglich (daß diese Kunst — so wie sie sein soll: ein wirkliches Mittel . . . zu gelangen — im Ganzen 2c.) — [31] deren? (doch vielleicht zu verstehen: das Ganze hiervon.) — [32] Formen? — [33] Verstehe: zur Benennung als Horizontalviereck $1^1/_2$ mal so lang als hoch, Perpendikularviereck $2^1/_3$, $3^1/_4$, $1^1/_6$ mal so hoch als breit u. s. w. — [34] „seiner" jedenfalls falsch. Ich vermute, daß es heißen soll: die . . Ovale und deren Abteilungen. — [35] wirkliche? — [36] C ohne Hülfe der eigentlichen Ausmessung. — [37] Der Satz ist verderbt, die Herstellung zweifelhaft; vielleicht: „durch der Anschauung . . . ähnliche Linien vorstellen"? — [38] Sprachübungen? — [39] ihr? — [40] sondern? — [41] immer? — [42] Das schroffe Urteil über die Reformation ist in C immerhin gemildert: „Die Reformation hat bei der Abschwächung ihres eignen Geistes und bei der daraus notwendig erfolgten Vergötterung ihrer toten Formen und Meinungen vollendet, was die Buchdruckerkunst angefangen, indem sie, ohne der öffentlichen Dummheit einer Mönchs- und Feudalwelt wirklich genugsam ans Herz zu greifen, ihr den Mund noch allgemein über Abstraktionsbegriffe geöffnet, die die innere Verhärtung der Welt im Buchstabenwesen noch vergrößerten und auf den Punkt brachten, daß die Irrtümer dieses Zustandes sich nicht durch den Vorschritt der Wahrheit, der Liebe und des Glaubens auflösten, sondern im Gegenteil durch noch gefährlichere Irrtümer des Unglaubens, der Lieblosigkeit und der Rechtlosigkeit noch verstärkten, indem sie sich aufzulösen schienen." — [43] Es ist nicht klar, ob hier an denselben Bericht zu denken ist, der S. 105, 117, 147 erwähnt wurde. (S. 105: „ohngefähr vor einem halben Jahr", hier: „schon vor einem Jahr".) Jedenfalls enthält der erhaltene Bericht (oben S. 231 ff.) nichts von dem hier Angeführten. Wieder (vgl. Anm. 28) ist nicht klar, wo die Anführung schließt. Die Anführungszeichen (am Anfang jeder Zeile) reichen im Original noch ein Stück weiter, brechen aber (S. 179, Z. 13) mitten im Satz ab. Mit der Anrede „Lieber Freund!" (S. 179, Z. 5) scheint aber Pestalozzi zu der jetzigen, neuen Darlegung zurückzukehren; also wird es richtig sein, die Anführung hier (mit Mann) schließen zu lassen. — [44] C: „als die durch die harmonische Ausbildung der Kräfte und Anlagen der Menschennatur entwickelte und ins Leben geförderte Menschlichkeit selber." — [45] C schärfer und tiefer: „aber in Rücksicht auf die Modifikationen, inner welchen die Anwendungen ihrer Gesetze auf jedes Individuum und auf jeden Individualfall stattfinden, ist ihre sich selbst überlassene Wahrheit unserem Geschlechte nicht genugtuend und

befriedigend. Die positive Wahrheit der Lage und der Umstände eines jeweiligen Individiums und Individualfalles spricht vermöge gleicher, ewiger Gesetze eben das Recht der Notwendigkeit an, wie die allgemeinen Gesetze der Menschennatur selber; folglich muß der Anspruch der Notwendigkeit beiderseitiger Gesetze unter sich in Übereinstimmung gebracht werden, wenn sie befriedigend auf das Menschengeschlecht wirken sollen. Die Sorge für diese Vereinigung ist für unser Geschlecht wesentlich. Das Zufällige ist durch sein Dasein und in seinen Folgen so notwendig als das Ewige und Unveränderliche selber; aber das Zufällige muß in seinem Dasein und in der Notwendigkeit seiner Folgen durch die Freiheit des menschlichen Willens mit dem Ewigen und Unveränderlichen der Menschennatur und ihrer Ansprüche in Übereinstimmung gebracht werden." Weiter unterscheidet Pestalozzi die sinnliche Natur, die in Rücksicht auf das Individuum und den Individualfall gleichgültig, blind ist, von der „sehenden", nämlich der geistigen und sittlichen Natur des Menschen. Diese kann nur von sich aus die Harmonie mit jener herstellen, nämlich durch Unterordnung der sinnlichen Natur unter die geistig-sittliche. Denn „der Mensch wird nur durch sein geistiges und inneres Leben selber Mensch, er wird nur dadurch selbständig, frei und befriedigt. Die sinnliche Natur führt ihn nicht so weit und nicht dahin .... Alles, was du immer der äußeren, blinden Natur sorglos überlässest, das geht zu Grunde ... Wo du die Erde sorglos der Natur überlässest" u. s. w. (oben S. 193, Z. 10 v. u.). — [46] Schluß der Vorrede zur Urausgabe des ersten Teils. — [47] Pestalozzis Gattin. — [48] Die drei letzten Absätze sind in C durch eine andere, im Urteil über die Schuld der Regierungen ungleich mildere Ausführung ersetzt. Pestalozzi hat die Stelle abgeändert, obgleich, wie eine Anmerkung in C sagt, „der Greuel der Begebnisse in der zwanzigjährigen Zwischenzeit zwischen der ersten und der gegenwärtigen Ausgabe dieses Buchs die Wahrheit meiner diesfälligen Ansichten vielseitig bestätigt." Er fasse in seiner jetzigen Stimmung „den Zustand des Volks weit mehr mit Wehmut als mit Eifer ins Auge"; das sei auch zuletzt dienlicher, den Übeln der Zeit zu helfen, als die „Kraftsprache des jugendlichen Eifers, dessen grelle Äußerungen, wenn sie auch noch so sehr Liebe zur Wahrheit und zum Recht zum Hintergrund haben, dennoch oft das heilige und ewige innere Wesen der Liebe eher auslöscht als anfacht." Mir schien die „Kraftsprache des jugendlichen Eifers" des — 55jährigen bezeichnender für Pestalozzi als die nachherige Abschwächung. — [49] S. o. S. 178. — [50] S. o. S. 47 und Anm. 3. — [51] Wohl L a v a t e r, mit dem Pestalozzi eben über diese Frage im Januar 1800 einige Briefe gewechselt hat (Briefe Pestalozzis an Lavater vom 1. und 6. Januar 1800, PB XIX 28 f., vgl. JSr. II 48). Die Äußerung Lavaters, oben S. 173, Anm., stammt jedenfalls aus demselben Briefwechsel, da Pestalozzis Anfrage sich auch auf die Kunstbildung bezog und er am 6. Januar — offenbar Lavaters vorausgegangene Äußerung bestätigend — an ihn schreibt: „Es ist traurig, daß die Kunstbildung unsers Zeitalters so fundamentlos ist als seine moralische und bürgerliche." Die bezüglichen Briefe Lavaters sind leider nicht erhalten. — [52] Vgl. **1**,5, 5 und 9. Die bedeutende (in der 2. Ausgabe gestrichene) Ausführung des Dr. Schnell verrät durchweg den gebildeten Kantianer, und es ist auch für Pestalozzis Stellung zu Kant bezeichnend, daß er mit dieser ganz aus dem Innersten der Kantischen Grundsätze geschöpften Darlegung sein Buch beschließt.

IX. Kleinere Stücke aus den Jahren 1800—1805. 1. Die Methode. Eine Denkschrift Pestalozzis (1800). Über diese Schrift und ihre Bedeutung s. **1**, 5, 8. Jsr. I 142. Zuerst wurde sie veröffentlicht durch Niederer in Rossels „Allgemeiner Monatsschrift für Erziehung und Unterricht", Bd. 9, 1828; S VIII 427 ff. Über ihr Verhältnis zu dem in der „Gertrud" (s. o. S. 105) zitierten „Bericht" vgl. zu VIII, Anm. 15. 18. 28. 43. Eine genaue Vergleichung ist von Interesse. Von den Beilagen hat schon Niederer nur Nr. 2, 3, 4 und 8 abdrucken lassen; von ihrer Wiedergabe durfte um so mehr hier abgesehen werden, als dasselbe in nur erweiterter Gestalt in der „Gertrud" vorliegt. — [1] Er will sagen: „Die aufeinanderfolgenden Stufen, durch welche . . ., gehen . . ." Ich mochte darum nicht ändern. — [2] nämlich der verschiedenen Fächer? — [3] des Faches, zu dem die bezüglichen Teile gehören? — [4] nämlich dem „Wesentlichen" des bezüglichen Fachs (im Original „denselben", aber richtig in der „Gertrud", oben S. 108, Z. 5). — [5] allem? —

2. Wesen und Zweck der Methode. **1**, 5, 21. Jsr. I 225. S VIII, 469 ff. Zuerst gedruckt bei Morf, II 147 ff. — [6] Der Text ist hier nicht in Ordnung; nach dem Vorigen wäre etwa zu schreiben: „deren Zweck dahin geht, die Anlagen" ꝛc. — [7] Ausgelassen ist hier aus Raumrücksichten eine längere Ausführung, welche die üblen Folgen einer einseitigen physischen, intellektuellen oder sittlichen Ausbildung in sehr herzhafter Weise beleuchtet, aber für den Zusammenhang des Ganzen allenfalls entbehrt werden kann. — [8] „dieses" könnte sich nur beziehen auf das Herz (Z. 5); vielleicht aber ist der Text fehlerhaft.

3. Vorreden zu den Elementarbüchern. **1**, 5, 16—18. Jsr. I 183 ff. S IX 510 ff. 515 f. 529 ff. 563—586. So sicher die Ausarbeitung der Elementarbücher nicht von Pestalozzi selbst herrührt, so sicher sind die Vorreden sein Eigentum, und ihre Aufnahme schien nützlich, ja kaum erläßlich, um von der Art der Ausübung der Pestalozzischen „Methode" doch eine Art Anschauung zu geben. Im Vorwort zum „Buch der Mütter" (oben S. 269) verweist Pestalozzi selbst auf die siebente Übung als notwendige Ergänzung; das Wichtigste daraus (über Sehen und Reden) ist deshalb dem Vorwort beigegeben; auch diese Stücke sind nach Gehalt und Fassung echt Pestalozzisch. In den Vorreden zur Anschauungslehre der Maß- und Zahlverhältnisse sind ein paar kurze Stellen weggelassen, die auf die bezüglichen Ausführungen in den Büchern selbst hinweisen und ohne diese nicht verständlich wären. — [9] „es" kann sich nur auf „das Kind" beziehen, was schließlich verständlich ist; ich mochte um so weniger ändern, da sich eine überzeugende Verbesserung nicht finden will. — [10] Im Original „entwickelt"; das wäre allenfalls denkbar als Abkürzung für „entwickelt haben"; jedenfalls ist ein Plural gefordert und „entwickeln" viel deutlicher. — [11] Diese „Anleitung" mag, wie auch die folgende, S. 294 ff., von Krüsi (nach der Anweisung Pestalozzis) ausgearbeitet sein; ich habe sie trotzdem nicht unterdrücken wollen, weil sie besonders dem besagten Zwecke dient, vom wirklichen Verfahren in der Burgdorfer Anstalt ein lebendiges Bild zu geben. — [12] Im Original Beurteilung. — [13] Im Original unverständlich: zu den Übungen.

4. Bemerkungen zu Wittes Schreiben ꝛc. **1**, 5, 30; Jsr. I 230. Gedruckt im Intelligenzblatt der Jenaischen Litteraturzeitung, 1805, Nr. 44; Mf III 135—140; fehlt bei S. Der Aufsatz ist eingeschoben in

eine lange Abhandlung von J. Niederer, betitelt: „Über Pestalozzis gegenwärtigen pädagogischen Standpunkt in Bezug auf Hn. Wittes Aufsatz im Intelligenzblatt der Hallischen Literaturzeitung 1804, Nr. 173.“ Er ist aber nach Niederers ausdrücklicher Versicherung wörtlich so von Pestalozzi verfaßt und ihm zur Einfügung in seine Abhandlung überlassen worden. — [14] Im Original „einfach“, was jedenfalls Druckfehler (Mſ. einfach fand).

X. Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend. Unter diesem Titel ist in C (Bd. XI) ein Aufsatz wieder abgedruckt, der zuerst im „Journal für Erziehung“ 1807 erschienen war. Dieser vereinigt zwei Bestandteile, die nicht ursprünglich so zusammengehörten, sondern erst durch Niederer, den Herausgeber des Journals, aus Teilen zweier verschiedener, Fragment gebliebener Abhandlungen Pestalozzis, die ihm handschriftlich vorlagen, zusammengefügt worden sind. Von beiden sind bedeutende Reste teils aus Niederers, teils aus Krüsis Nachlaß vorhanden, die noch manches enthalten, was in die Journalabhandlung nicht aufgenommen wurde. Die ältere der beiden Abhandlungen hat die Form von Briefen an Geßner; sie war bestimmt, an die Stelle des Buches „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ zu treten, und entstand im Herbst 1805 (vgl. **1**, 5, 31). Von dieser bringt das Journal und C den 3. bis 8. Brief. Der 1. und 2. (letzterer nur in Bruchstücken) sind erhalten und durch Hunziker (P B X, 1889) herausgegeben; Seyffarth hat sie, nicht ganz passend, seiner Neuausgabe der „Ansichten und Erfahrungen“ (IX 203 ff. und separat, Liegnitz, C. Seyffarth, 1900) eingefügt; wir mußten aus Raumrücksichten von ihrer Wiedergabe absehen, ihr biographischer Inhalt ist in Bd. 1 benutzt. Wir geben also unter 1. die Briefe 3—8, nach dem Erstdruck im Journal. Die zweite, wenig jüngere Abhandlung betiteln wir: Ein Blick auf meine Erziehungsversuche. („Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche“ ist im Journal die ganze, aus 1. und 2. zusammengesetzte Abhandlung, wohl durch Niederer, betitelt; und auf diese paßt auch der Titel; von den „Erziehungszwecken“ aber handelt das erste Stück, von den „Erziehungsversuchen“ das zweite.) Von dieser zweiten Abhandlung aber bringt das Journal und C nicht mehr als die Einleitung; an deren Schluß wird dann für die eigentliche Abhandlung, die folgen sollte, eine Disposition aufgestellt (S IX 224); danach sollte sie drei Teile umfassen — von denen aber der erste, die Erziehungszwecke betreffende, in Pestalozzis Abhandlung weder enthalten noch vorgesehen war; eben zum Ersatz für diesen von ihm vermißten Teil ließ Niederer unter der Überschrift „Erster Abschnitt“ die Briefe an Geßner folgen. Zur beabsichtigten Fortsetzung kam es zunächst nicht, da das Journal überhaupt nicht weiter erschien, dem Besorger der Cotta-Ausgabe aber die in Niederers Händen verbliebenen Manuskripte nicht zu Gebote standen. Handschriftlich ist nun erhalten: 1. Handschrift A: der ursprüngliche Entwurf der Abhandlung, von Krüsis Hand, ohne Zweifel diesem von Pestalozzi diktiert. Dieser weiß von der Niedererschen Disposition nichts und fügt sich ihr in keiner Weise. 2. Handschrift B, eine Abschrift von A, bald nach der Mitte abbrechend, mit geringen, meist nur stilistischen Änderungen. 3. Handschrift C, eine tiefer greifende Umarbeitung, die offenbar bezweckte, nachdem die Einleitung bereits im Journal gedruckt war, den Rest zur beabsichtigten Fortsetzung zurecht zu machen, d. h. wesentlich jener Niedererschen Disposition anzupassen. Hierzu

mußte die Gedankenfolge vielfach geändert, bald etwas gestrichen, bald zugesetzt werden. Und zwar liegen verschiedene Stadien dieser Umarbeitung vor; zunächst zahlreiche Änderungen, Striche und Zusätze schon in A, nebst vielfachen Andeutungen möglicher anderer Reihenfolgen der einzelnen Stücke, von Niederers Hand, daher von der Krüsischen Urschrift stets leicht zu unterscheiden. Von diesen Abänderungen ist das Meiste in die Handschrift C übergegangen. Aber auch in deren Anfang ist ein Stück der ersten Niederschrift wieder durchstrichen und durch eine neue Einlage ersetzt, die indes nicht fertig geworden ist, so daß der Text der ersten Niederschrift nach dem Gestrichenen sich nicht passend an das Ersatzstück anschließt. Das reife Ergebnis dieser, in den Handschriften also nicht zum Ziel gekommenen Umarbeitung liegt aber vor in der von Niederer viel später (1828) in Rossels Monatsschrift herausgegebenen Abhandlung „Theorie der Menschenbildung. Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche. Von Pestalozzi und seinen Freunden" (S IX 320 ff. — nicht in der Sonderausgabe — als Anhang der „Ansichten und Erfahrungen" wieder abgedruckt). Seyffarth hat nun zwar den wesentlichen Inhalt der Drucke wie der Handschriften wiedergegeben; aber er hat es in einer Weise getan, daß manche kleinere Stücke, die sich nicht bequem unterbringen ließen, in Wegfall gekommen sind, namentlich aber es ganz im Unklaren bleibt, was den einzelnen Handschriften und Händen, d. h. den verschiedenen Stadien der Abfassung der Schrift angehört. Die Angaben seiner „Einführung" hierüber sind nicht nur nicht vollständig, sondern zum Teil geradezu irrtümlich. Um nur das Augenfälligste zu berichtigen: in A fehlt nicht Bogen 22, sondern Bogen 21, und dieser ist in Seyffarths Abdruck nicht aus B (die ja nach seiner eignen Angabe nur bis Bogen 16 reicht), sondern aus C nachgetragen. Anhang 5 enthält nur ein kleineres Stück aus C, die drei ersten Absätze; der Rest („Doch wozu" u. s. w.) ist aus A und bildet den Schluß (Bogen 27) dieser Handschrift. Nachtrag 1 hat mit der zweiten Abhandlung nichts zu tun, sondern ist eine bloße Variante zum achten der Briefe an Geßner. — Die Handschriften der zweiten Abhandlung, die Seyffarth aus Krüsis Nachlaß von dessen Sohn erhalten hatte, sind nach Seyffarths Tode in die Bibliothek des deutschen Schulmuseums zu Berlin gekommen. Mit gütiger Erlaubnis des Bibliothekars, Herrn A. Rebhuhn, habe ich sie daselbst zunächst durch Herrn Dr. O. Buck genau durchsehen lassen und dadurch mich über den soeben dargelegten Tatbestand im allgemeinen vergewissert. Eine philologisch genaue Ausgabe müßte alles Vorliegende zum Abdruck bringen, mit genauer Scheidung nicht bloß der verschiedenen Handschriften, sondern auch der verschiedenen Hände. Für unseren mehr praktischen Zweck war nur eins von beidem möglich: entweder den ursprünglichen Entwurf oder das schließliche Ergebnis der Umarbeitung, d. h. die Abhandlung, so wie sie von Niederer teils im Journal, teils in Rossels Monatsschrift herausgegeben worden ist, das Eine aber oder das Andere vollständig und unvermischt wiederzugeben. Nach reiflicher Überlegung habe ich mich für das Erstere entschieden: weil nur der erste Entwurf ganz so, wie er vorliegt, von Pestalozzi selbst und allein herrührt, alles Weitere mindestens unter der Mitwirkung Niederers zustande gekommen ist, der den freien Strom der Pestalozzischen Gedanken in das künstliche Bett der von ihm aufgestellten Disposition hineinzuleiten versucht, dabei fort und fort am Ausdruck ändert und wieder ändert, meist ohne damit irgend etwas zu bessern. So bieten wir

zugleich dem Leser etwas in dieser Fassung bisher nicht Vorhandenes; denn bei Seyffarth ist zwar, wie gesagt, das meiste schon gedruckt, aber zerstückt und durch nicht Zugehöriges vielfach unterbrochen; es sind die Abweichungen der verschiedenen Überarbeitungen ohne Konsequenz bald aufgenommen, bald nicht, die Niedererschen Umstellungen ganzer Teile teils mitgemacht, teils nicht, so daß ein keineswegs einheitliches Ganzes herauskommt. Unser Abdruck hält sich also genau an die Handschrift A, in die mir von der Bibliothek des deutschen Schulmuseums zu diesem Zweck freundlichst Einsicht gewährt wurde; und zwar folgt sie streng der ersten, Krüsischen Niederschrift. Nur wo offenbare Schreib- oder Sprachfehler vorliegen und die Korrektur nicht zweifelhaft sein konnte, ist diese stillschweigend aufgenommen oder von mir vollzogen worden. Der in A fehlende Bogen 21 mußte freilich aus C ergänzt werden (S. 409, Z. 19 „diesen seltenen Mann" bis 411, Z. 2 „notwendig wünschen müsse"); das konnte um so unbedenklicher geschehen, als in diesem Teil, vor wie nach der Lücke in A, C mit A ganz gleichlautend ist. In Seyffarths Ausgabe entsprechen unserm Abdruck (aber mit zahlreichen Abweichungen im Einzelnen) die folgenden Stücke: IX 203 der erste Absatz mit der Fortsetzung in der ersten Anmerkung, dann S. 213 Z. 19—224, Z. 32 „bedarf und anspricht"; dann Nachtrag 4, S. 296 - 314; hierauf fehlt bei S ein größeres Stück; es folgt S. 269, vorletzte Zeile, bis zu 286, dem Schluß bei S und in unserm Text. In der Handschrift folgt aber hierauf noch ein Stück (S Nachtr. 5, S. 315 „Doch wozu" bis 317), welches ich wegen seiner fragmentarischen Gestalt nicht in den Text setzen, aber doch auch nicht ganz unterdrücken mochte; es findet sich unten in Anmerkung 22. Handschrift C entspricht im ganzen dem 2. und 3. Abschnitt (S. 264—286) bei S, mit zwei Einschiebungen (auf S. 281 und 283) = Nachtr. 2 und 3, welche offenbar bezweckten, den wesentlichen Inhalt des großen, aus dem ersten Entwurf zunächst weggelassenen Stückes (Nachtr. 4) nachträglich einzufügen. S. 265, drittletzte Zeile, bis 269, Z. 26 ist die oben erwähnte Einlage in C, das Folgende bis S. 270, Z. 2 die in dieser Handschrift durchstrichene Stelle, die durch die Einlage ersetzt werden sollte. An den Schluß der Einlage aber fügt sich eine Ausführung in Rossels Monatsschrift (bei S S. 326 bis 331) passend an. In dieser ist im ganzen der Gedankengang der Handschrift C treu bewahrt; letztere stellt demnach nur ein unfertiges Zwischenstadium zwischen dem ursprünglichen Entwurf und der schließlichen Umarbeitung Niederers dar. — [1] So in der Handschrift nach Seyffarths Angabe; vgl. 5 Zeilen weiter: „dieses innern Rufes". Im Druck „ruht auf diesem". — [2] (mit — entschleiert) ist in der Handschrift am Rande nachgetragen; zur Ergänzung des sonst lückenhaften Satzes von mir aufgenommen. — [3] In der Urschrift: genugtuend; am Rande mit Bleistift (durch Krüsi?) verbessert. — [4] „herausgehoben"; am Rand verbessert. — [5] „in den Zustand des innerlich auch nur ein wenig über ihn erhobenen" (verbessert wie im Text). — [6] Das zwischen * * Gesetzte am Rand: der sonst fehlenden logischen Verbindung wegen aufgenommen. — [7] „Einwirtung" (Ein durchstrichen). — [8] „ernsten" (wohl nur ein Schreibfehler). — [9] Eigenhändige Verbesserung Pestalozzis: (Jedes Auge, das — muß,) wird mitten im Dunkel des tiefsten Gewitters vom Glanz des Blitzstrahls ergriffen: also blieb in dieser Zeit (jedes Herz, dessen — mußten,) allem offen, was die Menschennatur ewig und notwendig als wesentlich für ihre Veredlung anspricht und ansprechen muß. Diese in der Unschuld der Menschennatur eben lebende und in ihr

durch keine äußern Zufälle austilgbare Empfänglichkeit, Näherung (? schwer leslich) und Vorliebe für alles, was unsre Veredlung wesentlich zu begründen notwendig ist, rettete auch mein unter den schwierigsten Umständen — (angefangenes Werk, setzt S hinzu). — [10] Korrektur Pestalozzis: (so) war ich doch so glücklich, daß (meine Versuche u. s. w.). [11] Korrektur: Aussaat (in der Tat passender). — [12] Das Wort ist dick durchstrichen, daher schwer lesbar (voraussahen? voraussagen? Übergeschrieben ist: „voraussetzen“, was am wenigsten paßt). — [13] „rechnet“ für „Rechnung trägt“; ebenso S. 405, Z. 23.

[14] Der Wechsel der Beziehung (bald auf „die Armut“, bald auf „der Arme“) ist bei Pestalozzi nicht ungewöhnlich; vgl. z. B. S. 410, Z. 9—3 v. u. Ähnliches findet sich beispielsweise bei Kant sehr oft. Eine Verbesserung wäre daher nicht am Platze. — [15] „mit ihm“ für „damit“. — [16] In der Handschrift: „Vermittler die“ (so ohne Komma), dann „die“ durchstrichen und „der“ übergeschrieben: vielleicht richtig. [17] Korrektur Pestalozzis: „des Staats, der Kirche und der Privatwohltätigkeit.“ — [18] Verbesserung Pestalozzis: „Vater im Land“. — [19] Die Stelle lautete ursprünglich: „auszubilden — wenn alles Geld, aller Umtrieb, alle Sorgen, die für das berührte Ziel in der Welt allenthalben statthaben . . . mit psychologischer Kunst also einzulenken, daß das bezweckte Resultat davon in jedem (? durch einen Fleck unleserlich) Fall eine notwendige Folge der Übereinstimmung der dafür angewendeten Mittel mit der menschlichen Natur selber wäre und hiefür durch ihre bürgerliche Stellung verpflichtete Menschen . . . gerechtere Welt.“ Die ungeheuerliche Periode ist dann durch eigenhändige Korrektur Pestalozzis (dessen selbstgeschriebene Worte in unserm Text zwischen * * gesetzt sind) so in Ordnung gebracht, wie der Text zeigt. — [20] Eigenhändige Korrektur Pestalozzis; ursprünglich: der Zweitracht und des Lasters. — [21] So wohl richtig S; im Text (auch in einer Randkorrektur) „Nothülfe“. — [22] Es folgt in der Handschrift noch (Bogen 27): „Doch wozu soll dieser schöne Traum in einem Zeitalter, wo jeder Edle, der auf die Wirklichkeit der Welt, die ihn umgibt und von der alle Bemühungen, diesen Traum zu realisieren, ausgehen müssen, zurückblickt, beinahe wie Lots Weib zu einer Salzsäule werden möchte? — Also fragen Tausende, die einen bessern Zustand der Dinge wünschten, und ich möchte mit einem von Wehmut überfließenden Herzen, der Erste, also fragen. Aber das Wort meiner Väter in allem ihrem Leiden: „Wo die Not am größten ist, da ist Gottes Hülfe am nächsten“, dieses heilige Wort hebt mich dann wieder hoch über die ängstliche Stimmung dieser Frage empor. Es liegt in der Natur der Sache selber: die äußerste Abweichung von dem Anfangspunkt eines Kreises ist immer auch der nächste Punkt, der die Vereinigung mit seinem Ursprunge wieder bewirkt. Es ist unstreitig wahr, die Welt ist durch die Folgen eines selbstsüchtigen Kultur-Raffinements auf die Grundsätze, Lebensweisen und Anmaßungen unsres Zeitgeistes von den eigentlichen Fundamenten einer einfachen, kraftvollen und allgemeinen Volksbildung künstlicher und gewaltsamer ab- und irregelenkt worden, als sie es vielleicht seit Jahrtausenden nicht war. Aber eben dieser Hochpunkt unserer Verirrungen in einer Angelegenheit, die so tief in unser ganzes Sein, in unser ganzes Glück und in unsere ganze Beruhigung eingreift, eben dieser Hochpunkt des Irrtums muß uns wieder von unserer Verirrung zurückbringen, indem er den Zustand zu dem er uns hinführt, uns selber früher oder später unerträglich machen muß. Er kann nicht anders; dieser Zustand ist dem Wesen der

Menschennatur, er ist dem Höhern unsres innern Sinnes gänzlich entgegen, und wahrlich, die Spuren der Wirkung unsres diesfälligen Zustandes zeigen sich schon allgemein und sprechen sich in unzählbaren und tief drückenden Gefühlen unter den Edelsten und Besten vielseitig und laut aus. Tausend mal tausend Tränen fließen über das Unglück übel erzogener, mißratener Kinder, und tausend mal tausend ängstliche Sorgen über den Mangel befriedigender Erziehungsmittel umwölken die Stirn der bessern Väter und Mütter in allen Landen. Oder ist es nicht so? Darfst du sagen, es ist anders? Ich sehe mich um, und wo ich immer hinblicke, da sehe ich allenthalben: der Vater und die Mutter, die, mit warmem Herzen an dem Lebensglück und an der Lebensruhe ihrer Kinder hangend, die Welt, wie sie ist, und wie sie mit allen Eigenheiten ihres Verderbens auf ihre Kinder wirkt und wirken muß, ins Auge fassen, und dann unbefangen auf die bestehenden Bildungs- und Erziehungsmittel, die der Gewalt dieses Verderbens in allen seinen Eigenheiten mit Kraft und Erfolg Einhalt tun sollten, hinblicken, sehen alle keinen Trost, sehen keine Beruhigung in der Zukunft für ihre Kinder, sie senken ihr Haupt und schlagen ihre Augen vor Sorgen zu Boden. Oder ist es anders? Ich frage noch einmal: ist es nicht also? Wer von den Vätern und Müttern des Zeitalters, die mit warmem Herzen diesfalls für die Zukunft sorgen, hebt sein Auge mit Dank für die Beruhigung, die ihm die bestehenden Erziehungsanstalten für seine Nachkommenschaft gewähren, zum Vater im Himmel empor? Wer von ihnen allen darf in dieser Hinsicht in Glück und Unglück sein Todbett ruhig erwarten und dem Grabe nahe mit frohen Tränen seinem nahen Verwandten zurufen: Sorge nicht, dein Vaterland tritt an meine Statt, deine Erziehung ist dir geborgen, wie wenn ich noch lebte? Unter tausenden, unter zehntausenden darf das nicht Einer. — Wir stehen hierüber auf diesem Punkte, und wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß wir hierüber nicht höher stehen. Dennoch sollen wir nichts weniger als trostlos dastehen. Nur müssen wir uns in der Natur der Hülfsmittel und vorzüglich in dem Personale nicht irren, das allein fähig ist, den Übeln, die das Zeitalter hierin drücken, abzuhelfen. Die ersten Schritte dazu, das Vaterland allenthalben, wo es immer nötig ist, an Vater und Mutter statt stehen zu machen, sind durchaus nicht von irgend einer Korporation zu erwarten. Sei sie herrschend oder gehorchend, sei sie geistlich oder weltlich, kurz, sei sie, was sie wolle, sobald sie Korporation ist, so ist sie dadurch in einem hohen Grad gehemmt und unfähig, zu der Reinheit, Unbefangenheit, Übereinstimmung, und ebenso zu der Freiheit, dem Mut und der Aufopferungskraft zu gelangen, ohne die jeder Versuch, wahren Vater- und Muttersinn in die Masse des Volkes hineinzubringen, wie er in den edlern Einzelnen lebt, um so mehr scheitern muß, je mehr ein verdorbener Zeitgeist diesen Sinn in der Masse des Volkes stille gestellt und gelähmt hat. Ein jeder Versuch für diesen Zweck erscheint unter diesen Umständen wie eine Mücke, die auf einen Elephanten absitzt, und ein Tropfen, der ins Meer fällt. Ich kenne die Kraft der Korporationen; und habe sie auch, wofür sie immer auch wolle, sich korporiert, (sie) drückt immer in ihrem Fühlen, Denken und Handeln mehr oder minder, schiefer oder gerader, den Geist ihrer Zeit aus, und kann nie dem Strom, in dem sie mitschwimmt, einen Damm setzen, der ihn aufhält und zurückdrängt. So —“ (hier endet, mit dem 27. Bogen, die erhaltene Handschrift).

XI. Über Körperbildung. Aus der „Wochenschrift für Menschenbildung", 1807, Stück 3—5; vergl. **1**, 6, 2. 8. Isr. I 281. S X 157ff. — [1] Peitschenknallen. — [2] Es handelt sich, wie das Folgende lehrt, um Kattunfärberei. Indienne ist eine Art Kattun. — [3] Serben: siechen, kränkeln. Serbling: ein kränkelnder Mensch. — [4] kleine Degen.

XII. Aus den „Reden an mein Haus." **1**, 7, 11; Isr. I 357ff. S X. 387ff. 424ff. 436ff. „Einige meiner Reden an mein Haus" (darunter die folgenden drei) ließ Pestalozzi im 11. Bande der „Sämtlichen Schriften" (1823) erscheinen. Schon früher war eine Auswahl von Reden in Iferten gedruckt worden. Unserm Text liegt der Abdruck in C zu Grunde. —

1. Rede am Neujahrstage 1809.— [1] Vgl. **1**, 7, 11. — [2] S. o. XI, Anm. 3. — [3] Pestalozzis Enkel Gottlieb, der einzige Sohn seines früh verstorbenen Sohnes Jakob, gehörte einige Jahre als Zögling der Anstalt des Großvaters an, lernte dann das Gerberhandwerk, kehrte aber nach dem Tode der Mutter und der Großmutter nach Iferten zurück und sollte sich unter Schmids Leitung noch zum Erzieher bilden (s. die Neujahrsrede 1816, und die Geburtstagsrede 1818, S X 502. 579ff.) Hübsch erzählt Heußi (Mf IV 600), wie er, heitern Gemüts und von kräftigem Körperbau, die Turnfahrten und sonstigen Ausflüge der Anstaltsgenossen zu leiten pflegte. Er heiratete 1822 eine Schwester von Joseph Schmid und bewirtschaftete mit ihr den Neuhof; bei ihnen verbrachte der Greis seine letzten Tage.

2. Weihnachtsrede 1810. — [4] C „gegenseitig", was keinen guten Sinn gibt.

3. Rede am Neujahrstage 1811. Eine Handschrift der Rede befindet sich auf der Stadtbibliothek in Zürich. Seyffarth hat die Abweichungen vom Druck in C in seiner Ausgabe vermerkt; die wichtigeren sind im Folgenden berücksichtigt, im übrigen C zu Grunde gelegt. — [5] Das Eingeklammerte aus der Handschrift (im Druck wohl nur versehentlich ausgefallen). — [6] Hier folgt in C noch: „Warum störe ich das Menschliche im Menschen?" was keinen guten Sinn gibt; vielleicht hat es heißen sollen: „Warum störe ich das Göttliche im Menschen?" — [7] Vgl. S. 451 und **1**, 7, 11. — [8] So die Handschrift (richtig, wie das Vorausgehende und Folgende beweist); C: „aber die Klarheit der Lampenerleuchtung der Säule ist nicht die Klarheit des Himmels". — [9] So wohl richtig S; „Milchstraße, ferne Ahnungen" C. — [10] So in der Handschrift; „meine eigne" C. — [11] Deutliche Beziehung auf Schmid; vgl. 1, 7, 4. 5 — [12] Vgl. 1, 6, 20. — [13] So in der Handschrift; C: „in der die Vergänglichkeit der (lies: des) Nichtigen glänzt im trügenden Schein". — [14] Die Handschrift hat hier noch das Folgende: „daß ich dir mit vollem Herzen ein gesegnetes Jahr wünsche, ein Jahr, das deine Seele erheitere, wie das schönste Jahr deiner Liebe meine Seele erheiterte. Ach, daß ich mich freuen und erquicken könnte an deiner Ruhe und am Heiligen und Reinen deines mächtigen Strebens zum Höchsten der Wahrheit und des Guten, das du erkannt hast. Freunde und Brüder, segnet und danket und liebet auch ihn in dieser Stunde!" — [15] S. die Schilderung der Sylvesterfeier in einem Briefe des jungen Lejeune (Isr. I, 379): „Am Fenster standen zwei erleuchtete Pyramiden und zwischen ihnen ein Transparent, welches das Landgut des Herrn Pestalozzi darstellte, darunter stand: Er verließ das Seine, um unter uns zu leben. Auf der einen Pyramide war ein Bild des Schlosses, und darunter stand: Was Gott gegeben, wird die Welt nicht rauben.

